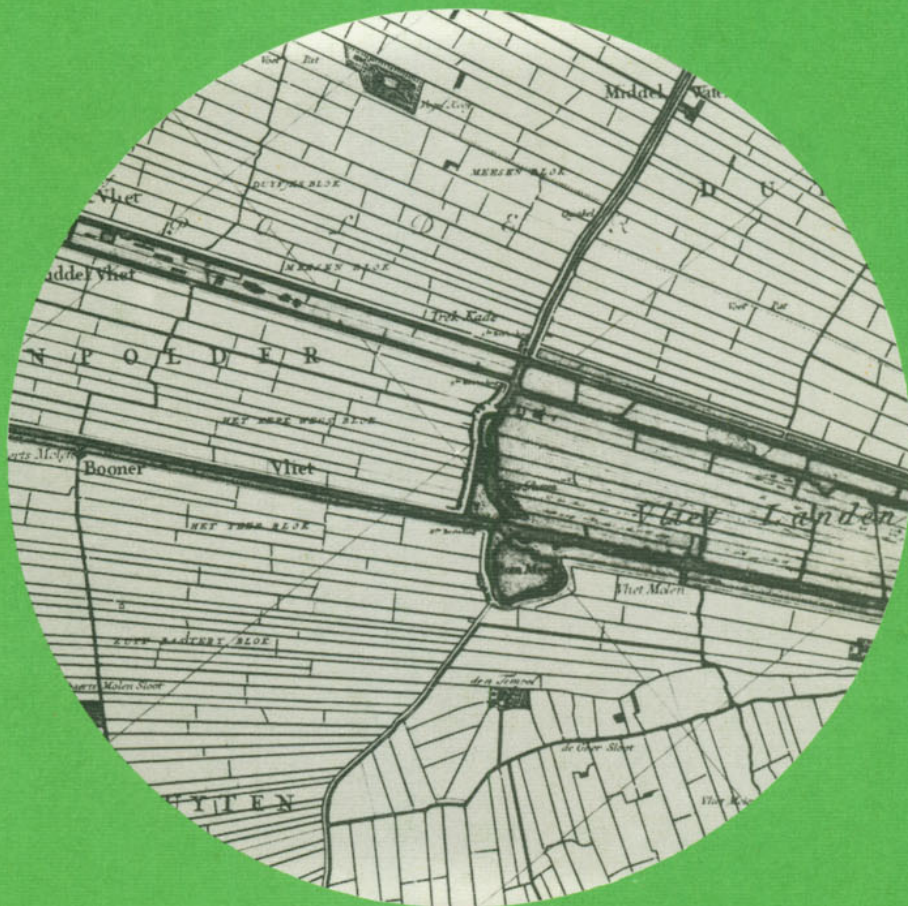


Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 2



VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 1984

Die Umwandlung der ursprünglichen Naturlandschaft in unsere heutige, nahezu überall vom Menschen geformte Umwelt mit all ihren positiven und negativen Elementen ist ein wechsellvoller Prozeß, der viele Jahrtausende von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart gedauert hat.

Obwohl das Interesse an der Entwicklung der Kulturlandschaft schon seit einiger Zeit immer größer geworden ist, fehlten bis jetzt für das deutschsprachige Mitteleuropa spezielle Publikationsorgane, worin die historisch-genetisch orientierte Siedlungsforschung in ihrer ganzen zeitlichen und sachlichen Breite zu Wort kommen konnte.

Mit der Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie« steht nun ein eigenes interdisziplinäres und internationales Publikationsorgan für diesen wichtigen Bereich zwischen den Fächern zur Verfügung. Im Untertitel sind die hauptsächlich beteiligten Fächer genannt, was aber keinesfalls als Abschließung gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen, die einen Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung leisten können, zu verstehen ist. Räumlich liegt der Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Mitteleuropa; andere europäische Siedlungsräume, vor allem die Nachbargebiete, werden ergänzend und vergleichend berücksichtigt.

Die Zeitschrift »Siedlungsforschung« enthält Aufsätze, Miszellen, Berichte und Bibliographien

1. Aufsätze

- a) Aufsätze zu einem Schwerpunktthema: In der Regel die Beiträge der wissenschaftlichen Jahrestagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«
- b) Weitere Aufsätze zu anderen Themenbereichen

2. Miszellen und Rezensionen

- a) Miszellen
- b) Rezensionen

3. Berichte

- a) Tagungsberichte
- b) Forschungsberichte
- c) Gelegentliche Literaturberichte

4. Bibliographien

- a) Laufende Spezialbibliographie von wichtigen Monographien und Aufsätzen zur europäischen Siedlungsforschung (unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Mitteleuropa)
- b) Gelegentliche zusammenfassende Bibliographien zu speziellen Themen

Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 2

in Verbindung mit
dem

Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung
in Mitteleuropa

herausgegeben
von

Klaus Fehn

Klaus Brandt, Dietrich Denecke, Franz Irsigler,
Walter Janssen, Wilfried Krings, Jens Lüning, Michael Müller-Wille,
Hans-Jürgen Nitz, Gerhard Oberbeck, Winfried Schich

VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 1984

REDAKTION

Geschäftsführende Herausgabe sowie Schriftleitung für Berichte

Prof. Dr. Klaus Fehn: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1. Tel.: 0228/737650

Schriftleitung für Aufsätze

Dr. Klaus Brandt: Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Schloß Gottorp, 2380 Schleswig. Tel.: 04621/813301.

Schriftleitung für Miszellen, Rezensionenartikel und Bibliographie

Dr. Dietrich Denecke: Geographisches Institut der Universität Göttingen, Goldschmidtstr. 5, 3400 Göttingen. Tel.: 0551/398074

Herstellung

Prof. Dr. Franz Irsigler: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde, Postfach 3825, 5500 Trier. Tel.: 0651/2012180

Die Zeitschrift erscheint in einem Band von ca. 300 Seiten im Verlag »Siedlungsforschung« in Bonn. Bei den persönlichen Mitgliedern des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« ist der Bezugspreis im Jahresbeitrag enthalten (Anmeldungen an die Geschäftsstelle: Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1).

Der Nachdruck von Beiträgen ohne Genehmigung des Verlages ist auch bei Quellenangabe nicht gestattet. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten. Der Bezug erfolgt durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar bei der Schriftleitung (Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1. Tel.: 0228/737650).

INHALT

Schwerpunktthema: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschengebieten

| | |
|--|-----|
| <i>Michael Müller-Wille</i> | |
| Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschengebieten | |
| <i>Mit 27 Abbildungen</i> | 7 |
| <i>Hans-Jürgen Nitz</i> | |
| Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Besiedlung von Marsch und Moor zwischen Ems und Weser | |
| <i>Mit 11 Abbildungen</i> | 43 |
| <i>Hendrik van der Linden</i> | |
| Die Besiedlung der Moorgebiete in der holländisch-Utrechter Tiefebene und die Nachahmung im nordwestdeutschen Raum | |
| <i>Mit 8 Abbildungen</i> | 77 |
| <i>Guus J. Borger</i> | |
| Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Marschen- und Moorbesiedlung in den Niederlanden. Einige Bemerkungen zum Forschungsstand | |
| <i>Mit 1 Abbildung</i> | 101 |
| <i>Ekkehard Wassermann</i> | |
| Reihensiedlungen mit Aufstreck-Breitstreifenfluren im westlichen Ostfriesland. Zur Rekonstruktion der Primärformen der mittelalterlichen Binnenkolonisation im vermoorten Grenzbe- reich von Marsch und Geest | |
| <i>Mit 4 Abbildungen</i> | 111 |
| <i>Klaus Brandt</i> | |
| Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung in der Marsch von Butjadingen (Landkreis Wesermarsch). Ergebnisse archäologischer Untersuchungen | |
| <i>Mit 7 Abbildungen</i> | 123 |
| <i>Rosemarie Krämer</i> | |
| Landesausbau und mittelalterlicher Deichbau in der hohen Marsch von Butjadingen. Ergebnisse historisch-geographischer Untersuchungen | |
| <i>Mit 5 Abbildungen</i> | 147 |
| <i>Dietrich Hoffmann, Hans Joachim Kühn und Bodo Higelke</i> | |
| Landschafts- und Siedlungsgeschichte im Bereich der heutigen Marscheninseln und Watten Nordfrieslands. Ergebnisse archäologisch-geowissenschaftlicher Untersuchungen (1975–1981) | |

| | |
|--|-----|
| A. Geologische Untersuchungen (Dietrich Hoffmann) | |
| B. Archäologische Untersuchungen (Hans Joachim Kühn) | |
| C. Geographische Untersuchungen (Bodo Higelke) | |
| <i>Mit 10 Abbildungen</i> | 165 |

Aufsätze und Miszellen

Wolfgang H. Fritze

| | |
|--|-----|
| Die Begegnung von deutschem und slawischem Ethnikum im Bereich der hochmittelalterlichen deutschen Ostsiedlung. Mit besonderer Berücksichtigung des Forschungsprogramms »Germania Slavica« am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin | 187 |
|--|-----|

Jan Klápště und Zdeněk Smetánka

| | |
|--|-----|
| Platzdörfer in Böhmen. Grundrißanalyse und neuere archäologische Forschung | 221 |
|--|-----|

Alojz Habovštiak

| | |
|---|-----|
| Zur archäologischen Erforschung mittelalterlicher Wüstungen in der Tschechoslowakei | 225 |
|---|-----|

Ulf Sporrang

| | |
|--|-----|
| Zur interdisziplinären Wüstungsforschung in Skandinavien <i>Mit 1 Abbildung</i> | 229 |
|--|-----|

Max Gschwend

| | |
|--|-----|
| Haus und Gehöft. Jahrestagungen, Vorträge und Forschungen im Rahmen des Arbeitskreises für Hausforschung | 237 |
|--|-----|

Jean-Pierre Anderegg

| | |
|---|-----|
| Zum Forschungsstand des Schweizerischen Bauernhausinventars | 241 |
|---|-----|

Tagungsberichte

Michael Müller-Wille

| | |
|--|-----|
| Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschengebieten. Bericht über die 10. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 21. bis 24. September 1983 in Aurich | 245 |
|--|-----|

Heinz Heineberg

| | |
|--|-----|
| Historische Stadtgeographie. Bericht über das »Second Anglo-German Seminar on Urban Historical Geography« vom 11. bis zum 18. September 1983 | 259 |
|--|-----|

 Forschungsberichte

Peter Schmid

 Das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurten-
 forschung in Wilhelmshaven

Mit 4 Abbildungen 263

Peter Burggraaff und Hans-Rudolf Egli

 Eine neue historisch-geographische Landesaufnahme der Nie-
 derlande

Mit 3 Abbildungen 283

Laufende Bibliographie

Dietrich Denecke unter Mitarbeit von *Klaus Fehn*

 Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung. Archäo-
 logie-Geschichte-Geographie. Neuerscheinungen 1983/84 . . . 295

Siglen der Reihen und Zeitschriften 331

Autorenregister zur Bibliographie 338

Anschriften der Herausgeber und Mitarbeiter 346

Anhang: Verzeichnis der Falkarten 348

Michael Müller-Wille

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschengebieten¹

Mit 27 Abbildungen

Mit dem Thema der Tagung ist der räumliche und zeitliche Rahmen von Besiedlungsvorgängen angegeben, mit denen sich sowohl Geographen als auch Historiker und Archäologen beschäftigen, wenngleich sie von einer unterschiedlichen Quellenbasis ausgehen. Herr Nitz hat im einleitenden Abendvortrag eine Übersicht über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Besiedlung von Marsch und Moor zwischen Ems und Weser gegeben. Während der Tagung wurden in mehreren Referaten weitere Gebiete vorgestellt – die niederländischen Marschen- und Moorgebiete, die nordfriesischen Marschen und Wattgebiete und einige Gebietsausschnitte zwischen Ems und Elbe –, so daß wir hinsichtlich der gestellten Thematik eine allgemeine, wenn auch nicht geschlossene und alle Bereiche abdeckende Übersicht erhalten.

Im folgenden sei mir erlaubt, in einem ersten Teil den räumlichen Rahmen kurz zu erläutern und den zeitlichen Rahmen insofern zu erweitern, als die Hauptbesiedlungsphasen der küstenwärtigen Gebiete stichwortartig angesprochen werden. In einem zweiten Teil werde ich in chronologischen Abfolgen einige Gebiete an der südlichen und östlichen Nordseeküste vorstellen, in denen Marschensiedlungen systematisch erforscht und in Form einer archäologischen Landesaufnahme oder Registrierung obertägiger Denkmäler erfaßt worden sind; damit sei zugleich auf einen unverzichtbaren Beitrag seitens der Archäologie abgehoben, dessen Aussagen allerdings einer strengen quellenkritischen Prüfung unterzogen werden müssen.

I

Der räumliche Rahmen sei in aller Knappheit umrissen: Wir bewegen uns innerhalb der See- und Flußmarschenzone, die von Seeflandern über das Rhein-Maas-Schelde-Delta und die anschließenden Stromauen nach Holland und Friesland führt, die Küstensäume zwischen Ems, Weser und Elbe umfaßt und entlang der Westküste Schleswig-Holsteins bis nach Südwestjütland reicht (Abb. 1). Binnenwärts schließen sich die Sand- und Moorniederungen an, vor allem hinter

¹ Dem Beitrag liegt ein Vortrag auf der 10. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Aurich, 21.-24. September 1983) zugrunde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von M. Müller-Wille in diesem Bande!

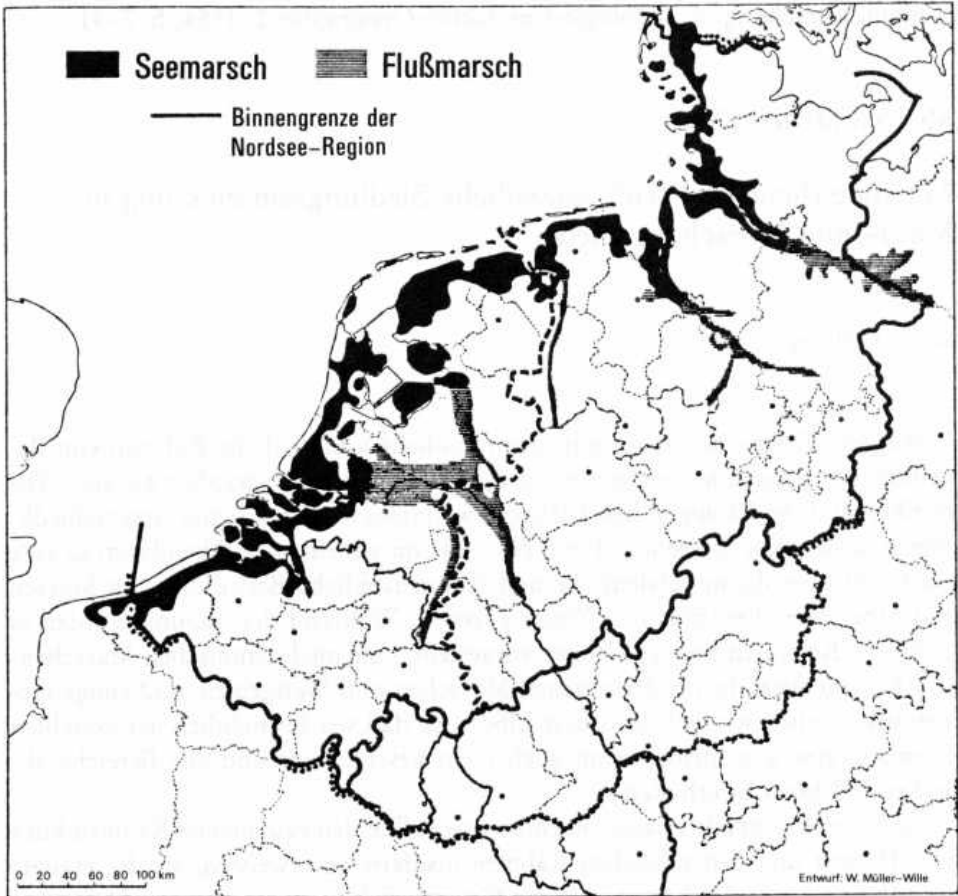


Abb. 1: See- und Flußmarsch im Küstengebiet zwischen Flandern und Südjütland.
Nach W. Müller-Wille 1971, S. 45 Abb. 16.

dem Dünengürtel in den westlichen Niederlanden und in den Geestrandgebieten der Drenthe, Ostfrieslands und des Weser-Elbe-Dreiecks (Abb. 2).

Entsprechend dem Vorschlag von Hambloch (1981) zur naturräumlichen Gliederung des nordwestlichen Mitteleuropa handelt es sich um Teile des Küsten- und Tieflandes, genauer der Marschenküsten und Stromauen mit anschließenden Mooren, deren regionale Untergliederung nicht weiter erörtert sei (vgl. Abb. 3). Die Geschlossenheit und Großflächigkeit dieser Feuchtgebiete gibt eindrucksvoll eine Karte wieder, die Bakker (1976) nach verschiedenen Unterlagen erstellt hat, wobei er mit schwarzer Signatur Marschen, Moore, Flußauen und offene Gewässer kennzeichnete (Abb. 4).

Bekanntlich sind die Küstengebiete starken Veränderungen unterworfen, die mit dem postglazialen Meeresspiegelanstieg und den Meeresspiegelschwankungen zusammenhängen. Wie dem von Louwe Kooijmans (1976) vorgestellten Zeit-Tiefendiagramm zu entnehmen ist, rechnet man beispielsweise für den Küstenbereich der westlichen Niederlande während des Zeitraumes von etwa 5000 vor

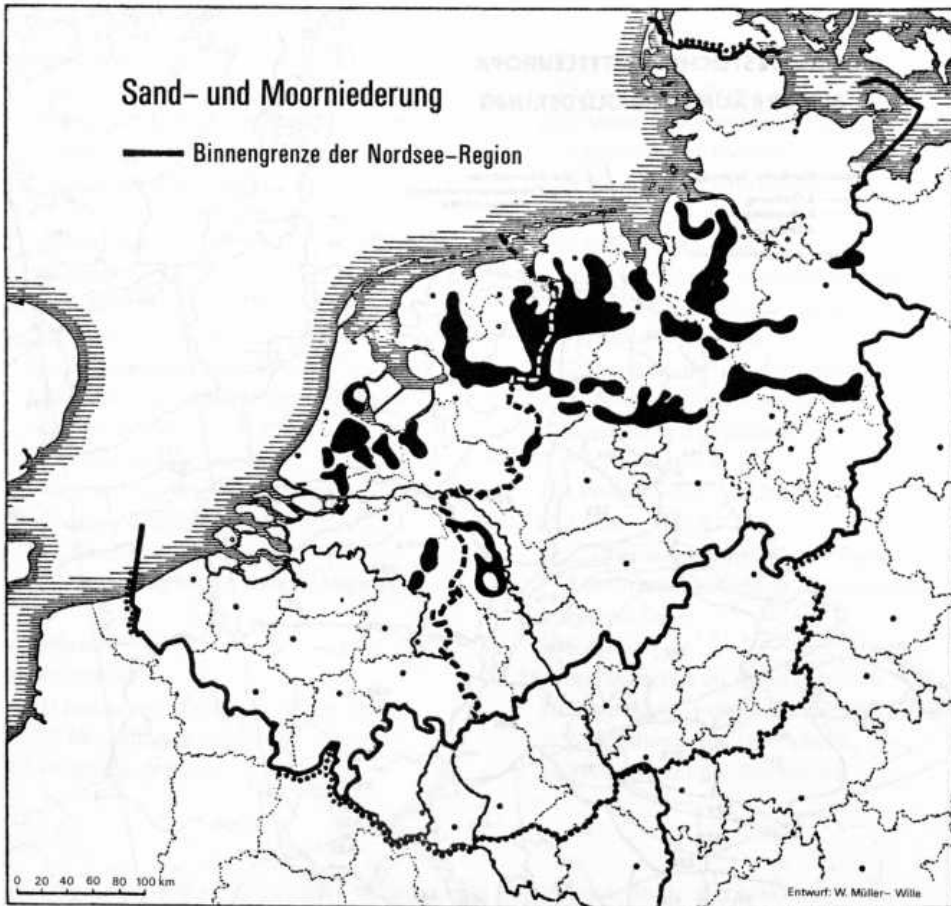


Abb. 2: Sand- und Moorniederungen im Küstengebiet zwischen Flandern und Südjütland.
Nach W. Müller - Wille 1971, S. 47 Abb. 18.

Chr. Geb. bis zur Gegenwart mit einem Anstieg des Mitteltidehochwassers von -8 m bis zu $+1$ m NN (Abb. 5). Die Kurve verläuft nicht linear, sondern in Schwankungen, die Transgressionsphasen (Spitzen) oder Regressionsphasen (Sättel) zugeordnet werden (vgl. auch van de Plassche 1982).

Nach Vorschlag von Roeleveld (1976) werden im südlichen Nordseeküstengebiet elf Transgressionsphasen – Calais I-IV (A + B) und Dünkirchen 0 - I (A + B) - II - III (A + B) - unterschieden, die den Zeitraum vom fünften vorchristlichen Jahrtausend bis zum hohen Mittelalter ausfüllen; diese Transgressionsphasen werden durch zehn als Holland I - IX (einschließlich IV A + B) bezeichnete Regressionsphasen abgelöst (Abb. 6). Während es in den Transgressionsphasen zu Watten-, Brackwasser- und Marschenbildungen kam, entstanden während der Regressionsphasen in den küstennahen Gebieten Böden und Torfe. Die Abfolgen sind durch stratigraphische Beobachtungen (Bohrungen, Schnitte) und zahlreiche Radiocarbonaten, für die jüngeren Zeiten auch durch archäologische Fundeinschlüsse gesichert. Problematisch ist allerdings die Verknüpfung



Abb. 3: Naturräumliche Gliederung des nordwestlichen Mitteleuropa. Nach Hambloch 1981, Abb. auf S. 74.

und Synchronisierung regional erkannter Transgressions- und Regressionsabfolgen, wenn man den gesamten Nordseeküstenraum in Betracht ziehen will (vgl. verschiedene Beiträge in Kossack, Behre u. Schmid 1984, S. 51ff.). Die Transgressions- und Regressionszyklen zugleich mit den Besiedlungsabläufen in Verbindung zu setzen, ist Ziel vieler archäologisch-geowissenschaftlicher und historisch-geographischer Untersuchungen in allen Küstengebieten der Nordsee. Als einprägsames Beispiel aus den Niederlanden – genauer den Gebieten nördlich der großen Flüsse – sei das von Louwe Kooijmans (1976) erläuterte Zeitschema herangezogen, in dem die Transgressions- und Regressionsphasen mit entsprechenden Sedimentablagerungen und Torfbildungen den regionalen Zeugnissen einer intensiven, eingeschränkten und geringen Besiedlung oder den Hinweisen auf Siedellosigkeit gegenübergestellt werden (Abb. 7); das Schema zeigt an, daß man vielfach einen engen Zusammenhang zwischen Landschafts- und Sied-

Erläuterung zu Abb. 3:

| | |
|---|---|
| 1 Küstenland | 221 Drenthe |
| 11 Dünen- und Inselketten | 222 Bourtanger Moor |
| 111 Belgisch - holländische Dünenküste | 223 Mittelniederländische Stauchmoränen |
| 112 Westfriesische Inseln | 224 Salland und Twente |
| 113 Ostfriesische Inseln | 225 Niederrheinische Höhen |
| 114 Nordfriesische Inseln | 226 Dümmer Geestniederung |
| 12 Wattenmeer | 227 Ems - Hunte - Geest |
| 13 IJsselmeer | 228 Ostfriesisch - oldenburgische Geest |
| 14 Marschenküste | 23 Decksand- und Schotterplatten |
| 141 Rhein - Maas - Schelde - Delta | 231 Maasland und Peel |
| 142 Holländische Flußmarsch | 232 Nordbrabant und Kempenland |
| 143 Holländische Marschen und Moore | 233 Meetjes- und Waasland |
| 144 Polderland | 24 Tieffändisches Lößplateau |
| 145 Westfriesische Marsch | 25 Östliche Altgeest |
| 146 Westfriesische Randmoore | 251 Weser - Aller - Flachland |
| 147 Ems - Weser - Marsch | 252 Stader Geest |
| 148 Unterelbe - Niederung | 253 Schleswig - Holsteinische Geest |
| 149 Schleswig - Holsteinische Marsch | 254 Südmecklenburgisch - Nordbrandenburgische Geest |
| 2 Tiefland | 255 Altmark |
| 21 Stromauen | 26 Norddeutsches Jungmoränenland |
| 211 Niederung von Rhein - Maas - IJssel | 261 Schleswig - Holsteinisches Hügelland |
| 212 Mittelelbe - Niederung | 262 Mecklenburger Lehmplatte |
| 22 Westliche Altgeest | 263 Mecklenburger Seenplatte |

lungsgeschichte zu erkennen vermag, der regional jedoch stark voneinander abweichen kann.

Betrachten wir in aller Kürze den Siedlungsablauf in den Marschengebieten, so gibt die Verbreitung von Wurten, die nach Funden, Namen und Lage zu urteilen vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung sind, eine Vorstellung über den Umfang und die Grenzen der Altsiedellandschaft (Abb. 8). Die Kartierung erfaßt eisenzeitliche und frühmittelalterliche Wurten nach regional unterschiedlichem Erkenntnisstand (Landesaufnahme; obertägiges Denkmal-Register; Beschreibungen); ihr zufolge ist mit einer dichten Besiedlung in den Seemarschen der Provinzen Friesland (Wester-/Ostergo) und Groningen, dem Emsmündungsgebiet und dem Hadelner Land sowie mit einer lockeren Streuung an der schleswig-holsteinischen Westküste bis hin nach Eiderstedt zu rechnen. Seewärts heben sich - ohne Punktstreuung (Wurten) - die jungen Marschen ab, die erst im Laufe des Mittelalters und der Neuzeit besiedelt wurden; dazu gehören auch die größten Teile der nordfriesischen und südwestjütischen Marsch, desgleichen die geestwärtigen niedrigen Marschen- und Moorgebiete (zur Besiedlung der Marschen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit zusammenfassend Müller-Wille 1982, mit weiteren Hinweisen; vgl. die regionalen Übersichten in Kossack, Behre und Schmid 1984).



Abb. 4: Naß- und Feuchtgebiete im Gebiet zwischen Flandern und Südjütland (schwarz; weiß = trockene Gebiete, Sand, Lehm; Schrägschraffur = Löß-, Gebirgs- und Gesteinsböden; Punktraster = nicht bearbeitetes Gebiet). Nach Bakker 1976, S. 69 Abb. 6.

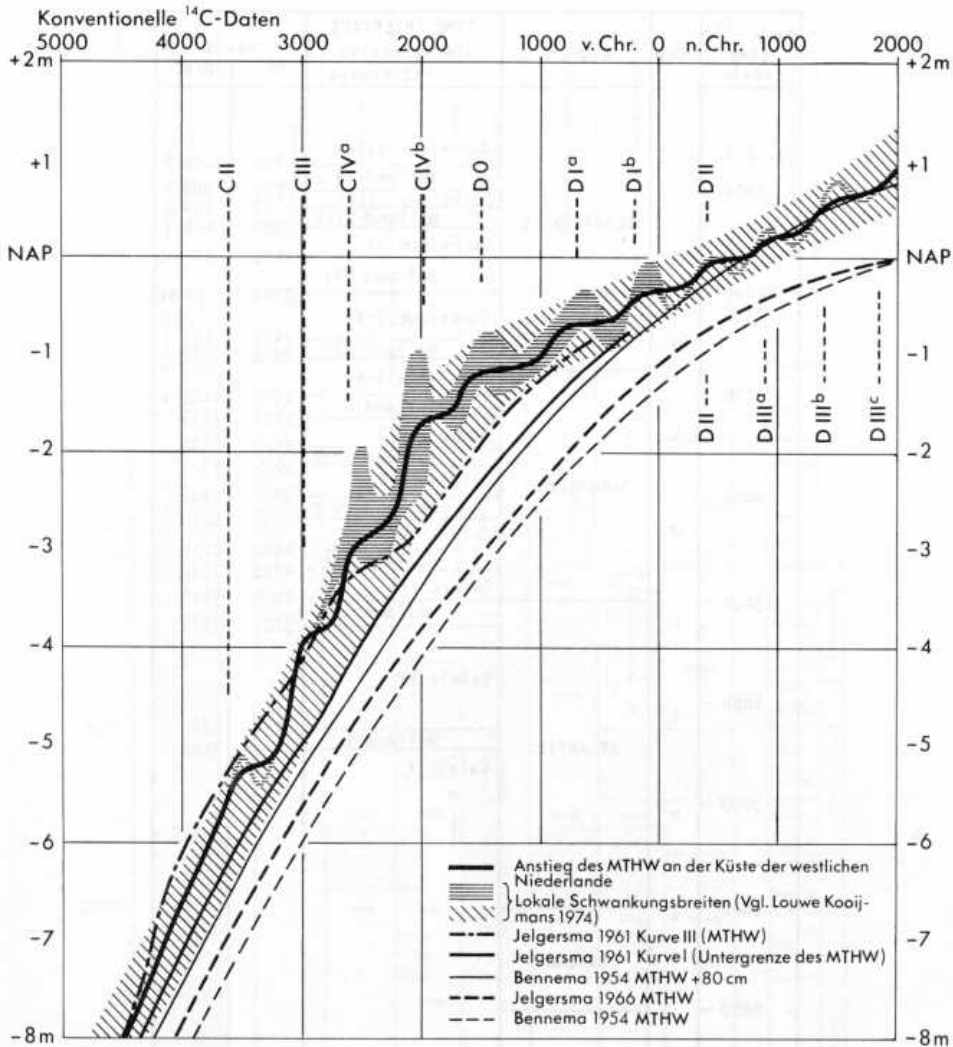


Abb. 5: Zeit-Tiefendiagramm mit Kurve des Mitteltidehochwasser (MTHW) - Anstiegs im Bereich der südlichen Nordseeküste. Vereinfacht nach Louwe Kooijmans 1976, S. 131 Abb. 7 (mit weiteren Hinweisen).

Nach dem derzeitigen Kenntnisstand ist mit einer größeren bäuerlichen Landnahme der Marschen zwischen IJsselmeer und Elbe um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends zu rechnen, doch gibt es auch ältere Besiedlungsspuren, die eine punktuelle Besiedlung und Begehung auf und am Rande von pleistozänen Horsten, auf Dünen und Prielufeln vermuten lassen, wie die Kartierung von mittel- und spätneolithischen sowie älterbronzezeitlichen Funden (überwiegend Einzelfunde) in den nördlichen Niederlanden, im Elbmündungsgebiet und an der Westküste Schleswig-Holsteins anzeigt (Müller-Wille 1982, S. 195 Abb. 1). In den westlichen Niederlanden schließt sich eine größere Anzahl von küstennahen Plätzen an, die auf Priel- und Flußuferwällen, Strandwällen und

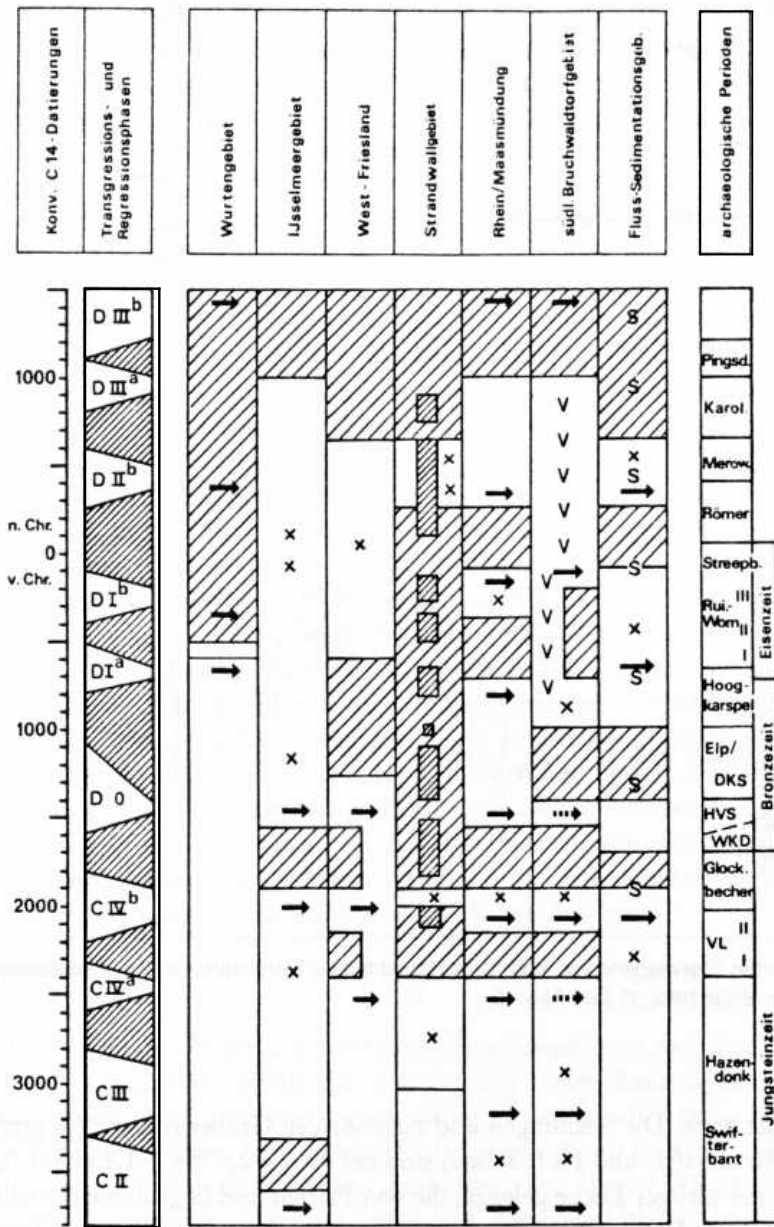
| Conv. ^{14}C time scale | EPOCH | A G E ⁺ | TIME INTERVALS | | |
|--|-------|--------------------|-----------------|------------------------------|--------|
| | | | transgressive | regressive | |
| y. B.P. | | | BP | years ⁺⁺ AD/BC | |
| 1000 | H | SUBATLANTIC | Dunkerque III-B | 750 | 1250 |
| | | | Holland IX | 950 | 1000 |
| | | | Dunkerque III-A | 1150 | 800 |
| | | | Holland VIII | 1350 | 600 |
| | | | Dunkerque II | 1650 | 300 AD |
| | | | Holland VII | 2000 | 50 BC |
| | | | Dunkerque I-B | 2475 | 525 |
| | | | Holland VI | 2600 | 650 |
| | | | Dunkerque I-A | 2975 | 1025 |
| | | | Holland V | 3225 | 1275 |
| 2000 | O | SUBBOREAL | Dunkerque 0 | 3500 | 1550 |
| | | | Holland IV-B | 3675 | 1725 |
| | | | Calais IV-B | 3950 | 2000 |
| | | | Holland IV-A | 4200 | 2250 |
| | | | Calais IV-A | 4500 | 2550 |
| | | | Holland III | 4700 | 2750 |
| | | | Calais III | 5000 | 3050 |
| | | | Holland II | 5225 | 3275 |
| | | | Calais II | 6250 | 4300 |
| | | | Holland I | 6450 | 4500 |
| 3000 | L | ATLANTIC | Calais I | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| 4000 | O | BOREAL | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| 5000 | C | PREBOREAL | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |
| | | | | | |

+ pollen-analytically defined; ^{14}C calibrated
 ++ essentially conventional ^{14}C years

Abb. 6: Chronologie des Holozäns mit Transgressions- und Regressionsphasen im südlichen Nordseeküstengebiet. Nach Roeleveld 1976, S. 15 Taf. 2.

Dünen sowie hohen Plätzen in tiefgelegenen Land (5 - 3 m unter NN) entdeckt worden sind (vgl. Bloemers, Louwe Kooijmans u. Sarfatij 1981, Karte und Profil S. 44).

Eine dichte bäuerliche Besiedlung hat offenbar Westfriesland schon während der mittleren und späten Bronzezeit erfahren: aufgesucht wurde die marine Sedimentdecke, die sich während der Calais IV- und Dünkirchen 0-Transgressio-



- Besiedlung
- geringe Besiedlung
- Bildung von Torfen oder Bodenprofilen in den Alten Dünen (JELGERSMA et al. 1970)
- Sediment der jeweiligen Transgressionsphase im betreffenden Gebiet vorhanden (im Flußmarschgebiet nach HAVINGA 1969)
- Sedimentphasen im Flußmarschgebiet, nach PONS 1957
- Besiedlung durch verbreitete Torfbildung verhindert

Abb. 7: Transgressions- und Regressionsphasen (zu den Bezeichnungen vgl. Abb. 6) und Besiedlungsphasen in den Küsten- und Flußgebieten der Niederlande. Nach Louwe Kooijmans 1976, S.123 Abb.3 (mit weiteren Hinweisen).



Abb. 8: Wurten überwiegend vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung in den Nordseemarschen. Nach Müller - Wille 1982, S. 209 Abb. 10.

nen gebildet hatte. Die Siedlungen und zugehörigen Grabensysteme (Begrenzungen von Wirtschafts- und Hofflächen) sind bei NN $-2,4$ bis $-1,4$ m auf flacher sandiger oder kleiiger Ebene gelegen, die von Prielern und begleitenden Prielufern durchzogen ist. Die tiefliegenden Ländereien wurden aber wieder aufgegeben und erst in karolingischer Zeit erneut besiedelt (Bloemers, Louwe Kooijmans u. Sarfatij 1981, S. 56ff.).

Mit der Bildung größerer Marschenflächen während der Dünkirchen IA-Transgression wurden die Voraussetzungen an der südlichen Nordseeküste geschaffen für Landnahmen größeren Umfanges, hauptsächlich in der Marsch Frieslands und Groningens sowie im Ems-, Weser- und Elbmündungsgebiet, wie Flachsiedlungen und Wurten der frühen und mittleren vorrömischen Eisenzeit bezeugen (6.-3. Jahrhundert vor Chr. Geb.). Im Laufe der vorrömischen Eisenzeit wurden die Siedlungen offenbar erhöht, zuerst als Hof-, später als Dorfwurten.

Der weitere Landesausbau erfolgte trotz der Überflutungen und Meereseinbrüche (zum Beispiel Middelsee) während der späten vorrömischen Eisenzeit und der älteren Kaiserzeit; er umfaßt die altbesiedelten Teile Frieslands, die Marschengebiete im Weser-Elbe-Dreieck und schließlich – seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert – auch die Marschen nördlich der Elbe bis zum Eidermündungsgebiet. Noch dichter ist die Verteilung von Flachsiedlungen und Wurten, wenn man die Siedlungsplätze des 1.–4. Jahrhunderts betrachtet; deutlich treten als günstige Siedlungsräume Wester- und Ostergo in Friesland, die Groninger Marsch und das Rheiderland hervor, weiterhin die Krummhörn, das Harlinger Land, Jeverland und Butjadingen, Wursten, Hadeln und Kehdingen, schließlich die Kremper und Wilster Marsch sowie Dithmarschen.

Kann die eisenzeitliche Besiedlung als kontinuierlich und – letzten Endes – expansiv bezeichnet werden, so zeichnen sich nach dem derzeitigen Forschungsstand erhebliche Veränderungen im Siedlungsbild für die späte Kaiser-, Völkerwanderungs- und Merowingerzeit ab (4.–7. Jahrhundert). Viele Wurten werden offenbar während des 4./5. Jahrhunderts aufgegeben; erst im 7./8. Jahrhundert oder sogar später werden sie erneut besiedelt bzw. werden neue Siedlungsplätze in Form von Flachsiedlungen und Wurten angelegt: ein vielschichtiger Fragenkomplex, auf den es offenbar regional unterschiedliche Antworten gibt. Allgemein geht man in den altbesiedelten Gebieten Frieslands und Groningens von einer kontinuierlichen Besiedlung zum frühen Mittelalter aus; hingegen zeichnet sich in den Gebieten zwischen Ems und Eider ein Siedlungshiat von 200–300 Jahren ab. Ich komme auf diese Frage im zweiten Teil meines Beitrages zurück, in dem ich einzelne Gebiete herausgreife, die von archäologischer Seite besonders intensiv bearbeitet sind; dabei sei zugleich die Quellenbasis erläutert, deren Auswertung einen Zugang zur Rekonstruktion des Siedlungsgeschehens von vorgeschichtlicher bis mittelalterlicher und neuzeitlicher Zeit bietet.

II

Es bietet sich an, mit den altbesiedelten Marschengebieten zwischen IJsselmeer und Ems zu beginnen, zumal die Erforschung dieses Raumes auf eine lange Tradition zurückgeht. Der Umfang der altbesiedelten Landschaft ist deutlich aus den Verbreitungskarten bestehender Dorfwurten zu ersehen, die Halbertsma (1963) in einem auf topographischen Aufnahmen der Jahre 1943–44 beruhenden Atlaswerk vorgelegt hat; diese Dorfwurten verteilen sich in der Friesischen Marsch beiderseits der in der Kaiserzeit eingebrochenen Middelsee und in der Groninger Marsch zwischen Lauwerssee und dem Dollart, die in der Karolingerzeit bzw. frühen Neuzeit entstanden. Wohlgemerkt, es ist die Verbreitung bestehender Wurten festgehalten, die nach den Funden zu urteilen überwiegend aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit stammen.

Der niederländischen Forschung gelang es mit Hilfe des überwiegend bei kommerziellen Abgrabungen gewonnenen Fundmaterials sowie Grabungen und Bohrungen, eine Gliederung in drei Wurtengenerationen vorzunehmen und auch die entsprechenden besiedelten und bewirtschafteten Areale in ihrer Ausbreitung zu kennzeichnen (Roeleveld 1976; Griede u. Roeleveld 1982; Miedema 1983). Die



Abb. 9: Paläogeographische Rekonstruktion des Groninger Küstengebietes, 7. Jahrhundert vor Chr. Geb. – Ältereisenzeitliche Wurtten sind mit gefülltem Kreis angegeben (mit ausgeschriebenem oder verkürztem Ortsnamen). Nach Roeleveld 1976, S.106 Abb. 63.

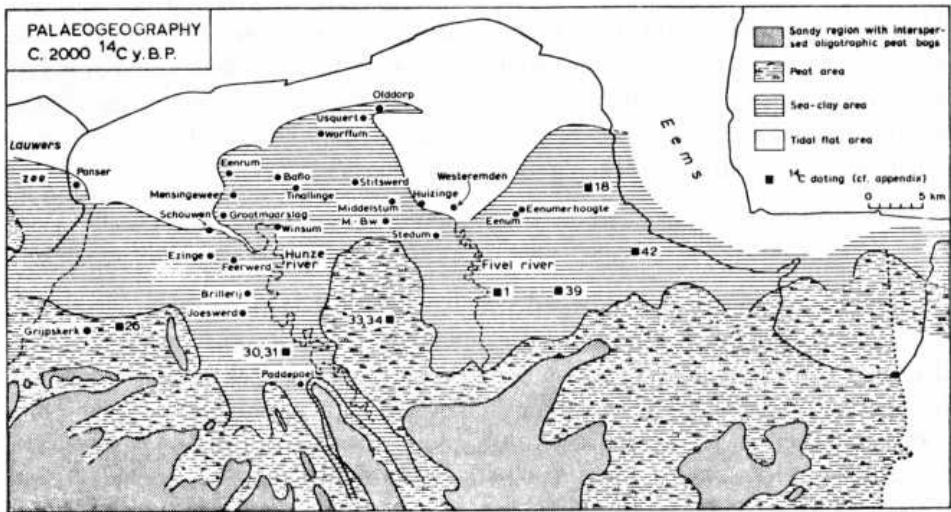


Abb. 10: Paläogeographische Rekonstruktion des Groninger Küstengebietes, 1. Jahrhundert vor Chr. Geb. - Eisenzeitliche Wurtten sind mit gefülltem Kreis angegeben (mit ausgeschriebenem oder verkürztem Ortsnamen). Nach Roeleveld 1976, S. 110 Abb. 64.

früheisenzeitliche Besiedlung (6.–4. Jahrhundert vor Chr. Geb.) ist vorwiegend auf die hohen Marschen (Dünkirchen I A-Transgression) am Rand des Wattes beschränkt (Abb. 9); ihr folgt mit der Erweiterung der Marschenflächen zur See hin (Dünkirchen I B-Transgression) die zweite Generation von Siedlungen aus der jüngeren vorrömischen und älteren römischen Eisenzeit, wobei auch die rückwärtigen Gebiete einbezogen werden (Abb. 10), schließlich die dritte Generation von frühmittelalterlichen Wurtten – seewärts verschoben – auf der Marsch der Dünkirchen II-Transgression.

Eine Erweiterung der Quellenbasis für den siedlungsgeschichtlichen Ablauf bot die Kartierung von R. Klok, die er erstmals 1974–75 publiziert hat; dabei berücksichtigte er nicht nur die bestehenden, sondern auch die aufgelassenen Wurtten und nahm als jüngste (mittelalterliche) Kategorie die Hauswurtten hinzu, die sich – teilweise gereiht – in den Gebieten außerhalb der Altsiedelflächen, so im Norden, wie auch innerhalb von diesen befinden (Klok 1974–75, Kartenbeilage). Demnach ist eine vierte Generation von neu entstandenen Wurtten des Hoch- und Spätmittelalters durch die Hauswurtten repräsentiert (vgl. den idealisierten Querschnitt durch die nordniederländische Marsch mit vier Wurtengenerationen in Bloemers, Louwe Kooijmans u. Sarfatij 1981, Abb. S. 71).

Noch detaillierter ist Frau Miedema vorgegangen, die jüngst in einer Amsterdamer, von van Es betreuten Dissertation die Siedlungsgeschichte der Marsch nordwestlich von Groningen aufgrund einer archäologischen Landesaufnahme (1970–75) und eingehenden Funddurchsicht umrissen hat (Miedema 1983). Ihr Arbeitsgebiet umfaßt die Marschen nordwestlich von Groningen, mit hohem »Rücken« im Norden und anschließendem »Becken«, ein Gebiet, das durch gesicherte und vermutete Wasserläufe in zahlreiche »Landblöcke« aufgeteilt ist (Abb. 11).

Frau Miedema hat die im Schrifttum und in der katastralen Überlieferung erfaßten Siedlungen in folgender Weise unter morphologischen, topographischen und funktionalen Gesichtspunkten gegliedert (vgl. die entsprechenden Verbreitungskarten Abb. 12–14):

Typen 1–3: Siedlungen mit künstlichem Relief

Typ 1: Dorfwurt (Abb. 12)

Typ 1a: große Dorfwurt

Typ 1b: kleine Dorfwurt, weniger als 200 m Durchmesser

Typ 2: Hauswurt (Abb. 13)

Typ 2a: vor 1830 verlassen

Typ 2b: nach 1830 verlassen

Typ 2c: besiedelt

Typ 3: Flachsiedlung/Hofstelle (Abb. 14)

Typ 3a: vor 1830 verlassen

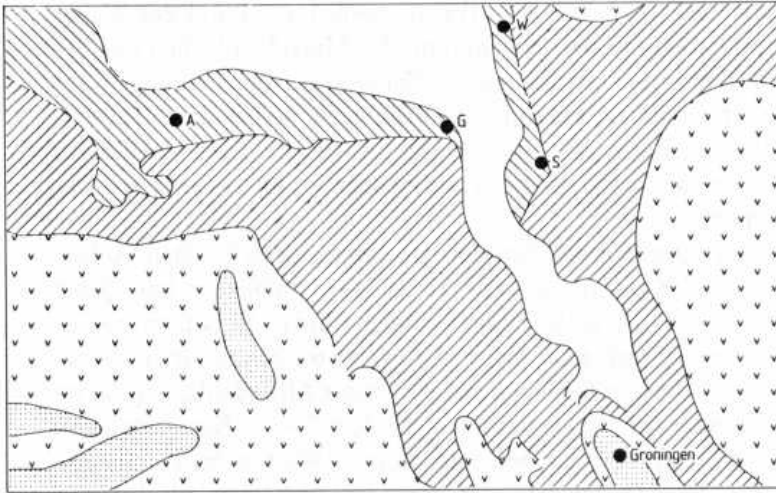
Typ 3b: nach 1830 verlassen

Typ 3c: besiedelt

Typ 4: überdeckte/überschwemmte Siedlung.

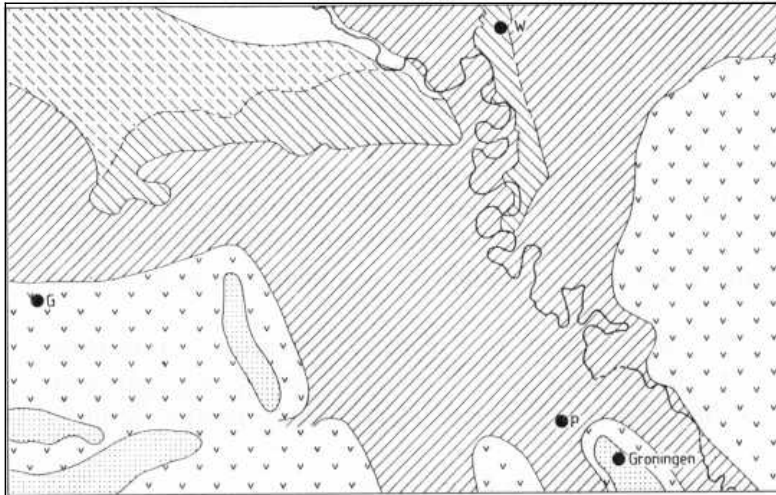
Die Karten vermitteln einen Überblick über den Bestand an Siedlungen, unter denen die wüstgefallenen – nach den topographischen Karten der Jahre 1830–40 in eine ältere und junge Gruppe zu unterteilen – besonders günstige Plätze für

Abb. 11: Wurtengebiet (terpenland) nordwestlich von Groningen.



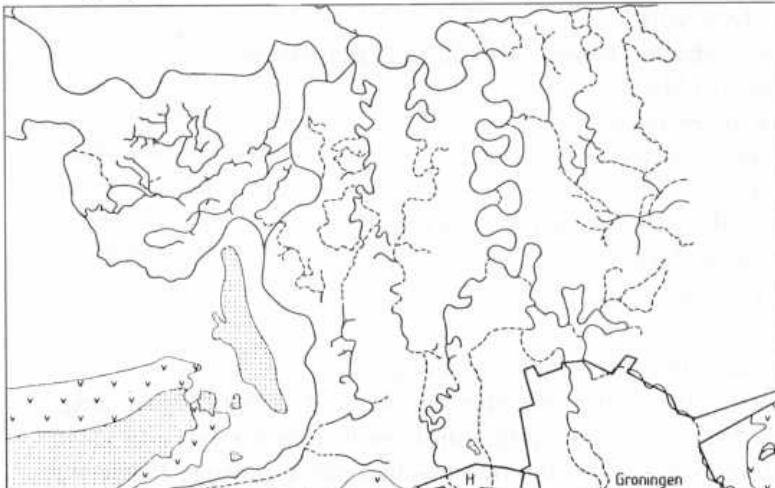
- Pleistozänen Sand
- Moor
- Marschenbecken
- Marschenrücken

1 Paläogeographische Rekonstruktion, 7. Jahrhundert vor Chr. Geb.



- Pleistozänen Sand
- Moor
- Marschenbecken
- Marschenrücken
- verschwundener Marschenrücken

2 Paläogeographische Rekonstruktion, 1. Jahrhundert vor Chr. Geb.



- Pleistozänen Sand
- Moor
- Klei
- alte Wasserläufe
- alte Wasserläufe, vermutet

3 Rekonstruktion alter, teilweise fossiler Wasserläufe

Nach Miedema 1983, Abb. 7 - 9.

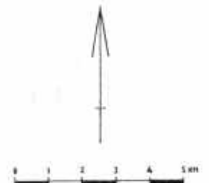
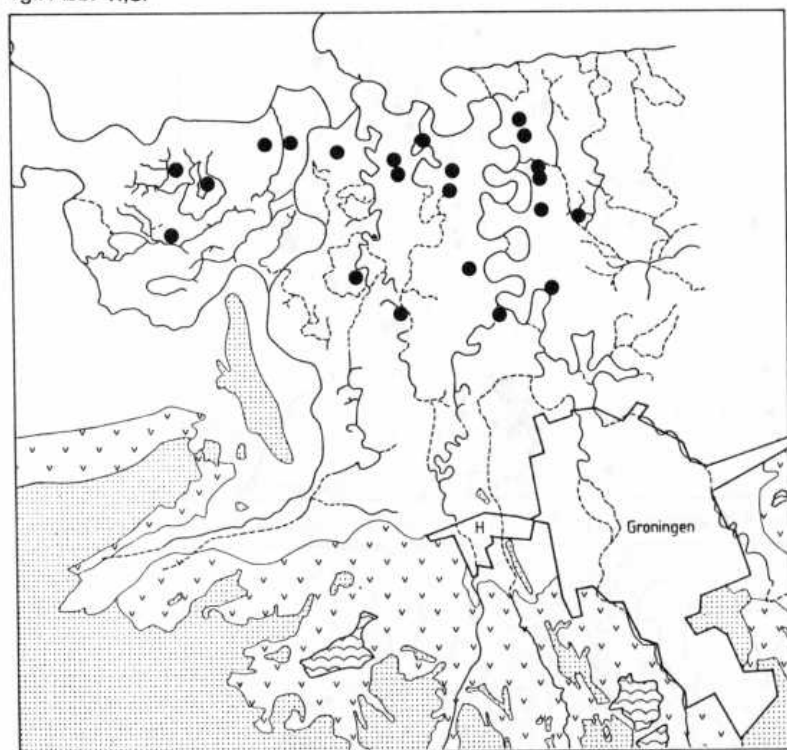
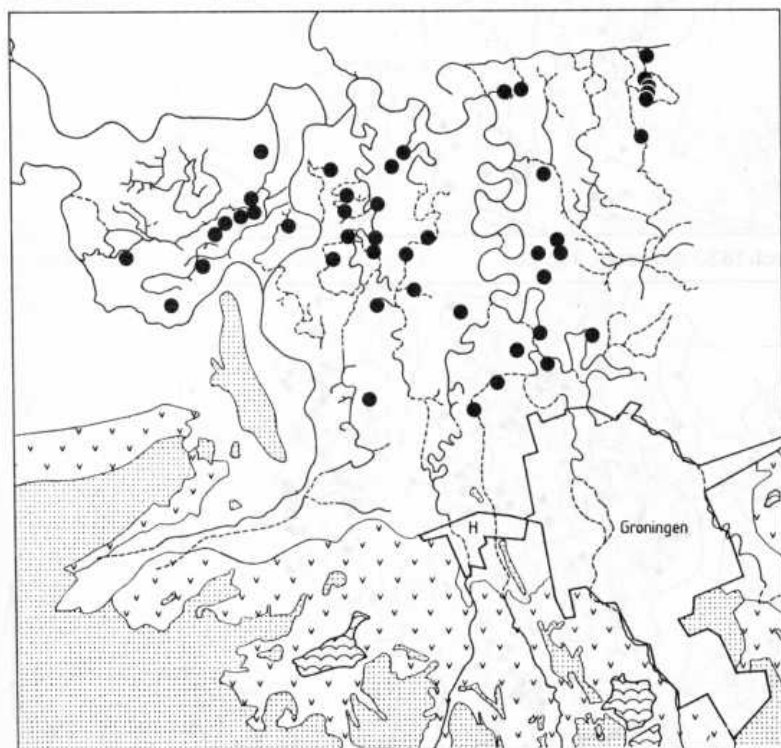


Abb. 12: Wurtengebiet nordwestlich von Groningen. Zur naturräumlichen Gliederung vgl. Abb. 11,3.



1 Große Dorfwrten, Typ 1a

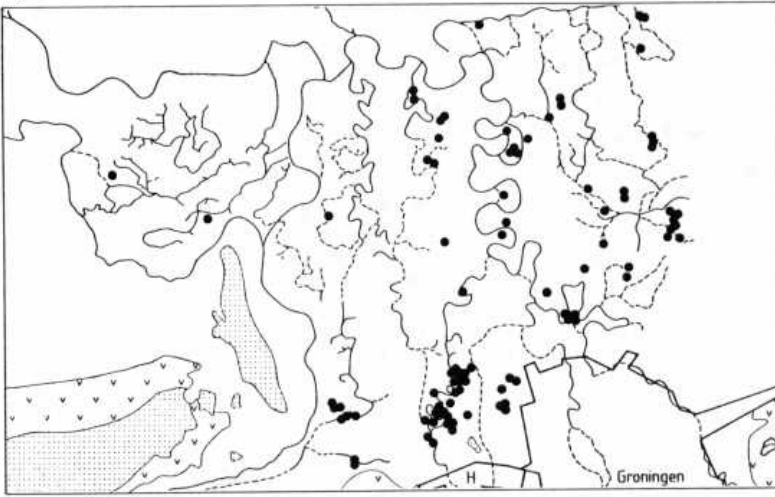


2 Kleine Dorfwrten, Typ 1b

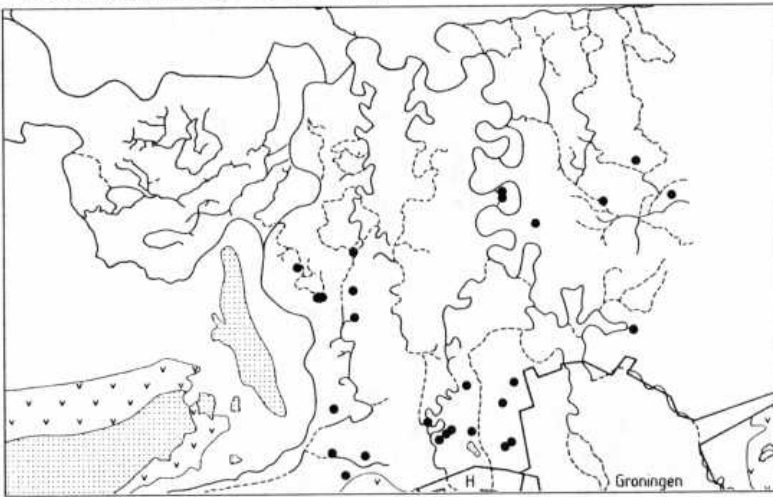
Nach Miedema 1983, Abb. 10 - 11.



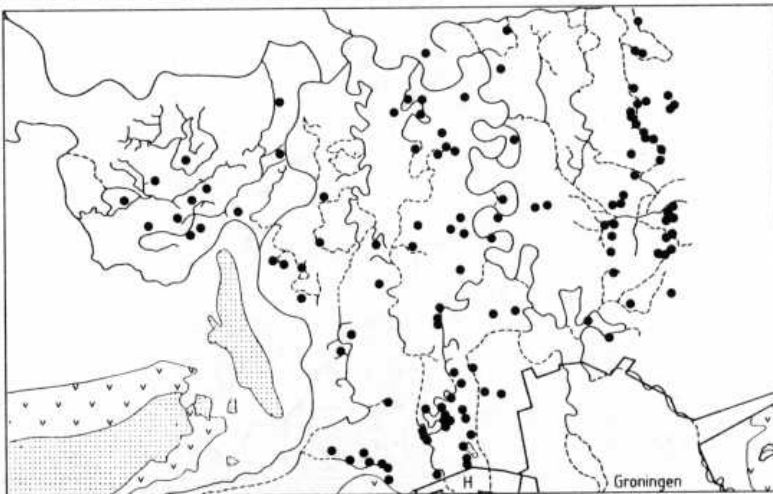
Abb. 13 : Wurtengebiet nordwestlich von Groningen. Zur naturräumlichen Gliederung vgl. Abb.11,3.



1 Hauswurten, vor 1830 verlassen, Typ 2a



2 Hauswurten, nach 1830 verlassen, Typ 2b

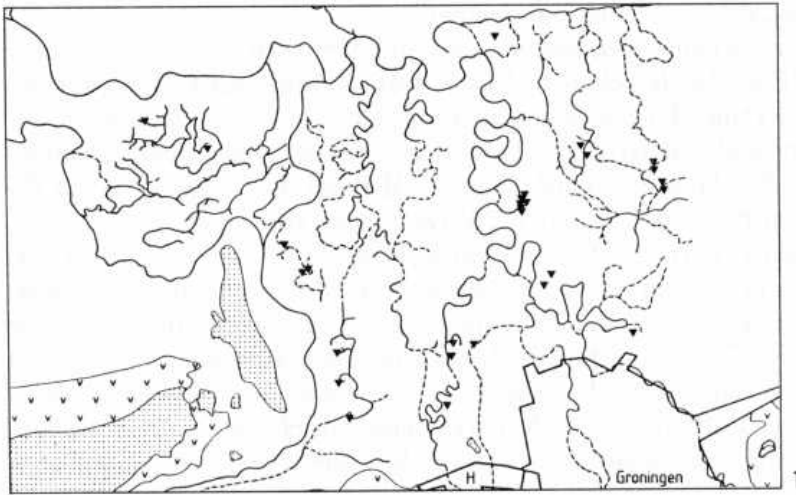


3 Hauswurten, besiedelt, Typ 2c

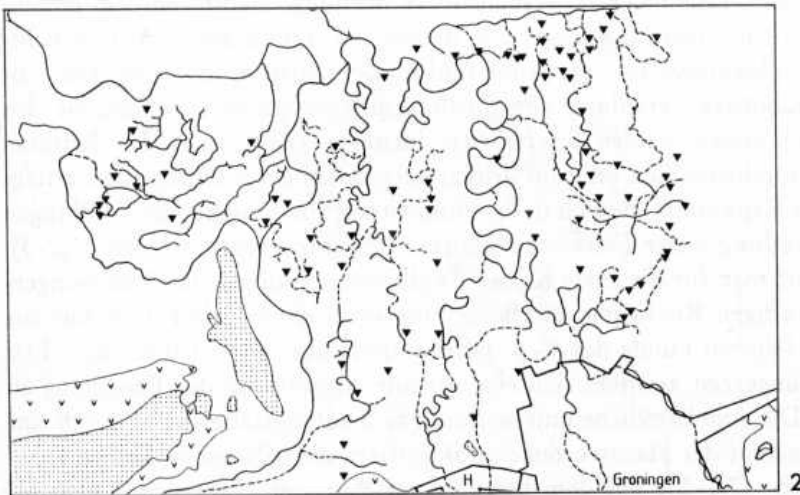
Nach Miedema 1983, Abb. 12 - 14.



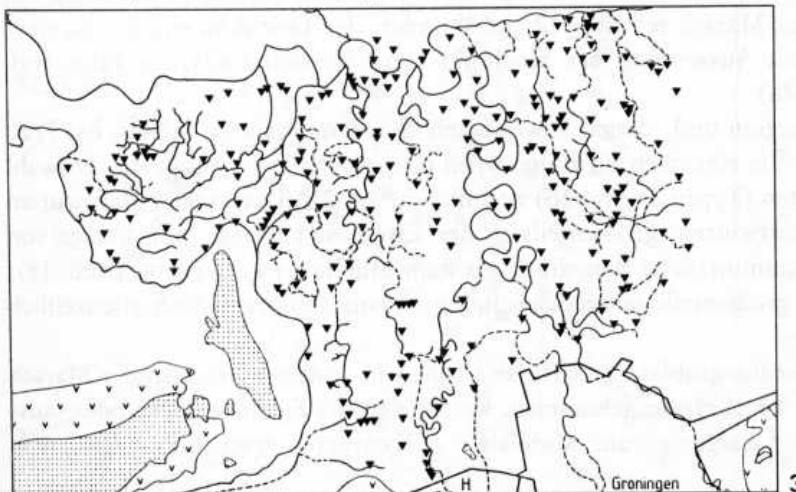
Abb. 14 : Wurtengebiet nordwestlich von Groningen. Zur naturräumlichen Gliederung vgl. Abb. 11,3.



1 Hofstellen, vor 1830 verlassen, Typ 3a

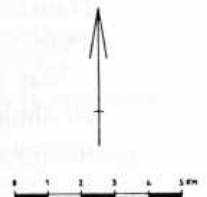


2 Hofstellen, nach 1830 verlassen, Typ 3b



3 Hofstellen, besiedelt, Typ 3c

Nach Miedema 1983, Abb. 15 - 17.



archäologische Untersuchungen darstellen; die unter Typ 4 aufgeführte Kategorie von überdeckten und überschwemmten Siedlungen ist, im Vergleich zu den anderen Typen, sicherlich unterrepräsentiert.

Die Datierung der einzelnen Siedlungen ist problematisch, sind doch meist nur Zufallsfunde/Einzelfunde bekannt, die nur bedingt einen Rückschluß auf den Beginn und die Dauer der Besiedlung zulassen. Allein 45% aller Siedlungsplätze weist kein datierendes Material auf. Im übrigen stellt unter den Oberflächenfunden mehr als die Hälfte spätmittelalterliches Material dar; demnach ist in der archäologischen Fundüberlieferung mit Verzerrungen zu rechnen.

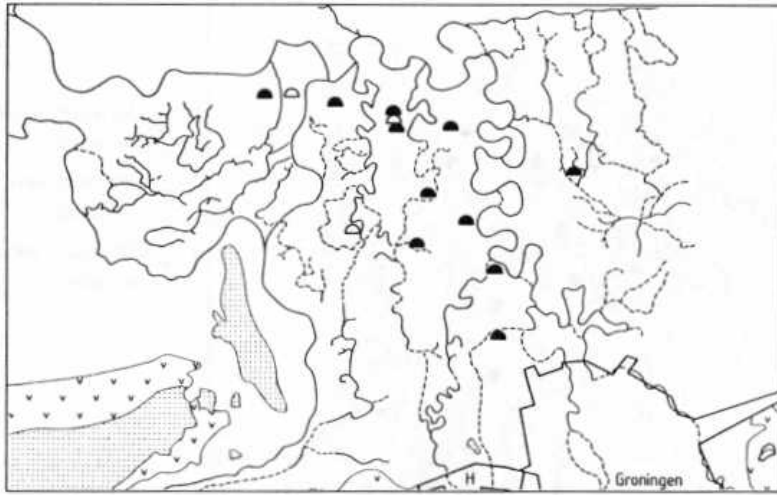
Nach Miedema lassen sich folgende chronologische Aussagen machen: Dorfwurten (Typen 1a und 1b) gehen auf eisenzeitliche Siedlungen zurück, die überwiegend der ersten und zweiten Würtengeneration aus den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt angehören. Hauswurten oder Wurten mit Einzelgehöft lassen sich größtenteils dem Mittelalter zuweisen, ein kleiner Teil (20%) hat jedoch Fundmaterial der römischen Kaiserzeit ergeben. Hofstellen (Flachsiedlungen) sind ebenfalls überwiegend mittelalterlichen oder sogar erst neuzeitlichen Ursprungs.

Der aus dem Quellenmaterial erschließbare Siedlungsablauf, mit dem jeweiligen Anteil der einzelnen Siedlungstypen, ist aus den Abbildungen 15–17 ersichtlich. Die »Landnahmezeit« – die frühe und mittlere vorrömische Eisenzeit – ist durch eine schütterere Verteilung von Siedlungsplätzen gekennzeichnet, die den Kern von sich entwickelnden Dorfwurten darstellen (Abb. 15,1). Im Zeitraum vom dritten vorchristlichen bis zum dritten nachchristlichen Jahrhundert erfolgt eine deutliche Expansion, die sich in der Ausweitung von bestehenden Siedlungen und der Gründung vieler Dorf- und Hauswurten dokumentiert (Abb. 15,2–3). Hingegen muß man für die späte Kaiser-, Völkerwanderungs- und Merowingerzeit einen kräftigen Rückgang der Besiedlung verzeichnen; sind doch nur aus wenigen Dorfwurten Funde des 4.–8. Jahrhunderts überliefert (Abb. 16,1). Erst ab der Karolingerzeit zeichnet sich eine erneute Ausweitung der Besiedlung ab (Abb. 16,2). Die mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungstätigkeit ist durch eine deutliche Zunahme der Hauswurten charakterisiert, die teilweise in Reihen angelegt sind (Abb. 17,1–2); mit dem bevorzugten Bau von Hauswurten geht offensichtlich eine partielle Entsiedlung von Dorfwurten einher, zugleich setzt in der Groninger Marsch seit dem 12. Jahrhundert der Deichbau ein, der zu einer küstenwärtigen Ausweitung der Siedlungs- und Wirtschaftsflächen führt (vgl. Roeleveld 1976).

Siedlungsbeginn und -dauer, soweit nach dem Fundmaterial faßbar, hat Frau Miedema für die einzelnen Siedlungstypen dargestellt; hier genüge die Auswahl der Dorfwurten (Typen 1a und 1b) und der vor 1830 aufgelassenen Hauswurten (Typ 2a): Dorfwurten, größtenteils in der Eisenzeit angelegt, nur wenige von ihnen eine kontinuierliche Besiedlung bis zum Mittelalter aufweisend (Abb. 18); Hauswurten größtenteils mittelalterlich, eine kleine Gruppe jedoch eisenzeitlich (Abb. 19).

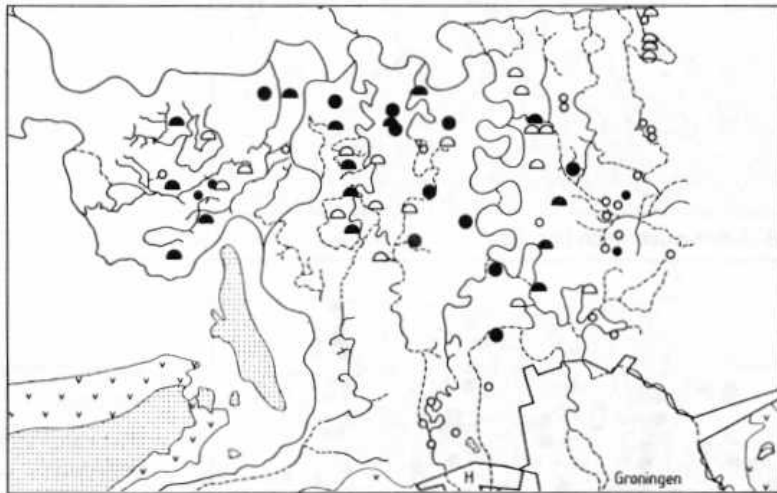
Was den Siedlungsablauf betrifft, so ist man in anderen Gebieten der Marsch zu ähnlichen Ergebnissen gekommen, wengleich die Siedlungslücke oder -ausdünnung am Übergang zum Mittelalter ausgeprägter erscheint. – Ich greife

Abb. 15 : Wurtengebiet nordwestlich von Groningen. Zur naturräumlichen Gliederung vgl. Abb. 11,3.



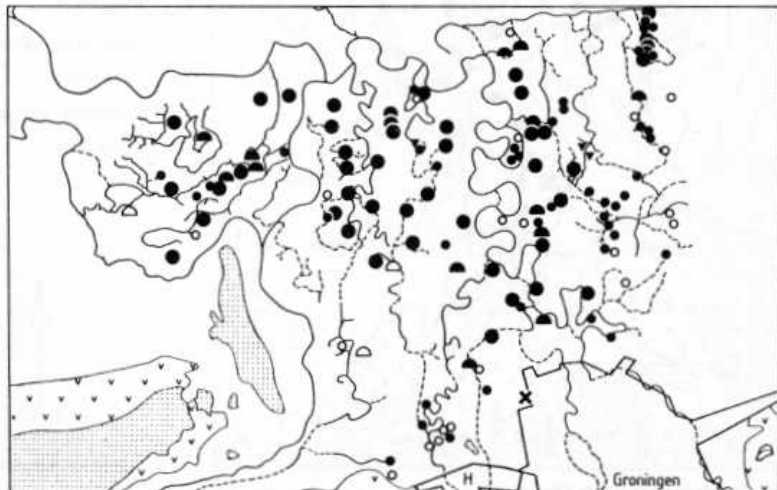
1 Besiedlung, 7. bis 3. Jahrhundert vor Chr. Geb.

- ▲ Dorfwart in Entwicklung, sicher
- △ Dorfwart in Entwicklung, vermutet



2 Besiedlung, 3. bis 1. Jahrhundert vor Chr. Geb.

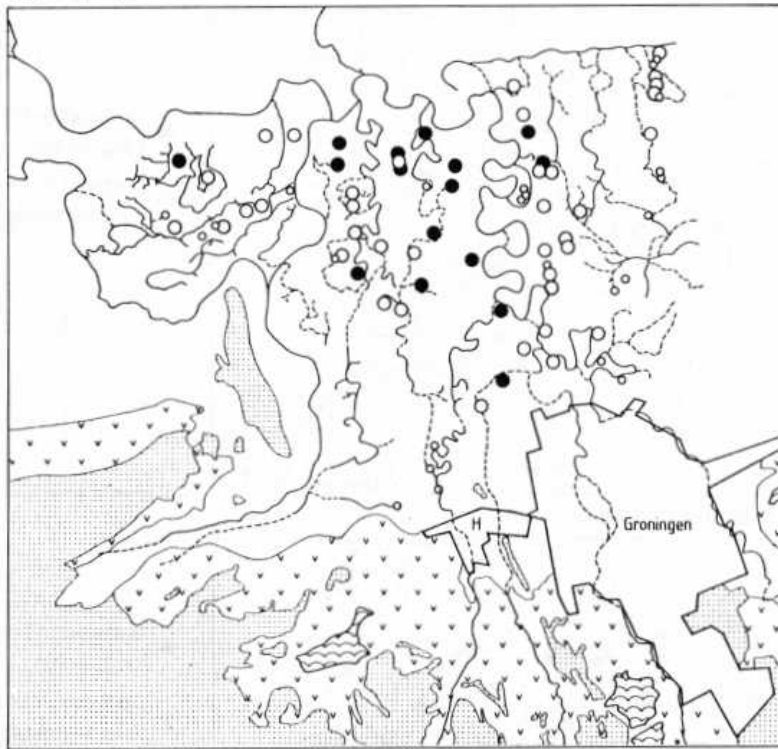
- ▲ Dorfwart in Entwicklung, sicher
- △ Dorfwart in Entwicklung, vermutet
- Dorfwart, sicher besiedelt
- Hauswart, sicher besiedelt
- Hauswart, vermutlich besiedelt
- ▽ Hofstelle, vermutlich besiedelt



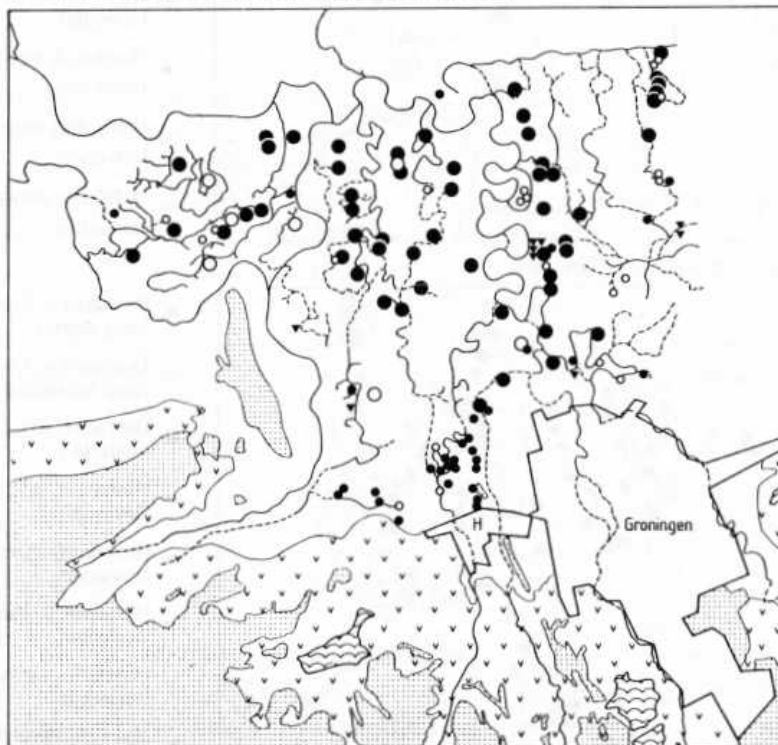
3 Besiedlung, 1. Jahrhundert vor Chr. Geb. bis 4. Jahrhundert nach Chr. Geb.

- ▲ Dorfwart in Entwicklung, sicher
- △ Dorfwart in Entwicklung, vermutet
- Dorfwart, sicher besiedelt
- Hauswart, sicher besiedelt
- Hauswart, vermutlich besiedelt
- ▽ Hofstelle, sicher besiedelt
- ▽ Hofstelle, vermutlich besiedelt
- × überschlickte Flachsiedlung

Abb. 16 : Wurtengebiet nordwestlich von Groningen. Zur naturräumlichen Gliederung vgl. Abb. 11,3.



1 Besiedlung, 4. bis 8. Jahrhundert nach Chr. Geb.



2 Besiedlung, 8. bis 11. Jahrhundert nach Chr. Geb.

Nach Miedema 1983, Abb. 268 - 269.

- Dorfwurt, sicher besiedelt
- Dorfwurt, vermutlich besiedelt
- Hauswurt, vermutlich besiedelt

- Dorfwurt, sicher besiedelt
- Dorfwurt, vermutlich besiedelt
- Hauswurt, sicher besiedelt
- Hauswurt, vermutlich besiedelt
- ▼ Hofstelle, sicher besiedelt

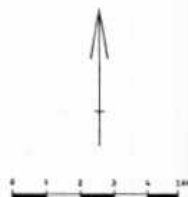
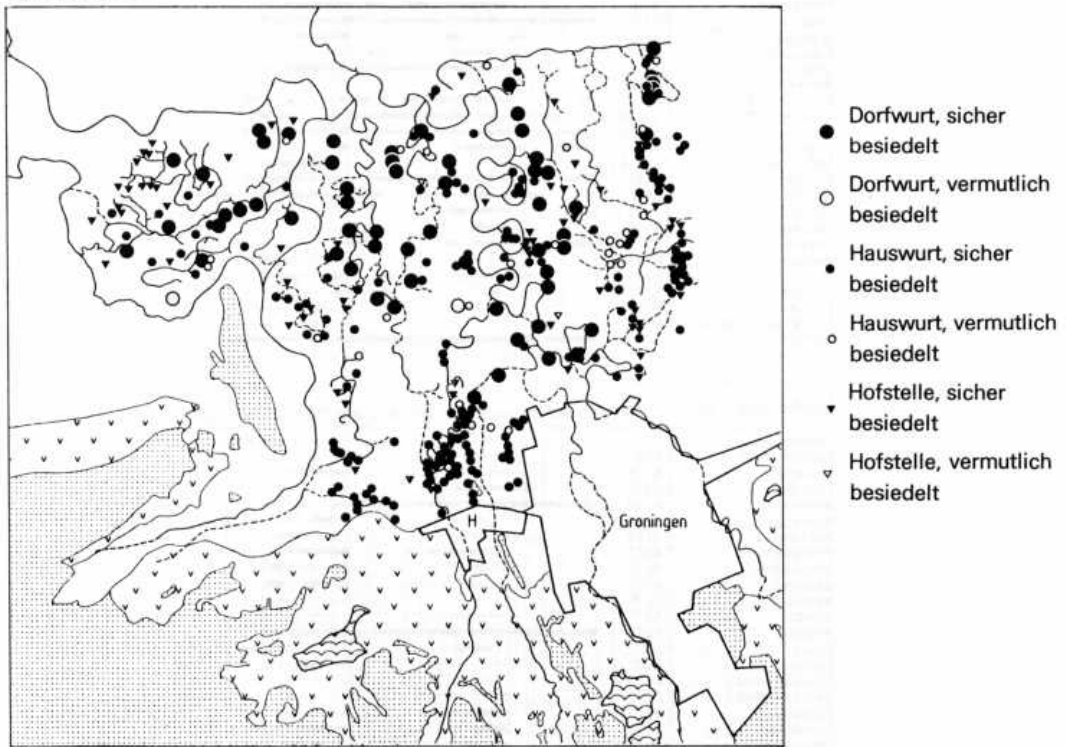
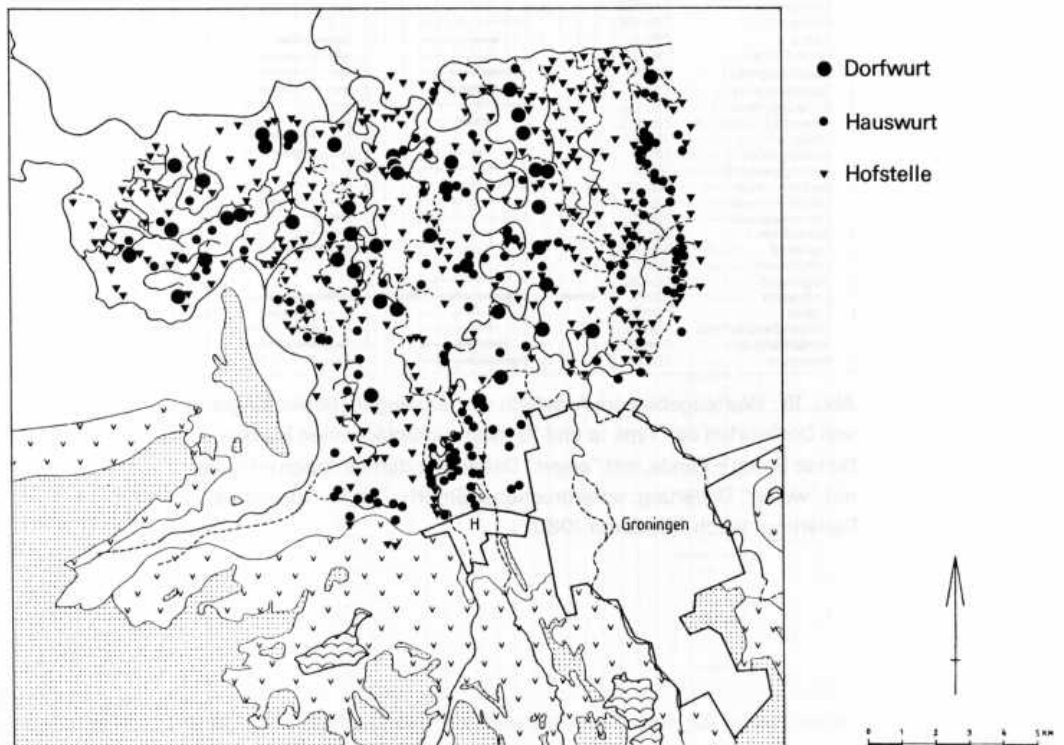


Abb. 17 : Wurtengebiet nordwestlich von Groningen. Zur naturräumlichen Gliederung vgl. Abb. 11,3.



1 Besiedlung, 11. bis 14. Jahrhundert nach Chr. Geb.



2 Besiedlung um 1830

Nach Miedema 1983, Abb. 270 - 271.

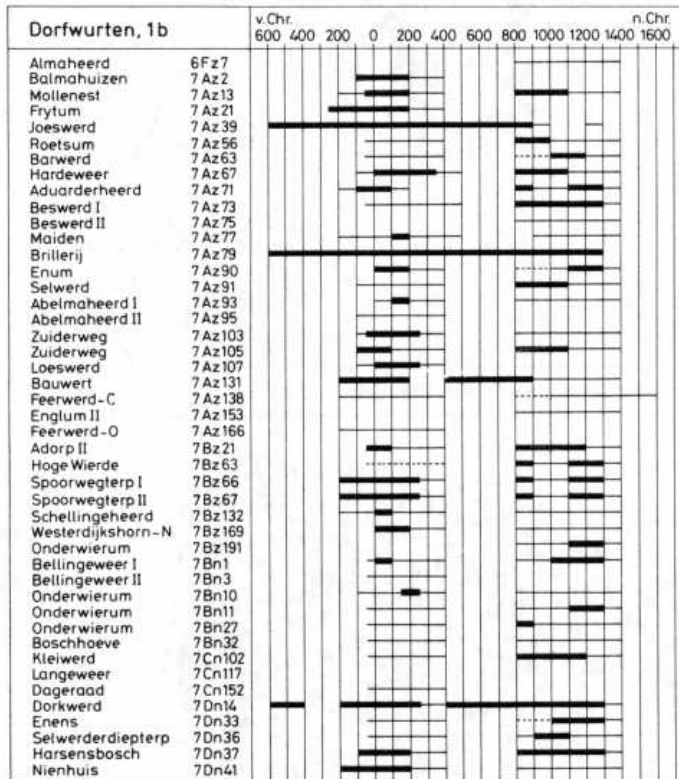
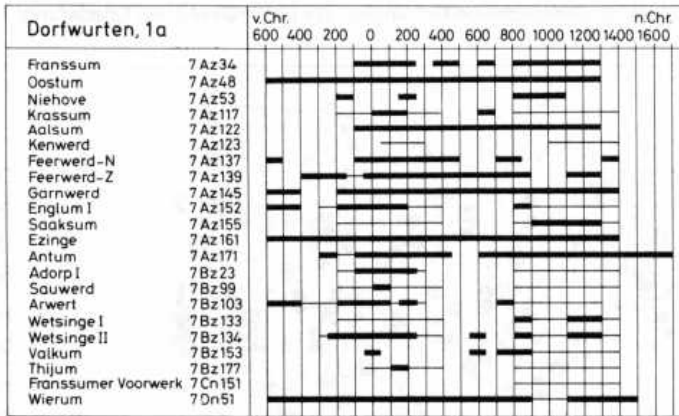


Abb. 18 : Wurtengebiet nordwestlich von Groningen. Besiedlungszeit von Dorfwurten des Typs 1a und 1b nach archäologischen Funden. Dicker Strich = Funde, mit "enger" Datierung; dünner Strich = Funde, mit "weiter" Datierung; unterbrochener Strich = Funde, "unsichere" Datierung. Nach Miedema 1983.

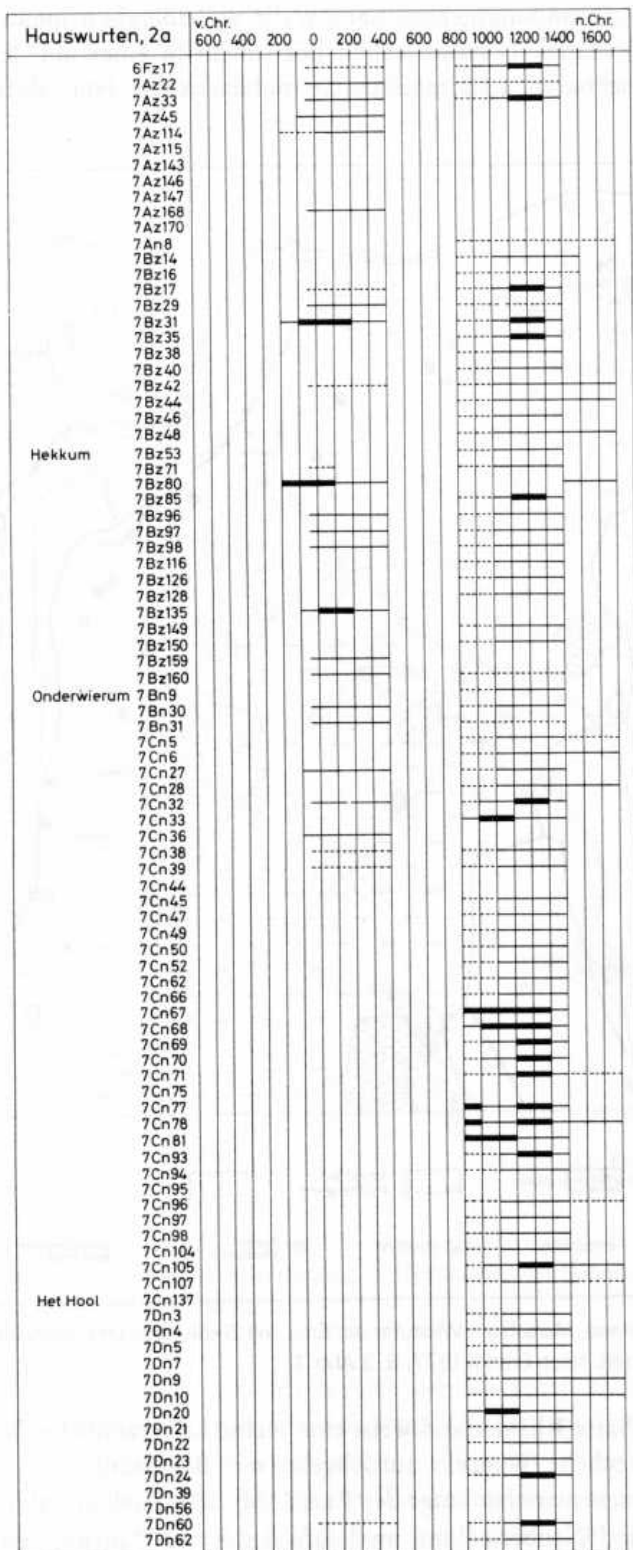


Abb. 19: Wurtengebiet nordwestlich von Groningen. Besiedlungszeit von Hauswurten des Typs 2a (vor 1830 verlassen) nach archäologischen Funden. Legende wie Abb. 18. Abb. Nach Miedema 1983.

zuerst drei Flußmündungsgebiete heraus, die archäologisch intensiv untersucht sind, deren Denkmälerbestand jedoch noch nicht in einer mit dem Groninger Gebiet vergleichbaren Landesaufnahme publiziert ist (vgl. dazu Haarnagel 1980).

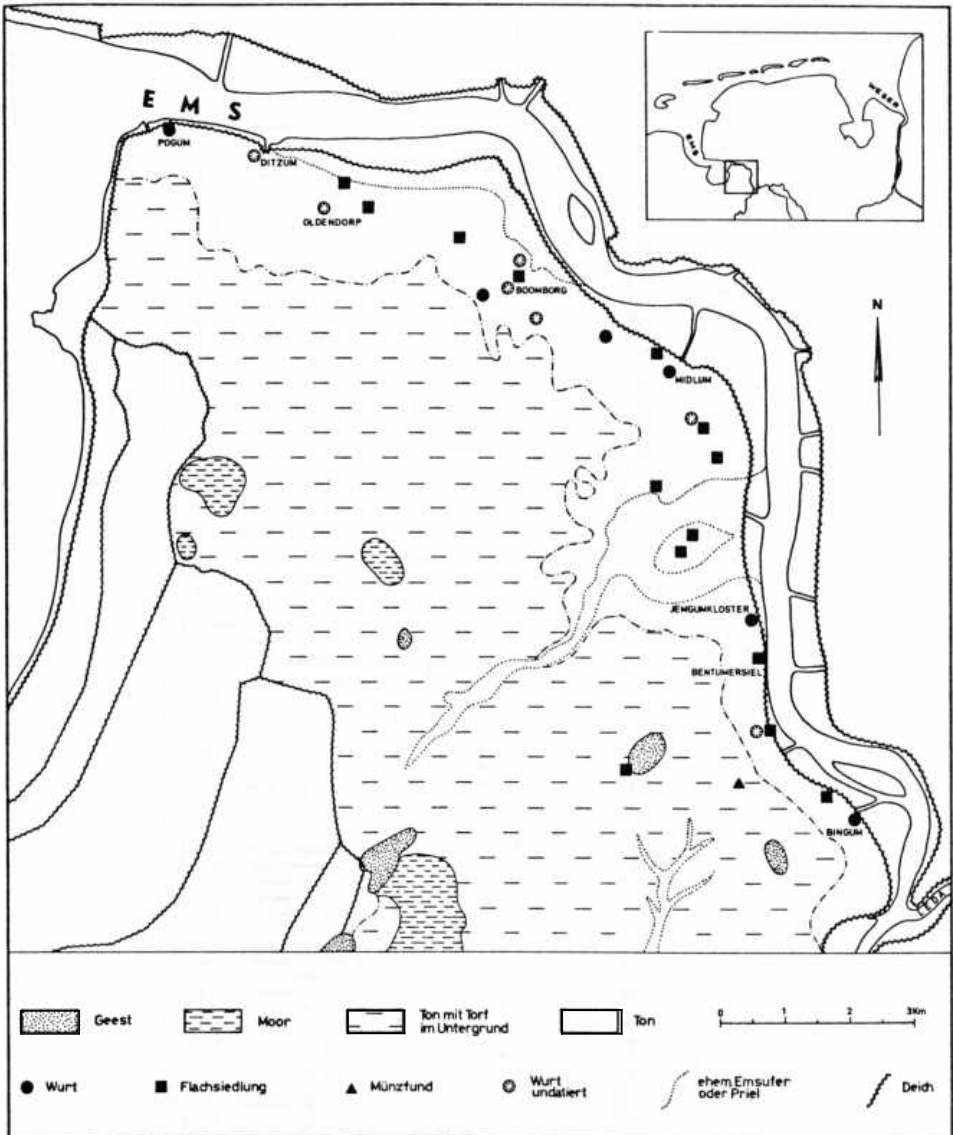


Abb. 20: Rheiderland, Marsch am Westufer der Ems, mit Siedlungen und Fundplätzen der römischen Kaiserzeit. Nach Brandt 1977, S. 3 Abb. 1.

Das benachbarte Rheiderland weist eine dichte kaiserzeitliche Besiedlung auf, die auf eisenzeitliche Wurzeln zurückgeht, mit Beschränkung auf den hochgelegenen Marschenstreifen längs der Ems (Abb. 20). Siedlungsabbruch im 4./5. Jahrhundert und Neubesiedlung im Laufe des 8.-10. Jahrhunderts (Abb. 21), überwiegend in Form von Neugründungen (Dorf- und Langwurt), sind ar-

chologisch belegbar (Brandt 1977, 1979; ders., in: Kossack, Behre u. Schmid 1984, S. 154ff.). Eine überwiegend wohl mittelalterliche Siedlungsform stellen sodann die Wurtten mit Einzelhöfen oder Gehöftgruppen dar, die auch im Sietland westlich des hohen Ufers verbreitet sind (Abb. 21).

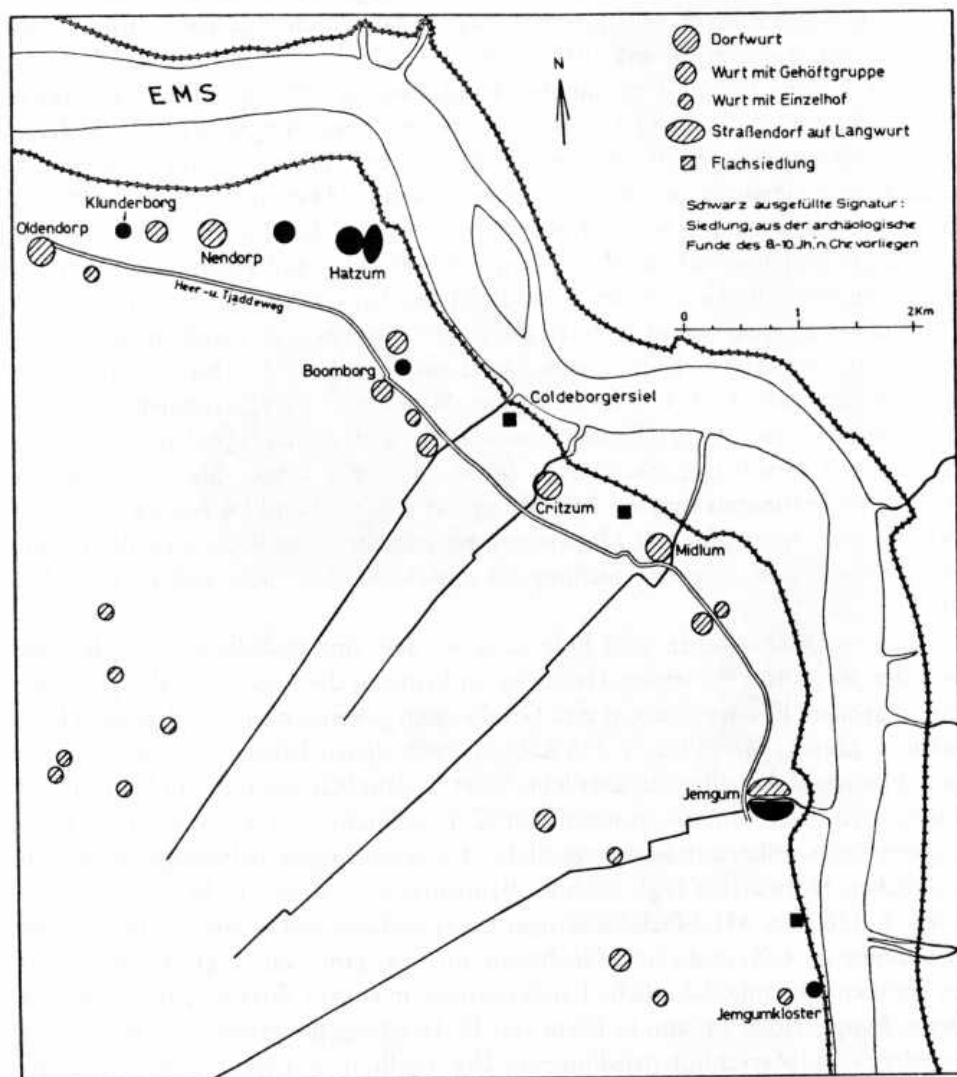


Abb. 21: Rheidelerland, Marsch am Westufer der Ems, mit Siedlungen des frühen und hohen Mittelalters. Nach Brandt 1979, S. 158 Abb. 1.

Als Beispiel aus dem südwestlichen Bereich der Marschen sei das Maasmündungsgebiet genommen. Die intensive kaiserzeitliche Besiedlung auf den Marschenflächen der Dünkirchen I-Transgression erfährt im Laufe des 3./4. Jahrhunderts ihr Ende (Abb. 22). Eine zaghafte Wiederbesiedlung setzt erst im Laufe des frühen und vor allem hohen Mittelalters ein, wobei auch die Moorgebiete erfaßt werden (Abb. 23). Zur Rückgewinnung des während der Dünkirchen III-

Transgression verlorengegangenen Landes setzt der Bau von Ringdeichen ein, vermutlich schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wohl unter entscheidender Beteiligung seitens der kirchlichen und weltlichen Herrschaft, deren Mittelpunkte – Kirchen, Kastelle – sich innerhalb der Ringdeiche befinden (Abb. 24). Etwa gleichzeitig sind die im Maasmündungsgebiet bekannten Hauswurten (*terpjes*), die nach Fundeinschlüssen in das 13. Jahrhundert datiert werden (Hal-lewas u. van Regteren Altena 1980).

Das klassische Beispiel eines mit dem Landzuwachs einhergehenden Landesausbaus bietet schließlich das Land Wursten, dessen Besiedlungsgeschichte im Rahmen der Ausgrabungen der Feddersen Wierde von Haarnagel und Mitarbeitern eingehend untersucht wurde (zusammenfassend Haarnagel 1973, 1979; K. Brandt in: Kossack, Behre u. Schmid 1984, S. 147ff.). Am Beginn steht die Flachsiedlungs- und Wurtenkette der späten vorrömischen und römischen Eisenzeit, die im mittleren Bereich an den Strandwall des Altmarschenrandes gebunden ist (Abb. 25a). Ebenso wie in anderen Bereichen des niedersächsischen Marschengebietes ist ein Abbruch der Siedlungstätigkeit im 4./5. Jahrhundert und eine erneute Landnahme im Laufe des frühen Mittelalters zu verzeichnen, mit Wiederbesiedlung der vorgeschichtlichen Wurten und Neuanlagen in der jungen Marsch mit seewärtigen Standorten (Abb. 25b). Ein drittes Stadium stellt die hoch- und spätmittelalterliche Besiedlung auf jungem Land im Nordwesten und Norden dar, verbunden mit Hofwurten, Ringdeichen und küstenparallelen Deichen, deren chronologische Stellung im einzelnen noch nicht geklärt ist (Abb. 25c).

Auch in Dithmarschen und Eiderstedt werden, um abschließend ein Beispiel von der Westküste Schleswig-Holsteins zu bringen, die älteren Siedlungsphasen durch größere Flachsiedlungen und Großwurten gekennzeichnet (Higelke, Hoffmann u. Müller-Wille 1982, S. 255 Abb. 8), unter denen Tofting als kaiserzeitliche und Elisenhof als frühmittelalterliche Wurt hinlänglich bekannt sind. Ein neues Element ist, nach Untersuchungen von K. Bokelmann, das Vorhandensein spät-kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Flachsiedlungen, teilweise unter mittelalterlichen Hofwarften (vgl. auch A. Bantelmann, in Kossack, Behre u. Schmid 1984, S. 126 Abb. 34). Nach bisherigen Erkenntnissen ist mit einem Abbruch der Besiedlung im 4./5. und einem Neubeginn im 7./8. Jahrhundert (Elisenhof, Welt) zu rechnen. Der mittelalterliche Landesausbau, in engem Zusammenhang mit der Bedeichung, erfolgt sodann in Form von Hofwarften, die größtenteils reihenartig angelegt sind (Marschhufensiedlungen). Die regelhafte mittelalterliche Siedlungsform ist auch im Gebiet nördlich von Eiderstedt vertreten, auf Nordstrand, dem östlichen Teil der ehemaligen Insel Strand (siehe den Beitrag von H.J. Kühn in diesem Bande.).

Nach den allgemeinen Ausführungen von Born (1974, S. 54f.; 1977, S. 53ff.), Mayhew (1973, S. 48ff.; 66ff.), Petri (1974), Stoob (1964) und zahlreichen regionalen Bearbeitungen ist die Form offenbar geplanter Marschen- und Moorsiedlungen – ich greife als Beispiel eine Siedlung (Osteel, Brokmerland, mit Aufstreckflur) in Ostfriesland heraus (Abb. 26) – im Rahmen landesherrlich und grundherrschaftlich gesteuerter Neulandbesiedlung seit dem 11./12. Jahrhundert faßbar (siehe die Beiträge von H.-J. Nitz und E. Wassermann in diesem Bande!).

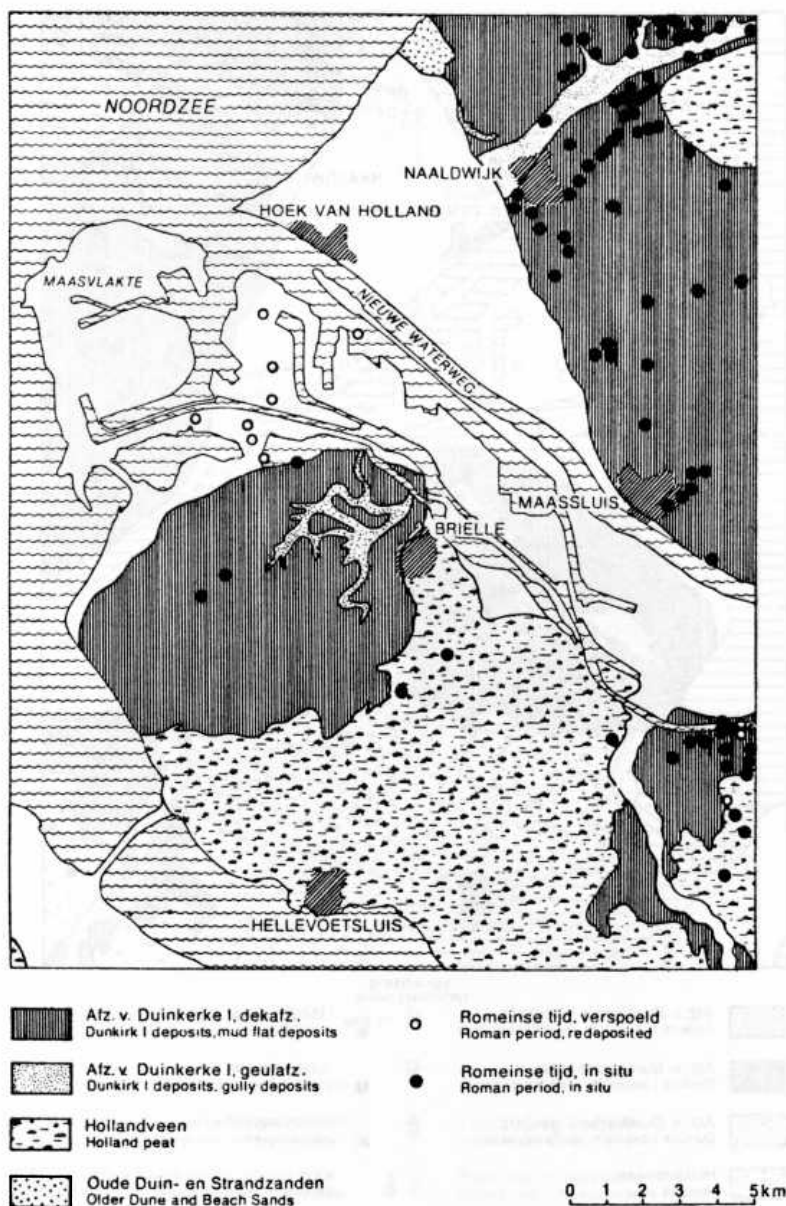


Abb. 22 : Maasmond (Maasmond), Zuidholland, met Fundplaatsen der römische Kaiserzeit. Nach Hallewas und van Regteren Altena 1980, S. 178 Abb. 4.

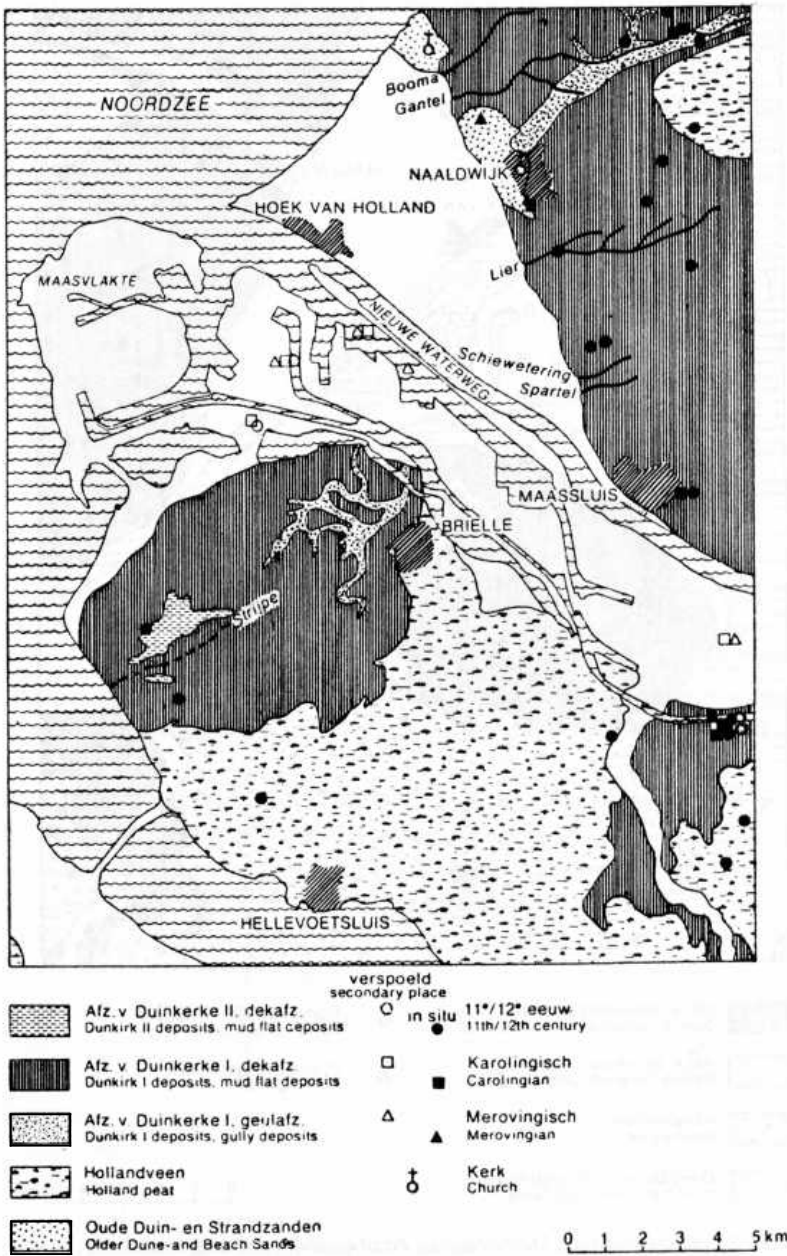


Abb. 23: Maasmündung (Maasmond), Zuidholland, mit Fundplätzen des frühen und hohen Mittelalters. Nach Hallewas und van Regteren Altena 1980, S. 184 Abb. 6.

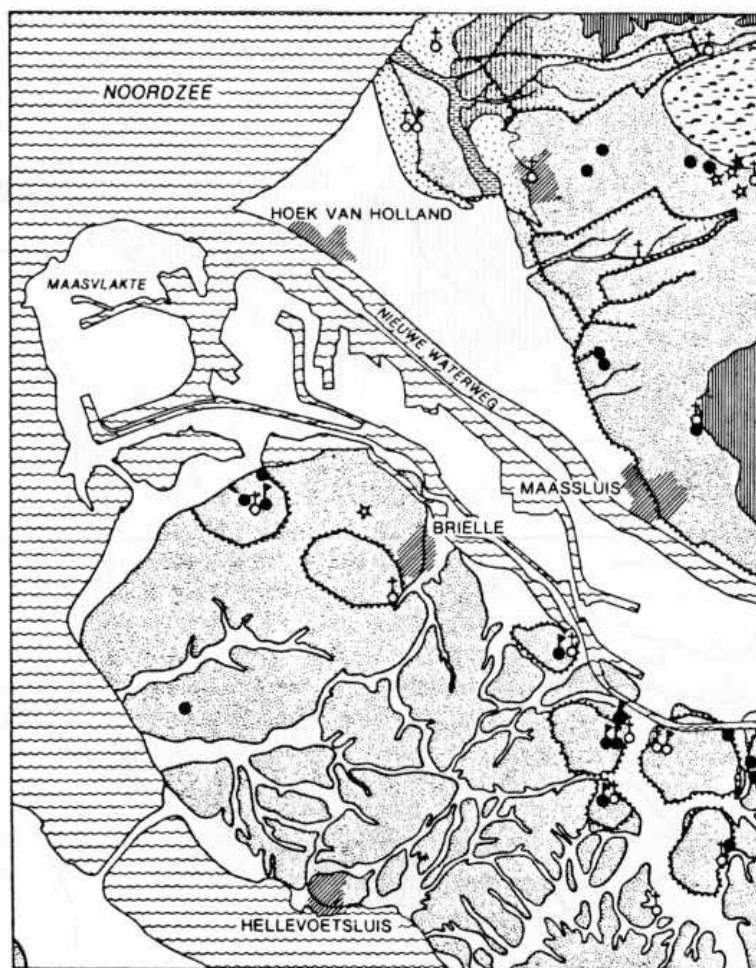


Abb. 24: Maasmündung (Maasmond), Zuidholland, mit Siedlungen, Bauwerken und Deichen des 13. Jahrhunderts. Nach Hallewas und van Regteren Altena 1980, S. 190 Abb. 7.

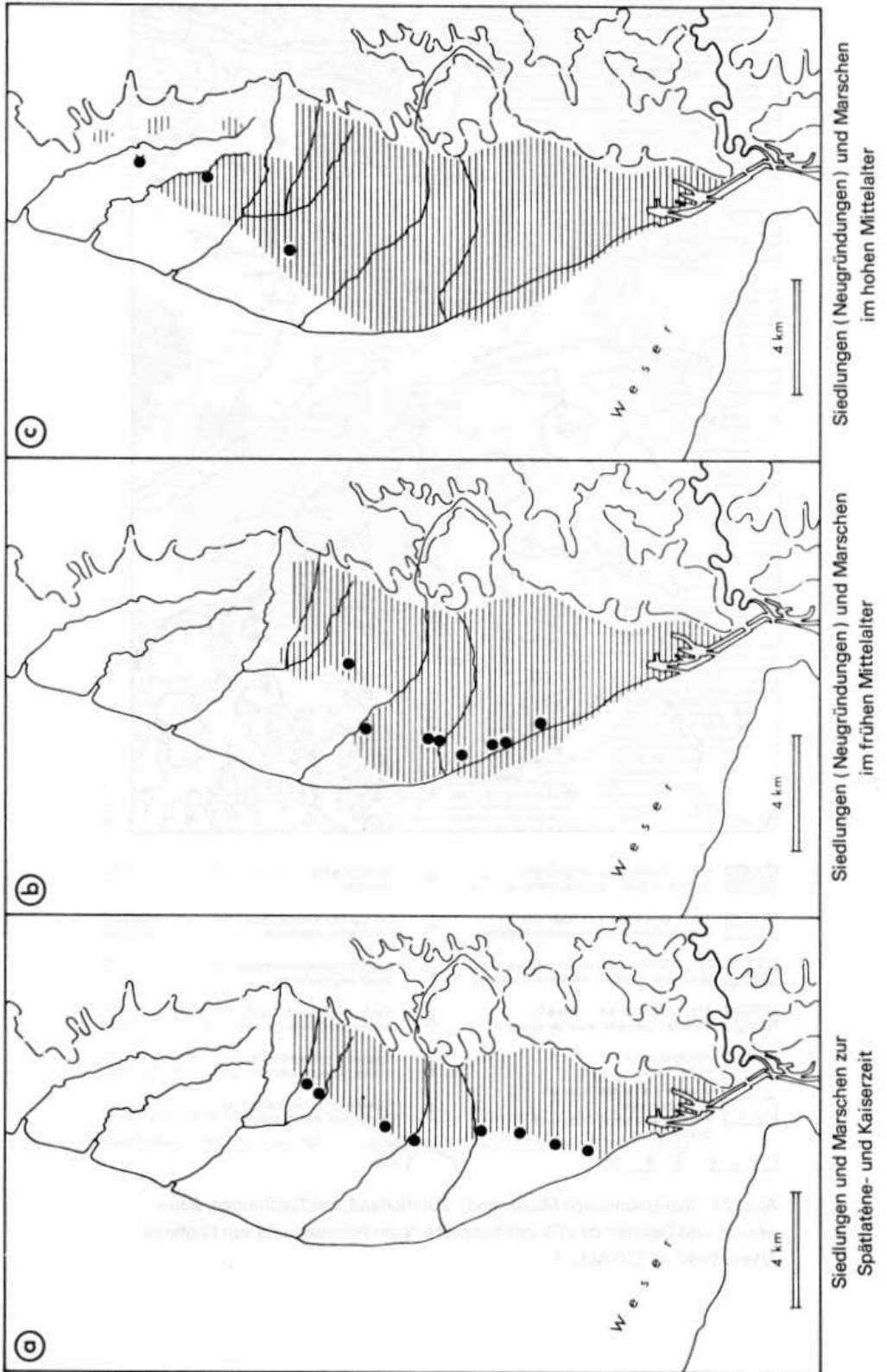


Abb. 25: Marschengebiet des Landes Wursten. Nach Behre u.a. 1982, Abb. S. 6.

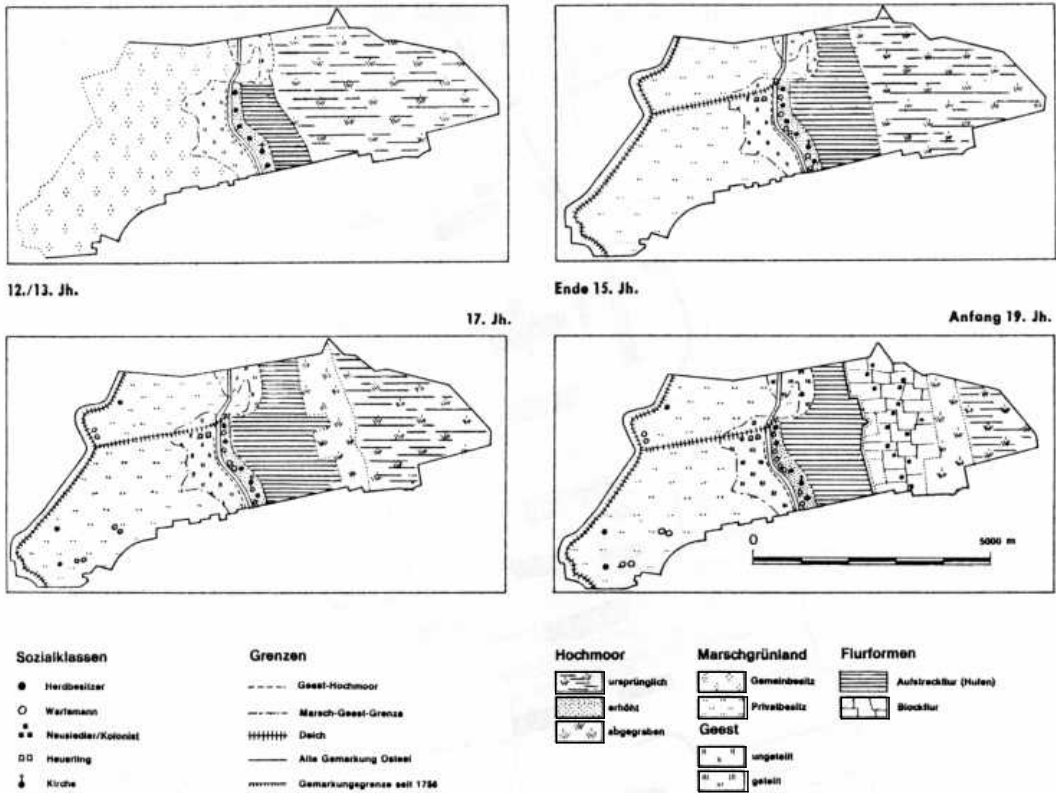


Abb. 26 : Die Entwicklung der Reihensiedlung Osteel, Ostfriesland, vom 12./13. bis zum 19. Jahrhundert. Nach Reinhardt 1969, S. 324 Abb. 47.

Gezielte größere archäologische Untersuchungen mögen vielleicht in Zukunft Aussagen zum zeitlichen Beginn dieser Siedlungsform und zur regionalen chronologischen Differenzierung bieten (siehe den Beitrag von H.-J. Nitz in diesem Bande!). In diesem Zusammenhang sei nur darauf hingewiesen, daß H. T. Waterbolk und seine Mitarbeiter in den letzten Jahren bei Gasselte am Ostrand der Drenther Geestplatte eine Reihensiedlung ausgegraben haben, die in karolingische Zeit zurückreicht (Waterbolk u. Harsema 1979); so wird der Periode 2 der vierperiodigen Reihensiedlung Fundmaterial des 9.-12. Jahrhunderts zugewiesen (Abb. 27). Entsprechende Untersuchungen fehlen meines Wissens in den Marschen; hier wären geeignete Reihensiedlungen auszuwählen.

Bekanntlich ist der niederländische Anteil an der planmäßigen Besiedlung der Marschen- und Mooregebiete während des Mittelalters und der Neuzeit bedeutend; ich erinnere vor allem an die Hollerkolonien von Bremen, die auf Wunsch des Bremer Erzbischofs im Jahre 1113 mit Familien aus dem Utrechter Bistum eingerichtet wurden (vgl. den Beitrag von H.-J. Nitz in diesem Bande!). - Die von Petri (1974) beschriebenen Gebiete flämisch-holländisch-friesischer Kolonisation umfassen während des 11.-14. Jahrhunderts Seeflandern, große Teile der Niederlande (südholländischer Wasserbezirk, Overijssel, Gelderland, Friesland),

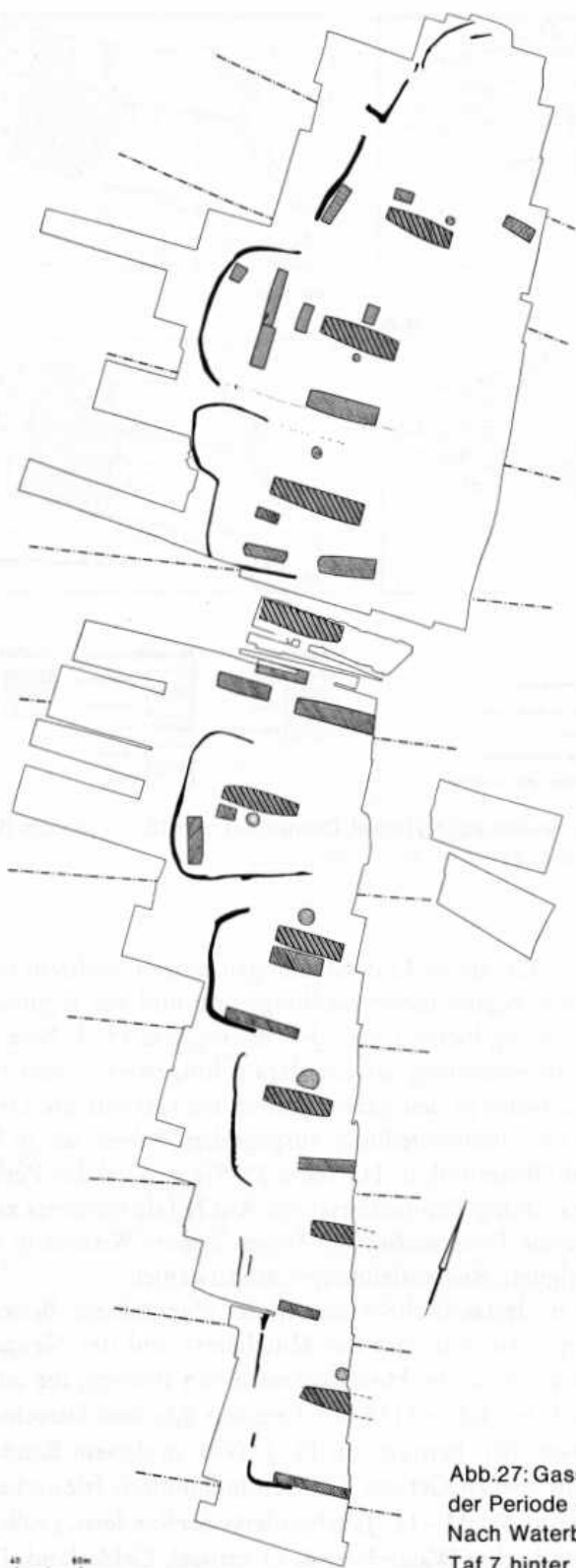


Abb.27: Gasselte, Drenthe, Höfe
der Periode 2 (9.-12. Jahrhundert).
Nach Waterbolk und Harsema 1979,
Taf.7 hinter S.256

den Niederrhein, die Romney-Marsch, das untere Wesergebiet und schließlich die Marschen beiderseits der Elbemündung. Damit ist die systematische Besiedlung der Marschen eingeleitet, die nicht nur dem Geographen und Historiker, sondern auch dem Archäologen ein lohnenswertes Forschungsfeld bietet.

Summary

As an introduction into the topic of »Development of Medieval and Early Modern Age Settlements in Bog and Marsh Areas« – as treated on the conference at Aurich – a summary is given on the geographical definition of marsh and bog regions in northwestern Europe, on the origin and expansion of marsh areas and on the history of settlement from prehistoric times up to the Early and High Medieval Period. Special attention is paid to the archaeological survey in marsh regions as undertaken for example in the Groningen Marsh (recording of all settlements as known from the region, from literary and land register sources). Finally a reference is made to Early and High Medieval period row settlements; archaeological research on these is still in its initial phase.

Literatur

- Bakker, J. A.*, 1976: On the Possibility of Reconstructing Roads from the TRB Period. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 26, S. 63 – 91.
- Behre, K.-E.* u.a., 1982: Mit dem Spaten in die Vergangenheit. 5000 Jahre Siedlung und Wirtschaft im Elbe-Weser-Dreieck. Ausstellung Bederkesa, Bremerhaven.
- Bloemers, J. H. F., Louwe Kooijmans, L. P., u. Sarfatij, H.*, 1981: Verleden Land. Archeologische opgravingen in Nederland, Amsterdam.
- Born, M.*, 1974: Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft, Darmstadt.
- Derselbe*, 1977: Geographie der ländlichen Siedlungen, 1. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa, Stuttgart.
- Brandt, K.*, 1977: Die Ergebnisse der Grabung in der Marschensiedlung Bentumersiel/Unterems in den Jahren 1971 – 1973. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 12, S. 1 – 31.
- Derselbe*, 1979: Siedlung und Wirtschaft in der Emsmarsch während des frühen und hohen Mittelalters. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 13, S. 155 – 185.
- Griede, J. W. u. Roeleveld, W.*, 1982: De geologische en paleogeografische ontwikkeling van het noordelijk zeekele gebied. K.N.A.G. Geografisch Tijdschrift 16, S. 439 – 455.
- Haarnagel, W.*, 1973: Vor- und Frühgeschichte des Landes Wursten. In: E. v. Lehe (Hg.), Geschichte des Landes Wursten, Bremerhaven, S. 19 – 128.

- Derselbe*, 1979: Die Grabung Feddersen Wierde. Die Ergebnisse der Ausgrabungen der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963. II: Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur, Wiesbaden.
- Derselbe*, 1980: Methodisches zur archäologischen Landesaufnahme in den Marschgebieten der südlichen Nordsee und am Unterlauf der in sie einmündenden Flüsse. In: Th. Krüger u. H.-G. Stephan (Hgg.), Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 16, Hildesheim, S. 101 – 110.
- Halbertsma*, H., 1963: Terpen tussen Vlie en Eems, Groningen.
- Hallewas*, D. P. u. *van Regteren Altena*, J. F., 1980: Bewoningsgeschiedenis en landschapsontwikkeling rond de Maasmond. In: A. Verhulst u. M. K. E. Gottschalk (Hgg.), Transgressies en occupatiegeschiedenis in de kustgebieden van Nederland en België, Gent, S. 155 – 207.
- Hambloch*, H., 1981: Naturräumliche Gliederung im nordwestlichen Mitteleuropa. Westfälische Geographische Studien 37, Münster, S. 69 – 78.
- Higelke*, B., *Hoffmann*, D. u. *Müller-Wille*, M., 1982: Das Norderhever-Projekt, Offa 39, S. 245 – 270.
- Klok*, R. H. J., 1974-75: Terpen zullen ons een zorg zijn. Groningse volksalmanak, S. 129 – 166.
- Kossack*, G., *Behre*, K.-E. u. *Schmid*, P. (Hgg.), 1984: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. 1, Ländliche Siedlungen, Weinheim.
- Louwe Kooijmans*, L. P., 1976: Prähistorische Besiedlung im Rhein-Maas-Deltagebiet und die Bestimmung ehemaliger Wasserhöhen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 11, S. 119 – 143.
- Mayhew*, A., 1973: Rural Settlement and Farming in Germany, London.
- Miedema*, M., 1983: Vijfentwintig eeuwen bewoning in het terpenland ten noordwesten van Groningen, Dieren.
- Müller-Wille*, M., 1982: Zehn Karten zur Besiedlung der Nordseemarschen, Offa 38, 1981 (1982), S. 193 – 210.
- Müller-Wille*, W. 1971: Nordwestdeutschland – seine Stellung und Struktur im Nordsee-Sektor. Westfälische Geographische Studien 25, Münster, S. 29 – 62.
- Petri*, F., 1974: Entstehung und Verbreitung der niederländischen Marschenkolonisation in Europa (mit Ausnahme der Ostsiedlung). In: W. Schlesinger (Hg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Vorträge und Forschungen 18, Sigmaringen, S. 695 – 754.
- Plassche*, O. van de, 1982: Sea-level change and water-level movements in The Netherlands during the Holocene. Mededeling Rijks. Geol. Dienst, Haarlem, 36-1.
- Reinhardt*, W., 1969: Die Orts- und Flurformen Ostfrieslands in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung. In: J. Ohling (Hg.), Ostfriesland im Schutze des Deiches 1, Pewsum, S. 201 – 375.
- Roeleveld*, W., 1976: The Holocene Evolution of the Groningen Marine-Clay District. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 24, 1974, Supplement (1976).

Stoob, H., 1964: Landesausbau und Gemeindebildung an der Nordseeküste im Mittelalter. In: Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.), Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen 1. Vorträge und Forschungen, Konstanz - Stuttgart, S. 365 - 422.

Waterbolk, H. T. u. *Harsema, O. H.*, 1979: Medieval Farmsteads in Gasselte (Province of Drenthe). *Palaeohistoria* 21, S. 227 - 265.

Hans-Jürgen Nitz

Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Besiedlung von Marsch und Moor zwischen Ems und Weser¹

Mit 11 Abbildungen

Ziel dieses Beitrages ist es, einen Überblick über den Besiedlungsgang und die dabei geschaffenen Siedlungsformen in dem gesteckten zeitlichen und räumlichen Rahmen zu geben. Dabei wird nicht nur der bisher erreichte Forschungsstand vorgestellt, sondern es sollen auch noch offene Forschungsprobleme markiert werden. Wir lassen den hochmittelalterlichen Besiedlungsabschnitt mit dem Landesausbau beginnen, der sich von der Wurtenmarsch ausgehend seit etwa dem 10. Jahrhundert seewärts gegen die verlandenden Meeresbuchten und landeinwärts in die Niedermoor-Hochmoor-Grenzzone vorschob. In begrenztem Umfang gingen solche Siedlungsvorstöße gegen das Moor auch von der Geest aus. Während auf dem höheren Moorrand eine Kolonisation problemlos war, konnte sie in den Meeresbuchten wie auch im Sietland offenbar erst dann größeren Ausmaß annehmen, als die neuen Techniken der Bedeichung und Entwässerung entwickelt waren. In der Moormarsch des Sietlandes der linken Weserseite vollzog sich die planmäßige *Marschhufenkolonisation*, auf dem Niedermoor/ Hochmoor-Grenzsäum im westlichen Ostfriesland und in den angrenzenden Niederlanden die Gründung regelhafter Reihensiedlungen mit breitstreifigen sogenannten Aufstreckfluren (Abschnitte I und II).

Während hier die Siedler langgestreckte dorfmäßige Reihensiedlungen bildeten, erfolgte die Besiedlung im Bereich der verlandenden Meeresbuchten ganz überwiegend als *Einzelhofkolonisation*, wobei zunächst offenbar spontane Individualgründungen vorherrschten, erst später Gemeinschaftsunternehmungen in Zusammenhang mit größeren Deichschlägen. Im Schutze der Deiche konnten darüber hinaus die bisher auf den Dorfwurten zusammengedrängten Höfe in die schon altgenutzte Dorfflur aussiedeln, ebenfalls in Form von Einzelhöfen, wie das von der Norder Marsch bis Butjadingen in beträchtlichem Umfang geschah – die Krummhörn mit ihren zum guten Teil noch vollen Würtendörfern fällt dabei aus dem Rahmen. Aber auch hier und in der Altmarsch beiderseits der unteren Ems vollzogen sich mit der Bedeichung und Entwässerung Veränderungen in der Flur, deren Parzellengliederung an das neugeordnete Entwässerungsnetz angepaßt wurde (Abschnitte III und IV).

¹ Dem Beitrag liegt ein Vortrag auf der 10. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Aurich, 21.-24. September 1983) zugrunde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von M. Müller-Wille in diesem Bande!

Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung endete im 14. Jahrhundert mit Sturmflutkatastrophen, die zu *Meereseinbrüchen* vom Dollart bis zum Jadebusen führten und *Siedlungsverluste* beträchtlichen Ausmaßes zur Folge hatten. Bereits seit dem 12./13. Jahrhundert machte sich der Meeresspiegelanstieg in der niederen Sietlandmarsch hinter der höheren Seemarsch durch eine zunehmende *Vernäsung* infolge der erschwerten natürlichen Entwässerung bemerkbar; hinzu kamen Sackungserscheinungen als Folge der Dränage und Kultivierung, so daß hier *Siedlungsverlegungen* notwendig wurden. Mit diesen destruktiven und reaktiven Siedlungsentwicklungen wird sich der Abschnitt V befassen.

Die *frühe Neuzeit* setzt siedlungsmäßig gesehen im 16. Jahrhundert ein mit der schrittweisen Wiedergewinnung von Marschenland im Bereich der Meereseinbrüche durch Eindeichung von *Poldern* bzw. Groden (Abschnitt VI). Steigender Brenntorfbedarf in den Städten und in der durch exportorientierten Getreideanbau reich gewordenen Marsch und wachsender Bevölkerungsdruck auf der Geest führten seit der Wende zum 17. Jahrhundert zu zwei großen Erschließungsbewegungen im Hochmoor:

1. zur *Fehnkolonisation* zum Zwecke der Brenntorfproduktion und
2. zur *kleinbäuerlichen Moorbrandwirtschafts-Kolonisation*. Beide werden bis über 1800 hinaus fortgesetzt und überschreiten damit den engeren historischen Rahmen der frühen Neuzeit. Mit ihnen befassen sich die beiden letzten Teile des Beitrages (Abschnitte VII und VIII).

I. Hochmittelalterliche Marschhufenkolonisation in der Wesermarsch

Der Bereich dieser Kolonisationsunternehmungen war das Sietland, jener im natürlichen Zustand versumpfte Bereich im flußabgewandten Teil der Marsch hinter dem nur ein bis zwei Kilometer breiten Uferwall, der auch als Marschenhochland bezeichnet wird. Die Bezeichnung leitet sich vom niederdeutschen »siet« = seicht/ niedrig ab, da dieser Bereich bis über einen Meter niedriger als das Hochland ist. In einer von Natur aus so wasserreichen Landschaft war dies von so wesentlicher Wirkung, daß vor Beginn der Bedeichung und Entwässerung nur der Uferwallbereich besiedelbar war. Das Sietland war weithin von Sumpfwäldern und Niedermooren bedeckt.

Die Marschhufenkolonisation der linksseitigen Wesermarsch wurde vom Erzbischof von Bremen-Hamburg als Landes- und Grundherr organisiert. Er verfügte über diese ausgedehnten Sietländereien, die er durch königliche Schenkung erhalten hatte: 1063 schenkte König Heinrich IV. mit dem königlichen Herrenhof Lesum »forestum. . . per totum pagum Wimodi cum insulis Bremensi scilicet et Lechter dictis nec non cum paludibus Linebroch, Ascbroch, Aldenebroch, Huchtingebroch, Brinscimibroch, Weigerichbroch« bis zum Fluß Eiter². Mit Hilfe hol-

² MGH DD H IV, 112; bei O. H. May (Bearb.), Regesten der Erzbischöfe von Bremen, Bd. I, 1935, S. 281. Zu dieser Urkunde sowie den Kolonisationsurkunden und ihrer Bedeutung für die Kolonisationsgeschichte siehe *Hofmeister*, 1981, S. 76ff. Mit dieser umfangreichen Studie über die Stader Elbmarschen und die Hollerkolonisation im allgemeinen sowie mit der Arbeit von *Fliedner*, 1970, über die Marschhufensiedlungen der Hamme-Wümme-Niederung nördlich von Bremen liegen fundierte Untersuchungen über die zeitgleiche Kolonisation der benachbarten Marschhu-

ländischer Fachleute und Kolonisten, aber auch einheimischer Siedler wurden diese »paludes«, die versumpften Sietlande, seit Anfang des 12. Jahrhunderts besiedelt. Wegen der überragenden Bedeutung der Holländer als Siedlungstechniker und Kolonisten spricht man geradezu von der Hollerkolonisation.

Das linksseitige Kolonisationsgebiet erstreckte sich vom Vieland bei Bremen über Oberstedingen (bis zur Hunte) bis Niederstedingen, das die Kette der Hufensiedlungen von Mooriem umfaßte (Abb. 1). Eindeutig identifizierbar ist das Lienebrok westlich des heutigen Elsfleth um das Flößchen Liene: Oldenbrok, Neuenbrok und Nordermoor gingen daraus hervor; der Ascbroch (Eschenbruch) muß das südlich anschließende Gebiet von Mooriem gebildet haben; dem Aldenbroch entspricht die heutige »Brokseite« entlang des Flößchens Ollen, nach dem er benannt ist, und der Huchtingbroch ist eindeutig mit dem Bruchland bei Huchting gleichzusetzen (Rüthning 1911, S. 47). Dieses Bruchland und die restlichen Brüche dürften das Vieland gegenüber Bremen bezeichnen. Mit den »insulis Bremensi scilicet et Lechter« ist das Marschenhochland entlang der Weser gemeint, das von den Brüchen durch die parallel zur Weser fließenden Läufe der Ochtum und der Ollen getrennt wird und durch deren Verbindungen mit der Weser bzw. Hunte in der Tat zwei langgestreckte Inseln bildet. Bis heute wird die »insula Lechter« als Lechterseite bezeichnet.

Altbesiedeltes Hochland und jungbesiedeltes Bruchland unterscheiden sich überaus markant in der Orts- und Flurformgestaltung (Abb. 1 u. 2). Auf dem Hochland entlang der Weser und der Ollen reihen sich frühmittelalterliche Wurtendörfer mit charakteristischen Ortsnamen wie Dunwarden, Hiddigwarden (-warden bezeichnet die Siedlungen auf einer Wurt), Katjenbüttel, Ritzenbüttel, Warfleth, Bardenfleth (die -fleth-Endung bezeichnet natürliche Wasserläufe der unbedeckten Marsch). Die Flurparzellierung des Hochlandes (Abb. 2) ist kleingliedrig aus kurzen Streifen und Blöcken zusammengesetzt, in deutlicher Anpassung an das noch erkennbare alte gewundene Gewässernetz. Einige geradlinige Wege und Gräben verraten eine jüngere Regulierung im Zuge von Deichbau und künstlicher Entwässerung.

Die Brokseite ist rechtwinklig zur Ollen bis zu drei Kilometer gleichlaufend in lange Parzellen gegliedert. Kauf und Tausch haben das Flurbild im Laufe der Jahrhunderte etwas verändert, offenbar besonders stark seit dem 17. Jahrhundert, wie ein Vergleich mit der ersten Landvermessung von Vollers 1603–1606 erkennen läßt³. Das auch im heutigen Grabennetz noch klar ablesbare ursprüng-

fensiedlungsgebiete vor. Für die Marschen links der Weser bieten die Untersuchungen von *Goens* und *Ramsauer*, 1924, eine vorzügliche Einführung und Anregung zu vertiefenden Studien; gleiches gilt für die stärker verfassungsgeschichtlich ausgerichtete Arbeit von *Deike*, 1959, über die Entstehung der Grundherrschaft in den Hollerkolonien an der Niederweser. Auf dieser Grundlage wird hier ein erster Versuch einer siedlungsgeographischen Interpretation vorgelegt, der jedoch noch weitergeführt werden muß.

³ Die von H. *Vollers* 1603–06 durchgeführte Parzellenvermessung (Landvermessung) der Dörfer Oberstedingens liegt als umfangreiches handschriftliches Register im Staatsarchiv Oldenburg vor (*Vollers* 1609). Es wurde bereits von *Goens* und *Ramsauer*, 1924, soweit ausgewertet, daß diese den Typus der Plansiedlung mit regelhafter Gemengelage erkannten (S. 29). Aus dem Vermessungsregister mit seinen genauen Längen- und Breitenangaben je Parzelle läßt sich auf der Grundlage der Flurkarten von ca. 1840 der Zustand um 1600 kartenmäßig rekonstruieren.



Abb. 1: Hochmittelalterliche Marschufensiedlung in Ober- und Niedersteden (Wesermarsch).

liche Prinzip der Gliederung in lange Parallelstreifen ist mit Hilfe der Vollers'schen Vermessung in den Grundzügen zu rekonstruieren. Zwei unterschiedliche Siedlungstypen werden im Ausschnitt der Abb. 2 erkennbar: in Hekeln der Typ der Marschhufensiedlung mit den am Kopfende ihrer Streifen liegenden Höfen, die eine langgestreckte, lockere Reihe bilden und südlich der Straßenachse liegen. In Harmenhausen und Hiddigwarden haben wir es mit Doppelsiedlungen zu tun: Klein Harmenhausen und Klein Hiddigwarden liegen als Wurtendörfer auf der Lechterseite, die mit dem Zusatz »Groß« bezeichneten Gegenstücke, die auch mehr Höfe umfassen, bilden relativ eng geschlossene Höfezeilen zwischen der Ollen und der Straße; was in Hiddigwarden südlich davon liegt, ist jüngerer Ausbau. Diese Höfezeilen haben keinen direkten Anschluß an ihre Streifen, und fast jeder Hof besitzt mehrere Streifen. Diese Gemengelage war um 1600 noch viel ausgeprägter mit schmalen Streifen gegeben, wie die weiter unten vorgestellte Rekonstruktion zeigt. Wir haben es hier also mit einer vom Normaltyp der Marschhufensiedlung abweichenden Siedlungsform zu tun.

Der *Kolonisationsablauf* ist verfassungs- und siedlungsgeschichtlich bereits gut erforscht (vgl. Anm. 2). Gerade für das Stedinger Brokland liegen zwei Kolonisationsurkunden vor: eine aus dem Jahre 1142⁴ für den südöstlichen Abschnitt, aus dem das Kirchspiel Süderbrock-Altenesch hervorgegangen ist (Abb. 1, Nr. 1), und eine weitere Urkunde von 1149 für den anschließenden Abschnitt (2) zwischen den Bächen Hørspe und Berne, in dem die Kirchspiele Bardewisch (2a) und Berne (2b) entstanden. Für diesen Kolonisationsabschnitt kennen wir aus der Urkunde auch die Siedlungsunternehmer Johannes und Simon, die das Land vom Erzbischof kaufen, bevor sie es an die Siedler weiterverkaufen: »paludem vendendam et excolendam«. »Einer von ihnen, Johannes, wird mit der Gerichtsbarkeit belehnt und an den Erzbischof gebunden« (Hofmeister 1981, S. 85). Den beiden Unternehmern lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die beiden Kirchspiele zuordnen, wobei das größere, Berne, dem Judex Johannes unterstanden haben dürfte; denn in Berne lag später noch der Vogtei- und Gerichtsort. In den anderen Kolonisationsgebieten übernahm in der Regel ein Ministeriale als Mittelsmann des Bischofs die Rolle des »venditor«, d.h. des »Verkäufers«: Er schloß mit den einzelnen Siedlern Verträge über die Übernahme einer Hufe gegen bestimmte Zinszahlungen; auch solche Siedlerverträge wurden im Mittelalter als »Verkauf« bezeichnet. Im übrigen aber wurden die Grundver-

⁴ MGH DD HL 2. Hierbei werden zunächst in einem Teilungsvertrag zwischen dem Erzbischof, dem noch unmündigen Heinrich dem Löwen durch dessen Mutter sowie dem Markgrafen Albrecht dem Bären letztere mit Teilen des Sumpflandes abgefunden; diese hatten Erbansprüche aus dem Grafenrecht der Billunger, ihrer Vorfahren, am Bruchgebiet links der Weser erfolgreich geltend gemacht. Die anschließende vertragliche Vereinbarung mit den Kolonisten trifft für das an ihn gefallene Bruchland der Erzbischof (Hofmeister, 1981, S. 80f. und Anm. 19). Specht (1977, S. 195) argumentiert wohl richtig, wenn er diesen Teilungsvertrag auf das gesamte Bruchgebiet südlich der Hunte bezieht (»palus australis«) und annimmt, daß die vertragliche Regelung mit den Siedlern 1142 zunächst nur die Anerkennung des Obereigentums des Erzbischofs (als Grundherr) an den auszuteilenden Hufen zum Inhalt hatte. Ein eigentlicher Kolonisationsvertrag sei dann erst der von 1149. Dann wäre allerdings entgegen unserer Darstellung in Abb. 1 der Kolonisationsabschnitt 1 jünger als der zweite, auf den allein sich die Urkunde von 1149 bezieht (Bremer Urkundenbuch I, 41).

träge zwischen dem Erzbischof und der Siedlergemeinschaft abgeschlossen, in denen ihnen bestimmte Rechte zugebilligt wurden (Hofmeister 1981, S. 82ff.; Deike 1959). »Nicht nur der Landerwerb, sondern auch das auf diese Weise erworbene Land wurde als 'Kauf' bezeichnet, was in den vor allem in den Elbmarschen verbreiteten Ortsnamen auf -kop seinen Ausdruck findet« (Hofmeister 1981, S. 83). In Abb. 1 tritt dieser Namenstyp nur in Neuenkoop auf.

Für die Kolonisationsabschnitte 3 und 4 jenseits der Berne haben wir zwar keine Urkunden, können sie aber nach Goens und Ramsauer (1924) ebenfalls an »nassen Grenzen« festlegen: Der dritte Abschnitt reicht bis zur Moorbäke, und der vierte ist das Kirchspiel Holle, das alte Hollenderkerke, also ein Holländer-Kirchspiel. Aus der Einpassung zwischen die Bäche ergibt sich die ungleiche Größe der Kolonisationsabschnitte, die, mit (1) beginnend, 6 km, 8 km, 7 km und 5 km entlang der Siedlungsachse messen. In die mit der Kolonisation geschaffenen Kirchspiele bzw. Vogteien wurden auch die älteren Wurtensiedlungen auf der jeweils gegenüberliegenden Lechterseite einbezogen.

Aus den Kolonisationsverträgen und den darin vorgesehenen Übertragungen von Kolonistenhufen ist ablesbar, daß es die Hauptaufgabe der »venditores« war, als Lokatoren die Ländereien zu vermessen und in Hufenstreifen aufzuteilen. Daraus ergibt sich für eine siedlungsgenetische Untersuchung die reizvolle Aufgabe, diese ursprünglichen Meßgrößen zu rekonstruieren. Für das erste Kolonisationsgebiet in der Wümmeniederung nördlich von Bremen, seit etwa 1113 in Angriff genommen, macht der Vertrag mit den holländischen Partnern des Erzbischofs eine genaue Angabe: 30 Königsruthen breit und 720 Königsruthen lang sollte die Hufe sein (Bremer Urkundenbuch I, 27). »Maße, die dem Gelände entsprechend in der Praxis abgewandelt werden mußten« (Fliedner 1970, S. 25). Bereits Meitzen (1895, S. 267) hatte diese Flächengröße mit 47–48 ha bestimmt. Für die Brokseite der Stedinger Wesermarsch fehlen solche Angaben in den Kolonisationsurkunden, doch haben wir eine zuverlässige Angabe zum Hufenbesitz des Bremer Domkapitels aus der Zeit um 1400, wo für die volle Hufe ebenfalls 30 Ruthen Breite genannt werden, wobei uns das Ruthenmaß für die Brokseite für die Zeit um 1600 durch Vollers bekannt ist⁵, nämlich 16.33 Fuß, d.h. etwa 4.90 m.

Eine Analyse der Parzellenmaße und der Besitzstände in Hekeln nach der von Vollers zwischen 1603 und 1606 durchgeführten Vermessung zeigt zwar eine teilweise starke Zersplitterung der ursprünglichen 30-Ruthen-Hufen bis zu Breiten von einem »Stück«, das hier durchschnittlich vier Ruthen mißt und einen Wölbaker zwischen zwei (nicht vermessenen) Entwässerungsgräben darstellt. Die neunte Hufe, von Westen gezählt, ist durch den breiten Entwässerungskanal, das Mühlen-Tief, reduziert. Die letzte Einheit hat nur die halbe Hufenbreite von 15 Ruthen, doch gehörte ursprünglich wohl noch das Keilstück dazu, das wegen der leichten Richtungsänderung der Streifen der benachbarten Flur von Harmenhausen entstand und diese letzte Einheit auf etwa zwei Drittel einer Hufe bringen würde. Die ursprüngliche Längserstreckung der Hufen reichte meines

⁵ Bremer Domkapitel, Stader Kopiar (1384/1420) mit 30 Ruthen Breite für »ganze Kolonate« für Hiddigwarden und Harmenhausen (nach Goens und Ramsauer 1924, S. 30). Vollers (1609) Angaben über das Ruthenmaß in seiner Kladder zur Landvermessung S. 258 (ebenda, FN 46).

Erachtens nur bis zu der in Abb. 2 wiedergegebenen Querlinie, die auf der Flurkarte von 1842 und auf den topographischen Karten noch eindeutig als durchlaufende Linie von Quergräben vorhanden ist und einen älteren Sammelkanal im Sinne einer »Wettern« (ein aus dem Holländischen stammender Fachausdruck) gebildet hat. In seiner geradlinigen Fortsetzung fließt bis heute die »Neue Ollen« in ihrem westlichen Abschnitt. Deren Ausbuchtung nach Süden wurde, wie Vollers mitteilt, erst 1588 als Verlegung in die Brokseitenmulde geschaffen, um die Entwässerung zu verbessern (zitiert nach Goens u. Ramsauer 1924, S. 64). Ein solcher rückwärtiger Kanal war notwendig, weil vom Uferwall entlang der (alten) Ollen das natürliche Gefälle nach Süden ins Sietland gerichtet war; in dessen Tiefenlinie mußte das von den Hufen abfließende Wasser gesammelt und in einem Stichkanal in die Gegenrichtung zur Ollen als Vorfluter geführt werden, was bedeutet, daß dieser Kanal – hier das Mühlen-Tief – nach Norden zu immer stärker in die Landoberfläche eingeschnitten ist, am stärksten dort, wo der Uferwall gequert wird.

In der Hufenflur von Ollen (Abb. 2) wurden der Breite nach kleinere Hufen zugemessen mit folgenden Ruthenbreitenmaßen (von W nach E gezählt): 20, 15, 20, 15, 30, 20, 15, 15, 15, 20 und 20. Zwar erreichten die Streifen wohl schon ursprünglich rund 3000 m Länge, im Osten von der Ollen ab sogar 3300 m, doch glich das die Fläche der 30 Ruthen-Hufe, wie sie in Hekeln vorherrschte, nicht aus.

Unter Hinzurechnung der beiden Helmer – Längswege mit fünf Ruthen hatte die Flur eine Breite von 210 Ruthen, d.h. von sieben Standardhufen. Legt man das 30 Ruthen-Standardmaß auch den benachbarten Gemarkungen zugrunde, so kommen wir hier schon über die Ausmessung der Flurbreite zu eindeutigen Ergebnissen: Hiddigwarden umfaßte zehn Hufen, Harmenhausen fünf Hufen.

Bei der Rekonstruktion des in diesen beiden Siedlungen vertretenen zweiten Typs, des kurzen Straßen- oder Zeilendorfes mit einer Streifengemeinschaft, kommen wir für Groß Hiddigwarden zu folgendem Befund: Wie in Abb. 2 durch eingesetzte Zahlen verdeutlicht, gliederte sich die Flur in 19,5, 18,5 und 22 parallele Langstreifen, zusammen also 60. Sie werden in Vollers Landvermessung als »Stücke« bezeichnet; jedes Stück war unter Einbeziehung der Anteile an den begrenzenden Entwässerungsgräben fünf Ruthen breit (so auch Goens und Ramsauer 1924, S. 29). Die Streifen liefen bis zur »Neuen Ollen« durch, deren Ausbuchtung nach Süden eine ungleiche Länge der Stücke bewirkte; die längsten erreichten über 490 Ruthen, d.h. 2400 m. Die ursprünglich vermessene Rückgrenze hat wie in Hekeln auf der in Abb. 2 angegebenen Linie gelegen. Etwas überraschend ist die Tatsache, daß die beiden in die Flur hineinziehenden Erschließungswege (»Helmern«) nicht genau auf den Grenzen der Flurdrittel verliefen, also nach jeweils 20 Stücken. Dennoch zeigt eine Durchsicht der Hofbesitzungen, daß um 1600 noch erhaltene volle Hufen jeweils zwei Stücke in jedem Drittel besaßen, was exakt dem mittelalterlichen Standard von 30 Ruthen für die volle Hufe entsprach. Die Flur war demnach auf zehn Hufen verteilt, deren jede über sechs Streifen zu je fünf Ruthen Breite verfügte und die gleichmäßig zu je zwei Streifen auf die Flurdrittel verteilt waren. Da keine feste Abfolge zu erkennen ist, müssen die Streifen in jedem Drittel verlost worden sein. Wir

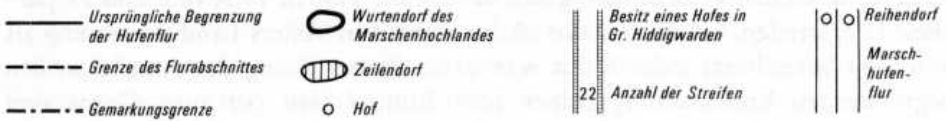
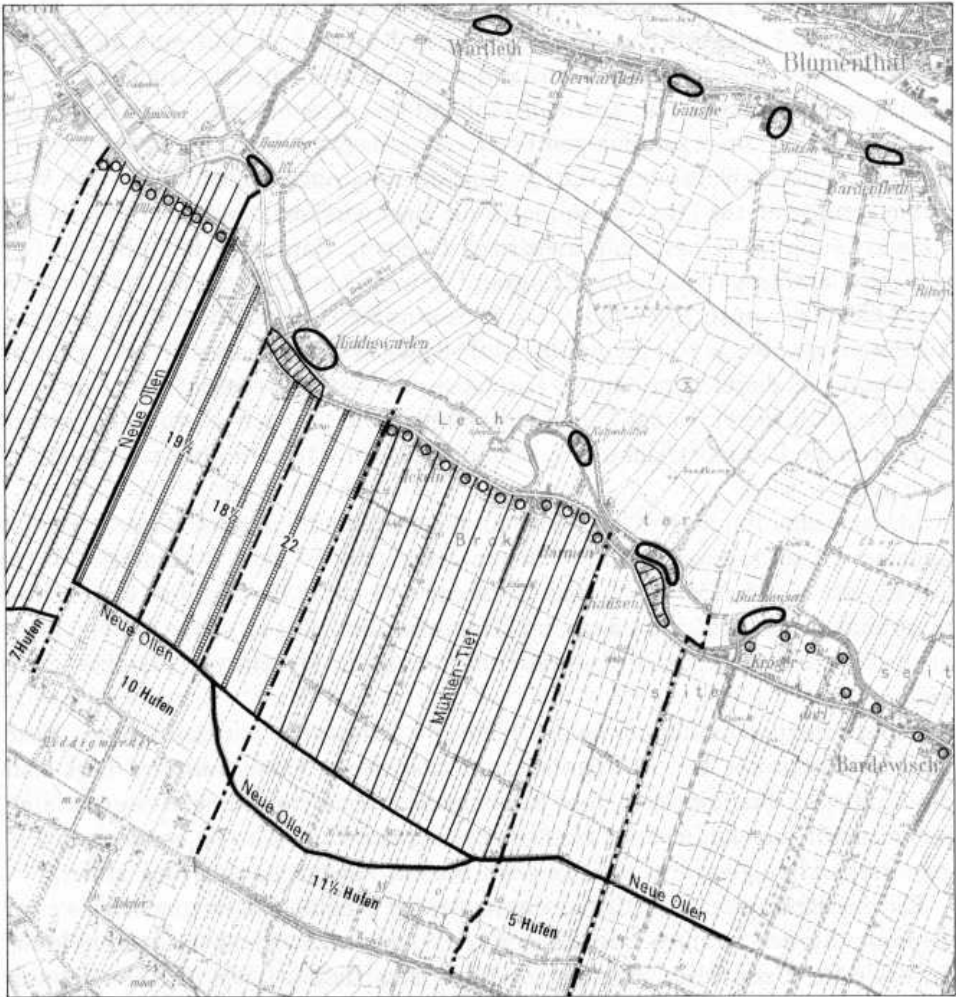


Abb. 2: Wurtenmarsch und Sietlandmarsch in einem Ausschnitt von Oberstedingen (zur Lage vgl. Abb. 1). Rekonstruktion der primären Hufenflureinteilung.

haben damit die Flur von ca. 1150 rekonstruiert. Die Höfe selbst bildeten ursprünglich eine kurze Zeile zwischen Straße und Ollen. Eine Ausmessung der Hofplatzbreiten läßt vier breitere im Westen und sechs schmalere im Osten als primäre Einheiten möglich erscheinen; eine Norm scheint hier also zu fehlen.

In der Hamme-Wümme-Marsch und im Alten Land konnten Abel, Deike, Fliedner und Hofmeister *Herrenhöfe* als Sitze der Vögte lokalisieren und zwar als keilförmige Eckstücke im Winkel zwischen den Marschhufenverbänden (Abel 1933, S. 43ff.; Deike 1959, S. 19; Fliedner 1970, S. 36; Hofmeister 1981, S. 22ff. u. S. 154ff.). Diese Autoren ziehen eine Verbindung zur Lokatorentätigkeit der ersten Inhaber, die diese Reststücke als Freihufenland einbehielten. Auch in Oberstedingen lassen sich alte Herrenbesitzungen in solcher Lage identifizieren (Abb. 1), so in Holle, Buttell und Berne (Goens und Ramsauer 1924, S. 68f.). In Bardewisch ist der um 1400 nachweisbare Herrenhof (ebenda S. 36) ein großer Block von 850 mal 1000 m (85 ha) auf der Lechterseite gegenüber der Kirche. In Schönmoor wird man den sogenannten Mönchshof, einen Großbesitz mit 450m Breite, also von dreifachem Hufenmaß, als ursprünglichen weltlichen Herrenhof ansprechen dürfen. In jedem Kolonisationsabschnitt bestand demnach ein solcher Herrenhof.

Es bleibt die Frage nach den *Siedlern* und ihren *Herkunftsgebieten*. Wie in den übrigen Marschhufengebieten ist dies zugleich die Frage nach der Beteiligung von Holländern und einheimischen Sachsen; denn im ersten bremischen Kolonisationsgebiet des Hollerlandes waren nicht nur die unmittelbaren Vertragspartner des Erzbischofs Holländer, sondern auch ein Großteil der Siedler. Der im vierten Kolonisationsabschnitt (Abb. 1) auftretende Ortsname Holle (= Holländerkirche) spricht für sich. Hier siedelten wohl ausschließlich Niederländer. Dafür spricht noch ein zweiter Bauernschaftsname dieses Kirchspiels: Der ursprüngliche Name des heutigen Armenbüren lautet Arnemerethorp, d.h. Dorf der Arnheimer, der Zuwanderer aus Arnheim in Geldern/Niederlande (Rüthning 1924, S. 91f.).

In den übrigen Kolonisationsabschnitten dagegen scheinen überwiegend, wenn nicht ausschließlich, Stedinger Sachsen aus der Wurtenmarsch als Siedler aufgetreten zu sein. Dafür spricht in erster Linie die Feststellung, daß entlang der Ollen mehrfach einer Wurtsiedlung auf der Lechterseite eine Neusiedlung gleichen Namens gegenüberliegt, auf die wir bereits im Hinblick auf ihre von der Normalform des Marschhufenreihendorfes abweichende Siedlungsform des kurzen Straßendorfes hinwiesen. Zu den schon genannten Doppelsiedlungen Hid digwarden und Harmenhausen kommen noch Katjenbüttel-Hekeln, Butzhau sen-Krögerdorf, Dunwarden-Husum/Hörspe, Altenensch-Süderbrok. Nördlich der Hunte tragen mehrere Reihendörfer alte Namen, die der Vorkolonisationszeit entstammen müssen: Butteldorf (alt: Butle = »Büttel«), Huntorf, Eckfleth und Bardenfleth. Die Erinnerung an die Ausgangssituation zu Beginn der Kolonisation im 12. Jahrhundert war dem Rasteder Chronisten um 1300 noch bekannt geworden; denn er berichtet, daß die Siedlungen ehemals am Deich in stadttartig geschlossener Ortsform bestanden hätten (zitiert nach Goens und Ramsauer 1924, S. 25) – und das kann nur heißen: als Wurtendörfer. Während diese hier offenbar völlig aufgelöst und ihre Bewohner in die Marschhufenkolo-

nisation einbezogen wurden, sofern wir nicht mit einem erst spätmittelalterlichen Untergang im Gefolge von Überflutungen zu rechnen haben, blieb die Situation auf der Lechterseite erhalten: Aus den beiden Reihen von Wurtendörfern entlang von Weser und Ollen stand vermutlich genügend überschüssiger Familiennachwuchs als Neusiedler zur Verfügung. Weshalb hier mehrfach die Form des geschlossenen Zeilendorfes mit einer Streifengemengeflur gewählt wurde, läßt sich nicht schlüssig klären. Es steht zu vermuten, daß die Wurtendörfer entlang der Ollen bereits vor Beginn der Kolonisation Nutzungsrechte im Bruchwald hatten (Weide, Holz) und auch aus diesem Grunde an der Besiedlung beteiligt wurden.

II. Mittelalterliche Kolonisation in Form von Reihensiedlungen mit breitstreifigen Aufstreckfluren im westlichen Ostfriesland

Die mittelalterliche Kolonisation des westlichen Ostfriesland in Form von Reihensiedlungen mit zugehörigen breitstreifigen Aufstreckfluren ist soeben von Wassermann (1983) in seiner Dissertation ausführlich untersucht worden. Über die Rekonstruktion der ursprünglichen Breite der Hofeinheiten berichtet Wassermann in einem gesonderten Beitrag in diesem Band (siehe Seite 114ff.). Seine Ergebnisse hinsichtlich des Siedlungstyps und des Besiedlungsganges werden hier kurz referiert. Die bevorzugte Lage dieser Reihensiedlungen (Abb. 3) ist die am Rande der von Hochmoor bedeckten Geest und damit leicht erhöht über der in der nassen Jahreszeit häufig vernässten Moormarsch des vorgelagerten Sietlandes. Dieser Lagetyp ist vor allem östlich der Ems vertreten, während im Westen, im Rheiderland, der Geestuntergrund nicht so markant reliefmäßig hervortritt. Aber auch hier ist die Grenzlage zwischen Hoch- und Niedermoor regelhaft eingehalten.

Diesem von Natur aus vorgegebenen linienhaften Standort folgen die einzelnen Reihensiedlungen mit Längen von einem halben bis zu drei Kilometern, wobei sich vielfach Nachbarreihen zu langen Ketten zusammenfügen, z.B. Hage-Bargebur (östlich von Norden), oder Bangstede-Ochtelburg-Riepe. Die Lage der Höfe auf dem feuchten Hochmooruntergrund machte die Aufschüttung einer bis 40 cm dicken Sandauflage zwingend; das Material holte man in Schächten aus dem Geestuntergrund.

Die Flur ist eine Breitstreifenflur im Anschluß an die auf den Kopfen stehenden Höfe; die Streifen ziehen gegen das Hochmoor, die Moormarschniederung war ursprünglich unverteilte Allmende (vgl. Abb. 1-4 im Beitrag Wassermann). Der wesentliche Unterschied zur Marsch- oder Moor*hufen*flur liegt in folgendem: Die Höfe erhielten bei der Siedlungsgründung ihren Besitz zunächst nur in der *Breite* zugemessen. Eine Längenbegrenzung ins unzugängliche Hochmoor hinein war gar nicht möglich und auch nicht sinnvoll. Wie Wassermann in seinem Beitrag näher darlegt, herrschen in den einzelnen Siedlungen gewisse Normbreiten vor, die zwischen 80 und 120 m variieren. In diesen Siedlungen galt das sogenannte Aufstreckrecht, das in seiner niederdeutsch-niederländischen Form als Upstreckrecht bis nach Westfriesland verbreitet war. Es erlaubte die Verlängerung (das Aufstrecken) des Besitzes in der festgelegten Breite ins Hochmoor hinein, parallel zu den Nachbarn, jedoch unter einer strengen Grenzbe-



Abb. 3: Aufstreck - Reihensiedlungen und naturräumliche Situation im 10./11. Jahrhundert im nordwestlichen Ostfriesland (Quelle : E. Wassermann 1983, Karten 1, 3 und 10).

stimmung: Verlängert werden durfte nur soweit, wie das Moor auch kultiviert wurde. Kultivierung bedeutete: Entwässerung des Hochmoores und Umwandlung in Acker- oder Grünland durch Abtorfen oder, bei dünnerer Moordecke, durch Schaffung eines Torf-Sand-Mischbodens, wobei eine intensive Düngung notwendig war.

Die aufstreckende Verlängerung konnte praktisch nur durch eine andere quer oder schräg dazu aufstreckende Nachbarsiedlung abgeschnitten werden, die früher begonnen hatte oder schneller kultivierte (vgl. Abb. 1 im Beitrag Wassermann). Das erklärt zu einem Teil die unterschiedlichen Streifenlängen von 600 bis 4000 m. Aber auch wo dieses Abschneiden durch Konkurrenten nicht eintrat, und das war eher der Normalfall, konnte Wassermann im Vergleich vieler Siedlungen feststellen, daß in der Regel eine Länge von 2 km nicht wesentlich überschritten wurde, da im Mittelalter und in der frühen Neuzeit eine geregelte Bewirtschaftung des Landes über eine größere Entfernung als etwa 2 km aufgrund der unbefestigten Feldwege zu zeitaufwendig und, vor allem wohl wegen des begrenzten Düngeraufkommens, auch gar nicht mehr möglich war (Wassermann 1983, S. 135). Es ist wahrscheinlich auf dieselbe praktische Erfahrung zurückzuführen, daß die Marschhufen der Elbe- und Wesermarsch und deren Gegenstücke in den Niederlanden ebenfalls selten länger als 2 bis 2,5 km ausgelegt wurden (Hofmeister 1981, S. 28; van der Linden 1955, S. 22ff.). Erst durch die infolge der Vernässung notwendige Rückverlegung der Höfereihen kam es in einigen Gebieten zur weiteren Verlängerung sowohl bei den Aufstreckfluren (Wassermann 1983, S. 79ff.) als auch bei ursprünglich in der Länge rückwärts begrenzten Marschhufenfluren, wie besonders ausgeprägt in den Mooiriemer Reihensiedlungen.

Mit einer Breite, die zwischen 80 und 120 m variierte, und einer Länge um 2 km erreichten die Aufstreckhöfe eine Flächengröße von 16 – 24 ha, zu der man allerdings noch den Nutzungsanteil an der wertvollen Grünlandallmende in der vorgelagerten Moormarsch hinzurechnen muß, der etwa in der gleichen Größenordnung lag, so daß die Gesamtfläche mit 30 bis über 40 ha dem Normalmaß der Marschhufensiedlungen entsprach (siehe oben). Der wesentliche Unterschied zu diesen liegt neben dem Aufstreckprinzip im Vorhandensein einer ungeteilten Weide- und Heufläche (Hammrich, Venne oder Meede genannt) auf der Moormarschseite, die genossenschaftlich genutzt wurde. In den mittel- und westfriesischen Gebieten konnten allerdings die Höfe schon von Anfang an unter gemeinsamer Abstimmung ihre Streifen auch in die Niederung verlängern und waren somit, von der Höfereihe aus gesehen, zweiseitig. In jedem Falle war die als Grasland genutzte Niederungsseite die ökonomisch wichtigere: Hier wurden die für den Verkauf wichtigen Ochsen gemästet, und hier gewann man das Heu für die Winterfütterung; die Größe der im Stall gehaltenen Herde wiederum bestimmte die Düngermenge für die als Ackerland kultivierte Aufstreckung. In Ostfriesland wurden die Allmenden erst seit der frühen Neuzeit parzelliert (Meibeyer 1966, S. 174f.; Rack 1967, S. 70).

Die Frage nach den *Organisatoren* bei der Gründung der Aufstreckensiedlungen und damit zugleich die Frage nach dem Beginn dieser Kolonisationsbewegung sowie deren auslösenden Ursachen hat die Forschung seit langem bewegt. Was-

sermann (1983) hat die Forschungsgeschichte und die Spannweite der Meinungen ausführlich diskutiert und die jüngeren historischen Forschungsergebnisse mit seinen eigenen Befunden interpretierend verknüpft. Soweit archäologische Siedlungsfunde vorliegen, deuten sie auf einen Beginn der Kolonisation im 11. Jahrhundert hin; die Erwähnung von Uppgant und Wiegboldsbur in den Urbaren der Klöster Fulda bzw. Werden (9./10. Jahrhundert) und das erste Auftreten von auf -wolde endenden Orten ebenfalls in den Werdener Urbaren verschieben die Anfänge sogar ins 10. Jahrhundert. Sie liegen also deutlich früher als die Anfänge der Marschhufenkolonisation im Erzbistum Bremen. Während diese stets eine grundherrschaftliche Planung und Lenkung zeigt, wechselt die Trägerschaft in den Räumen der friesischen Aufstrecktsiedlungen von einer zunächst herrschaftlich beeinflussten über eine genossenschaftlich-gemeindemäßige zu einer am Ende wieder herrschaftlich – durch die friesischen »Häuptlinge« – bestimmten Organisation. Die Anfänge reichen noch in die Zeit der Grafschaftsverfassung zurück, wengleich die im Binnenland residierenden Grafen selbst als Organisatoren nicht in Frage kommen, jedoch ihre regionalen Beauftragten in den Unterbezirken, die Schulzen – friesisch skelta – in ihren Schulzensprengeln. Bereits Swart in seiner Friesischen Agrargeschichte (1910, S. 178) hatte diese These formuliert, und die jüngere rechts- und verfassungsgeschichtliche Forschung stützte sie mit guten Argumenten (zusammenfassend bei Wassermann 1983, S. 208ff.). Im westerlauwerschen Mittelfriesland war es nach dem ins 11. Jahrhundert zu datierenden Schulzenrecht in der Interpretation durch Hofstee (1936) der Schulze, der die Verlängerung der Besitzstreifen der Bauern in die Moormarsch-Allmende hinein zu organisieren hatte, und bei der gleichartigen Rechtsverfassung in den übrigen friesischen Gebieten dürfen wir dort eine entsprechende Rolle des Skelta voraussetzen.

Die Gründe für den im 10. Jahrhundert, spätestens im 11. Jahrhundert einsetzenden Landesausbau mit Reihendörfern sind wohl in dem Überbevölkerungsdruck der Seemarschen zu suchen: Seit dem 7./8. Jahrhundert waren hier die Wurtendörfer entstanden, deren Auffüllung bereits im 8./9. Jahrhundert zum ersten Siedlungsausbau in Form von Kleingruppen- und Einzelhofsiedlungen (mit Ortsnamenendungen auf -wehr und -husen) führte (Reinhardt 1965, S. 95; 1969, S. 236ff.). Nach der Erschöpfung dieser Landreserven griff man in die Zone der Moormarsch/Hochmoore aus, in denen sich, wenn auch mit größerem Kultivierungsaufwand als in der Seemarsch die viehwirtschaftsorientierte Wirtschaftsweise fortführen ließ.

Im frühen Hochmittelalter, vor allem im Zusammenhang mit den Abwehrkämpfen gegen die Normannen und mit dem Deichbau (Woebcken 1924, S. 55) kam es zu einer Angleichung der noch in der Lex Frisionum schärfer geschichteten Stände mit einer breiten Schicht freier grundbesitzender Leute. Es gibt zwar weiterhin herausragende Familien, aber keinen grundherrlichen Adel mehr. Auch die aktive Durchsetzungsmacht der mit den Grafenämtern im friesischen Raum betrauten Herren im fernen Binnenland nimmt zunehmend ab. Dieser Trend zur politischen Autonomie einer freien, grundbesitzenden Bauernbevölkerung findet Ende des 12. Jahrhunderts seinen Ausdruck in der Konstituierung autochthoner Rechtsverbände in Form genossenschaftlich-republikanisch organisierter Landes-

gemeinden, kurz »Länder« (terrae) genannt (Schmidt 1975, 1978). Ihren wirtschaftlichen Hintergrund hat diese Entwicklung im Aufblühen der fernhandelsorientierten Mastviehwirtschaft und in der Vergrößerung und Verbesserung der Nutzflächen durch Deichbau und Entwässerung. Diese sich verstärkenden wirtschaftlichen Möglichkeiten bilden nach Auffassung Wassermanns einen weiteren Antrieb zum Landesausbau mit Aufstreckreihensiedlungen. In diesen prägt sich die genossenschaftliche Struktur besonders rein aus – das Brokmerland der Brokmani, der Bruchmänner, ist das Paradebeispiel einer solchen Landesgemeinde mit eigener republikanischer Verfassung, hier dem sogenannten Brokmerrecht. Sichtbarer Ausdruck dieses wirtschaftlichen Wohlstandes und des politischen Selbstbewußtseins der Reihensiedlungsgemeinden sind ihre zum Teil überdimensionierten Kirchenbauten, die Stadtkirchen gleichkommen.

Demnach sind im Hochmittelalter die Landesgemeinden oder genauer deren Landesviertel (fiardandele) mit ihrer Lenkungsinstitution der »redjeven«, der Ratgeber, die Organisationsinstanz zur Gründung und Erweiterung der Aufstreckreihensiedlungen gewesen. Nach Ebel (1964, S. 309) wurden aus den Schulzensprengeln die Landesviertel; deren Redjeven setzten demnach die Neugründungstätigkeit der Skelta mit dem bewährten Siedlungsmodell der Aufstreckreihensiedlungen fort. Die letzten Siedlungen dieses Typs entstanden im 14. Jahrhundert, als bereits die Häuptlinge die Macht an sich gerissen hatten und nun auch die Rolle von Siedlungsgründern übernahmen. Die Beobachtung Wassermanns, daß diese spätgegründeten Aufstreckreihensiedlungen wieder Personennamen im Bestimmungswort enthalten, im Gegensatz zur Periode der landesgemeindlichen Gründungen, in der Lage- und Geländebezeichnungen in den Ortsnamen vorherrschen, läßt sich in der Tat nur so interpretieren, daß die Häuptlinge sich mit ihren Personennamen in ihren Dorfgründungen verewigten, zum Beispiel in Lütjetsburg (Lütet Maninga, 1387) und Potshausen (Personenname Popte) (Wassermann 1983, S. 177ff.).

III. Einzelhofkolonisation und Einzelhofaussiedlung in den Seemarschengebieten

Wenden wir uns nun jenen Seemarschengebieten zu, in denen es im hohen Mittelalter zu einer umfangreichen Einzelhofkolonisation und Einzelhofaussiedlung aus den Dorfwurten kam. Am ausgeprägtesten ist diese Entwicklung vom mittleren Ostfriesland bis ins Jeverland und Butjadingen zu verfolgen. Wir wählen daher für die nähere Betrachtung einen Ausschnitt aus dem östlichen Jeverland. Wie Abb. 4 zeigt, kam es dabei zu ganz individuell geformten geschlossenen Besitzungen (Blockeinödfur), die sich am ehesten aus spontanen Einzelhofgründungen mit individueller Landnahme bei Neusiedlung erklären lassen. Bei der Aussiedlung in bereits kultiviertes Land rund um die Dorfwurten dagegen müssen sie durch Besitzaustausch zwischen Nachbarn entstanden sein; denn hier geht ja eine ältere Blockgemengeflur voraus, wie sie bis heute in den Dorfwurtenfluren der Krummhörn bei Emden erhalten ist. Die Möglichkeiten der Neusiedlung waren hier andere als in den Aufstreckreihensiedlungsgebieten weiter im Westen; während dort das Aufeinandertreffen von breiten Moormarschen und hochmoorbedecktem Geestrand die Voraussetzungen bot, waren es hier zahl-

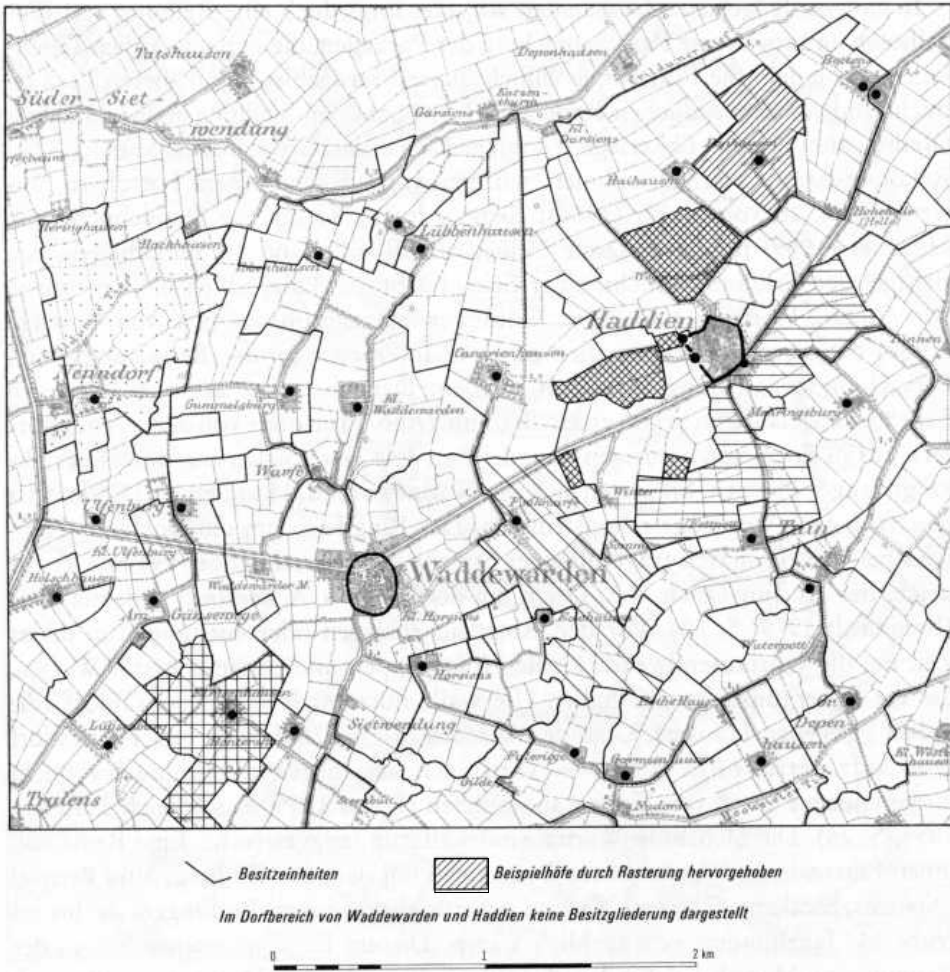


Abb. 4: Durch Aussiedlung und Neusiedlung im Zuge der hochmittelalterlichen Bedeckungen entstandene Einzelhöfe mit Blockeinödder in der Marsch um die Wurtendörfer Waddewarden und Haddien (Jeverland).

reiche kleinere und größere Meeresbuchten, die fingerartig in die Wurtenmarsch hineingriffen und diese in Halbinseln auflösten (Abb. 5). Als diese Buchten im Laufe des Mittelalters zunehmend zu verlanden begannen, bedingt durch veränderte Strömungsverhältnisse, halfen die Marschenbewohner durch Deichbauten zunehmend kräftig nach und siedelten in das gewonnene Neuland hinaus. Aber es waren keine großen zusammenhängende Flächen, die für ganze Dorfgründungen ausgereicht hätten; Platz war nur für einzelne Höfe und Hofgruppen. Einen weiteren Grund für die Einzelhofsiedlung sieht Postma (1934, S. 25f.) und ihm folgend Reinhardt (1969, S. 288ff.) im unregelmäßig-kleinräumigen Wechsel von schweren und leichten Sedimenten (Böden), wie sie sich unter den Ablagerungsbedingungen eines verzweigten Prielsystems einstellen mußten. Schließlich kommt noch hinzu, daß sich das natürliche Landfestwerden der Prielbuchten sehr allmählich vollzog und daher nicht genügend Platz für ganze Reihendörfer vorhanden war.

In einigen Teilgebieten beobachten wir allerdings doch eine Reihung von Einzelhöfen und sogar eine Parallelregelung der Parzellen, die sich mit frühen Deichlinien verbinden. Sie führen bei Wilhelmshaven im Gebiet der früheren Maadebucht und vor dem südlichen Rand der Harlebucht den Siedlungsnamen »Riege« (Reihe), zum Beispiel Ebkeriege, Funnixer Kleine und Große Riege. Versuche zur Rekonstruktion alter Deichlinien wurden von verschiedenen Forschern unternommen, so von Stoob (1964), Reinhardt (1979) für die Maadebucht und Homeier (1969) für das gesamte Gebiet vom Rheiderland bis Butjadingen. Am Beispiel der Crildumer Bucht, einer Seitenbucht der Jade, sollen die Ergebnisse von Stoob, Homeier und einer Göttinger Staatsexamensarbeit von Schütze (1968) mit eigenen Kartenstudien zu einer Interpretation der Besiedlungs- und Bedeichungsentwicklung verknüpft werden. Danach dürfte diese in folgenden Schritten abgelaufen sein: Im ersten Stadium (Abb. 5) erfolgte von den Wurtendörfern aus in Form von niedrigen Ringdeichen eine erste Sicherung dorfnaher ackergünstiger Flächen. Sie lassen sich um Waddewarden, Haddien und Oldorf als geschwungene Wegezüge rekonstruieren. Der Ringdeich um die Dorfwurt Hepens bei Wilhelmshaven trägt auf einer Strecke den bezeichnenden Namen Tonndeich, der als Tun-Deich, d.h. Deich um den Tun (= Ackerland) gedeutet wird (Reinhardt 1979, S. 50). Vor den Ringdeichen lagen oder entstanden in dieser Zeit um die Jahrtausendwende kleine Höfegruppen und Einzelhöfe auf Wurten, die die Ackergunst der prielnahen Uferwälle nutzten: Uthusen bei Oldorf (die außen gelegenen Häuser), Utlände zwischen Wiefels und Westrum, Förriesdorf (von altfr. *ferra*, ostfr. *förrist* = vorn), d.h. das gegen die Crildumer Bucht vorgeschobene Dorf, von Tettens aus gesehen (Lohse 1939, S. 69; nach Fastenau 1958, S. 26). Die Mehrhöfe-Wurten sind wallartig langgestreckt. Eine Reihe von ihnen führt wie die Wurtendörfer Ortsnamen mit der -ens-Endung, zum Beispiel Quanens, Strakens, Garsiens. Es sind ursprüngliche -ingen-Endungen, die bis ins frühe 11. Jahrhundert gebräuchlich waren. Diesem Lagetyp entsprechen in der Krummhörn-Marsch bei Emden die auf -wehr endenden Höfenamen, die nach Reinhardt (1969, S. 236ff.) seit dem 9. Jahrhundert angelegt wurden.

Das zweite Ausbaustadium sehe ich im Bau jener Deichlinien (Abb. 5), die sich seitlich an den Prielbuchten entlangziehen und diese schlauchartig einengen, die kleineren sogar durchdämmen. An manchen Stellen führen diese Seitendeiche die Bezeichnung »Sietwendung« (wörtlich: Seitenwand). Vielfach werden dabei die bereits in vorgeschobener Position liegenden Wurten verbunden. Diese Sietwendungen ziehen vor *mehreren* Wurtendörfern entlang und setzen damit eine überörtliche Zusammenarbeit voraus, wie sie von den Landesvierteln (siehe oben) organisiert wurde. In diesem Stadium müssen auch die ersten Nord-Süd-Deichlinien auf der Höhe von Gammens und Wayens entstanden sein.

Im dritten Stadium (Abb. 5) wären dann zwei weitere kurzfristig folgende Vordeichungen nach Osten gegen die Jadebucht erfolgt, mit jeweiliger Verlängerung der Sietwendungs-Flügeldeiche entlang den verschmälerten Prielbuchten. Die Ortsnamen der in diesen Deichzügen liegenden langgestreckten Wurten Hodens und Wüppels bzw. Aukens und Nauens sprechen für eine Datierung dieser Bedeichungen noch ins 11. Jahrhundert. Regelmäßige Siedlungsstrukturen (Abb. 6) lassen auf planvolles gemeinschaftliches Handeln schließen: die Reihung meh-

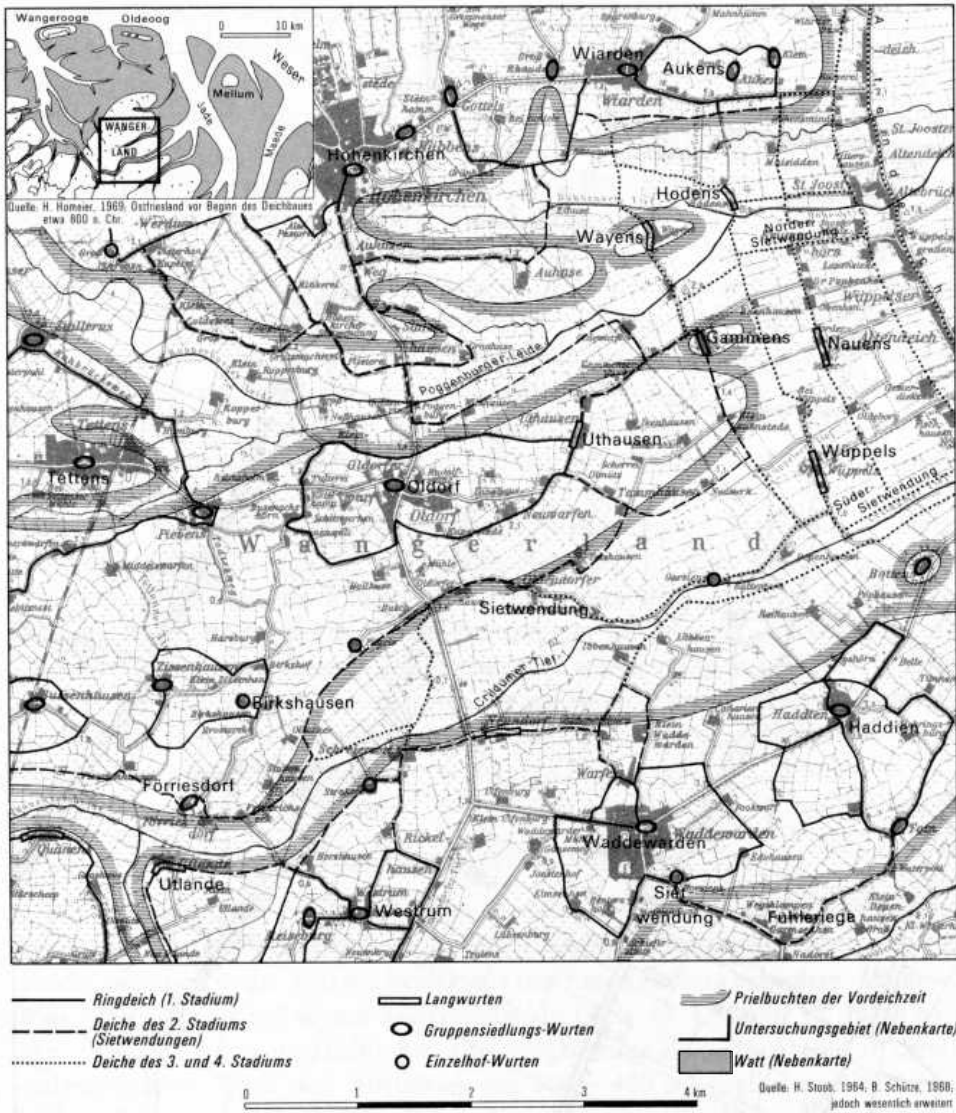


Abb. 5 : Rekonstruktion der Eindeichungsstadien im Bereich der ehemaligen Cildumer und Hohenstiefer Bucht (Wangerland).

rerer Höfe auf einer langen Wurt (Wüppels, Nauens; ein Teil der Hofstellen ist heute leer), außerdem die Ausrichtung der rechteckigen Blockparzellen rechtwinklig zur Langwurt-Deichlinie. Da die von E nach W hintereinander gestaffelten Blockparzellen in der Regel besitzmäßig nicht zu einem Breitstreifen zusammengehören, ist dieser Flurtyp mit Meibeyer (1966, S. 169) als Reihenblockflur zu bezeichnen.

Die erste das ganze östliche Wangerland abschließende durchgehende Deichlinie – das vierte Stadium – ist der sogenannte Altendeich, die heutige Hauptstraße nach Norden. Möglicherweise war aber schon der nur 400m dahinter

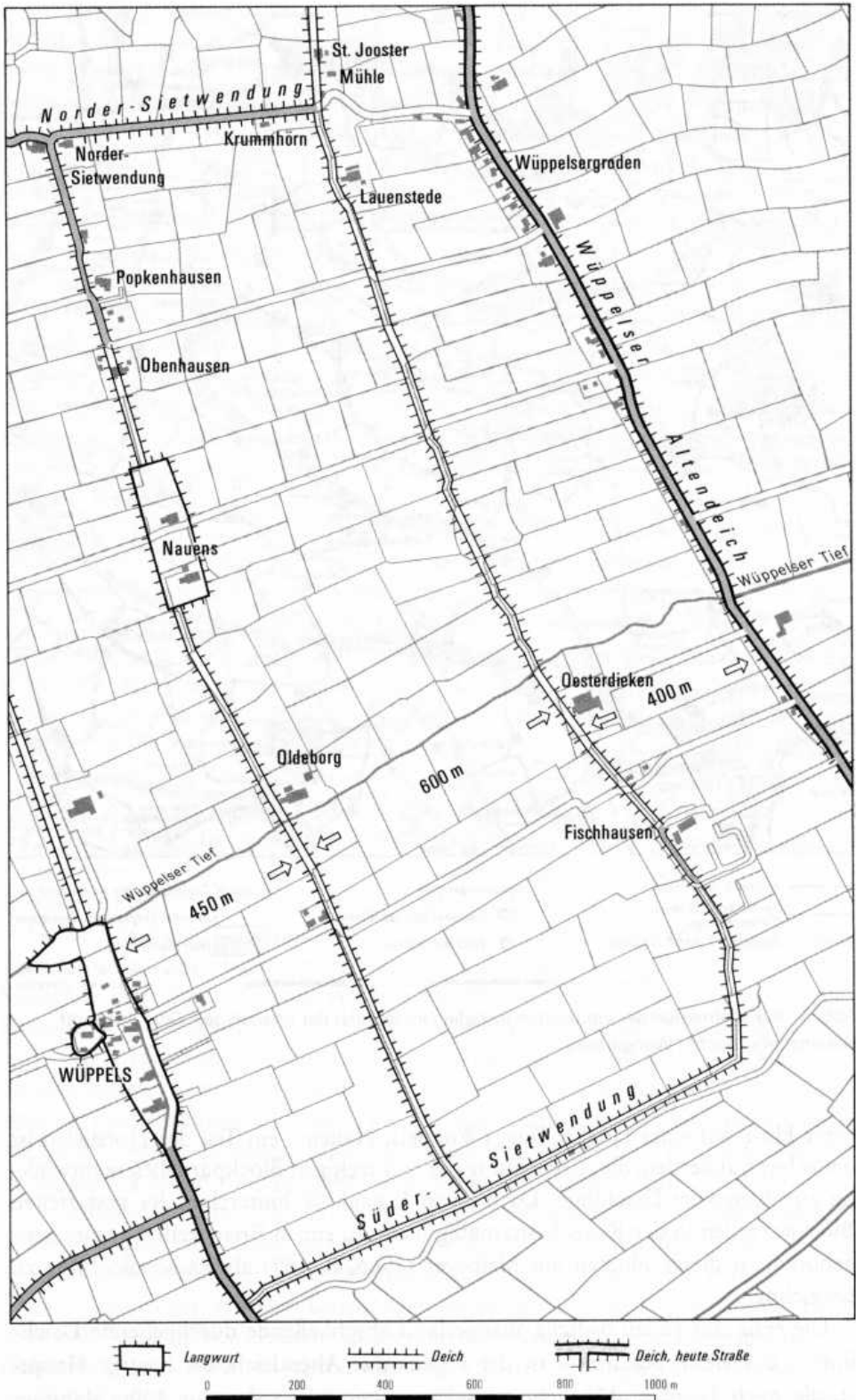


Abb. 6 : Jüngere Eindeichungsstadien mit Langwurten und geregelter Reihenblockflur auf der Marschenhalbinsel zwischen Crildumer und Hohenstiefer Bucht (zur Lage vgl. Abb. 3).

liegende Deich, in dem erstmals der Deichname »Österdieken« als Hofname erscheint, ein Landesdeich im Sinne des Deiches des ganzen Wangerlandes als Landesgemeinde, an den sich südlich der Crildumer Bucht der Deich der Landesgemeinde Östringen anschloß. Das in nördlicher Fortsetzung gelegene Diekhäusen (östlich von Horum) bestand bereits vor 1164 (Rüthning 1911, S. 68), ein weiteres Dykhäusen im Zuge des Rüstinger Landesdeiches entlang der Maadebucht weiter südlich wird 1153 erwähnt (Reinhardt 1979, S. 25).

Diese Deiche waren als sogenannte Sommerdeiche nur dazu geeignet, die Getreideernte gegen höhere Fluten zu sichern. Von den winterlichen Sturmfluten wurden sie in der Regel noch überspült, so daß sich die ausgesiedelten Höfe weiterhin durch Wurten schützen mußten. Die bereits angesprochenen langgestreckten Wurten im Zuge dieser Deiche zeigen daher auch deutlich größere Höhen als die Deiche selbst. Nach Schütze's Untersuchungen sind sie in einem Zuge auf 3m Höhe aufgeschüttet und später noch um einen weiteren Meter erhöht worden (Schütze 1968, S. 42).

Mit dem Bau dieser Landesdeiche war die Aussiedlung der Höfe von den Dorfwurten möglich, die sich als Einzelhöfe über die Flur verstreuten. Haarnagel (1959, S. 53) konnte im Rahmen der großen Grabung der Wurt Hessens bei Wilhelmshaven dieses letzte Dorfwurtenstadium anhand der Keramik auf die Jahrzehnte um 1200 datieren. Das Wurtendorf wurde völlig ausgesiedelt und fiel wüst. Andere Dorfwurten schrumpften bis auf ein oder zwei Bauernhöfe und die Kirche; der freigewordene Platz wurde später zum Teil von Handwerker- und Tagelöhnerstellen eingenommen.

IV. Neuregelung der Flureinteilung in der alten Marsch

Neuregelungen der Flureinteilung in der alten Marsch infolge der Notwendigkeiten einer geregelten Entwässerung innerhalb des Deichringes lassen sich besonders deutlich in der Marsch beiderseits der Emsmündung erkennen. Meibeyer wies 1966 erstmals auf diesen Sachverhalt hin (Abb. 6). Die Flur ist durch parallel geführte Hauptentwässerungsgräben (sogenannte Zuggräben) und an diesen entlanglaufende Wege (mit Abständen um 300 - 400 m) gegliedert. Die so gebildeten bandartigen Rechtecke sind quer in zahlreiche Blockparzellen untergliedert. Ähnlich wie der Großbesitz des Häuptlingshofes von Hatzum in Abb. 7 es zeigt, konzentrierte sich der Besitz jedes der im Wurtendorf gelegenen Höfe mit mehreren Parzellen auf *eine* solche Blockreihe, in der dann zwei oder drei Höfe ihren Besitz im Gemenge liegen hatten. Spätere Besitzbewegungen haben dieses ursprüngliche Ordnungsprinzip in manchen Gemarkungen stärker verwischt. Diese Ordnung und das formal streng geregelte Liniengefüge sind auf eine grundlegende Neuregulierung der vorher unregelmäßig »naturwüchsigen« Wurtendorffluren (vgl. Abb. 4) im Hochmittelalter zurückzuführen, veranlaßt durch die notwendige Neuordnung des Entwässerungsnetzes nach dem Deichbau, wobei wir auch hier als Organisationsinstanz die Landesviertel anzunehmen haben. Weshalb solche Neuordnungen nur in bestimmten Marschengebieten, zum Beispiel auch im östlichen Butjadingen, stattfanden und in anderen unterblieben, ist eine noch offene Frage.

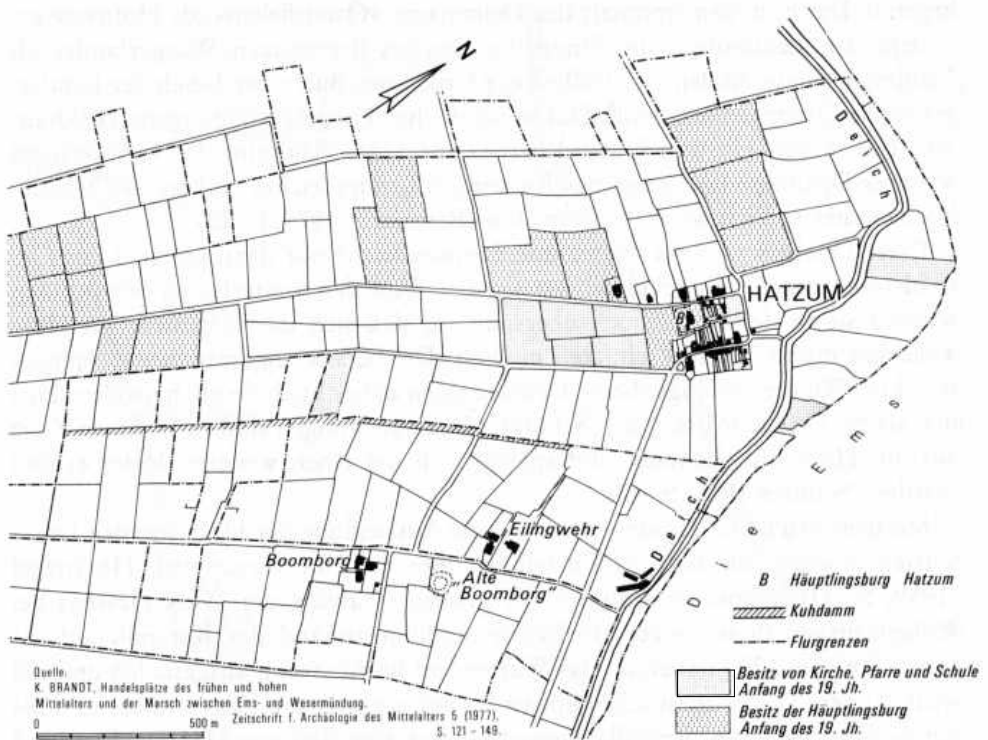


Abb. 7 : Reihenblockflur als Ergebnis der Regulierung des Entwässerungs- und Wegenetzes nach der hochmittelalterlichen Eindeichung in der rheiderländischen Wurtenmarsch.

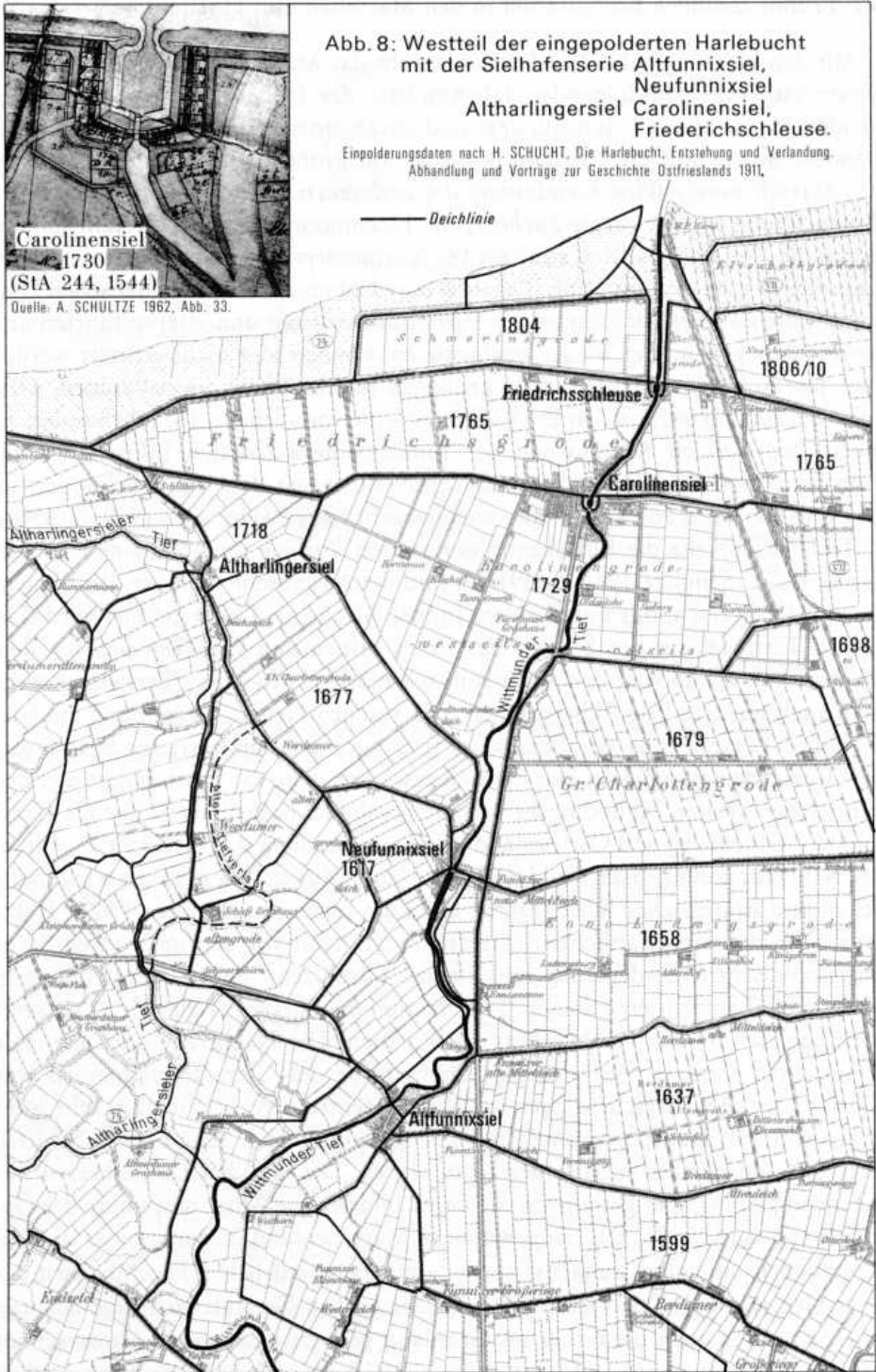
V. Siedlungsverluste durch Meeresinbrüche und Sturmfluten

Die bisher dargestellten positiven Siedlungsentwicklungen wurden unterbrochen oder doch sehr stark erschwert durch die seit dem 13. Jahrhundert sich verstärkenden Sturmfluten, die zu den bekannten großen Meeresinbrüchen führten (vgl. u.a. Woebcken 1924; Homeier 1966). Die Harlebucht wurde erneut ausgeweitet, Dollart und Jadebusen rissen weit ins Sietland hinter dem durchbrochenen Seemarschengürtel ein, vom östlichen Jadebusen brach die Flut zur Weser durch, entlang der Niederungsbäche Ahne und Heete direkt nach Osten und durch das Lockfleth nach Südosten parallel zur Weser, die mit einem Durchbruch durch den Uferwall bei Brake erreicht wurde - die heutige Stadt Brake liegt an der Stelle des im 16. Jahrhundert abgedämmten Durchbruchs, des »Braks«. Durch den Jade- und Dollarteinbruch gingen zahlreiche Würtendörfer zugrunde und große Landflächen mußten »ausgedeicht« werden. Die im Hinterland des Dollart gelegenen Aufstreck-Reihendörfer waren bereits vorher infolge der zunehmenden Vernässung des kultivierten Moorgebietes zurückverlegt worden, so daß sie mit wenigen Ausnahmen (im nördlichen Rheiderland) die Katastrophe überstanden (Wassermann 1983, S. 78ff.). Durch die Überschlickung ihrer seeseitig gelegenen Streifenenden erhielten diese sogar eine bessere Bodenqualität!

VI. Frühneuzeitliche Kolonisation in den Marschen und Hochmooren

Mit den katastrophalen Landverlusten geht das Mittelalter zwischen Ems und Weser zu Ende. Die folgenden Jahrhunderte der frühen Neuzeit vom ausgehenden 15. bis zum 18. Jahrhundert sind durch einen erneuten Aufschwung des Landesausbaus und der Siedlungskolonisation großen Stils gekennzeichnet: in der Marsch durch *Wiedergewinnung des verlorenen Landes durch systematische Einpolderung in den Meeresbuchten*, im Hochmoor seit dem 17. Jahrhundert durch die *Fehnkolonisation*, seit dem 18. Jahrhundert zusätzlich durch die *Moorbrandwirtschafts-Kolonisation*. Die meereshydrologischen und klimatischen Umstände, die zu einem Abklingen der Sturmfluthäufigkeit und -stärke führten und die Neulandgewinnung wieder begünstigten, können hier nicht erörtert werden (vgl. hierzu Sindowski 1973). Von größerem Interesse sind die politischen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen, die vor allem im 16. Jahrhundert zu einem bedeutenden Aufschwung der Eindeichungsaktivitäten führten und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Landverluste seit dem 14. Jahrhundert im Umfang von rund 560 km² wieder wettgemacht hatten (Homeier 1969, S. 59ff.).

Technisch spielte die Einführung der großen *Torsiele* um 1500 eine entscheidende Rolle (Schultze 1962, S. 39). Es sind die Auslaßschleusen für das Binnenwasser der Marsch, das durch einen Tunnel durch den Deich geführt wird. Die beiden Torflügel auf der Seeseite des Priels öffnen und schließen sich mit dem Wechsel von Ebbestrom und Flutstrom selbsttätig. Mit großen Torsielen konnte man auch stärkere Priele überdeichen. Zur raschen Neulandgewinnung mit wiederholter Vorverlegung des Seedeiches trug auch das konkurrierende Interesse der Territorialherrschaften bei, die sich etwa seit dem 15. Jahrhundert aus den zahlreichen kleinen Häuptlingsherrschaften gebildet hatten, als größte die Grafschaften Oldenburg und Ostfriesland. Sie beanspruchten das fürstliche Eigentum am Neuland, und die Siele als Hafenplätze hatten für sie einen hohen wirtschaftlichen und strategischen Wert (hierzu und zum folgenden Schultze 1962). Dabei rangierten die wirtschaftlichen Interessen wohl noch vor den im engeren Sinne machtpolitischen. Eindeichung und Sielbau waren sehr teure Unternehmungen, die sich bald amortisieren sollten. Hier ist nun die überregionale Wirtschaftsentwicklung des 16./17. Jahrhunderts zu beachten. Die Nachfrage nach Getreide nahm einen enormen Aufschwung; Drehscheibe des Getreidegroßhandels war Amsterdam. Die Marschen lagen zu diesem Zentrum verkehrsmäßig sehr günstig; denn der Transport konnte mit flachgängigen, aber sehr breiten Schiffen über das Wattenmeer entlang der Küste gehen. Die von den Landesherren zunehmend planmäßiger gestalteten *Sielhäfen* bildeten die Ausgangspunkte des Getreideexports (Abb. 8). Das neugewonnene Marschenland ist dank seines leichten Ackerbodens und einer zunächst unerschöpflichen natürlichen Fruchtbarkeit das beste Getreideland. Doch wurden wegen der großen Getreidenachfrage mit steigenden Preisen auch die bisher als Grünland genutzten schweren Altmarschböden in Ackerland umgewandelt, so daß schließlich bis über 80% der Seemarschen dem Ackerbau dienten. Nur die Hauptentwässerungskanäle waren für Binnenschiffe nutzbar, so daß die meisten Getreidebauhöfe auf den Wagenverkehr angewiesen waren, der in der im Winter und Frühjahr schwer wegsamen Marsch vor



großen Problemen stand und den Binnenmarschen eine Transportkostengrenze im Getreidebau setzte. Begünstigt waren also die seenahen Marschen, und so folgten die Einpolderungen zügig im Abstand von wenigen Jahrzehnten aufeinander (vgl. hierzu Abb. 8 und die Karten von Homeier 1969). Wie sehr man damals an einer raschen Landgewinnung für den Getreidebau interessiert war, zeigen mehrere übereilte Eindeichungsprojekte, die durch Sturmfluten wieder vernichtet wurden.

Interessiert waren zunächst die Fürsten, die das Neuland in Höfe einteilten und diese verpachten, verkaufen oder als Domänen nutzen konnten. Manchmal fehlte ihnen das Geld zur Finanzierung der Deiche, und sie verkauften das Eindeichungsrecht an Unternehmergruppen. Bauerngemeinden waren, im Unterschied zum Mittelalter, nur noch sehr begrenzt an der Landgewinnung beteiligt, und zwar jetzt in Konkurrenz zum Fürsten, wie die beiden Aufstrecksiedlungen Bunderhee und Wymeer im westlichen Rheiderland zeigen: Erstere konnte (zusammen mit Bunde) mit dem »Bunder Interessentenpolder« ihren Anspruch auf das im Dollarteinbruch verlorene und durch Eindeichung wiederzugewinnende Land durchsetzen. Wymeer führte einen Prozeß gegen den Fürsten und verlor; der Polder »Bunderneuland« vor der Front der Wymeerer Streifenflur wurde 1605 von einer holländischen Unternehmergruppe eingedeicht.

In den Poldern entstanden mittlere (20–30 ha) bis große (über 50 ha) Einzelhöfe, deren parallel laufende Besitzstreifen vom alten zum neuen Deich durchziehen (Abb. 8). Formal ähneln sie den Marschhufensiedlungen, doch fehlt in der Regel die genormte Größe, und auch die Sozialstruktur der Siedler ist eine völlig andere: Es sind Unternehmer-Landwirte, deren reichste in den Dollartpoldern man geradezu als »Polderfürsten« apostrophiert.

Dem zunehmend kommerziellen Charakter der Marschenwirtschaft entspricht es, daß krisenhafte Preiseinbrüche auf dem Getreidemarkt, vor allem seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert, sowie Sturmflutkatastrophen, die auch jetzt noch gelegentlich auftraten (wie die Weihnachtsflut von 1717), nicht wenige Höfe, vor allem die kleineren, in den Ruin trieben. Sie wurden von größeren Hofbesitzern, im Jeverland vor allem vom Landesherrn, aufgekauft und dienten vielfach der Arrondierung der großen Höfe. In der Krummhörn gingen vor allem zahlreiche hochmittelalterliche Ausbauhöfe im Bereich der verlandeten Sielmönkener Bucht zugrunde (Reinhardt 1969, Karte 51). Neben der Ausweitung des Siedlungsraumes steht also die Ausdünnung des Höfenetzes, ein *Wüstungsprozeß*!

Ein hochinteressantes konkurrierendes Nebeneinander von Würtendorfbauerngemeinden und Landesfürst kennzeichnet die Landgewinnung im Bereich des im 14. Jahrhundert von der Jade zur Weser durchgebrochenen *Lockfleths* (zum Folgenden vgl. Abb. 9). Durch diesen über 3 km breiten Meeresarm war die Würtenmarsch des Stadlandes zur Insel geworden. Die Marschhufensiedlungen des Liebroks mußten noch weiter aufs Moor zurückweichen. Zunächst schützte man sich passiv durch Seitendeiche entlang des Lockfleths. Dann begann das Wiedergewinnungswerk unter Graf Johann V. von Oldenburg, indem seit 1515 nacheinander mehrere von Süden nach Norden voranschreitende Durchdeichungen vorgenommen wurden (Künemann 1936). Dies machte die Neulanderschließung von beiden Uferseiten her möglich. Von der Moorseite her, wo das Grafen-

haus alle Hufensiedlungen grundherrschaftlich fest in der Hand hatte und alles Neuland beanspruchen konnte, wurden bereits 1519, nur ein Jahr nach der zweiten Durchdeichung, die Reihensiedlungen Colmar und Frieschenmoor (Friesisches Moor) nördlich anschließend an die letzte Marschhufensiedlung Strückhausen angelegt. Die Landesherrschaft blieb bei diesem Siedlungsprinzip und ließ 12 bzw. 27 »Bauen« als Marschhufen gleicher Breite anlegen, in Colmar um 100 m, in Süderfrieschenmoor um 120 m, in Norderfrieschenmoor bei kürzeren Hufen 170–180 m breit. Längen von 3 bis 4 km ergeben hier Hofgrößen von 40–50 ha. Diese Betriebe waren alle auf Weidewirtschaft eingerichtet, mit dem Ziel der Rindermast für den Export nach Bremen, Köln und sogar – über See – nach Holland. Das Grafenhaus hatte das Aufkaufs- und Exportmonopol. Es betrieb außerdem mehrere große Vorwerke in Eigenwirtschaft. Graf Anton I. hatte sogar Agenten auf dem Kölner Schlachtviehmarkt.

Auf der gegenüberliegenden Altmarschseite des Stadlandes beanspruchten die dortigen Wurtendörfer offensichtlich mit Erfolg das vor ihrem Seitendeich anwachsende Neuland, hier Wurpland genannt. Jedes Wurtendorf gründete eine Tochttersiedlung (Pfeile in Abb. 9), so Golzwarden die Neusiedlung Golzwarderworp, Alse entsprechend Alserworp usw. Insgesamt säumen nördlich von Brake sieben Wurpsiedlungen als lange Kette das ehemalige Ufer des Lockfleths entlang des alten Seitendeiches. Ey (1982) hat durch Rückschreibung die Gründungsstruktur einiger Wurpsiedlungen rekonstruieren können.

Ihre Größe entspricht der Breite der jeweiligen Muttergemarkung und liegt zwischen 600 m und 1400 m. Daraus ergibt sich eine begrenzte Höfezahl. Die größte Wurpsiedlung – Alserworp – hat elf Höfe, die übrigen haben nur fünf bis sechs. Während in den Marschhufensiedlungen die Höfe jeweils gleich groß angelegt sind, wechselt innerhalb der einzelnen Wurpsiedlung die Breite und damit auch die Größe von Hof zu Hof. In Alserworp schwankt die Breite der Vollbauernhöfe zwischen 110 und 180 m, die Größe zwischen 14 und 22 ha. Die kleinbäuerlichen Landköterhöfe am Südende der Reihe gehen bis auf 60 m Breite herunter und sind auch kürzer. Der Westrand der Flur folgt dem Lauf des Lockflethpriels, das nach der Abdämmung zum Entwässerungskanal wurde. Die Höfe selbst stehen auf dem alten Seitendeich.

Die formal regelmäßige Gestaltung dieser Reihensiedlungen läßt auf eine ordnende Hand schließen, und diese muß bei der Anlage der Höfe Gründe gehabt haben, den einzelnen Siedlern unterschiedliche Größen zuzuweisen. Die Erklärung ergibt sich aus der Siedlungsstruktur der Wurtensiedlungen (Abb. 10): Auf der langgestreckten alten Dorfwurt Sürwürden stehen keine Bauernhöfe mehr, nur noch »kleine Leute« wohnen dort. Alle Vollbauern sitzen in Sürwürderworp. Zu deren Besitz aber gehören nicht nur Wurplandstreifen, sondern auch jeweils zwei bis drei Blockparzellen um die Dorfwurt herum, auf der auch zwei Bauernhöfe noch Hausplätze besitzen. Die Schlußfolgerung liegt auf der Hand: Die ehemals auf der Dorfwurt gelegenen Bauernhöfe sind in die Worpreihe ausgesiedelt und haben dort, entsprechend ihrem vorherigen ungleichen Besitzstand, Wurplandstreifen in entsprechender Größe zugeteilt bekommen. Die Organisation dieser Maßnahmen dürfte in der Hand der Bauerngemeinde gelegen haben; denn in diesen alten friesischen Wurtendörfern des Stadlandes wie auch Butja-

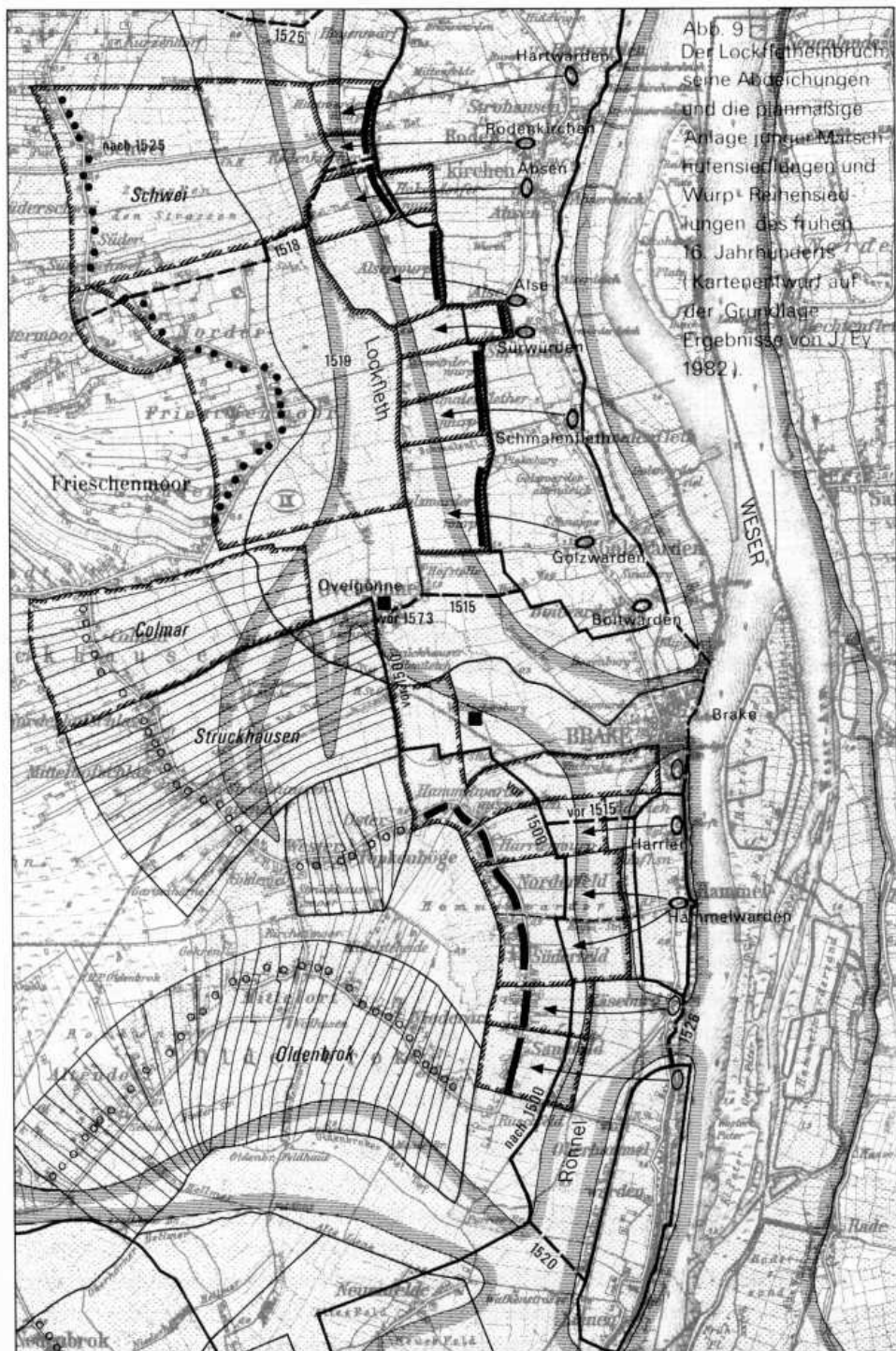
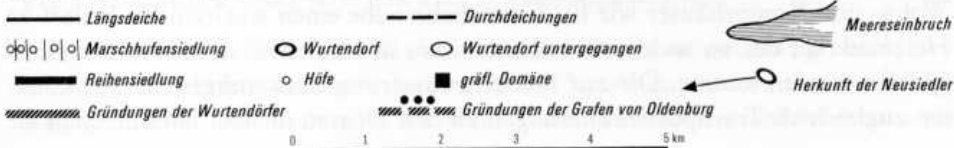


Abb. 9
Der Lockfahnenbruch
seine Abdeichungen
und die planmäßige
Anlage junger Marsch-
hofensiedlungen und
Wurp-Reihensied-
lungen des frühen
16. Jahrhunderts
(Kartographie auf
der Grundlage
Ergebnisse von J. Ey
1982).



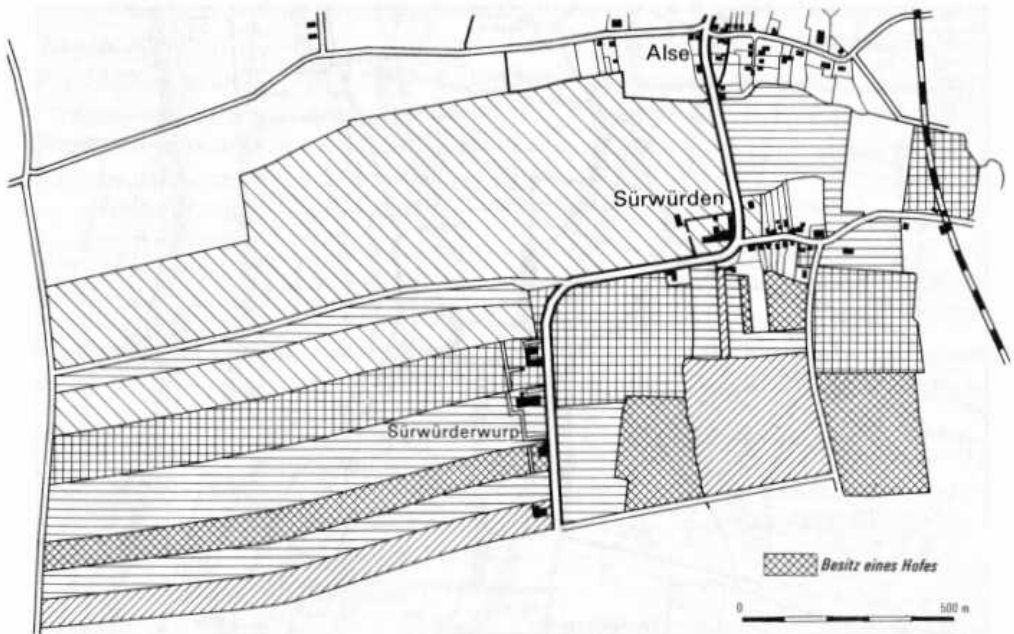


Abb. 10: Die Warp - Reihensiedlung Sürwürdenwarp als Ergebnis der Umsiedlung von der Dorfwurt Sürwürden unter Beibehaltung des alten Blockgemeinbesitzes in der Dorfflur (Quelle: J. Ey 1982, Karte 4).

dingens waren im 16. Jahrhundert noch Reste der alten friesischen Gemeindeverfassung lebendig (nach Ey 1982). Nicht in allen Wurtendörfern mit Wurpland siedelten alle Höfe ins Wurpland um; möglicherweise wurden hier auch zweite Söhne mit einem Hof ausgestattet.

Die in Lage und Größe entsprechenden Wurplandsiedlungen im Süden von Brake entlang des abgedämmten Rönnel-Durchbruchs sind demgegenüber auf gräflichem Herrenland angelegt worden, wobei aber auch hier jeder Warpneusiedlung ein gegenüberliegendes altes Wurtendorf entspricht (Abb. 9). Doch konnten diese von schweren Flutschäden geschwächten Dörfer – einige mußten sogar aufgegeben werden – ihre Ansprüche gegenüber dem Landesherren nicht durchsetzen.

VII. Neuzeitliche Hochmoorkolonisation

Auch die um 1600 einsetzende neue Phase der Hochmoorkolonisation ist im überregionalen Wirtschaftszusammenhang zu sehen. Die aufblühenden niederländischen Handels- und Gewerbestädte, deren östlichste Emden war, hatten für Wohn- und Kontorhäuser wie für Gewerbebetriebe einen wachsenden Bedarf an Heizmaterial, der im waldarmen Küstenraum in idealer Weise durch Brenntorf gedeckt werden konnte. Die zur Moorentwässerung notwendigen Kanäle konnten zugleich als Transportverbindungen zu den Flüssen dienen, über die man die

Städte erreichen konnte. Eine weitere kaufkräftig gewordene Abnehmerschaft saß in den Marschen, deren Bauern sich in den großen Wohnhäusern des neu eingeführten Gulfbauernhauses niederländische Kachelöfen leisten konnten. Nicht zuletzt löste dieser Übergang zum aus Backstein gebauten großen *Getreidescheunenhaus* einen Bauboom aus, der eine Vielzahl von Ziegeleien vor allem entlang der Ems entstehen ließ, die ebenfalls einen beträchtlichen Brennstoffbedarf hatten. Die Sielhafenorte waren damals also zugleich Importhäfen für Backsteine, Bauholz und Brenntorf.

Über den damals neuentstehenden Typus der *Fehnkolonie* braucht hier nicht ausführlich referiert zu werden, da diese zu den lehrbuchmäßig bekanntesten Siedlungsformen gehört (vgl. hierzu Bünstorf 1966). Auch hier zeigt sich die frühkapitalistische Wirtschaftsweise: Ihre Gründer in Ostfriesland sind wie in den Niederlanden private Einzelunternehmer – Entrepreneure, wie sie damals genannt wurden – oder Unternehmergruppen (Compagnien) meist städtischer Bürger. Die ostfriesische Landesherrschaft konnte sich wegen Finanzschwäche nicht an diesen kapitalaufwendigen Unternehmungen beteiligen und verpachtete große staatliche Moorareale an die Privatunternehmer. Im Teufelsmoor bei Bremen hat sich dagegen die kurfürstliche Regierung von Hannover aktiv im Sinne einer merkantilistisch-peuplierungspolitischen Zielsetzung als Fehnkoloniegründer betätigt, doch stand, aus der Sicht der Regierung, die Schaffung von Kleinbauernstellen im Vordergrund. In der kommerziellen Ausrichtung standen sie deutlich hinter den ostfriesischen Fehnen zurück, und diese wiederum hinter den Groninger Fehnkolonien, die dem wirtschaftlichen Kernraum am nächsten lagen: Hier torften die Unternehmer und auch die Stadt Groningen als am Torfgroßhandel interessierte Unternehmerin im Großbetrieb mit jeweils Hunderten von Tagelöhnern, meist Gastarbeitern aus der nordwestdeutschen Geest, große Flächen ab, kultivierten den freigelegten Geestuntergrund und verkauften ihn anschließend in Form von »mittelbäuerlichen Getreidehöfen« (15–25 ha) gegen Höchstgebot.

In den ostfriesischen Fehnkolonien und im emsländischen Papenburg gingen die Unternehmer schon bald dazu über, die Torfmoorflächen entlang der von ihnen angelegten Kanäle in kleinen Streifenkolonaten von nur 2–4 ha Größe an Unterpächter zu vergeben, die als »Fehntjer« im Familienbetrieb auf eigene Rechnung abtorften. Damit kamen beträchtliche Menschenmengen in eine solche Fehnkolonie: Entlang eines 4 km langen Kanals konnte man auf jeder Seite jeweils 40 Kolonistenstellen errichten. Westrhauderfehn mit seinen drei Kanälen hatte 1841 236 Kolonate und 1290 Einwohner (Bünstorf 1966, S. 106f.). Bünstorf hat die überragende Bedeutung der Schiffs- und Handwerkerberufe in der Spätphase der Fehnkolonien herausgestellt; denn nach beendeter Abtorfung konnten die Fehntjer von ihren 2–4 ha Kulturland als Bauern nicht existieren.

VIII. Neuzeitliche Moorkolonien und Moorbrandwirtschaft

Noch weniger waren die Moorkolonien auf Dauer existenzfähig. Im Unterschied zu den Fehnkolonien haben sie in der Forschung bisher weniger Beachtung gefunden. Das wichtigste Werk zu dieser Thematik ist nach wie vor die

staatswissenschaftliche Arbeit von Hugenberg (1891). Regional am besten bearbeitet sind die emsländischen Moorkolonien (Borck 1973; Lievenbrück 1977; Nitz 1976). Doch die größte Zahl von Kolonien dieser Art entstand in den ostfriesischen Mooren, vermutlich über 150. Nach dem Gemeindeverzeichnis von 1865 konnte Seibt (Abb. 11) 148 Kolonien ermitteln, doch sind dabei viele als unselbständige Gemeindeteile nicht erfaßt. Erst eine gründliche Bearbeitung des umfangreichen Archivmaterials im Staatsarchiv Aurich wird Klarheit schaffen.

Wenn sich im 18. Jahrhundert Tausende von Menschen im Moor ansiedelten, so war dies Ausdruck einer hohen Überbevölkerung, vor allem in den Geestdörfern, aber auch eines Strebens der unterbäuerlichen Schichten nach eigenem Grund und Boden. Von entscheidender Bedeutung für die Kolonisationswelle wurde das Urbarmachungsedikt Friedrichs des Großen. Preußen hatte nach dem Aussterben des ostfriesischen Fürstenhauses auf dem Erbwege die Herrschaft übernommen und wollte die entfernte Provinz fiskalisch in Wert setzen. Die starke Position der ostfriesischen Stände beschnitt diese Möglichkeiten für die schon etablierten Wirtschaftsräume. So boten sich die ausgedehnten Ödländereien der Hochmoore an, die man zusammen mit der siedlungswilligen Überschußbevölkerung in steuerzahlende Bauern und Höfe umzuwandeln hoffte. Alles unkultivierte Moor- und Heideland wurde zum Staatsbesitz erklärt, abzüglich jeweils kleiner Moor- und Heideflächen für die angrenzenden Geestdörfer zu deren Torfstich und Plaggengewinnung. Dieses Staatsland bot man den Siedlern an, in kleinen Kolonaten von maximal 6 Diemat (3,75 ha); tatsächlich waren es meist weniger. Im Unterschied zu den Fehnsiedlungen mit ähnlich kleinen Kolonaten wurden hier jedoch weder Kanäle noch Straßen zum Abtransport von Torf angelegt. Diese Investitionen waren dem Staat zu teuer, da die ostfriesische »Provinz« ohnehin schon wenig abwarf. Mehr als einen kleinen Zuschuß zum Hausbau wandte der Staat nicht auf.

So waren die Moorkolonisten ganz überwiegend auf die Landwirtschaft beschränkt. Die Unwegsamkeit des Moores beschränkte die besiedelbaren Areale auf den Moorrand (Abb. 11). Wie bereits bei den Aufstreckreihensiedlungen des Mittelalters ausgeführt (Abschnitt II), war das Hochmoor nur mit intensiver Düngung dauerhaft zu kultivieren. Das dort angrenzend vorhandene Niedermoor war inzwischen allenthalben von diesen und den Geestdörfern in Besitz genommen worden. Die Kolonisten des 18. Jahrhunderts mußten fernegelegene Grünlandparzellen pachten oder Heu kaufen. Dies war für die wenig bemittelten »kleinen Leute« zu teuer. Daher wandten sich fast alle Kolonisten einer aus den Niederlanden übernommenen Neuerung zu, der sogenannten Moorbrandwirtschaft, bei der die Mooroberfläche aufgehackt und nach Abtrocknen abgebrannt wurde. In die Asche säte man Buchweizen, der in günstigen Jahren eine gute Ernte brachte, in kalten oder nassen Frühsommern dagegen eine Mißernte. Buchweizen war eine »Lotterief Frucht«. War nach einigen Jahren durch wiederholtes Brennen der sterile Schwarztorfhorizont des Moores erreicht, so wurde der Acker auf dem Kolonat ein Stück weiter verlegt, und nach spätestens zwei Generationen war die kleine Fläche »ausgebuchweizt«. Dann mußte der Kolonist im noch unverteiltern Staatsmoor eine weitere Moorparzelle pachten, und diese lag bei der starken Nachfrage und der flächenvernichtenden Nutzungsweise immer weiter vom Hof

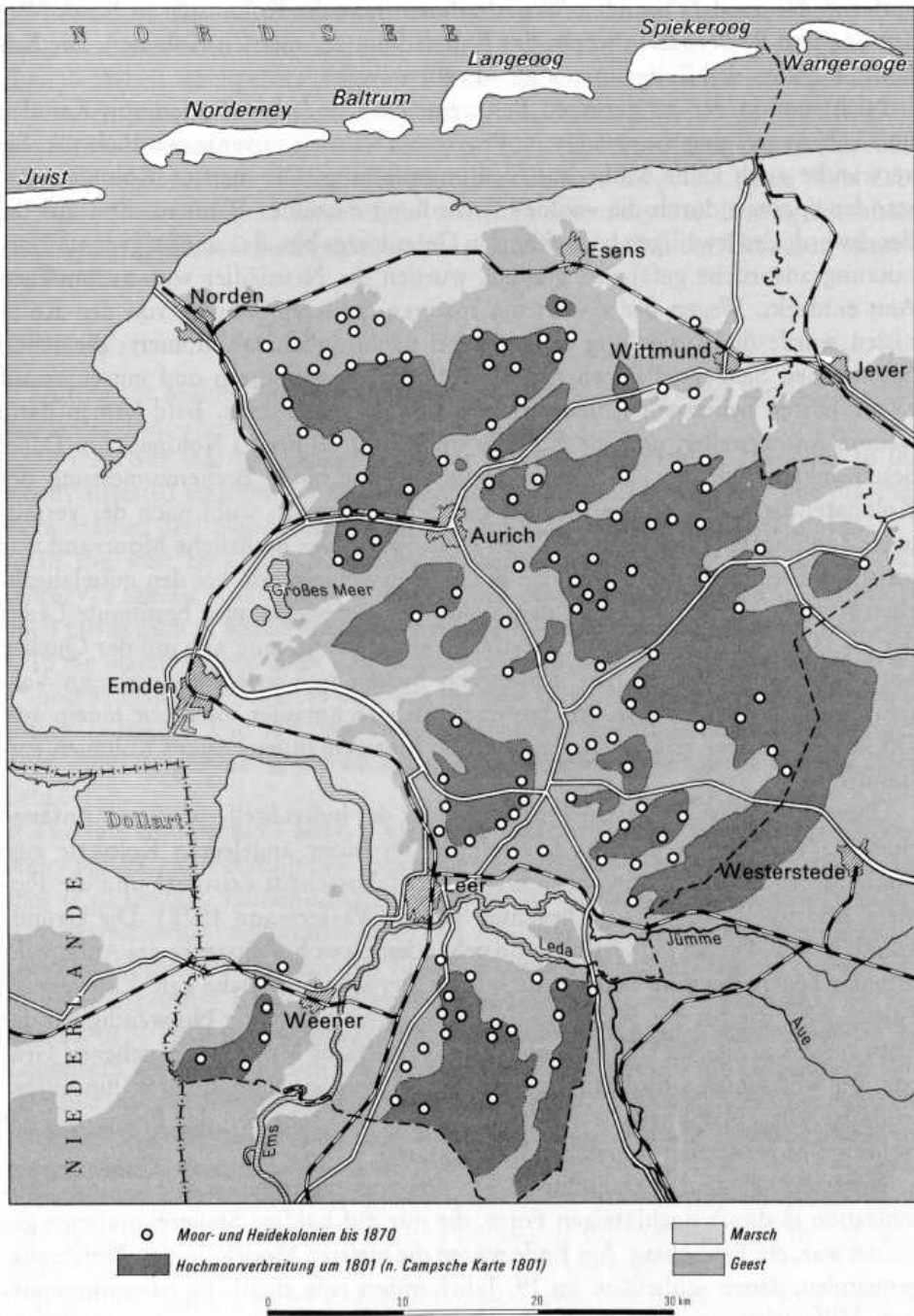


Abb. 11:
 Moor- und Heidekolonien des 13. und 19. Jahrhunderts in Ostfriesland (Entwurf: E. Seibt, 1983).

entfernt. Bis zu drei Stunden Weges nahmen manche Kolonisten in Kauf. Verarmung und Bettlerdasein waren das Endstadium der meisten Kolonien. Die Kolonisten galten den Zeitgenossen als »Erzbettelvolk«.

Nicht nur in der zu geringen Besitztzeilung und dem Fehlen von Kanälen und Fahrwegen ging die preußische Provinzverwaltung unverantwortlich vor. Sie verwandte auch keine Mühe auf Siedlungsplanung. Die meisten Kolonien entstanden spontan durch die »wilde« Ansiedlung einzelner Pioniere. Erst auf die Beschwerde des jeweiligen benachbarten Geestdorfes hin, das seine eigenen Moornutzungsansprüche gefährdet glaubte, wurden die Neusiedler vom zuständigen Amt entdeckt. Wegen der erwarteten späteren Steuereinnahmen von den Kolonisten wurde die Ansiedlung in der Regel nachträglich sanktioniert; die schon bestehenden Siedlerstellen wurden als Kolonate ausgemessen und mit einer auf zwölf Jahren bemessenen Steuerfreiheit amtlich zugewiesen. Bald kamen dann weitere Antragsteller, und die Kolonie wuchs auf 20 bis 30 Kolonate an. Dabei beschränkten sich die Landmesser meist auf eine bloße Breitenzumessung der Kolonate, die auch ganz individuell gehandhabt wurde, wohl nach der vermuteten Zahlungsfähigkeit des jeweiligen Kolonisten. Der natürliche Moorrand war meist die Leitlinie der entstehenden Siedlungen – wie schon bei den mittelalterlichen Aufstreckreihen. Ob man den Kolonisten auferlegte, eine bestimmte Länge der ins Moor vorgetriebenen Besitzstreifen einzuhalten, muß anhand der Quellen noch untersucht werden. Die Kolonisten hielten sich jedenfalls nicht an Vorschriften und dehnten ihre Streifen nach Aufstreckmanier ins Moor hinein aus. Oft kamen sie aber nicht weit, da gestaffelt hintereinander weitere Kolonien entstanden.

Überraschend ist die Feststellung, daß trotz der individuell-spontanen Anfänge einer Kolonie bereits die ersten vereinzelt im Moor angelegten Kolonate eine Streifenform erhielten, obwohl dafür keinerlei Vorschrift existierte und die Pioniere eine solche auch kaum beachtet hätten (Wassermann 1978). Die Gründe könnten einmal in dem in Ostfriesland geltenden Gewohnheitsrecht des Aufstreckprinzips liegen, das zum Beispiel auch für bäuerliche Torfstiche galt. Ein weiterer Faktor war, wie bei den Aufstreckfluren des Mittelalters, die Notwendigkeit der Entwässerung. Sie läßt sich zwischen zwei parallel ins Moor vorgetriebenen Gräben am wirksamsten durchführen, da das Hochmoor zum Inneren hin aufgewölbt ist. Diese Argumente von Wassermann (1978) scheinen das Phänomen der isolierten Moorstreifen hinreichend zu erklären.

Wirtschaftlich und sozialpolitisch gesehen war die preußische Hochmoorkolonisation in dieser nachlässigen Form, die nur auf baldige Steuereinnahmen gerichtet war, ein Fehlschlag. Am Ende waren die meisten Moorkolonien Notstandsgemeinden, denen schließlich im 19. Jahrhundert eine staatliche Armenkommission Hilfe leisten mußte. Auch die nachträgliche Zuweisung von zusätzlichen Moorparzellen im Zuge eines staatlichen Sanierungsprogramms Ende des 19. Jahrhunderts konnte keine vollbäuerlichen Familienbetriebe schaffen, die um 1900 im Hochmoor ca. 20 ha hätten haben müssen. Die Anwendung des damals aufkommenden Kunstdüngers im Rahmen der deutschen Hochmoorkultur, Straßenbau und der damit mögliche Torfverkauf schufen aber doch eine Erleichterung, wenngleich keine dauerhafte Sanierung auf der Basis der Landwirtschaft.

Bis heute sind die ostfriesischen Moore dicht mit zahllosen kleinbäuerlichen Nebenerwerbsbetrieben besetzt, deren Besitzer als Pendler einer – meist gewerblichen – Arbeit nachgehen müssen. Die heute im Bundesvergleich überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit in Ostfriesland ist vor allem in den Hochmoorgemeinden konzentriert (Siemer 1959, S. 403). Die Fahrlässigkeit der preußischen Hochmoorkolonisation des 18. Jahrhunderts zeigt bis heute ihre Erbschäden. Dieses Beispiel verdeutlicht zugleich instruktiv den Beitrag der historisch-geographischen Siedlungsforschung zum Verständnis der Ursachen aktueller Probleme!

Summary

During the Middle Ages colonization was carried out in three specific parts of the Weser-Ems-region:

1. In the river marshes along the Weser planned colonization advanced to the mostly forested swamps during the second half of the 12th century. The marshes were drained and diked and subdivided into long strip-plots (Marschhufen).
2. In the west of Ostfriesland and in Middle Friesland, as early as the 10th century, a special type of row settlement was developed with »openend-strips« of lined farms each of which could extend its strip into the commons of the peat bog.
3. In the marshes close to the sea, farmers from the terp-villages established in the 7th and 8th centuries began to colonize the new lands when several bays started to silt up. In the 11th and 12th centuries the new lands were finally extended seawards by a series of parallel dikes while the mother-farms were moved into the open fields.

The late Middle Ages were a period of catastrophic floods destroying dikes, many villages, and cutting new extensive bays into the low-lying peat-moss marshes (e.g. Dollart, Harlebucht). In the late 15th century reclamation of the lost land started with progressive diking of new polders. In consequence of rising grain prices the seaward marshes rapidly switched to arable farming and a series of grain exporting harbours were built. These works were undertaken by the princes or – against payment to the prince – by companies. The breach of the Lockfleeth which occurred in the northern Weser-marshes in the 14th century was dammed by the Counts of Oldenburg in the 16th century. Farms in the row settlements of the newly reclaimed lands specialized in raising cattle for distant markets like Cologne.

In the early 17th century large turf production copied from the Netherlands was developed in the interior peat-bog regions of Ostfriesland with fen-colonies and canals to drain the bog and ship the turf to the markets.

In the 18th century more peat-bog-colonies with tiny farms of 3 to 5 hectares sprang up, most of them without proper planning and care from the state. Many colonies even lacked road connections, none had a canal necessary for the turf-economy.

After having exhausted the peat soil by slash-and-burn agriculture many colonies deteriorated economically. Present-day-problems in the Weser-Ems-Region such as high unemployment-rates are, to a great extent, an heritage of failing care and planning during the 18th century.

Literatur

- Abel, H.*, 1933: Die Besiedlung von Geest und Marsch am rechten Weserufer bei Bremen. Deutsche Geographische Blätter 41.
- Borck, H. G.*, 1973: Die Besiedlung und Kultivierung der Emslandmoore bis zur Gründung der Emsland GmbH. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 45, S. 1–30.
- Bünstorf, J.*, 1966: Die ostfriesische Fehnsiedlung als regionaler Siedlungsform-Typus und Träger sozial-funktionaler Berufstradition. Göttinger Geographische Abhandlungen 37, Göttingen.
- Deike, L.*, 1959: Die Entstehung der Grundherrschaft in den Hollerkolonien an der Niederweser. Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 27, Bremen.
- Ebel, W.*, 1964: Zur Rechtsgeschichte der Landgemeinde in Ostfriesland. In: Th. Mayer (Hg.), Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen 1. Vorträge und Forschungen 7, Konstanz/Stuttgart, S. 305–324.
- Ey, J.*, 1982: Die Wurp-Reihensiedlungen und die Moorrand-Reihensiedlungen der linksseitigen mittleren Wesermarsch. Eine siedlungsgeographische Untersuchung. Diplomarbeit im Fach Geographie, Göttingen.
- Fastenau, H.*, 1958: Bilder aus der Vergangenheit des alten Kirchspiels Tettens und seiner Umgebung. Mitteilungen des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins 7.
- Fliedner, D.*, 1970: Die Kulturlandschaft der Hamme-Wümme-Niederung. Gestalt und Entwicklung des Siedlungsraumes nördlich von Bremen. Göttinger Geographische Abhandlungen 55, Göttingen.
- Goens, H. u. Ramsauer, B.*, 1924: Stedingen beiderseits der Hunte in alter und neuer Zeit. Oldenburger Jahrbuch 28, S. 1–90.
- Haarnagel, W.*, 1959: Die einheimische frühgeschichtliche und mittelalterliche Keramik aus den Würten »Hessens« und »Emden« und ihre zeitliche Gliederung. Prähistorische Zeitschrift 37, S. 41–56.
- Hofstee, E. W.*, 1936: Bespreking van: De friesche kleihoeve. Bijdrage tot de geschiedenis van de cultuurgrond vooral in Friesland en Groningen, door Dr. O. Postma. Tijdschrift voor rechtsgeschiedenis 14, S. 201–218.
- Hofmeister, A. E.*, 1981: Besiedlung und Verfassung der Stader Elbmarschen im Mittelalter. Teil II. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 14, Hildesheim.
- Homeier, H.*, 1969: Der Gestaltwandel der ostfriesischen Küste im Laufe der Jahrhunderte. Ein Jahrtausend ostfriesischer Deichgeschichte. In: J. Ohling (Hg.), Ostfriesland im Schutze des Deiches 1, Pewsum, S. 3–75.
- Hugenberg, A.*, 1891: Innere Colonisation im Nordwesten Deutschlands. Abhandlungen aus dem Staatswissenschaftlichen Seminar zu Straßburg 8.
- Künneemann, C.*, 1936: Meer und Mensch am Jadebusen, Oldenburg.
- Lievenbrück, B.*, 1977: Der Nordhümmling. Zur Entwicklung ländlicher Siedlungen im Grenzbereich von Moor und Geest. Siedlung und Landschaft in Westfalen 10, Münster.

- van der Linden*, H., 1955: De cope. Bijdrage tot de rechtsgeschiedenis van de openlegging der Hollands-Utrechtse laagvlagte, Assen.
- Lohse*, G., 1939: Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland zwischen Weser und Ems. Oldenburger Forschungen 5, Oldenburg.
- Meibeyer*, W., 1966: Die Kulturlandschaft östlich von Emden um 1670. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 46, S. 159 – 178.
- Meitzen*, A., 1895: Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. Bd. 3, Berlin.
- Nitz*, H.-J., 1976: Moorkolonien. Zum Landesausbau im 18./19. Jahrhundert westlich der Weser. Westfälische Geographische Studien 33, S. 159 – 180, Münster.
- Potsma*, O., 1934: De friesche Kleihoeven, Leeuwarden.
- Rack*, E., 1967: Besiedlung und Siedlung des Altkreises Norden. Der Spieker. Landeskundliche Beiträge und Berichte 15, Münster.
- Reinhardt*, W., 1965: Studien zur Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes in den Seemarschen der ostfriesischen Westküste. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 8, S. 73 – 148.
- Reinhardt*, W., 1969: Die Orts- und Flurformen Ostfrieslands in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung. In: J. Ohling (Hg.), Ostfriesland im Schutze des Deiches 1, Pewsum, S. 202–375.
- Reinhardt*, W., 1979: Küstenentwicklung und Deichbau während des Mittelalters zwischen Maade, Jade und Jadebusen. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 59, S. 17 – 61.
- Rühning*, G., 1911: Oldenburgische Geschichte, Bremen.
- Rühning*, G., 1924: Ein verschollener Ortsname. Oldenburger Jahrbuch 28, S. 91 – 93.
- Schmidt*, H., 1975: Politische Geschichte Ostfrieslands. In: J. Ohling (Hg.), Ostfriesland im Schutze des Deiches 5, Leer.
- Schmidt*, H., 1978: Zum Aufstieg der hochmittelalterlichen Landesgemeinden im östlichen Friesland. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 59, Aurich.
- Schütte*, H., 1939: Sinkendes Land an der Nordsee? Schriften des deutschen Naturkundlichen Vereins, N.F. 9.
- Schütze*, B., 1968: Die Wurtensiedlungen des nördlichen Jeverlandes. Eine siedlungsgeographische Studie. Examensarbeit im Fach Geographie, Göttingen.
- Schultze*, A., 1962: Die Sielhafenorte und das Problem des regionalen Typus im Bauplan der Kulturlandschaft. Göttinger Geographische Abhandlungen 27, Göttingen.
- Siemer*, H., 1959: Der Arbeitsmarkt im Bereich des Arbeitsamtes Emden. Informationen des Instituts für Raumforschung 9, S. 389 – 404.
- Sindowski*, K.-H., 1973: Das ostfriesische Küstengebiet. Inseln, Watten und Marschen. Sammlung geologischer Führer 57, Berlin/Stuttgart.
- Specht*, M., 1977: Untersuchungen über den technischen und rechtlichen Inhalt der Holländerurkunden des Erzbischofs Friedrich I. Schriften der Wittheit zu Bremen 21, S. 179 – 199.

- Swart*, F., 1910: Zur friesischen Agrargeschichte. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen 145, Leipzig.
- Stoob*, H., 1964: Landesausbau und Gemeindebildung an der Nordseeküste im Mittelalter. In: Th. Mayer (Hg.), Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen 1. Vorträge und Forschungen 7, Konstanz/Stuttgart S. 365 - 422.
- Vollers*, H., 1609: Stedinger Landbeschreibung. Reinschrift der Landvermessung von 1603-06. Staatsarchiv Oldenburg, Best. 24-6 Ab. 2 I.
- Wassermann*, E., 1978: Die Besiedlung im Amt Stickhausen südlich der Leda unter besonderer Berücksichtigung der neuzeitlichen Moorkolonisation. Staatsexamensarbeit im Fach Geographie, Göttingen.
- Wassermann*, E., 1983: Aufstrecksiedlungen in Ostfriesland. Ein Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Moorkolonisation. Diss. Göttingen (im Druck, demnächst in Göttinger Geographische Abhandlungen, 80, 1985).
- Woebcken*, C., 1924: Deiche und Sturmfluten an der deutschen Nordseeküste, Wilhelmshaven.

Hendrik van der Linden

Die Besiedlung der Moorgebiete in der holländisch-Utrechter Tiefebene und die Nachahmung im nordwestdeutschen Raum¹

Mit 8 Abbildungen

Nachdem man sich in Deutschland bereits seit Eelking (Diss. Göttingen 1770) eingehend mit der holländischen Kolonisation in Nordwestdeutschland beschäftigt hatte, bezog Rietschel 1906 die niederländischen Wissenschaftler nachdrücklich in die Diskussion mit ein.² In dem bekannten Bremer Vertrag von 1106, der inzwischen präziser auf ca. 1113 datiert wurde, und in weiteren Verträgen, die von den Bischöfen von Hamburg und Bremen im Laufe des folgenden Jahrhunderts mit niederländischen Immigranten geschlossen wurden, fielen ihm verschiedene gemeinsame Merkmale auf: Seiner Ansicht nach ging es hier jeweils um Übereinkünfte, bei denen nicht nur bestimmte Gebiete zur Kultivierung freigegeben, sondern auch alle notwendigen rechtlichen Voraussetzungen zur Gründung geordneter Gesellschaftsverbände festgelegt wurden. Rietschel sprach in diesem Zusammenhang von Gründerleihen. Die Verträge mit ihren häufig bis ins Detail genauen Angaben über die Art der Kultivierung und die rechtliche Struktur der zu gründenden Ansiedlungen – manchmal mit holländischen Termini – ließen ihn vermuten, daß die holländischen Einwanderer sowohl die vereinbarte Kultivierungsmethode als auch die Besonderheiten in der rechtlichen Formgebung der neuen Siedlungskerne aus ihrem Ursprungsland mitgebracht hatten. Offensichtlich, so behauptete er, stützte man sich hierbei auf Erfahrungen im Herkunftsland. Daher forderte er die niederländischen Wissenschaftler auf, doch einmal dort nachzuforschen, woher die Holländer gekommen waren, und zu überprüfen, ob die Besonderheiten in der Landkultivierung und der Gesellschaftsstruktur, die sich in den Bremer Verträgen zeigen, auch dort zu finden seien.

Auf die eindringlichen Fragen von Rietschel stieß ich in den fünfziger Jahren während der Vorarbeiten zu meiner rechtsgeschichtlichen Dissertation bei der Durchsicht der umfangreichen deutschen Literatur über die holländischen Kolonien im Weser- und Elbedelta. Mir schien, daß die niederländische Forschung

¹ Dem Beitrag liegt ein Vortrag auf der 10. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Aurich, 21.-24. September 1983) zugrunde. Vgl. dazu auch den Tagungsbericht von M. Müller-Wille in diesem Bande!

Wenn nichts anderes erwähnt wird, ist das Nachstehende entnommen aus: *Van der Linden: De Cope*. 1980.

² *Rietschel*, (1901), S. 181 ff.

dieses Problem bis dahin nicht aufgegriffen hatte. Dies war nicht weiter verwunderlich, da gemäß der zu dieser Zeit in den Niederlanden vorherrschenden Auffassung eine systematische Moorkultivierung in der holländisch-Utrechter Tiefebene vor etwa 1200 nicht stattgefunden haben konnte. Nach der damals noch unangefochtenen Meinung des berühmten niederländischen Vertreters der historischen Geographie, Dr. A. A. Beekman (1854–1947), war die Tiefebene (Abb. 1) im Mittelalter völlig flach und morastig gewesen. Sie wurde nicht nur im

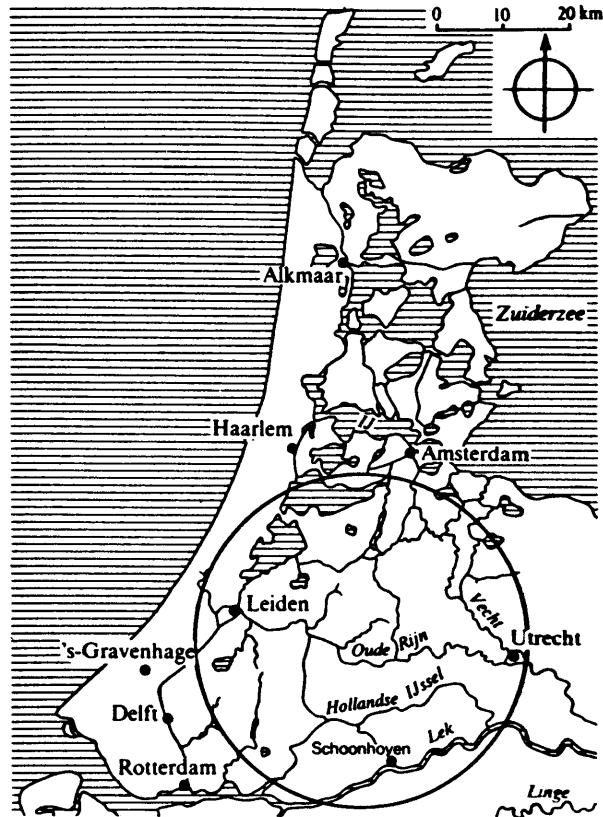


Abb. 1: Der mittlere Westen der Niederlande um 1300. Der eingekreiste Teil deckt sich mit der holländisch-utrechtischen Tiefebene, dem Gebiet der „Großen Kultivierung“.

Aus: *Allgemeine geschiedenis der Nederlanden*, 2 middeleeuwen, 1982, S. 65.

Süden, an der Maas, sondern auch im Norden entlang dem IJ, einem Seitenarm der Almere, dem heutigen IJsselmeer, vom Meer mit seinen Gezeiten und Sturmfluten bedroht. Erst nach der Anlage von aneinander anschließenden Deichen an Maas und IJ mit den notwendigen primitiven Schleusen, durch die bei Niedrigwasser das überschüssige Wasser abfließen konnte, sei in der Tiefebene eine systematische Kultivierung und regelmäßige Besiedlung der ausgedehnten Moore und anschließend auch der Marschgebiete möglich geworden. Vorher seien nur die Geestgebiete hinter den Dünen und die festen Kleistreifen entlang der grö-

ßeren fließenden Gewässer zur Besiedlung geeignet gewesen. Angesichts der Tatsache, daß man die notwendigen Deichbauten nicht früher als um 1200 datieren konnte, mußte also Rietschels These, man habe in der Tiefebene bereits vor 1106 systematisch kultiviert und dort bäuerliche Siedlungen gegründet, unrichtig sein. Daher muß man seine Behauptung in Holland von vornherein abgelehnt haben.

Nichtsdestoweniger stieß ich damals auf verschiedene Quellenbelege, die eine sehr frühe systematische Landkultivierung und Ansiedlung in der Tiefebene keineswegs ausschlossen. Mein Augenmerk richtete sich dabei auf den Teil Hollands »cis Rheni«, diesseits des Rheins, das Gebiet also, dem die Bremer Kolonisten ihren eigenen Angaben nach entstammten. Von Nordwestdeutschland aus gesehen handelte es sich um das Gebiet nördlich des (alten) Rheins, das im Mittelalter als das 'Moor östlich des Rheins' bekannt war. Drei dortige Siedlungen hatten bereits in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine Kirche, nämlich die Dörfer Esselijkerwoude (jetzt Woubrugge), Rijnsaterwoude und Leimuiden (Abb. 2). Ferner wurde in den beiden erstgenannten Dörfern das »Botting«, eine Steuer, entrichtet, was darauf hinweist, daß die Besiedlung spätestens zu Beginn des 11. Jahrhunderts begonnen haben muß. Daß in diesem Moorgebiet überall auf dieselbe Art kultiviert worden ist wie von den Holländern in Nordwestdeutschland, sprang bei der Hinzuziehung des Kartenmaterials sofort ins Auge. Es handelt sich um die in den Niederlanden als friesisch-holländisch bezeichnete Kultivierungsmethode, die darin bestand, daß in regelmäßigen Abständen Gräben angelegt wurden, die das überschüssige Moorwasser zu nahegelegenen kleinen Fluß- oder Wasserläufen ableiteten, und daß sich die Siedler auf eigenen Parzellen zwischen zwei Gräben niederließen.

Es wurde bald klar, daß zumindest ein weiteres Element aus dem Vertrag von 1113 aus dem Herkunftsland mitgebracht worden sein muß, nämlich der Zehnttarif. Die vereinbarte elfte Garbe der Feldfrüchte war im Mittelalter eine holländische Besonderheit. Ferner spricht die Wahl des Namenstages von St. Martin, dem Patron des Bistums Utrecht, als Stichtag für die Entrichtung eines weiteren Bestandteils der Zehntgabe, für sich.

Auch aus anderen Gründen konnten die Elemente des Ansiedlungsstatuts von 1113 sehr wohl aus den nördlich des Rheins gelegenen holländischen Moordörfern stammen: Die Verfassung dieser Dörfer mußte von alters her eine freie, landrechtliche gewesen sein; denn auf Leibeigenschaft basierende grundherrschaftliche Strukturen, wie sie auf dem holländischen »alten Land« vorkamen, sind in dieser Gegend nirgends nachweisbar. Ferner gibt es für die meisten dieser holländischen Siedlungen Belege aus dem Mittelalter über die Entrichtung eines jährlichen Zinses; solche Zahlungen kommen in allen überlieferten Bremer Ansiedlungsverträgen ebenfalls vor, auch im ältesten von 1113, wiewohl darin die Bezeichnung Zins (census) nicht expressis verbis auftaucht. Hinzu kommt eine bemerkenswerte Tatsache: Der Zins beträgt in den Bremer Verträgen normalerweise 1 denarius pro Hof; nur in einigen Fällen ist in unbestimmter Form von 1 Münze (nummus) pro Hof die Rede. In den Übereinkünften nach 1113 wird ohne weitere Erläuterung immer nur von Hof (mansus) gesprochen; offensichtlich hatten sich seine Abmessungen nach der Festlegung von 1113 (mit 720 mal 30 Ruten) inzwischen in den nordwestdeutschen Kolonisationsgebieten ein-



Abb. 2 : Übersichtskarte der holländisch - utrechtischen Tiefebene.
 Ausschnitt aus : „Topografische Kaart“ 1 : 200000. Blatt Amsterdam 1949.

gebürgert. Falls es gelang, die Abgabe von 1 denarius pro Hof und das genannte Hofmaß für eines oder mehrere der holländischen Moordörfer nachzuweisen, die wenigstens bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückgingen, dann konnte über die Herkunft des Bremer Ansiedlungsstatuts von 1113 aus dem holländischen Mooregebiet östlich des Rheins kein Zweifel mehr bestehen. Diese Überlieferung erforderte eine genaue Analyse der Vorgehensweise beim Ausmessen der ursprünglichen Höfe, wie sie während der Kolonisationsphase in den holländischen Mooren angewandt worden sein mußte. In die Untersuchungen wurde dabei auch der angrenzende Utrechter Teil der holländisch-Utrechter Tiefebene einbezogen. Den Anlaß hierzu gab das Gesamtbild der Parzellierung, wie es sich in den beiden Teilen dieses ausgedehnten Gebietes in modernem und altem Kartenmaterial präsentierte. In weiten Teilen der Tiefebene ist die ursprüngliche Parzellierung noch heute in der Landschaft sichtbar. Torfabbau hat hier gar nicht stattgefunden; die Bodenkrume besteht fast überall noch aus Torf, manchmal aus Torf auf Klei oder Ton (Abb. 3). Ganz anders als bei den weiter nördlich



Abb. 3: Nicht abgetorfte Moorland nördlich des Alten Rheins in West - Utrecht bei Kamerik (links).

Aus: Allgemeine geschiedenis der Nederlanden, 2 middeleeuwen, 1982, S. 63.

gelegenen Kennemer Mooren zeigen die Siedlungen hier auf dem Neuland überwiegend parallel verlaufende vordere und hintere Grenzen. Offensichtlich waren

also – wie 1113 für die Kolonistendörfer an der Weser – Hoftiefe und damit auch Siedlungstiefe bereits bei der Planung der Kultivierung festgelegt worden.

Verschiedenen Angaben aus dem 13. Jahrhundert zufolge maß man hier die Tiefe der Siedlungen bzw. der Kolonistenhöfe auf Neuland in »voorlingen«. Unter einem »voorling« muß man anfänglich die Tiefe (Streckenlänge) verstanden haben, die man beim Pflügen landeinwärts erhielt: eine »voor« (Furche) lang, einen Pfluggang tief. Im 13. Jahrhundert scheint der »voorling« bereits zu einem abstrakten Längenmaß erstarrt gewesen zu sein. Jeder »voorling« umfaßte 60 Ruten.

Die am häufigsten angetroffene Siedlungstiefe betrug ungefähr 1250 Meter; an zweiter Stelle folgt eine Tiefe von 1300 Metern (Abb. 4). In diesen Fällen, aber

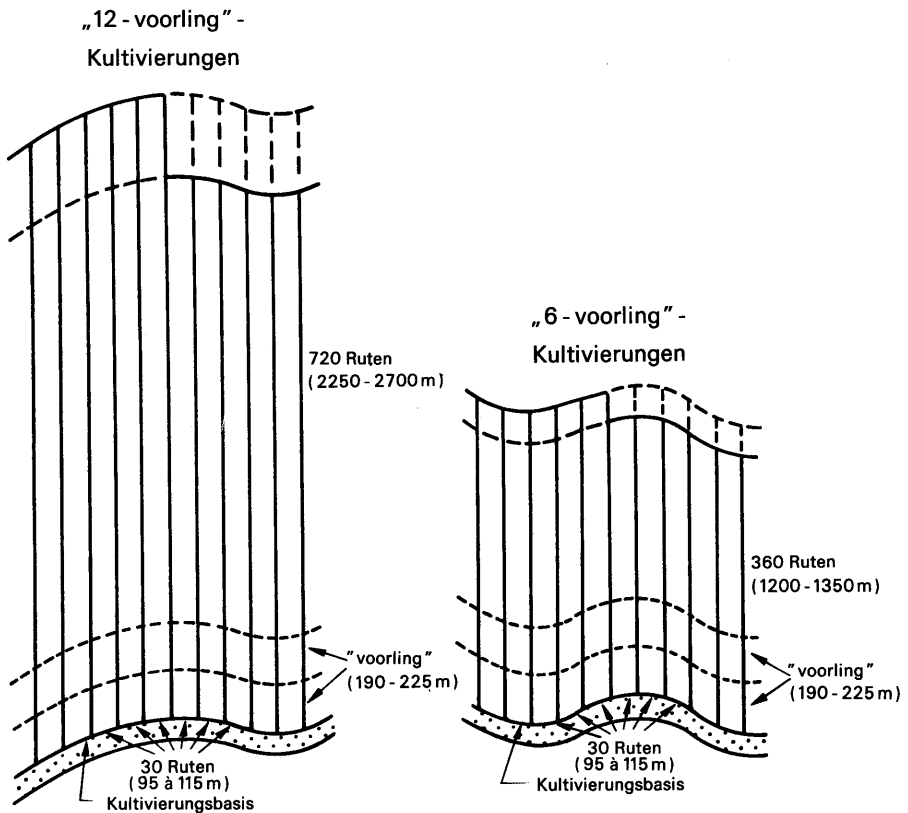


Abb. 4 : Schema der „voorling“ - Kultivierungen.

auch bei den verschiedentlich vorgefundenen Tiefen von ca. 1350 und von 1200 Metern, sprach man im Mittelalter von »sechs voorlingen«. Wiederholt ist in den Quellen auch von »zwölf voorlingen« die Rede, namentlich bei Siedlungen im bereits genannten holländischen Moorgebiet östlich des Rheins (Abb. 5). Wo diese Tiefe auf der Karte nachzumessen oder anderweitig rekonstruierbar war, handelte es sich um Entfernungen von ca. 2250 bis ca. 2700 Metern. Der kürzeste

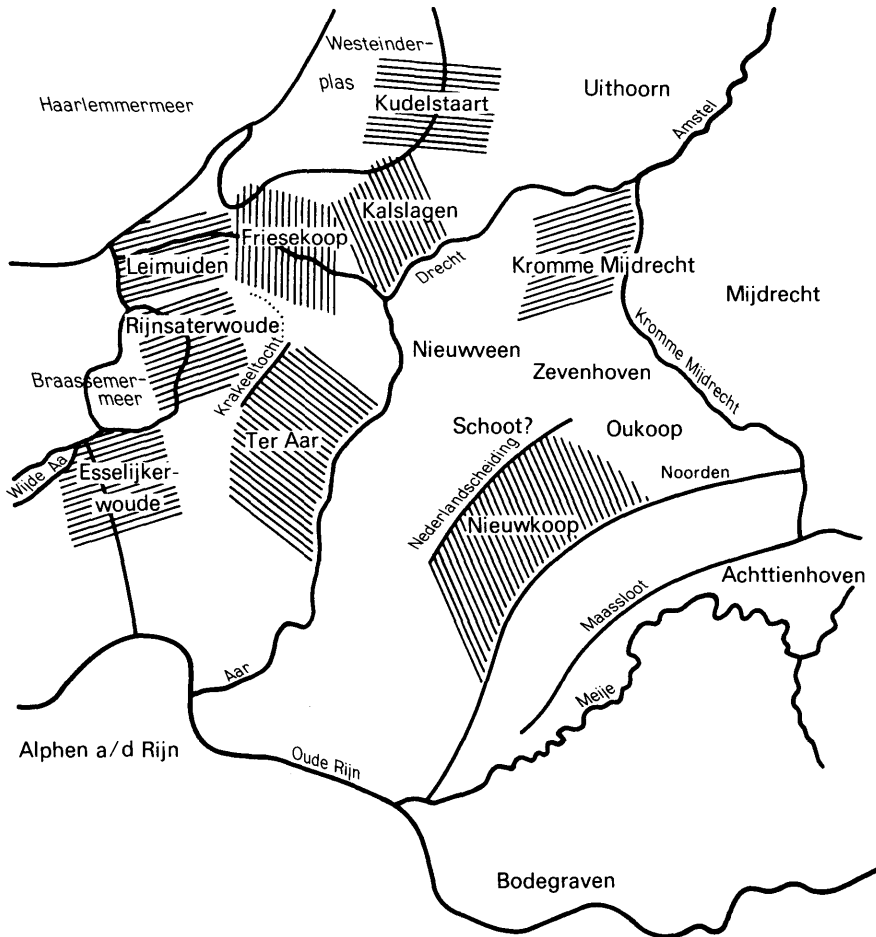


Abb. 5: "12-voorling" - Kultivierungen im Moorland (östlich des Alten Rheins), 11. Jahrhundert und erste Hälfte 12. Jahrhunderts.

Aus: Algemene geschiedenis der Nederlanden, 2 middeleeuwen, S. 61. S. 61.

Zwölfvoorling von etwa 2250 Metern wurde in Rijsaterwoude und Esselijkerwoude gemessen, der längste mit 2700 Metern konnte aus dem Kartenbild für Poeliën, einem Teil von Waddinxveen, abgeleitet werden. Dieser kleine Amtsbezirk wurde 1244 bis zu einer Tiefe von einem Zwölfvoorling im Gebiet südlich des Rheins zur Kultivierung ausgewiesen.

Geht man hier von den später in diesen Gegenden gebräuchlichen Rutenmaßen aus, dem rheinländischen von 3,767 Metern in Holland und dem stiftischen von 3,756 in Utrecht – so ergeben sich für den maximalen Sechsvoorling 360 und für den größten angetroffenen Zwölfvoorling 720 Ruten, genau jene Anzahl also, die in der Bremer Urkunde von 1113 genannt wird. Damit ist unlegbar geworden, daß diese Rutenzahl auf holländischer Tradition beruht; mehr noch: Die Tradition mußte, beachtet man den Siedlungsvertrag von 1244, aus dem Mooregebiet östlich des Rheins stammen. Dorther kamen zwei der drei namentlich genannten

Kolonisten: Mauricius de Leijdemuda und Theodoricus Dosin oder Doysen, wie der Grenzgraben zwischen Rijnsaterwoude und Ter Aar auch noch später genannt wurde. Übrigens darf man aus diesem Erfolg nicht ableiten, daß man im Rahmen der großen Kultivierung feste Rutenmaße gebraucht hat. Die wechselnde Tiefe der Zwölf- und Sechsvorlinge weist darauf hin, daß man in der Praxis der Kultivierungsarbeiten wechselnde Rutenmaße verwendet hat; erst im Spätmittelalter benutzte man fixierte Rutenmaße in den verschiedenen Gebieten³.

Über die Breite der Moorsiedlungshöfe in der holländisch-Utrechter Tiefebene scheint man auch Entsprechendes ausfindig machen zu können. Zunächst ist festzustellen, daß die im oben genannten Siedlungsvertrag von 1244 für Poeliën festgelegte Hofbreite 30 Ruten betrug. Auch diesbezüglich beruhte also das im Bremer Vertrag von 1113 genannte Hofmaß auf einer rechtsrheinischen Tradition. Aber auch in anderen Gegenden der Tiefebene war 30 Ruten die gebräuchlichste Hofbreite.

In manchen Fällen kennen wir die Anzahl der Höfe einer Siedlung, etwa aus dem Ansiedlungsvertrag, aus dem Siedlungsnamen (z.B. »30hoeve«) oder aus einer in späterer Zeit vorgenommenen Hofeinteilung zur Erhebung lokaler Steuern. Bei der Verteilung der Höfe auf die aus der Karte ersichtliche Siedlungslänge ergab sich stets eine Hofbreite von 30 Ruten oder Werten, die knapp darunter oder darüber lagen. Bei dieser Breite und den vorgefundenen Längen von sechs bzw. zwölf »voorling« erreichten die beiden »Standardhöfe« – je nach Umrechnung von Rute in Meter – Flächen von ca. 10,5 – 15 ha bzw. 21 – 30 ha. Alle in dieser Weise gegründeten Siedlungen lassen sich als Reihendörfer bezeichnen.

Mit der Auffindung des Hofmaßes von 720 mal 30 Ruten in der holländisch-Utrechter Tiefebene war bewiesen, daß der Priester Heinricus und die Seinen dieses 1113 festgelegte Maß von zu Hause mitgebracht hatten. Aber gilt dies auch für den Zins von 1 denarius bzw. 1 nummus pro Hof?

Glücklicherweise ist in den ältesten erhaltenen Rechnungen der Grafen von Holland für Leimuiden mit seiner Kirche aus dem frühen 11. Jahrhundert und für die beiden benachbarten Siedlungen Friesekoop und Kudelstaart ein konkreter Zinsbetrag angegeben. In allen drei Fällen handelt es sich um Zwölfvoorling-Siedlungen. Bei der Teilung des betreffenden Zinsbetrages (in denarii) durch die aus der Karte ersichtliche Siedlungslänge kam tatsächlich jeweils ein denarius pro Hofbreite von 30 Ruten zutage. Nur im Falle Leimuidens war die Zahl der denarii mit zwölf um eins niedriger als die Zahl der Hofbreiten. Möglicherweise wurde – in Übereinstimmung mit dem Vorgehen nach dem Vertrag von 1113 – ein Hof dem Pastor übertragen, der abgabefrei war; oder es hatte sich der Graf bei der Vergabe einen eigenen Hof vorbehalten, wie er es beispielsweise im rechtsrheinischen Nieuwkoop tat.

Die Emigration des Priesters Heinricus und seiner Leute an die Weser kann also kein wildes Abenteuer gewesen sein. Die durch sie in Deutschland eingeführte Moorbesiedlung war schon im Herkunftsland erfolgreich verlaufen. Dort

³ In diesem Punkt habe ich meine Auffassungen, wie sie in »De Cope« niedergeschrieben sind, verlassen. Vgl.: *H. van der Linden*: Het platteland in het Noordwesten, circa 1000–1300 (1982).

führte sie jedenfalls im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu etwa einem Dutzend Siedlungen, die ohne Ausnahme bis in die Neuzeit fortbestanden. Neun von ihnen hatten anfänglich eine Zwölfvoorling-Anlage; nur Nieuwveen (Neumoor) erhielt in Ermangelung ausreichenden Ödlandes eine andere Form (Abb. 5).

Die Tatsache, daß im Moorgebiet östlich des Rheins um 1113 erfolgreich Landwirtschaft betrieben wurde, ergibt sich gewissermaßen schon aus dem detaillierten Zinstarif, den der Priester Heinricus dem deutschen Bischof Friedrich vorlegte. Noch deutlicher wird dies aus den Zehnterträgen, besonders von den Feldfrüchten; nach den ältesten erhaltenen Rechnungen der Grafen von Holland (1316 und 1344) erbrachten sie für die verschiedenen Moorkolonien häufig erhebliche Summen. Die Moorböden eigneten sich damals also durchaus zum Getreidebau. Offensichtlich bewirkte die Entwässerung über Grabensysteme noch im 14. Jahrhundert eine ausreichende Absenkung des Grundwasserspiegels. Zur Zeit der Auswanderung des Priesters Heinricus, mehr als zwei Jahrhunderte vorher, müssen die agrarischen Grundbedingungen folglich noch bedeutend besser gewesen sein. Neuere Untersuchungen, namentlich die von Edelman, Borger und Schothorst⁴, haben nicht nur deutlich gemacht, daß die westlichen Niederlande im frühen Mittelalter in wesentlich größerem Umfang als in späterer Zeit ausgedehnte Moorgebiete besaßen, sondern haben insbesondere auch gezeigt, daß diese Moore durch Entwässerung und Oxydation im Laufe der Jahrhunderte um mehrere Meter abgenommen haben müssen, sich allmählich auch durch Kultivierung gewissermaßen von Hochmooren zu Niedermooren gewandelt haben (Abb. 6)

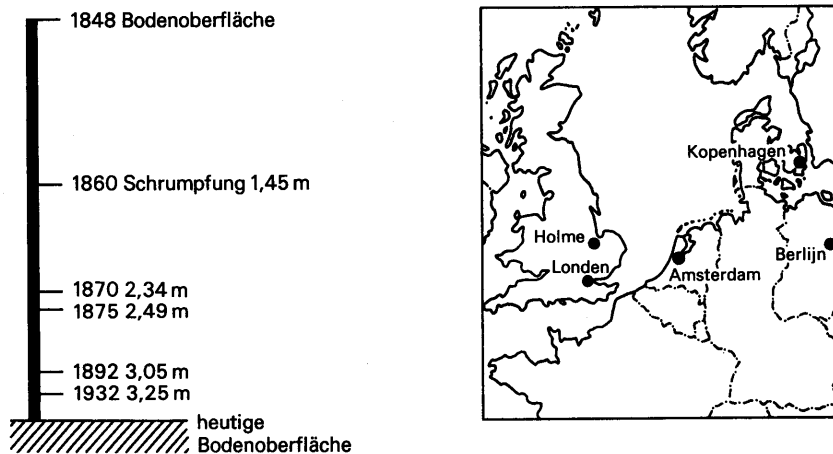


Abb. 6: Schrumpfung der Moorschicht durch Entwässerung und Oxidation am Beispiel des "Holme Post" England.

Aus: Allgemeine geschiedenis der Nederlanden, 2 middeleeuwen, 1982, S. 64.

und – bei nicht sehr dicker Moorschicht – manchmal über große Flächen hinweg ganz verschwunden sind, mit anderen Worten: Das Moor verwandelte sich bisweilen in Marsch.

⁴ Edelman (1974); Borger (1975); Borger (1977); Borger(1976).

Zur Zeit des Priesters Heinricus war der Getreidebau übrigens eine essentielle Voraussetzung für eine langfristige Ansiedlung im Moor; denn eine Gesellschaft ohne Marktwirtschaft setzte für die Weiterexistenz die Deckung des eigenen Getreidebedarfs aus eigenen Erträgen voraus. Inzwischen hat De Cock (1965), Vertreter der Historischen Geographie, bewiesen, daß die systematische Kultivierung der höheren Moormassive nördlich der holländisch-Utrechter Tiefebene, im damaligen Kennemerland, bereits im 10. Jahrhundert in großem Umfang eingesetzt haben muß, wobei man ebenfalls die friesisch-holländische Kultivierungsmethode anwandte⁵. Aber anders als in den zentralen Moormassiven der Tiefebene wurde die Kultivierungstiefe nicht im voraus obrigkeitlich festgelegt. Daher haben dort die Grabensysteme nirgends Endgrenzen, die parallel zur Basis der Kultivierung verlaufen. Die Form der friesisch-holländischen Kultivierung mit freier Aufstreckung, d.h. mit obrigkeitlich nicht vorgegebener Siedlungstiefe, ist übrigens auch in der Tiefebene nachweisbar, und zwar bevor die Landesherren, der Graf von Holland und der Bischof von Utrecht, in ihren jeweiligen Ländereien um das Jahr 1000 die Kultivierung zu reglementieren begannen. Sehr frühe Beispiele solcher frei angelegten Kultivierungen trifft man entlang der Kleiuffer der größeren Flüsse an.

Aus dem vielfältigen Gebrauch des »voorling« als Längenmaß kann man ableiten, daß es, wie De Cock auch für das Kennemerland plausibel macht, in der Tiefebene üblich war, den Hof Streifen für Streifen in das Ödland hinein auszubauen. Man wird jeweils einen Streifen von einem »voorling« (190–220 Meter) gerodet oder abgebrannt haben, um diesen nach dem Umpflügen zum Ackerbau zu verwenden. Das dahinter liegende Ödland, das nach jedem Vorstoß kleiner wurde, sowie vermutlich auch die alten Pfluggänge am Rande der Kultivierung müssen wohl als Weideland genutzt worden sein. Dies dürfte jeweils für die auf den Getreideanbaustreifen notwendige Düngung gesorgt haben. Ebenso wie im Kennemerland wird man auch hier während der etappenweisen Erschließung das bereits kultivierte Land mit leichten provisorischen Erhöhungen gegen das Wasser geschützt haben, das von dem noch unerschlossenen hinteren und höheren Teil des Moores abfloß.

Deichbau zum Schutz gegen das Wasser der kleinen Flüsse, an deren Ufern man sich ansiedelte, war in den zentralen Teilen der Tiefebene, von wo die ersten nach Bremen ausgewanderten Holländer stammten, damals noch völlig unbekannt. Nur viel weiter im Süden, entlang der großen Flüsse, darf man örtlich schon solche Schutzmaßnahmen vermuten.

Erst im Laufe des 15. Jahrhunderts, 3–400 Jahre nach der ersten Besiedlung, waren die Böden im Moor östlich des Rheins allmählich so niedrig geworden, daß bei der immer noch bestehenden natürlichen Entwässerung Ackerbau und Viehzucht nicht mehr oder nur noch in beschränktem Maße betrieben werden konnten; Torfgewinnung sowie Vogel- und Fischfang waren zur wichtigsten Existenzgrundlage geworden. Das geht aus holländischen Steuererhebungen der Zeit um 1500 deutlich hervor. Das mittlerweile völlig überholte, sich aber hartnäckig haltende Bild vom sumpfigen mittelalterlichen Holland, das nur dank seiner Müh-

⁵ De Cock (1980), S. 252 ff.

len und Deiche dem Meer entrissen werden konnte, fand in diesen anachronistisch gebrauchten und überdies noch einseitig interpretierten Befunden von etwa 1500 willkommene 'Beweise'.

Damit verknüpft sich das Problem der Außendeiche, die nach traditioneller Auffassung notwendigerweise existiert haben müssen, bevor man im mittleren Westen der Niederlande zu systematischer Kultivierung und Besiedlung der Moore übergehen konnte. Auch diese »zwingende Verbindung« hält neueren Forschungen nicht stand. Neben der durchschnittlich wesentlich höheren Lage der Böden hat die Wissenschaft in jüngerer Zeit weitere Gegebenheiten entdeckt, welche die Annahme früher, in großem Maßstab unternommener Moorschließungen in der Zeit *vor* dem Deichbau zum Schutz vor Überflutungen abstützen. So wurde festgestellt, daß die mittlere Meereshöhe im Laufe der Jahrhunderte stieg. Um das Jahr 1000 muß sie ungefähr einen halben Meter unter dem heutigen Stand gelegen haben⁶. Ferner wird heute angenommen, daß das Meer damals noch keine Bedrohung aus dem Norden darstellte; auf die Almere, das heutige IJsselmeer, und die umliegenden Gebiete hatte es noch keinen Zugriff. Vor allem aber befand sich die Gesamtheit der Moormassive in Zentralholland und im westlichen Utrecht in einer relativ gut geschützten Situation⁷. Dazu kommt, daß die Chroniken vom 10. bis weit in das 12. Jahrhundert hinein keine Berichte über etwaige dort aufgetretene Sturmfluten enthalten.

Dann aber änderte sich die Situation schlagartig zum Schlechteren. Besonders die Sturmflut vom 21. Dezember 1163 muß im mittleren Westen der Niederlande als schwere Katastrophe empfunden worden sein⁸. Große Teile des südlichen Holland in der Umgebung der Maasmündung wurden überflutet. Viele der dort gelegenen Siedlungen verschwanden endgültig in den Wellen. Auch die Rheingegend wurde von der Rheinmündung aus von der Flut heimgesucht. Dabei müssen im Mündungsgebiet derart gravierende Sandverlagerungen stattgefunden haben, daß diese wenig später verstopft war, was auch für das westliche Utrecht katastrophale Folgen zeitigte.

Merkwürdigerweise mußte aber eine noch gewaltigere Naturkatastrophe folgen, bevor sich die Gelegenheit bot, auf anderen Wegen für eine ausreichende Entwässerung der betroffenen Gegenden zu sorgen: Während der außerordentlich schweren Sturmflut Anfang November 1170, deren Folgen durch die St.-Nikolaus-Flut von 1196 noch verstärkt wurden, muß die See bis in die Almere vorgedrungen sein. Auch die großen Seen in Nordholland und im Nordteil von Südholland, wie wir sie aus dem Spätmittelalter kennen, müssen um diese Zeit entstanden oder, sofern sie bereits in geringerer Ausdehnung vorhanden waren, sehr viel größer geworden sein. Überall begann man nun in den Siedlungen an Maas und IJ, lokale Deiche miteinander zu verbinden, um der Überschwemmungsgefahr in regionaler Zusammenarbeit besser standhalten zu können.

Bei allem Elend hatten die Sturmfluten damit auch positive Auswirkungen. Mit der Durchbrechung der Moorbank zwischen Westfriesland und Friesland⁹ sank

⁶ *Zonneveld* (1980), S. 197.

⁷ *Borger* (1975), S. 218; *Schoorl* (1980).

⁸ *Gottschalk*: Stormvloed en rivieroverstromingen in Nederland (1971); *Van der Linden*: Een nieuwe overheidsinstelling: het waterschap (1982), S. 60 f.

⁹ *Borger* (1977), S. 382; *Schoorl* (1980), S. 138 ff.

der Wasserstand der Almere; zusätzlich entstand eine Verbindung zum IJ. Das somit stark vergrößerte Binnenmeer bot Zentralholland und dem westlichen Utrecht nun wieder gute Möglichkeiten zur Wasserableitung, dies um so mehr, als man von den Gezeiteneinflüssen profitieren konnte. Die wichtigsten Siedlungen nutzten diese Chance, indem sie in Zusammenarbeit spezielle Ableitungskanäle (Zijl, Does, Heimanswetering, Woutwetering) gruben, die über die Seen und die Spaarne eine mit Schleusen versehene Verbindung mit dem IJ ergaben. Das neue regionale Entwässerungssystem wurde vermutlich erst nach 1200 vollendet. Für die zahlreichen, bereits vor den genannten Sturmfluten bestehenden Moorniederlassungen gibt es keine Hinweise darauf, daß die Siedlungen in der Periode der Stagnation der Entwässerung definitiv aufgegeben worden sind; das ursprüngliche Parzellierungssystem blieb, sofern ersichtlich, überall intakt.

Aufgrund der relativ höheren Lage der Moore muß die vorübergehende Stagnation der Ableitung besonders die niedrigeren Gebiete in der unmittelbaren Umgebung der größeren Gewässer betroffen haben. In den Moorniederlassungen dürfte sich die natürliche Entwässerung, sofern sie überhaupt gestört war, schnell wiederhergestellt haben. Die ersten, noch vereinzelt lokalen Schwierigkeiten mit der Entwässerung datieren in der Tiefebene als solche erst aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und dann nur im Südosten. Das andauernde Absinken der Böden, insbesondere der Torf- und der Torf-auf-Kleiböden infolge der Kultivierung, erzwang nur allmählich, häufig erst im 15. oder 16. Jahrhundert, den Übergang von der natürlichen Entwässerung zur Einpolderung¹⁰.

Nicht nur im Moorgebiet östlich des Rheins, sondern auch in der übrigen holländisch-Utrechter Tiefebene zeigt das Kartenbild, wie oben schon dargelegt, einen vorherrschenden, charakteristischen Zug: die Streifenform der Parzellierungsblöcke. Diese Streifenform, das Parallellaufen der vorderen und hinteren Grenze, verrät eine leitende Hand. Offenbar wurden in der Regel – wie in den holländischen Kolonien in Nordwestdeutschland – die Hofstiefen und damit die Siedlungstiefen im voraus durch Absprachen festgelegt. Diese Abkommen nannte man im Mittelalter »cope«. Die dutzendfach auftretenden Ortsnamen auf »koop« oder »kop«, wie etwa Nieuwkoop, Oukoop, Boskoop und Willeskoop, bewahren die Erinnerung daran. Der mittelalterliche Bedeutungsumfang der Wörter »kopen« und »verkopen« war sehr viel größer als der des heutigen Sprachgebrauchs (kaufen, verkaufen). Jede Abtrennung gegen eine bestimmte Gegenleistung, meistens nur bestehend aus staatsrechtlichen Verpflichtungen wie Steuer und Zehnt, fiel darunter.

In unserem Zusammenhang ging es um die Festlegung von Rechten und Pflichten der zukünftigen Bewohner eines zur Kultivierung freigegebenen Gebietes gegenüber der Landesherrschaft. Man könnte diese Festlegung als lokales Grundgesetz bezeichnen. Nur in Ausnahmefällen war, wie beim modernen Kauf und Verkauf, von einer »Kaufsumme« die Rede – dann aber in Verbindung mit anderen Verpflichtungen wie etwa der Entrichtung des Zehnten.

¹⁰ Vgl. *Fockema Andreae* (1952), wo man die verschiedenen Entstehungsdaten der Polder in diesem Gebiet findet. Vgl. *Van der Linden*: *De voorgeschiedenis en de opkomst van de Rijnlandse poldermolens* (1984), S.9 ff.

Eine nähere Analyse der erhaltenen »cope«-Belege aus der holländisch-Utrechter Tiefebene ergab einen deutlichen Zusammenhang zwischen den zum Einflußbereich des Grafen von Holland gehörenden Gebieten und jenen, die unter der weltlichen Herrschaft des Bischofs von Utrecht standen. In beiden gab es sowohl den Sechsvoorling als auch den Zwölfvoorling. Auch hinsichtlich der Zinszahlungen (12. Jahrhundert), der 'Erbleihen' und des 'Erbpachtens' (13. und 14. Jahrhundert) sind auffällige Übereinstimmungen festzustellen. Ausgehend von den Befunden im rechtsrheinischen Moorgebiet erscheint es deshalb gerechtfertigt, den gesamten Vorgang der Kultivierung in diesem ausgedehnten, größtenteils mit Moor bedeckten Gebiet, wie er sich im 11., 12., 13. und zu einem kleinen Teil auch noch im 14. Jahrhundert abspielte, als Einheit zu untersuchen und ihn als die »Grote Ontginning«, die Große Kultivierung oder Urbarmachung zu charakterisieren.

Die Anfänge der kontinuierlichen, obrigkeitlich reglementierten Kultivierungsbestrebungen liegen etwa zu Beginn des 11. Jahrhunderts. Für den holländischen Herrschaftsbereich ist dies aus den Vorgängen im Rechtsrheinischen erkennbar; auch für das Niederstift Utrecht weist ein Bündel von Befunden in diese Richtung. In der Mitte der nördlichen Tiefebene scheinen der holländische und der Utrechter Herrschaftsbereich bereits 1085 voneinander abgegrenzt worden zu sein (Abb.7). Zunächst gaben der Graf von Holland und der Bischof von Utrecht durchweg selbst Land zur Kultivierung frei, auch wenn sie die herrschaftliche Gewalt über die betreffenden Gebiete schon vorher dem Adel, Kapitelskirchen oder Klöstern übertragen hatten. Erst in späterer Zeit, in Holland nach 1200, wurde das »vercopen«, die Vergabe von Land zur Urbarmachung, von niederen Herrschaftsträgern übernommen.

Die Kolonisten traten häufig als »copers« auf. Dies ergibt sich aus Siedlungskontrakten des 13. Jahrhunderts und aus Siedlungsnamen wie etwa Friezenkoop. Es traten jedoch auch Lokatoren auf, Personen, die mit dem Herrschaftsträger die »cope« abschlossen und dann die Kultivierung organisierten. Hiervon zeugen neben späteren Quellen vor allem Ortsnamen wie Buckiscoop, Reyerscoop (Buckis und Reyer sind Vornamen), Papecoop (Priestercoop) und Willescoop (Wilhelmuscoop).

Neben dem Moorgebiet östlich des Rheins läßt sich auch für verschiedene andere Orte in der Tiefebene die Entrichtung von 1 denarius oder 1 nummus pro Hof belegen. Auch die gelegentlich erst im 12. Jahrhundert vorkommende Entrichtung von zwei oder vier denarii von größeren Höfen läßt sich wahrscheinlich auf den Normalzins von einem denarius zurückführen, wenn man davon ausgeht, daß dieser auf Betriebseinheiten mit der am Ort noch annehmbaren Minimalfläche bezogen war. Offenbar konnte man damals unter günstigen Umständen auf der Grundlage von 3,5 oder 7 ha Land eine landwirtschaftliche Existenz aufbauen.

Der Zins war ein Recognitionszins zur Anerkennung der landesherrlichen Gewalt, wie sich aus der Kombination deutscher und niederländischer Quellen ergibt. Man gab damit jedes Jahr deutlich zu erkennen, daß man nicht die Gründung einer 'Bauernrepublik' beabsichtigte, sondern sich als Untertan der Obrigkeit im Ansiedlungsgebiet verstand.

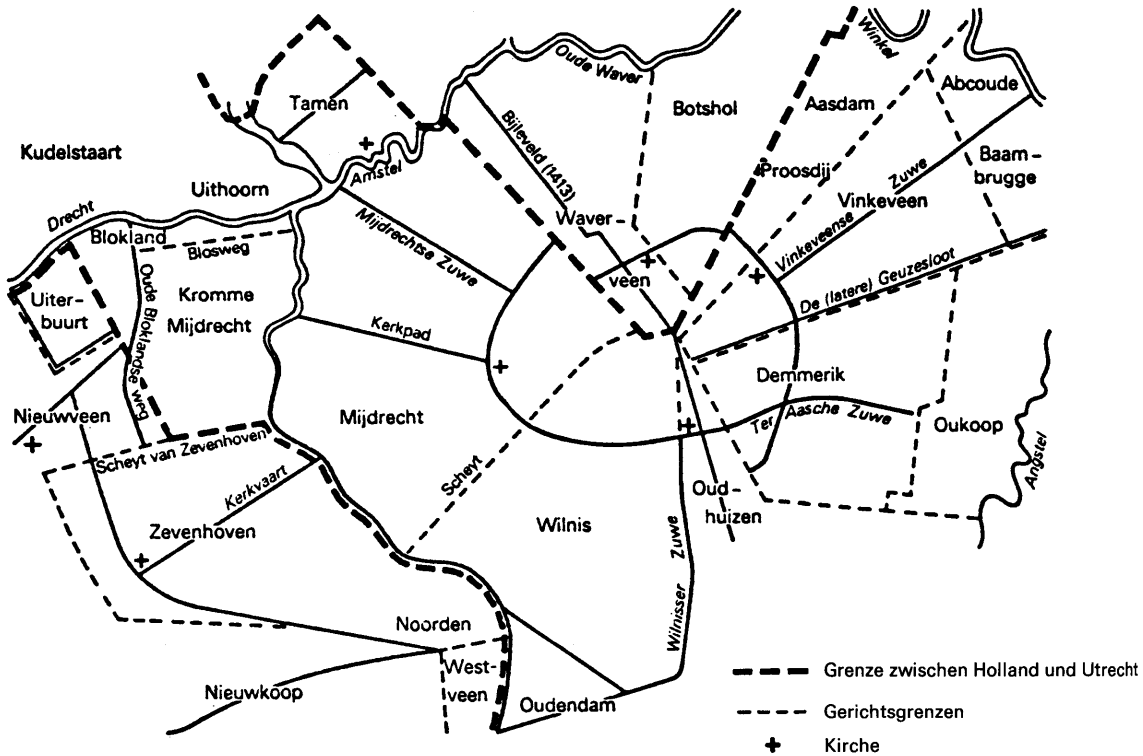


Abb. 7: Die Grenze zwischen der Grafschaft Holland und dem Stift Utrecht.
Entwurf: H. van der Linden.

In der zweiten Phase der Großen Kultivierung, die von ca. 1200 bis in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts dauerte, wurden bei der Vergabe von Ödland in Ausnahmefällen einmalige Zahlungen entrichtet, gewöhnlich aber vereinbarte man jährliche Zahlungen von einigen Dutzend denarii pro Morgen, dem auch in den nordwestdeutschen Kultivierungsgebieten bekannten Flächenmaß. Dieses beinhaltete im holländischen Teil der Tiefebene, ausgehend von der später fixierten (holländisch-rheinischen) Rute, eine Fläche von 8500 Quadratmetern. Die von Siedlung zu Siedlung unterschiedlich hohen Beträge der Zahlungen wurden u.a. als 'Erbleihe' ('erfhuur') oder 'Erbpacht' ('erfpacht') bezeichnet. Man könnte wegen der späteren Bedeutung dieser Termini in erster Linie an Zahlungen privatrechtlicher Natur denken, in Wirklichkeit handelte es sich aber, wie eine gründliche Analyse des verfügbaren Quellenmaterials beweist, um lokale Grundsteuern.

Die Kolonisten erhielten stets die vollständige Verfügungsgewalt über das Land »onder levenden als bij versterf«, d.h. mit dem Recht, es zu verkaufen oder zu vererben; nicht anders war es in den holländischen Kolonien Nordwestdeutschlands. Wie für Holland und Utrecht sind daher auch für das Weser- und das Elbedelta die Termini Erbpacht oder Leihe zu vermeiden, wie Fliedner es, anders

als frühere Autoren, mit Recht getan hat. Von Rechtsbeziehungen, die in späterer Zeit mit denselben Termini bezeichnet wurden, war in beiden Kultivierungsgebieten anfänglich nicht die Rede. Deswegen lehne ich auch für diese 'cope' die Bezeichnung 'Gründerleihe' ab. Dieser privatrechtliche Ausdruck trifft hier nicht zu.

In keinem der zahlreichen Kolonisationsdörfer der Tiefebene waren irgendwelche Spuren von Grundhörigkeit anzutreffen. Man konnte kommen und gehen, wann man wollte; Frondienste waren nicht zu entrichten. Man lebte, und das änderte sich in späterer Zeit nicht, in »landsheerlijke vrijheid«, in genossenschaftlicher Freiheit unter einer Landesherrschaft mit beschränkten territorial festgelegten Verpflichtungen.

Durch diese Freiheit der Landsassen, die sich auf Absprachen gründete, die mit der gesetzlich anerkannten Gewalt in den »copen« getroffen wurden, wurde in Holland auch die Leibeigenschaft auf dem im Umfang viel kleineren alten Land bereits im 11. und 12. Jahrhundert stark ausgehöhlt. Die genossenschaftliche Freiheit unter der Landesherrschaft des neuen Landes eroberte auch das alte, wobei die Hörigkeitsverhältnisse langsam aufgelöst wurden. Dieser Vorgang erwies sich als grundlegend für die spätere Ausbildung des staatsrechtlichen Freiheitsgedankens in der holländischen Gesellschaftsordnung, durch den Holland in aller Welt bekannt wurde. Auf Einzelheiten der Beweisführung für diese nicht-geographischen Aspekte der Großen Kultivierung muß hier verzichtet werden. In diesem Rahmen muß leider auch die ganz unterschiedliche Entwicklung im nordwestdeutschen Raum, wo die etablierten Herrschaften vom Altland aus die Freiheiten der Kolonisten ziemlich rasch mehr oder weniger einschränkten, unberücksichtigt bleiben.

Größere Aufmerksamkeit verdient dagegen die Systematik der ursprünglichen Kolonisationsparzellierung. Daß davon noch so viel erhalten ist, verdanken wir dem Umstand, daß im größten Teil der Tiefebene niemals Torf abgebaut worden ist. Trotzdem haben sich auch in diesen großen, nicht abgetorften Gebieten seit der ersten Kultivierung sehr wohl landschaftliche Veränderungen vollzogen. Die systematische Entwässerung verursachte, wie bereits geschildert, ein Absinken des Grundwasserspiegels, und durch Setzung, Kreme und Oxydation setzte ein Prozeß der Bodensenkung ein. Dieser noch heute andauernde Senkungsprozeß, der – je nach Stärke der Moorschicht – momentan bei 0,25–0,75 cm pro Jahr liegt, hat im Laufe der Jahrhunderte die sogenannte Inversion der Landschaft bewirkt: Das Land, das anfangs über, häufig sogar erheblich über dem Niveau der angrenzenden natürlichen Wasserläufe oder der angelegten Gräben lag, sank allmählich bis auf deren Niveau ab und senkte sich, nach Umdämmung und künstlicher Entwässerung, nach und nach weiter, nicht selten bis zu 1,5 Metern unter die Höhe der angrenzenden Gewässer. Die Landschaft »invertierte«, kehrte sich gewissermaßen um. Doch abgesehen davon findet man in den nicht abgetorften Gebieten noch unverändert die topographische Situation aus der Zeit der Kultivierung.

In anderen Teilen der Tiefebene bewirkte die Abtorfung über der Bodenoberfläche und das Torfbaggern bis zu einigen Metern darunter – mit oder ohne Trockenlegung des künstlichen Moorteiches – erhebliche Veränderungen in der

Landschaft. Dennoch ist in diesen Gebieten die ursprüngliche Parzellierung ganz oder zum größten Teil zu rekonstruieren.

Zieht man das gesamte erhaltene oder rekonstruierte Liniensystem in Betracht, so scheint die regelmäßige Streifenform der Niederlassungen vorzuherrschen, also jene Form, bei der die Kultivierungsbasis am Wasserlauf oder Graben entlang parallel zur hinteren Grenze der Parzellen verläuft, zur äußeren Grenze des Siedlungsgebietes. Dies weist darauf hin, daß der landesherrliche Einfluß auf das Vorschreiten der Kultivierung während der gesamten Periode der Urbarmachung wirksam gewesen ist. Es gab auch Ausnahmen von der Regelform, beispielsweise in Gestalt der »Ronde Venen«, der runden Moore südlich von Amsterdam. Dort wurde die Parzellierung unter Leitung der obrigkeitlichen Gewalt konzentrisch angelegt (Abb. 7 u. 2). Aber auch hier fanden die Bauernhäuser – wie anderswo – ihren Platz nebeneinander; vom Reihendorfsystem wurde nicht abgewichen. Es ist aber nicht auszuschließen, daß in diesen »Ronde Venen« die Bauernhäuser ausnahmsweise zu irgendeinem Zeitpunkt vom äußeren Rand der kultivierten Fläche weiter nach innen an die heutigen Dorfwege verlegt wurden. Gottschalk hat die Vermutung einer solchen Verlegung für einen Teil des Gebietes östlich der Vechte wahrscheinlich gemacht¹¹. Insgesamt aber überwiegt die ursprüngliche Situation, d.h. die Reihung der Bauernhäuser entlang der ersten Kultivierungsbasis, sehr stark.

Wüstungen gab es in der Tiefebene nicht; die Moorsiedlungen wurden niemals verlassen, allenfalls vorübergehend während extremer Sturmfluten. Aus dem größtenteils direkt überlieferten und dem rekonstruierbaren ursprünglichen Parzellierungsbild lassen sich einige Anhaltspunkte für die Bestimmung des ungefähren Alters der verschiedenen Ansiedlungen ableiten. Sofern weiterhin aus Urkunden oder archäologischen Befunden einzelne absolute Angaben zur Verfügung stehen, hat man häufig bereits die Basis der Chronologie gewonnen. Ein äußerst wichtiges Hilfsmittel für die Kultivierungschronologie bieten in vielen Fällen die Zahlungen, die noch im späteren Mittelalter von den Ansiedlungen an den Landesherrn oder den lokalen Herrschaftsträger entrichtet wurden: Handelt es sich um einen Anerkennungszins von geringem Geldwert, so datiert die Siedlung aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, wobei man häufig aus der Lage noch näher erschließen kann, daß sie aus der Zeit vor 1163 stammt, da die Große Kultivierung nach diesem Datum in weiten Teilen für einige Jahrzehnte stagnierte. Findet man in späteren Steuerlisten für eine Siedlung aber wesentlich höhere Zahlungen unter den Termini »erfpacht«, »erfhuur« oder ähnlichen Bezeichnungen, so muß die Siedlung aus der Zeit nach 1200 datieren.

Nach einer Detailuntersuchung jeder einzelnen Ansiedlung unter Heranziehung aller verfügbaren Angaben kann festgestellt werden, daß sich die Große Kultivierung zum größten Teil bereits vor der eben genannten Stagnation der letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts vollzogen hat. Vor 1163 war in Holland nach vorsichtigen Schätzungen die Hälfte der vorhandenen Moore in Kultur genommen, im Utrechter Teil der Tiefebene waren es mindestens drei Viertel. Im 13. und zu einem kleinen Teil noch im 14. Jahrhundert folgte der Rest.

¹¹ *Gottschalk*: *De ontginning der Stichtse venen* (1956), S. 207 ff.

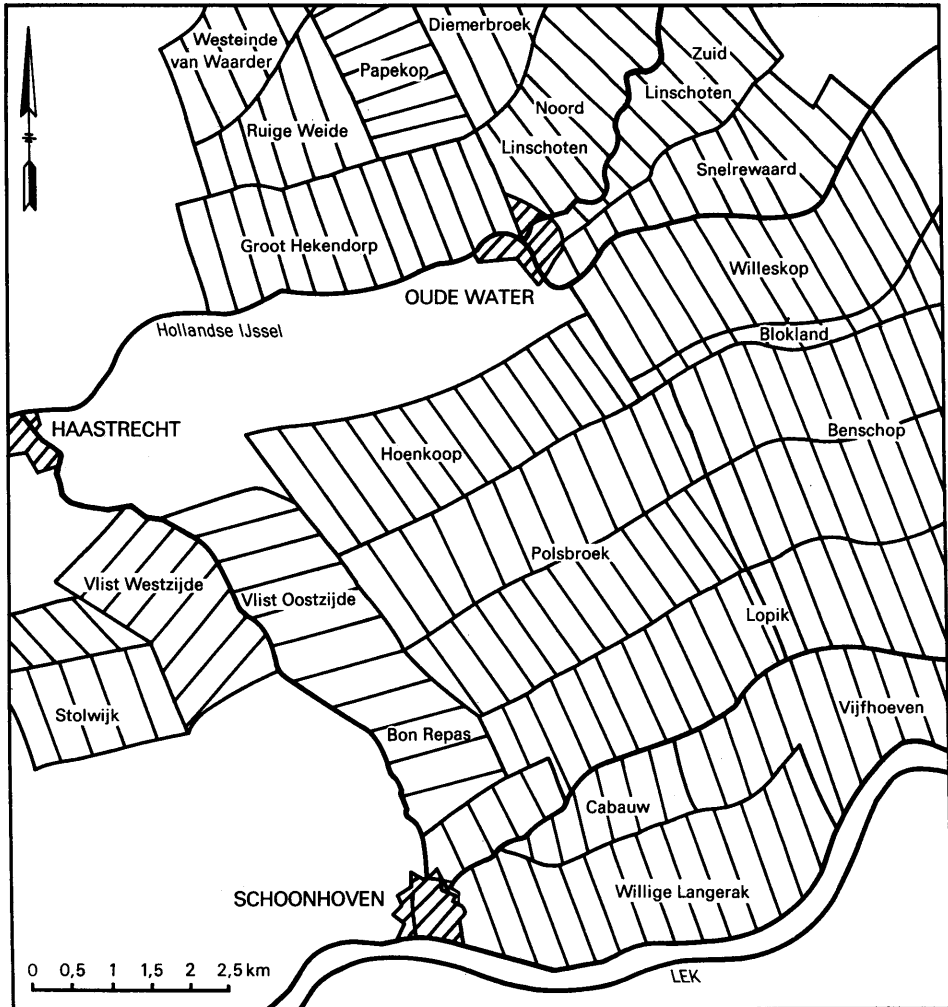


Abb. 8 : Systematik der Kultivierung im Westutrechtischen Gebiet Lopikerwaard mit Reststreifen. "Blockland".

Aus : Proceedings of the symposium on peat lands below sea level. Edited by H. de Bakker and M. W. van den Berg, 1982, S. 51.

An einem Beispiel möchte ich die Methode der Altersbestimmung der Moorkultivierung näher erläutern; es handelt sich um westutrechtisches Gebiet – Lopikerwaard und seine Umgebung (Abb. 8). Es liegt zwischen dem Fluß Lek, der seit dem 7. Jahrhundert den Hauptarm des Rheins bildete, und der holländischen IJssel, einem Nebenfluß des Lek. Westlich von Lopikerwaard, jenseits des Flößchens Vlist, liegt Krimpenerwaard, nach Norden zu das »Land van Woerden«. In diesem Raum fand keine Abtorfung statt. Abgesehen von späteren, nach der lang andauernden Absenkung des Bodens notwendig gewordenen Einpolderungsanlagen liegen die Dörfer und die Parzellierungen noch so wie in der Anfangszeit der Kultivierung. Heute ist alles Weideland. Der Sechsvoorling von 1250–1300

Metern überwiegt sehr stark. In Lopikerwaard muß die Kultivierung entlang der Lobeke, eines Seitenarms des Lek, begonnen haben. Nach einer urkundlichen Nachricht datiert die regelmäßige Besiedlung bei Lopik spätestens aus dem 11. Jahrhundert. Nördlich des Reihendorfkerns ist ein Sechsvorling zu erkennen. In anderen Bereichen ist die Parzellierungstiefe weniger regelmäßig; offensichtlich wurde die Parzellierung dort erst in einem späteren Stadium bis zu den inzwischen abgesteckten hinteren Grenzen von Polsbroek und Benschop durchgezogen. Auch die Kultivierung entlang der Vlist muß spätestens im 11. Jahrhundert eingesetzt haben. Hier wurde in späterer Zeit noch ein denarius pro Hof als Zins entrichtet. Aufgrund desselben Zinssatzes muß auch Willige Langerak aus der Zeit vor 1200 datieren. Jünger als Lopikerwaard und die Vlistkultivierung ist Polsbroek. Die Parzellierung richtete sich hier nach derjenigen der bereits bestehenden beiden Ansiedlungen. Doch muß auch Polsbroek noch aus der Zeit vor 1200 stammen, wenn man den Anerkennungsziens pro Hof, der später noch bezeugt ist, in Rechnung stellt.

Benschop ist eine Fortsetzung von Polsbroek; es muß fast gleichzeitig mit Polsbroek oder wenig später kultiviert worden sein. Jünger als die genannten Siedlungen sind Cabouw im Süden und Hoenkoop und Blokland im Norden. Der Parzellierung nach handelt es sich um Restgebiete, die bei den vorausgegangenen Kultivierungen übriggeblieben waren. Der Name Blokland, den man des öfteren in der Tiefebene und, als importierte Bezeichnung, auch in Nordwestdeutschland antrifft, ist die typische Benennung für solche Restgebiete: »beloken« kennzeichnet eingeschlossenes, abgeschlossenes Land. Jünger als Vlist ist schließlich noch Stolwijk, das seine Parzellierungsrichtung an Vlist anlehnt.

Die Geschichte der Kultivierung in der holländisch-Utrechter Tiefebene, die hier in sehr summarischer Übersicht dargeboten wurde und die mittlerweile in den Niederlanden im großen und ganzen in historischen und historisch-geographischen Kreisen Eingang gefunden hat, ist gewiß nicht bedeutungslos für die Geschichte der holländischen Kolonisation im Weser- und im Elbedelta. Es konnte nachgewiesen werden, daß die holländischen Emigranten aus dem Moorgebiet nördlich des Rheins stammten. Ferner kann davon ausgegangen werden, daß sie von Haus aus über gediegene, bereits jahrzehntelange Erfahrungen nicht nur in der friesisch-holländischen Kultivierungsmethode, sondern auch hinsichtlich der rechtlichen Ausgestaltung der Gesellschaftsform verfügten. Es kann deshalb kein Zufall sein, daß die Zwölfvorlingstiefe der rechtsrheinischen holländischen Kultivierungen von 2250–2400 Metern sicher an mindestens 15 Orten im Elbe-Weser-Raum vorkommt¹². Das gilt gerade auch für die Siedlungen südlich von Stade und östlich von Bremen, die von den deutschen Wissenschaftlern zu den ältesten holländischen Kolonisationen aus dem 12. Jahrhundert gezählt werden. Es scheint durchaus möglich, daß Horn, häufig als das älteste Kolonistendorf in diesem Raum bezeichnet, einen Namen trägt, den die Kolonisten aus der Heimat mitgebracht hatten. Denn am holländischen alten Rhein, inmitten der ältesten holländischen Kolonisationsdörfer, liegt in einer Bucht, einem »hoorn« des Rheins, der Weiler Hoorn. Auf der anderen Seite dieser Rheinbucht lag

¹² Vgl. Heimatkarte zwischen Elbe und Weser, 1:100 000 (1977/1978).

weiter im Moor eines der ältesten rechtsrheinischen Kultivierungsdörfer: Woutshorne, später Oudshoorn genannt.

Die ausgeprägte Übereinstimmung in der Siedlungstiefe der ältesten holländischen Zwölfvoorlingsdörfer einerseits und der ältesten holländischen Kolonistendörfer in Nordwestdeutschland andererseits weist auf den Gebrauch von ähnlichen Rutenmaßen zwischen 3,10 und 3,45 Metern hin; offensichtlich haben die holländischen Immigranten in Nordwestdeutschland beim Abstecken der 720-Ruten-Tiefe ähnliche Ruten benutzt wie in ihrem Herkunftsgebiet. Vermutlich handelte es sich, anders als bei den später in diesem Raum gebräuchlichen Maßen, um relativ kurze Ruten von zehn oder elf Fuß. In einer Utrechter Quelle aus dem 12. Jahrhundert wird tatsächlich eine kurze, elf Fuß lange Rute erwähnt¹³.

Dies führt uns zu der Frage, welches Maß nun die Königsrute gewesen sein kann, von der im Vertrag von 1113 die Rede ist. Es könnte eine dieser kurzen Ruten gewesen sein; wahrscheinlicher erscheint mir, daß es bei der vertraglichen Festlegung um ein beiderseits anerkanntes, offizielles Maß ging, das in Streitfällen maßgeblich sein sollte. Damit wäre es eine theoretische Rute gewesen, die von den Holländern wohl als obere Grenze berücksichtigt wurde, die sie aber in der täglichen Praxis nicht gebrauchten. Wenn die Königsrute aber doch ein in der Praxis angewandtes Maß war, so darf man sie meines Erachtens nur aus den regelmäßigen Streifenparzellierungen ableiten, die in der Tiefe 720 Ruten maßen. Und dies würde zu einer Rute von 3,10–3,40 Metern führen. Die später in diesen Gebieten gebrauchten Rutenmaße darf man meines Erachtens nicht mit jenen identifizieren, die zur Zeit der Kultivierung verwendet worden sind. Es handelt sich hierbei vermutlich um spätere Maßfixierungen, die vom Altland ausgingen und erst allmählich in den Kolonien eingeführt worden sind. Daher stehe ich der von Fliedner¹⁴ im Anschluß an Meitzen berechneten Königsrute kritisch gegenüber. Diese basiert auf späteren Eigentumsverhältnissen und gilt für einen unregelmäßigen Blocklandbezirk, in dem die Parzellen unterschiedlich lang und gerade auf der Beweisstelle erheblich länger sind als die gebräuchliche Zwölfvoorlingstiefe. Man darf wohl annehmen, daß es sich hier ursprünglich um einen herkömmlichen Zwölfvoorling gehandelt hat, der später, wie so oft, verlängert worden ist. Der Name 'Blockland' soll am Anfang nur der Name für das nördliche Restgebiet gewesen sein.

In diesem Zusammenhang verdient auch die Tatsache Beachtung, daß es unter den ältesten deutschen Kolonistendörfern solche mit koop- oder kop-Namen gibt. Dies deutet auf sehr frühe und gesonderte örtliche Kultivierungsverträge hin. Die in der deutschen Forschung häufig verworfene Auffassung, es habe sich bei dem Vertrag von 1106 bzw. 1113 um einen Rahmenvertrag gehandelt, verdient unter diesem Gesichtspunkt eine erneute Prüfung.

Zum Abschluß sei ein weiteres Vergleichsproblem angesprochen, das noch einiger Erläuterungen bedarf: Die ersten holländischen Kolonisten in Nordwestdeutschland kamen aus einer Gegend, in der das Meer keine unmittelbare Bedrohung darstellte, so daß man sich ohne vorherige Einpolderung entlang klei-

¹³ *Van der Bergh*: Oorkondenboek van Holland en Zeeland (1866–1873), Nr. 135.

¹⁴ *Fliedner* (1970), S. 88 ff.

ner Wasserläufe und der zum Ablauf dorthin gegrabenen Kanäle ansiedeln konnte. Man mußte allenfalls – wie für Holland und Utrecht bereits erwähnt – da und dort niedrige Erhöhungen gegen das aus dem höheren Teil des Moorgebietes zum kultivierten Land abfließende Wasser aufwerfen. Auch wird man vielleicht schon früh, als sich das Terrain auf andere Weise senkte, eine »zijdewinde« (Seitendamm) gegen das von einer Nachbarsiedlung abfließende Wasser aufgeschüttet haben. Aber mit einer regelrechten Einpolderung waren der Priester Heinrich und seine Leute 1113 bestimmt noch nicht vertraut. Ihrer bedurfte man in der holländischen Heimat, im 'Moorland östlich des Rheins', erst Jahrhunderte später, nachdem sich der Boden durch systematische Entwässerung und Oxydation erheblich abgesenkt hatte.

Somit stellen sich die folgenden Fragen: Haben die holländischen Einwanderer, wie die deutsche Forschung annimmt¹⁵, tatsächlich sofort mit dem Bau von Deichen entlang der Wasserläufe und mit der Einpolderung begonnen, obwohl sie darin keine Erfahrung hatten? Haben sie diese aufwendigen Arbeiten übernommen, während in der eigenen holländisch-Utrechter Umgebung noch viel hochgelegenes Ödland zur Verfügung stand, wo man sich schon durch die Anlage von Entwässerungsgräben gutes Kulturland verschaffen konnte? Könnte es nicht der Fall sein, daß im Weser- und im Elbedelta zu Beginn des 12. Jahrhunderts ähnliche physikalische Gegebenheiten herrschten, wie sie den holländischen Kolonisten aus ihrer Heimat vertraut waren? Mit anderen Worten: Kann nicht auch hier eine Inversion der Landschaft oder ein teilweises Verschwinden der Moorschicht im Laufe der Zeit stattgefunden haben? Kann man nicht auch hier durch das bloße Ausheben von Gräben zu den jeweiligen Seitenarmen der Hauptflüsse mit Erfolg kultiviert und existenzsichernde Getreideerträge erzielt haben?

Es ist doch bezeichnend, daß im Siedlungskontrakt von 1113 nur von »rivuli«, von Wasserläufen zwischen den Hofparzellen, gesprochen wird, aber mit keinem Wort von Deichen. Und ist es nicht auffallend, daß auch in den übrigen nordwestdeutschen Quellen erst um 1200 die ersten spärlichen Nachrichten zu finden sind, die entlang der großen Flüsse auf Deichbau hinweisen? Im Sinne der wissenschaftlichen Erforschung sowohl der Großen Kultivierung in der holländisch-Utrechter Tiefebene als auch der holländischen Kolonisationen in Nordwestdeutschland mag es gerechtfertigt sein, daß diese kritischen Fragen von holländischer Seite an die Vertreter der verschiedenen Zweige der Siedlungsforschung in Deutschland gestellt werden. Nur die interdisziplinäre Zusammenarbeit kann hier Klarheit bringen.

Summary

The reclamation of the extensive fenlands of the Holland-Utrecht low plain occurred in the period between 1000 and 1300. Although one part of this area belonged to the Count of Holland and the other part was in the hands of the Bishop of Utrecht the reclamation manner and the juridical form seem to have

¹⁵ Ebenda, S. 44 ff.; *Hofmeister* II (1981), S. 64 ff.

had more or less the same outlines in the whole area, so that we can speak of one reclamation process and characterize it with the term »the Big Reclamation«.

The beginning of the continuous officially directed occupation of the Holland-Utrecht lowland dates back to the 11th century and continued until 1163/1170. The second period of reclamation started, after a break caused by serious dehydration problems, about 1200.

First, the Count of Holland and the Bishop of Utrecht used to cede land for cultivation to the settlers but later on this so called »verkopen« was taken over by inferior lords. Settlement contracts from the 13th century show that the colonists often collectively got the land and then signed the occupation agreements with the landlords. These agreements fixed the annual amount of taxes, one »denier« per farm later also 2–4 »deniers«, which the settlers had to pay for the recognition of the sovereign's authority. In the second period of reclamation, the recognition taxes were replaced by sizeable land taxes levied by the acre. In return for this payment the settlers got the right to dispose freely of the land they had reclaimed. Signs of manorial dependance can't be found in any of the villages in the low plain.

The new settlements seem to have been constructed according to a set pattern in which the strip-form prevailed. Along the starting line most of the farms had a width of 30 rods. The duties of the settlements had been fixed before the reclamation started; it was usually six or twelve furlongs. Each furlong measured 60 rods. The strip-form settlements in the low plain had a length of 360 or 720 rods. In areas where no peat was digged, the original strip-form settlements are still existant on the present-day maps. In peat-digging-areas, the depth can be reconstructed from old maps. The length of the furlongs varied more or less which was probably due to the fact that different rods were used in the reclamation.

The physical situation of the lowland plain was quite different from today's, as has been shown by historical-geographical research. The peat-cushions were located higher because of an average lower sea level. This caused a natural dehydration to the surrounding waters. For centuries, grain had been grown alongside with stock-farming. Up to the second half of the 12th century the land was safe from threats of the sea. In the following period, however, heavy storm floods caused a tidal sea branch in the Amsterdam area. Along the new sea branch dikes were built to protect the bording areas. In the central part of the lowland plain no dikes had been constructed until the 15th and 16th century: when, however, the peat-cushions had shrunk so much, because of dehydration and oxidation, that the land was in danger of being flooded by the surrounding waters dikes had to be built. Thus, the high fenlands gradually changed into low fenlands.

The Dutch pioneers, who came to North West Germany since 1113 in order to reclamate the wild fenlands, originated as they said from the Dutch part of the low plain north of the Old Rhine. In this area the oldest systematically reclaimed settlements are situated: nine twelve-furlong settlements of which three had already a church in the 11th century. There, the colonists had to pay one »denier« as »census« per farm. They brought their own reclamation methods and juridical forms of reclamation to their new homes, as contracts and landscape make clear.

There are, however, a lot of questions concerning the reclamation in the North West German fenlands that could not yet be definitely answered neither by German nor Dutch historical-geographical research. It is still doubtful whether the Dutch colonists immediately built river dikes although they were not experienced in it when they came to Germany; and also the length of the legendary king's rod mentioned in the contract of Bremen from 1106/1113 is still a controversial question.

Literatur

- Bergh*, L. Ph. C. (Hg.): Oorkondenboek Holland en Zeeland. 's-Gravenhage 1866-1873.
- Borger*, Guus J.: De veenhoop. Een historisch-geografisch onderzoek naar het verdwijnen van het veendek in een deel van West-Friesland. Amsterdam 1975.
- Ders.*: Ontwatering en grondgebruik in de middeleeuwse veenontginningen in Nederland. In: Geografisch Tijdschrift. Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap, NF X (1976), S. 343-353.
- Ders.*: De ontwatering van het veen: een hoofdlijn in de historische nederzettingsgeografie van Nederland. In: Geografisch Tijdschrift. Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap, NF XI (1977), S. 377-387.
- Cock*, J. K. de: Bijdrage tot de historische geografie van Kennemerland in de middeleeuwen op fysisch geografische grondslag. Arnhem 1980, 2. Aufl.
- Edelman*, T.: Bijdrage tot de historische geografie van de Nederlandse kuststreek. 's-Gravenhage 1974.
- Fliedner*, Dietrich: Die Kulturlandschaft der Hamme-Wümme-Niederung. Gestalt und Entwicklung des Siedlungsraumes nördlich von Bremen. Göttingen 1970 (= Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 55).
- Fockema Andreae*, S. J.: Poldernamen in Rijnland. Leiden 1952 (= Bijdragen en mededelingen der Naamkunde-Commissie, IV).
- Gottschalk*, M. K. Elisabeth: De ontginning der Stichtse venen ten oosten van de Vecht. In: Tijdschrift Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap, LXXIII (1956), S. 208-222.
- Dies.*: Stormvloeden en rivieroverstromingen in Nederland, I. De periode voor 1400. Assen 1971 (= Sociaal Geografische Studies, Nr. 11).
- Hofmeister*, Adolf E.: Besiedlung und Verfassung der Stader Elbmarschen im Mittelalter. Teil I: Die Stader Elbmarschen vor der Kolonisation des 12. Jahrhunderts. Hildesheim 1979 (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 12).
- Ders.*: Besiedlung und Verfassung der Stader Elbmarschen im Mittelalter. Teil II: Die Hollerkolonisation und die Landsgemeinden Land Kehdingen und Altes Land. Hildesheim 1981 (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 14).
- Linden*, H. van der: De Cope. Bijdrage tot de rechtsgeschiedenis van de openlegging der Hollands-Utrechtse laagvlakte. Alphen aan den Rijn 1980, 2. Aufl.
- Ders.*: Het platteland in het Noordwesten met nadruk op de occupatie, circa 1000-1300. In: Algemene Geschiedenis der Nederlanden, Teil II (1982), S. 48-84.

- Ders.* : Een nieuwe overheidsinstelling: het waterschap. In: Algemene Geschiedenis van Nederland, Teil III (1982), S. 60-76.
- Ders.* : De voorgeschiedenis en de opkomst van de Rijnlandse poldermolens. In: 25 jaar Rijnlandse Molenstichting, Leiden 1984, S. 9-21.
- Rietschel*, S.: Die Entstehung der freien Erbleihe. In: Zeitschrift der Savigny-stiftung für Rechtsgeschichte/ Germ. Abteilung 22 (1901), S. 181 ff.
- Schoorl*, H: The significance of the Pleistocene landscape of the Texel-Wieringen Region for the historical development of the Netherland Coast between Alkmaar and East Terschelling. In: A. Verhulst en M. K. E. Gottschalk(Hgg.): Transgressies en occupatiegeschiedenis van Nederland en België, Gent 1980, S. 115-153.
- Zonneveld*, J. I. S.: Tussen de bergen en de zee, de wordingsgeschiedenis der Lage Landen. Utrecht 1980, 5. Aufl.

Guus J. Borger

Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Marschen- und Moorbesiedlung in den Niederlanden¹

Einige Bemerkungen zum Forschungsstand

Mit 1 Abbildung

Altlandschaftsforschung und Landschaftsgeschichte haben bis jetzt die historischen Änderungen in der Höhenlage der Bodenoberfläche zu wenig berücksichtigt. Das ist bemerkenswert, da anerkannt wird, daß der Siedlungsvorgang in den Küstengebieten in hohem Maße von kleinen Höhenunterschieden beeinflusst worden ist. Auch ist bekannt, daß die Besiedlung der Gebiete an der südlichen Nordseeküste eine stetige Verbesserung des Wasserabflusses veranlaßt hat. Die küstennahen Moor- und Marschgebiete müssen deswegen im Laufe der Zeit eine Senkung der Bodenoberfläche erfahren haben.

Die Erforschung der Siedlungsvorgänge hat einige Aussagen über die Änderungen in der Höhenlage der Mooregebiete in den Niederlanden ermöglicht. Einen ersten Hinweis auf das Ausmaß dieser Änderungen erhielt man im Jahre 1952, als man feststellte, daß die Oberfläche des Sphagnummoores auf Walcheren (Provinz Zeeland) zur Zeit der Dünkirchen-I-Transgression etwa bei + 2m NAP lag². Dennoch wurde bis weit in die fünfziger Jahre bei der Beschreibung von Siedlungsvorgängen der Mooregebiete dem Absinken der Oberfläche kaum Rechnung getragen. Folglich meinte man, die Bedeichung der Mooregebiete sei der Urbarmachung und Kolonisation vorhergegangen³. Aus den Rechnungen der Grafen von Holland im 14. Jahrhundert, worin angeführt ist, welche Beiträge die Moorsiedlungen an Getreidezehnten abgeführt haben, schloß Van der Linden, daß die Moorböden damals noch an vielen Stellen während größerer Teile des Jahres ziemlich hoch über dem Wasserspiegel gelegen haben müssen⁴. Ackerbau

¹ Dem Beitrag liegt ein Vortrag auf der 10. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Aurich, 21.-24. September 1983) zugrunde. Vgl. dazu auch den Tagungsbericht von M. Müller-Wille in diesem Band.

² Bennema u. Van der Meer 1952, S. 29.

³ Van der Linden 1956, S. 63-68.

⁴ Van der Linden 1956, S. 63 und 68 f. Zuvor war schon auf einen Prozeß vor dem Hofe Hollands in den Jahren 1466-1470 hingewiesen worden. Der Abt des Klosters Egmond forderte damals Genugtuung für die Beeinträchtigung seines Zehntrechtes durch Torfstich von den Einwohnern des zehntpflichtigen Dorfes Berkel (in der Nähe von Rotterdam). Von den Moorböden in Berkel wurde damals gesagt, daß sie 'so hooch waeren, dat sij vruchten soudén mogen dragen' (Diepeveen 1950, S. 24-27).

In welcher Weise man bei der Urbarmachung der Mooregebiete im Mittelalter vorgegangen ist, blieb

über Jahrhunderte und ein stetiges Verbessern des Abflusses müssen die Moorgebiete weitgehend verändert haben. T. Edelman⁵ hat in den Niederlanden als erster versucht klar zu machen, in welchem Sinne diese neuen Ergebnisse eine Berichtigung des Bildes der Altlandschaft, der Landschaftsgeschichte und des Siedlungsvorganges erforderten. Edelman meinte, große Teile der Niederlande hätten damals eine mächtige Moordecke gehabt; allmählich sei diese durch Oxydation verschwunden, ohne irgendwelche Moorreste in der Landschaft zurückzulassen. Verlust an Huminstoffen durch oxydative Umsetzungen, wie Humifizierung und Mineralisierung des Torfes, ist kein unbekanntes Phänomen⁶. Die vielen Umsetzungsprozesse sind aber so eng miteinander verbunden, daß man in einer Landschaft meistens nur das Absinken der Bodenoberfläche feststellen kann, ohne den Anteil der verschiedenen Teilprozesse in dem Gesamtverfahren bestimmen zu können⁷. Das vollständige Verschwinden einer Moordecke, ohne Spuren in der Landschaft zu hinterlassen, galt deshalb lange als eine allzu kühne Annahme. Die Gedanken Edelmanns boten dennoch eine gute Erklärung für einige damals schwerverständliche Phänomene, besonders die 'woudgronden' (Woldeböden) und die 'resthemen'.

'Woudgronden' sind Tonböden mit einer mehr als vierzig Zentimeter mächtigen, schwarz-humosen Oberschicht⁸. Man findet sie im Westen und Norden der Niederlande⁹. Heutzutage ist man mit T. Edelman der Ansicht, daß diese merkwürdig mächtige humose Oberschicht durch Mischung des Tonunterbodens mit Resten einer ehemaligen Moordecke entstanden ist, Folge eines jahrhundertelangen Prozesses von Bodenbearbeitung und Bodenverbesserung¹⁰.

Ein 'restheem' ist ein Wohnhügel, der neben dem vom Menschen herangeschafften Material auch eine ungestörte Moorschicht aufweist¹¹. Diese ist immer sehr stark zusammengedrückt, kann aber trotzdem eine Mächtigkeit von mehreren Dezimetern haben¹². Andernorts findet man nur einen wenig ausgeprägten hu-

bis jetzt undeutlich. Die Häufigkeit der 'daliegaten' (Dekker 1974, 1981) in (ehemaligen) Moorgebieten zeigt, daß man damals die Moorböden mit Ton aus dem Untergrund verbessert hat. Die großen Mengen von Stickstoff, die bei Luftzutritt in Torfschichten frei werden (Schothorst 1982, S. 148-150), bieten eine gute Erklärung für den Getreidebau in den entwässerten Moorgebieten.

⁵ T. Edelman 1958, 1974.

⁶ Göttlich 1980, S. 132.

⁷ Eggelsmann (1960) fand über eine Periode von 30 Jahren einen Mittelwert für den Höhenverlust von 0,84-1,10 Zentimeter pro Jahr (vgl. Göttlich 1980, S. 243). Gestützt auf Erfahrungswerte hat man im Moorgebiet der Provinzen Utrecht und Südholland einige genaue Werte für den Verlust an Huminstoffen und die Senkung der Bodenoberfläche infolge der Herabsetzung des Wasserspiegels in verschiedenen Tiefen bestimmt (Schothorst 1982, S. 153-161).

In den Niederlanden ist die Herabsetzung des Polderwasserstandes in den Moorgebieten ein Indiz für die Senkung des Landes. Für altkultiviertes Grünland auf Moorboden ist in der Provinz Nordholland ein Mittelwert bekannt von 0,6 cm/Jahr (Borger 1975, S. 74: Beetskoog 1864-1975) und in der Provinz Utrecht von 0,4-0,5 cm/Jahr (Borger 1982, S. 55-57: Vinkeveen/Waverveen 1880-1977). Ähnliche Daten sind bekannt für The Fens, England (Ravensdale 1974, S. 6-19; Godwin 1978, S. 124-133).

⁸ C. H. Edelman 1954, S. 212-214; Clingeborg 1981, S. 191 f.

⁹ C. H. Edelman u. Van Liere 1949.

¹⁰ Clingeborg 1981, S. 201.

¹¹ Wiese 1956, S. 36.

¹² Ligtendag u. Hofland 1984. Mächtigkeit der Moorschicht in heutiger Lage: 1,55 m.

mosen Horizont. T. Edelman erklärte das Entstehen der 'resthemen' folgenderweise: In Mooregebieten ist die Besiedlung mit der Komprimierung der Bodenschichten verbunden (Abb. 1, I). Die Erhöhung der Wohnstellen mit Auftragsmaterial verursachte immer wieder neue Senkungen (Abb. 1, II). Die stetige Verbesserung des Abflusses veranlaßte nicht nur eine Senkung der Bodenoberfläche, sondern auch einen Verlust an Torfsubstanz. So soll die damalige Moordecke spurlos verschwunden sein, mit Ausnahme der völlig von der Luft abgeschlossenen Moorschichten unter alten Bauernhöfen ('resthemen'), Kirchen und Deichen (Abb. 1, III). Im Gelände ähneln 'resthemen' stark den Hauswurten, aber getusch ist eine klare Trennung beider Siedlungsformen erwünscht.

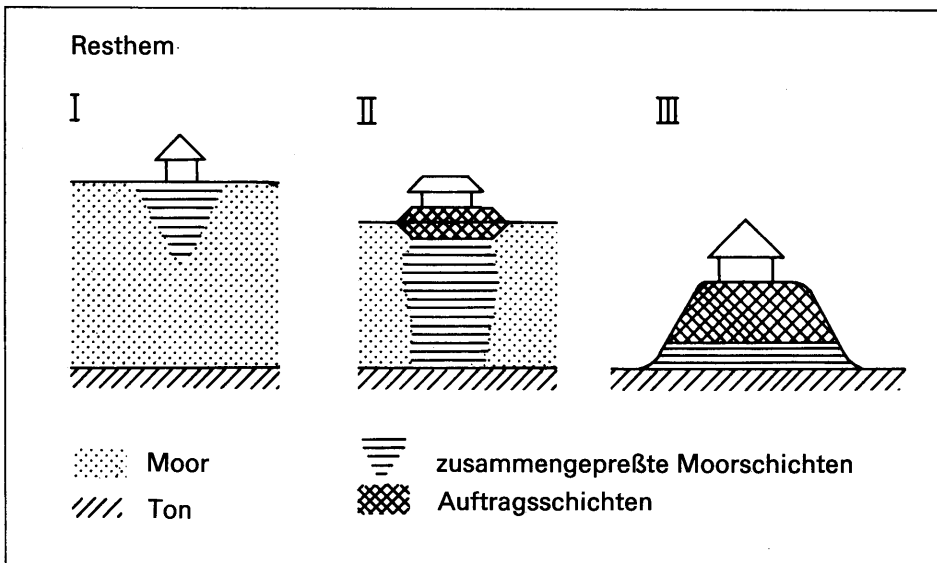


Abb. 1: Entstehung von Wohnhügeln auf Moorschichten in drei Phasen.

Solange nicht in einer konkreten Landschaft nachgewiesen war, daß eine Moordecke ganz und gar verschwinden kann, wurde Edelmanns Auffassung kaum beachtet. Erst 1975 wurde der Nachweis erbracht, daß seit dem Jahre 1500 in einem Teil Westfrieslands (Provinz Nordholland) eine zumindest 2,5 m mächtige Moorschicht durch Setzung und Oxydation verschwunden ist¹³. Kürzlich stellte sich auch für andere Teile Westfrieslands heraus, daß der heutige Tonboden im Mittelalter von einer Moorschicht überlagert war¹⁴. Bisher wurde noch keine Methode zur Schätzung der Höhenlage von Mooroberflächen in der Altlandschaft entwickelt. Trotzdem hat die bisherige Forschung ergeben, daß die Höhenlagen der Altlandschaft in den Küstengebieten nicht ohne weiteres aus den heutigen Höhenverhältnissen abzuleiten sind. Diese Schlußfolgerung muß in die Erforschung über die Landschaftsgeschichte und die Siedlungsvorgänge der Gebiete an der südlichen Nordseeküste einbezogen werden.

¹³ Borger 1975.

¹⁴ Van Geel u.a. 1982/83.

Seit den fünfziger Jahren ist es üblich, die Veränderungen in der Besiedlung der Marschen- und Moorgebiete unserer Gegend im Zusammenhang mit Transgressions- und Regressionsphasen zu sehen¹⁵. Stieg der Meeresspiegel an, dann wurden die Küstengebiete überschwemmt und überschlickt. Ohne besondere Maßnahmen, wie Bau von Werten und Deichen, war während einer derartigen Periode in dem Küstengebiet Besiedlung nur auf natürlichen Höhen möglich. Während eines langsameren Steigens oder gar eines Sinkens des Meeresspiegels verringerte sich der Einfluß des Meerwassers, und die Marschen- und Moorgebiete wurden besiedelbar. Die Hypothese der Transgressions- und Regressionsphasen war gerade daher so reizvoll, weil in diesem Modell eine Vielzahl von geologischen, archäologischen, geographischen und historischen Fakten und Entwicklungen in kausaler Weise miteinander verbunden wurden.

Den Schlüssel zur Dynamik dieses Systems sah man damals in klimatischen Entwicklungen. Das Klima änderte sich aber nur sehr allmählich. Ausgrabungen und historische Studien haben dennoch gezeigt, daß die Veränderungen in der Besiedlung der Küstengebiete in Jahrzehnten oder Vierteln von Jahrhunderten gemessen werden müssen. Daher kann man sich fragen, ob nicht Änderungen in der Bahn der Tiefdruckgebiete über dem Kontinent und in den Sturmflutfrequenzen der verschiedenen Gebiete eine bessere Erklärung als die vorausgesetzte klimatische Entwicklung bieten können. Ein Hinweis in dieser Richtung liegt darin, daß Historiker und Geographen in den Niederlanden seit langem Überflutungen und Ablagerungen von Sedimenten im Zusammenhang mit Sturmfluten sehen¹⁶. Gottschalk¹⁷ hat aber gezeigt, daß es, jedenfalls für den historischen Zeitraum, keine Beweise für periodische Schwankungen in den Sturmflutfrequenzen gibt. Damit ist nicht die Hypothese der Transgressions- und Regressionsphasen falsifiziert worden, aber wohl die alte Frage nach den Ursachen der Dynamik dieses Systems wieder aktuell geworden.

Es gibt noch andere Bedenken. Überblicken wir die ganze Nordseeküste von Flandern bis Niedersachsen, so bekommt man nicht den Eindruck, daß das Eindringen und Zurückziehen des Meeres in allen Teilen dieses Gebietes gleichzeitig stattgefunden hat. Stellen wir die Entwicklung vereinfacht dar, dann können wir die großen Landverluste im Südwesten der Niederlande, im Zuiderzeegebiet, dem Dollart- und dem Jadebusen, in eine Transgressionsphase einbeziehen. In der gleichen 'Transgressionsphase' verlandeten aber die Meerbusen von Zwin, Lauwers, Fivel, Harle usw. weitgehend.

Solange die Begriffe Transgression und Regression sowohl Zeitabschnitte als auch Ablagerungen von Sedimenten (oder das Fehlen solcher) betreffen¹⁸, wird das Verstehen der Siedlungsentwicklung sehr behindert. Welche Gründe gibt es überhaupt für die Annahme einer Gleichzeitigkeit im Eindringen und Zurückziehen des Meeres entlang der ganzen Küste? Hat diese Annahme bisher nicht allzusehr die Einordnung der uns zur Verfügung stehenden Fakten gelenkt?

¹⁵ Bakker 1957, 1958; Verbulst u. Gottschalk 1980; Van der Plassche 1982, 1983.

¹⁶ Verbulst 1965, S. 11-31; C. Dekker 1971, S. 9-24 und 83-97; Thoen 1978, S. 37-43.

¹⁷ Gottschalk, Band III, 1977, S. 420-426.

¹⁸ Griede u. Roeleveld 1982, S. 441-443.

Wird das Verständnis nicht wachsen, wenn wir uns zuerst auf die Vorgänge in einem bestimmten Meerbusen beschränken?

Nachdem die Küste von einer Flut zerbrochen ist, wird ein Teil des anliegenden Moorgebietes zerstört und in eine Meeresbucht umgestaltet. Der mittlere Wasserstand in diesem Meerbusen ist aber notwendigerweise niedriger als der mittlere Wasserstand im Moorgebiet vor dem Einbruch. Daher werden die nicht zerstörten Teile des ehemaligen Moorgebietes nach dem Meereseinbruch eine bessere Entwässerung haben als zuvor. Sie trocknen aus und werden zuletzt für den Menschen kultivierbar und besiedelbar. Infolge des Austrocknens wird sich aber auch die Bodenoberfläche des Moores senken, so daß eine Erweiterung der Meeresbucht durch Erosion und Überflutung droht. Allmählich hat dies, neben dem Wachsen des Seegattes, auch kräftige Gezeitenströme zur Folge, so daß Watten, Platen und Groden aufgebaut und erhöht werden können.

Gelingt es einem Meerbusen nicht länger, sich weiter auszudehnen, so gewinnt nach einiger Zeit die Anschwemmung die Oberhand. Durch eine rückläufige Wasserbergung wird sich das Seegatt einengen und die Gezeitenströme werden sich abschwächen. Demnach wird das Flutwasser in dem Meerbusen weniger hoch ansteigen, so daß die hoch aufgeschlickten Teile des Wattenmeeres bei mittlerem Hochwasser nicht mehr überfluten. Die Ebben werden aber aus gleichen Gründen weniger tief ablaufen. Dadurch wird sich die Entwässerung der weit vom Seegatt entfernten Gebiete verschlechtern und die Moorablagerung erneut beginnen. Mit der Verlandung des Meerbusens werden sich die Gezeitenströme weiter abschwächen. Kann anfänglich ein immer größerer Teil der Marschen besiedelt und genutzt werden, so wird später die Einengung des Seegattes und das Steigen des Wasserspiegels die Entwässerung problematisch machen, das Moorwachstum fördern und die Besiedlung beenden. Schließlich besteht nur noch eine Rinne, die das Wasser des ausgedehnten Moores durch die geschlossene Küste ins Meer bringt. Andererseits ist es natürlich möglich, daß eine neue Sturmflut das ganze System verjüngt.

Die Schlußfolgerung muß sein: Während der unterschiedlichen Entwicklungsphasen eines Entwässerungssystems wechseln die Stellen, an denen menschliche Besiedlung möglich ist. Zur Zeit der Vergrößerung des Meerbusens sind die Moorgebiete gut entwässert und besiedelbar. Zur Zeit der Verlandung ist Besiedlung nur auf den Marschen möglich. An Hand der Fundstellen kann man daher bestimmen, in welcher Entwicklungsphase der betreffende Meerbusen sich während der Besiedlung befunden hat, und welcher Siedlungsablauf deswegen zu erwarten wäre. Erst wenn wir imstande sind, die unterschiedlichen Siedlungsspuren innerhalb eines Entwässerungssystems in logischer Weise zusammenzufügen, können wir versuchen, mehrere Meerbusen miteinander zu vergleichen. Ob es großräumige Zusammenhänge wie Transgressions- und Regressionsphasen gibt, kann man daher erst später prüfen. Augenblicklich kann man nur behaupten, daß die Entwicklung und Vergrößerung eines Meerbusens den Flutwellen viel Wasser entziehen wird, so daß dadurch die Verlandung in dem nebenan gelegenen Meerbusen gefördert wird¹⁹.

¹⁹ Vor kurzem wurden zwei Aufsätze veröffentlicht, in denen die Siedlungs- und Landschaftsgeschichte zweier Gebiete in Nordholland implizit an Hand dieses Modells beschrieben worden ist:

Hinsichtlich der Moorsiedlungen möchte ich noch drei Bemerkungen machen. Erstens über die Lage der primären Siedlungen in den Mooren, zweitens über die Struktur der nicht landesherrlich gelenkten Siedlungen und deren Umgestaltung im Mittelalter, und drittens über die Torfabtragungen.

In den Mooregebieten vermutet man die primären Siedlungen entweder den Wasserlauf entlang in der Niederung, am Rande des Hochmoores oder am Hang zwischen Niederung und Hochmoorrand. Untersuchungen, u.a. von Van der Linden, haben ergeben, daß die ältesten Moorsiedlungen in den Niederungen liegen. Von den Flüssen her ist da die Naturlandschaft angegriffen und urbar gemacht worden. In seinem Entwurf ist das Muster der Hochmoorkolonisation aber ziemlich unabhängig von den Siedlungen in den Niederungen. Anscheinend gibt es zwei zu trennende Phasen in der Kolonisation der Mooregebiete. Die von Van der Linden untersuchten 'cope'-Siedlungen sind zum Beispiel Hochmoorsiedlungen, die aus landesherrlichen Initiativen hervorgegangen sind, während in den Niederungen ein ausschlaggebender Einfluß der Landesherrn nicht nachzuweisen ist. Vor kurzem ist aber in Nordholland festgestellt worden, daß die Besiedlung der Hochmoore älter ist als die der Niederungen²⁰. Die vielen 'broek' (= Bruch)-Namen sind hier ein Hinweis für die großen Wasserprobleme der Niederungen.

In Waterland, nördlich von Amsterdam, wurden die typischen Reihendörfer während der Kolonisation im 11. und 12. Jahrhundert in einiger Entfernung beiderseits der Wasserläufe gebaut und (später?) durch einen Querdamm miteinander verbunden. Die Kirche wurde nachher hinzugefügt und stand ursprünglich am Ende der Siedlungsachsen. Möglicherweise ist diese Struktur typisch für die gesamte frühe, nicht-landesherrlich gelenkte Kolonisation der Moore in den nördlichen Niederlanden. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß diese Siedlungen im Mittelalter zweimal einen Strukturwandel erfahren haben, der mit einer Verlagerung der Besiedlung verbunden war²¹. Das erste Mal, im 13. Jahrhundert, verlagerten sich die Bauernhöfe zu den Land- und Wasserstraßen. Auch die Kirchen (Kapellen) wurden damals anderswo wieder aufgebaut. Die Triebkräfte hinter dieser Entwicklung sind noch unbekannt; es könnte die Senkung der Bodenoberfläche sein, aber auch der wachsende Einfluß des Handelsverkehrs. Möglicherweise setzte schon im selben Jahrhundert eine zweite Strukturwandlung ein. Die alte Reihenform wurde aufgegeben und innerhalb des alten Dorfgebietes vollzog sich eine Ballung, wodurch zuletzt im 15. oder 16. Jahrhundert ein Haufendorf am Querdamm entstand. Diese zweite Verlagerung hängt sehr wahrscheinlich mit der Entwicklung von stark auf Handwerk und Handel ausgerichteten Siedlungen zusammen, die später zu Städten wurden. Wie aber die ländlichen Siedlungen in den Aufschwung der städtischen Ökonomie in Holland einbezogen waren, ist nicht klar. Da die drei unterschiedlichen Siedlungsphasen in Waterland räumlich voneinander getrennt sind, bietet dieses Gebiet eine Möglichkeit, um die allmäh-

Schoorl 1982; *Vos* 1983. *Schoorl* behauptet, daß durch das trockene Klima des 10. Jahrhunderts der Wasserdruck an der Innenseite der Küste so stark zurückgegangen sei, daß dadurch das Meereswasser ins Land hineinbrechen konnte.

²⁰ *Vervloet* 1982, S. 24–26; *Besteman* u. *Guiran* 1983, S. 102, 104, 114 und 117.

²¹ *Bos* 1984.

liche Verflechtung der Landwirtschaft mit dem Handelsverkehr zu untersuchen. Leider hat man sich vor zwei Jahren für eine Flurbereinigung in diesem Gebiet entschieden, so daß eine Zerstörung dieses 'Bodenarchivs' zu befürchten ist. Momentan arbeitet man an einem Notprogramm zum Schutz oder zumindest zur Dokumentation durch Ausgrabung der wichtigsten Befunde dieses Gebietes, des letzten geschlossenen Mooregebietes in Holland, wo nicht-landesherrliche Siedlungsformen noch zu untersuchen sind.

Wo Torfabgrabung stattgefunden hat, stellt man sich die Frage, ob das Siedlungsbild mit der Struktur der Abtorfung oder mit der späteren Kolonisation zusammenhängt. Untersuchungen in der Provinz Brabant und die neue Arbeit von M. K. E. Gottschalk²² haben zu diesen Fragen viel Neues gebracht. Ende des 11. Jahrhunderts sind in dieser Gegend die ersten Stiftungen von Mooren behufs Brennstoffgewinnung bekannt. Im Laufe des 12. Jahrhunderts übersteigt der Verkauf gegen Zins die Stiftung von Moorparzellen. Dieser Zins war ewigwährend und hatte die klare Absicht, die Käufer zu zwingen, nicht nur den Torf abzutragen, sondern auch den Unterboden urbar zu machen. Ende des 12. Jahrhunderts hat sich dieser Zins auf 6 Denare pro Hektar stabilisiert, ein ganz anderer Betrag als der Zins, den Van der Linden für die 'cope'-Siedlungen des 12. Jahrhunderts gefunden hat. Im 13. Jahrhundert war es in Flandern und Brabant üblich, nur das Moor zur Abtragung zu verkaufen. Der Untergrund blieb während der Vertorfung Eigentum der Grafen und wurde später zur Urbarmachung an Pächter und Klöster ausgegeben. In diesen Fällen hat die Art und Weise der Kolonisation und der Urbarmachung im großen und ganzen das spätere Siedlungsbild bestimmt.

Über die 'Gelderse Vallei', die Niederung zwischen Utrecht und Gelderland, und die Provinzen Friesland und Groningen haben die Kenntnisse der Torfabtragung und der beiden damit zusammenhängenden Organisationsformen das niederdeutsche Küstengebiet erreicht. Eine internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit wird deshalb viel zu einem besseren Verständnis der Regionalformen von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Siedlungen in den Moor- und Marschengebieten der Niederlande und Norddeutschlands beitragen.

Summary

Investigations into the occupation of the peat and clay districts during the Middle Ages and early modern time in the Netherlands have thrown new light on the following matters:

1. Shrinkage and oxydation of peat layers can have substantially altered the differences in the elevation of the earth surface in the coastal areas. Actual height is therefore by no means a reliable indication of the situation at the moment of reclamation and earliest settlement.

2. In coastal areas the suitability for occupation was thought to be determined by transgressions and regressions of the sea. The author questions whether there are sufficient facts to support the idea of simultaneity in settlement and sedi-

²² *Gottschalk* 1984.

mentation all along the shores of the entire North Sea from Flanders to Denmark. In his view, it is necessary first to arrange and evaluate the available facts for each distinct bay. Afterwards it will be possible to investigate the supposed simultaneousness in development of the various bays in the coastal area.

3. In some peat districts the earliest occupation took place on the low lands along the rivers and brooks. Almost independently thereof, the high lying sphagnum moors were reclaimed and settled. Elsewhere occupation started in the peatmoors, while the brook-lands were frequently flooded and therefore left unsettled. In connection with changes in the social and economic situation in Holland, the settlements in Waterland (province of North Holland) were probably reallocated twice during the Middle Ages.

4. At first, intensive and orderly peat-digging occurred only in the moors of Flanders. Later on, this method of fuel making was also introduced in other parts of the Netherlands and northern Germany. In these areas it is of importance to know whether peat-digging was directly followed by the reclamation of the subsoil or whether the occupation of the former peat areas resulted from a new issue of the land.

Literatur

- Bakker, J. P.*, 1957: Transgressionsphasen und Sturmflutenfrequenzen in den Niederlanden in historischer Zeit. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des deutschen Geographentages Würzburg, S. 232-237.
- Derselbe*, 1958: Küstenentwicklung und prähistorische Besiedlung in den Niederlanden. Sitzungsberichte der physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen 78, 1955-1957 (1958), S. 102-127.
- Bennema, J., Van der Meer, K.*, 1952: De bodemkartering van Walcheren. Verslagen van landbouwkundige onderzoekingen No. 58.4, 's-Gravenhage.
- Besteman, J. C. u. Guiran, A. J.*, 1983: Het middeleeuws-archeologisch onderzoek in Assendelft, een vroege veenontginning in middeleeuws Kennemerland. In: De Zaanstreek archeologisch bekeken, Zaanstad, S. 96-128.
- Borger, G. J.*, 1975: De Veenhoop. Een historisch-geografisch onderzoek naar het verdwijnen van het veendek in een deel van West-Friesland, Amsterdam.
- Derselbe*, 1982: Staat van land en water. Provinciale waterstaat van Utrecht, Zutphen.
- Bos, J. M.*, 1984: Archeologische verkenningen in Waterland; een bijdrage tot de bewoningsgeschiedenis. Holland 16, S. 65-74.
- Clingeborg, A. E.*, 1981: Het Groninger woudgebied, een voormalig veenland-schap? Boor en Spade 20, S. 184-205.
- Dekker, C.*, 1971: Zuid-Beveland. De historische geografie en de instellingen van een Zeeuws eiland in de middeleeuwen, Assen.
- Dekker, L. W.*, 1974: Duizend jaar modderen in West-Friesland. West-Friesland's Oud en Nieuw 41, S. 235-250.
- Derselbe*, 1981: Daliegaten en kleiputten in het Hollands-Utrechtse veengebied: sporen van kleiwinning voor verbetering van de bodemvruchtbaarheid. Boor en Spade 20, S. 72-87.

- Diepeveen, W. J.*, 1950: De vervinging in Delfland en Schieland tot het einde der zestiende eeuw, Leiden.
- Edelman, C. H.*, 1954: Over de plaatsnamen met het bestanddeel woud en hun betrekking tot de bodemgesteldheid. *Boor en Spade* 7, S. 197-216.
- Edelman, C. H.* u. *Van Liere, W. J.* 1949: Over woudgronden op de zeelei van westelijk en noordelijk Nederland. *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap* 66, S. 257-263. Ebenfalls: *Boor en Spade* 4, 1951, S. 14-21.
- Edelman, T.*, 1958: Oude ontginningen van de veengebieden in de Nederlandse kuststreek. *Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 49, S. 239-245.
- Derselbe*, 1974: Bijdrage tot de historische geografie van de Nederlandse kuststreek. Publicatie nr. 14 van de Directie Waterhuishouding en Waterbeweging, 's-Gravenhage.
- Eggelsmann, R.*, 1960: Über die Höhenänderungen der Mooroberfläche infolge von Sackung und Humusverzehr sowie die Abhängigkeit von Azidität, 'Atmung' und anderen Einflüssen. Festschrift aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Kuratoriums für die Staatliche Moor-Versuchsstation in Bremen, Hamburg-Berlin, S. 112-132.
- Godwin, H.*, 1978: *Fenland: its ancient past and uncertain future*, Cambridge.
- Göttlich, K.*, 1980: *Moor- und Torfkunde*, 2. Auflage Stuttgart.
- Gottschalk, M. K. E.*, 1971-1977: *Stormvloed en rivieroverstromingen in Nederland. 500-1700*. 3 Bände, Assen.
- Derselbe*, 1984: *De Vier Ambachten en het Land van Saaftinge in de middeleeuwen*, Assen. *Land van Saaftinge in de middeleeuwen*, Assen.
- Griede, J. W.* u. *Roeleveld, W.*, 1982: De geologische en palaeogeografische ontwikkeling van het noordelijk zeekele gebied. *Geografisch Tijdschrift*, NF 16, S. 439-455.
- Ligtendag, W.* u. *Hofland, T.*, 1984: *Cultuur-historisch waardevol ensemble aan de Lekmeer onder Berkhout*. Interne Veröfentlichung des Historisch-Geographischen Seminars der Universität Amsterdam, 1984.
- Ravensdale, J. R.*, 1974: *Liable to Floods. Village landscape on the edge of The Fens AD 450-1850*, Cambridge.
- Schoorl, H.*, 1982: Het graafschap Holland omstreeks 1300. Een historisch-geografische beschouwing. In: *Holland in de dertiende eeuw*, 's-Gravenhage, S. 1-21.
- Schothorst, C. J.*, 1982: Drainage and behaviour of peat soils. Proceedings of the symposium on peat lands below sea level. Peat lands lying below sea level in the western part of the Netherlands, their geology reclamation, soils, management and land use. Edited by H. de Bakker und M. W. van den Berg. Wageningen, S. 130-163.
- Thoen, H.*, 1978: *De Belgische kustvlakte in de Romeinse tijd*, Brussel.
- Van Geel, B.*, *Hallewas, D. P.* u. *Pals, J. P.* 1982/83: A late holocene deposit under the Westfriese Zeedijk near Enkhuizen (prov. of Noord-Holland, the Netherlands): palaeoecological and archaeological aspects. *Review of Palaeobotany and Palynology* 38, S. 269-335.

- Van der Linden, H.*, 1956: De Cope. Bijdrage tot de rechtsgeschiedenis van de openlegging der Hollands-Utrechtse laagvlakte, Assen.
- Van der Plassche, O.*, 1982: Sea-level change and water-level movements in the Netherlands during the Holocene. Mededelingen Rijks Geologische Dienst 36-1.
- Derselbe*, 1983: Zeespiegelbewegingen in Nederland gedurende de laatste 7000 jaar. Jaarboek 1982 Stichting voor Zuiver Wetenschappelijk Onderzoek, 's-Gravenhage, S. 149-186.
- Verhulst, A.*, 1965: Het landschap in Vlaanderen, Antwerpen.
- Verhulst, A.*, u. *Gottschalk, M. K. E.*, 1980: Transgressies en occupatiegeschiedenis in de kustgebieden van Nederland en België, Gent.
- Vervloet, J. A. J.*, 1982: Cultuurhistorisch onderzoek ruilverkaveling 'De Gouw'. Stichting voor Bodemkartering, rapport nr. 1569, project nr. 65.4161, Wageningen.
- Vos, P. C.*, 1983: De relatie tussen de geologische ontwikkeling en de bewoningsgeschiedenis in de Assendelver polders vanaf 1000 voor Chr. In: De Zaanstreek archeologisch bekeken, Zaanstad, S. 6-32.
- Wiese, W. F. G.*, 1956: De verspreiding der archeologische gegevens van Westfriesland in verband met de morfogenese. Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap 73, S. 23-42.

Ekkehard Wassermann

Reihensiedlungen mit Aufstreck-Breitstreifenfluren im westlichen Ostfriesland¹

Zur Rekonstruktion der Primärformen der mittelalterlichen Binnenkolonisation im vermoorten Grenzbereich von Marsch und Geest

Mit 4 Abbildungen

I

Zu Beginn des hohen Mittelalters war Ostfriesland zwar schon relativ dicht bevölkert, die Besiedlung konzentrierte sich aber auf die Bereiche der hohen Marsch und auf verschiedene Geestinseln. Der größte Teil der ostfriesischen Geest wurde zu jener Zeit noch von weitläufigen Hochmooren eingenommen, war also siedlungsleer. Ebenso wurde die der Geest vorgelagerte Niederungszone vom Menschen weitgehend gemieden. Die Inwertsetzung dieser bis dahin kaum genutzten Räume setzte erst ein, als der Geburtenüberschuß im Altsiedelland wirtschaftlich nicht mehr aufgefangen werden konnte, ein Teil der Bevölkerung somit gezwungen war, sich eine neue Existenzgrundlage zu schaffen.

Mit der mittelalterlichen Erschließung und Besiedlung der Moore ging die Entstehung eines Siedlungstyps einher, der durch ein spezielles Formungsprinzip gekennzeichnet ist, welches auf dem sogenannten Aufstreckrecht beruht. Nach diesem Recht konnte in Ostfriesland jeder Siedler einen Abschnitt eines Moorrandes in einer gewissen Breite zum Ausgang der Besitzergreifung machen. Zum Zwecke des Torfstichs und/oder der landwirtschaftlichen Nutzung durfte er durch geradliniges Vortreiben der seitlichen Begrenzungen - in der Regel Entwässerungsgräben - und unter Wahrung der Basisbreite seine Parzelle kontinuierlich ins Moor verlängern. Dieser Vorgang wird als »aufstrecken«, niederdeutsch »upstrecken«, bezeichnet.

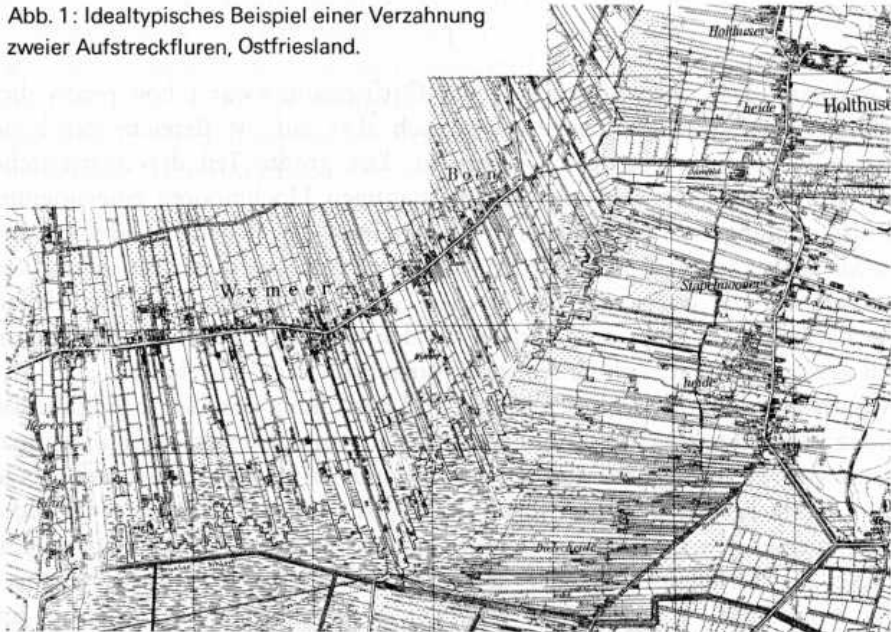
Stieß der Siedler auf ein natürliches oder künstliches Hindernis, wie zum Beispiel einen Wasserlauf, einen Weg oder die Aufstreckung eines anderen, so erlosch sein Anspruch, auf diese Art und Weise seinen Besitz erweitern zu dürfen.

Das Charakteristische der nach diesem Prinzip entstandenen Streifenverbände besteht darin, daß sie lediglich der Breite nach vermessen wurden; ihre Längserstreckung blieb theoretisch so lange unbegrenzt, wie Moor zur Kultivie-

¹ Dem Beitrag liegt ein Vortrag auf der 10. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Aurich, 21.-24. September 1983) zugrunde. Vgl. dazu auch den Tagungsbericht von M. Müller-Wille in diesem Bande!

zung anstand. In einem Kaufbrief aus dem Jahre 1561 heißt es dann auch diesbezüglich: »...ein Torfmohr belegen in Upende. . .so lang dat strecket, sestein Jeerde bredt. . .«. Eine Begrenzung der Aufstreckungen ergab sich dann von selbst, wenn man im Zuge der Urbarmachung auf ein Hindernis stieß. Zu Beginn der Kolonisation waren aber solche eventuellen Grenzen im Hinblick auf die riesigen Moorflächen noch gar nicht oder nur schwer abzusehen. Insofern war die Länge der jeweiligen Aufstreckung anfangs eine weitgehend unbestimmte Größe. Sie unterlag gewissen Unwägbarkeiten, die dann durch die jeweils konkret eintretenden Verhältnisse individuell bestimmt wurden und sich sowohl zum Vor- als auch zum Nachteil des Siedlers auswirken konnten. Denn je nachdem, ob eine Aufstreckung früher oder später abgeschnitten wurde, bildeten sich unterschiedlich lange Besitzstreifen heraus (Abb.1).

Abb. 1: Idealtypisches Beispiel einer Verzahnung zweier Aufstreckfluren, Ostfriesland.



Gerade die Tatsache, daß das Moor in der Regel durch mehrere Siedlergruppen von verschiedenen Seiten aus erschlossen wurde, wodurch sich bei fortschreitender Aufstreckung Hindernisse gewissermaßen entwickelten, brachte Unsicherheiten über die künftige Größe des Besitzes mit sich. Abgesteckte Gemarkungsgrenzen, die die Besitzrechte von vornherein festschrieben, gab es nicht. Das Moor war »Niemandland«, auf das der Aufstreckende zwar eine Anwartschaft hatte, die er jedoch nur mit der tatsächlichen Aufstreckung realisieren konnte. Man mußte schneller als die Konkurrenz sein, um seinen Anspruch nicht zu verlieren. Das daraus resultierende Konkurrenzprinzip findet seinen sichtbaren Ausdruck in verzahnten und gegeneinanderlaufenden Streifen bzw. Streifenverbänden (Abb. 1).

Da die Hofstätten entlang der Ausgangsbasis, also auf den unteren Enden der Aufstreckungen angelegt wurden, wiesen sämtliche Siedlungen ursprünglich eine lineare Form auf. Dieser Siedlungstyp ist folglich terminologisch als Reihensiedlung mit hofanschließender Breitstreifenflur anzusprechen. Um den gegenüber anderen Siedlungstypen derselben Formengruppe bestehenden Unterschied in der Genese deutlich zu machen, sollen sie im folgenden als Reihensiedlungen mit Aufstreck-Breitstreifenfluren oder kurz als Aufstrecksiedlungen bezeichnet werden. Weiterhin werden die hofanschließenden Parzellen von mir nicht als Hufen, sondern als Streifen benannt. Mit dem Begriff »Hufe« wird im allgemeinen ein bestimmtes Flächenmaß verbunden, das aber bei diesen Besitzeinheiten nicht unbedingt gegeben ist. Darüber hinaus ist die Hufe eine grundherrschaftliche Abgabeeinheit. Dieser Siedlungstyp ist jedoch nicht in grundherrschaftlichen Zusammenhängen entstanden.

Das Verbreitungsgebiet von mittelalterlichen Aufstrecksiedlungen beschränkt sich auf deutscher Seite, soweit ich es überblicken kann, auf das westliche Ostfriesland. Ausgehend von Berum als der am nordöstlichsten gelegenen Siedlung folgen die gereihten Hofstätten dem Rand der mittlerweile abgetorften Geest, den sie zum Teil kilometerlang säumen. Die Siedlungsachse von Berum nach Bargebur erreicht z.B. eine Länge von 5 km, die von Riepe über Ochtelbur nach Bangstede ist 4,5 km lang, die von Boen nach Wymeer 5 km. Die südlichste Aufstrecksiedlung ist Brual, die knapp hinter der ostfriesischen Grenze im Emsland liegt.

Das Verbreitungsgebiet dieses Siedlungstyps ist jedoch nicht auf Ostfriesland beschränkt. Es findet zwar hier, wie schon erwähnt, seine östliche Begrenzung, erstreckt sich in westlicher Richtung aber weit in die Niederlande hinein. Aufstrecksiedlungen sind – wie ich im Rahmen meiner Dissertation meine nachgewiesen zu haben – im gesamten friesischen Raum zu finden, sieht man einmal von Nordfriesland ab, das ich nicht näher untersucht habe.

II

Das Arbeitsmaterial, auf das ich mich bei der Rekonstruktion der Primärformen fast ausschließlich stütze, bilden die in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Maßstab ca. 1:2000 angefertigten Einschätzungskoupons, in denen die zu jener Zeit vorliegenden Besitzverhältnisse festgehalten sind. Im Rahmen eines von der Ostfriesischen Landschaft in Kooperation mit dem Geographischen Institut Göttingen durchgeführten Erfassungsvorhabens wurden von mir im Jahre 1979/80 sämtliche 41 in Ostfriesland gelegenen Aufstrecksiedlungen besitzmäßig kartiert, indem ich die Angaben aus diesem ältesten, alle Siedlungen Ostfrieslands umfassenden Kataster in die Grundkarte 1:5000 übertrug. Diese Besitzkartierung bildete die Grundlage für die metrologischen Vergleiche der einzelnen Besitzeinheiten innerhalb einer Siedlung, durch die ich Rückschlüsse auf die ursprüngliche Breite der Aufstreckungen erwartete. Zum Verfahren selbst ist zu sagen, daß ich die einzelnen Besitzbreiten mit dem Stechzirkel abgegriffen und geprüft habe, ob die Aufstreckbreiten auf ein gemeinsames Grundmaß zurückzuführen sind. Nun ist es methodisch nicht zulässig, aus den Besitzverhältnissen des 19. Jahrhunderts ohne weiteres das primäre Besitz- und

Parzellengefüge einer im hohen Mittelalter gegründeten Siedlung herleiten zu wollen. Zwar war im Untersuchungsgebiet das Anerbenrecht die Regel, was die Erhaltung ursprünglicher Besitzeinheiten sicherlich begünstigt hat, andererseits sind aber auch, wie aus Paragraph 71 des Brokmerbriefs, einer Rechtsatzung des 13. Jahrhunderts, gefolgt werden kann, Erbteilungen vorgenommen worden. Vor allem scheint es Anfang des 16. Jahrhunderts Tendenzen gegeben zu haben, die Ländereien einzelner Höfe stückweise zu verkaufen. Ansonsten wäre es kaum zu dem 1545 von Gräfin Anna erlassenen Dismembrationsverbot, d.h. Zerstückelungsverbot, gekommen, durch das der auf diese Weise schwindenden Abgabe- und Spannfähigkeit der Höfe entgegengewirkt werden sollte. Da die ostfriesische Landesherrschaft in der Folgezeit aufgrund finanzieller Engpässe trotzdem etlichen Dismembrationsgesuchen zustimmte, die spätere preußische Administration im Rahmen ihrer Peuplierungspolitik dann allen Zerstückelungsgesuchen nachgab, ist teilweise wohl doch mit einer erheblichen Veränderung des ursprünglichen Flurbildes zu rechnen.

Eine metrologische Analyse der Besitzeinheiten bedarf somit der Stützung durch die Auswertung historischer Quellen oder auch durch andere spezielle Methoden, durch die der Beweis geführt werden kann, daß die ermittelten Streifenbreiten wirklich die besitzrechtlichen Verhältnisse zu Beginn der Kolonisation widerspiegeln. Da schriftliche Quellen über die Anzahl der Herde sowie über deren Größe erst ab Beginn des 17. Jahrhunderts vereinzelt in Form von Schätzungsregistern vorliegen, Hypothekenbücher nur bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückreichen, andere Aufzeichnungen über Besitzstände nicht vorhanden sind, eine Rückschreibung der Höfe, wie sie von A. Krenzlin entwickelt wurde, also nicht möglich ist, soll im vorliegenden Fall versucht werden, die Analyse der agrarsozialen Schichtung der Bevölkerung für eine Rekonstruktion der ursprünglichen Besitzeinheiten fruchtbar zu machen.

Die Untersuchungsmethode basiert auf der Überlegung, daß die ostfriesischen Bauerngemeinden bis in die Neuzeit Realgemeinden waren, in welchen die Rechte und Pflichten von alters her von der vollbäuerlichen Schicht der Altsiedler, auch Herdbesitzer, Eigner oder Hausmänner genannt, getragen wurden. Rechte und Pflichten, wie zum Beispiel Auftriebs- oder Nutzungsrechte in den Gemeinden, das Wahlrecht, der Umfang der Gemeindelasten wie auch die Höhe der Abgaben an die Landesherrschaft, drückten sich in der Höhe der sogenannten Gerechtigkeit aus, die einem Herd anhaftete. Unter dem Begriff Herd oder auch Herdstätte verstand man dabei in Ostfriesland nicht nur das Haus beziehungsweise den Hof, sondern auch die von alters her damit verbundenen Ländereien und Nutzungsrechte, die ursprünglich eine natürliche wirtschaftliche Einheit gebildet haben.

Nach den Schätzungsregistern zu urteilen, existierten hauptsächlich Herde mit voller, halber und Viertel-Gerechtigkeit; vereinzelt sind auch Dreiviertel-, seltener Achtel-Gerechtigkeiten verzeichnet. Seit dem späten Mittelalter, spätestens seit der frühen Neuzeit trat die kleinbäuerliche Schicht der Neuen Warfsleute hinzu, deren geringfügiger Besitz zumeist aus Abspaltungen von Altherden herührte. Jene Nachsiedlerschichten verfügten noch über bedeutend weniger Rechte als die Besitzer von Viertel-Herden oder Alten Warfen; sie können im weiteren vernachlässigt werden.

Die folgenden Überlegungen beruhen nun auf der Annahme, daß bei der Anlage einer Siedlung jeder Kolonist eine Ausgangsbreite erhalten hat, die einer vollen Gerechtigkeit entsprach. Wenn der Herd – in unserem Fall das sich hinter dem Hof erstreckende Ackerland, also die Aufstreckung –, geteilt wurde, halbierte sich in der Regel auch die darauf liegende Gerechtigkeit. Insofern müßten die Aufstreckungen der Höfe, die bis in die Neuzeit ihre volle Qualität erhalten haben, noch ungefähr ihre ursprüngliche Breite beibehalten haben. Die Besitzstreifen von zwei halben Herden würden somit dem eines vollen gleichkommen, zwei Viertel-Herde würden einem halben entsprechen. Ein Beispiel aus der Gemeinde Ayenwolde mag dies verdeutlichen:

| Gerechtigkeit | mehrfache | volle | halbe | viertel | gesamt |
|---------------|-----------|-------|-------|---------|--------|
| 1632 | | 10 | 6 | | 13 |
| 1657 | | 11 | 4 | | 13 |
| 1753 | 2(1) | 7 | 4 | 2 | 13 |
| | 1.5(1) | | | | |

Im Jahre 1632 bestand die Gemeinde aus zehn vollen und sechs halben, also insgesamt aus 13 vollen Herden. Bis 1753 ist eine Verschiebung der Gerechtigkeiten höchstwahrscheinlich in der Art erfolgt, daß sich zwei volle Herde vergrößert haben, ein halber Herd geteilt worden ist. Trotzdem blieb die Gesamtsumme der Gerechtigkeiten erhalten.

Dieses idealtypische Modell findet gewisse Einschränkungen durch die Tatsache, daß manche Herdbesitzer nicht in der Lage waren, die nach der Größe der jeweiligen Gerechtigkeiten bemessenen Lasten zu tragen, und dann »abgestuft« wurden. In anderen Fällen ist eine »Aufstockung« der Gerechtigkeit aufgrund der besonderen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Betriebe wahrscheinlich. Hierbei handelte es sich jedoch um Ausnahmen, die die vorigen Überlegungen nicht in Frage stellen. Unregelmäßigkeiten in den Besitzbreiten konnten ferner durch den Verkauf kleinerer Ackerstücke auftreten, wodurch die Herdgerechtigkeit nicht berührt wurde. Dieser Grundstücksverkehr läßt sich heute aber nur in den seltensten Fällen nachvollziehen. Die durch die metrologischen Vergleiche in Verbindung mit einer Analyse der Herdgerechtigkeiten ermittelten Besitzbreiten erfordern sodann eine Überprüfung durch ausgewählte Schatzungsregister, in denen die Herde mit ihren jeweiligen Gerechtigkeiten ausgewiesen werden. Im Idealfall sollte die Anzahl der rekonstruierten Besitzeinheiten mit der Summe der vollen Herde in den Registern übereinstimmen.

Unstimmigkeiten können dadurch auftreten, daß dismembrierte Herde in den Registern keine Berücksichtigung mehr fanden, da die Teile weder spann- noch abgabefähig waren, ferner die Register ungenau geführt oder über Jahre hinweg nicht revidiert wurden.

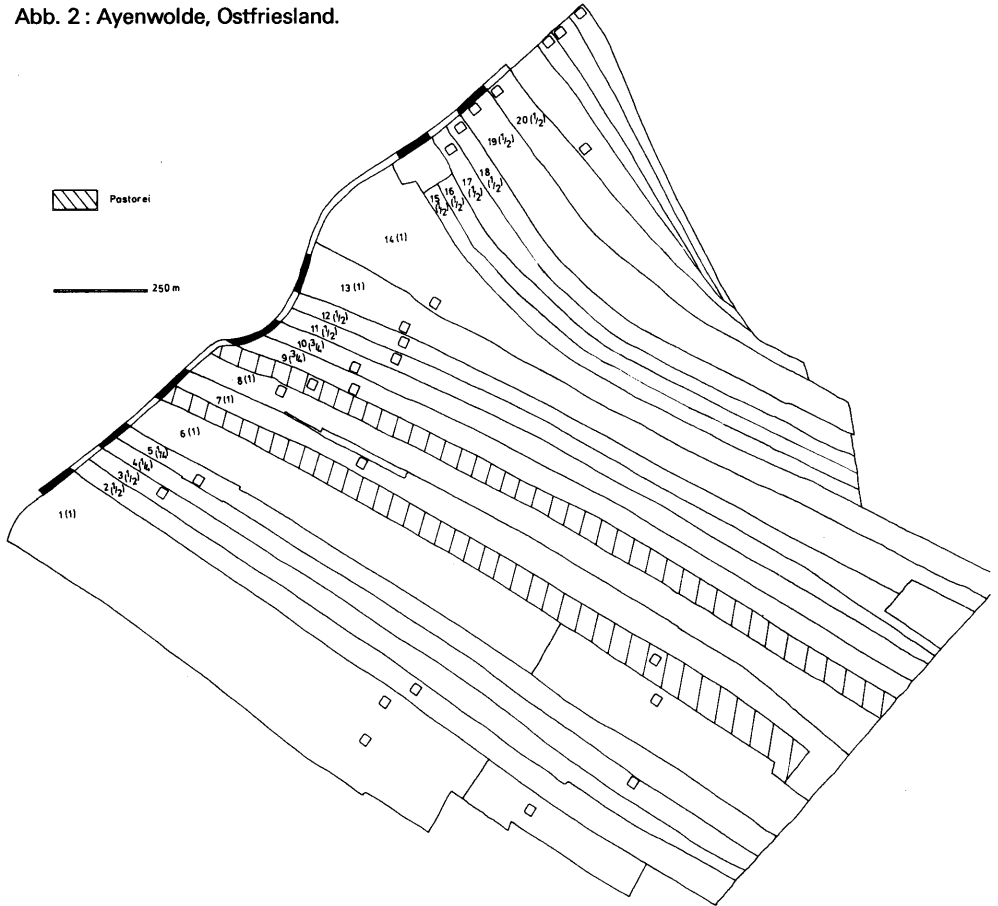
III

Die Konkretisierung der methodischen Überlegungen erfolgt anhand von drei Beispielen, der Gemeinden Ayenwolde, Georgiowold und Uthwerdum.

Ayenwolde

Die Gemeinde zählte Anfang des 19. Jahrhunderts sechs volle und zehn halbe Herde. Zwei Höfe besaßen aller Wahrscheinlichkeit nach eine Dreiviertel-Gerechtigkeit, weitere zwei eine Viertel-Gerechtigkeit (Abb. 2).

Abb. 2: Ayenwolde, Ostfriesland.



Der metrologische Vergleich der Aufstreckungen verdeutlicht, daß, mit Ausnahme der randlich gelegenen Höfe 19 und 20, alle halben Herde Breiten von ziemlich genau 50 Metern aufweisen. Sechs von ihnen, und zwar die Höfe 2 und 3, 11 und 12, ferner 15 und 16, sind, wie aus den Hypothekenbüchern zu ersehen ist, durch Teilung aus vollen Herden hervorgegangen. Insofern ist zu vermuten, daß auch die noch verbleibenden halben Herde 17 und 18 durch Erbteilungen entstanden sind, zumal sie nebeneinander liegen. Auch die Besitzstreifen der Herde 9 und 10, ferner 4 und 5 haben eine Breite von 50 Metern. Erstere verfügten jedoch vor der Erbteilung zusammen über eine Gerechtigkeit von eineinhalb Herden, letztere dagegen nur über eine halbe Gerechtigkeit. Trotzdem liegt in beiden Fällen augenscheinlich die Ausgangsbreite eines vollen Herdes vor.

Das Einheitsmaß von annähernd 100 Metern findet sich weiterhin bei dem vollen Herd 6, mit Abstrichen auch bei Herd 13. Der Besitzstreifen des Hofes 1 erstreckt sich sogar über eine Breite von mehr als zwei vollen Herden, was aber durch eine spätere Erweiterung bedingt sein dürfte, die diesem Hof durch seine Randlage möglich war. Hierauf deutet seine kürzere Kultivierungsspitze, die einen späteren Beginn der Urbarmachung anzeigt.

Unregelmäßigkeiten hinsichtlich der Größe der Besitzeinheiten treten ferner bei den Höfen 7 und 8 auf, die in den Schatzungsregistern von 1753 noch zusammen als ein »gedoppelter« Herd aufgeführt werden, also zwei vollen Herden gleichkommen müßten. Beide Höfe weisen jedoch nur Aufstreckbreiten von annähernd 50 Metern auf, würden somit nur halben Herden entsprechen. Eine Erklärung böte die Hypothese, daß die beiden Besitzungen ursprünglich 100 Meter breit gewesen sind, dann geteilt und jeweils zur Hälfte der Kirche übereignet worden sind, wobei die Herde ihre volle Gerechtigkeit behielten. Insofern würde auch verständlich, warum das Kirchenland nicht – wie sonst üblich – aus einem einzigen Streifen besteht, sondern zwei Aufstreckungen besitzt, die eine nördlich, die andere südlich der beiden Höfe gelegen.

Bei dem als voller Herd ausgewiesenen Hof 14 kann die Ausgangsbreite nicht mehr bestimmt werden, da, bedingt durch lokale natürliche Gegebenheiten, die Höfereihe an dieser Stelle die Richtung wechselt und dadurch zunächst ein keilförmiger Zwickel ausgespart blieb, der dann später diesem Herd zufiel und ihn überdimensional verbreiterte.

Unklarheiten bereiten auch die im Aufstreckverband randlich gelegenen Höfe 19 und 20, auf denen zwar jeweils die Gerechtigkeit eines halben Herdes liegt, die aber mit der Breite eines vollen Herdes ausgestattet sind. Eine Abstufung zu halben Herden aufgrund der Tatsache, daß ihre Besitzstreifen von dem Hattshausener Aufstreckverband abgeschnitten worden sind, die Betriebe folglich nicht die Größe der anderen erreichen konnten, scheint nicht plausibel, da dies auch für die Höfe 15/16 und 17/18 zutreffen würde, welche aber trotzdem ihre volle Gerechtigkeit behalten haben. Daher könnte es sich hier schon um Nachsiedler handeln, die zwar noch die Aufstreckbreite eines vollen Herdes erhielten, gegenüber der Schicht der Altsiedler jedoch bereits rechtlich benachteiligt waren. Diese Vermutung wird um so wahrscheinlicher, als sich unmittelbar neben Hof 21 mehrere »Neue Warfen« – in den Schatzungsregistern als »Köhtere« bezeichnet – aufreihen, die schon per nominem als nicht mehr vollbäuerlich ausgewiesen werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Bei der Gründung der Siedlung Ayenwolde hat jeder Kolonist augenscheinlich eine Aufstreckbreite in der Größe von rund 100 Metern erhalten. Demnach bestand die Gemeinde zunächst aus zwölf, dann aus vierzehn Herden, wobei zwölf Herde eine volle Gerechtigkeit und zwei Herde eine halbe Gerechtigkeit besaßen. Diese Annahme wird auch durch die Schatzungsregister von 1632 bis 1753 und durch die Hypothekenbücher bestätigt, in denen jeweils dreizehn volle Herdgerechtigkeiten verzeichnet werden:

| Gerechtigkeit | mehrfache | volle | dreiviertel | halbe | viertel | gesamt |
|---------------|-----------|-------|-------------|-------|---------|--------|
| 1632 | | 10 | | 6 | | 13 |
| 1657 | | 10 | | 6 | | 13 |
| 1753 | 2(1) | 7 | | 4 | 2 | 13 |
| | 1.5(1) | | | | | |
| Anf. 19. Jh. | | 6 | 2 | 10 | 2 | 13 |

Georgiwold

In den um die Mitte des 18. Jahrhunderts angefertigten Hypothekenbüchern Georgiwolds, gelegen in der Emsniederungszone, im Rheiderland, werden dreizehn volle, drei halbe, zwei Zweidrittelherde und ein Eindrittelherd aufgeführt (Abb. 3).

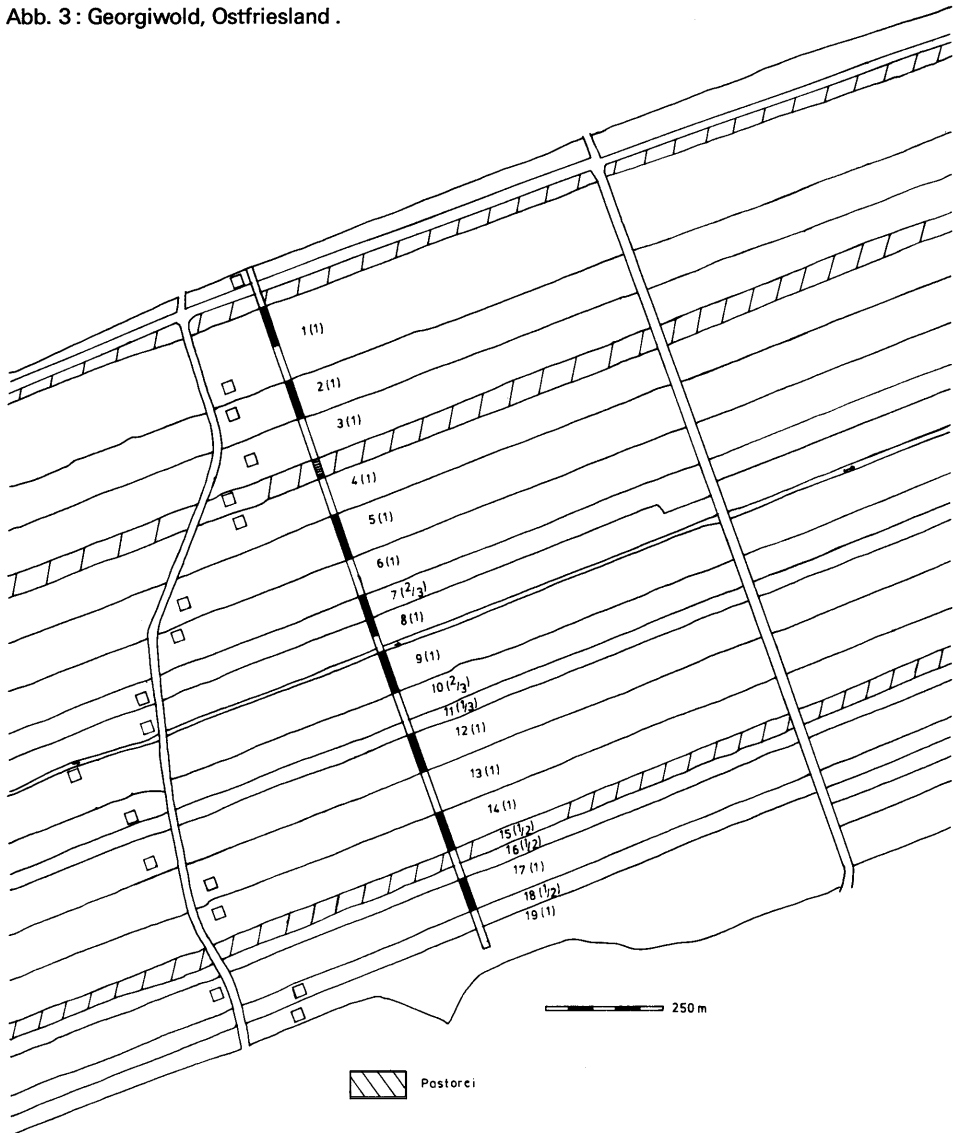
Der metrologische Vergleich der einzelnen Aufstreckbreiten führt zu dem relativ eindeutigen Ergebnis, daß neun der dreizehn vollen Herde (2 bis 6, 12 und 13) annähernd 80 bis 90 Meter breit sind. Herd 1, der eine Breite von 160 Metern besitzt, ist zwar lediglich mit einer vollen Gerechtigkeit ausgestattet, wird aber mit Sicherheit aus zwei vollen und insofern auch 80 Meter breiten Herden entstanden sein. Die einander benachbarten Höfe 10 und 11, jeweils mit einer Zweidrittel- beziehungsweise Eindrittel-Gerechtigkeit belegt, lassen sich mit Stirnseiten von 55 beziehungsweise 35 Metern ebenfalls eindeutig auf das vorherrschende Grundmaß zurückführen. (Abb. 3)

Unregelmäßigkeiten treten bei den Herden 7 (Zweidrittel-Gerechtigkeit) und 8 (volle Gerechtigkeit) auf, die ungefähr 50 beziehungsweise 60 Meter breit sind. Nach dem Parzellengefüge zu urteilen, hat Herd 7 die Normbreite eines vollen Herdes gehabt, dann aber einen etwa 30 Meter schmalen Streifen an Herd 8 abgegeben, wodurch sich auch seine Gerechtigkeit um einen Drittel-Anteil verminderte. Darauf weist der noch 80 Meter breite Streifen von Herd 7 östlich des Dwarstiefs, ferner seine ähnlich breite Parzelle mit den Resten einer Warf unmittelbar am Middelweg. Unter der Annahme, daß das Sieltief über die Ländereien des Herdes 8 geführt wurde, wäre dieser nur mit einer halben Breite ausgelegt worden. Die Gründe für das abweichende Maß könnten aber auch in naturräumlichen Gegebenheiten begründet liegen. Es wäre denkbar, daß sich das Sieltief an den Lauf eines natürlichen Wasserlaufs anlehnt, wodurch dieser Bereich zunächst von der Verteilung ausgenommen und erst später, nach einer Begradigung des Tiefs, zur Kultivierung abgegeben wurde. Dadurch war es verständlicherweise nicht mehr möglich, das regelhafte Breitenmaß einzuhalten.

Am südlichen Ende der Georgiwolder Siedlungsreihe finden sich drei Höfe, deren Aufstreckungen gegenüber dem sonst üblichen Maß von etwa 80 bis 90 Metern schmaler ausgefallen sind. Die Herde 15 und 16 (jeweils eine halbe Gerechtigkeit), Herd 17 (volle Gerechtigkeit) sowie die Herde 18 und 19 (eine halbe und eine volle Gerechtigkeit) sind jeweils 70 Meter breit. Hier scheint ein neues Grundmaß zur Anwendung gekommen zu sein.

Mit einer nur 40 Meter breiten Aufstreckung ist die Pastorei ausgestattet. Da dieser Besitz nicht aus der Teilung eines vollen Herdes resultieren kann, wird er von vornherein mit einem halben Streifenmaß versehen worden sein. Dieses trifft

Abb. 3 : Georgiwold, Ostfriesland .



übrigens auch für die Pastorei der angrenzenden Gemeinde Böhmerwold zu.

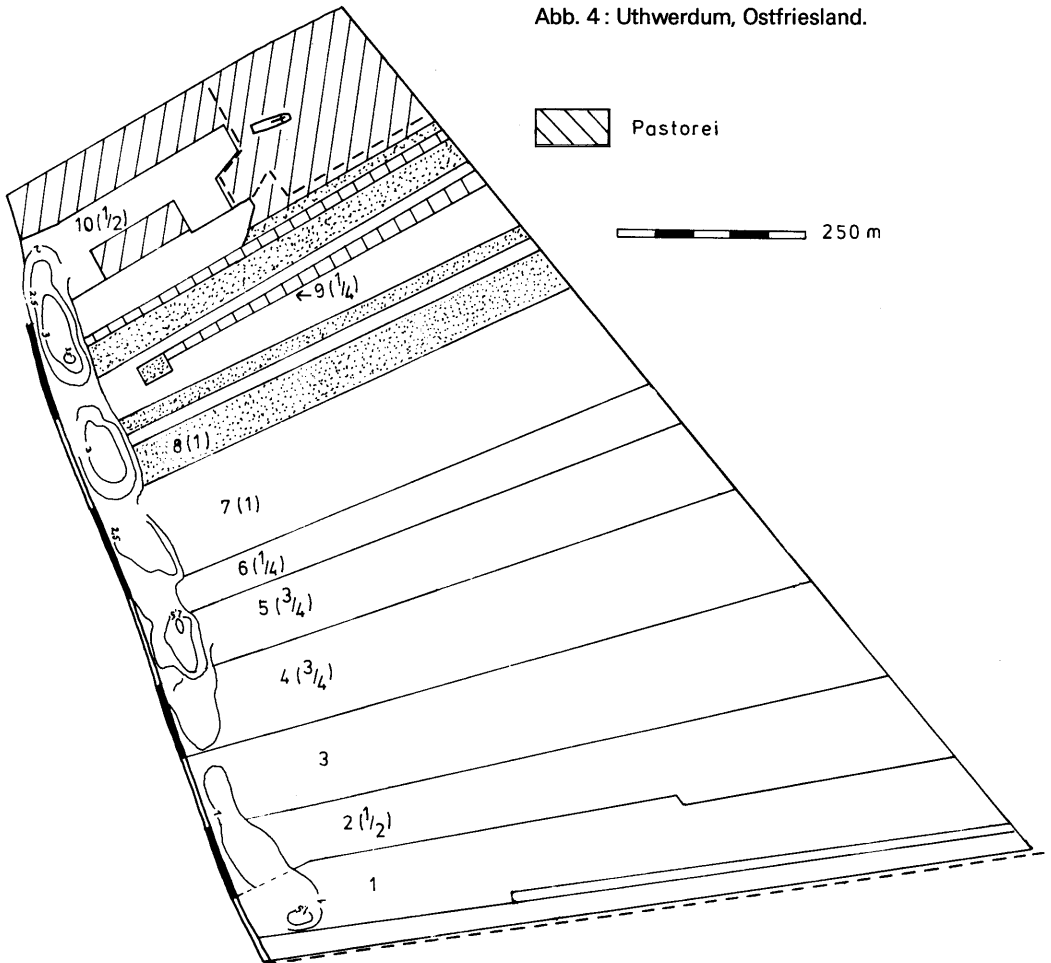
Eine andere, am nördlichen Ende der Georgiwolder Siedlungsreihe gelegene, annähernd 90 Meter breite Aufstreckung, die sich jeweils zur Hälfte im Besitz der Georgiwolder Pastorei und der Böhmerwolder Armengemeinde befindet, muß jedenfalls als eine später erfolgte Schenkung oder als ein Zukauf angesehen werden, da dieses Land 1456 noch der Kommende zu Jemgum gehörte.

Die Gemeinde Georgiwold wird somit aus 17, eventuell 17,5 vollbäuerlichen Herden bestanden haben. In dem einzigen, 1650 erstellten Schatzungsregister, das auch die Herdgerechtigkeiten mitverzeichnet, werden zehn volle und acht halbe Herde, also vierzehn volle Gerechtigkeiten verzeichnet, was nach der Größenordnung in Einklang mit der oben angenommenen Zahl steht.

Uthwerdum

Zwei in den Jahren 1763 und 1863 angefertigte Register zur Schulmeisterwahl in Victorbur erfassen sieben stimmberechtigte Mitglieder aus der Gemeinde, die Besitzer von drei vollen, zwei Dreiviertel- und zwei halben Herden gewesen sind. Das am Ende des 18. Jahrhunderts angelegte Hypothekenbuch verzeichnet zudem noch vier Viertel-Herde, die in den ersten beiden Registern nicht auftauchen, da diese aufgrund ihrer geringen Gerechtigkeit nicht stimmberechtigt waren (Abb. 4).

Abb. 4: Uthwerdum, Ostfriesland.



Der volle Herd 7, einst dismembriert, dann aber wieder zusammengefügt, mißt an seiner Stirnbreite 130 Meter. Annähernd die gleiche Größenordnung in der Breite ergibt sich, wenn man die Herde 5 und 6, ausgestattet mit einer Dreiviertel- und einer Viertel-Gerechtigkeit, vereinigt.

Um die weiteren Besitzeinheiten zu erfassen, ist es hilfreich, die entlang der Siedlungsleitlinie angeordneten Hauswarfen mit in die Untersuchung einzubeziehen. Ein Blick auf die Höhenlinien verdeutlicht nämlich, daß sich die ungefähr

drei Meter hohen Aufschüttungen der Herde 7 und 5 plus 6 in ihrer Form eindeutig in die oben ermittelten Streifenbreiten einpassen lassen. Noch augenscheinlicher ist diese Beziehung bei den beiden nördlich anschließenden Herden. Herd 8 besitzt eine volle Gerechtigkeit, hat aber einen Teil seiner Ländereien veräußert, wodurch die ursprüngliche Aufstreckbreite nicht mehr ohne weiteres festgestellt werden kann. Daß auch hier, genauso wie bei dem folgenden Herd 9, die gleiche Ursprungseinheit zugrunde gelegt worden ist – hier zwischen 135 und 140 Metern – wird eindeutig durch die hier liegenden Hauswarfen belegt, die eben diese Breite aufweisen.

Ein anderes Maß ist offensichtlich bei den Herden 1 bis 4 zur Anwendung gekommen. Die Höfe 2 bis 4 besitzen Streifen, die um 100 Meter breit sind. Die Frontseite des an die heutige Bundesstraße – eine ältere Chaussee – grenzenden Herdes 1 scheint mit 60 Metern schmaler ausgefallen zu sein. Da die Gemarkungsgrenze aber jenseits des Verkehrsweges verläuft, wird man zum Bau dieser 40 Meter breiten Straße einen Streifen Land von diesem Herd abgetrennt haben, so daß auch er einmal 100 Meter breit gewesen sein dürfte.

Der Beweis für die zuletzt getroffenen Aussagen kann jedoch nicht erbracht werden, da in zwei Fällen (Herde 2 und 4) die Gerechtigkeit nicht in Übereinstimmung mit der Größe des Besitzes steht, beziehungsweise, wie bei den Herden 1 und 3, nicht mehr vorhanden ist. Eventuell sind bei diesen Herden im Rahmen von früheren Teilungsprozessen Gerechtigkeiten verloren gegangen. Auch eine Überprüfung der Streifenbreite durch einen Vergleich mit der Gestalt der dort gelegenen Hauswarfen kann nicht weiterhelfen, weil die Aufschüttungen mit ungefähr einem Meter Höhe hier relativ flach sind und keine spezifische Form aufweisen. Trotz der geäußerten Bedenken sollte das einheitliche Maß von um 100 Meter für die Stirnseiten der vier Herde ein Indiz für die Richtigkeit dieser Annahme sein.

Abschließend sei noch die Aufstreckung der Pastorei betrachtet, die zwar nicht mehr vollständig erhalten ist, aber aller Wahrscheinlichkeit nach eine Breite von 160 Metern gehabt hat. Sie liegt zur einen Hälfte in der Gemarkung von Victorbur, zur anderen in der von Uthwerdum, gehört, von der Streifenrichtung her gesehen, aber eindeutig zu Uthwerdum. Die Kirche selbst ist nicht in die Siedlungsreihe eingeordnet, sondern liegt unmittelbar an der Gemarkungsgrenze, gewissermaßen auf »halbem« Weg zwischen beiden Siedlungen. Die Lage der Kirche deutet darauf hin, daß sie nach der Gründung *beider* Siedlungen errichtet worden ist. Uthwerdum muß dabei als die jüngere angesehen werden, da ihre Aufstreckungen recht bald von denjenigen aus Victorbur abgeschnitten wurde.

Zusammenfassend ist festzuhalten: In Uthwerdum sind vier Herde mit Breiten von 130 bis 140 und weitere vier Herde mit je 100 Metern Breite angelegt worden. Das Schatzungsregister von 1711 belegt zwei volle Herde, einen DreiviertelHerd, zwei halbe und sieben Viertel-Herde, also insgesamt fünfeinhalb Gerechtigkeiten.

IV

Bei der Anlage der Siedlungen Ayenwolde, Georgiwold und Uthwerdum wurden offensichtlich regelhafte Streifenbreiten angewendet. In meiner Dissertation

konnte ich auf die oben dargelegte Art und Weise, also auf der Grundlage eines metrologischen Vergleichs der Besitzbreiten in Verbindung mit der agrarsozialen Bewertung der einzelnen Herde innerhalb einer Gemeinde, bei zwölf von insgesamt 41 Aufstreck siedlungen das primäre Parzellengefüge rekonstruieren. Aus der Tatsache, daß sich Siedlungen mit einheitlichem Grundmaß über das ganze Untersuchungsgebiet verteilen, Herde mit untereinander gleichen Breiten sich auch noch in weiteren Siedlungen nachweisen lassen – wengleich dort nicht für die Gesamtheit der Herde – und Siedlungen mit regelhafter Parzellierung in einer Reihe mit solchen liegen, in denen übereinstimmende Maße nicht ermittelt werden konnten, ergibt sich mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß man es bei den Aufstreckungen in Ostfriesland mit einer Planform zu tun hat. – Auf die Siedlungsträger und die Datierung der Siedlungen gehe ich in meiner Dissertation näher ein².

Summary

At the beginning of the Middle Ages the East Frisian Geest (North German coastal plain) was still covered with extensive moors. The cultivation and colonization of these moors starting at that time was accompanied by the development of a settlement type which is characterized by a specific formation principle resting on the so-called »Aufstreckrecht« (right to extend one's property in a particular way).

According to this right any settler in East Frisia was allowed to settle at a particular section of a certain breadth at the edge of the moor, and for the purpose of peat-cutting and agricultural uses continuously to extend his parcel of land into the moor. This was done by a rectilinear prolongation of the side border lines – usually drains – maintaining the original breadth. The right to extend his property in this way expired only if the settler met an obstacle. This procedure is called »aufstrecken« (to extend one's property).

It is characteristic of the resulting strip groups that they were measured only according to their breadth while their length was unlimited, theoretically, as long as there was moor to be cultivated. As the farm steads were, as a rule, built at the starting-points of the settlements this settlement type can be described as a linear settlement with direct access to broad-strip field patterns or, in short, »Aufstreck«-settlement (extended settlement).

It has been proved by the aid of a metrological analysis of the strip breadths, taking into account the agrosocial position of the individual homes within the settlement that the »Aufstreckungen« (extensions) were usually made with the construction of the settlement. Partly, two basic measures occur within one strip group pointing to a subsequent extension of the settlement whereas the original breadths differ from settlement to settlement. Considering these facts, it can be said that the »extended« settlements in East Frisia represent a schemed form of settlements.

² Wassermann, E., 1984: Aufstreck siedlungen in Ostfriesland. Ein Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Moorkolonisation. Diss. Göttingen (im Druck).

Klaus Brandt

Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung in der Marsch von Butjadingen (Landkreis Wesermarsch)

Ergebnisse archäologischer Untersuchungen¹

Mit 7 Abbildungen

Die Kenntnisse über die Siedlungsentwicklung der Butjadinger Marsch sind in den vergangenen Jahren durch archäologische Untersuchungen vermehrt worden, die das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung seit dem Jahre 1977 in Butjadingen durchgeführt hat. Das geschah im Rahmen eines mehrjährigen Untersuchungsprogramms, das durch Sachbeihilfen seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft verwirklicht werden konnte. Dafür sei der Deutschen Forschungsgemeinschaft auch an dieser Stelle sehr gedankt. Parallel zu den archäologischen Untersuchungen liefen historisch-geographische Forschungen, deren Ziel es war, die Entwicklung der Kulturlandschaft vom hohen Mittelalter bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu verfolgen (Krämer 1984 und in diesem Bande).

Die Marsch zwischen Jadebusen und Wesermündung, deren nördlicher Teil die historische Landschaft »Butjadingen« bildet, gehört zu jenem Teil des nordwestdeutschen Küstengebietes, der in der Römischen Kaiserzeit dicht besiedelt gewesen ist, dann aber im 4./5. Jahrhundert nach Chr. vom Menschen ganz oder zumindest weitgehend verlassen wurde (Müller-Wille 1982, S. 198-204; Schmid 1969a, S. 138-158; Reinhardt 1969, Abb. 6 nach S. 216; Haarnagel 1976, S. 7-17 u. Abb. auf S. 2; Schmid 1969b; 1977). Durch die Untersuchungen der letzten Jahre konnte die Zahl der bekannten Wurtensiedlungen in Butjadingen, die sicher in der Römischen Kaiserzeit entstanden, vermehrt werden. Außer den bis dahin bekannten Fundplätzen Seeverns, Iggewarden, Phiesewarden, Grebswarden und Einswarden (Schütte und Rink 1935, S. 160 u. 164; Haarnagel 1938; 1939, S. 267-271; 1950, S. 81-84; 1954; 1981; Gandert 1954, S. 105f.; Schmid 1957, S. 50-53, 72f.) sind die Wurten Hofswürden II, Hasenburg, Langwarden und Volkers aufgrund von archäologischem Fundgut in die Römische Kaiserzeit zu datieren. Diese Wurten ordnen sich zu Wurtenreihen, die das hohe Ufer der Weser und die Butjadinger Küste begleiten (Abb. 1). In der hoch gelegenen Marsch von Butjadingen sind mehrere solcher Wurtenreihen hintereinander gestaffelt. Da so-

¹ Dem Beitrag liegt ein Vortrag auf der 10. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Aurich, 21.-24. September 1983) zugrunde. Vgl. dazu auch den Tagungsbericht von M. Müller-Wille in diesem Bande!

wohl aus der südlichen (Seeverns, Hasenburg) als auch aus der mittleren (Iggewarden) und der nördlichen Wurtenreihe (Langwarden) Funde der Römischen Kaiserzeit stammen, können wir annehmen, daß die meisten der großen Wurten bereits damals errichtet worden sind.

Ob diese Siedlungen über die Römische Kaiserzeit hinaus bis in die Völkerwanderungszeit hinein weiter bestanden, läßt sich zur Zeit nicht sagen, da das Fundmaterial unter diesem Gesichtspunkt noch nicht aufgearbeitet ist. Lediglich die Grabungen in Langwarden (1977/78) ergaben durch Keramikfunde deutliche Anzeichen, daß die Wurt bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts besiedelt war. Daß wir auch an anderen Stellen mit einer Besiedlung bis in das 4./5. Jahrhundert zu rechnen haben, zeigt ein Gefäß des 4./5. Jahrhunderts aus einer Bestattung bei Atens (Stadt Nordenham) und Grabkeramik von einem etwas südlicher gelegenen Platz bei Enjebuhr (Stadt Nordenham) (Gandert 1954, S. 106).

Im frühen Mittelalter wurde die Butjadinger Marsch wieder besiedelt. Die Einwanderer fanden damals die Wurten der voraufgegangenen Siedlungsperiode vor. Frühmittelalterliche Keramik von den Wurten Hofswürden II, Hasenburg und Grebswarden sowie vor allem die Grabungsergebnisse in Langwarden zeigen, daß man die vorhandenen Wurten wiederbesiedelte. Außerdem wurden aber auch neue Siedlungen zu ebener Erde angelegt, ein untrügliches Zeichen dafür, daß die hohe Marsch im frühen Mittelalter eine gewisse Zeit lang vor Überflutungen sicher war. Dies dürfte eine wichtige Voraussetzung für die frühmittelalterliche Landnahme in der Marsch gewesen sein. Die Grabungen des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung in der Wurt Niens vermittelten einen sehr guten Einblick in eine dieser Neugründungen des frühen Mittelalters.

Die Wurt Niens liegt im Gebiet zwischen der mittleren und nördlichen Wurtenreihe und zeigt bereits dadurch an, daß sie nicht zur Gruppe der älteren Wurten gehört (Abb. 1). Das Siedlungsareal war von Prielen umgeben, einem breiten Priel im Norden und Osten, der Verbindung zum Meer hatte, und schmalere Prielen im Westen und Süden (Abb. 2). Die Wurt bedeckt heute eine Fläche von etwa 2 ha. Die älteste Siedlung an der Basis der Wurt nahm ein kleineres Areal ein, wie der nach Nordwesten gerichtete Suchgraben und die Beobachtungen in einer Baugrube am östlichen Rand der Wurt zeigten.

Die ersten Häuser in Niens wurden im ausgehenden 7. Jahrhundert nach Chr. in einem Niveau errichtet, das heute bei + 1,60/ + 1,75 m NN liegt. Der Wert, der bei Brandt (1980 Abb. 1 Nr. 14) für Niens angegeben ist, beruht auf einer ersten Auswertung der Grabungskampagne 1979 und ist entsprechend zu korrigieren. Die ältesten Häuser von Niens liegen im Vergleich zu einigen anderen Marschensiedlungen des 7./8. Jahrhunderts verhältnismäßig hoch. Zu nennen sind hier die Wurten Hatzum, Groothusen, Tuinster Wierde und Elisenhof. An der Basis der Langwurt von Hatzum an der Ems (Ende 7. Jahrhundert/Anfang 8. Jahrhundert) wurden zwar keine Häuser erfaßt, aber aus dem Gesamtbefund geht hervor, daß die Häuser der Flachsiedlung nicht höher als + 0,55/ + 0,70 m NN, wahrscheinlich bei + 0,40/ + 0,60 m NN lagen (Brandt 1979, S. 170–176). Ebenfalls auf einem verhältnismäßig niedrigen Niveau wurden die ältesten Häuser in Groothusen (Kreis Norden) an der ehemaligen Sielmönkener Bucht

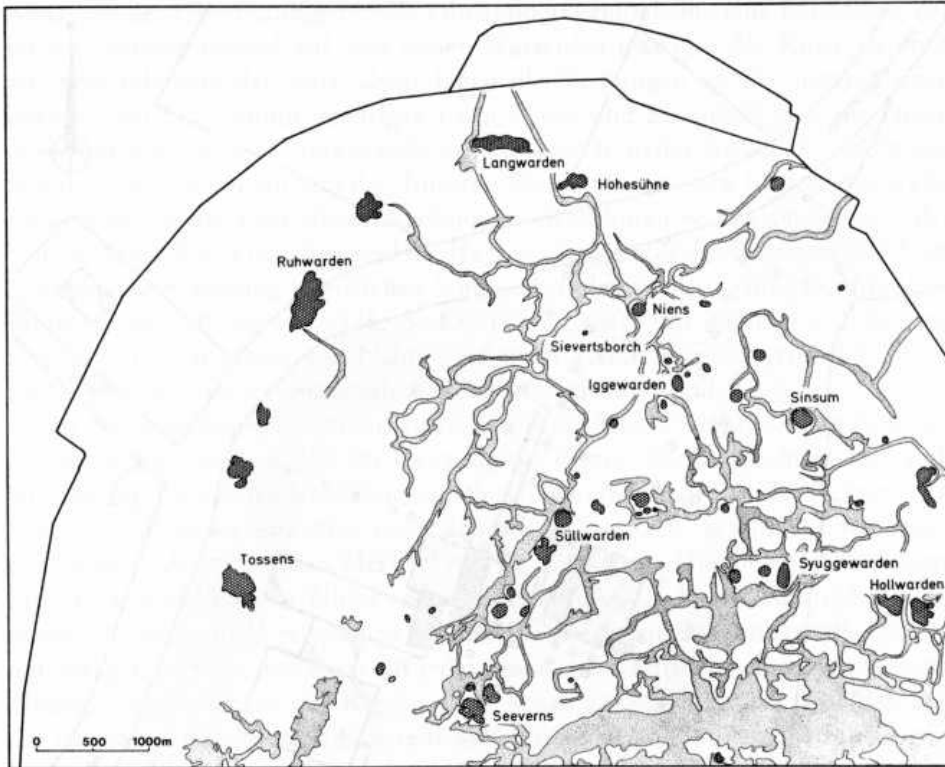


Abb. 1: Wurten und ehemalige Priele im nordwestlichen Butjadingen (Kr. Wesermarsch).

errichtet. Zwar konnte eine Flachsiedlung nicht eindeutig nachgewiesen werden, aber das Laufniveau eines Hauses auf dem ersten Wurtenauftrag von Groothusen (8. Jahrhundert) lag im Niveau von $+1,20/+1,30$ m NN (Reinhardt 1965, S. 123 u. 127). Die dritte vergleichbare Siedlung ist die westliche der Tuinster Wierden bei Leens (Provinz Groningen), wo man Häuser einer Flachsiedlung (Ende 7. Jahrhundert/ Anfang 8. Jahrhundert) etwa bei $+0,80/+1,00$ m N.A.P. fand (van Giffen 1940, S. 41 u. 75, zur Datierung vgl. Waterbolck u. Boersma 1981, S. 63f.). Nur die ältesten Häuser der Marschensiedlung beim Elisenhof in Eiderstedt (8. Jahrhundert) lagen etwa so hoch wie die in Niens. Die natürliche Oberfläche verlief im Siedlungskern von Elisenhof in einer Höhenlage zwischen $+1,40$ und $+2,00$ m NN (Bantelmann 1975, S. 40–51). Hinzu kommt, daß vor dem Bau der ältesten Häuser stellenweise noch ein Auftrag aufgebracht worden ist (ebenda, S. 78–135 passim). Diese unterschiedlich hohen Wohnniveaus sind am ehesten damit zu erklären, daß im Gebiet von Niens und Elisenhof vor der frühmittelalterlichen Besiedlung hohe Marschenrücken infolge einer starken Sedimentation entstanden sind. Die exponierte Lage zur damaligen Küste ließ die Sturmfluten während der Überflutungsperioden hoch auflaufen. Demgegenüber lag Hatzum weit flußaufwärts an der Ems, wo die Fluten nicht so stark anstiegen wie an der Wattenküste und die Sedimentation entsprechend geringer war. Eine

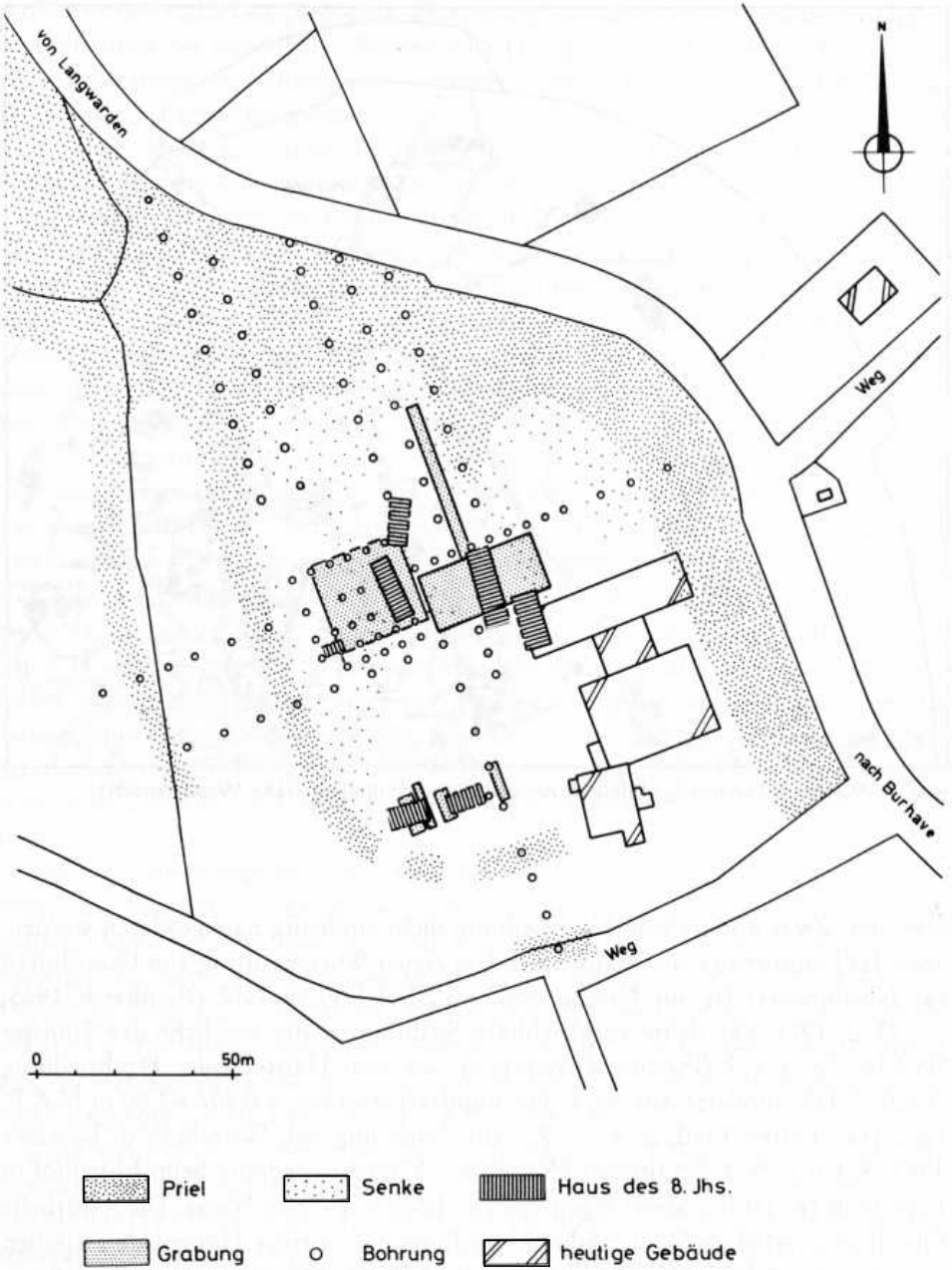


Abb. 2: Wurt Niens (Gem. Butjadingen, Kr. Wesermarsch): Frühmittelalterliche Priele und Hausplätze des 8. Jhs. nach Chr. Geb.

Abnahme der Überflutungen im 7. Jahrhundert ermöglichte eine Besiedlung der flachen Marsch sowohl auf dem hohen Marschenrücken an der Küste als auch auf dem Uferwall der Ems. Zwar lagen die Siedlungen an der unteren Ems, bezogen auf Normalnull, niedriger als in Niens und Elisenhof, aber die Fluten erreichten auch nicht so hohe Stände wie unmittelbar an der Küste. Die Siedlungsniveaus von Groothusen und der Tuinster Wierde nehmen eine Mittelstellung ein. Das entspricht der Lage dieser Siedlungen: Groothusen wurde am Südufer der Sielmönkener Bucht errichtet und die Flachsiedlung unter der Tuinster Wierde im Schutze des in Bildung begriffenen hohen Marschenrückens von Hornhuizen – Westernieland (Roeleveld 1976, S. 85, 113). Unsere Vorstellung von der naturräumlichen Situation von Niens wird noch klarer werden, wenn die Untersuchungen des Pflanzenmaterials weiter fortgeschritten sind.

Der Siedlungsbeginn in Niens ist in das ausgehende 7. Jahrhundert zu datieren, denn Eichenhölzer, die für Gebäude der dritten Siedlungsschicht verwandt wurden, sind nach dendrochronologischen Untersuchungen in den Jahren 731, 733 und 735 sowie um oder nach 726 nach Chr. Geb. gefällt worden (nach freundlicher Auskunft von Herrn Prof. Dr. Eckstein, Hamburg). Die weitere Siedlungsentwicklung in Niens verlief dann so, daß nach dem Abbruch der ältesten, zu ebener Erde errichteten Häuser für die neuen Gebäude bereits Wurten aufgetragen wurden, und zwar für jedes Haus eine Kernwurt, die auch später bei Neubau des Hauses in der Regel jeweils weiter aufgehöhrt wurde. Für den Bau der Kernwurten wurde teils Klei, teils Stallmist benutzt. Die Zwischenräume zwischen den Kernwurten hat man später verfüllt, so daß die Kernwurten zu einer Dorfwurt zusammenwuchsen. Diese Entwicklung war in den Teilen der Siedlung, wo die Grabungsflächen lagen, im 9. Jahrhundert abgeschlossen.

Die Siedlung Niens war von Anbeginn eine Gruppensiedlung, die aus mehreren Häusern bestand. In der Siedlungsschicht 1 besaßen die Häuser noch verhältnismäßig kleine Ausmaße: $8 \times 4,20/4,40$ m und 8×7 m. Es waren dreischiffige Hallenhäuser mit zwei Reihen tragender Innenpfosten und Flechtwerk- oder Sodenwänden. Im Laufe der weiteren Siedlungsentwicklung nahmen die Häuser an Größe zu. Auffällig ist, wie verschiedenartig die Konstruktionen gewesen sind. Kleinere Gebäude wurden als Firstpfettenhäuser gebaut. Langhäuser mit Wohn- und Stallteil waren in der Regel dreischiffig, einige mit und andere ohne Außenpfosten. Bei letzteren bestand die Außenwand aus senkrechten Spaltbohlen mit Flechtwerk. Die Wand war dadurch so stabil, daß sie das Dach mit tragen konnte.

Eine ähnlich feste Wandkonstruktion wies ein Haus des 8. Jahrhunderts auf, das aber einschiffig war, also keine Innenpfosten besaß (Abb. 3: Nordlinie 120–136, Standlinie 70–75). Die Last des Daches wurde von der Außenwand und schräg stehenden Außenstreben getragen. Die Reste des Hauses waren so gut erhalten, daß wir unter anderem den durchschnittlichen Neigungswinkel der Außenstreben feststellen konnten. Da der Winkel etwa $60\text{--}65^\circ$ betrug und auf einer Wandlänge von 16 m nur 5–6 Außenpfosten standen, konnte es sich nicht um Dachsparren handeln, deren untere Enden bis auf die Erde hinabreichten. Vielmehr dürften die schrägen Streben das obere Rähm der Wand abgestützt haben. Damit läßt sich die Höhe der Außenwände rekonstruieren; sie hat etwa 1,15–

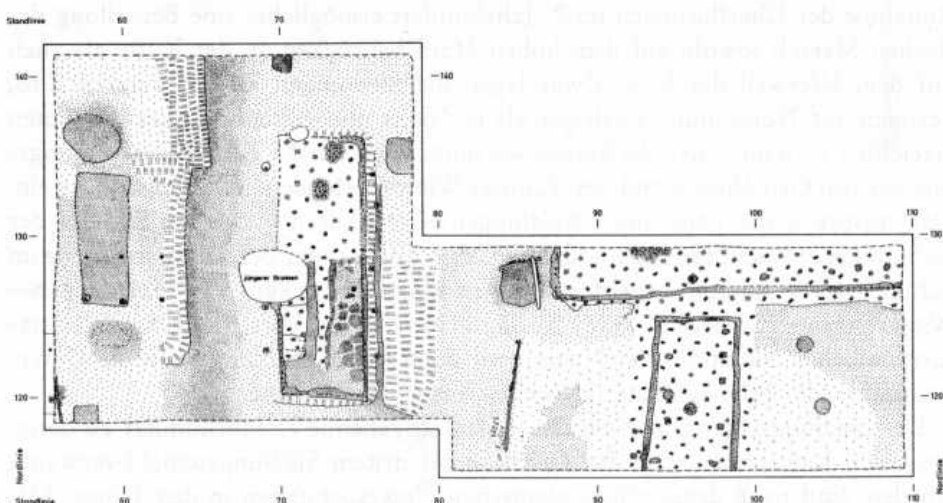


Abb. 3: Wurt Niens (Gem. Butjadingen, Kr. Wesermarsch), Grabungsflächen 1979-1981: Häuser, Speicher und Gruben in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. nach Chr. Geb.

1,25 m betragen. Im übrigen muß das Dach als Sparrendach konstruiert gewesen sein. Die schrägen Außenstreben hat dieses Haus mit mehreren Häusern der frühmittelalterlichen Wurtsiedlung Elisenhof in Eiderstedt gemeinsam (Bantelmann 1975, S. 79-107, 111-113). Dort kommen schräg stehende Außenpfosten allerdings bei Häusern vor, in denen Innenpfosten entweder ganz fehlen (wie bei dem Haus in Niens) oder Innenpfosten nur im Stallteil oder aber sowohl im Stall- als auch im Wohnteil stehen. Diese Beispiele zeigen, daß das einschiffige Haus mit schrägen Außenstreben aus dem dreischiffigen Haus entwickelt sein kann.

Im Laufe des 8./9. Jahrhunderts hat sich die Wurtsiedlung Niens zu einem Dorf entwickelt, dessen Größe sich in etwa abschätzen läßt. Die Testgrabungen auf der Südhälfte der Wurt, wo aus technischen Gründen keine größeren Grabungsflächen angelegt werden konnten, haben Kernwurtten mit Häusern und Keramik des 8. Jahrhunderts angeschnitten, so daß wir dort im Prinzip mit derselben Entwicklung zu rechnen haben wie auf der Nordhälfte der Wurt, wo große Grabungsflächen einen guten Einblick in die Siedlungsentwicklung gegeben haben. Berücksichtigt man außerdem die natürliche Beschaffenheit des Geländes, dann läßt sich die Gesamtzahl der Großhäuser für das ausgehende 8. Jahrhundert auf 10-15 schätzen (Abb. 2).

Die wirtschaftliche Grundlage der Siedlung bildeten zweifellos Ackerbau und Viehhaltung, wobei letztere die größere Rolle gespielt haben dürfte. Ihre Bedeutung dokumentiert sich in den Stallteilen der Langhäuser und den zahlreichen Funden von Knochen, die bei den Grabungen zutage kamen. Die Trittsiegel von Rindvieh, die sich im Klei an der Basis der Wurt fanden, zeigen, daß von Anfang an Vieh gehalten wurde. Über die Tierhaltung werden die noch ausstehenden

Untersuchungen der Haustierknochen weitere Aufschlüsse geben. Den Ackerbau bezeugen Funde von Spelzgerste, Pferdebohne, Emmer, Lein, Leindotter und Saathafer (nach freundlicher Auskunft von Herrn Prof. Dr. Behre, Wilhelmshaven). All diese Kulturpflanzen wurden in Niens tatsächlich angebaut, wie das Auftreten dafür typischer Pflanzenteile zeigt. Demnach war zumindest im 8. Jahrhundert auch in diesem Teil der Marsch Ackerbau möglich. Es muß Flächen gegeben haben, die im Sommerhalbjahr vor Salzwasserüberflutungen sicher waren.

Neben der Landwirtschaft wurde in Niens aber auch Gewerbe betrieben, zumindest in einem gewissen Ausmaß. Das bezeugen Abfälle und Halbfabrikate aus der Knochen- und Geweihbearbeitung. Die Verteilung der Knochen, an denen Schnitt- und Sägespuren zu erkennen sind, zeigt ein auffälliges Bild. Sie kamen nicht gleichmäßig über die Fläche verstreut vor, sondern häuften sich im Gebiet eines bestimmten Hausplatzes, nämlich desjenigen, auf dem in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts das einschiffige Haus errichtet worden war (Abb. 3). Die meisten Knochen mit Bearbeitungsspuren fanden sich außerhalb des Hauses, vor allem auf dem östlich angrenzenden Hofplatz, aber auch innerhalb des Hauses. Die Verteilung der Knochenfunde im Hausinneren gibt Aufschluß über die Rolle, die dieses Gewerbe neben der Landwirtschaft spielte. Die Knochen fanden sich im Wohnteil und in der westlichen Hälfte des Stallteils. Während die Ostseite des Stallteils entsprechend der Nutzung als Stall mit Mist bedeckt war, fanden sich auf der gegenüberliegenden Seite Kleipackungen. Offenbar wurde die Westseite des Stallteiles, zumindest zeitweise, als Werkstatt genutzt. Die beiden gleichzeitig benutzten Herdstellen deuten vielleicht darauf hin, daß die Bewohner des Hauses bereits in zwei »Familien« zerfielen, eine, die von der Landwirtschaft lebte, eine andere, die Knochenbearbeitung betrieb. Etwa 85% der in Niens gefundenen Knochen- und Geweihstücke mit Bearbeitungsspuren sind Abfall, knapp 14% Halbfabrikate und nur etwa 1% Fertigfabrikate wie Kämmе, Nadeln, Pfrieme, Ahlen und Schmuckanhänger. Das Überwiegen des Abfalls und der Halbfabrikate spricht dafür, daß nicht nur für den eigenen Bedarf gearbeitet wurde.

Neben der Knochenbearbeitung ist als weiteres Gewerbe die Weberei betrieben worden. Die gut erhaltenen Wollgewebe, die bei den Grabungen in Niens zutage gekommen sind, zeigen ganz überwiegend einen hohen technischen Standard der Fertigung (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Tidow, Neumünster). Sie gleichen darin den Textilfunden, die aus anderen frühmittelalterlichen Siedlungen des Küstengebietes geborgen worden sind (Tidow und Schmid 1979). Die Funde von Spinnwirteln und Webgewichten sprechen dafür, daß die Wollgewebe auch in Niens hergestellt wurden und höchstwahrscheinlich zur Gruppe der »friesischen Tuche« zu rechnen sind, die im frühen Mittelalter zu den wichtigsten Handelsgütern im Nordseegebiet gehörten (Rohwer 1937).

Die dichte Bebauung der Wurt Niens läßt sich auch für die Zeit nach dem 9. Jahrhundert erschließen. Brunnen und Gruben mit Fundmaterial zeigen die Fortdauer der dichten Besiedlung bis zum 12./13. Jahrhundert. Danach scheint die Wurt nicht mehr so dicht besiedelt gewesen zu sein. Offenbar setzte damals ein Prozeß ein, der das Wurtendorf Niens zu einer Teilwüstung werden ließ. Um 1600 standen nur noch zwei Bauernhöfe auf der Wurt (Krämer 1984, S. 76).

In Butjadingen gab es noch weitere Siedlungen, die im frühen Mittelalter neu gegründet wurden. Vor der Nordostküste lagen ehemals Niederlassungen, die infolge einer Verlagerung der Außenweser im 16. bis 18. Jahrhundert zerstört wurden. Funde von den untergegangenen Wurtensiedlungen Groß Fedderwarden (Abb. 1, etwa 2,3 km nordöstlich Niens) und Alt-Waddens deuten darauf hin, daß die Besiedlung dort ebenfalls im frühen Mittelalter begann (Krüger 1941). Daß diese drei Neugründungen des frühen Mittelalters am nordöstlichen Rande der Butjadinger Marsch liegen, mag Zufall sein, könnte aber darauf deuten, daß sich dort neues Marschland gebildet hatte und im frühen Mittelalter Siedlungen zu ebener Erde angelegt werden konnten. Ansonsten wurden die aus der vorhergehenden Siedlungsperiode vorhandenen Wurten wieder aufgesucht.

Der Siedlungsausbau in der hohen Marsch am Beispiel der Wurt Sievertsborch

In der hohen Marsch Butjadingens bestimmen die großen Dorfwurten das Bild der Kulturlandschaft. Doch ist nicht zu übersehen, daß es auch eine ganze Reihe von Gehöftwurten gibt, vor allem im Gebiet der südlichen Wurtenreihe (Abb. 1). Es stellt sich die Frage, ob diese Gehöftwurten und solche Wurten, auf denen nur einige wenige Gehöfte Platz haben, einer jüngeren Phase der Siedlungsentwicklung angehören, also Ergebnisse eines Siedlungsaubaus im hohen oder späten Mittelalter darstellen. Um dies zu klären, wurden im Gebiet von Langwarden und Niens zwei dieser Wurten genauer untersucht.

Die Wurt Hohesühne, etwa 400 m südöstlich von Langwarden, ist von der Größe her fast eine Dorfwurt. Sie erhebt sich heute bis +3,10 m NN. Bohrungen haben dort ergeben, daß die Wurt ganz aus Kleiaufträgen besteht. Zwischengeschaltete Siedlungshorizonte, die meist nur schwach ausgeprägt sind, zeigen, daß die Wurt in zwei oder drei Etappen aufgehöht worden ist. An der Basis der Wurt fanden sich stellenweise sogar Hinweise auf eine Flachsiedlung. Keramik, die bei Bauarbeiten aus den oberen Schichten der Wurt geborgen wurde, ist in das 13./14. Jahrhundert zu datieren. Der Beginn der Besiedlung liegt vermutlich später als in Niens, da dort noch Stallmist für die ältesten Wurtenaufträge benutzt worden ist.

Eine zweite, ebenfalls ganz aus Klei bestehende Wurt konnte intensiver untersucht werden. Die Wurt Sievertsborch, etwa 500 m südöstlich von Niens (Abb. 1), liegt am westlichen Rand der Flur von Niens und ist dadurch der (ehemaligen) Dorfwurt Niens eindeutig zugeordnet. Der Flurname »Sievertsborch« ist für die Wurt um 1600 überliefert (Krämer 1984, S. 76, 110, 112f. u. Abb. 5). Der Namensbestandteil -borch o.ä. taucht noch in weiteren Flurnamen der näheren Umgebung auf, so daß sich die Frage stellt, ob »borch« tatsächlich eine Befestigung meint. Gestützt wird diese Vermutung durch die Tatsache, daß die Wurt Sievertsborch dem Pastorat in Langwarden gehört hat. In den ältesten Besitzaufzeichnungen des Pastorats aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert wird die Wurt bereits erwähnt. Innerhalb des Pastoratsbesitzes, der sich im übrigen um Langwarden konzentrierte, bildete die Sievertsborch samt einer unmittelbar bei Niens gelegenen Parzelle eine ausgesprochene Exklave. Da der Besitz eines Pastorats erheblich geringeren Veränderungen unterworfen war als anderer Besitz, ist es

erlaubt, der Verbindung der Sievertsborch mit dem Pastorat ein gewisses Alter beizumessen. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß der Besitzstand der geistlichen Güter im Gefolge der Reformation oder vielleicht schon früher verändert wurde (Krämer 1984, S. 112). Im späteren Pastoratsbesitz stecken anscheinend Teile des Amtsguts, mit dem der Hauptgeistliche an der Laurentiuskirche ausgestattet gewesen ist (Krämer 1984, S. 110). Die Sievertsborch könnte also vorher zu diesem Besitzkomplex gehört haben, wofür Krämer (ebenda S. 112) plädiert. Aber auch dann wäre sie ein weit abseits liegender Teil eines Besitzes gewesen, dessen Schwerpunkt ebenfalls beim Ort Langwarden gelegen haben dürfte. Es ließe sich also denken, daß die Sievertsborch samt der genannten Parzelle bei Niens als Rest eines ehemals größeren Besitzkomplexes in geistliche Hand gelangte und ursprünglich im Besitz einer reichen Familie war, die ihre Güter bei Niens weitgehend verlor und den Rest einer geistlichen Institution in Langwarden überließ.

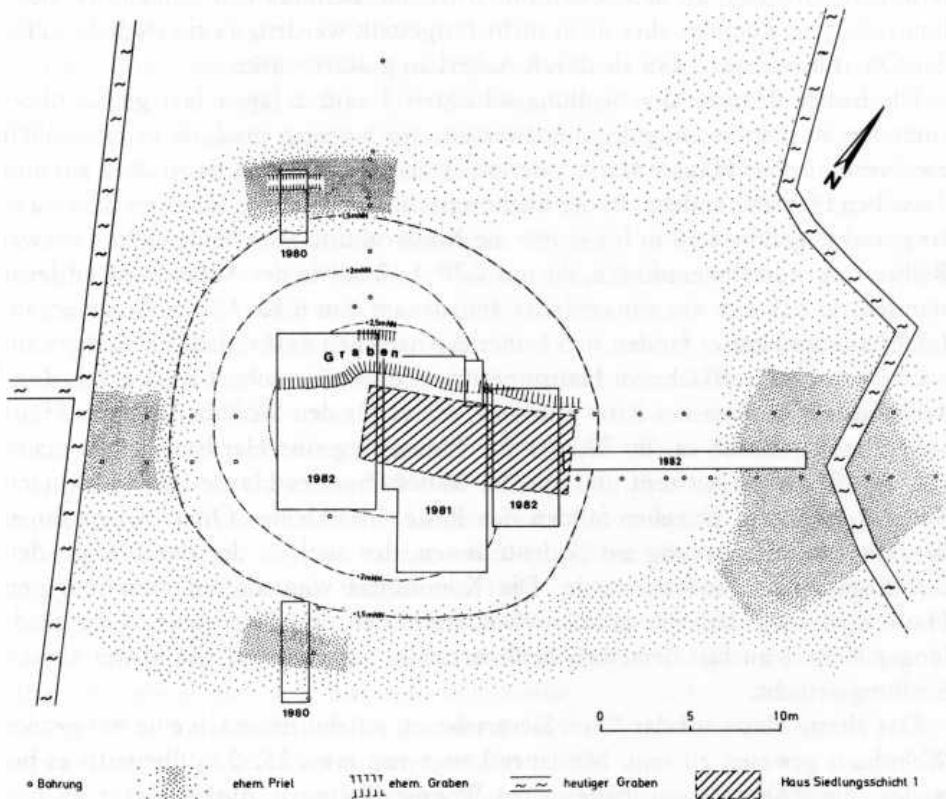


Abb. 4: Wurt Sievertsborch (Gem. Butjadingen, Kr. Wesermarsch): Priele und Gräben des 12. Jhs. nach Chr. Geb. sowie der ältesten Siedlungsschicht (12. Jh.).

Die Wurt Sievertsborch mißt etwa 50 bis 60 m im Durchmesser und erhebt sich fast 2 m über die umliegenden Ländereien (Abb. 4). Sie ist heute unbebaut und dies, nach Aussage der schriftlichen Quellen, anscheinend schon im 16. Jahrhun-

dert gewesen. Die Wurt war ehemals höher; noch in jüngster Zeit wurde auf der Ostseite Erde abgegraben. Die in den Jahren 1980–82 vorgenommenen Bohrungen und Grabungen zeigten, daß die Besiedlung nicht zu ebener Erde begann, sondern gleich zu Anfang eine Wurt von 0,50–0,75 m Höhe aus Klei errichtet wurde. Sie lag in verhältnismäßig niedrigem Gelände, das von Prielen durchzogen war (Abb. 4). Die Priele verloren aber etwa zu der Zeit, als die Wurt errichtet wurde, anscheinend die Verbindung zum offenen Meer, denn der breite Priel auf der Nordostseite der Wurt wurde seit dem Bau der Wurt allmählich verfüllt, ohne daß sich jüngere Prielbetten abzeichneten. Vermutlich wurde dieser und die anderen Priele durch einen Deich (im Zuge der »Deichstallung«) durchschnitten (Krämer 1984, S. 83f. und in diesem Band).

Auf der kleinen Wurt hatte lediglich ein Haus Platz; sein Laufniveau liegt bei +1,50/1,70 m NN. Für die zweite Siedlungsschicht wurde die Hausfläche auf +1,80/+2,00 m NN aufgehöhht. Nachdem das Haus der Siedlungsschicht 2 aufgegeben worden war, brachte man einen weiteren Kleiauftrag auf und erweiterte die Wurt auch zu den Seiten hin erheblich. Befunde von Bauten der Siedlungsschicht 3 konnten aber nicht mehr festgestellt werden, da sie so dicht unter der Oberfläche lagen, daß sie durch Ackerbau gestört waren.

Die beiden Häuser der Siedlungsschichten 1 und 2 lagen fast genau übereinander, so daß die endgültige Auswertung noch zeigen muß, ob es tatsächlich zwei verschiedene Häuser waren oder ob es sich nur um zwei Baustadien ein und desselben Hauses handelte. In der Siedlungsschicht 1 war das Haus etwa 23,50 m lang und ungefähr 8,50 m breit. Für die Konstruktion entscheidend waren zwei Reihen tragender Innenpfosten, die nur 0,70–1,10 m von der Außenwand entfernt standen, so daß sich ein stützenfreier Innenraum von 6,30–7,00 m Breite ergab. Innerhalb des Hauses fanden sich keinerlei Anzeichen dafür, daß Vieh aufgestellt war. Denn die Lauffläche im Hausinnern war durch ein scharf begrenztes, dunkelbraunes bis schwarzes Band markiert, wie es für den Wohnbereich von Häusern charakteristisch ist. Im Westteil des Hauses lag eine Herdstelle, etwa 6,5 m von der Westwand entfernt und aus der Mittelachse des Hauses ein wenig nach Süden verschoben. Daneben fanden sich Reste eines kleinen Ofens. Ungefähr in der Mitte des Hauses lag ein Sodenbrunnen, der auch in der darauffolgenden Siedlungsschicht benutzt wurde. Die Kontinuität vom älteren zum jüngeren Haus wird auch dadurch unterstrichen, daß Ofen und Herdstelle in der Siedlungsschicht 2 an fast derselben Stelle errichtet worden sind wie in der älteren Siedlungsschicht.

Das älteste Haus auf der Wurt Sievertsborch scheint demnach eine Art großes Wohnhaus gewesen zu sein. Mit einer Länge von etwa 23,50 m übertrifft es bei weitem die Wohnteile von bäuerlichen Wohnstallhäusern, dürfte also nicht nur einer Bauernfamilie zur Wohnung gedient haben, sondern sollte eine größere Zahl von Menschen aufnehmen. Für die Nutzung des Hauses ist von Bedeutung, daß sich keinerlei Nebengebäude auf der Wurt fanden, weder Ställe noch Speicher. Ganz offensichtlich handelte es sich nicht um einen landwirtschaftlichen Betrieb. Die besondere Funktion des Hauses wird noch dadurch unterstrichen, daß längs des Hauses auf seiner Nordseite ein etwa 2 m tiefer und 4 m breiter Graben verlief, der das Gebäude nach dieser Seite hin schützte. Dieser Graben

und der innen liegende Brunnen deuten darauf hin, daß das Haus Schutz bieten sollte und verteidigt werden konnte. Insofern trifft die Bezeichnung »Sievertsborch« zu.

Das Alter der Wurt läßt sich mit Hilfe der Keramikfunde bestimmen: Aus den Siedlungsschichten 1 und 2 stammen Randscherben von einheimischen Kugeltöpfen, die in das 12. und 13. Jahrhundert zu datieren sind. Unter der Importkeramik fanden sich auch einige wenige Bruchstücke von Andenne-Ware. Die Stücke aus der Siedlungsschicht 1 gehören nach Warenart und Gefäßform in die Periode 1 nach Borremans und Warginaire (1966), die vom Ende des 11. Jahrhunderts bis zum 3. Viertel des 12. Jahrhunderts reicht. Aus dem Auftrag zur Siedlungsschicht 3 und der Siedlungsschicht 3 selbst wurden Stücke geborgen, die in den Perioden II oder III a (letztes Viertel des 12. Jahrhunderts bis zum Ende des 13. Jahrhunderts) zu setzen sind. Zwar steht die endgültige Auswertung der Keramik noch bevor, doch kann man schon jetzt davon ausgehen, daß die Besiedlung auf der Wurt Sievertsborch im 12. Jahrhundert begann (für freundliche Hinweise bin ich den Herren Dr. H. Lüdtkke, Schleswig, und cand. phil. W. Wessel, Kiel, dankbar).

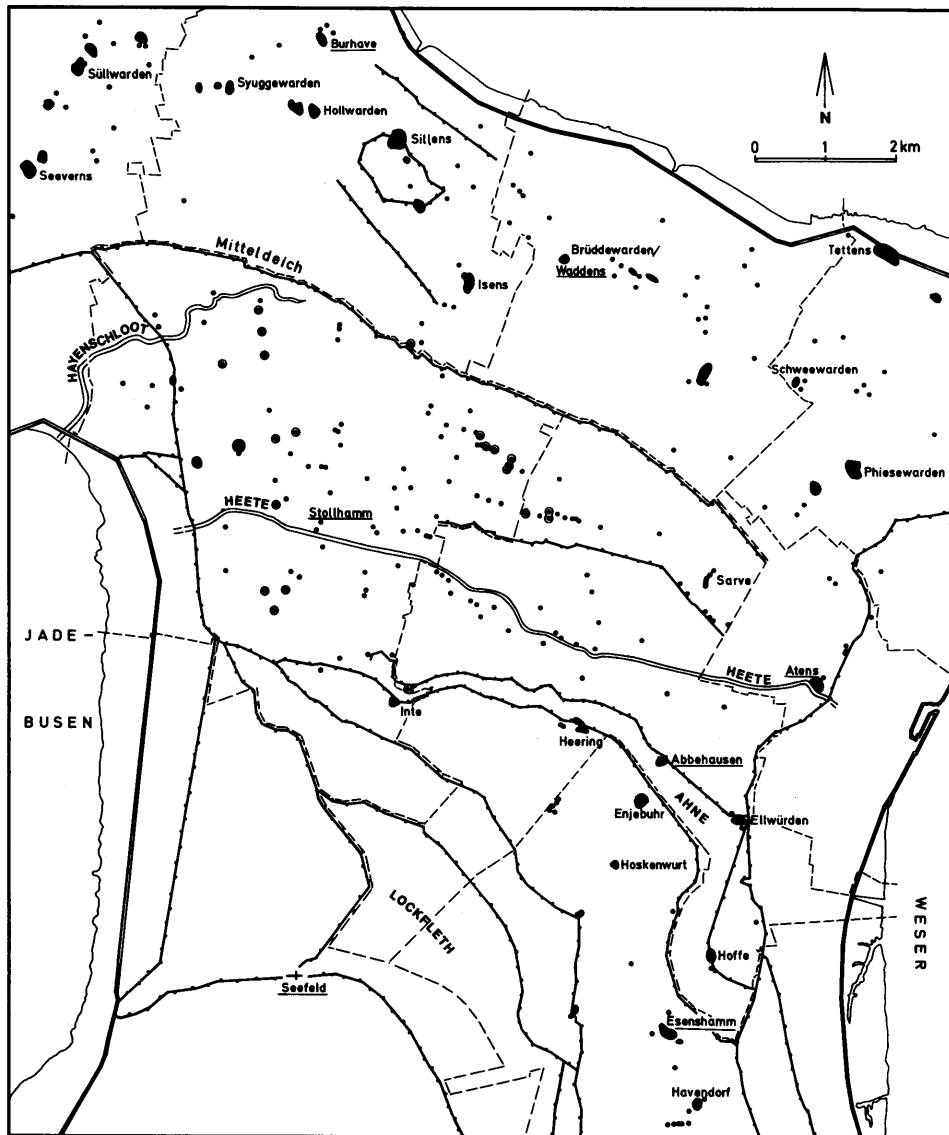
Die Wurt Sievertsborch wurde im 12. Jahrhundert von der Dorfwurt Niens aus errichtet, allerdings nicht als Ausbausiedlung in Gestalt eines bäuerlichen Einzelhofes, vielmehr scheint das Gebäude auf der Wurt einem besonderen Zweck gedient zu haben. Es sollte eine größere Zahl von Menschen aufnehmen und war bis zu einem gewissen Grade befestigt. Man kann die Anlage als eine kleine Befestigung ansprechen. Da nicht überliefert ist, wer die Sievertsborch errichtet hat, sind wir auf Rückschlüsse aus der allgemeinen Situation im friesischen Küstengebiet während des 12. Jahrhunderts angewiesen. Im ausgehenden 11. Jahrhundert und zu Beginn des 12. Jahrhunderts widersetzten sich die Friesen in verschiedenen Teilen des Küstengebietes den Herrschaftsansprüchen der auswärtigen Grafen mit Erfolg. Diese Zeit war in Friesland geprägt durch »eine Tendenz zu mehr Genossenschaftlichkeit« auf Kosten herrschaftlicher Bindungen und Abhängigkeiten (Schmidt 1978, S. 18). Repräsentanten der auswärtigen Grafen waren in Friesland die Schulzen; diese »müssen von Haus aus über Macht und Ansehen verfügt haben, wenn sie sich durchsetzen wollten, Angehörige also von wirtschaftlich und politisch herausragenden Familien und Verwandtschaftskreisen gewesen sein« (Schmidt 1973, S. 50). Dieser Oberschicht dürfte der Erbauer der Sievertsborch angehört haben. Seinen landwirtschaftlichen Betrieb verlegte er nicht zur Sievertsborch, sondern beließ ihn wohl in Niens. Dies ist vielleicht als Zeichen dafür zu werten, wie sehr er noch in die bäuerlich-genossenschaftliche Ordnung eingebunden blieb.

Die Sievertsborch ist in unserem Zusammenhang aus dem Blickwinkel der Siedlungsentwicklung zu betrachten und als ein Element des Siedlungsausbaus anzusehen. Die spezielle Funktion der Ansiedlung zeigt, daß selbst in einem grundsätzlich bäuerlich strukturierten Gebiet soziale Differenzierungen zu räumlichen Abschichtungen führen. Daneben dürften auch in der altbesiedelten Marsch bäuerliche Einzelhöfe gegründet worden sein, mit dem Ziel, die Flächen, die durch Sommerdeiche vor Überflutungen geschützt wurden, intensiver zu nutzen, als das von den Wurtendörfern aus möglich war (vgl. Krämer in diesem Bande).

Der Siedlungsausbau in der tief gelegenen Marsch

Zur selben Zeit, als die Wurt Sievertsborch errichtet wurde, begann man auch die niedrig gelegenen Marschgebiete und die Übergangszone von der Marsch zum Moor für die Besiedlung zu erschließen. Im Gebiet zwischen unterer Weser und Elbe ist diese Kolonisation des 12./13. Jahrhunderts aus den Quellen verhältnismäßig gut zu fassen. In einer Reihe von Arbeiten konnte sie intensiv untersucht werden (z. B. Hofmeister 1979/81; Fliedner 1970; Deike 1959). Charakteristisch für die meisten dieser Kolonisationssiedlungen ist die Siedlungsform der gereihten Höfe und streifenförmige Aufteilung der Flur, oft bei geschlossenem Besitz mit Hofanschluß. Siedlungen dieser typischen Form kommen links der unteren Weser nur in Stedingen, und in dem nördlich angrenzenden Gebiet etwa bis zur Höhe von Rodenkirchen vor. Die niedrig gelegenen Marschgebiete von Butjadingen zeigen zwar auch regelmäßige Strukturen, aber von anderer Art. Die Fluren südlich der hohen Marsch von Butjadingen werden durch nord-süd verlaufende Gräben und Wege in breite Streifen gegliedert, die ihrerseits in Blöcke aufgeteilt sind. Die Höfe liegen locker in Reihen angeordnet, dicht nebeneinander oder in Abständen bis zu 400 m und mehr, also längst nicht so regelmäßig wie in den oben genannten Kolonisationssiedlungen (Abb. 5). Außerdem verlaufen die Wurtenreihen nicht nur in Nord-Süd-Richtung; sondern auch von Ost nach West. Die Nord-Süd verlaufenden Gräben und Wege setzen unmittelbar an den Kernfluren der Wurtendörfer Butjadingens an, während die Einzelhofwurten nur südlich des Mitteldeichs vorkommen. Seit dem Mittelalter markiert dieser Deich die Südgrenze der Kirchspiele in der hohen Marsch von Butjadingen. Der Deich wurde errichtet, um die Südseite der Butjadinger Marsch gegen Überflutungen zu schützen, die durch den Einbruch des Jadebusens verursacht wurden (Tenge 1912, S. 13f.). Weniger der alte Wasserlauf der Ahne als vielmehr die im 14. Jahrhundert einbrechenden Rinnen von Heete und Hayenschloot dürften den Anlaß zum Bau des Mitteldeiches gegeben haben (Finkenstein 1975, S. 21; Krämer 1984, S. 83; Brandt 1984a, S. 61f.).

Der Mitteldeich wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebaut. Es stellt sich die Frage, zu welcher Zeit die Gehöftwurten im Gebiet südlich des Mitteldeiches errichtet wurden, ob sie erst infolge der Überflutungen des 14./15. Jahrhunderts entstanden oder ob sie älter sind. Um diesen Fragen nachzugehen, hat das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung in den Jahren 1982/83 Untersuchungen begonnen, und zwar wurden auf insgesamt 21 Wurten Bohrungen durchgeführt (Abb. 5). Dabei ergab sich, daß bis auf eine Ausnahme an der Basis der Wurten keine Flachsiedlungen lagen. Gleich zu Beginn der Besiedlung wurden also Wurten errichtet. Die Gesamthöhe der Wurten beträgt heute, von der Basis aus gemessen, 1,30 m bis 2,00 m. Jedoch ist davon auszugehen, daß die meisten Wurten ehemals höher waren, vor allem die heute wüstliegenden (zehn von 21). Das Mindestalter der Wurten ließ sich durch die abgesammelte Keramik bestimmen. Es handelte sich um hart gebrannte Kugelpfkeramik des hohen und späten Mittelalters. Genauere Datierungen erbrachten Testgrabungen auf zwei Wurten. Die eine Wurt liegt ca. 1,4 km nordwestlich von Stollhamm in einer nord-süd verlaufenden Wurten-



————— heutiger Deich - - - - - ehemaliger Deich ● Dorfwurt • Gehöftwurt Kirche - - - - - Kirchspietsgrenze
 ● Wurt mit Bohruntersuchung

Abb. 5: Wurten, alte Deiche und ehemalige Wasserläufe im Gebiet zwischen Jadebusen und Weser (Kr. Wesermarsch).

reihe, die zweite ca. 1,5 km östlich von Stollhamm in einer ost-west gerichteten Wurtenreihe. Die Keramik der jeweils ältesten Siedlungsschicht war in beiden Fällen in die zweite Hälfte des 12. bzw. in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Nach unserem jetzigen Kenntnisstand ist also davon auszugehen, daß die meisten Einzelhofwurten im gleichen Zeitraum errichtet wurden, in dem auch weseraufwärts und in den Sietlandgebieten zwischen Weser und unterer Elbe im großen Stil Kolonisationssiedlungen gegründet wurden.

Der Landschaftscharakter des neu besiedelten Gebietes ließ sich aus den Bohrungen erschließen. Unter der Basis der Wurten trat in den meisten Fällen ein Humusdwog auf, der sich in feuchtem bzw. sehr feuchtem Milieu gebildet hatte. Im Gebiet östlich von Stollhamm trat unmittelbar unter der Wurtbasis stellenweise sogar toniger Torf auf. Allerdings bleibt zu prüfen, ob die Bildung des Humusdwogs und des Torfes bis zum Beginn der Besiedlung andauerte. Das läßt sich nur in enger Zusammenarbeit von Siedlungsarchäologen, historischen Geographen und Paläoethnobotanikern überprüfen (Seit 1983 führt Dipl.-Geograph J. Ey, Göttingen, historisch-geographische Untersuchungen in diesem Gebiet durch). Der Wurtenbau selbst spricht für Überflutungen, die vor allem durch Stauwasser, also nicht abfließendes Niederschlagswasser verursacht wurden. Zum Schutz gegen solches Stauwasser wurden auch Deiche errichtet, wie z.B. auf beiden Ufern der Ahne, eines Wasserlaufes, der nach Osten zur Weser hin Verbindung hatte (Abb. 5). Die eingedeichten Gebiete wurden durch Siele entwässert, von denen eines im Sommer 1982 bei Bauarbeiten zutage kam (Brandt 1984a). Im Zuge des südlichen Ahnedeiches (Abb. 5) stieß man auf ein hölzernes Siele, das aus zwei Teilen bestand, einem ausgehöhlten Baumstamm mit einer Außenklappe zur Ahne hin und einem aus Eichenholz gezimmerten offenen Kanal. In dem Sielekanal waren Vorrichtungen eingebaut, durch die der Binnenwasserstand gestuft reguliert werden konnte. Insgesamt vermittelt die Konstruktion einen Eindruck von dem hohen Stand wasserbautechnischer Bauwerke des Mittelalters im Küstengebiet. Eine grobe zeitliche Einordnung dieses Sielebauwerks ergibt sich aus der Landschaftsgeschichte. Das Siele wurde offenbar durch die Flut von 1362 und deren Folgen zerstört. Da wir davon ausgehen können, daß ein solches hölzernes Siele maximal 100 Jahre alt war, dürfte es im 13. Jahrhundert oder vielleicht auch erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet worden sein. Die Beobachtungen an der Fundstelle des Sieles sprachen dafür, daß das Siele gleichzeitig mit dem Deich errichtet worden ist, so daß mit einiger Vorsicht auch der Deich am Südufer der Ahne in diese Zeit zu datieren ist. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang Beobachtungen zur ehemaligen Oberfläche, auf der der Deich errichtet wurde. Sie lag im Umland in der Höhenlage von $\pm 0,10$ m NN. Das entspricht dem Niveau, auf dem die Basis der Wurten im nördlich anschließenden Gebiet liegt. Der Deich war in einem ersten Stadium etwa 45 cm hoch, in einem zweiten Stadium etwa 70 cm und in einem dritten Stadium 1,60/1,90 m hoch.

Es läßt sich zusammenfassend sagen, daß seit der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Sietland auf der Rückseite der hohen Butjadinger Marsch und des hohen Weserufers besiedelt wurde. Die Besiedlung erfolgte in Form von Gehöftwurten, die zu Wurtenreihen angeordnet waren. Ent-

weder grenzten die Wurtun unmittelbar aneinander oder lagen in mehr oder weniger großen Abständen. Voraussetzung der Besiedlung war zum einen, daß man für die Häuser Wurtun errichtete und die Fluren durch Deiche, und zwar zunächst durch Sommerdeiche, vor Überflutungen schützte, zum anderen war eine systematische Entwässerung des niedrig gelegenen Gebietes durch Gräben und Siele notwendig.

Der mittelalterliche Kirchort Langwarden

Im 12./13. Jahrhundert erfuhr der Ort Langwarden eine beträchtliche Erweiterung, die auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen Blüte des friesischen Küstengebietes und besonders im Zusammenhang mit dem Landesausbau zu sehen ist.

Zunächst einmal war Langwarden (Abb. 1) Mittelpunkt eines sehr großen Kirchspiels. Es war damit aber nicht nur kirchlich-geistliches Zentrum, denn auf der Ebene des Kirchspiels wurden gerade auch in den friesischen Landesgemeinden viele »weltliche« Angelegenheiten geregelt. Darüber hinaus tritt Langwarden in den schriftlichen Quellen als Hauptort des nördlichen Rüstringen insgesamt auf, und zwar sowohl in der kirchlichen als in der weltlichen Landesorganisation. Es behielt diese Funktion auch, nachdem die Einheit der friesischen Landesgemeinde Rüstringen zerfallen war und sich das Gebiet zwischen Jade, Heete und Weser als eigenständige Landesgemeinde Butjadingen ausgesondert hatte (Finckenstein 1975; Krämer 1984, S. 99–101).

Nach dem »Rüstringer Sendrecht« (um 1200) gab es vier Sendsprengel in Rüstringen; Langwarden war einer der vier Tagungsorte des Sendgerichts. Zum Sendsprengel Langwarden gehörten neben dem ausgedehnten Kirchspiel Langwarden nicht nur das Kirchspiel Burhave (Finckenstein 1975, S. 107–111), sondern wohl auch das Kirchspiel Tossens. Es ist aus dem Pfarrsprengel Langwarden herausgetrennt, wie der Verlauf der Grenzen eindeutig zeigt. Mit dem Sendsprengel deckten sich anscheinend die vier Landesviertel von Rüstringen, zumindest was die Vororte der Landesviertel anbetraf. So war Langwarden Vorort eines dieser Unterbezirke, die den Amtsbereich eines »hodere« bildeten. Da es keinen Hauptort für die gesamte Landesgemeinde gab, dürfte den Vororten der Landesviertel noch erhöhte Bedeutung zugekommen sein (Finckenstein 1975, S. 66–82).

Auch wirtschaftlich gesehen spielten die Vororte der Landesviertel eine gewisse Rolle, da dort Jahrmärkte abgehalten wurden (Finckenstein 1975, S. 69, 124). Aus dem Jahre 1307 ist ein Schreiben erhalten, in dem die führenden Männer der Rüstringer Landesgemeinde die Kaufleute der Städte Münster, Osnabrück, Vechta und Wildeshausen einluden, die beiden neu eingerichteten Jahrmärkte in Langwarden zu besuchen (Hansisches Urkundenbuch II 102). In dem Schreiben wurde auf die günstige Lage des Ortes für den Marktverkehr hingewiesen und als Markttermine Pfingsten und der Tag des hl. Laurentius angegeben. Es fällt auf, daß für den zweiten Markttermin der Kirchweihstag der Laurentiuskirche gewählt wurde und nicht der der Pfarrkirche im Westen der langgestreckten Wurt (Abb. 6). Anscheinend sah die Rüstringer Landgemeinde den Weihetag der Laurentiuskirche als günstiger an. Die handeltreibende Bevölkerung im Umland von Lang-

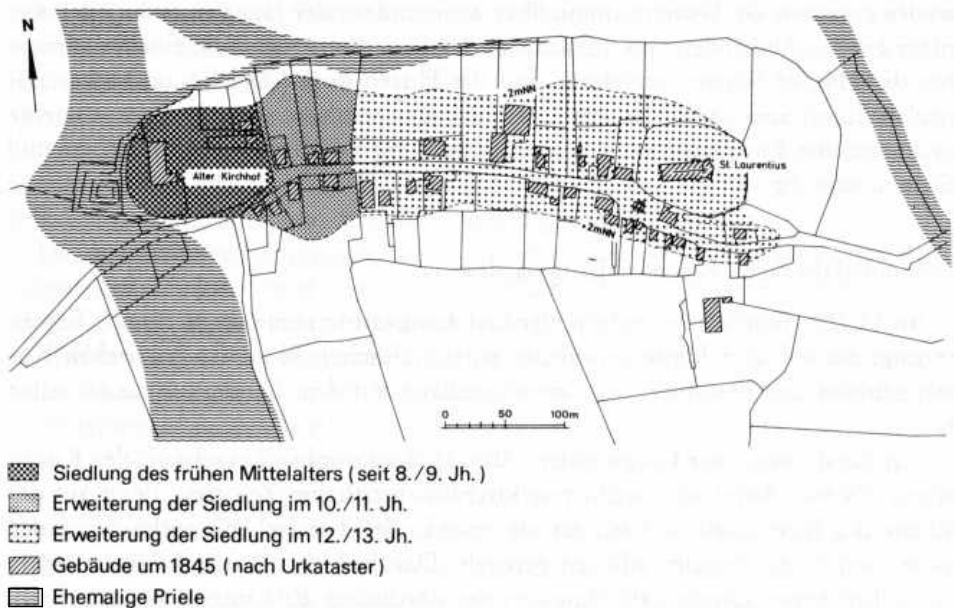


Abb. 6 : Langwarden (Gem. Butjadingen, Kr. Wesermarsch). Mittelalterliche Siedlungsentwicklung des Kirchorts Langwarden und ehemalige Priele.

warden fühlte sich offenbar mit der Laurentiuskirche stärker verbunden als mit der Pfarrkirche. Im Hinblick auf die Bedeutung beider Kirchen ist gegen die älteren Darstellungen (vgl. Finckenstein 1975, S. 114) daran festzuhalten, daß die »Oldekerke« im Westen ursprünglich die Pfarrkirche und die Laurentiuskirche im Osten eine jüngere Gründung ist. Letztere scheint in gewisser Weise ein Gegenpol zur Pfarrkirche gewesen zu sein (Brandt 1981, S. 262–264; Krämer 1984, S. 99f.). Der Ort Langwarden war wichtig genug, um ihn als Standort für eine zweite Kirche zu wählen. Zu vergleichen ist er in dieser Hinsicht mit Norden, dem Hauptort des Norderlandes (van Lengen 1980, S. 50), Weener, links der unteren Ems (Koolman 1951, S. 16f.) und Reepsholt (Schwarz 1983, S. 81–83; Schmidt 1984).

Die Bohrungen und Grabungen in Langwarden ergaben, daß die langgestreckte Wurt im Kern bereits in der Römischen Kaiserzeit und in der frühen Völkerwanderungszeit errichtet worden war (siehe oben). Auf dem westlichen Ende der Wurt gründete man im frühen Mittelalter (8./9. Jahrhundert) eine kleine Siedlung, die durch einen Grabungsschacht am Nordhang des »Alten Kirchhofs« (Friesenhügel) sowie durch ergänzende Bohrungen erfaßt werden konnte (Abb. 6). Später, vermutlich im 10. oder 11. Jahrhundert, wurden dort Pfarrkirche und Pastorat errichtet. Während das Pastorat heute noch vorhanden ist, wurde die Kirche im 15./16. Jahrhundert abgebrochen. Da in dem Grabungsschacht am Nordhang des »Alten Kirchhofs« zahlreiche Tuffsteine gefunden wurden, kann man davon ausgehen, daß dort eine Tuffsteinkirche gestanden hat, wahrscheinlich eine jener Tuffsteinkirchen, die in der zweiten Hälfte des 12.

Jahrhunderts in größerer Zahl an der südlichen Nordseeküste errichtet wurden (Haiduck 1979, S. 40–44). Die Vermutung, daß die Tuffsteinkirche auf dem »Alten Kirchhof« in Langwarden eine Vorgängerin besaß, wurde durch Bohrungen der Jahre 1983/4 erhärtet.

Der frühmittelalterliche Siedlungskern wurde im 10. Jahrhundert nach Osten hin erweitert, wie Grabungen auf einem Grundstück unmittelbar nordöstlich des »Alten Kirchhofs« zeigten. In der Grabungsfläche ließ sich ein Hausplatz erfassen, der über mehrere Stadien hinweg bebaut gewesen ist (Abb. 7). Im 10./11. Jahrhundert stand dort ein 5,80 m breites Bohlenwandhaus. In einem jüngeren Stadium wurde dort ein ungefähr 9,10 m breites Haus mit zwei Reihen tragender Innenpfosten errichtet. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts änderte sich die Bebauung auf diesem Grundstück grundlegend. Das neue Haus wurde nicht an der alten Stelle errichtet, sondern westlich daneben gesetzt. Während bis dahin die Längsachse der Häuser nord-südlich ausgerichtet war, wurde nun ein ost-westlich orientiertes, erheblich kleineres Haus gebaut. Da dieser Vorgang in eine für die Ortsentwicklung von Langwarden entscheidende Zeit fällt, soll auf diesen Bau ein wenig näher eingegangen werden. Bei dem kleinen, einschiffigen Haus ließen sich zwei Baustadien feststellen. Im älteren ruhte das Dach auf eingetieften Pfosten, die in die Wand einbezogen waren, während im jüngeren Stadium der Bau auf Findlingssteinen stand (Abb. 7). Da sich diese Steine über den Pfosten-

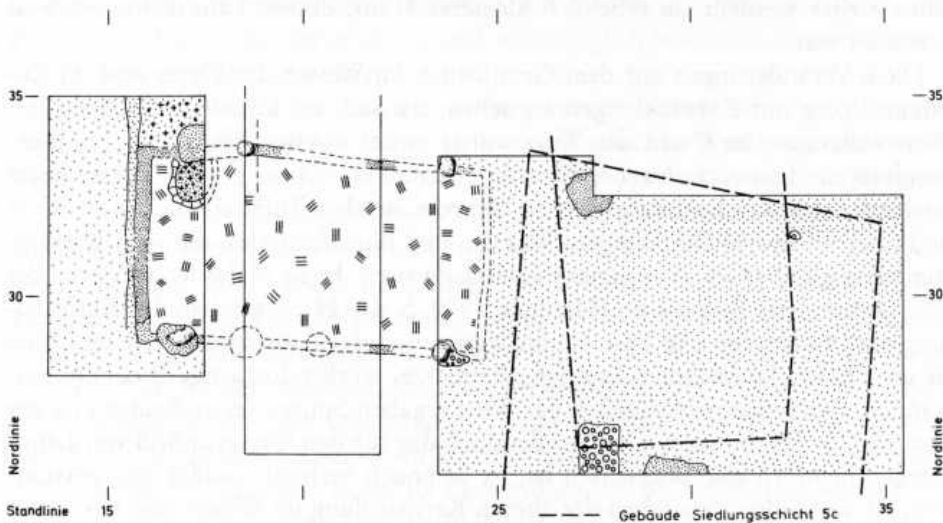


Abb. 7: Langwarden (Gem. Butjadingen, Kr. Wesermarsch) Grabungsfläche 1978: Haus der Siedlungsschicht 6 b (vor oder um 1200) und, im Umriß dargestellt, Häuser der Siedlungsschicht 5 c (etwa 10. - 11. Jh.).

löchern des älteren Baustadiums befanden, liegt die Annahme nahe, daß die Pfosten durch Ständer ersetzt wurden. Bei einem Umbau des Hauses ging man offenbar von der Pfosten- zur Ständerbauweise über. Allerdings ist nicht auszuschließen, daß unmittelbar auf den Steinen eine Holzschwelle lag, in die dann die Ständer und Wandhölzer eingelassen waren. Im jüngeren Baustadium war

das Haus etwa 8,65 m lang und 4,70 m breit. Die Bauweise der Wand ließ sich mit Hilfe der Abdrücke von Wandhölzern im verziegelten Wandbewurf rekonstruieren. Danach bestand die Wand aus senkrechten Spaltbohlen, die ineinander vernietet waren. In gewissen Abständen waren Rundhölzer in die Wand einbezogen; dabei handelte es sich vermutlich um jene auf Findlingssteinen ruhenden Ständer. Die Herdstelle nahe der Nordwestecke des Raumes und die fest getretene Lauffläche im Innern zeigten an, daß es sich um ein Wohnhaus gehandelt hat. In Bauweise und Größe ähnelte es den Stabbauhäusern in der Altstadt von Emden (Haarnagel 1955, S. 59–62; Taf. X 3–4 auf S. 22; Taf. IX auf S. 29) und dürfte wie diese von Menschen bewohnt worden sein, die nicht Landwirtschaft, sondern ein Gewerbe betrieben. Metallschlackenfunde unmittelbar außerhalb des Hauses könnten ein Hinweis darauf sein.

Die Datierung des Hauses ergibt sich in erster Linie aus den Keramikfunden, die aus der zugehörigen Kulturschicht (Siedlungsschicht 6) geborgen wurden. Neben einheimischer Kugeltopfkeramik trat Pingsdorfer Ware auf, während grautonige Irdenware (»blaugraue Ware«) erst in der nächstjüngeren Siedlungsschicht vorkam. Da die Pingsdorfer Ware zu Anfang des 13. Jahrhunderts, zumindest in Nordwestdeutschland ausläuft (Lobbedey 1968, S. 74; Lüdtke 1982, S. 97), ist die Siedlungsschicht 6 spätestens in den Beginn des 13. Jahrhunderts zu datieren. Also ist die Neuorientierung der Bebauung spätestens um 1200 erfolgt. Man gab den alten Hausplatz mit dem nord-süd gerichteten Haus auf und erbaute weiter westlich ein erheblich kleineres Haus, dessen Längsachse ost-west orientiert war.

Diese Veränderungen auf dem Grundstück im Westen des Ortes sind im Zusammenhang mit Entwicklungen zu sehen, die sich im Mittel- und Ostteil der Wurt vollzogen. Im Osten der Wurt wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Laurentiuskirche, die zweite Kirche des Ortes erbaut. Dieser heute noch erhaltene Kirchenbau gehört zu den romanischen Tuffsteinkirchen in West- und Ostfriesland, in Butjadingen, Wursten und Nordfriesland, die »fast übereinstimmend gleiche Gestaltungsmerkmale« aufweisen. Er ist in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts zu datieren (Haiduck 1979, S. 40–44). Zwischen der Kernsiedlung mit Pfarrkirche und Pastorat im Westen und der Laurentiuskirche im Osten ist im 12./13. Jahrhundert eine langgestreckte, straßendorfartige Siedlung entstanden. Grabungen im Mittelteil der Wurt ergaben Spuren fester Bauten erst seit dem 12./13. Jahrhundert. Das Straßendorf, das für den Ortsgrundriß von Langwarden heute so charakteristisch ist, ist demnach verhältnismäßig spät entstanden, als Verbindung zwischen der älteren Kernsiedlung im Westen und der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichteten Laurentiuskirche im Osten. Das Straßendorf Langwarden unterscheidet sich genetisch also grundlegend von den auf Langwurten gelegenen Straßendörfern in den Marschen beiderseits der Emsmündung (Brandt 1977). Während diese im frühen Mittelalter entstanden, wurde das Straßendorf in Langwarden erst im 12./13. Jahrhundert angelegt. Außerdem verlief die Siedlungsachse in Langwarden nicht parallel zu einem als Hafen dienenden Prielufer, wie in den frühmittelalterlichen Langwurten, sondern die Straße verband lediglich zwei vorhandene Siedlungskerne, die sich auf den gegenüberliegenden Enden einer bereits Jahrhunderte vorher errichteten Wurt gebildet hatten.

Die für einen Markttort in der Marsch erforderliche Anbindung an das Netz der Wasserwege stellten in Langwarden die beiden nord-süd verlaufenden Priele westlich und östlich des Ortes her (Abb. 6). Die Grabungen und Bohrungen auf der Nordflanke der Wurt ergaben, daß man bis zum 13./14. Jahrhundert von dort aus über die Priele unmittelbar zum offenen Meer gelangen konnte. An dem Priel östlich der Laurentiuskirche (ehemals »Altes Sieltief«) zeigten Bohrungen und Suchgräben, daß dort im 12. Jahrhundert ein Anlege- und Verladeplatz gelegen hat (Brandt 1984b). Die Waren wurden anscheinend vom Schiff auf Wagen umgeladen, nachdem sich das Schiff bei Niedrigwasser hatte trocken fallen lassen und Wagen oder auch Träger unmittelbar bis zum Schiff hatten gelangen können. Bei dieser Art des Umschlags konnte man den Verladeplatz verlegen, je nachdem, wohin die Waren gebracht werden sollten. Aufwendigere Hafeneinrichtungen, die eine Platzkonstanz der Anlegestelle zur Folge gehabt hätten, waren nicht notwendig (Ellmers 1983).

Die historisch-geographischen Untersuchungen von R. Krämer ergaben eine deutliche Dreiteilung des Dorfes Langwarden, die sich vor allem in der neuzeitlichen Besitzstruktur widerspiegelt. Im äußersten Osten und Westen häuften sich Besitzungen von Kirche, Pastorat und Küsterei, während diese in dem straßendorfartigen Siedlungsteil fehlten (Krämer 1984, S. 111). Im Westen, im Bereich der frühmittelalterlichen Kernsiedlung, konzentrierte sich Besitz von Pastorat und Kirche um die ehemalige Pfarrkirche auf dem »Alten Kirchhof«; im Osten war die Laurentiuskirche umgeben von Hausstellen, die der Kirche, dem Pastorat und der Küsterei gehörten und ursprünglich wohl das Ausstattungsgut der Laurentiuskirche gebildet hatten.

Die mittelalterliche Entwicklung von Langwarden können wir also folgendermaßen zusammenfassen: Die Wurt, die in der Römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit errichtet und um die Mitte des 5. Jahrhunderts aufgegeben worden war, nahmen seit dem 8./9. Jahrhundert Neusiedler wieder in Besitz, und zwar in Gestalt einer Kernsiedlung im äußersten Westen der Wurt. Diese kleine Siedlung, in der später die Pfarrkirche errichtet wurde, erweiterte man im 10. Jahrhundert etwas nach Osten hin. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde im äußersten Osten der Wurt die Laurentiuskirche gebaut. Zwischen diesen beiden Kernen entstand dann das Straßendorf. Der Bau der Laurentiuskirche und die Siedlungserweiterung sind sicherlich im Zusammenhang zu sehen mit Handelsaktivitäten, die etwa ein Jahrhundert später noch in der Urkunde von 1307 überliefert sind. Die Rolle als Mittelpunktsort im nördlichen Rüstringen/Butjadingen verlor Langwarden anscheinend im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Mit der Eroberung Butjadingens durch den Grafen von Oldenburg und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg (1514) wurde das Kirchspiel Langwarden zwischen den Vogteien Burhave und Eckwarden aufgeteilt. Burhave entwickelte sich seit dem 16. Jahrhundert immer stärker zum neuen Mittelpunkt und trat gewissermaßen die Nachfolge von Langwarden an.

Zusammenfassung

Überblicken wir die archäologischen Ergebnisse zur Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung in der Butjadinger Marsch, so ergibt sich, daß bei der Wiederbesiedlung der Marsch im frühen Mittelalter prähistorische Wurtten wieder in Besitz genommen wurden. Außerdem legte man auch Flachsiedlungen an, die bereits früh, seit dem 8. Jahrhundert, zu Wurtten aufgehöhht wurden, wie z.B. die Dorfwurt Niens. Dieses Wurtendorf war im frühen Mittelalter wirtschaftlich durch Viehhaltung und Ackerbau geprägt. Daneben gab es Gewerbe, das man zumeist wohl in Form von Nebenerwerb betrieb. Im 12./13. Jahrhundert erfolgte sowohl in der hohen Marsch als auch im Sietland ein Siedlungsausbau: in der hohen Marsch durch Verdichtung des vorhandenen Siedlungsnetzes, im Sietland durch Erschließung ganz neuer Siedlungsgebiete. Eine Ausbausiedlung in der hohen Marsch stellt die Wurt Sievertsborch dar, die zudem bezeugt, daß es auch in einer friesischen Landesgemeinde des hohen Mittelalters wirtschaftlich-soziale Differenzierungen gab, die zur räumlichen Absonderung von Angehörigen der Oberschicht führten. Die Besiedlung des Sietlandes, seine systematische Entwässerung und der Bau von Deichen erweiterte das Siedlungsland erheblich. Dieser Siedlungsausbau hatte zur Folge, daß neben der Landwirtschaft in immer stärkerem Maße der Handel eine Rolle spielte, der seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts auch in den schriftlichen Quellen erwähnt wird (Lübbing 1927). Träger des Handels waren große Bauern, die in diesem ländlichen Gebiet die Oberschicht darstellten. Diese großen Bauern dürften auch diejenigen gewesen sein, die die zweite Kirche in Langwarden (Laurentiuskirche) errichteten, um sich dort ihrem gestiegenen Selbstbewußtsein entsprechend ein geistlich-kirchliches und auch politisches Zentrum zu schaffen. Langwarden entwickelte sich im Mittelalter zum kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt im nördlichen Teil des Gaus und der späteren Landesgemeinde Rüstringen. In den Ausbaustadien von Langwarden spiegelt sich die Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung seines Umlandes vom frühen bis zum späten Mittelalter.

Summary

Medieval settlements in the clay district of Butjadingen (Landkreis Wesermarsch, Lower Saxony). Preliminary results of excavations.

Archaeological investigations in the clay-district of Butjadingen situated between the Jade Bay and the mouth of River Weser showed, that dwelling-mounds (Wurtten), erected in Roman Iron Age and abandoned during the 4th/5th centuries A.D., were resettled in the Early Middle Ages. At the same time, since the end of the 7th century settlements on flat ground were founded, but already during the 8th century man began to raise these dwelling places and a second generation of dwelling-mounds developed, e.g. the dwelling-mound of Niens. In this village stock-farming and husbandry were most important, but besides that inhabitants carried on various handicraft, e.g. weaving, carving bone and antler.

During the 12th/13th centuries new settlements were established. On the slightly higher coastal walls, the main settlement area until the 12th century, only a few

new settlements were founded, e.g. the dwelling-mound of Sievertsborch near Niens. There was erected a small manor-house. Its owner presumably was a big farmer, whose economic and social position differed from that of other farmers. Those big farmers formed the leading group in the Frisian »Landesgemeinden« during the 12th/13th centuries.

At the same time man took possession of the lower interior parts of the clay district by draining marshy area and building dikes. Farmland and meadows expanded considerably and agriculture flourished. Besides this commercial activities played an important part, carried on by big farmers. They presumably founded the second church at Langwarden, one of the little commercial centres within the coastal area. The growth of this village reflected the economic development of its hinterland during the Middle Ages.

Literatur

- Bantelmann, A.*, 1975: Die frühgeschichtliche Marschensiedlung beim Elisenhof in Eiderstedt. Landschaftsgeschichte und Baubefunde. Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins A 1, Bern/Frankfurt a.M.
- Borremans, R.* u. *Warginaire, R.*, 1966: La céramique d'Andenne. Recherches de 1956–1965, Rotterdam.
- Brandt, K.*, 1977: Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters zwischen Ems- und Wesermündung. Ein Vorbericht über archäologisch-historische Untersuchungen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 5, S. 121–144.
- Derselbe*, 1979: Siedlung und Wirtschaft in der Emsmarsch während des frühen und hohen Mittelalters. Historisch-siedlungsarchäologische Untersuchungen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 13, S. 155–185.
- Derselbe*, 1980: Die Höhenlage ur- und frühgeschichtlicher Wohnniveaus in nordwestdeutschen Marschengebieten als Höhenmarken ehemaliger Wasserstände. Eiszeitalter und Gegenwart 30, S. 161–170.
- Derselbe*, 1984a: Der Fund eines mittelalterlichen Siels bei Stollhammer Ahndeich, Gemeinde Butjadingen, Kreis Wesermarsch, und seine Bedeutung für die Landschaftsentwicklung zwischen Jadebusen und Weser. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 15, S. 51–64.
- Derselbe*, 1984b: Medieval harbour settlements in the marshland between Ems and Weser, Northwestern Germany. In: Second Conference on Waterfront Archaeology in North European Towns, Bergen (im Druck).
- Deike, L.*, 1959: Die Entstehung der Grundherrschaft in den Hollerkolonien an der Niederweser. Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 27, Bremen.
- Ellmers, D.*, 1983: Warenumschatz zwischen Schiff und Wagen im Wasser. Deutsches Schiffsarchiv 6, S. 209–241.
- Finckenstein, A.* Finck v., 1975: Die Geschichte Butjadingens und des Stadlandes bis 1514. Oldenburger Studien 13, Oldenburg.
- Fliedner, D.*, 1970: Die Kulturlandschaft der Hamme-Wümme-Niederung. Gestalt und Entwicklung des Siedlungsraumes nördlich von Bremen. Göttinger Geographische Abhandlungen 55, Göttingen.

- Gandert, O.-F.*, 1954: Ur- und Frühgeschichte. In: M. Hannemann(Hg.), Der Landkreis Wesermarsch, Bremen-Horn, S. 104–107.
- van Giffen, A. E.*, 1940: Een systematisch onderzoek in een der Tuinster Wierden te Leens. 20.–24. Jaarverslag van de Vereeniging voor Terpenonderzoek, 1 mei 1935 – 30 april 1940, S. 26–117.
- Haarnagel, W.*, 1938: Die Besiedlung der Nordseemarsch in Niedersachsen. Niedersachsen, September 1938.
- Derselbe*, 1939: Der Ursprung des Niedersachsenhauses. In: G. Schwantes (Hg.), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Hildesheim, S. 256–277.
- Derselbe*, 1950: Das nordwesteuropäische dreischiffige Hallenhaus und seine Entwicklung im Küstengebiet der Nordsee. Neues Archiv f. Niedersachsen 15, S. 79–91.
- Derselbe*, 1954: Die Grabungen in der Wesermarsch und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte dieses Küstenabschnittes. In: M. Hannemann (Hg.), Der Landkreis Wesermarsch, Bremen-Horn, S. 107–109.
- Derselbe*, 1955: Die frühgeschichtliche Handelssiedlung Emden und ihre Entwicklung bis ins Mittelalter. Emdener Jahrbuch 35, S. 9–78.
- Derselbe*, 1976: Die Marschen- und Wurtensiedlungen im Elbe-Weser-Winkel. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 30, Mainz, S. 1–22.
- Derselbe*, 1981: Fragen zur Hausrekonstruktion der Grundrisse von Einswarden aus der Zeit um Christi Geburt. Offa 37, 1980 (1981), S. 101–109.
- Haiduck, H.*, 1979: Die mittelalterlichen Kirchen des Landes Wursten und ihr Inventar, Bremerhaven.
- Hofmeister, A. E.*, 1979 u. 1981: Besiedlung und Verfassung der Stader Elbmarschen im Mittelalter. Teil I u. II. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 12 u. 14, Hildesheim.
- Koolman, A.*, 1951: Weeners Eintritt in die Geschichte. In: Das tausendjährige Weener in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von der Stadt Weener, Weener, S. 16–25.
- Krämer, R.*, 1984: Historisch-geographische Untersuchungen zur Kulturlandschaftsentwicklung in Butjadingen, mit besonderer Berücksichtigung des mittelalterlichen Marktorts Langwarden. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 15, S. 65–125.
- Krüger, E.*, 1941: Kulturspuren im Nordbutjadinger Watt. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 2, S. 59–90.
- van Lengen, H.*, 1980: Stadtbildung in Ostfriesland im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 52, S. 39–57.
- Lobbedey, U.*, 1968: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3, Berlin.
- Lübbing, H.*, 1927: Der Handelsverkehr zur Zeit der friesischen Konsulatsverfassung in Rüstringen und den Nachbargebieten. Oldenburger Jahrbuch 31, S. 117–180.
- Lüdtke, H.*, 1982: Die mittelalterliche Keramik von Schleswig. Ausgrabung »Schild« 1971–1975. Diss. phil. Hamburg 1982. Demnächst: Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 4, Neumünster.

- Müller-Wille*, M., 1982: Zehn Karten zur Besiedlung der Nordseemarschen. *Offa* 38, 1981 (1982), S. 193–210.
- Reinhardt*, W., 1965: Studien zur Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes in den Seemarschen der ostfriesischen Westküste. *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 8, S. 73–148.
- Derselbe*, 1969: Die Orts- und Flurformen Ostfrieslands in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung. In: J. Ohling (Hg.), *Ostfriesland im Schutze des Deiches* 1, Pewsum, S. 201–375.
- Roelvelde*, W., 1976: The Holocene Evolution of the Groningen Marine-Clay District. *Berichten van de Rijksdienst voor Oudheidkundig Bodemonderzoek. Supplement* 24, 1974, 's-Gravenhage 1976.
- Robwer*, B., 1937: *Der friesische Handel im frühen Mittelalter*. Diss. phil. Kiel.
- Schmid*, P., 1957: Die vorrömische Eisenzeit im nordwestdeutschen Küstengebiet. *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 6, S. 49–120.
- Derselbe*, 1969a: Die vor- und frühgeschichtlichen Grundlagen der Besiedlung Ostfrieslands nach der Zeitenwende. In: J. Ohling (Hg.), *Ostfriesland im Schutze des Deiches* 1, Pewsum, S. 105–200.
- Derselbe*, 1969b: Bemerkungen zur Datierung der jüngsten Siedlungsphase auf der Dorfwurt Feddersen Wierde, Kreis Wesermünde. *Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 4, S. 158–169.
- Derselbe*, 1977: Zur chronologischen Auswertung von Siedlungsfunden des 4.–5. Jahrhunderts n. Chr. im Küstengebiet zwischen Elbe und Weser. In: G. Kosack u. J. Reichstein (Hgg.), *Archäologische Beiträge zur Chronologie der Völkerwanderungszeit*. *Antiquitas Reihe* 3, 20, Bonn, S. 29–41.
- Schmidt*, H., 1973: Adel und Bauern im friesischen Mittelalter. *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 45, S. 45–95.
- Derselbe*, 1978: Zum Aufstieg der hochmittelalterlichen Landesgemeinden im östlichen Friesland. In: *Kollegium der Ostfriesischen Landschaft* (Hg.), *Res Frisicae*. *Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands* 59, Aurich/Leer, S. 11–27.
- Derselbe*, 1984: Die beiden Kirchen von Reepsholt. Überlegungen zum Wechselverhältnis von Kirchenbau und Gemeinde im hochmittelalterlichen Ostfriesland. In: *Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte*. Zum 65. Geburtstag von H. Patze, hg. von D. Brosius und M. Last, Hildesheim, S. 75–94.
- Schütte*, H. u. *Rink*, O., 1935: Warfen über einer Flachsiedlung in Golzwarderwarp. *Oldenburger Jahrbuch* 38, 1934 (1935), S. 141–179.
- Schwarz*, W., 1983: Erkenntnisse über die Lage des Stiftes in Reepsholt. Bericht über eine archäologische Probeuntersuchung. In: *Stift und Kirche zu Reepsholt*, hg. von der Ostfriesischen Landschaft, Aurich, S. 67–83.
- Tenge*, O., 1912: *Der Butjadinger Deichband*. Mit Kartenband, Oldenburg.
- Tidow*, K. u. *Schmid*, P., 1979: Frühmittelalterliche Textilfunde aus der Wurt Hessens (Stadt Wilhelmshaven) und dem Gräberfeld von Dunum (Kreis Friesland) und ihre archäologische Bedeutung. *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 13, S. 123–153.

Waterbolk, H. T. u. *Boersma*, J. W., 1981: Bewoning in voor- en vroeghistorische tijd. In: W. J. *Formsma* u.a. (Hgg.), *Historie van Groningen, Stad en Land*. 2. Auflage, Groningen.

Rosemarie Krämer

Landesausbau und mittelalterlicher Deichbau in der hohen Marsch von Butjadingen

Ergebnisse historisch-geographischer Untersuchungen¹

Mit 5 Abbildungen

I. Einleitung²

Auf Grund kleinräumiger Studien sowohl im Gelände als auch auf der Basis archivalischer Quellen ist beim heutigen Forschungsstand davon auszugehen, daß die geschlossenen Küstendeichlinien, die man gewöhnlich mit dem Stichwort Deich assoziiert, lediglich das letzte Stadium eines sich ganz allmählich über 200 bis 300 Jahre hin entwickelnden Deichwesens waren. Dieses nahm seinen Anfang im niedersächsischen Küstengebiet nicht vor dem 11. Jahrhundert und manifestierte sich zunächst nur in niedrigen, oft ringförmig angelegten Wällen, die zum Schutze bewirtschafteter Fluren errichtet worden waren. Als methodisch richtungweisend in der Erforschung von mittelalterlichem Deichbau und Landesausbau sind die Arbeiten von H. Halbertsma, J. Hövermann, W. Reinhardt und H. Stoob zu nennen³.

¹ Dem Beitrag liegt ein Vortrag auf der 10. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Aurich, 21.-24. September 1983) zugrunde. Vgl. dazu auch den Tagungsbericht von M. Müller-Wille in diesem Bande!

Die Abbildungen (2-5) und Reproduktionen wurden dankenswerterweise von den Herren W.-D. Wisselinck, S. Haupt und G. Sagkob am Niedersächsischen Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven angefertigt.

² Die Ausführungen nehmen Bezug auf umfassendere historisch-geographische Untersuchungen zur Kulturlandschaftsentwicklung Butjadingens, die im Rahmen eines durch das Land Niedersachsen finanzierten Forschungsprojektes während der Jahre 1979 bis 1981 am Niedersächsischen Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven durchgeführt wurden, und zwar in Ergänzung zu siedlungsarchäologischen Untersuchungen durch K. Brandt in Langwarden und dessen Umland. Siehe dazu: Krämer, R., Historisch-geographische Untersuchungen zur Kulturlandschaftsentwicklung in Butjadingen. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Bd. 15, Hildesheim 1984, S. 65-125. Brandt, K., Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung in der Marsch von Butjadingen (Landkreis Wesermarsch). Vorläufige Ergebnisse archäologischer Untersuchungen. In: Siedlungsforschung, Bd. 2, Bonn 1984. Derselbe, Historisch-archäologische Untersuchungen in mittelalterlichen Handelsorten in der Marsch zwischen Ems- und Wesermündung. In: Van Doorselaer, Ar. (Hg.), De Merovingische beschaving in de Scheldedellei. = Westvlaamse Archaeologica Monografieen 2, Kortrijk 1981, S. 249-264. Derselbe, Vorläufige Grabungsberichte in den Nachrichten des Marschenrates, Wilhelmshaven, Heft 15 (1978), S. 18-19; Heft 16 (1979), S. 16-17; Heft 17 (1980), S. 24-25; Heft 18 (1981), S. 22-23; Heft 19 (1982), S. 23-24.

³ Halbertsma, H., Terpen tussen Vlie en Eems. Een geografisch-historische benadering. Atlas und

Die hier vorgestellten Untersuchungen beschränken sich auf die 'hohe Marsch' von Nordwest-Butjadingen, eine ausgeprägte Seemarschenlandschaft, die ausschließlich aus alten Marschböden besteht und bereits um Christi Geburt besiedelt wurde. Das Untersuchungsgebiet endet im Süden am sogenannten 'Mitteldeich', der sich von West nach Ost durch ein ausgedehntes Niederungsgebiet zieht und als etwaige Begrenzung gegen ein südlich anschließendes, niedrig gelegenes Marsch-Moorgebiet und gegen die hohe Marsch des sogenannten Stadlandes gelten kann.

II. Zur geographischen Situation von Butjadingen

Die heute halbinselartige Gestalt Butjadingens ist das Ergebnis mittelalterlicher Meereseinbrüche. Im hohen Mittelalter noch stellte Butjadingen den nordöstlichen Bereich der eine politische Einheit bildenden »terra« Rüstringen dar, welche auch einen Teil der jeveländischen Küste und das gesamte Kulturlandschaftsareal im heutigen Jadebusengebiet umfaßte (Abb. 1).

Obgleich die historische Forschung sich lange Zeit nicht auf die maßgeblichen Daten der den Beginn des Jadebuseneinbruches markierenden Sturmfluten einigen konnte, ist es nach eingehenden neueren Untersuchungen, vor allem durch W. Reinhardt⁴, wahrscheinlich, daß erst seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert mit Veränderungen im Gebiet des heutigen Jadebusens zu rechnen ist. Dabei diente die pleistozäne Jaderinne als Einfallspforte für die Fluten. Die Auswirkungen der Luciaflut von 1287 können vermutlich für die Gliederung des bislang einheitlichen Rüstringen in 'Bovenjadingen' und 'Butenjadingen' verantwortlich gemacht werden⁵. Besonders erschüttert wurde Butjadingen durch die Marcellusflut von 1362, als deren Folge der Hayenschloot einbrach und sich die Heete beträchtlich vertiefte und verbreiterte⁶. Seine größte Ausdehnung erreichte der Jadebusen schließlich mit der Antoniusflut von 1511. Anschauliche Belege über die Veränderungen der Butjadinger Küstengestalt liegen erst seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert vor, als großmaßstäbliche Weserkarten angefertigt wurden⁷.

Textband. Groningen 1963. Hövermann, J., Die Entwicklung der Siedlungsformen in den Marschen des Elb-Weser-Winkels. = Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 56, Remagen 1951. Reinhardt, W., Küstenentwicklung und Deichbau während des Mittelalters zwischen Maade, Jade und Jadebusen. In: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, Bd. 59, Aurich 1979, S. 17-61. Stoob, H., Landesausbau und Gemeindebildung an der Nordseeküste im Mittelalter. In: Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.): Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen, Bd. 1. = Vorträge und Forschungen Bd. 7, Stuttgart 1964, S. 365-422.

⁴ Reinhardt, W., 1979 (wie Anm. 3), S. 33 ff.

⁵ Finckenstein, A. Graf Finck von, Die Geschichte Butjadingens und des Stadlandes bis 1514. = Oldenburger Studien, Bd. 13, Oldenburg 1975, S. 18 ff.

⁶ Siehe dazu: Brandt, K., Der Fund eines mittelalterlichen Siels bei Stollhammer Ahndeich, Gemeinde Butjadingen, Kreis Wesermarsch, und seine Bedeutung für die Landschaftsentwicklung zwischen Jadebusen und Weser. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Bd. 15, Hildesheim 1984, S. 51-64.

⁷ Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg Best. 298 Z Nr. 207 u.a.m.

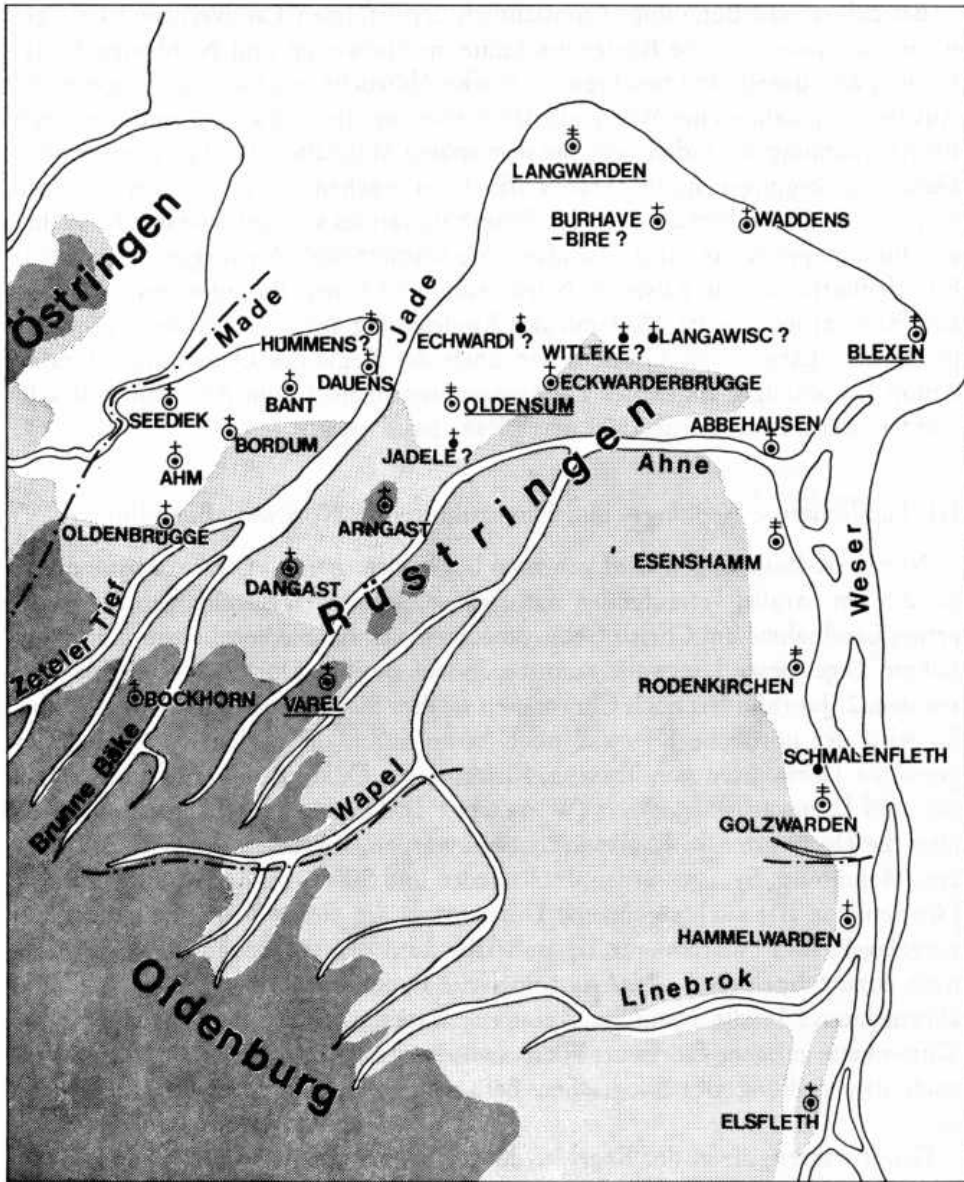


Abb. 1: Küstenverlauf in Rüstringen im 13. Jahrhundert (1164?)

(nach A. Graf Finck von Finckenstein 1975).

Betrachtet man Butjadingen hinsichtlich der erfolgten Landverluste bzw. -gewinne, so lassen sich die Küstenabschnitte im Südwesten und Nordosten Butjadingens als äußerst labil beschreiben. Starke Abbrüche machten die Aufgabe und Ausdeichung zahlreicher Wurtendörfer notwendig. Im Südwesten sind die durch die Ausräumung des Jadebusens seit dem späten Mittelalter ständig zunehmenden Gezeitenbewegungen dafür verantwortlich zu machen, im Nordosten hingegen war eine zyklische Verlagerung des Weserhauptarmes von der Wurster Küste hin zur Butjadinger Küste für die Landverluste bestimmend⁸. Als vergleichsweise stabil offenbarte sich die Küste im Nordwesten und Osten Butjadingens. Nördlich von Ruhwarden konnte 1531 mit der Eindeichung des ca. 1000 ha großen sogenannten 'Langwarder Grodens' ein unter der Regie des Oldenburger Grafen Anton I. großzügig angelegtes Landgewinnungsprojekt zum Abschluß gebracht werden. Bei Blexen wurde 1539 der 'Blexer Sand' gewonnen.

III. Landschafts-, Siedlungs- und Flurstrukturen in Nordwest-Butjadingen

Nordwest-Butjadingen wird von zwei bogenförmig und in einem Abstand von ca. 2,5 km parallel verlaufenden natürlichen Uferwällen durchzogen. Bei einer ersten Landnahme um Christi Geburt machten sich die Siedler die von Natur aus höhere Lage dieser Uferwälle zunutze, indem sie ihre Dörfer darauf anlegten; seit dem 2. Jahrhundert nach Chr. bauten sie ihre Siedlungsplätze zu Wurtten aus. So wird der nördliche Uferwall noch heute durch die perlenartig aneinander gereihten Dorfwurten von Tossens, Kleintossens, Düke, Ruhwarden, Mürrwarden und Langwarden markiert (Wurtenkette I). Der südliche Uferwall läßt sich über die Dorfwurten von Sinswürden, Eckwarden, Roddens, Seeverns, Süllwarden, Hasenburg, Syuggewarden, Hollwarden und Sillens bis nach Isens verfolgen (Wurtenkette II); auch vereinzelt Dorfwurten, die dieser Wurtenkette nördlich vorgelagert sind (Wurtenkette IIa und IIb), sind dem südlichen Uferwall genetisch zuzurechnen (Abb. 2). Archäologische Funde lassen diese Siedlungen verallgemeinernd in die römische Kaiserzeit datieren. Die unweit der südlichen Wurtenkette gelegene Dorfwurt Niens stellt insofern einen Sonderfall dar, als sie nach den siedlungsarchäologischen Befunden eine frühmittelalterliche Anlage ist⁹.

Gehöftwurten, die in der Regel ins Mittelalter zu datieren sind, liegen gehäuft in der Umgebung der Dorfwurten, wobei insbesondere die südliche Wurtenkette ins Auge fällt (vgl. Abb. 4). Zwischen die beiden beschriebenen höher gelegenen Wälle ist ein Niederungs- oder Sietlandgebiet eingebettet, welches nach unterschiedlicher Belegenheit als 'Mirre' (sumpfiges, vermoortes Gelände¹⁰), 'Burmeide' (von der Bauernschaft genutztes Mähland) und, weiter im Osten, auch als 'Wisch' (niedrig gelegenes Wiesenland) bezeichnet wird. Es ist, von vereinzelt in seinen Randbereichen vorkommenden niedrigen Gehöftwurten abgesehen, frei von Wurtten.

⁸ Homeier, H., Beiheft zu: Niedersächsische Küste, Historische Karte 1:50000, Nr. 11, Norderney 1969, S. 8. ⁹ Brandt, K., Beitrag in diesem Band.

¹⁰ Friedrichsen, H., Älteste friesische Orts- und Flurnamen im Jeverland. In: Der Historien-Kalender auf das Jahr 1983, 146. Jg., Jever 1983, S. 50-55.

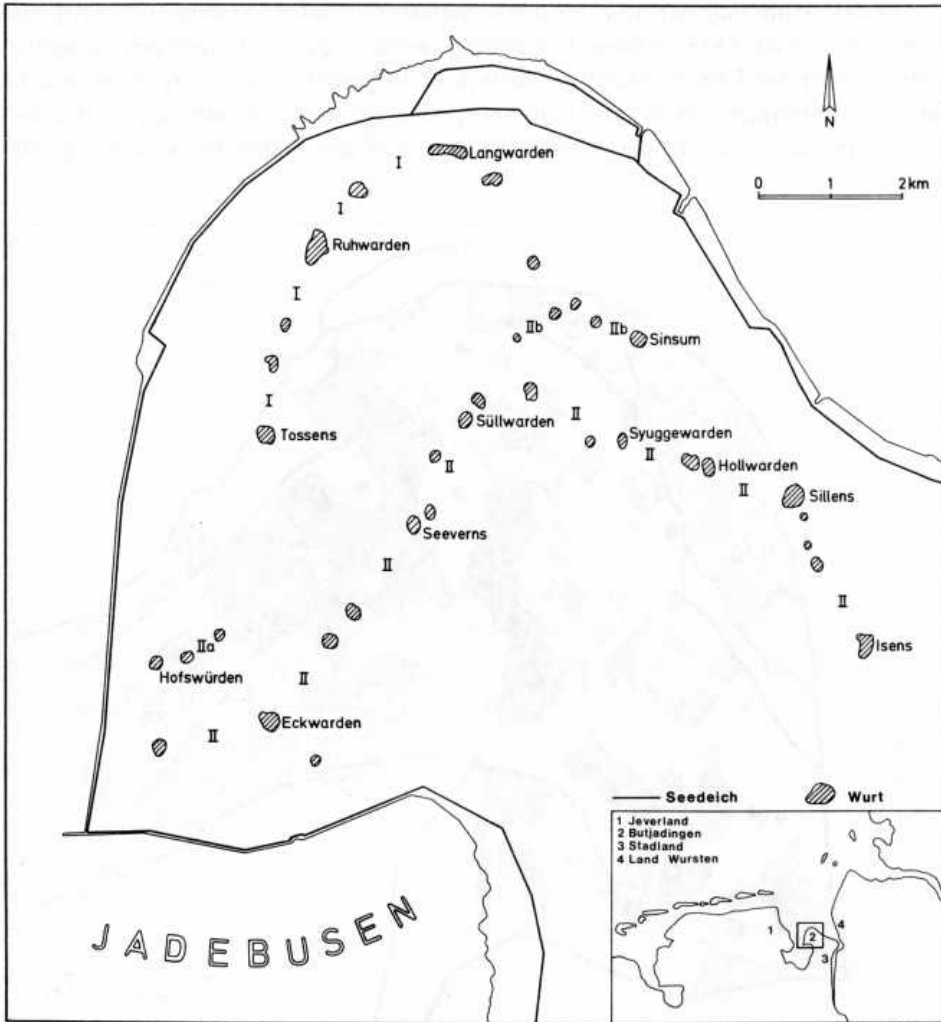


Abb. 2: Wurtenketten in Nordwest-Butjadingen.

Ein ausgedehntes Niederungsgebiet schließt sich an den südlichen Uferwall bis über das Kirchdorf Stollhamm hinaus an. Es wird in seiner Gesamtheit als 'Wisch' bezeichnet. Während diese bis etwa zum Mitteldeich keine nennenswerten Wurten aufzuweisen hat, fällt der südlich desselben gelegene Bereich durch eine Vielzahl von mehrfach regelmäßig in Reihen angeordneten Gehöftwurten auf (vgl. Beitrag Brandt, Abb. 5). Obwohl dieser gerade für Fragen des mittelalterlichen Landesausbaus von der hohen Marsch Butjadingens aus von großem Interesse war, konnte er doch wegen der ihm innewohnenden eigenen Problematik in den hier dargelegten Untersuchungen nicht weiter berücksichtigt werden¹¹.

¹¹ Die siedlungshistorische Untersuchung dieses Gebietes ist derzeit Thema einer von Johannes Ey

Auf der Grundlage der im Zuge der Urkatasteraufnahme erstellten Kirchspielskarten von etwa 1845 (Maßstab 1:20000) wurden die im Untersuchungsgebiet vorherrschenden Parzellenformen kartiert. Dabei wurde es als ausreichend erachtet, eine Differenzierung zwischen unregelmäßigen und regelmäßigen Blöcken sowie Streifen vorzunehmen (Abb. 3)¹². Das auf den ersten Blick unruhig wir-

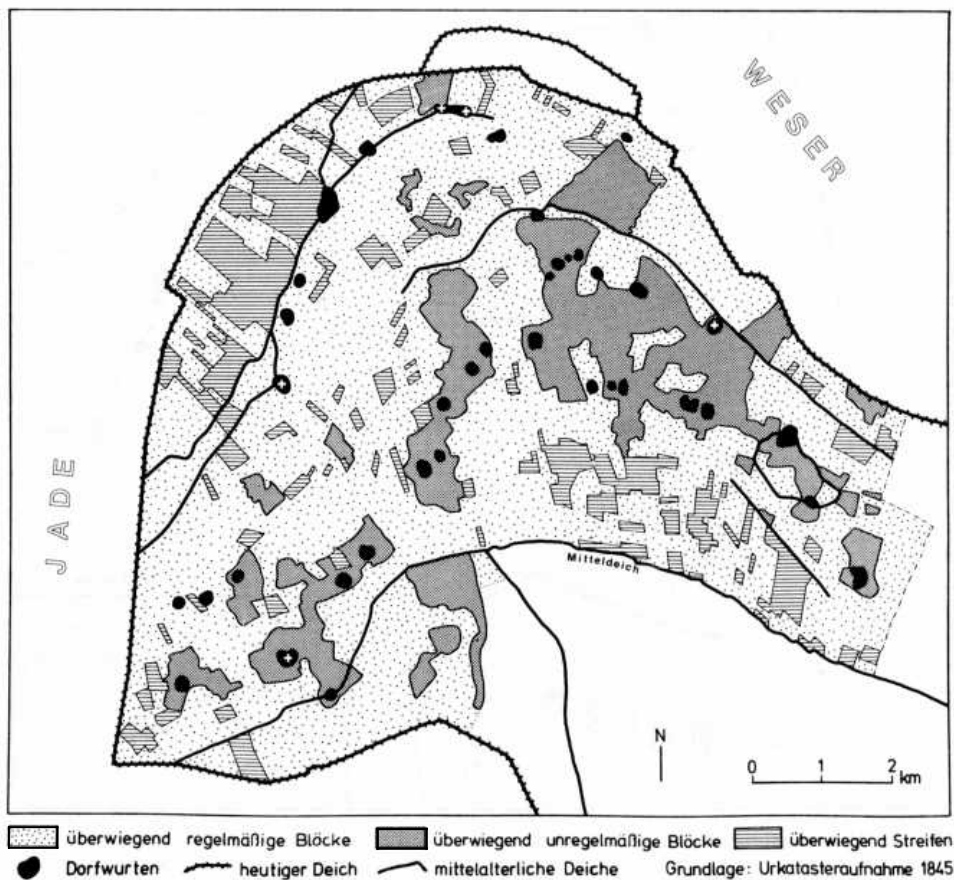


Abb. 3: Parzellenformen in der hohen Marsch von Nordwest-Butjadingen.

kende Flurbild läßt bei genauer Betrachtung eine deutliche Struktur erkennen: Die unregelmäßigen Blöcke treten konzentriert in der Umgebung der den südlichen Uferwall begleitenden Dorfwurten auf. Es handelt sich um Parzellen, deren begrenzende Gräben häufig einen mäandrierenden Verlauf aufweisen und somit das natürliche Entwässerungsnetz der Marsch aus der Zeit vor der Bedeichung widerspiegeln (vgl. Beitrag Brandt, Abb. 1). Der Verband der unregelmäßigen

an der Universität Göttingen in Arbeit genommenen Dissertation. Zu den siedlungsarchäologischen Ergebnissen der Wurtenbohrungen und -grabungen siehe den Beitrag von K. Brandt in diesem Band.

¹² Zur Terminologie siehe Lienau, C. und Ublig, H., Flur und Flurformen. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft, Bd. 1, Gießen 1978, 2. Aufl.

Blöcke stellt die sogenannten Flurkerne dar, mithin die am frühesten von den Wurtenbewohnern genutzten Wirtschaftsflächen. Innerhalb dieser Flurkerne liegen auch zahlreiche Gehöftwurten. Während sie im Bereich der südlichen Wurtenkette gut auszumachen sind, sucht man bei den in Küstennähe gelegenen Dorfwurten vergeblich nach deutlich abzugrenzenden Flurkernen.

Die insgesamt dominierenden regelmäßigen Blöcke beiderseits der südlichen Wurtenkette charakterisieren bereits Zonen des Landesausbaus. Deutlich planmäßige Florausbauten in Form von Streifen treten in größeren Verbänden – von den jungen Grodenländereien im Nordwesten einmal abgesehen – nur in der Niederung der 'Wisch' südlich von Süllwarden/Isens auf.

Die Ausweisung von Flurkernen und Florausbauten in der hohen Marsch von Butjadingen leitet direkt über zu den ersten lenkenden und für die Gestaltung der Kulturlandschaft folgenreichen Eingriffen des Menschen in den Naturraum der amphibischen, durch Priele zerfurchten Marschenlandschaft, indem er die Entwässerung regulierte und Deichanlagen in Form von niedrigen Erdwällen errichtete. Mit dieser technischen Neuerung reagierte der Mensch auf zwei Faktoren: auf eine im wesentlichen seit dem 8. Jahrhundert nach Chr. einsetzende Meeres-transgression¹³ und auf eine das gesamte Mitteleuropa betreffende Bevölkerungszunahme¹⁴. Letztere machte eine Erhöhung des Nahrungspotentials notwendig, was wiederum nur durch Intensivierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft erreicht werden konnte.

IV. Der Gang der Bedeichung

1. Ringdeiche

Die Anfänge des Deichbaus in Butjadingen wurden nicht an der Küste, sondern weiter im Binnenland gemacht. Sie werden durch sogenannte Ringdeiche repräsentiert, niedrige Schutzwälle von Sommerdeichcharakter, welche relativ kleine, z.T. als Ackerland genutzte Areale ringförmig umschlossen. Man erbaute sie, um den Anbau von Getreide, geschützt vor Überflutungen mit Meereswasser, zu gewährleisten. Ringdeiche ermöglichten es, Teile der tiefliegenden, bislang extensiv genutzten Fluren in die einer intensiven Nutzung unterliegenden Wirtschaftsflächen einzubeziehen¹⁵. Sie können generell für die Dorfwurten im Bereich der südlichen Wurtenkette angenommen werden und sind etwa dort zu suchen, wo die durch unregelmäßige Blöcke gekennzeichneten Flurkerne in regelmäßige Parzellenformen übergehen.

Der Versuch, Ringdeiche zu rekonstruieren, bereitete einige Schwierigkeiten. Neben Geländebegehungen erwiesen sich die Interpretation historischer Karten, insbesondere der bei der Urkatasteraufnahme angefertigten Flurkarten im Maßstab 1:2000¹⁶, und die Auswertung schriftlicher, vor allem das Deich und Ent-

¹³ Haarnagel, W., Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Wiesbaden 1979, S. 2.

¹⁴ Abel, W., Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. Hamburg und Berlin 1978, 2. Aufl., S. 31 ff.

¹⁵ Reinhardt, W., Kein Deich – Kein Land – Kein Leben. = Schriftenreihe der Nordwestdeutschen Universitätsgesellschaft, Heft 62, Wilhelmshaven 1983, S. 9.

¹⁶ Archiv des Dezernates Vermessung (Dez. 207) bei der Bezirksregierung Weser-Ems in Oldenburg.

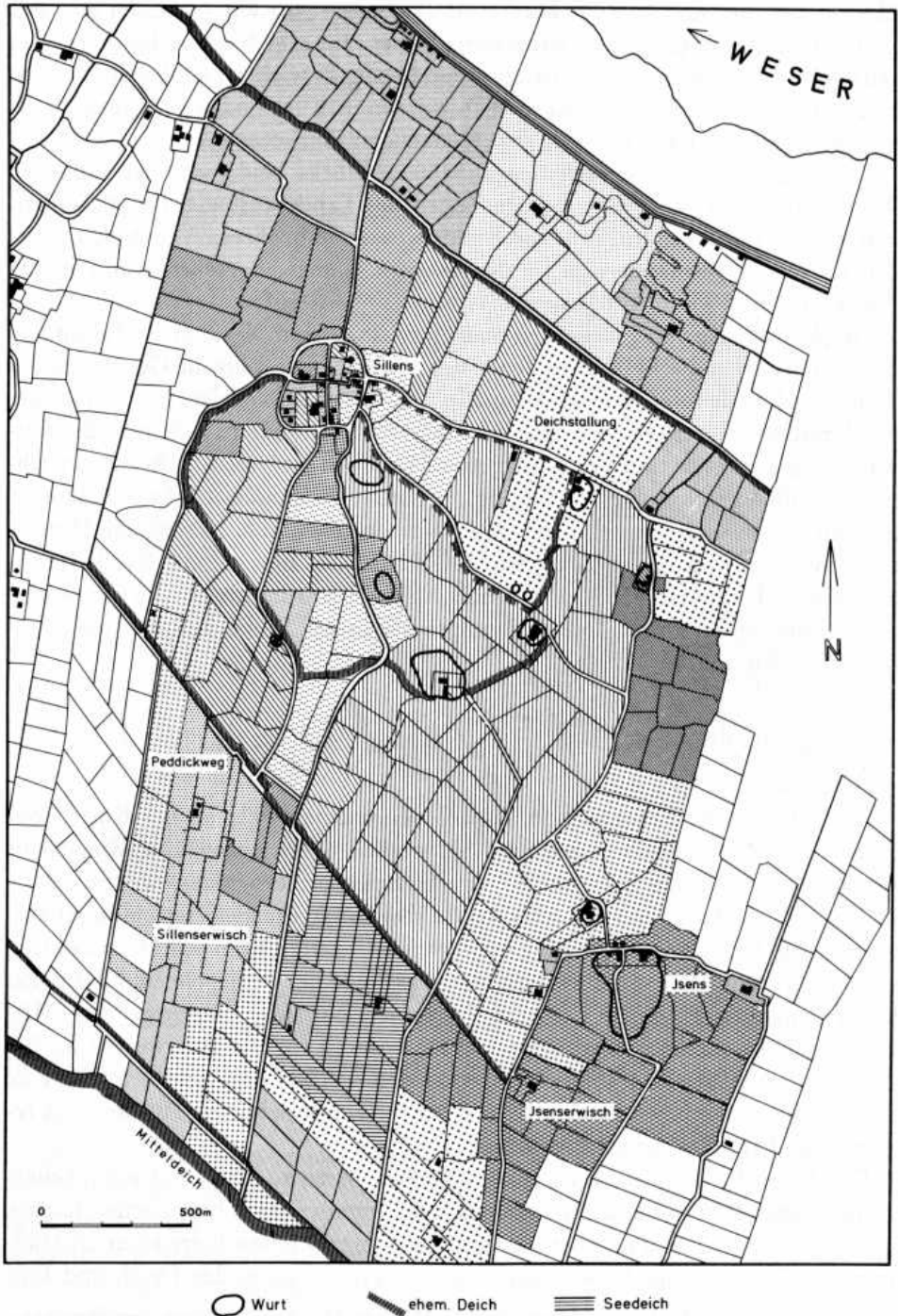


Abb. 4: Besitzverteilung in den Fluren von Sillens und Isens (Ksp. Burhave) 1845.

Legende zu Abb. 4:

- | | | | | | |
|---|---|---|----|---|---|
| 1 |  | von Häfen, Christ. Friedr., Sillens | 9 |  | Eden, Theis Wilh., Jsens |
| 2 |  | Fels, Hinr., Vechta | 10 |  | Hayssen, Wilh., Strohausen |
| 3 |  | Dunkhase, Joh. Hinr., Sillens | 11 |  | Renken, Johanne Gesine, Jsens |
| 4 |  | Addicks, Joh. Hinr., Sillens | 12 |  | von Negelein, Oldenburg |
| 5 |  | Cornelius, Joh. Hinr., Jsens | 13 |  | Hayessen, Hinr., Blexen |
| 6 |  | Harzmann, Anton, Erben, Sillens | 14 |  | Holler, Joh. Friedr., Ehefrau, Rodenkirchen |
| 7 |  | Hetzen, Hinr. und Ehefrau, Sillens | 15 |  | Schnuck, Margar. Helene, Langemehe |
| 8 |  | Francksen, Wilh., Stollhammer Mitteldeich | 16 |  | sonstige Besitzer |

wässerungswesen betreffender Quellen als unerläßliche methodische Hilfsmittel. Ein sicherer Nachweis für eine geschlossene, logisch zusammenzufügende Ringdeichanlage gelang allein in der Flur der Dorfwurt Sillens (Abb. 4 und 5/Faltkarte im Anhang). Hier lieferte die Zusammenschau von Wegeverläufen, Parzellegefüge und die Anordnung von Wurten überzeugende Argumente¹⁷. Von der Dorfwurt aus laufen spinnennetzartig mehrere Wege krumm in die südlich anschließende Flur hinein. Die beiden westlich gelegenen Wege ändern ihre Richtung in auffallender Weise nach Südosten. Diese Änderung wäre kaum verständlich, würde sie sich nicht an einer vorgegebenen Linie orientieren. Daß alte, funktionslos gewordene Deiche von den Wurtenbewohnern als Wege genutzt wurden, war in Marschregionen wegen des besonders zur Herbst- und Winterzeit schlecht begehbaren tonigen Kleibodens allgemein üblich. Ob der Ringdeich im Osten im Verlauf der von Sillens nach Blexen führenden Landstraße oder eines weiter südlich gelegenen grünen Weges zu suchen ist, muß unbeantwortet bleiben. Für letztere Annahme sprächen zwei deutliche, wurtenähnliche Geländeerhöhungen. In den Ringdeich sind mehrere Wurten eingebunden, von denen eine (Hofstelle Deharde) aufgrund ihrer Größe und einer Höhe von + 3,7m NN als Dorfwurt zu charakterisieren ist. Auch in dem vom Ringdeich umschlossenen Areal liegen zwei Gehöftwurten. Innerhalb des Ringdeiches überwiegen unregelmäßige Blöcke, außerhalb von ihm dagegen regelmäßige Blöcke. Im Gelände ist von einer Deicherhöhung heute nichts mehr zu erkennen. Dies darf nicht verwundern, vergegenwärtigt man sich, daß Ringdeiche lediglich niedrige Sommerdeiche waren, die noch im Mittelalter wieder funktionslos wurden und somit die Erde für andere Zwecke freigaben.

¹⁷ Bei der Rekonstruktion von Ringdeichen wurde im wesentlichen nach den von H. Stooß, 1964 (wie Anm. 3), S. 382 ff. beschriebenen Kriterien vorgegangen.

Bereits Ringdeiche erforderten auch die Anlage von Sielen, welche eine geregelte Entwässerung zu gewährleisten hatten. Diese muß man sich als einfache, aus Holz gezimmerte Durchlässe in Tunnel- oder Röhrenform vorstellen. Ein anschauliches Beispiel eines mittelalterlichen Sieles konnte unlängst in der Nähe von Stollhamm freigelegt werden¹⁸. Über das Alter des Ringdeiches liegen keine Hinweise vor. Entsprechende Anlagen in benachbarten Küstenregionen werden bevorzugt ins 11. Jahrhundert datiert¹⁹. Als Erbauer des Ringdeiches sind fraglos die Bewohner der Dorfwurt Sillens und der im Bereich des Ringdeiches gelegenen Wurten anzusprechen.

2. Landesausbau in die 'Wisch'

Ein Blick auf die südlich an den Sillenser Ringdeich anschließende Flur läßt weitere Ausbauphasen in die Niederung der 'Wisch' hinein erkennen (Abb. 4). Drei der bislang krumm durch das vom Ringdeich umschlossene Areal laufenden Wege werden jetzt um ca. 400 m geplant nach Süden verlängert. Wegansätze auf der Flurkarte von 1845 und Wegenamen wie »Peddickweg« und »Großhörner Weg«, die in einer Zuggrabenbeschreibung von 1713²⁰ genannt werden, deuten darauf hin, daß auf dieser Höhe vormals ein von Nordwest nach Südost verlaufender Weg vorhanden war, auf den die von Norden kommenden Wege einmündeten. Der Name »Peddickweg« birgt in sich den Hinweis auf einen Deich. Südlich an ihn schließt sich eine zweite Ausbauphase an. Regelmäßige Blöcke und vermehrt vorkommende Parallelstreifen spiegeln hier ein systematisches Entwässerungsnetz wider. Die von Norden kommenden Wege wurden vom 'Peddickweg' aus ein weiteres Mal, nun um etwa 1,5 km, verlängert und liefen jetzt schnurgerade auf den Mitteldeich zu. Eine Betrachtung des Flurbildes regt dazu an, parallel zu dem geschilderten 'Peddick'-Deich und etwa 100 m nördlich des Mitteldeiches einen weiteren Deich anzunehmen.

Die Flurbezeichnungen der 'Wisch' nördlich vom Mitteldeich sind an die Dorfwurten der südlichen Wurtenkette, nämlich Seeverns, Süllwarden, Syuggewarden, Hollwarden, Sillens, Isens u.a. angelehnt, lauten also Seevernerwisch, Süllwarderwisch, Sillenserwisch usf. Diese Namengebungen deuten darauf hin, daß der Landesausbau in die 'Wisch' von den Dorfwurten mit ihren jeweils zugehörigen Siedlerverbänden getragen wurde. Wenngleich Anschlüsse an den 'Peddick' nach Westen und Osten aufgrund der Archivalien nicht belegbar sind, scheint es wahrscheinlich, daß solche bestanden haben. Die so von den Wurtendörfern aus erbauten Deichabschnitte fügten sich vermutlich schließlich zusammen und bildeten eine geschlossene Deichlinie. Das unterscheidet sie grundlegend von den die Kernfluren der hohen Marsch schützenden Ringdeichen, die noch keine Verbindung zueinander hatten. Übereinstimmung bestand allerdings sicherlich in ihrem Charakter als Sommerdeiche.

Um eventuelle Zusammenhänge zwischen den Zonen des Landesausbaus von Sillens und der Trägerfunktion einzelner Wurtenbewohner der Flur Sillens nicht

¹⁸ Brandt, K., 1984 (wie Anm. 6).

¹⁹ Vgl. Reinhardt, W., 1979 (wie Anm. 3), S. 49 ff.; Stoob, H., 1964 (wie Anm. 3), S. 399; Haarnagel, W., Besiedlung des Landes Wursten. In: Der Landkreis Wesermünde, Hannover 1968, S. 160 f.

²⁰ Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg Best. 26 Nr. 212.

zu übergehen, wurde eine Besitzkartierung der den größeren Hofstellen zugehörigen Ländereien (Stand 1845) vorgenommen (Abb. 4). Eine Interpretation der Besitzverhältnisse wird dadurch stark eingeschränkt, daß durch Besitzwechsel, der bis 1845 bereits in erheblichem Maße stattgefunden hat, die Situation der ursprünglichen Landaufteilung stark verwischt wurde. Besonders in Sillens waren die Ländereien mehrerer Höfe durch Besitzkonzentration in die Hände weniger Besitzer gelangt.

Die Ländereien lagen meistens arrondiert. Innerhalb des Ringdeiches haben alle Höfe der Dorfwurt Sillens Landanteil. Hingegen verfügen bezeichnenderweise die in der südlich des Ringdeiches anschließenden 'Wisch' gelegenen Hofstellen über keine Ländereien in der Sillenser Kernflur. Südlich des 'Peddick'-Deiches liegt der Besitz ganz überwiegend in Händen dieser jüngeren, zu ebener Erde gebauten Höfe. Parallele Besitzstreifen, womöglich mit Hofanschluß, wie sie aus hochmittelalterlichen Kolonisationsgebieten bekannt sind, die darauf verweisen würden, daß die Urbarmachung der 'Wisch' von den Hofstellen der Altflur zu gleichen Teilen nach und nach vorangetrieben worden ist, sind nicht mehr festzustellen. Das Besitzbild des 19. Jahrhunderts läßt lediglich den Schluß zu, daß der Urbarmachung der Wischniederung die Neugründung von Hofstellen folgte. Daß es sich dabei um Ausbauhöfe handelt, deren Vorgängerstellen auf den wüsten Wurten in der Kernflur von Sillens zu suchen wären, ist durchaus möglich.

Bei der Frage nach dem Zweck von Deichanlagen in der 'Wisch' sei ein Blick auf den schon mehrfach erwähnten Mitteldeich erlaubt. Dieser ist heute zum Teil noch im Gelände zu erkennen und durchläuft darüber hinaus als Straße gleichen Namens ganz Butjadingen von West nach Ost. Er dürfte aus dem 14. Jahrhundert stammen. Sein Bau, von den nördlich gelegenen Kirchspielen getragen, war notwendig geworden, nachdem die spätmittelalterlichen Sturmfluten u.a. auch einschneidende Veränderungen in dem Niederungsgebiet der 'Wisch' bewirkten. So wurde vermutlich nach der Marcellusflut von 1362 die Heete-Rinne vertieft; sie stellte eine Verbindung zwischen Jade und Weser her und wurde fortan an Stelle der Ahne zum Grenzfluß zwischen Butjadingen und Stadland. Die Niederungen beiderseits der Heete erlangten durch ständige Überflutungen den Charakter von Außendeichländereien. Im Südwesten Butjadingens brach der Hayenschloot ein und ermöglichte ein ungehindertes Eindringen der täglichen Fluten bis ins Innerste Butjadingens. Das gesamte Gebiet südlich des Mitteldeiches war unbesiedelbar geworden und vor dem ausgehenden 15. Jahrhundert nicht wieder landfest zu machen. Das Kirchdorf Stollhamm wird im Jahre 1500 erstmals urkundlich erwähnt²¹. Der Mitteldeich sollte verhindern, daß die hohe Marsch von Butjadingen durch Überschwemmungen aus Süden und Südwesten gefährdet würde. Zwar zeigt er zeitlich keinen Zusammenhang zu den beschriebenen Deichen des Landesausbaus in der Flur von Sillens auf, dennoch aber bestehen Ähnlichkeiten zwischen beiden in Bezug auf ihre Lage und Funktion. Der Bau des 'Peddick'-Deiches kann eigentlich nur aus der Motivation heraus erfolgt sein, die Gefahr von Überflutungen aus dem Süden abwenden zu wollen

²¹ *Rüthning*, G. (Hg.), Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. 3, Oldenburg 1927, Nr. 129.

bzw. zu müssen. Die durch geomorphologisch vorhandene Rinnen geprägte Heete – Ahne – Niederung mit einer Höhenlage von oft weniger als + 0,5 m NN war bereits im hohen Mittelalter für längerfristige Vernässungsphasen geradezu prädestiniert: Bei mangelnder Abflußmöglichkeit konnte es zu einem nach Norden gerichteten Wasserstau kommen²².

3. Die 'Deichstallung'

Für den Bereich, der zwischen den beiden Butjadingen prägenden Wurtenketten als Niederung eingelagert ist, haben die Untersuchungen ergeben, daß aktiver Küstenschutz auch hier zunächst von den Wurtendörfern der südlichen Wurtenkette aus betrieben wurde. Schriftliche Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts²³ ermöglichten die Rekonstruktion eines von West nach Ost verlaufenden Deiches in der Höhe von Niens/Burhave (Abb. 5, Faltkarte im Anhang). Die genaue Lokalisierung dieses Deiches – er sei in Anlehnung an die schriftlichen Quellen fortan als 'Deichstallung' bezeichnet – gelang über ca. 9 km; sie beschränkt sich auf die Kirchspiele Langwarden und Burhave.

Der zentrale Begriff, der die Rekonstruktion der 'Deichstallung' ermöglichte, ist »die Deichstallung« oder auch »der Deichstall«. Der Oldenburgische Deichbauer Hunrichs hat 1782 folgende Definition dafür gegeben: »Deichstahl . . . nennt man den Grund unter oder vor dem Deiche, welcher durch dessen Last fester zusammengedrückt ist; item der Grund, worauf ein Deich vorher gelegen hat«²⁴. Der älteste Beleg für 'Deichstallung' konnte bislang in dem vermutlich aus dem 13. Jahrhundert stammenden Nachtrag 'Das ist auch friesisches Recht' zu der Rüstringer Rechtsniederschrift 'Asegabuch' gefunden werden. In den Maßregeln zur Deichinstandhaltung wird der Begriff »dikstathul« erwähnt²⁵.

Im beginnenden 18. Jahrhundert war die 'Deichstallung' noch über größere Strecken erhalten; nördlich der Dorfwurt Sillens war sie sogar noch in Funktion. Nach der Sieltiefs- und Zuggrabenbeschreibung von 1735 mußte die 'Deichstallung' östlich des »Tedlenser Wischweges« (nordöstlich von Sillens) an einigen Stellen »von deren beykommenden verhöhet werden«²⁶. Daß sie im Bereich des Kirchspielortes Burhave, an dessen Kirche sie in einem Abstand von lediglich etwa 120 m nördlich vorbei führte, hingegen schon ganz abgetragen war, ist der Wendung »alter Deichstall, welcher alhie zum Lande genommen«, zu entnehmen²⁷.

²² Vgl. *Ehbrecht*, W., Landesherrschaft und Klosterwesen im ostfriesischen Fivelgo (970 – 1290). = Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung, Bd. 13, Münster 1974, S. 18 ff.

²³ Bonitätstabelle 1750 (Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg Best. 75 – 13 Ab Nr. 22); – Sieltiefs- und Zuggrabenbeschreibung von Burhave 1713 und 1735 (Best. 26 Nr. 212); – Sieltiefs- und Zuggrabenbeschreibung von Fedderwarden 1735 (Hofarchiv H.-H. *Francksen*, 2891 Ruhwarden/Butjadingen, Fach 30/31); – Patrimonialbuch des Kirchspiels Langwarden 1655 (Pfarrarchiv Langwarden Nr. 163 B).

²⁴ Zitiert nach *Lüders*, K., Von »Achterdeich« bis »Zwistdeich« – An der deutschen Nordseeküste gebräuchliche Deich- und Dammbzeichnungen, besonders aus älterer Zeit. In: Neues Archiv für Niedersachsen, Heft 12, Göttingen 1963, S. 311 – 331.

²⁵ *Buma*, W. J. und *Ebel*, W. (Hg.), Das Rüstringer Recht. = Altfriesische Rechtsquellen – Texte und Übersetzungen 1, Göttingen, Berlin, Frankfurt 1963, S. 90 f.

²⁶ Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg Best. 26 Nr. 212, Punkt VI.

²⁷ Ebenda, Burhaver Zuggrabenbeschreibung 1713, Punkt VI, 2.

Bezeichnenderweise trägt heute noch ein etwa 1,5 km langer grüner Weg nördlich von Sillens den Namen »Diekstallen«. Bei der Dorfwurt Niens ist der Name »Nienser Deichstrich« sowohl als Siedlungs- wie auch als Straßenbezeichnung überliefert. Entlang dieser Straße sind heute noch deutliche Geländeerhöhungen zu erkennen. Die Endung »-strich« deutet im Küstengebiet vielfach auf das Vorhandensein einer Deichreihensiedlung hin²⁸. Zur Zeit stehen auf der alten 'Deichstallung' noch zwei Höfe. Im beginnenden 18. Jahrhundert lagen hier, nach Aussage der schriftlichen Quellen, noch zusätzlich mindestens drei kleinbäuerliche Betriebe, außerdem zwei wüste Hausgrundstücke²⁹. Die kleinbäuerlichen Betriebe wurden Opfer der Auswirkungen der Flut von 1717. Ihre Ländereien wurden von den benachbarten, kapitalkräftigeren Hofstellen aufgekauft. Man muß sich also für die Zeit um 1700 hier eine ähnliche Deichreihensiedlung vorstellen, wie sie uns heute auf funktionslos gewordenen Küstendeichen noch begegnen (z.B. dem 'Schulstrich' zwischen Langwarden und Ruhwarden). Fragt man danach, wann der Nienser Deichstrich besiedelt wurde, so fällt der Blick auf die nahe gelegene Dorfwurt Niens, welche jetzt nur noch mit einem Hof bebaut ist. 1845 standen hier noch zwei Höfe. Nach den siedlungsarchäologischen Untersuchungen von K. Brandt³⁰ waren auf Niens bereits im 8./9. Jahrhundert 10 bis 15 Häuser vorhanden. Wann eine Entsiedlung von Niens stattfand, konnte zumindest bedingt durch eine Besitzerrückschreibung der in der Bauerschaft Niens vorhandenen Stellen geklärt werden: Um 1600 standen auf Niens auch nur zwei Höfe, so daß der Entsiedlungsvorgang sich zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert ereignet haben muß. Es ist gut vorstellbar, daß es u.a. ehemalige Wurtenbewohner waren, die sich auf der 'Deichstallung' niederließen, nachdem diese außer Funktion geraten war.

Fragt man nach der Funktion der 'Deichstallung', so hilft ein Blick auf das nördlich anschließende Gebiet weiter. Es handelt sich um das Niederungsgebiet der 'Mirre' und 'Burmeide' sowie des von Landverlusten verschont gebliebenen Restes eines in den schriftlichen Quellen des 18. Jahrhunderts ebenfalls als 'Wisch' bezeichneten Gebietes. Die 'Deichstallung' wurde offensichtlich als Schutz für die Ländereien im Bereich der südlichen Wurtenkette gegen Überflutungen aus Norden errichtet. Die Notwendigkeit eines derartigen Schutzes ist nur verständlich, wenn zum Zeitpunkt ihrer Bebauung noch kein unmittelbar an der Küste verlaufender Seedeich vorhanden war. Zahlreiche Priele, von denen einige als Vorgänger späterer Sieltiefe (wie zum Beispiel des Langwarder Sieltiefs) gewiß beträchtliche Breiten und Tiefen erreichten, standen den täglichen Fluten offen. Das Meerwasser konnte ungehindert in die Niederungen des Landesinneren eindringen, wo es möglicherweise nach größeren Überflutungen auch stehen blieb. Es muß also angenommen werden, daß die 'Deichstallung' älter ist als die erste geschlossene Küstendeichlinie in Butjadingen. Daß die nördliche Wurtenkette mit den darauf angelegten Dorfwurten und Ländereien noch keines Deich-

²⁸ Vgl. z. B. Swart, F., Zur friesischen Agrargeschichte. = Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 145, Leipzig 1910, S. 170 f.

²⁹ Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg Best. 75 - 13 Ab Nr. 12, 15, 16 und 22.

³⁰ Brandt, K., Beitrag in diesem Band.

schutzes bedurfte, ist mit der höheren Lage des nördlichen, küstennahen Uferwalls zu erklären; sie weist durchschnittliche Höhen von mehr als + 1,5 m NN auf, liegt somit um gut 0,5 m höher als der südliche Uferwall.

Von ihrer Qualität her gesehen ist die 'Deichstallung' ebenfalls als Sommerdeich einzuschätzen. Darauf deutet zum einen das Fehlen von Kolken oder Wehlen (teichartigen Vertiefungen, die von Deichbrüchen herrühren) hin – was J. Hövermann als Indiz für einen Sommerdeich verstanden wissen will³¹. Zum anderen haben die siedlungsarchäologischen Untersuchungen von K. Brandt auf der ca. 200 m südlich der 'Deichstallung' gelegenen hochmittelalterlichen Gehöftwurt 'Sievertsborch' ergeben, daß diese noch im 13. Jahrhundert erhöht wurde. Dies wäre sicherlich nicht erforderlich gewesen, wenn schon ein sicherer Deichschutz in Form eines Winterdeiches bestanden hätte. Bohrungen ergaben, daß an die 'Sievertsborch' ein Priel heranzuführte. Mit der Anlage der 'Sievertsborch', nämlich im 12. Jahrhundert³², verlandete dieser Priel allmählich, was durch den Bau eines Deiches bedingt gewesen sein könnte. Somit lägen zwei relative Hinweise auf das Alter der 'Deichstallung' vor: Sie bestand nicht vor dem 12. Jahrhundert und ist dennoch älter als der erste Küstendeich.

Letztlich muß auch hier die Frage nach den Erbauern der 'Deichstallung' gestellt werden. Lokal unterschiedliche Bezeichnungen wie »Nienser Deichstrich« und »Sülwarder Diekstallung« könnten darauf verweisen, daß der Deichschlag zumindest von den Wurtendörfern mit getragen wurde. Da es sich aber bereits um eine größere, geschlossene Deichlinie handelt, ist daran zu denken, daß großräumlichere Verbände wie Kirchspiele oder gar das gesamte Land Rüstringen mit an der Organisation und am Bau der 'Deichstallung' beteiligt waren.

4. Küstendeiche

Die jüngste Phase des Deichbaus in Butjadingen wird durch die unmittelbar an der Küste gelegenen Deiche repräsentiert. Die Küstendeiche Nordwestbutjadings leiteten insofern ein neues Stadium im Küstenschutz ein, als sie eine geschlossene Schutzanlage für ausgedehnte Kulturlandschaftsflächen darstellten und als solche einer überörtlichen Organisation bedurften. Sie hatten nicht mehr bloß den Charakter von Sommerdeichen, sondern übernahmen auch den Schutz vor Überflutungen im Winter. Damit boten sie nicht zuletzt auch neue Möglichkeiten für eine Intensivierung in der Landwirtschaft an, indem etwa Wintergetreide überflutungssicher angebaut werden konnte.

Der älteste Küstendeich entstand dadurch, daß die Dorfwurten der nördlichen Wurtenkette, also Tossens, Kleintossens, Düke, Ruhwarden, Mürrwarden und Langwarden miteinander verbunden wurden (Abb. 5, Faltkarte im Anhang). Als 'Eckwarder' und 'Tossenser Altendeich' sind sie im Gelände bis auf die Höhe von Ruhwarden heute noch deutlich zu erkennen, an einem Küstenabschnitt also, der für die Zeit der spätmittelalterlichen Sturmfluten als stabil beschrieben werden kann (vgl. Abschnitt II). Ihr Deichkörper wird nach Osten und Westen deutlich durch begleitende Gräben bzw. die Straße von Eckwarden nach Ruhwarden begrenzt. Hier und da wurden Deichreihensiedlungen auf ihm angelegt. Zwischen

³¹ Hövermann, J., 1951 (wie Anm. 3), S. 67 f.

³² Brandt, K., Beitrag in diesem Band.

Tossens und Ruhwarden war dieser Küstendeich bis 1531 in Funktion, als der ihm vorgelagerte Groden eingedeicht wurde. Zwischen Ruhwarden und Langwarden ist von dem Deich heute nichts mehr zu sehen. Hier war er nicht so lange wie weiter westlich in den aktiven Küstenschutz eingebunden, da die vorgelagerten Grodenländereien der 'Langwarder Meide' bereits im 13./14. Jahrhundert landfest gemacht wurden.

Eine nähere Betrachtung der Langwurt Langwarden untermauert das ehemalige Vorhandensein eines Deiches (Beitrag Brandt, Abb. 6). Die durch Langwarden führende Straße liegt auf dem Südhang der Wurt. Die siedlungsarchäologischen Untersuchungen durch K. Brandt zeigten, daß der eigentliche Langwurtkörper im 12./13. Jahrhundert beiderseits der Straße bebaut wurde, wobei der Nordhang der Wurt ausgespart blieb³³. Er hatte offensichtlich die Funktion eines Deiches zu übernehmen. Die Straßensiedlung, so kann man folgern, wurde förmlich im Schutze des Deiches angelegt.

Etwa 200 m östlich von Langwarden verweist noch heute ein auffallend breiter, Südost-Nordwest gerichteter Zuggraben auf das in den schriftlichen Quellen belegte 'alte Langwarder Sieltief'. Im Schnittpunkt von Deich und Sieltief hat das älteste Langwarder Siel gelegen, an einer Stelle, wo im Straßenverlauf eine geringfügige Unregelmäßigkeit zu beobachten ist und der Zuggraben einen auffälligen Sprung nach Südosten macht. In den schriftlichen Quellen wird dieser Bereich als »Hohe Brugge« beschrieben³⁴. Der jeveländische Heimatforscher C. Woebcken weist, unter Anführung mehrerer Beispiele, darauf hin, daß in der Marsch häufig die Bezeichnung 'Brügge' oder 'Brücke' synonym mit Siel verwandt wurde³⁵.

Die Erbauung des ersten Küstendeiches im Bereich der nördlichen Wurtkette bedeutete, daß nunmehr auch das südlich anschließende Niederungsgebiet von 'Mirre' und 'Burmeide' in die intensiv genutzten Wirtschaftsflächen miteinbezogen werden konnte. Das Vorherrschen von regelmäßigen Blöcken sowie vielfach geradlinig angelegte Wege vermitteln, daß man hier systematische Entwässerungsmaßnahmen vornahm, indem man neue Gräben zog.

Der älteste Küstendeich bestand bis ins 13./14. Jahrhundert. Diese recht genaue Datierung haben wiederum die siedlungsarchäologischen Grabungen erbracht³⁶. Im Nordwesten von Langwarden reichte ein Prielarm an den Fuß der Langwurt heran, der mit der offenen See in Verbindung stand. Die untersten Füllschichten dieses Priels enthalten Sandbänder, die durch Tideströmung abgelagert wurden. Im 12./13. Jahrhundert war die Strömung offensichtlich noch so stark, daß die Bewohner von Langwarden eine Kleisodenwand am Prielufer errichteten, um es vor zu starkem Abbruch zu schützen. Im 13./14. Jahrhundert aber wurde der Graben systematisch verfüllt. Eine derart geplant vorgenommene Verfüllung eines Prieles ist erst dann verständlich, wenn dieser keine Bedeutung mehr als Wasserweg hatte, also vom offenen Meer abgeschnitten war. Dies war

³³ *Derselbe*, 1981 (wie Anm. 2), S. 263.

³⁴ Patrimonialbuch 1655, Bl. 37 (Pfarrarchiv Langwarden Nr. 163 B).

³⁵ *Woebcken*, C., Die Entstehung des Jadebusens. Aurich 1934, S. 24.

³⁶ *Brandt*, K., Siedlungsarchäologische Forschungsprogramme: Langwarden, Kreis Wesermarsch. In: Nachrichten des Marschenrates, Heft 16, Wilhelmshaven 1979.

vermutlich dann der Fall, als das Langwarden vorgelagerte Grodenland, die 'Langwarder Meide', eingedeicht worden war. Eine für Langwarden überlieferte Urkunde aus dem Jahre 1307³⁷, die Bezug nimmt auf sicher gelegene Anlegeplätze in der Nähe der Siedlung, könnte ein Hinweis dafür sein, daß die Eindeichung des Grodenlandes erst nach 1307 erfolgte. Ein Rest des damals errichteten Deiches ist uns auf hervorragende Weise im 'Schulstrich' nordwestlich von Langwarden erhalten geblieben. Auf ihm führt heute streckenweise eine Straße entlang, teilweise wird er durch eine Deichreihensiedlung markiert. Das 1474 urkundlich erwähnte 'neue Siel zu Langwarden'³⁸ ist genetisch diesem Deich zuzuordnen. Schriftliche Quellen aus dem beginnenden 17. Jahrhundert belegen einen Sielhafen vor Langwarden³⁹.

5. Sturmdeiche

Mit dem Bau der ersten Küstendeiche ging die Anlage von sogenannten Sturmdeichen einher. Im Untersuchungsgebiet sind drei Sturmdeiche nachweisbar (Waddenser, Burhaver und Langwarder Sturmdeich), die jeweils von Nord nach Süd gerichtet sind und mit dem Küstendeich in etwa einen rechten Winkel bilden (Abb. 5). Ihre Lage stimmt mit den jeweiligen Kirchspielsgrenzen und Sielscheidungen überein.

Die Sturmdeiche Butjadingens entsprechen in ihrer Funktion den aus Ostfriesland und dem Jeverland bekannten Sietwendungen. Sie hatten das Areal eines Deich- bzw. Sielverbandes vor Überflutungen zu schützen, falls der Küstendeich im benachbarten Kirchspiel zerstört wurde, und waren bis ins 18. Jahrhundert hinein als Küstenschutz relevant. Daß im 18. Jahrhundert von einem Sturmdeich zwischen den Kirchspielen Langwarden und Eckwarden bzw. Tossens keine Rede mehr ist, dürfte darin begründet sein, daß dieses Gebiet über Jahrhunderte hinweg relativ wenig von Sturmfluten betroffen war. Über die Butjadinger Sturmdeiche liegen keine urkundlichen Erwähnungen aus mittelalterlicher Zeit vor. Sietwendungen aus dem benachbarten Jeverland werden erstmals um 1300 erwähnt⁴⁰.

V. Zusammenfassung

Bei einer Zusammenschau der vorgestellten Ergebnisse bleibt festzuhalten, daß in Nordwest-Butjadingen zwei natürliche und parallel verlaufende Uferwälle mit darauf angelegten Wurtenketten als Leitlinien in Bezug auf Deichschlag und Landesausbau gelten können. Ein zwischen beide Uferwälle eingelagertes Niederungsgebiet und eine ausgedehnte, als 'Wisch' bezeichnete Niederung, welche sich nach Süden erstreckt, waren im hohen Mittelalter Gegenstand intensiven Landesausbaus.

Älteste Schutzanlagen gegen sommerliche Überflutungen waren Ringdeiche im Bereich der südlichen Wurtenkette. Ein solcher konnte in der Flur der Dorfwurt Sillens, südöstlich von Burhave, nachgewiesen werden. Von den durch Ringdeiche

³⁷ *Rüthning*, G. (Hg.), Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. 2, Oldenburg 1926, Nr. 246.

³⁸ Ebenda, Nr. 999.

³⁹ Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg Best. 20 - 42 A Nr. 161 Q und R.

⁴⁰ *Ebrentraut*, H. G. (Hg.), Friesisches Archiv, Bd. 1, Oldenburg 1849, S. 111.

che geschützten Fluren erfolgte der Landesausbau zum einen in die südliche 'Wisch' hinein; ein ihn begleitender Deich wird durch den 'Peddick'-Deich südlich von Sillens markiert. Zum anderen schützte man sich gegen Überflutungen aus der zwischen beiden Uferwällen gelegenen Niederung, indem man die 'Deichstallung' erbaute. Dieser Deich ist durch siedlungsarchäologische Grabungen auf der hochmittelalterlichen Gehöftwurt 'Sievertsborch' in das 12. Jahrhundert zu datieren. Da er als durchgängige Deichlinie von ca. 9 km Länge sicher rekonstruiert werden konnte, ist anzunehmen, daß bei seinem Bau nicht mehr nur die zu einer Kernflur gehörenden Siedlervverbände beteiligt waren, sondern eine überörtliche Institution organisatorisch mitwirkte.

Das letzte Stadium des Deichbaus ist durch die Erbauung von Küstendeichen markiert. Der erste entstand durch Verbindung der Dorfwurten im Bereich der nördlichen Wurtenkette. Während die zuvor geschilderten Deiche nur während der Sommerzeit Schutz vor Überflutungen boten, sind diese Küstendeiche als Winterdeiche anzusprechen. Eine intensive Nutzbarmachung der südlich gelegenen Niederung von 'Mirre' und 'Burmeide' wurde erst durch den Bau des ältesten Küstendeiches ermöglicht.

Summary

Taking a complete view of the results presented, it must be kept in mind that there were two natural and parallel sea-walls in the high marsh region of north-west Butjadingen with a chain of flood-resistant mounds on them. These sea-walls can be regarded as guide-lines for dike construction, cultivation and colonization. A lower lying piece of land imbedded between both sea-walls (»Mirre« and »Burmeide«) and a larger section of even lower land, called »Wisch«, which extended southward, were cultivated and colonized in the High Middle Ages.

The oldest bulwarks against high-waters during the summertime were ring-dikes in the southern chain of flood-resistant mounds. One of these dikes has been scientifically shown to lie in the parish of the dwelling-mound of Sillens, situated south-east of Burhave. On the one hand cultivation and colonization proceeded from the land encircled by ring-dikes to the southern part of the »Wisch«. The ring-dike in question was later followed by the so-called »Peddick«-dike south of the village of Sillens.

On the other hand, protection against high-tides coming from the imbedded lowlands between the natural sea-walls was given by the construction of a north-west-southeast dike, the so-called »Deichstallung«. This dike could be identified by means of archive records. Archaeological excavations of settlements on a dwelling-mound dating from the High Middle Ages, called »Sievertsborch«, dated this dike back to the twelfth century. As it could be reconstructed as a continuous 12 km long dike-line, it can be taken for granted that not only settlers from the parishes in the »Sievertsborch« area built this dike but that a non-local institution also participated in the organization of this work.

The last stage of dike-building is clearly defined by the construction of coastal dikes. The first of these was created by connecting the dwellings on flood-resistant mounds along the northern chain of dwelling-mounds by dikes. While the

dikes described so far gave protection only against floods that occurred during the summer period the later coastal dikes were a real protection in winter, too. An intensive agricultural usage of the southern lowland in the »Mirre« and »Burmeide« area was made possible for the first time by the construction of the oldest coastal dike in that area.

Dietrich Hoffmann, Hans Joachim Kühn und Bodo Higelke

Landschafts- und Siedlungsgeschichte im Bereich der heutigen Marscheninseln und Watten Nordfrieslands

Ergebnisse archäologisch-geowissenschaftlicher Untersuchungen (1975–1981)¹

Mit 10 Abbildungen

Das südliche nordfriesische Wattenmeer gehört mit dem Jadebusen, dem Dollart und dem IJsselmeer zu den großen Meereseinbruchsgebieten an der Nordsee (Abb. 1, Faltkarte im Anhang). Bei deren Entstehung war das Meer in Moore, so am Jadebusen, oder wie in Nordfriesland in eingedeichte und besiedelte Marschen eingedrungen, und hatte die Deiche so weitgehend zerstört, daß sie innerhalb kurzer Zeit nicht mehr reparierbar waren. Da die Landoberflächen nach bisheriger Auffassung als Folge umfangreicher Kultivierungsmaßnahmen, vor allem durch Abgraben von oberflächennah anstehendem Torf, extrem niedrig lagen, waren diese Gebiete danach dem täglichen Einfluß der Gezeiten ausgesetzt; sie wurden zu Wattenmeer und mußten vom Menschen verlassen werden.

Diese Ereignisse schienen die von Schütte zu Beginn unseres Jahrhunderts entwickelte Hypothese von einer bis in die Gegenwart andauernden Senkung der Nordseeküste nachdrücklich zu bestätigen, und es ist daher verständlich, daß sich weitere Forschungen in Schleswig-Holstein auf dieses Gebiet konzentrierten, um Ablauf und Ursache der jüngsten Landschaftsgeschichte sowie Besiedlungsbeginn und -gang zu klären. Dazu wurden Chroniken, historische Landkarten, die heute noch im Wattenmeer an wechselnden Stellen sichtbaren Spuren von Deichen, Wegen, Wohnplätzen und Wirtschaftsflächen sowie Bodenprofile herangezogen. Den Forschungsstand stellte zuletzt Bantelmann (1967) dar. Daraus ergibt sich, daß bisher vornehmlich die im Wattenmeer sichtbaren Befunde ausgewertet worden waren. Unsere Arbeiten mußten daher auf den Marscheninseln und Halligen ansetzen, Kenntnisse über den gesamten Aufbau des Küstenholozäns gewinnen und schließlich neue Methoden zur Überprüfung der Verlässlichkeit und Aussagefähigkeit der bekannten, jedoch nicht unumstrittenen alten Kartendarstellungen für dieses Gebiet entwickeln. Dazu bildeten die Verfasser gemeinsam mit M. Müller-Wille eine Arbeitsgruppe, die von 1975–1981 im Gelände tätig war und nachfolgend, nach Fachdisziplinen getrennt, in bewußt kurz gehaltenen Beiträgen Arbeitsergebnisse vorlegt, die demnächst umfassend publiziert werden sollen.

¹ Dem Beitrag liegen Vorträge auf der 10. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Aurich, 21.–24. September 1983) zugrunde. Vgl. dazu auch den Tagungsbericht von M. Müller-Wille in diesem Bande!

Dietrich Hoffmann

A. Geologische Untersuchungen

Die in der Einleitung erwähnten Meereseinbrüche erfolgten in Nordfriesland während der Jahre 1362 und 1634. Sie erfaßten nicht nur jene Gebiete, in denen Torf abgegraben worden war, um das Land wirtschaftlich nutzbar zu machen, sondern auch andere, in denen der Torf so tief unter der Oberfläche lag, daß er eine landwirtschaftliche Nutzung nicht behinderte und deswegen nicht entfernt zu werden brauchte. Andererseits blieben auch Gebiete bewohnbar, in denen kein Torf mehr vorhanden und dennoch die Landoberfläche ziemlich hoch war. Daher konnten nicht allein die aus wirtschaftlichen Gründen vorgenommenen Abgrabungen des Torfes (Bantelmann 1939, 1967; Dittmer 1952) für den »Untergang« des frühmittelalterlichen Siedlungslandes verantwortlich sein; sondern es mußten zusätzlich auch andere Ursachen hinzukommen, die mangels ausreichender Informationen bisher nicht erkannt worden waren. Aus diesen Erwägungen heraus wurden für die geologischen Arbeiten folgende Ziele gesetzt:

1. Präzisierung der bisher bekannten Darstellung des Holozänbasisreliefs,
2. Erfassung, Gliederung und Datierung der gesamten Schichtenfolge des Küstenholozäns,
3. Untersuchung des Einflusses der älteren Sedimente auf die jüngere Landschaftsgeschichte,
4. Suche nach Hinweisen über die Veränderung des Mittleren Tidehochwassers unter besonderer Berücksichtigung der Zeit nach Christi Geburt.

Um die erforderlichen Aufschlüsse zu bekommen, wurden auf der Insel Pellworm und im angrenzenden Wattenmeer Kernbohrungen niedergebracht und die Ergebnisse älterer Untersuchungen (Dittmer 1941, 1952; Simon 1941) sowie Archivunterlagen anderer Dienststellen ausgewertet; ferner wurden die bei den gleichzeitig durchgeführten frühgeschichtlichen Warftuntersuchungen angelegten Schnitte soweit vertieft, daß sich die oberen Schichten des Küstenholozäns beobachten ließen. Die aus den erwähnten Unterlagen konstruierte Karte der Holozänbasismorphologie (Abb. 2) zeigt ein deutlich gegliedertes Relief, dessen Bezug zur heutigen Landschaft unverkennbar ist: die Inseln und Halligen liegen stets über den pleistozänen Hochlagen, die heutigen großen Watrinnen folgen eher den Tälern. Es wäre allerdings verfehlt, hieraus unmittelbare Zusammenhänge in der Weise konstruieren zu wollen, daß diese Landschaft seit Beginn der Meerestransgression so wie heute gestaltet war.

Das Küstenholozän hat in diesem Bereich eine maximale Mächtigkeit von ca. 20 m; sie nimmt generell in nordöstlicher Richtung ab und beträgt schließlich nur noch wenige Meter (zum Beispiel bei Gröde, Oland). In Rinnen werden auch im Norden größere Mächtigkeiten erreicht. Bereits früher hat Ernst (ohne Jahr) in diesem zuletzt genannten Bereich Bohrungen durchgeführt und das Küstenholozän in vier lithostratigraphische Einheiten gegliedert, die im südlich angrenzenden Bereich ebenfalls zu finden sind. Es werden folgende Einheiten unterschieden, die nicht den Bezeichnungen von Ernst entsprechen:

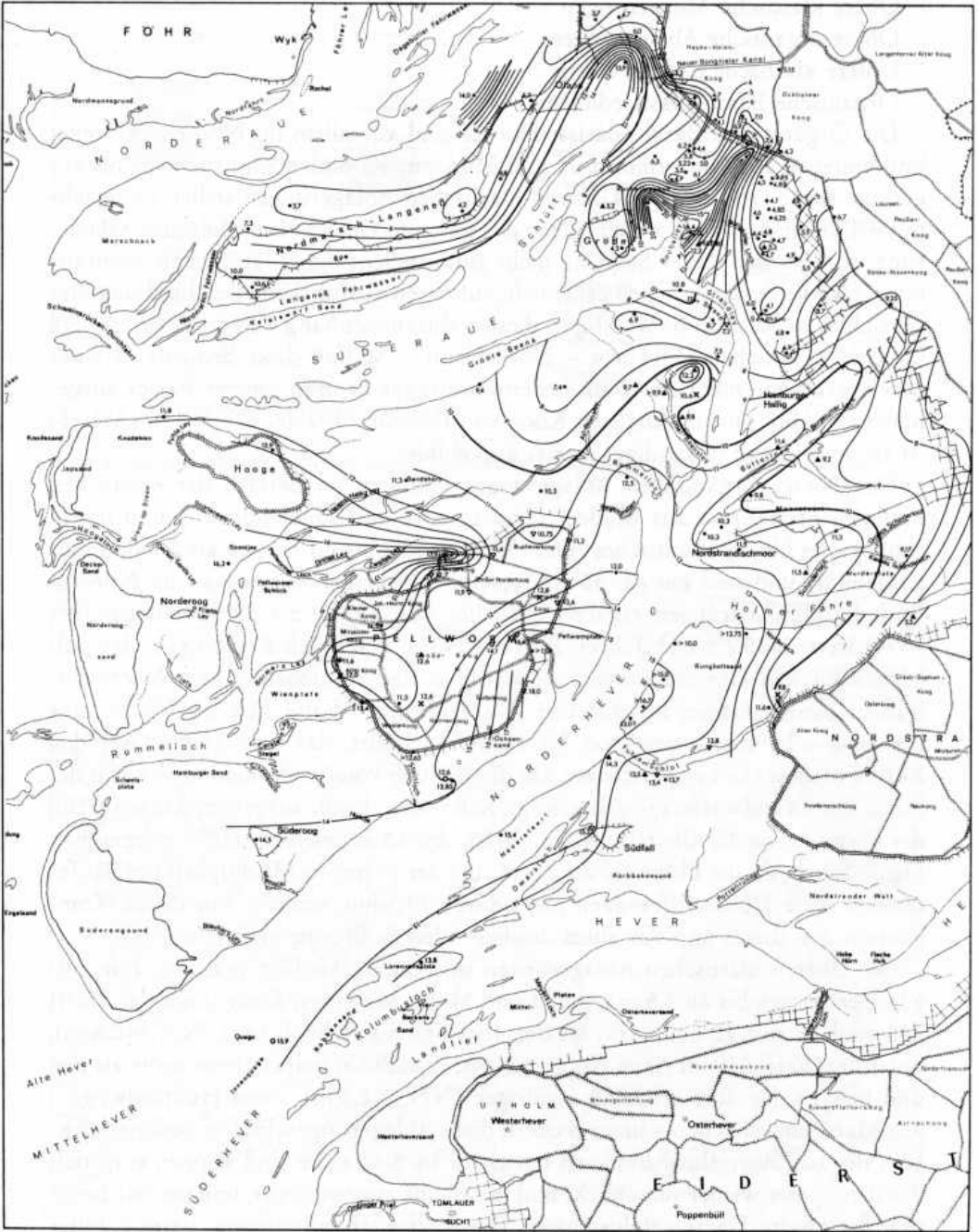


Abb. 2: Relief der Holozänbasis im südlichen nordfriesischen Wattenmeer. Die Tiefenlinien geben die Lage unter Normalnull (NN) an.

- Obere klastische Ablagerungen
- Obere organische Ablagerungen
- Untere klastische Ablagerungen
- Organische Basal-/Basissedimente

Die Organischen Basal-/Basissedimente sind vor allem im Norden verbreitet und bestehen aus Niedermoortorf und Mudden; im Süden sind sie meist bis auf geringe Reste erodiert. Die Unteren klastischen Ablagerungen stellen die mächtigste Einheit dar. Eine weitere über das gesamte Gebiet zu verfolgende Gliederung ist innerhalb dieser Sequenz nicht aufzustellen; dafür lassen sich kleinräumige, fazielle Besonderheiten erkennen, auf deren ausführliche Beschreibung hier verzichtet werden kann. Wichtig in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist, daß im Gebiet zwischen Pellworm - Nordstrand - Südfall diese Sequenz in einer Mächtigkeit von mehr als 10 m, stellenweise sogar 15 m in toniger Fazies ausgebildet ist (Abb. 4). Im Mittelsten Koog von Pellworm bei der Warft 226 (Abb. 5) ist sie vorwiegend in sandiger Fazies ausgebildet.

Die Oberen organischen Ablagerungen bestehen im Bereich der nördlichen Halligen nach Ernst aus Mudde, Niedermoor- und Hochmoortorf und haben subboreales bis subatlantisches Alter. Weiter südlich sind sie nur als Niedermoor ausgebildet und sind mit ca. 30 cm wesentlich geringer mächtig als im Norden. Radiokarbondatierungen ergaben ein Alter von 2330 (\pm) 55 Jahren BP (Hv 7394) bzw. 2485 (\pm) 65 Jahren BP (Hv 9435). Nach den Ergebnissen der pollenanalytischen Untersuchungen ist während der Vermoorung kein Meereseinfluß in diesem Gebiet festzustellen. Wahrscheinlich hatte sich im Westen eine Nehrung oder ein System von Nehrungen gebildet, das dem Meerwasser den Zufluß in dieses Gebiet verspernte. Da die Bildung von Niedermooren etwa in der Höhe des Grundwasserspiegels erfolgt, kann man davon ausgehen, daß während der Vermoorung die Oberfläche des Torfes überall auf gleicher Höhe gelegen hat. Heute schwankt die Höhe bis zu 2,5 m. Bei der geringen Mächtigkeit des Torfes können diese Höhendifferenzen nicht durch Erosion, sondern nur durch Kompaktion des Torfes und vor allem der liegenden Sedimente erklärt werden.

Die Oberen klastischen Ablagerungen sind unterschiedlich mächtig, von einigen Dezimetern bis zu 2,5 m (Abb. 3 und 5). Im Mittelsten Koog unter der Warft 226 sind sie nur 20 cm stark, da der Torf besonders hoch liegt (NN +0,6 m), unter der Warft 219 im Alten Koog, nur 900 m südlich, umfassen sie mehr als 2 m und hier ist der Torf erheblich niedriger (NN -1,2 m). Zwei Humusdwöge - alte Marschoberflächen - untergliedern diese Ablagerungen in drei Sedimentdecken, die aus Sturmflutsedimenten bestehen. In die zweite sind Rinnen eingetieft worden, später wieder verschlickt und mit Schilf zugewachsen, unmittelbar bevor sich der zweite Dwog gebildet hatte. Die Radiokarbondatierung dieses Schilfes ergab ein Alter von 1620 (\pm) 60 Jahren BP (Hv 7395). Damit konnten in Nordfriesland erstmals Sedimente aus der römischen Kaiserzeit nachgewiesen werden. Auffällig ist, daß sie nur in besonders niedriger Lage vorkommen. Die dritte Sedimentdecke dürfte im frühen Mittelalter entstanden sein und liegt unmittelbar unter einer Warft des 14. Jahrhunderts.

Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zum Ablauf der jüngsten Landschaftsgeschichte Nordfrieslands ist die bereits erwähnte Vermoorung. Zu dieser

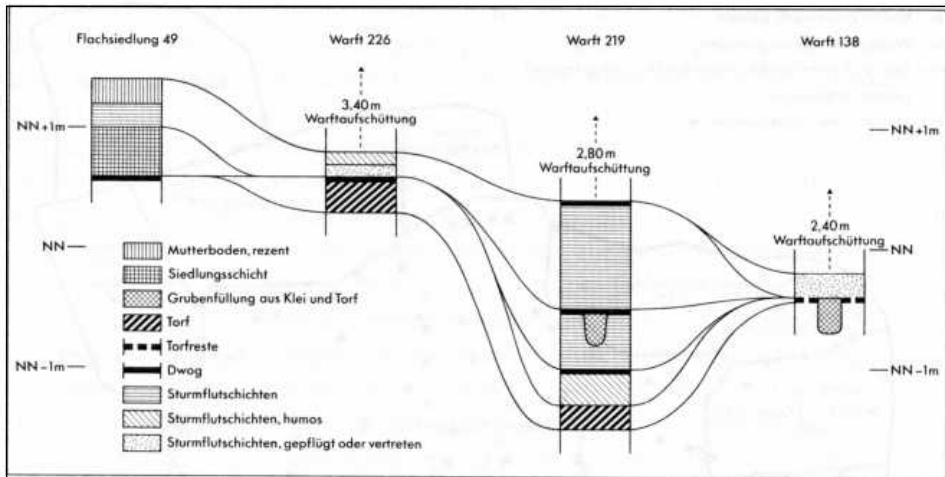


Abb. 3: Generalisiertes Profil der Oberen klastischen Ablagerungen auf der Insel Pellworm.

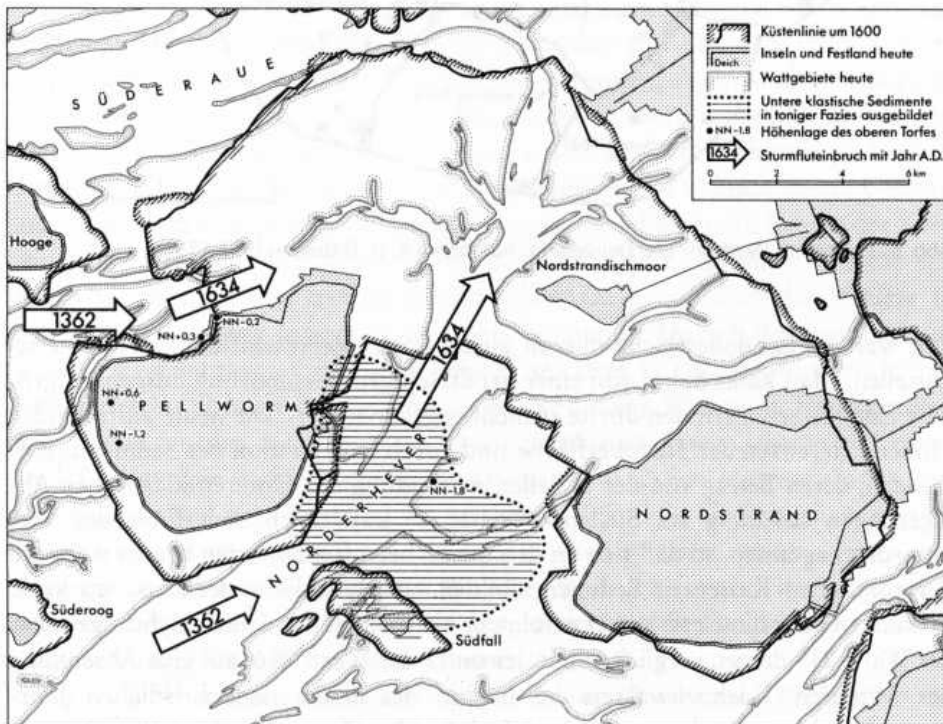


Abb. 4: Die Landschaftsveränderungen im südlichen nordfriesischen Wattenmeer seit dem Mittelalter (vgl. Beitrag B. Higelke in diesem Band) und die Lage der tonig ausgebildeten Unteren klastischen Ablagerungen des Küstenholozäns.

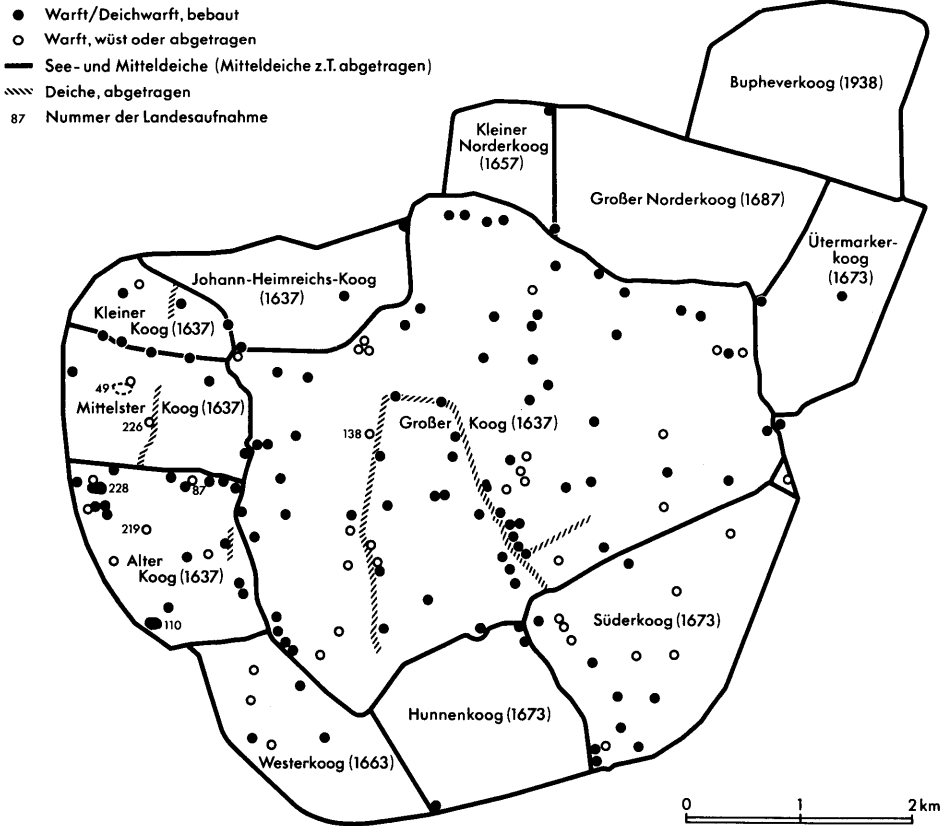


Abb. 5: Pellworm. Warften- und Deichkarte. Aufnahme K. H. Dittmann 1975/75.

Zeit war die Landoberfläche überall gleich hoch. Meereseinfluß war nicht festzustellen. Man kann daher von einer großflächigen Vermoorung ausgehen; größere Entwässerungsrinnen dürfte es nicht gegeben haben. Die heute auftretenden Höhendifferenzen der Torfoberfläche sind durch Kompaktion der Sedimente entstanden, deren Betrag von der faziellen Ausbildung der Unteren klastischen Ablagerungen abhängig ist. Stellenweise hat sie kurz nach dem Ende der Vermoorung begonnen, so daß sich an den davon betroffenen Orten bereits während der römischen Kaiserzeit Sedimente bilden konnten, die andernorts, wo keine Setzungen oder diese erst später erfolgten, nicht auftreten. Die Schichtfolge unter der Warft 219 deutet, verglichen mit der unter der Warft 226, auf eine Absenkung des Mittleren Tidehochwassers zu Beginn des ersten nachchristlichen Jahrtausends oder vielleicht noch etwas früher, hin; denn der ältere Torf lag ursprünglich höher als die nur in niedrigeren Positionen vorkommenden Sturmflutschichten der römischen Kaiserzeit. Eine Flachsiedlung des 9./10. Jahrhunderts im Westen Pellworms (Nr. 49), die heute auf einer Höhe von +0,4 bis 0,6 m liegt, deutet auf ein so niedriges Mittleres Tidehochwasser in dieser Zeit hin, daß das Siedlungsniveau selbst von Sturmfluten nur selten erreicht wurde (Abb. 3 und 5). Erst im 11./12. Jahrhundert läßt sich wieder verstärkter Sturmfluteinfluß in

der Pellwormer Marsch nachweisen, denn zu dieser Zeit wurde die erwähnte Flachsiedlung von Sturmflutablagerungen überdeckt und gleichzeitig entstanden auch die ältesten bekannten Warften in diesem Gebiet (vgl. den Beitrag von H. J. Kühn).

Die ersten Siedler dieses Gebietes fanden also eine weitgehend sturmflutfreie Marsch vor, auf der sie sich niederlassen konnten; die durch frühzeitige Setzungen entstandenen Reliefunterschiede waren mindestens teilweise durch Sedimentzufuhr vor allem in den westlichen Teilen, die günstiger zum offenen Meer lagen, ausgeglichen; ob das auch auf das östliche Gebiet zutrifft, ist schwer zu entscheiden. Natürlich ist das Gebiet zwischen Pellworm – Nordstrand – Südfall mit seinen mächtigen tonigen Sedimenten der Unteren klastischen Ablagerungen ebenfalls von Setzungen betroffen gewesen. Darauf weist die niedrige Lage des Torfes mit NN – 1,8 m hin (Abb. 4). Allerdings ist schwer festzustellen, wann die Setzungen nach der Torfbildung erfolgt sind, da man nicht mit Sicherheit abschätzen kann, ob in diesem Bereich die Voraussetzungen dafür günstig waren. Im westlichen Teil Pellworms scheinen die Setzungen früh erfolgt zu sein, wie dies aus den Sedimenten der römischen Kaiserzeit zu schließen ist, die nur in der besonders niedrigen Lage vorkommen; denn die Bedingungen dafür waren recht günstig. Die tonigen Sedimente sind nur auf einer kleinen Fläche relativ mächtig; seitlich anschließende sandige Sedimente gestatteten eine Drainage des mit feinen Schluffschichten durchsetzten Tones. Diese Voraussetzungen sind allerdings im weiter östlich liegenden Bereich mit den durchweg tonig ausgebildeten Unteren klastischen Sedimenten nicht vorhanden gewesen. Die erheblich weitere Ausdehnung der tonigen Sedimente bedingte eine langsamere Drainage dieses Gebietes und damit auch eine geringere Kompaktionsgeschwindigkeit. Zu Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrtausends dürfte die Oberfläche allerdings bereits eine relativ niedrige Position erreicht gehabt haben. Da jedoch auch das Mittlere Tidehochwasser niedrig gelegen haben muß, konnte die Marsch dennoch besiedelt werden. Erst mit dem allmählichen Anstieg seit dem 11./12. Jahrhundert könnte eine verstärkte Rinnenbildung erfolgt sein, weil mehr Wasser zu transportieren war. Damit wurden die Entwässerungsmöglichkeiten dieses Gebietes verbessert, so daß Setzungen dadurch verstärkt auftraten und so den Meereseinbruch vorbereiteten. In welchem Umfange bis zu diesem Zeitpunkt Torf abgebaut worden ist, läßt sich nicht beantworten; die entsprechenden Auswirkungen lassen sich demnach nur schwer abschätzen. In ähnlicher Weise scheint auch die Bucht nordwestlich von Pellworm entstanden zu sein, obwohl die Setzungen hier nicht das gleiche Ausmaß erreicht zu haben scheinen (Abb. 4).

Im 17. Jahrhundert gerieten auch solche Gebiete (Bantelmann 1977/78) in den Einflußbereich des Meeres, die über hoher Holozänbasis gelegen sind. Die noch heute im Watt sichtbaren Kulturspuren nördlich von Pellworm deuten auf Torfabgrabung in erheblichem Umfange hin. In diesem Bereich dürfte der Torf dicht unter der Oberfläche gelegen haben, da erhebliche Setzungen wahrscheinlich nicht erfolgten; denn die Mächtigkeit des – sandiger ausgebildeten – Küstenholozäns ist geringer als in den Gebieten, die von der ersten Sturmflutkatastrophe betroffen wurden.

Eine frühzeitige Eindeichung verhinderte die weitere Aufhöhung der Landoberflächen durch Sturmfluten. Außerdem stieg die Höhe des Mittleren Tidehochwassers über die der Landoberflächen an, so daß letztere nur noch unter Deichschutz als Siedlungsland genutzt werden konnten. Der extrem hohen Sturmflut des Jahres 1634 – sie hatte eine ähnliche Höhe wie die von 1962 (Prange 1965) – hielten die damaligen Küstenschutzwerke nicht stand. Das Land wurde überflutet und geriet in den Einfluß der täglichen Gezeiten.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Ursachen für die jüngere Landschaftsentwicklung im südlichen nordfriesischen Wattenmeer differenzierter und vielseitiger als bisher gesehen werden müssen. Nicht nur die Eingriffe des Menschen in die Natur durch Torfabbau und Eindeichung sind verantwortlich, sondern mindestens im gleichen Maße auch die pleistozäne Entwicklung, während der das Relief der Holozänbasis entstand, und der gesamte Ablauf der holozänen Transgression. Die Gründe für den Meereseinbruch im Jahre 1362 wird man vorwiegend in den natürlich geschaffenen Voraussetzungen, wie Holozänbasisrelief und Verteilung mehr oder weniger setzungsempfindlicher Sedimente des Küstenholozäns suchen müssen. Dagegen scheint die jüngere Sturmflutkatastrophe hauptsächlich durch die Aktivität der Siedler ausgelöst worden zu sein. Die vorgelegten Ergebnisse lassen erkennen, daß die jüngste Landschaftsgeschichte unseres Arbeitsgebietes nur aus der Kenntnis des gesamten Küstenholozäns und zum Teil der noch vorher abgelaufenen geologischen Ereignisse verständlich wird.

Hans Joachim Kühn

B. Archäologische Untersuchungen

Wollte man bis 1975 eine Aussage zur frühen Besiedlung desjenigen Raumes machen, in dem die nordfriesischen Marscheninseln und Halligen liegen, so stand lediglich eine schmale Materialbasis zur Verfügung. Es gab zwar eine große Zahl von Lesefunden aus dem Watt (Hartmann 1975), es sind auch kleine Grabungsschnitte angelegt und die Abtragung einer Warft auf Nordstrand beobachtet worden, aber insgesamt reichten die dabei gewonnenen Erkenntnisse nicht aus, um den zeitlichen und organisatorischen Ablauf der Landeskultivierung und die Siedlungsformen einigermaßen getreu darzustellen.

Voraussetzung für die Wahl der Grabungsobjekte war somit eine Kartierung aller bewohnten und aufgelassenen Siedlungsplätze und wasserbautechnischen Einrichtungen auf den Inseln und Halligen. Bekanntlich ist die Form aufgehöhter Siedlungsplätze kein Kriterium für ihr Alter; es war folglich nicht möglich, allein nach dem äußeren Erscheinungsbild diejenigen Warften herauszusuchen, die Gewähr für die Auffindung stratifizierbaren Materials boten. Um nun den Besiedlungsablauf in seinen einzelnen Etappen auch in den Grabungsschnitten wiederzufinden, wurden Bohrungen in unbewohnten Warften durchgeführt. Die Bohrkerne gaben Auskunft über das Warftbaumaterial und, was noch wichtiger

ist, über die Beschaffenheit des Untergrundes. Da bereits im späten Mittelalter die vermoorte Oberfläche großflächig abgeräumt war, sei es durch den Einfluß des Meeres, sei es durch anthropogene Eingriffe, sind ungestörte Oberflächen sowie die Schichtenabfolge des oberflächennahen Untergrundes nur unter Warften und Deichen des Mittelalters als Sockel erhalten geblieben. Das geologische Profil wies also dem Archäologen den Weg zu denjenigen mehrfach aufgehöhten Warften, die als Kernwarft eine der frühesten Anlagen dieser Art in sich bargen. Zumindest auf Pellworm bot zudem die Nähe der im späten 12. Jahrhundert auf hoher Warft errichteten Alten Kirche (228) die Chance, in einer der benachbarten Warften eine aus der Gründungszeit der Kirche stammende Siedlung zu finden.

Betrachtet man nun die Warftenkarte Pellworms (Abb. 5), so fällt die Verteilung der Warften auf, die, mit Ausnahme einer Warftenreihe zu beiden Seiten eines abgetragenen Deiches im Großen Koog, ohne erkennbare Ordnung über die Insel verstreut liegen. Es konnten insgesamt 157 Warften kartiert werden, von denen 101 bebaut und 42 aufgelassen sind. 14 weitere Warften sind Deichwarften, das heißt, die Gebäude stehen auf einem aufgehöhten und zu beiden Seiten erweiterten Mitteldeich bzw. auf einer Warft, die in eine Deichlinie einbezogen worden ist. Nur die Tammwarft (110) und die alte Kirchwarft tragen mehrere Gebäude, alle übrigen Warften sind ursprünglich wohl nur für einen Hof angelegt worden. Archäologisch untersucht wurden die Warft 226 und die Flachsiedlung 49 im Mittelsten Koog, die Warften 87 und 219 im Alten Koog sowie die Warft 138 im Großen Koog.

Nach Untersuchung der Flachsiedlung mußte bereits die bislang geltende Meinung, die früheste Besiedlung der äußeren Seemarschen sei hier mit dem Bau von Warften einhergegangen, korrigiert werden. Aufgedeckt wurde nämlich eine Kulturschicht mit Funden des 9. und 10. Jahrhunderts (Abb. 6, Nr. 1-3), die einer etwa 0,30 m aus dem Umland aufragenden Geländekuppe unmittelbar auflag. Reste eines Sodenwandhauses mit gepflastertem Fußboden sowie zwei Brunnen belegen, daß hier ein Wohnhorizont des frühen Mittelalters entdeckt war, dessen größte Höhe 0,60 m über Normalnull (NN) liegt. Es war somit vor über tausend Jahren möglich, zu ebener Erde auf trockenen Plätzen in unbedeichter Marsch zu siedeln. Dieser Befund gibt unter Berücksichtigung von Sackungen und Setzungen des Untergrundes einen Anhaltspunkt für die Rekonstruktion des örtlichen Meeresspiegelstandes (siehe den Beitrag von D. Hoffmann). Mindestens ein Dutzend ähnlicher flacher Erhebungen in der Pellwormer Marsch dürften ebenfalls Reste frühmittelalterlicher Flachsiedlungen in sich bergen; endgültige Klarheit können jedoch nur jeweils archäologische Grabungen bringen.

Eine weitere wikingerzeitliche Siedlung wurde unmittelbar am nordwestlichen Ufer der Hallig Hooge lokalisiert. Grabungen haben nicht stattgefunden; es wurden bisher lediglich zahlreiche Keramikscherben auf kleinem Raum aufgelesen. Wenn auch die einheimische wikingerzeitliche Keramik für Feindatierungen nicht brauchbar ist, so läßt sich die aufgefundene Ware nach ihrer Form und ihrer Machart bereits in das 8. und 9. Jahrhundert datieren (Abb. 7). Die nächsten Parallelen finden sich unter dem Fundgut aus der bäuerlichen Siedlung Elisenhof in Eiderstedt (Steuer 1979). Die ursprüngliche Lage der Funde bei Hooge konnte nicht mehr ermittelt werden, da das natürliche Bodenprofil durch Salz- und Brenn-

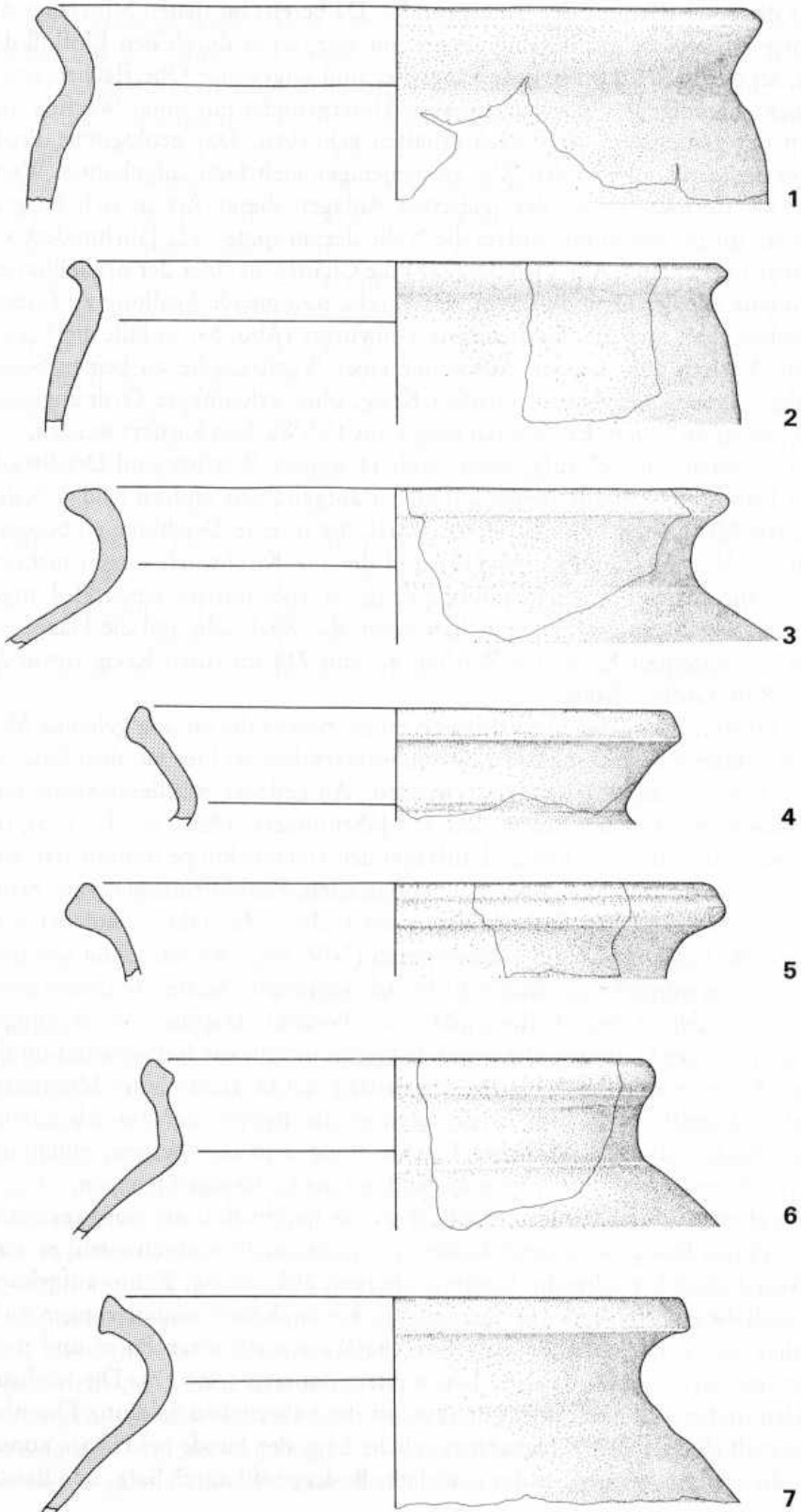


Abb. 6 : Pellworm, Flachsiedlung 49. Keramik des frühen (Nr. 1-3) und des hohen Mittelalters (Nr. 4-7). M 1:3

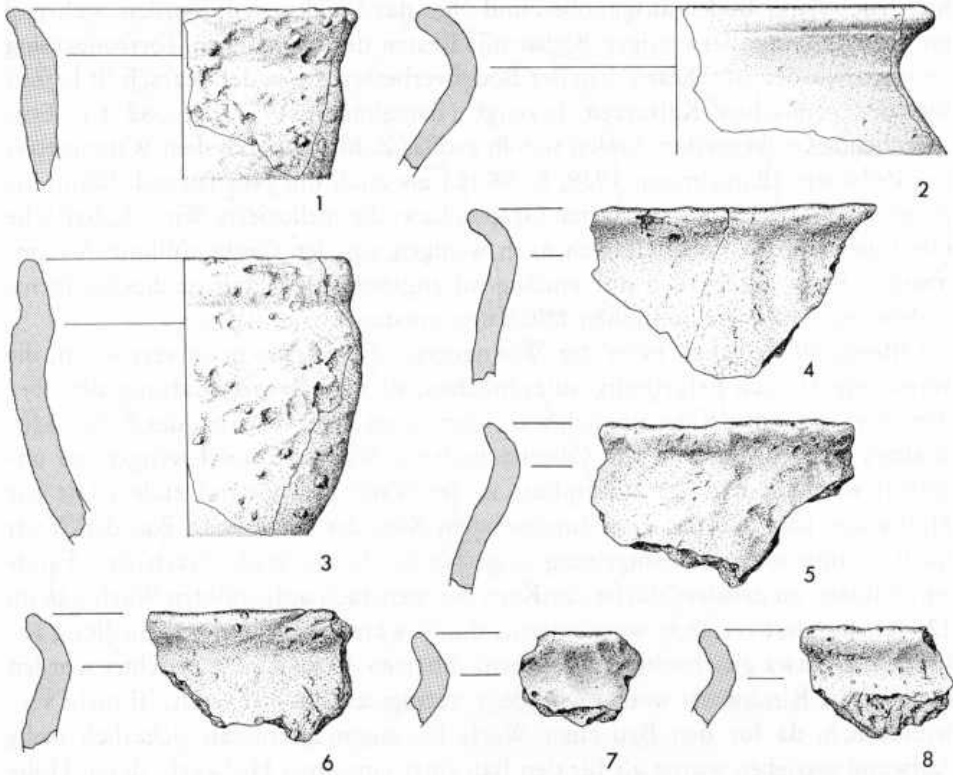


Abb. 7: Hallig Hooge. Keramik des frühen Mittelalters aus dem Watt bei Hooge. M. 1 : 3.

torfgewinnung gestört war. Reste der mittelalterlichen Oberfläche waren aber unter der nur 200 m entfernt liegenden Pohnswart konserviert, so daß auch hier der ehemalige Wohnhorizont nur wenige Dezimeter über NN gelegen haben dürfte.

Warum die Flachsiedlungen schließlich verlassen werden mußten, ließ sich mit aller Deutlichkeit in dem Profilschnitt durch die Flachsiedlung 49 auf Pellworm ablesen. Dünne Sedimentstreifen über der Kulturschicht künden von mehreren Überflutungen des Siedlungsareals, das folglich aufgegeben werden mußte. Derartige Sturmflutschichten fanden sich in annähernd gleicher Mächtigkeit auch unter der Warft 226. Sie dienen hier als Leithorizont für die Trennung nach früh- und hochmittelalterlichen Böden.

Unter der Warft 226 überlagerte das Sedimentpaket eine humose Kleischicht, die wiederum auf einer etwa 0,40 m dicken Niedermoorschicht lag. Der Klei war aufgearbeitet und mit großer Wahrscheinlichkeit ein Teil der Wirtschaftsfläche der nur 300 m entfernt liegenden Flachsiedlung 49. Unter der Warft 138 wurden dagegen unter Sedimentstreifen mehrere, in parallelen Reihen verlaufende Gruben oder Gräben freigelegt, die wertvolle Zeugen für mittelalterliche Melioration sind. Die Gräben, die nachweislich niemals Wasser geführt haben, waren verfüllt mit Torfbrocken und mit von Torfbrocken durchsetztem Klei. Offensichtlich ist

hier fruchtbarer Boden ausgehoben und über das Land verteilt worden, während im Gegenzug minderwertiger Boden mit Resten der ehemaligen Torfbedeckung versenkt worden ist. Diese Form der Bodenverbesserung in der Marsch ist bereits seit der römischen Kaiserzeit bezeugt (Bantelmann 1957, S. 382 f.). Entsprechende Grubenreihen finden sich in großer Zahl sowohl in dem Wattengebiet um Pellworm (Bantelmann 1939, S. 96 ff.) als auch um Nordstrand. Wann die unter der Warft 138 konservierten Gräben bzw. die meliorierte Wirtschaftsfläche überflutet worden sind, läßt sich nach wenigen aus den Grabenfüllungen stammenden Keramikscherben nur annähernd angeben. Demnach ist die Sedimentbedeckung frühestens im hohen Mittelalter entstanden.

Offensichtlich haben es in der Wikingerzeit die Siedler noch vermieden, die vermoorte Marsch tiefgründig aufzubrechen, da eine Bewirtschaftung des über dem Torf liegenden Kleis möglich war. Torfsockel unter Warften des hohen Mittelalters belegen, daß die alte Oberfläche beim Warftbau noch weitgehend ungestört war. Die früheste Warftphase in der Warft 226 bestand zudem fast zur Hälfte aus Torf und mit Torf durchsetztem Klei, der somit beim Bau der Warft noch in unmittelbarer Umgebung angestanden haben muß. Nach den Fundeinschlüssen zu urteilen, dürfte der Kern der mehrfach aufgehöhten Warft 226 im 12. Jahrhundert errichtet worden sein; damit wäre zumindest eine Siedlung gefunden, die etwa gleichzeitig mit der benachbarten Alten Kirche errichtet worden ist. Daß die Kirchwarft wesentlich höher aufragt als die Hofwarft, ist nicht verwunderlich, da für den Bau einer Warft für einen Sakralbau sicherlich mehr Aufwand getrieben wurde als für den Bau einer einzelnen Hofwarft, deren Höhe sich wohl nur an den bislang am höchsten aufgelaufenen Sturmfluten orientierte und die das Sicherheitsbedürfnis ihrer Bewohner nur einigermaßen befriedigen sollte.

Es sind zuwenig Siedlungen archäologisch untersucht, um den Zeitpunkt exakt festlegen zu können, an dem die Flachsiedlungen verlassen werden mußten und der Warftenbau begann. Soweit es sich bislang beurteilen läßt, hat zunehmender Meereseinfluß im hohen Mittelalter die Siedler zu diesem Schritt gezwungen. Von Bedeutung für diesen zeitlichen Rahmen sind dabei Keramikfunde, die aus den Sturmflutschichten über der wikingerzeitlichen Flachsiedlung 49 geborgen wurden. Die Gefäßreste stammen von einheimischer Ware (Abb. 6, Nr. 4-7) und von rheinischer Importware des 11. und 12. Jahrhunderts, womit auch die Sturmflutserien einigermaßen gut datiert sind. Erstaunlicherweise konnte bisher nicht nachgewiesen werden, daß frühmittelalterliche Flachsiedlungen im Raume der heutigen Insel Pellworm zu Warften aufgesiedelt oder aufgehöht worden sind. Alle untersuchten Warften sind Neugründungen auf vorher unbesiedelten Standorten.

Obwohl Pellworm und Nordstrand bis 1634 noch Teile einer zusammenhängenden Insel waren (Abb. 4), läßt sich das für Pellworm erarbeitete Muster der frühen Besiedlungsabläufe nicht ohne weiteres auf Nordstrand übertragen. Schon ein Blick auf die Warftenkarte Nordstrands (Abb. 8) zeigt, daß hier die Siedlungen völlig anders angeordnet sind. Besonders auffällig ist eine Warftenreihe, die sich in Richtung Südost-Nordwest durch die Insel erstreckt. Diese Siedlungen sind schon auf der Karte von J. Behrends aus dem Jahre 1634/37 als

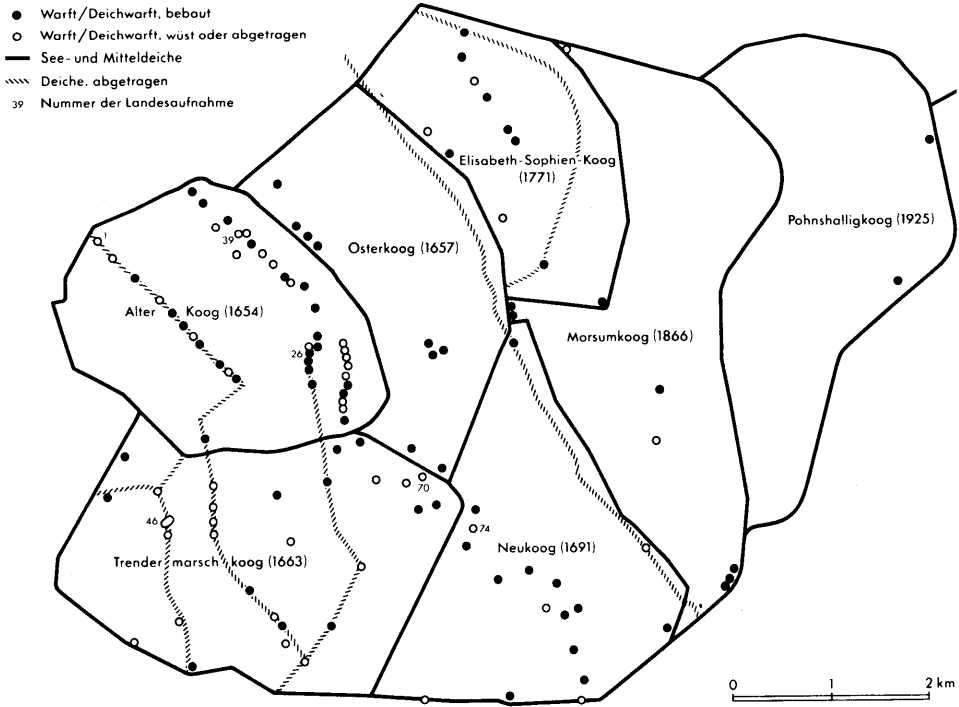


Abb. 8: Nordstrand. Warften- und Deichkarte. Aufnahme H. J. Kühn 1978.

Wohnplätze der Kirchspiele Hersbüll, Evensbüll, Odenbüll und Gaikebüll dargestellt (Müller 1917, Abb. 52).

Insgesamt konnten auf Nordstrand 119 Warften und Deichwarften kartiert werden, von denen 72 bebaut sind. Da Nordstrand intensiver ackerbaulich genutzt wird als Pellworm, sind wüste Warften in stärkerem Maße eingeebnet worden, so daß für archäologische Grabungen nur wenige Objekte geeignet waren. So wurden außer den Warften 1 im Alten Koog und 74 im Neukoog auch die bereits weitgehend abgetragenen Warften 39 im Alten Koog und 70 im Trendermarschkoog untersucht. Mehrere kleine Suchschnitte in abgetragenen Warften im Alten Koog ergänzen das dabei gewonnene Bild der frühen Besiedlung Nordstrands.

Frühmittelalterliche Siedlungsreste wurden auf Nordstrand nicht gefunden. Wegen der besonderen Landschaftsentwicklung dieses Teils von Alt-Nordstrand sind wikingerzeitliche Flachsiedlungen vom Pellwormer Typ hier auch nicht zu erwarten. Während die Siedler in den seenahen Marschen im Raume der Insel Pellworm und der Halligen eine Landschaft vorfanden, die im oberflächennahen Bereich aus einer unter dünner Sedimentschicht liegenden Niedermoorschicht von wenigen Dezimetern Mächtigkeit bestand, aus der einzelne trockene und somit bewohnbare Erhebungen herausragten, waren die Bedingungen für eine Besiedlung in den nur wenige Kilometer weiter östlich liegenden Gebieten weitaus ungünstiger. Hier war das Moor nicht durch den Einfluß des vordringenden

Meeres abgestorben, sondern hatte sich bis in das Hochmoorstadium entwickeln können. Nach den unter den Siedlungen erhaltenen Torfsockeln zu urteilen, dürfte das Moor stellenweise bis zu 3 m hoch gewesen sein.

Derartige Reste der ehemaligen Torfbedeckung fanden sich nur unter den Siedlungen der genannten Warftenreihe, die etwa die östliche Grenze eines Kolonisationsvorganges angeben dürfte. Mehrfach konnte nachgewiesen werden, daß noch im 14. Jahrhundert in Flachsiedlungen auf dem Rande des Hochmoores gesiedelt wurde. Offensichtlich war erst nach der großen Flut des Jahres 1362 die Höhenlage dieser Wohnplätze nicht mehr ausreichend und sie wurden zu Warften aufgehöhht. Bemerkenswert ist die Ortskonstanz dieser Hufensiedlungen, die sich noch heute im Kartenbild abzeichnen. Dieser Siedlungstyp macht deutlich, daß die mittelalterliche Kolonisation im Raume der heutigen Insel Nordstrand das Werk einer größeren Gemeinschaft war, die eine geplante Erschließung des Landes verwirklicht hat.

Wenn auch mit einiger Sicherheit die Landnahme hier erst im hohen Mittelalter begann, so macht doch die Festlegung auf ein bestimmtes Jahrhundert Schwierigkeiten. Nach dem archäologischen Fundgut sind die auf dem Hochmoor liegenden Siedlungen nicht vor dem 12. Jahrhundert entstanden. Die auf dem Moor errichtete Kirchwarft von Odenbüll (26) läßt sich nach Keramikfunden (Hartmann 1975, Taf. 2,12-14) und nach baulichen Details der Kirche (Sauer mann 1939, S. 171) in das 13. Jahrhundert datieren. Als im Jahre 1955 im Trendermarschkoog die Warft Forsbüll (46) abgetragen wurde, fanden sich Keramikscherben, die für ein Bestehen der Warft seit dem 12. Jahrhundert sprechen. Spätestens in diesem Jahrhundert war, wie schon ausgeführt, der Warftenbau im Pellwormer Raum notwendig. Zunehmender Meereseinfluß in den küstennahen Landschaften machte wohl seit dem hohen Mittelalter die Kultivierung siedlungsfeindlicher Areale im Hinterland attraktiv.

Wie ist nun das Nebeneinander von Warft und Flachsiedlung auf Nordstrand zu erklären? Forsbüll ist als große Halligwarft mit Fething und mehreren Hausplätzen westlich der auf dem Hochmoor liegenden Marschhufensiedlungen in abgetorfter Marsch errichtet worden. Ihre Basis liegt nur 0,20 m über NN, also auf einem Niveau, auf dem selbst in so früher Zeit ein Siedeln zu ebener Erde nicht mehr möglich war.

Der durch den Abtrag der Torfbedeckung verursachte Höhenverlust war eine Ursache dafür, daß bereits kultiviertes Land wieder in den Überschwemmungsbereich der Nordsee geriet und mit Sedimenten bedeckt wurde. Diese Abfolge war in dem Profil unter der Deichwarft 1 im Alten Koog deutlich zu erkennen. Hier konnten Reste der ehemaligen Torfbedeckung mit deutlichen Abgrabungsspuren freigelegt werden. Erst nachdem die auf 0,20 m über NN erniedrigte Landoberfläche durch Sturmflutsedimente wieder um 0,50 m aufgewachsen war, wurde diesem Prozeß durch den Bau eines Deiches Einhalt geboten.

Der unter der Warft 1 konservierte Deichabschnitt ist der erhaltene Rest einer Deichlinie, die bald nach 1362 als Seedeich aufgeschüttet wurde. Bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts gelang eine Vordeichung, durch die dieser Deich in die zweite Deichlinie rückte und bebaut werden durfte. Im Laufe der Zeit wurden die Wohnplätze zu erweiterten Deichsiedlungen und schließlich unter Verwen-

dung von Deichmaterial zu Deichwarften ausgebaut. Die Richtung dieser markanten Häuserzeile, die bereits auf den Karten des 17. Jahrhunderts dargestellt ist (vgl. Müller 1917, Abb. 52), ist somit durch den Verlauf eines Deiches bestimmt und läßt sich nicht, wie die der bereits genannten Warftenreihe, auf mittelalterliche Hufensiedlungen zurückführen.

Ohne Kenntnis der Bedeichungsgeschichte bleibt das Bild der frühen Besiedlung der nordfriesischen Seemarschen lückenhaft. Da Deiche aber in der Regel kein archäologisches Fundgut enthalten, sind einzelne Deichquerschnitte trotz Grabung zeitlich schwer einzuordnen. Wegen der kleinen Zahl bislang untersuchter Deiche können der Beginn der Bedeichung und ihre einzelnen Ausbaustadien vorläufig nur skizziert werden. Ähnlich wie bei den Siedlungsformen muß auch hier in den einzelnen Teillandschaften des Arbeitsgebietes aufgrund der unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten mit ganz individuellen Lösungen gerechnet werden.

Betrachtet man zuerst die seenahe Marsch mit den Halligen, so fallen dort Teilbedeichungen auf, die kleinere Wirtschaftsflächen von bis zu 9 ha Größe umfassen. Nach Flurnamen und Geländebefunden lassen sich auf der Hallig Hooge mindestens fünf Kleinköge nachweisen. Eine Schnittgrabung im Deich des sogenannten Ockenswarf-Kooges (Bantelmann 1967, S. 80 Abb. 45) ergab einen überraschenden Befund: Als Basishöhe des nur etwa 1 m hohen Deiches, der heute vollständig unter jüngeren Sedimenten begraben liegt, konnte ein Wert von 0,40–0,50 m über NN ermittelt werden. Auch wenn man einen durch Absoden der alten Oberfläche entstandenen Höhenverlust von wenigen Zentimetern berücksichtigt, so hat diese vor dem Deichbau auf dem Niveau der frühmittelalterlichen Wohnhorizonte gelegen. Es ist somit durchaus denkbar, daß bereits in der ausgehenden Wikingerzeit, aber spätestens am Beginn des hohen Mittelalters kleine Ackerflächen in der seenahen Marsch umwallt waren. Konkrete Hinweise dafür, daß auch die mittelalterlichen Siedlungen im Raume der Halligen Hooge und Langeneß durch einen Deich geschützt wurden, sind bislang nicht faßbar.

Die Deichkarte von Pellworm (Abb. 5) weist Kleinköge, wie wir sie von den Halligen kennen, nicht aus. Die Bedeichungsjahre der einzelnen Köge geben die Gliederung an, wie sie nach 1634 fixiert wurde. Nur 1794/98 mußte der westliche Seedeich Pellworms nochmals zurückverlegt werden, wodurch die Alte Kirche erneut einen Teil ihres Kirchspielgebietes verlor. Mittelalterliche Deichreste sind unter erhaltenen Mitteldeichstrecken Pellworms durchaus zu erwarten. Bei einer Schnittgrabung in den Mitteldeich zwischen dem Großen Koog und dem Johann Heimreichskoog, dem sogenannten Schardeich, wurden mehrere Bauphasen freigelegt, die zu mindestens drei Deichen gehören (Higelke u.a. 1976, S. 182–183 mit Abb. 13). Der Kerndeich ähnelt im Profil dem Hooger Koogdeich, dessen Krone nur wenige Zentimeter niedriger liegt. Der Schardeich ist auf Sturmflutsedimenten errichtet, die über abgetragenen Torf aufgewachsen sind. Diese Bodenbildung entspricht derjenigen, die unter dem bereits genannten spätmittelalterlichen Deich auf Nordstrand beobachtet wurde. Für den weiter seewärts liegenden Pellwormer Deich muß aber ein früheres Baudatum angenommen werden. Wahrscheinlich ist er zugleich mit den frühen Warften errichtet worden. Die Deiche ersetzen anfangs keineswegs die Warften, da sie nicht als Schutz vor

hohen Sturmfluten gedacht waren, sondern in erster Linie die Voraussetzung für ein funktionierendes Entwässerungssystem schaffen sollten.

Im Gegensatz zu Pellworm geben die Eindeichungsdaten auf Nordstrand (Abb. 8) auch das tatsächliche Baudatum für die Deiche an, da nach 1634 jeweils Teilflächen mehrerer Kirchspiele zu einem neuen Koog vereinigt wurden; lediglich im Alten Koog ist auf kurzer Strecke ein spätmittelalterliches Deichstück Alt-Nordstrands wiederverwendet und aufgehöhht worden (Busch 1963). Alle abgetragenen Deichstrecken sind, sofern sie ehemals Seedeiche waren, recht gut zu datieren. Es sind sowohl Deiche des späten Mittelalters als auch Reste vergeblicher Bedeichungsversuche nach 1634. Allein der alte Moordeich, dessen Spur noch durch den Neukoog und den Osterkoog zu verfolgen ist, dürfte aus der Zeit der frühesten Besiedlung Nordstrands stammen und ursprünglich lediglich eine Funktion im System der Landesentwässerung gehabt haben.

Verglichen mit dem Wissen über die frühen Wohnplätze sind die Kenntnisse über die für die Darstellung der Landschafts- und Besiedlungsgeschichte nicht weniger wichtigen Deiche noch unzureichend. Unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung der frühen Deiche für den Landeschutz, den Landesausbau, aber auch für die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Landverluste, ist ihre Erforschung in allen Teillandschaften der schleswig-holsteinischen Westküste dringend erforderlich.

Bodo Higelke

C. Geographische Untersuchungen

Bei dem Vorhaben, die jüngere Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Bereich des nordfriesischen Wattenmeeres zu untersuchen und die Ergebnisse in Karten wiederzugeben, ergaben sich einige Probleme, über deren Lösung hier berichtet werden soll. Zunächst einmal lag es nahe, bei der Rekonstruktion zeitlich weiter zurückreichender Zustandsbilder in Kartenform allein von den auf dem Trockenen, also auf dem Festland und den Inseln noch vorhandenen Spuren und danach erst von solchen auf dem Watt auszugehen.

Es ist leicht einzusehen, daß besonders im Bereich der Watten die Landesnatur solche Bemühungen sehr erschwert oder in flächenmäßig erheblichen Gebieten sogar vereitelt. Die bei weitem größten Flächen mittelalterlichen Kulturlandes liegen entweder unter einer wechselnd mächtigen Sedimentdecke verborgen oder sind im Bereich der Priele und Wattströme bereits durch die Erosion zerstört worden. Die Zeugen der einstigen Kulturlandschaft sind hier entweder entlang der Priel- und Rinnenufer im Vertikalbereich zwischen NN und NN - 1 m aufgeschlossen - dabei ist ihre Erhaltung ganz von der Morphodynamik des Priels abhängig - oder sie werden nach Abrasionsvorgängen auf dem Watt in flächenhafter Verbreitung gefunden.

Um die Geländearbeiten durch eine sinnvolle Planung zu erleichtern, wurde zu Beginn des Vorhabens eine Karte der rezenten Morphodynamik der Wattgebiete

erstellt. Sie beruht auf dem quantitativen Vergleich verschieden alter nivellitischer Aufnahmen und wurde später durch eine Luftbildinterpretation ergänzt und korrigiert. Es muß nicht betont werden, daß eine solche Grundlage mit der Ausweisung der Erosionsflächen die Fundsuche im Gelände außerordentlich erleichtert hat.

Bei den im Gelände gefundenen Zeugen der früheren Kulturlandschaft handelt es sich um die unterste Schicht ehemaliger Entwässerungsgräben, Brunnen, von Siedlungsplätzen und Deichen oder auch nur um durch die Auflast dieser ehemals hier vorhandenen Bauwerke verursachten Verfestigungen im Liegenden. Häufig fällt eine Deutung der einstigen Funktion wegen noch vorhandener Sedimentbedeckung oder fortgeschrittener Zerstörung schwer. Zudem sind nicht alle genannten Reste geeignet, bei der Rekonstruktion direkt herangezogen zu werden. Zwar gehören Siedlungsreste wie die erwähnten Brunnenringe ebenso wie die Grabensohlen zu den wichtigen Zeugen der einstigen Kulturlandschaft, es ist jedoch leicht verständlich, daß ein auch in den historischen Karten lokalisierbarer Deichrest oder die Überreste eines Siels optimale Funde sind.

Wegen der besonders für den Bereich der Watten angedeuteten Schwierigkeiten ergibt sich für die Untersuchung folgender methodischer Ansatz: Bis in das 17. Jahrhundert zurückreichendes Kartenmaterial wird aus den Archiven gesammelt; für die zu wählende Phase werden passende Karten mit Hilfe von Paßpunkten entzerrt. Diese Punkte sind identifizierbare Geländebefunde, die in dem historischen Kartenmaterial möglichst über die ganze Fläche verteilt liegen sollen, um ein optimales »Zurechtrücken« der Situation zu gestatten.

Als zeitliche Eckdaten ergeben sich beim Einschlagen dieses methodischen Weges der Gegenwartszustand und - in der Vergangenheit - das durch die älteste Karte mit tolerierbaren Genauigkeitseinschränkungen wiedergegebene Landschaftsbild.

In Anlehnung an quellenkritische Beurteilungen der Land- und Seekarten wurde die älteste Phase zunächst in das 17. Jahrhundert gelegt. Dies geschah, weil zu dieser Zeit Landmesser und Kartenzeichner wie zum Beispiel Behrends (1637), Wittemak (1640) oder Mejer (1649) in der Lage waren, einigermaßen verlässliche und - für die skizzierte Methode ebenso wichtig - detailreiche Karten zu zeichnen. Die im 17. Jahrhundert auftretenden Deichschäden und großen Landverluste bewirkten, daß sich die Aufmerksamkeit dem Gebiet Alt-Nordstrands zuwandte.

Als Kombination der Karten von Behrends, Wittemak und Mejer entstand das Zustandsbild des Zentralraumes für die Zeit vor 1634 (Abb. 9, Faltkarte im Anhang). Bantelmann und Fischer hatten 1977/1978 den letzten in einer Reihe von Versuchen in dieser methodischen Richtung vorgelegt. Abweichend davon zeigt besonders der Nordteil der jetzt vorgelegten Karte das Ergebnis eingehender Entzerrung der historischen Kartenunterlagen. Eine große Anzahl neu ermittelter Paßpunkte ließ hier wie auch im übrigen Gebiet genauere Resultate erzielen.

Für die trockenen Bereiche der Inseln wurden neben den Archivquellen auch Erkenntnisse aus den Grabungen und aus der archäologischen Landesaufnahme der Jahre 1975 bis 1978 verarbeitet, so daß hier ebenfalls zahlreiche identifizierbare Punkte zur Verfügung standen.

Ganz anders ist die Situation für den Bereich des heutigen Wattenmeeres; hier konnte die Zahl der Paßpunkte zwar gleichfalls erheblich vergrößert werden, große Flächen im Gebiet der hohen Watten und der Norderheverrinne mit ihren Seitenarmen fallen jedoch als Fundareale aus. Diese Tatsache betrifft die Lage fast aller in den historischen Karten wiedergegebenen Siedlungen mit Ausnahme von Buphever und Gaikebüll, jeweils nördlich der heutigen Inseln Pellworm und Nordstrand gelegen – aber selbst hier ist die Lage von Resten alter Warften und Wege nicht immer zweifelsfrei zu bestimmen.

In das sich durch die Paßpunkte ergebende Grundmuster der Karte wurden Standorte von Mühlen, Deichverbindungsstrecken, Sielen und Siedlungen eingehängt. Weiterhin wurde das damalige Netz der Wattrinnen und die Deichbruchstellen um das Jahr 1634 wiedergegeben. Die Quellenlage ließ es nicht zu, diejenigen Deichbrüche auszusondern, die zur Aufgabe der Landverbindung Pellworms mit Nordstrand führten, deshalb sind alle bisher lokalisierbaren Bruchstellen seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts eingetragen.

Die Wehlen in den Seedeichen sind aus unterschiedlichen Quellen ermittelt worden. Neben der Chronik von Heimreich aus dem Jahre 1668 konnte hierfür die Karte »Frisia Minor« von Wittemak von 1640 ausgewertet werden. Offensichtlich wurden nur die schwersten Deichschäden mitgeteilt, denn Heimreich spricht von etwa zehn Sturmflutjahren im Zeitraum von 1600 bis 1634, in denen große Teile Alt-Nordstrands – wie beispielsweise der gesamte Bereich der heutigen Insel Pellworm – immer wieder überflutet wurden. Er gibt jedoch nicht an, an welchen Stellen die Schäden an den Deichen auftraten. Zusammen mit Angaben aus der Chronik von Boetius aus dem Jahre 1623 (Hartz 1940) wird deutlich, daß zu den Schwachstellen in der Deichumrandung die Siele im Norden Alt-Nordstrands und in der die Fallstiefe umschließenden Bucht im Süden gehört haben.

Auf diese Weise entstand als Kombination unterschiedlicher Unterlagen ein Zustandsbild für die Zeit vor 1634. Bei dieser auf Bantelmanns und Fischers Versuch folgenden Neubearbeitung der Rekonstruktion wurde ein spezieller Arbeitsgang eingefügt, der eine genaue Vorstellung über in historischen Karten auftretende Verschiebungen und Verzerrungen der Topographie ergab. Bei diesem Vorgehen wurde nach Auswertung aller Messungen, Untersuchungen und Quellenangaben für jede Karte eines historischen Kartenzeichners eine Art »Soll – Ist – Darstellung« entwickelt, die aus den historischen Karten stammende Punkte in ihrer ehemaligen und in korrigierter Lage auf der Grundlage der heutigen Topographie zeigen. Es wurden Netzkorrekturen für das historische Kartenmaterial ermittelt, um ein generelles Zurechtrücken der Topographie zu ermöglichen, danach wurden die identifizierten Punkte entsprechend ihrer heutigen Lage verschoben. Im Gegensatz zu früheren methodischen Ansätzen in dieser Richtung ergaben sich hierbei, wohl auch wegen der größeren Zahl der Paßpunkte, bessere Resultate. Gute Ergebnisse konnten auch bei Örtlichkeiten erzielt werden, deren Lage heute nicht mehr erkannt werden konnte, deren Position aber entsprechend dem Trend der benachbarten Verschiebungsraten korrigiert wurde. Die Richtigkeit der vorgenommenen Korrektur bewies sich später im Zusammenhang mit anderen in der Karte vorhandenen Angaben. Von der Darstellung der Verhältnisse vor der Flut im Jahre 1634 ausgehend entstand die Karte des

Zustandes von 1650 (Abb. 10, Faltkarte im Anhang). In die vorher erstellte Grundlage wurde hierbei vor allem die Karte von Indervelden (Fischer 1934) aus dem Jahre 1659 eingefügt, aber auch Angaben und spätere Rekonstruktionsversuche für kleinere Gebiete, zum Beispiel das von Lundenberg (Geerkens 1935) mit den eingerissenen Wehlen, berücksichtigt.

Das Pellwormer Gebiet ist bereits seit 1637 in großen Teilen trocken, für Nordstrand existieren in der Folgezeit Pläne der Wiederbedeichung unterschiedlichen Umfangs, deren projektierte Deichverläufe die Karte in mehreren ausgewählten Versionen zeigt. Währenddessen wurde die Wiederbedeichung des Friedrichskooges in Angriff genommen (beendet 1654), ebenso die 1657 abgeschlossene Sicherung des Marie-Elisabeth-Kooges (heutiger Osterkoog). Der Verlauf der Watrinnen, die spärlichen Tiefenangaben in Faden und die der damaligen Navigation dienenden Baken und Tonnen stammen aus Karten und Entwürfen von Mejer und sind in beiden Karten von 1600 und 1650 in Ermangelung neuer Unterlagen gleich. Für die Karte von 1650 ist als weitere Vervollständigung noch die Eintragung der Kirchenstandorte des auf Dauer verlorengegangenen Gebietes im Norden mit der Jahresangabe ihres endgültigen Abbruchs geplant.

Mit der hier nur kurz skizzierten Methode wurden auf dem Wege der Rekonstruktion ebenfalls die Phasen von 1700, 1800 und 1900 erstellt, die die landschaftliche Entwicklung des Raumes bis zur Gegenwart verfolgen lassen; zudem war es möglich, den von Mejer für 1200 dargestellten Zustand so zu korrigieren, daß er wenigstens in einigen Gebieten mit den bekannten Tatsachen übereinstimmt, beispielsweise im Bereich der 1634 einbrechenden Fallstiefe oder in Gebieten, die sich nach Osten und Süden auf das Festland hin erstrecken. In der Reihe der Zustandsbilder ist die Phase von 1200 zweifellos die unsicherste, doch sollte der Versuch gemacht werden, die vielfach nur den allgemeinen Charakter des Gebietes betreffenden topographischen Angaben zu einem Kartenbild zusammenzufügen.

Summary

New archaeological and geo-scientific investigations in the area of the Nordfrisian tidal flats have dealt with the development of landscape and settlement. In contrast to former research the archaeologists have concentrated on the islands of Pellworm and Nordstrand as well as on the »Halligen« Hooge and Langeneß. Starting point was the production of archaeological maps on the mentioned islands. They are used to set out suitable sites for excavations. Ceramic finds in the tidal flats and excavations have proved that the colonization of this area began considerably earlier (9th/10th centuries AD) than has been assumed until now. The cultural layers of the oldest settlements are situated upon naturally raised mounds in the marsh.

Dwelling-mounds were not built until the 12th/13th centuries AD, when storm surges flooded more frequently the surface of the marsh area. In the 14th and 17th centuries AD large areas of the populated and cultivated Northfrisian marsh became part of the tidal flats when the dikes burst during extraordinary high storm surges. Until now it was assumed that human activity, especially peat

cutting for cultivation of the land and for salt production, had caused these events. But the geological investigations on the whole sequence of the coastal holocene and the preholocene surface have shown that in the 14th century AD the sea had flooded a marsh area which had been affected by considerable amounts of sediment compaction during the last 2000 years. As there was no essential supply of sediments in this time the surface was lowered. The rising sea-level supported this development. Therefore it seems that this medieval flooding of large parts of the Nordfriesian marsh had been prepared not only by man but also by natural development, namely by regional distribution of the lithofacies of the holocene sediments and by sea-level change. The flooding of the marsh in the 17th century seems to be caused mainly by activity of man. The development of the landscape since the 17th century has been investigated by analyzing historical maps as well as remnants of settlements and cultivation in the Northfriesian tidal flats. By means of old buildings like churches, mills and dikes, whose location is well known, the inaccuracy of reproduction in the historical maps could be corrected so far that they could be compared and detailed maps about the changes of the landscape since 1700 AD until now could be given. Also maps showing the changes of morphology in the tidal flats were produced to help to pinpoint where remnants of old settlements had been eroded already, where they are still covered by young tidal deposits and where they are expected to appear during the next time.

Literatur

- Bantelmann, A.*, 1939: Das nordfriesische Wattenmeer, eine Kulturlandschaft der Vergangenheit. Westküste II, 1, S. 39–115.
- Derselbe*, 1957: Kaiserzeitliche Marschensiedlung bei Brunsbüttelkoog. Germania 35, S. 382–383.
- Derselbe*, 1967: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste. Offa-Bücher 21, Neumünster.
- Derselbe*, 1977/1978: Alt-Nordstrand um 1634. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 102/103, S. 97–110.
- Busch, A.*, 1963: Alte und neue Deichprofile von Strucklahnungshörn (Nordstrand) und der Anstieg des Meeresspiegels. Die Heimat. Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein und Hamburg 70. Heft 6, S. 4–11.
- Dittmer, E.*, 1941: Das nordfriesische Eem, ein Beitrag zur Geschichte der junginterglazialen Nordsee. Kieler Meeressforschungen 5, S. 169–199.
- Derselbe*, 1952: Die nacheiszeitliche Entwicklung der schleswig-holsteinischen Westküste. Meyniana 1, S. 138–168.
- Ernst, O.*, ohne Jahr: Der Schichtenaufbau und die Entwicklungsgeschichte des Wattgebietes zwischen dem nordfriesischen Festland bei Bongsiel und der Insel Pellworm, Husum (unveröffentlicht).
- Fischer, O.* (Bearb.), 1934: Die Nordfriesischen Inseln vor und nach der Sturmflut vom 11. Oktober 1634, Berlin.

- Geerkens, A.*, 1935: Eiderstedter Landverluste des 17. und 18. Jahrhunderts. Jahrbuch des Heimatbundes Nordfriesland 22, S. 115–120.
- Hartmann, P.*, 1975: Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Nordfriesland. Offa-Bücher 32, Neumünster.
- Hartz, O.*, 1940: Matthiae Boetii De Cataclysmo Nordstrandico. Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 25, Neumünster.
- Heimreich, A. M.*, 1979: Anton Heimreichs nordfriesische Chronik, Hg. M. Falck, Wiesbaden/Nendeln, 2. Aufl.
- Higelke, B., Hoffmann, D. u. Müller-Wille, M.*, 1976: Zur Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte der nordfriesischen Marscheninseln und Watten im Einzugsbereich der Norderhever. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 11, S. 163–185.
- Higelke, B., Hoffmann, D., Kühn, H. J. u. Müller-Wille, M.*, 1979: Geowissenschaftlich-archäologische Untersuchungen zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte von Nordfriesland. Zwischenbericht über ein fachübergreifendes Forschungsvorhaben. Archäologisches Korrespondenzblatt 9, S. 223–239.
- Müller, F.*, 1917: Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. Teil 1: Die Halligen, Berlin.
- Prange, W.*, 1965: Die Höhe der Sturmflut vom 11. Oktober 1634 in Nordfriesland nach neuen Wasserstandsmarken. Zwischen Eider und Wiedau, Heimatkalender Nordfriesland 1965, S. 40–48.
- Sauermann, E.*(Hg.), 1939: Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein. Die Kunstdenkmäler des Kreises Husum, Berlin.
- Simon, W. G.*, 1941: Der voralluviale Untergrund des nordfriesischen Wattenmeeres. Kieler Meeresforschungen 5, S. 146–168.
- Steuer, H.*, 1979: Die Keramik aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins: A 3, Bern/Frankfurt a.M.

Wolfgang H. Fritze

Die Begegnung von deutschem und slawischem Ethnikum im Bereich der hochmittelalterlichen deutschen Ostsiedlung

Mit besonderer Berücksichtigung des Forschungsprogramms »Germania Slavica« am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin

I

Die Frage, auf welche Weise die einstige slawische Bevölkerung der im historischen Sinne ostdeutschen (bzw. ostmitteldeutschen) Länder, also von Mecklenburg, Pommern, Westpreußen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Schlesien, in die zahlenmäßig im ganzen überlegene deutsche Bevölkerung, die seit dem frühen 12. Jahrhundert hier einzuwandern begonnen hatte, integriert worden ist, unter welchen rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen sie fortgelebt hat, ist in der deutschen Forschung lange Zeit hindurch eher stiefmütterlich behandelt worden. Was von Sprache, Recht, Sitte, politischen Institutionen, wirtschaftlichen Formen der alteingesessenen slawischen Bevölkerung überdauert und in welcher Weise es auf die eingewanderte deutsche Bevölkerung eingewirkt hat, ob und wie weit also von einer wechselseitigen Durchdringung des slawischen und des deutschen Ethnikums im hohen und späten Mittelalter gesprochen werden kann, hat die deutsche Forschung im Ganzen gesehen nur in geringem Maße beschäftigt. Das mag verwunderlich erscheinen, wenn man daran denkt, daß in der wissenschaftlichen wie der außerwissenschaftlichen Literatur dem slawischen Volkstum Ostdeutschlands mitunter recht weit- und tiefreichende Einwirkungen auf den Gang der ostdeutschen und damit auch der gesamtdeutschen Geschichte zugeschrieben worden sind. Insbesondere die Entstehung einer für den Aufbau des preußischen Staates so zentralen Institution wie der Gutsherrschaft wurde und wird auf die ungünstige rechtliche Stellung des alten slawischen Bauerntums zurückgeführt¹. Unter diesen Umständen scheint ein – freilich nur knapper – Rückblick auf die Forschungsgeschichte angebracht.

In der Zeit der Romantik, in der das Interesse für diese Fragen durchaus lebendig war², waren die kritischen Methoden, deren man bedurfte, um sie er-

¹ So schon J. G. *Droysen*, *Geschichte der preußischen Politik* I, 2. Aufl. (1868), 47 ff. Auch O. *Hintze*, *Die Hohenzollern und ihr Werk* (1915), 54; H. v. *zur Mühlen*, *Kolonisation und Gutsherrschaft in Ostdeutschland*, in: *Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte*. Festgabe H. Aubin (1951), 83 ff. O. *Hintze*, *Die Hohenzollern und ihr Werk* (1915), 34, meint, die slawisch-deutsche »Blutmischung« habe eine besondere »preußische Rasse« hervorgebracht, die »für den Zweck der Staatsbildung bildsamer« und »für eine militärisch-politische Disziplinierung geeigneter« gewesen sei als die »unvermischt gebliebenen deutschen Volksteile«.

² Zu nennen sind vor allem die Arbeiten der werdenden landesgeschichtlichen Forschung, in Meck-

hellen zu können, noch nicht ausgebildet. Zudem wirkte die in der Zeit des Humanismus entwickelte Lehre fort, nach der ein Großteil der alten slawischen Bevölkerung in den lang andauernden Kriegen mit den Deutschen dezimiert worden sei³, so daß ihre Reste für die weitere Entwicklung kaum noch Bedeutung zu haben schienen. Später, seit der großen Schicksalswende des Jahres 1848, stellten sich tiefreichende Sorgen und Ängste der Behandlung der slawischen Periode in der Geschichte Ostdeutschlands entgegen und infolgedessen auch der Fragen des Fortlebens der alten slawischen Bevölkerung und ihrer Symbiose mit der deutschen. Die Angst vor dem erstarkenden Panslawismus auf der einen Seite, der sich auf dem Prager Slawenkongreß 1848 unüberhörbar zu Worte gemeldet hatte⁴, vor den immer machtvoller sich regenden nationalen Bewegungen in Polen und in Böhmen-Mähren auf der anderen drängte die deutsche Geschichtswissenschaft in eine Abwehrstellung, die der wissenschaftlichen Behandlung dieser Fragen nicht günstig war⁵. Nicht ganz ohne Berechtigung befürchtete man politische Ansprüche von Seiten der polnischen und tschechischen Nachbarn auf die einst slawisch besiedelten Gebiete Ostdeutschlands. Angesichts solcher Strömungen und Tendenzen bei den slawischen Völkern suchte man die kulturelle und politische Überlegenheit der Deutschen zu betonen und aus ihr das Recht und die Pflicht der Deutschen zu politischer Beherrschung ihrer slawischen Nachbarn herzuleiten⁶. Was das Fortleben slawischer Bevölkerung über die Zeit der deutschen Einwanderung hinweg betraf, so entwickelte der Mecklenburger H. Ernst eine neue Version der Ausrottungstheorie, nach der die Slawen nicht nur in den Kriegen, die der deutschen Ostsiedlung vorangegangen waren, dezimiert, sondern darüberhinaus auch von den einwandernden Deutschen systematisch ausgerottet worden seien⁷.

Diese letzte Lehre wurde freilich schon bald in einer Reihe von Arbeiten widerlegt, zuerst generell von G. Wendt⁸, weiter in einer Reihe von regionalgeschichtlichen Untersuchungen, die die Germanisation der behandelten Länder zum Thema hatten⁹. Die Frage nach den Formen des Fortlebens der slawischen

lenburg von F. Wigger und G. C. F. Lisch, in Pommern von L. Quandt, F. W. Barthold und C. G. Fabricius, in Brandenburg von A. F. Riedel und S. W. Wohlbrück, in Schlesien von G. A. Stenzel. Daneben sind L. Giesebrechts bis heute unersetzten »Wendischen Geschichten« I-III, 1843, zu verzeichnen.

³ Dazu J. Sziborski, Die Germanisierung der Mark Brandenburg in der märkischen Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation, phil. Diss. Gießen 1969, und ergänzend für das 19. Jahrhundert W. Vogel, Der Verbleib der wendischen Bevölkerung in der Mark Brandenburg, 1960.

⁴ H. Kohn, Die Slawen und der Westen. Die Geschichte des Panslawismus (dt. Übers. 1956), 69 ff.

⁵ Dazu jetzt W. Wippermann, Der »deutsche Drang nach Osten«. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, 1984.

⁶ Dazu W. Wippermann, Drang (s.o. Anm. 5), 38 ff. Vgl. auch G. Labuda, The Slavs in nineteenth century German historiography, in: Polish Western Affairs 10 (1969), 177 ff.

⁷ H. Ernst, Die Colonisation Mecklenburgs im 12. und 13. Jahrhundert, in: Fr. Schirrmacher (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte Mecklenburgs, vornehmlich im 13. und 14. Jahrhundert II, 1875; ders., Die Kolonisation von Ostdeutschland, Schulprogramm Langenberg 1888.

⁸ G. Wendt, Die Nationalität der Bevölkerung der deutschen Ostmarken vor dem Beginn der Germanisierung, phil. Diss. Göttingen 1878; ders., Die Germanisierung der Länder östlich der Elbe I, II, Programm der Kgl. Ritterakademie zu Liegnitz 1884/89.

⁹ Verzeichnet bei K. Hampe, Der Zug nach dem Osten. Die kolonisationsische Großtat des deutschen

Bevölkerung stellte sich damit erneut. Aber in der Zeit um 1900, in der jene regionalgeschichtlichen Arbeiten über die Fragen der Germanisierung im hohen und späten Mittelalter erschienen, mußte man sich im wesentlichen noch auf die schriftlichen Quellen beschränken, die, wie sich später zeigen sollte, nur ein lückenhaftes und zudem verzerrtes Bild der historischen Wirklichkeit ergaben. Überdies dominierte in der Erforschung der mit der deutschen Ostsiedlung zusammenhängenden Fragen auch jetzt durchaus der volksgeschichtliche Aspekt, und zwar in noch zunehmendem Maße. Der hochmittelalterliche Landesausbau in den ostdeutschen Ländern wurde als ein Werk ausschließlich oder doch überwiegend deutscher Bevölkerung und als ein Beweis für die hohe kulturelle Überlegenheit der Deutschen über die Slawen angesehen. In diesen Zusammenhang muß das damals verbreitete Wort von der »kolonialisatorischen Großtat des deutschen Volkes im Osten« gestellt werden¹⁰. Ihre klarste und konsequenteste Formulierung fand diese Forschungsrichtung in H. Aubins bekanntem programmatischen Essay von 1937/39¹¹. Auch die Darstellung der deutschen Ostsiedlung im Mittelalter von R. Kötzschke und W. Ebert ist ganz von ihr bestimmt¹². Auf den zeitgeschichtlichen Hintergrund dieser wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung ist hier nicht einzugehen¹³. Um so höher ist es zu werten, daß trotz solcher ideologischer Hemmungen auf der Grundlage der schriftlichen Quellen Arbeiten entstanden, die zeigten, daß die slawische Vorbevölkerung Ostdeutschlands nicht nur nicht ausgerottet oder vertrieben worden war, sondern auch in beträchtlichem Umfange am hochmittelalterlichen Landesausbau teilgenommen hatte¹⁴. In den Vordergrund schob sich aber doch der Eindruck, daß die – quantitativ im Verhältnis zur deutschen niedrig eingeschätzte – slawische bäuerliche Bevölkerung teils in Siedlungen minderen Rechtes und minderer wirtschaftlicher Stellung nach Art der in der Mark Brandenburg verbreiteten Kietze in strenger räumlicher wie rechtlicher Sonderung von der deutschen gelebt habe, teils als bäuerliche Unterschicht (Kossäten und Gärtner) in den deutschrechtlichen Dörfern. In den Städten habe es eine slawische Bevölkerung nur in den vom Bürgerrecht ausgeschlossenen städtischen Unterschichten gegeben, wobei man auf den Ausschluß

Volkes im Mittelalter, 5. Aufl. (1939), 100 f. Zu Hampes Verzeichnis treten noch hinzu R. Lehmann, Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte, 1815, und W. Vogel, Verbleib (s.o. Anm. 3).

¹⁰ So K. Lamprecht, Deutsche Geschichte III, 2. Aufl. (1904), 349; danach K. Hampe, Zug (s.o. Anm. 9), 1. Aufl. 1921. Doch schon G. Freytag, Bilder aus der dt. Vergangenheit, Erstausg. 1859/67 (hier zitiert nach der Ausg. von 1910, Bd. II/1, 161), nannte die dt. Ostsiedlung »die größte That des dt. Volkes in jenem Zeitraum« (frdl. Hinweis von W. Schich).

¹¹ H. Aubin, Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung, Erstdruck 1937; überarbeitete Buchausgabe 1939. Die Ergebnisse dieser Forschung fassen zusammen die beiden Bände der Festschrift A. Brackmann »Deutsche Ostforschung«, 1942.

¹² R. Kötzschke, W. Ebert, Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, 1937; vgl. dazu W. Schlesinger, Zur Problematik der Erforschung der deutschen Ostsiedlung, in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte (Vorträge u. Forschungen hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis f. mittelalterl. Gesch. XVIII, 1975), 19.

¹³ Dazu W. Wippermann, Drang (s.o. Anm. 5).

¹⁴ So besonders B. Guttman, Die Germanisation der Slawen in der Mark, in: FBPG 9 (1897), 395 ff.; E. O. Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe, 1896; H. Witte, Wendische Bevölkerungsreste in Mecklenburg, 1905.

der »Wenden« aus dem Bürgerrecht bzw. aus den Zünften im späten Mittelalter verwies¹⁵. So etwa nimmt sich das Bild aus, das der bedeutende Heidelberger Mediaevist K. Hampe 1921 zusammenfassend in seinem rasch bekannt gewordenen und weit verbreiteten kleinen Buch über die »ostdeutsche Kolonisation« zeichnete¹⁶.

Es ist zweifellos richtig, daß die Beschränkung auf die schriftlichen Quellen, die damals der Forschung noch vorgegeben war, ein solches Bild entstehen lassen konnte, das dem deutschen Streben nach einer geschichtlichen Rechtfertigung der Germanisierung Ostdeutschlands entgegenkam. Eine freilich recht unerfreuliche Rolle in der geringen Bewertung der vordeutschen slawischen Kultur spielten die berühmten Spottverse eines Mönches des 14. Jahrhunderts aus dem schlesischen Kloster Leubus¹⁷, die aus durchsichtigen Gründen ein karikierendes Bild vom Stande der altpolnischen Kultur Schlesiens entwarfen und auf die man sich seit W. Wattenbach¹⁸ immer wieder berief¹⁹.

Besondere Bedeutung gewannen in dieser Entwicklung der Forschung die Thesen des hochverdienten schlesischen Siedlungsforschers A. Meitzen²⁰. Wie bekannt, hat dieser Gelehrte, der die Flurkarten zu einer Hauptgrundlage der aufblühenden Siedlungsforschung machte, die Lehre vertreten, daß jedem »Volkstum« – dem Meitzen im Sinne der romantischen Volkstumslehre einen besonderen, ihm wesensimmanenten, historisch konstanten »Volkscharakter« zuschrieb – eine bestimmte, charakteristisch ausgeprägte, individuelle Siedelform eigentümlich sei, die aus seiner besonderen, aus dem »Volkscharakter« entwickelten sozialgeschichtlichen Verfassung hervorgewachsen und historisch konstant wie diese sei. Zwar vermochte Meitzen seine Lehre für das Siedelwesen gerade der Slawen nicht auf eine genügend breite Beweisgrundlage zu stellen. Doch was Meitzen noch fehlte, schien nicht lange nach ihm, seit den 20er Jahren, die Leipziger Schule R. Kötzschkes auf breiter Basis nachzuliefern²¹. In den Altsiedellandschaften Sachsens zeichneten sich nach einer Untersuchung der Siedelformen auf Grund der Flurkarten, der Ortsnamen (soweit damals möglich) und der Bodenfunde (die damals freilich nur in ganz spärlichem Umfang herangezogen werden konnten) die Umrisse eines Bildes ab, das die ganze bisherige Forschung, besonders aber die Meitzensche Lehre in geradezu glänzender Weise

¹⁵ Dazu Dora-Grete Hopp, *Die Zunft und die Nichtdeutschen im Osten, insbesondere in der Mark Brandenburg*, 1954.

¹⁶ S.o. Anm. 9.

¹⁷ Ed. W. Wattenbach, *Monumenta Lubensia*, 1861, S. 15.

¹⁸ W. Wattenbach, *Die Germanisation der östlichen Grenzmarken des Deutschen Reiches*, in: *HZ* 9 (1863), 386 ff.

¹⁹ So etwa A. Meitzen, *Kulturzustände der Slawen in Schlesien vor der deutschen Kolonisation* (Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft f. vaterländ. Kultur, phil.-hist. Abth. 1861, H. 2). Vgl. G. Labuda, *Slavs* (s.o. Anm. 6).

²⁰ A. Meitzen, *Siedlungs- und Agrarwesen der West- und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen I – IV*, 1895 f.; *ders.*, *Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedlung der Slawengebiete*, in: *Jbb. f. Nationalökonomie u. Statistik* 32 (1879).

²¹ Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der siedlungsgeschichtlichen Forschung seiner Schule seit den 20er Jahren bietet R. Kötzschke, *Ländliches Siedlungs- und Agrarwesen in Sachsen*, 1953. Vgl. auch H. Helbig, *Die slawische Siedlung im sorbischen Gebiet*, in: H. Ludat (Hrsg.), *Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Saale, Elbe und Oder* (1960), 27 ff.

zu bestätigen schien. Es hoben sich slawisch besiedelte Kernräume heraus, die sich durch kleine Ortsformen (Weiler, Platzgasse, Zeile) und durch charakteristische Flurformen (Blockflur und aus ihr abgeleitete Formen) von der sie kranzförmig umgebenden deutschen Siedlung unterschieden, die ihrerseits durch Straßen- und Angerdorf, Gelänge, Gewanne, Waldhufenreihe gekennzeichnet waren. Die Siedlungen des Kernbereichs waren nicht nur durch ihre Formen, sondern auch durch ihre ungleich geringere Größe und zu allem anderen noch durch ihre fast rein slawische Namengebung von den deutsch benannten Dörfern der Außenzonen unterschieden. Als klassisches Beispiel für dieses Siedlungsbild sei das Rochlitzer Land genannt, das zuerst nach den Flurformen der Kötzschke-Schüler W. Schlesinger²², später nach den Ortsnamen der Leipziger Germanist H. Walther²³ und darauf zusammenfassend der Kötzschke-Schüler H. Helbig²⁴ bearbeitet haben.

Es kann kein Zweifel sein, daß dieses Bild auf soliden Grundlagen erstellt ist und vielleicht in Einzelheiten modifiziert, in seinen Grundzügen jedoch nicht erschüttert werden kann. Die Frage konnte und kann nur sein, ob es, wie man zunächst annahm, sich auf das ganze Ostdeutschland ausdehnen ließ. Vereinzelter Widerspruch gegen diese Auffassung, etwa von J. U. Folkers²⁵, vermochte sich nicht durchzusetzen. Freilich hätte schon eine Arbeit des Mecklenburgers H. Witte aufhorchen lassen müssen, der auf Grund der aus spätmittelalterlichen Quellen gewonnenen Familiennamen einen hohen Prozentsatz von Bevölkerung slawischer Herkunft in den deutschrechtlich organisierten Dörfern feststellen zu können glaubte²⁶. Doch ließ sich hier mit Recht einwenden, daß die methodische Grundlage dieser namenkundlichen Arbeit noch ungenügend entwickelt sei. Und auch als der Mecklenburger F. Engel zum ersten Mal neben die schriftlichen Quellen und die Siedelformen in vollem Umfange auch die Ortsnamen und die Bodenfunde stellte²⁷, blieb sein den Leipziger Arbeiten diametral entgegengesetztes Ergebnis ohne nachhaltige Wirkung – vermutlich, weil es auf einem relativ kleinen Untersuchungsraum gewonnen war.

Einen bedeutenden, weiterführenden Ansatz auf einem ganz anderen Felde entwickelte der Berliner (später in Gießen wirkende) H. Ludat²⁸, Schüler von W. Hoppe und M. Vasmer, der sich der Frage der Kietze zuwandte, jener kleinen, in der Mark Brandenburg und über deren Grenzen hinaus verbreiteten Siedlungen, die in enger räumlicher und rechtlicher Anlehnung an eine Burg oder eine Stadt in sich geschlossene, selbständige Siedlungen bildeten, deren Bevölkerung zu –

²² W. Schlesinger, Die Besiedlung des Landes um Rochlitz, in: Das Buch der Landschaft Rochlitz, hrsg. von A. Bernstein (1936), 102 ff.

²³ H. Walther, Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz, 1957.

²⁴ H. Helbig, Siedlung (s.o. Anm. 21).

²⁵ J. U. Folkers, Zur Frage nach Ausdehnung und Verbleib der slawischen Bevölkerung von Holstein und Mecklenburg, in: Zeitschr. der Ges. f. Schleswig-Holsteinische Gesch. 58 (1929), 339 ff.; ders., Deutschrechtliche Siedlungsformen auf ehemals slawischem Boden in Holstein und Lauenburg, in: Nordelbingen 8 (1930/31), 104 ff.

²⁶ S.o. Anm. 14.

²⁷ F. Engel, Deutsche und slawische Kultureinflüsse in der Dobbertiner Kulturlandschaft, Diss. phil. Kiel 1934.

²⁸ H. Ludat, Die ostdeutschen Kietze, 1936.

ursprünglich wohl ungemessenen – Gesindediensten auf der herrschaftlichen Burg verpflichtet war und vornehmlich von der Fischerei lebte. Ludat konnte nachweisen, was schon B. Guttmann angenommen hatte²⁹, daß es sich um einen Siedlungstyp handelte, der aus dem System der westslawischen Dienstsiedlung erwachsen war. Für seine These sprach neben vielem anderem, daß eine große Zahl der Kietze im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit von »Wenden« besiedelt war. Doch war eine deutsche Überformung der Kietze nach Ortsform und Verfassung sicher. Ludat sah in den Kietzen die – mehr oder weniger stark umgebildeten – suburbialen Dienstsiedlungen der alten slawischen Burgen und ordnete sie somit in den Zusammenhang des »präkommunalen« westslawischen Städtewesens ein. Ein Versuch des Ostberliner Archäologen Br. Krüger³⁰, die von Ludat aufgestellte Lehre auf der Grundlage der Bodenfunde zu widerlegen, muß in der von Krüger vorgetragenen Formulierung als gescheitert gelten³¹. Die Forschung in dieser Frage ist freilich noch im Fluß; vor allem ist noch eine Stellungnahme von H. Ludat selber zu erwarten. Vermutlich wird sich zeigen, daß Modifikationen der ursprünglichen Thesen notwendig werden; ihr Kern aber, die Herleitung des Siedlungstyps der Kietze – und ebenso der an der südlichen Ostseeküste verbreiteten Wieken³² – aus dem System der westslawischen Dienstsiedlung und ihr Zusammenhang mit der frühstädtischen Entwicklung dürfte nicht zu erschüttern sein.

Von besonderer Bedeutung für die Erforschung des hochmittelalterlichen Landesausbaus in Ostdeutschland wurde die Übertragung der zunächst in Bonn entwickelten sogenannten kulturmorphologischen Methode durch H. Aubin und Th. Frings auf den ostmitteldeutschen Raum³³. Auf eine kurze Formel gebracht, folgt sie dem Prinzip der »inhaltlichen Ganzheit« (H. Aubin)³⁴, indem sie alle kulturellen Bildungen im weitesten Verstande in die Untersuchung nicht nur einbezieht, sondern sie auch in ihre funktionale Wechselbeziehung in Raum und Zeit

²⁹ S.o. Anm. 14.

³⁰ Br. Krüger, Die Kietzsiedlungen im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der Archäologie zu ihrer Altersbestimmung und Wesensdeutung, 1962.

³¹ Vgl. die Rezensionen von Kl. Zernack in: ZAA 11 (1963), 110, und von W. H. Fritze in: Jb. für die Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands 12 (1963), 286 ff.; ferner Eb. Bohm, Die Kietze als Problem der nichtstädtischen Herrschaftssiedlungen in der Mark Brandenburg, in: Berichte z. dt. Landeskunde 51 (1977), 41 ff. Weitere Äußerungen verzeichnet W. H. Fritze, Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgew. Beiträge zum geschichtl. Werden im östl. Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jh., hrsg. von L. Kuchenbuch und W. Schich (Germania Slavica III, 1982), 450. In einer kürzlich publizierten Stellungnahme beschränkt sich Br. Krüger darauf, den von ihm seinerzeit dargelegten archäologischen Befund zu wiederholen, ohne auf die den seinen entgegengesetzten Schlüsse einzugehen, die seine Rezensenten aus ihm gezogen haben (in: Zeitschr. f. Archäologie 17, 1983, 255 ff.). Vgl. demgegenüber die Stellungnahme von J. Herrmann, Frühe Kulturen der Westslawen. Zwischen Hradschin und Vineta 3. Aufl. (1981), 40 f.

³² H. Ludat, Der Ursprung der ostdeutschen Wieken, Erstdruck 1936, wieder in: ders., Deutschslawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Ausgew. Aufsätze (1969), 53 ff. Dazu auf Grund der Bodenfunde D. Warnke, Wieken an der südlichen Ostseeküste, 1977.

³³ H. Aubin, Th. Frings, J. Müller, Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden, 1926; W. Ebert, Th. Frings, K. Gleißner, R. Kötzschke, G. Streitberg, Kulturräume und Kulturströmungen im mitteleutschen Osten, 1936.

³⁴ H. Aubin (s.o. Anm. 11), 52 ff.

stellt. Wenn auch diese Schule noch ganz unter volksgeschichtlicher Fragestellung arbeitete, so haben ihre methodischen Prinzipien doch bleibenden Wert.

II

Seit dem letzten Kriege hat nun innerhalb der westdeutschen Mediaevistik, soweit sie sich mit der Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands beschäftigt, eine Neubesinnung eingesetzt. Schon in seinem Essay zur Frage nach der historischen Bedeutung der deutschen Ostsiedlung von 1957³⁵ hat W. Schlesinger den Terminus »Ostkolonisation« abgelehnt, da er zu leicht Assoziationen mit der europäischen Kolonisation in Nordamerika und der russischen in Sibirien wachrufe. Solche Assoziationen führen aber nach Schlesinger deshalb in die Irre, weil die sozial stark differenzierte slawische Bevölkerung Ostdeutschlands mit ihren entwickelten pflugbäuerlichen und frühstädtischen Wirtschaftsformen sich nicht mit den weniger entwickelten Populationen Nordamerikas und Sibiriens vergleichen lasse. Die slawische Bevölkerung habe in nicht geringem Maße an dem durch deutsche herrschaftliche Gewalten eingeleiteten und in erster Linie von deutschen Einwanderern getragenen Landesausbau des hohen Mittelalters teilgenommen, wenn die Forschung in dieser Frage auch noch nicht genügend Klarheit gewonnen habe. »So entstand eine Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft von Deutschen und Slawen, die zur Schicksalsgemeinschaft geworden ist und die mit dem Worte Kolonisation nicht wirklich erfaßt werden kann.«³⁶

Hat Schlesinger schon mit diesen Ausführungen von 1957 der Erforschung des hochmittelalterlichen Landesausbaus in Ostdeutschland neue Ziele gewiesen, so gilt das in noch höherem Maße für seinen Reichenau-Vortrag von 1970³⁷. Ohne die volksgeschichtliche Fragestellung, deren fortdauernde Berechtigung er betont, zu eliminieren, sieht Schlesinger nunmehr die deutsche Ostsiedlung als Teilvorgang in einem gesamteuropäischen Prozeß, womit die volksgeschichtliche Fragestellung ihre Ausschließlichkeit verliert und in ihrer Bedeutung eingeschränkt wird. Davon ausgehend fordert Schlesinger, einen »Neuansatz (zu) suchen, der die Fesseln überkommener Ideologien abschüttelt.«³⁸ Er nimmt die aus der kulturmorphologischen Methode abgeleitete Forderung H. Aubins nach »inhaltlicher Ganzheit«³⁹ auf, beschränkt sie aber nicht mehr auf die Erforschung allein der deutschen Siedlung östlich von Elbe und Saale, sondern bezieht sie nunmehr auf die Gesamtheit des hochmittelalterlichen Landesausbaus im östlichen Mitteleuropa, d.h. auch auf seine slawischen Voraussetzungen und den Anteil der slawischen Bevölkerung an ihm. Nur auf diese Weise könne die Entstehung der deutschen »Neustämme« erhellt werden, die als Resultat eines Ausgleichsprozesses aufzufassen sei. In diesem Zusammenhang weist er auf die Ergebnisse der

³⁵ W. Schlesinger, Die geschichtliche Stellung der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung, Erstdruck 1957, wieder in: *ders.*, Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters (1961), 447 ff.

³⁶ A.a.O., 450 f.

³⁷ S.o. Anm. 12.

³⁸ A.a.O., 21.

³⁹ S.o. Anm. 34.

demographischen Untersuchungen von W. Kuhn⁴⁰ und Kh. Blaschke⁴¹ hin, die zeigen konnten, daß die Zahl der deutschen Einwanderer in Ostdeutschland bei weitem nicht so hoch anzusetzen ist, wie die ältere Wissenschaft gemeint hatte. Im gleichen Sinne äußerte sich der Ludat-Schüler Kl. Zernack in seinem Reichenau-Vortrag von 1972⁴², wenn er eine »Landes- und Bevölkerungsgeschichte der östlichen Gebiete« forderte, »die den isolierten Standort deutscher Volksgeschichte überwindet«⁴³.

Damit war ein neues Programm für die Erforschung des hochmittelalterlichen Landesausbaus in Ostdeutschland aufgestellt. Von größter Bedeutung war es in dieser forschungsgeschichtlichen Situation, daß die Siedlungsgeographie inzwischen neue Erkenntnisse in bezug auf den Ablauf der Siedlung und auf die Bedingung der Entstehung und Verbreitung der Siedlungsformen gewonnen hatte. In ihrem bahnbrechenden Werk von 1949/52⁴⁴ hat die Berliner (später in Frankfurt wirkende) Geographin Anneliese Krenzlin einen Generalangriff gegen die Meitzensche Lehre vorgetragen. Sie konnte zeigen, daß die Siedelformen keineswegs ethnisch gebunden sind, sondern abhängig von den natürlichen Bedingungen des Standortes, von dem Stand der agrarischen Produktionstechnik und von der agrarischen Wirtschaftsweise. Nur an Standorten, deren natürliche Bedingungen es nahelegten oder geboten, bewahrte die alte slawische Bevölkerung nach Krenzlin ihre älteren Wirtschaftsweisen und, damit verbunden, ihre älteren Siedelformen, wenn auch meist in einer gewissen Umformung. Wo die slawischen Bauern dagegen infolge des Ansteigens des Grundwasserspiegels genötigt waren, ihre Siedlungen an neue Standorte zu verlegen, etwa von den Sandhorsten der Flußauen hinauf auf die Grundmoränenböden, oder wo sie Standorte innehatten, die den neuen Wirtschaftsweisen günstig waren, da übernahmen sie die neuen von den deutschen Immigranten aus dem Westen eingeführten agrarischen Produktionstechniken und Wirtschaftsweisen und im sachlichen Zusammenhang damit auch die neuen Siedelformen. Es ergab sich auf diese Weise für Krenzlins Arbeitsgebiet, die alte Provinz Brandenburg, ein Siedlungsbild, das von dem sächsischen, wie die Leipziger Schule R. Kötzschkes es erarbeitet hatte, in fundamentaler Weise abwich, dagegen in den Grundzügen übereinstimmte mit dem, das F. Engel seinerzeit in seinem mecklenburgischen Untersuchungsfeld gewonnen hatte⁴⁵. Im Rahmen einer ausgewählten kleinräumigen Region, des Nord- und Südufers der mittleren Havel, konnte Krenzlin auch, wie es F. Engel bereits getan hatte, neben den schriftlichen Quellen und den Siedelformen die Bodenfunde als

⁴⁰ W. Kuhn, Die Siedlerzahlen der deutschen Ostsiedlung, Erstdruck 1963, wieder in: *ders.*, Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung (1973), 211 ff.; *ders.*, Ostsiedlung und Bevölkerungsdichte, Erstdruck 1960, wieder a.a.O., 173 ff.

⁴¹ Kh. Blaschke, Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution (1967), 67 ff.

⁴² Kl. Zernack, Die hochmittelalterliche Kolonisation in Ostmitteleuropa und ihre Stellung in der europäischen Geschichte, in: Die deutsche Ostsiedlung (s.o. Anm. 12), 783 ff. Vgl. auch die Ausführungen des Verfassers auf der Reichenau von 1970, in: Reichenau-Protokoll Nr. 160.

⁴³ A.a.O., 785.

⁴⁴ Anneliese Krenzlin, Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe, 1952.

⁴⁵ Vgl. dazu Anneliese Krenzlin, Historische und wirtschaftliche Züge im Siedelformenbild des westlichen Ostdeutschland, 1955.

Quellengruppe einsetzen⁴⁶; es ergab sich eine volle Bestätigung der in ihrem Hauptwerk aufgestellten Thesen. Im Untersuchungsfeld von Engel wie von Krenzlin liegen deutsch und slawisch benannte Siedlungen sich nicht wie in den in Leipzig untersuchten altsorbischen Siedelräumen in räumlich voneinander scharf getrennten Ballungen gegenüber, sondern, wenn auch in verschiedener Weise, im Gemenge. In beiden Räumen ließ sich zeigen, daß ältere slawische Siedlungen sich dem neuen »deutschrechtlichen« Modell angepaßt hatten und in ihrer Struktur von den deutschen Neugründungen wenig oder gar nicht zu unterscheiden waren.

Inzwischen hat Anneliese Krenzlin nun auch ihre große, vierteilige Karte der Siedelformen in der Provinz Brandenburg vollenden können⁴⁷, die ihr Buch in der glücklichsten Weise ergänzt und erläutert und die der märkischen und nordostdeutschen siedlungsgeschichtlichen Forschung eine neue Grundlage bietet. Unabhängig von Anneliese Krenzlin bearbeitete F. Engel seine große Karte der historischen Siedelformen in Mecklenburg und Pommern, die sich allerdings auf die Ortsformen beschränkt⁴⁸. In ihrer Auswertung kam Engel zu der gleichen Erkenntnis wie Krenzlin, daß nämlich von einer ethnischen Bindung der Siedelformen nicht gesprochen werden könne. Auch in anderen Kernpunkten zeigen die Ergebnisse von Krenzlin und Engel, trotz mancherlei Abweichungen, eine weitgehende Übereinstimmung.

In seinem südwestmecklenburgischen Arbeitsfeld konnte Br. Benthien feststellen⁴⁹, daß die Mehrzahl der Dörfer entweder unmittelbar slawische Siedlungen fortsetzten oder aber aus deren Verlegung und Umbildung hervorgegangen waren. Nur eine kleinere Zahl war als hochmittelalterliche Neugründungen »aus wilder Wurzel« zu bestimmen. Die vorherrschende Flurform bildet die Langstreifenflur. Wo Blockgewannfluren auftreten, scheint es sich zwar um angepaßte slawische Siedlungen der vordeutschen Zeit zu handeln, doch ist das Festhalten an einer blockartigen Flur nach Benthien aus den besonderen Bedingungen der Böden zu erklären, auf denen diese Dörfer liegen. Benthien ist damit für seinen Arbeitsraum zu Ergebnissen gelangt, die mit denen von Engel und von Krenzlin durchaus übereinstimmen.

Westlich an das von Benthien bearbeitete mecklenburgische Gebiet grenzt das alte Herzogtum Sachsen-Lauenburg, das W. Prange in einer umfangreichen, methodisch vorbildlich angelegten Untersuchung behandelt hat⁵⁰. Bodenfunde, Ortsnamen, Siedelformen und schriftliche Quellen (Ratzeburger Zehntregister) sind hier nebeneinander ausgewertet worden. Im Ergebnis zeigt sich, daß auch im Lande Lauenburg die alte slawische Bevölkerung in großem Umfange am hochmittelalterlichen Landesausbau teilgenommen hat. Nur ein kleiner Prozentsatz der im Ratzeburger Zehntregister von 1230 für das Land Lauenburg (einschließ-

⁴⁶ Anneliese Krenzlin, Deutsche und slawische Siedlungen im inneren Havelland, in: Ausgrabungen und Funde 1 (1956), 1 ff.

⁴⁷ Die Siedlungsformen der Provinz Brandenburg (Histor. Atlas von Brandenburg NF Lief. 2), 1979/82 (mit Erläuterungsheft).

⁴⁸ S.u. Anm. 88.

⁴⁹ Br. Benthien, Die historischen Flurformen des südwestlichen Mecklenburg, 1960.

⁵⁰ W. Prange, Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg (1960), 113 ff. (mit Karten im Anhang).

lich der Sadelbande) verzeichneten Dörfer zeigt noch strukturelle Merkmale der älteren slawischen Siedlung. Doch bedeutet das keineswegs, daß die übrigen Dörfer sämtlich deutsche Neugründungen aus wilder Wurzel gewesen wären. Vielmehr muß mit »Umsetzungen« slawischer Dörfer nach dem »deutschrechtlichen« Modell in großem Umfange gerechnet werden. Die Mehrheit der slawischen Bauern des Landes scheint 1230 bereits als Hufenbauern nach »deutschem Recht« gelebt zu haben; ihre Siedlungen waren von den deutschen nicht mehr unterscheidbar, und zwar auch was die Siedelform betrifft. Es ließ sich überdies nachweisen, daß im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaues neue Dörfer mit slawischen Namen und neue sogenannte »villae slavicae« angelegt worden sind.

Von besonderem Interesse sind die Feststellungen, die Prange zur Terminologie des Ratzeburger Zehntregisters machen konnte. Das Register kennt verschiedene Kategorien von Dörfern, die als slawisch bezeichnet werden konnten. Es unterscheidet Dörfer, die von Slawen bewohnt werden (*Slavi sunt*), von solchen, die als »villae slavicae« bezeichnet werden. Daneben kennt es aber auch Dörfer, deren Namen den Zusatz *Slavicum* tragen. Für die erste Kategorie kann Prange zeigen, daß es sich um Dörfer handelt, deren Flur nicht nach Hufen vermessen war und die deshalb nur einen fixierten Zehnten zahlten, der nicht auf die Hufe wie in den übrigen Dörfern radiziert war. Die »villae slavicae« waren dagegen in der Mehrzahl nach Hufen vermessen und leisteten den vollen Ertragszehnten. Der Grund für ihre besondere Kennzeichnung als »villae slavicae« scheint darin zu liegen, daß das Hufenmaß nur die Hälfte des in deutschen Dörfern üblichen betrug: sie waren mithin nach den sogenannten wendischen Hufen (Hakenhufen) vermessen, die auch aus Mecklenburg, Pommern und der Mark Brandenburg bekannt sind. In den »Wendisch-Dörfern« schließlich sieht Prange Siedlungen, die in ihrer Mehrheit erst in der Folge der deutschen Einwanderung und Siedlung entstanden seien. Pranges Beweisführung ist in sich schlüssig, und seine Feststellungen bleiben deshalb für die weitere Forschung zu beachten. Gleichwohl wird man sich hüten müssen, die Bedeutungen, in denen das Ratzeburger Zehntregister die genannten Termini verwendet, ohne weiteres auf andere Regionen der *Germania Slavica* zu übertragen. Mit Bestimmtheit kann gesagt werden, daß der Terminus »villa slavica« wie der Zusatz »Wendisch« vor dem Ortsnamen auch eine ganz andere Bedeutung haben konnten als die, in denen nach Pranges überzeugenden Darlegungen das Ratzeburger Register sie verwendet.

Wenn F. Engel schon 1937 auch die Ortsnamen auszuwerten gesucht hatte, so bewegte er sich damals noch auf einem recht schwankenden Boden. Al. Brückner hatte zwar schon 1879 eine wissenschaftliche Untersuchung der slawischen Ortsnamen in der Altmark und im Magdeburger Gebiet vorgelegt, die auf den von F. Miklosich⁵¹ entwickelten Grundsätzen aufbaute⁵², aber leider hatte es an Nachfolgern auf diesem Gebiet, die über eine zulängliche wissenschaftliche Ausbildung

⁵¹ F. Miklosich, Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen, Erstdruck 1860/74, Neudruck 1927.

⁵² Al. Brückner, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen, 1870.

geboden hätten, durch lange Jahrzehnte hindurch gefehlt. Es bleibt daher ein besonderes Verdienst des bekannten Leipziger Slavisten R. Trautmann, daß er diese schmerzlich empfundene Lücke auszufüllen suchte. Trautmann hat zunächst die slawischen Ortsnamen von Ostholstein und Mecklenburg bearbeitet⁵³, um dann das Arbeitsfeld auszudehnen auf das gesamte elb- und ostseeslawische Sprachgebiet⁵⁴. Trotz gewissen Mängeln, die vor allem dem zweiten Werk anhaften – das Material konnte auf diesem riesigen Raum regional nur unvollständig erfaßt werden –, muß Trautmanns Arbeit als eine Pionierleistung von bleibendem Wert gelten. Ihre Hauptschwäche liegt darin, daß Trautmann die slawischen Ortsnamen isoliert für sich behandelt hat, ohne die vorlawischen und die deutschen Namen in die Untersuchung einzubeziehen, was den mittlerweile entwickelten Prinzipien der Ortsnamenforschung nicht entsprach. Für den Siedlungshistoriker hat das den besonderen Nachteil, daß die Fragen der Namenkontinuität und des Namensausgleiches auf dieser Grundlage nicht bearbeitet werden können⁵⁵. Es ist deshalb dankbar zu begrüßen, daß die nach dem letzten Kriege einsetzende Arbeit der Leipziger namenkundlichen Schule unter der Leitung von E. Eichler und H. Walther⁵⁶ von Anfang an in allen ihren Arbeiten die »komplexe Methode«⁵⁷ angewandt hat, die das gesamte Ortsnamengut eines gegebenen Raumes mit allen ihren sprachlichen Schichten im Zusammenhang behandelt. Dem gleichen Prinzip folgen auch die bisher vorgelegten Bände des in Berlin (Ost) bearbeiteten »Brandenburgischen Namenbuches«⁵⁸ ebenso wie die Arbeit von T. Witkowski über die Ortsnamen Vorpommerns⁵⁹ und von Antje Schmitz über die Ortsnamen Ostholsteins⁶⁰. Der siedlungsgeschichtlichen Forschung in Ostdeutschland ist damit eine neue Quellengruppe erschlossen worden, deren Wert unstreitig ist, wenn auch ihre Auswertung bestrebt sein muß, mögliche Fehlerquellen zu erkennen und zu meiden. Nicht alle slawischen Ortsnamen lassen auf eine vordeutsche slawische Siedlung schließen, so wenig wie jedes deutsch benannte Dorf als Neugründung des hohen Mittelalters einzustufen ist⁶¹.

⁵³ R. Trautmann, Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Ostholsteins, 2. Aufl. 1950.

⁵⁴ *Ders.*, Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen I, II, 1948/49.

⁵⁵ Dazu: W. H. Fritze, Ortsnamenkunde und Landesgeschichte in ostdeutschen Ländern – Probleme der Namenkontinuität, Erstdruck 1981, wieder in: *ders.*, Frühzeit (s.o. Anm. 31), 392 ff., wo auf die Arbeiten zur Methode von M. Vasmer und Al. Brückner und auf das methodisch bahnbrechende Werk von E. Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 1. Aufl. 1931, 2. Aufl. 1961, verwiesen wird.

⁵⁶ Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, 1956 ff.

⁵⁷ T. Witkowski, Theorie und Methode der Namenforschung (Typoskript 1971), 71 ff.

⁵⁸ Erschienen sind die Bände I: R. E. Fischer, Die Ortsnamen der Zauche, 1967; II: *ders.*, Die Ortsnamen des Kreises Belzig, 1970; III: G. Schlimpert, Die Ortsnamen des Teltow, 1972; IV: R. E. Fischer, Die Ortsnamen des Havellandes, 1976; V: G. Schlimpert, Die Ortsnamen des Barnim, 1984.

⁵⁹ T. Witkowski, Die Ortsnamen des Kreises Greifswald, 1978.

⁶⁰ Antje Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein, 1981.

⁶¹ Dazu: W. H. Fritze, Ortsnamenkunde (s.o. Anm. 55), 415 ff.; *ders.*, Eine Karte zum Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen zur hochmittelalterlichen Siedlung in der Ostprignitz, in: *ders.* (Hrsg.), Germania Slavica II (1981), 71 ff.; W. Schich, Zum Verhältnis von slawischer und hochmittelalterlicher Siedlung in den brandenburgischen Landschaften Zauche und Teltow, in: Jb. f. d. Gesch. Mittel- u. Osttdts. 26 (1977), 53 ff.

Mit besonderer Dankbarkeit sind hier auch G. Bellmanns »Slavoteutonica« zu nennen^{61a}, eine Arbeit, die den »deutsch-slawischen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen« untersucht, indem sie dem Ursprung und der Verbreitung slawischer Lehnworte im deutschen Sprachbereich nachgeht, weit über das Ostmitteldeutsche hinaus. Der außerordentliche Wert der mit guten Karten ausgestatteten Arbeit wird durch die vorangestellten Überlegungen zur Theorie des Sprachkontaktes noch erhöht.

Auch die Bodenforschung hat seit dem letzten Kriege sowohl in Ost- wie in Westdeutschland bemerkenswerte Fortschritte zu verzeichnen⁶². Zahlreiche Grabungen haben uns ein sehr differenziertes Bild des slawischen Burgenbaues vor Augen gestellt und damit zugleich auch der frühstädtischen Entwicklung im nordwestslawischen Raum (Altlübeck, Berlin-Spandau, Brandenburg)⁶³. Daß der Begriff der slawischen Burgstadt auch auf den Raum zwischen Elbe und Oder anzuwenden ist, haben die Grabungen in Altlübeck und besonders in Berlin-Spandau außer Zweifel gestellt. Auch das Netz der offenen Siedlungen ist ungleich besser erfaßt, wenn auch Flächengrabungen für offene Siedlungen bislang nur in kleinerer Zahl durchgeführt sind⁶⁴. Eine wichtige Hilfe bedeutet auf diesem Felde die eingeleitete Katalogisierung der slawischen Funde auf dem Gebiet der DDR, die noch nicht abgeschlossen, aber bereits erfreulich weit fortgeschritten ist⁶⁵. Schmerzlich machen sich auch noch bestehende Unsicherheiten in der Datierung der slawischen Keramik bemerkbar, wenn auch eine grobe Differenzierung in älter- und jüngerlawische Funde möglich ist. Doch steht zu erwarten, daß die Forschung auf diesem Gebiet in naher Zukunft bereits bedeutende Fortschritte wird machen können⁶⁶.

^{61a} G. Bellmann, *Slavoteutonica*, 1971.

⁶² Eine Zusammenfassung gibt J. Herrmann (Hrsg.), *Die Slawen in Deutschland*. Ein Handbuch, 1970. Vgl. auch *dens.*, *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe*, 1968. Von polnischer Seite die kenntnis- und materialreiche Darstellung von L. *Leciejewicz*, *Słowiańszczyzna zachodnia*, 1976.

⁶³ Altlübeck: W. *Neugebauer*, *Der Burgwall Alt-Lübeck*. Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung, in: *Offa* 21/22 (1964/65), 127 ff.; G. P. *Febring*, *Der slawische Burgwall Alt Lübeck*, in: *Archäologie in Lübeck* (1980), 28 ff. K. W. *Struwe*, *Die Burgen in Schleswig-Holstein I: Die slawischen Burgen* (1981), 13 ff. Berlin-Spandau: A. v. *Müller*; Klara v. *Müller-Muči*, *Die Ausgrabungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau I, II*, 1983; A. v. *Müller*, *Spandau, eine bedeutende mittelalterliche Stadt in der Mark Brandenburg*. Neue archäologisch-historische Forschungsergebnisse, in: E. *Henning*, W. *Vogel* (Hrsgg.), *Festschrift der landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg zu ihrem 100jährigen Bestehen* (1984), 78 ff. - Brandenburg: Kl. *Grebe*, *Stadtkreis Brandenburg*, in: J. *Herrmann*, P. *Donat* (Hrsgg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der DDR (7.-12. Jh.)*, 3. Lief. (1979), 229 ff.

⁶⁴ Zusammenfassend J. *Herrmann* und P. *Donat* in: J. *Herrmann* (Hrsg.), *Slawen* (s.o. Anm. 62), 123 ff., 138 ff. Dazu noch die Ergebnisse der Grabungen von H. *Hinz* im Dorfe Bosau (s.u. Anm. 98), und weiter die Untersuchung von Vl. *Nekuda*, *Die slawische Dorfsiedlung von Berlin-Kaulsdorf*, in: *Ausgrabungen in Berlin* 6 (1982), 131 ff.

⁶⁵ J. *Herrmann*, P. *Donat* (Hrsgg.), *Corpus* (s.o. Anm. 63). Erschienen sind bisher die Lieferungen 1-3, 1973/79.

⁶⁶ Die außerordentlich zahlreiche slawische Keramik, die während der langjährigen Grabungen auf dem Burgwall Berlin-Spandau geborgen werden konnte und die verhältnismäßig gut stratigraphisch einzuordnen ist, wird gegenwärtig von Vl. *Nekuda* bearbeitet; sie dürfte eine neue Grundlage für die Chronologie der slawischen Keramik auf dem Gebiet der späteren Mittelmark abgeben.

Schließlich hat auch die Erforschung der Verfassung, Sozialstruktur und Wirtschaft der polabischen und sorbischen Bevölkerung nach den schriftlichen Quellen seit dem letzten Kriege bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Zu nennen ist hier aus der polnischen Wissenschaft vor allem der Posener Gelehrte G. Labuda⁶⁷, aber auch sein Posener Kollege H. Lowmiński⁶⁸ ebenso wie der Labuda-Schüler J. Strzelczyk⁶⁹. In der Tschechoslowakei ist es die von dem Niederle-Schüler J. Eisner ins Leben gerufene Reihe *Vznik a počátky Slovanů*, die sich dieser Thematik angenommen hat⁷⁰. In der DDR haben die beiden sorbischen Historiker J. Brankačk und Fr. Mětsk (= Alfred Mietzschke) eine umfangreiche Geschichte der Sorben publiziert⁷¹, in der Bundesrepublik Deutschland ist ein von H. Ludat herausgegebener Sammelband zu verzeichnen⁷², daneben Arbeiten von H.-D. Kahl⁷³, Kl. Zernack⁷⁴, M. Hellmann⁷⁵, R. Ernst⁷⁶ und dem Verfasser⁷⁷.

III

Die seit dem letzten Kriege so erheblich verbesserte und erweiterte Quellenbasis hat es möglich und sinnvoll gemacht, auf dieser neuen Grundlage die Fragen der deutsch-slawischen Symbiose im Bereich der deutschen Ostsiedlung des hohen Mittelalters, im Bereich der *Germania Slavica*⁷⁸ also, neu anzugehen, so wie W. Schlesinger es in seinen beiden obengenannten Vorträgen gefordert hat. Dieser Arbeit widmeten sich für eine altsorbische Region E. Schwarz⁷⁹, in einem mecklenburgischen Teilgebiet wiederum F. Engel⁸⁰ und im Lande Lauenburg W. Prange⁸¹, im altsorbischen Gebiet E. Eichler, H. Walther, Kh. Blaschke und H.

⁶⁷ G. Labuda, *Fragmenty dziejów Słowiańszczyzny zachodniej I-III*, 1960/75.

⁶⁸ H. Lowmiński, *Początki Polski I-V*, 1963/75 (es handelt sich bei diesem Werk um eine Frühgeschichte der West- und Ostslawen).

⁶⁹ J. Strzelczyk (Red.), *Słowiańszczyzna połabska między Niemcami a Polską*, 1981.

⁷⁰ *Vznik a počátky Slovanů (Origine et débuts des Slaves) I-VII*, 1956-72.

⁷¹ J. Brankačk, Fr. Mětsk, *Geschichte der Sorben I: Von den Anfängen bis 1789*, 1977. Vgl. auch Fr. Mětsk, *Der Kurmärkische Distrikt*, 1965; *ders.*, *Die Stellung der Sorben in der territorialen Verwaltungsgliederung des dt. Feudalismus*, 1968.

⁷² H. Ludat (Hrsg.), *Siedlung* (s.o. Anm. 21).

⁷³ H.-D. Kahl, *Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des 12. Jahrhunderts. Die letzten Jahrzehnte des Landes Stodor I, II*, 1964. Zu Kahls missionsgeschichtlichen Arbeiten s.u. S. 204 f.

⁷⁴ Kl. Zernack, *Die burgstädtischen Volksversammlungen der Ost- und Westslawen*, 1967.

⁷⁵ M. Hellmann, *Grundfragen der slawischen Verfassungsgeschichte des frühen Mittelalters*, in: *Jbb. f. Gesch. Osteuropas NF 2* (1954), 387 ff.; *ders.*, *Herrschaftliche und genossenschaftliche Elemente in der mittelalterlichen Verfassungsgeschichte der Slawen*, in: *Ztschr. f. Ostforschung 7* (1958), 321 ff.

⁷⁶ R. Ernst, *Die Nordwestslawen und das fränkische Reich*, 1976.

⁷⁷ W. H. Fritze, *Frühzeit* (s.o. Anm. 31).

⁷⁸ Diese Bezeichnung wurde gebildet in Analogie zu der von Th. Frings, *Germania Romana*, 1930, geprägten Benennung.

⁷⁹ E. Schwarz, *Die volksgeschichtlichen Grundlagen des Kreises Pirna*, in: *Ztschr. f. slav. Philol. 22* (1954), 58 ff., 234 ff.

⁸⁰ F. Engel, *Grenzwälder und slawische Burgwardbezirke in Nordmecklenburg*, in: H. Ludat (Hrsg.), *Siedlung* (s.o. Anm. 21), 125 ff.

⁸¹ W. Prange (s.o. Anm. 50).

Helbig⁸². Anneliese Krenzlin's Arbeit über das Gebiet der mittleren Havel wurde oben schon genannt⁸³. Alle diese Autoren haben Karten erstellt, die Einsichten in das räumliche und quantitative Verhältnis von frühmittelalterlich slawischer und hochmittelalterlicher Siedlung gewähren. Neben den Siedelformen wurden dafür die Ortsnamen und die Bodenfunde eingesetzt. Der Verfasser dieser Schrift bearbeitete gemeinsam mit W. Schich eine Karte⁸⁴, die das gleiche Thema in den mittelmärkischen Landschaften Zauche und Teltow darstellt – mit Hilfe der von F. Engel und Anneliese Krenzlin entwickelten Methode, jedoch ohne Einbeziehung der Siedelformen, für die der Benutzer auf die Krenzlin'sche Karte rekurren muß.

Als Ergebnis dieser vielfältigen Bemühungen kann festgehalten werden, daß das räumliche und quantitative Verhältnis der älteren slawischen ländlichen Siedlung zur hochmittelalterlichen und damit auch die Bedingungen der Integration und der wechselseitigen Durchdringung von Landschaft zu Landschaft ganz verschieden aussehen⁸⁵. Das oben beschriebene »Modell Rochlitz« findet Entsprechungen ausschließlich im altsorbischen Raum. Doch bereits dessen westliche Gaue, wie etwa Siuseli, kennen die strenge räumliche Trennung der älteren slawischen von der jüngeren deutschen, die das »Modell Rochlitz« kennzeichnet, nicht⁸⁶; sie zeigen vielmehr eine mehr oder weniger innige Durchdringung von alter slawischer und hochmittelalterlicher Siedlung, wobei freilich das quantitative Verhältnis und auch die räumliche Lagerung wiederum regional starke Unterschiede aufweisen. Entsprechendes gilt für die mittelmärkische Zauche und das von F. Engel bearbeitete mecklenburgische Gebiet. Wieder anders stellt sich der Teltow in der östlichen Mittelmark dar, dessen Kernbereich, eine Grundmoränenplatte, fast ausschließlich mit deutsch benannten Anger- und Straßendörfern mit Planhufengewannflur besetzt ist, während die den Hohen Teltow rings umgebenden feuchten Niederungen vorwiegend slawisch benannte Dörfer tragen mit kleinen Ortsformen und abweichenden Flurformen. Wir können also neben dem »Modell Rochlitz« ein »Modell Siuseli« und ein »Modell Teltow« unterscheiden. Daneben stellen sich aber die ausgedehnten Zonen, deren Siedlungen eine rein deutsche Toponymie verbunden mit ausgeprägt hochmittelalterlichen Siedelformen zeigen. Es handelt sich vornehmlich um die den Mittelgebirgen Ostdeutschlands vorgelagerten Gebiete mit ihren deutsch benannten Waldhufendörfern⁸⁷, aber auch um die mit Hagenhufendörfern besetzten Zonen der

⁸² E. Eichler, H. Walthert, Die Ortsnamen des Gaues Daleminze I, II, 1966/67; H. Helbig (s.o. Anm. 21); Kh. Blaschke, Die Entwicklung des sorbischen Siedlungsgebietes in der Oberlausitz, in: H. Ludat (Hrsg.), Siedlung (s.o. Anm. 21), 65 ff.

⁸³ S.o. Anm. 46.

⁸⁴ W. H. Fritze, W. Schich, Das Verhältnis von vorkolonialer und hochmittelalterlicher Siedlung in Zauche und Hohem Teltow (Histor. Handatlas von Brandenburg u. Berlin Abt. IV, Lief. 56), 1977; dazu die Erläuterungen von W. Schich (s.o. Anm. 61).

⁸⁵ Dazu: W. H. Fritze, Ortsnamenkunde (s.o. Anm. 55), 396 ff.

⁸⁶ Fritze, Ortsnamenkunde (s.o. Anm. 55), 405, auf der Grundlage von E. Eichler, Die Orts- und Flurnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg, 1958. Vgl. jetzt hierzu H. K. Schulze, Der Anteil der Slawen an der mittelalterlichen Siedlung nach dt. Recht in Ostmitteleuropa, in: Zeitschr. für Ostforschung 31 (1983), 312 ff.

⁸⁷ W. Bernard, Das Waldhufendorf in Schlesien, 1931; R. Kötzschke (s.o. Anm. 21), 230 f.; R. Krüger, Typologie des Waldhufendorfes, 1967. Vgl. auch die Karte der Verbreitung von Orts- und

südlichen Ostseeküste⁸⁸. Das entgegengesetzte Extrem bildet die Insel Rügen^{88a}, auf der eine deutsche Einwanderung nur in sehr geringem Umfange stattgefunden hat. Das Siedlungsbild wird hier beherrscht von kleinen Ortsformen und Blockfluren bzw. deren Ableitungen.

Fragt man nach den Ursachen dieser überraschenden Divergenzen⁸⁹, die sich vermehren werden, je weiter der Untersuchungsraum ausgedehnt wird, so wird man verschiedene Faktoren zu nennen haben. Da sind zum einen die Gegebenheiten der geomorphologischen Beschaffenheit des Siedlungsraumes, weiter der Stand der agrarischen Produktionstechnik, die Organisationsform und Nutzungsweise der agrarischen Wirtschaft und die Dorfverfassung, schließlich auch Form, Intensität und innovative Kraft der herrschaftlichen Gewalt. Eine erschöpfende Antwort läßt sich freilich bei dem derzeitigen Forschungsstande noch nicht geben.

Eine wesentliche Förderung erfuhr die märkische und allgemein nordostdeutsche siedlungsgeschichtliche Forschung durch die Grabungen und archäologischen Beobachtungen, die das Archäologische Landesamt von Berlin-West unter A. v. Müller im Bezirk Berlin-Zehlendorf vornehmen konnte⁹⁰. Es erwies sich, daß das Teltow-Dorf Zehlendorf, eine klassische Rechteckanger-Anlage mit Hufengewannflur, in dieser Form erst in der Zeit um 1300 entstanden ist, also erst mehr als 100 Jahre nach dem erschließbaren Beginn der deutschen Aufsiedlung des Hohen Teltow⁹¹. Und weiter zeigte sich, daß das Dorf seine Entstehung der Zusammenlegung einer frühen Siedlung im Nordteil des späteren Rechteckangerdorfes mit anderen, in der späteren Zehlendorfer Gemarkung gelegenen, früh wüst gewordenen Dörfern verdankte. Eine dieser frühen Wüstungen konnte in einer Flächengrabung freigelegt werden (Siedlung am Krumpfen Fenn in Berlin-Düppel). Das Dorf, das nach dem archäologischen Befund nur eine kurze Lebensdauer, etwa von 1170 bis 1220, hatte, war in der Form eines Hufeisens angelegt (»Platzanger«), es zeigte also die gleiche Ortsform, die W. Meibeyer auch für die Rundlinge des östlichen Niedersachsens als ursprüngliche Form erschließen konnte⁹², die aber auch für eine Reihe von Dörfern in der den Hohen

Flurformen in Mitteleuropa bei K. H. Schröder, Gertrud Schwarz, Die ländlichen Siedlungsformen in Mitteleuropa, 1969.

⁸⁸ F. Engel, Erläuterungen zur historischen Siedlungsformenkarte Mecklenburgs und Pommerns, in: Ztschr. f. Ostforschung 2 (1953), 208 ff.

^{88a} Vgl. K. Lenz, Die Wüstungen der Insel Rügen, 1958; ders., Die histor. Siedelformen der Insel Rügen, in: Wiss. Ztschr. der Univ. Greifswald Jg. IV, 1954/55, Math.-nat. Reihe Nr. 6/7, S. 653 ff.; Ann. Krenzlin, Histor.-wirtschaftl. Züge im Siedlungsformenbild des westl. Ostdeutschland (1955), 14 ff.

⁸⁹ Vgl. zum Folgenden Fritze, Ortsnamenkunde (s.o. Anm. 55), 409 ff.

⁹⁰ A. v. Müller, Zur hochmittelalterlichen Besiedlung des Teltow (Brandenburg), in: Die deutsche Ostsiedlung (s.o. Anm. 12), 311 ff.

⁹¹ Zum Beginn der deutschen Siedlung auf dem Teltow zu Ende des 12. Jh's. siehe Fritze, Das Vordringen deutscher Herrschaft in Teltow und Barnim, Erstdruck 1971, wieder in: ders., Frühzeit (s.o. Anm. 31), 297 ff.

⁹² W. Meibeyer, Die Rundlingsdörfer im östlichen Niedersachsen, 1964. Vgl. Anneliese Krenzlin, Das hannoversche Wendland als Zentrum der Rundlinge, in: Lüneburger Blätter 19/20 (1968/69), 87 ff.; auch dies. in: Germania Slavica I (1980), 240 ff. Der Gang der Diskussion der Rundlingsfrage ergibt sich aus den diese Frage betreffenden Arbeiten in dem von H.-J. Nitz herausgege-

Teltow südlich begrenzenden, im Gegensatz zur Teltowplatte selbst dicht slawisch besiedelten Notte-Niederung charakteristisch ist (auf der sogenannten »wendischen Seite« der alten Herrschaft Zossen)⁹³. Ein Hufeisenplatzdorf war nach dem archäologischen Befund ursprünglich auch das Zehlendorf benachbarte Lankwitz, das aber in einer Flurkarte des 18. Jahrhunderts als Ovalangerdorf erscheint⁹⁴. Auch im Falle Lankwitz scheinen also zwei Phasen des hochmittelalterlichen Siedlungsablaufes erkennbar, und gleiches gilt aller Wahrscheinlichkeit nach auch für andere Teltow-Dörfer. Damit bestätigt sich eine schon früh geäußerte These von Anneliese Krenzlin, nach der mit Zweiphasigkeit der hochmittelalterlichen Siedlung in Teilen der Mark Brandenburg in größerem Umfang gerechnet werden muß⁹⁵; zu einem entsprechenden Ergebnis kam für den altsorbischen Siedelraum kürzlich H.-K. Schulze. Zugleich erweist sich die hufeisenförmige Dorfanlage, wie Krenzlin und Meibeyer es schon für das östliche Niedersachsen angenommen hatten, als eine frühe Planform bäuerlicher Siedlung mit mindestens teilweise slawischen Bauern – denn solche ließen sich in der Siedlung am Krümmen Fenn/Düppel mit Sicherheit nachweisen; sie sind auch in Lankwitz in hohem Grade wahrscheinlich.

Auch in anderen Teilregionen der Germania Slavica hat die siedlungsarchäologische Forschung seit dem letzten Kriege wertvolle neue Erkenntnisse zur Frage des Verhältnisses von slawischer und deutscher ländlicher Siedlung gewinnen können. An erster Stelle sind hier die langjährigen Grabungen in der Gemarkung des ostholsteinischen Dorfes Bosau, Kreis Plön, unter der Leitung von H. Hinz zu nennen⁹⁶. Das mittelalterliche Dorf Bosau, das als »Runddorf mit Sackgassencharakter« bezeichnet wird⁹⁷, mithin eine ähnliche Form hatte wie die oben behandelten Teltow-Dörfer und ursprünglich auch die Rundlinge des östlichen Niedersachsen, ist in der Zeit um 1150 aus der Erweiterung und Umbildung einer älteren slawischen Siedlung entstanden⁹⁸, deren Name übernommen wurde. Ein Dorf mit ähnlicher Ortsform wurde nur kurze Zeit darauf nordöstlich von Bosau ohne Anknüpfung an eine ältere slawische Siedlung neu begründet – mit dem bezeichnenden Namen Neuendorf⁹⁹.

benen Sammelband »Historisch-genetische Siedlungsforschung« (Wege der Forschung 300, 1974), 389 ff. Dazu jetzt noch H. K. Schulze, Anteil (s.o. Anm. 86), 331 f.

⁹³ S. die von H. Quirin entworfene Karte der Ortsformen des Teltow bei A. v. Müller (s.o. Anm. 90), Abb. 3. Zur slawischen Besiedlung der Notte-Niederung s. J. Herrmann, Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins (1962), Abb. 35.

⁹⁴ H. Lehmann, Die Bodenfunde des Bezirkes Steglitz, in: Berliner Blätter f. Vor- und Frühgeschichte 11 (1965/66), 190 ff.

⁹⁵ Anneliese Krenzlin, Zur Erforschung der Beziehungen zwischen der spätslawischen und frühdeutschen Besiedlung in Nordostdeutschland, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 6 (1949), 133 ff.; H. K. Schulze, Anteil (s.o. Anm. 86). Einen gänzlich anderen Charakter hat die Zweiphasigkeit, die W. Prange in seinem Arbeitsgebiet festgestellt hat (Siedlungsgeschichte, s.o. Anm. 50, S. 362 f.).

⁹⁶ H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchungen einer Siedlungskammer in Ostholstein I – V, 1974/81.

⁹⁷ So G. Löffler, in: Bosau II (s. die vorige Anm.), 177.

⁹⁸ H. Hinz, in: Bosau II (s.o. Anm. 96), 71 ff.

⁹⁹ H. M. Kiefmann, Bosau III: Historisch-geographische Untersuchungen zur älteren Kulturlandschaftsentwicklung (1978), 17 ff.

In der Niederlausitz konnte J. Herrmann die Entwicklungsphasen des Dorfes Tornow verfolgen. Das hochmittelalterliche Straßendorf hat sich aus der Erweiterung einer slawischen Siedlung entwickelt¹⁰⁰. Ein ähnliches Ergebnis haben die Probegrabungen gezeitigt, die G. Mildenberger in Rügen/Kreis Borna (Sachsen) vorgenommen hat¹⁰¹.

Aber noch ein weiteres Feld ist hier zu nennen, auf dem seit dem letzten Krieg neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Es ließ sich in Teilen der Germania Slavica zeigen, daß die Verwaltungsgliederung, die die frühen deutschen Herrschaftsträger in den neu gewonnenen slawischen Ländern des späteren Nordostdeutschland errichtet haben, also die sogenannte Vogteiverfassung, in vielen Fällen, wenn auch in verschiedenen Formen, in einer frühen Phase räumlich an ältere slawische Burgbezirke angeknüpft haben. In einer subtilen Untersuchung konnte Eb. Bohm¹⁰² für die ostmittelmärkischen Länder Teltow und Barnim nachweisen, daß die ältesten Vogteien seines Arbeitsraumes an Burgen der spätslawischen Zeit begründet wurden, die als Mittelpunkte spätslawischer Burgbezirke zu erweisen waren. Erst im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaues, der gerade in Teltow und Barnim die Erschließung umfangreicher neuer Siedelräume bewirkte, kam es zur Gründung neuer Vogteien ohne Anknüpfung an ältere slawische Verwaltungseinheiten. Damit ist ein wesentliches neues Element der slawisch-deutschen Kontinuität in der Germania Slavica gewonnen.

Auf dem Gebiet des städtischen Lebens¹⁰³ haben, wie schon bemerkt, die umfangreichen Grabungen der Nachkriegszeit den Nachweis erbracht, daß es im historischen Ostdeutschland, aber auch im inneren Polen und in Böhmen und Mähren in der Zeit vor dem Vordringen der »deutschrechtlich« verfaßten Stadt frühstädtische, aus Burgsiedlungen erwachsene Anlagen von teilweise beachtlicher Größe und regem, auf Handwerk und Handel gerichtetem Wirtschaftsleben gegeben hat, wie die polnische Forschung es schon seit dem Ende des 1. Weltkrieges angenommen hatte¹⁰⁴. H. Ludat¹⁰⁵ und W. Schlesinger¹⁰⁶ haben in ver-

¹⁰⁰ J. Herrmann (Hrsg.), Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf Tornow (1973), 177 ff.

¹⁰¹ G. Mildenberger, Untersuchungen im Dorfkern Rügen, Kr. Borna, in: Jb. f. d. Gesch. Mittel- und Osttds. 9/10 (1961), 1 ff.

¹⁰² Eb. Bohm, Teltow und Barnim. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte und Landesgliederung brandenburgischer Landschaften im Mittelalter, 1978.

¹⁰³ Zum Folgenden siehe die Zusammenfassungen der neueren Forschung von W. Hensel, Anfänge der Städte bei den Ost- und Westslawen, dt. Übers. 1967; von H. Ludat, Frühformen des Städtewesens in Osteuropa, Erstdruck 1953, wieder in: *ders.*, Frühzeit (s.o. Anm. 32), 97 ff., und von F. Graws, Die Vorläufer der Städte auf westslawischem Gebiet, in: *Settimane di studi del Centro Italiano di studi sull' Alto Medioevo XXI* (1974), 231 ff. Zum frühen Städtewesen der Nordwestslawen (Pomoränen und Polaben) siehe die zusammenfassenden Darstellungen von L. Leciejewicz, *Początki nadmorskich miast na Pomorzu zachodnim*, 1962; *ders.*, *Miasta Słowian północnopolskich*, 1963.

¹⁰⁴ K. Tymieniecki, Zagadnienie początków miast w Polsce, in: *Przegląd Histor.* 21 (1919), 319 ff.; *ders.*, Podgrodzia w północno-zachodniej Słowiańszczyźnie i pierwsze lokacje miast na prawie niemieckim, in: *Slavia Occidentalis* 2 (1922), 55 ff.

¹⁰⁵ Siehe die in Anm. 103 genannte Arbeit von H. Ludat; ferner *ders.*, Vorstufen und Entstehung des Städtewesens in Osteuropa, 1955.

¹⁰⁶ W. Schlesinger, Über mitteleuropäische Städtelandschaften der Frühzeit, Erstdruck 1957, wieder

schiedenen Arbeiten auf diese Ergebnisse der historischen wie der Bodenforschung hingewiesen und die Forderung aufgestellt, von dem allein an der kommunalen Verfassung ausgerichteten Stadtbegriff der älteren deutschen Forschung¹⁰⁷ abzugehen und auch die rein herrschaftlich verfaßten, also »präkommunalen« frühen »Burgstädte« sowohl Altdeutschlands als auch des historischen Ostdeutschland, Polens und Böhmens als Städte anzuerkennen. Damit mußte sich nun aber die Frage nach der Kontinuität zwischen der »präkommunalen« slawischen und der »kommunalen deutschrechtlichen« Stadt stellen, die von der älteren deutschen Forschung als solche nicht erkannt worden ist. Die deutsche Forschung sah sich vor der Frage, ob sie ihre alte »Kolonisationstheorie« über Bord werfen und die in Polen - freilich in mancherlei Varianten - entwickelte »Evolutionstheorie«¹⁰⁸ zur Gänze übernehmen sollte, nach der sich im östlichen Mitteleuropa die »kommunale« Stadt des hohen Mittelalters auf evolutionärem Wege Schritt für Schritt entwickelt hätte. Daß die Kolonisationstheorie in ihrer alten Formulierung nicht mehr aufrechtzuerhalten war, ergab sich aus den Feststellungen von Ludat und Schlesinger. Wie weit aber die Evolutionstheorie übernommen werden konnte, blieb eine offene Frage. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang die Forderung Kl. Zernacks¹⁰⁹, nach der die Frage der Kontinuität zwischen der »präkommunalen« slawischen Frühstadt und der »kommunalen« hochmittelalterlichen Stadt sich nicht auf punktuell-lokale Untersuchungen beschränken dürfe, sondern das Gesamtbild einer gegebenen historischen Landschaft im Auge behalten müsse, um zu einem zutreffenden Urteil zu gelangen. Es sollten also die urbanen Verfassungs- und Strukturelemente eines Geschichtsraumes in ihrer Gesamtheit behandelt werden, da die isolierte Untersuchung einzelner Orte notwendig ein unzutreffendes, weil lückenhaftes Bild ergeben müsse.

Noch eines besonderen Aspektes der deutsch-slawischen Symbiose muß hier gedacht werden, der ebenfalls seit dem letzten Kriege bedeutend klarer erfaßt werden konnte. Es ist das Verdienst H.-D. Kahls, eines Schülers von P. E. Schramm, auf dem Gebiet der Bekehrungsgeschichte durch empirische Untersuchungen ebenso wie durch theologisch- und religionswissenschaftlich-begriffliche Klärungen unsere Kenntnis gefördert zu haben¹¹⁰. War die Unter-

in: *ders.*, Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters II (1963), 42 ff.; *ders.*, Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe, Erstdruck 1958, wieder a.a.O., 148 ff.

¹⁰⁷ Vgl. etwa G. v. Below, Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum (1925), 4 f. Zur Kritik dieser Lehre s. K. Kroeschell, Stadtrecht und Stadtrechtsgeschichte, Erstdruck 1963, wieder in: C. Haase (Hrsg.), Die Stadt des Mittelalters II (1972), 281 ff.; G. Dilcher, Rechtshistorische Aspekte des Stadtbegriffes, in: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, hrsg. von H. Jankuhn, W. Schlesinger, H. Steuer I (1973), 12 ff.

¹⁰⁸ Siehe zu diesem Begriff und seiner Diskussion H. Ludat, Vorstufen (s.o. Anm. 105); *dens.*, Zur Evolutionstheorie der slawischen Geschichtsschreibung am Beispiel der osteuropäischen Stadt, Erstdruck 1957, wieder in: *ders.*, Slaven und Deutsche im Mittelalter (1982), 203 ff. Vgl. auch W. Schich, Die slawische Burgstadt und die frühe Ausbreitung des Magdeburger Rechts ostwärts der mittleren Elbe, in: W. Schich, D. Willoweit (Hrsgg.), Studien zur Geschichte des sächsisch-magdeburgischen Rechts in Deutschland und Polen (1980), 23 ff.; Th. Sporn, Die »Stadt zu polnischem Recht« und die deutschrechtliche Gründungsstadt, 1978.

¹⁰⁹ Kl. Zernack, Die Frage der Kontinuität zwischen dem slawischen und dem deutschen Städtewesen in der Mark Brandenburg, in: W. H. Fritze, Kl. Zernack (Hrsgg.), Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen (1976), 65 ff.

¹¹⁰ Siehe die in dem von H. Beumann hrsg. Sammelband »Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in

scheidung zwischen dem älteren Heidenkrieg und dem jüngeren Kreuzzug schon seit C. Erdmann geläufig, so führte Kahl den Begriff des indirekten Missionskrieges in die Forschung ein, er erkannte die Unterscheidung in der Behandlung von Heiden und von Apostaten und warf die Frage nach der Theologie des Heidentums auf, die für die Bekehrungsarbeit eine so zentrale Bedeutung besitzt. Auch der Begriff der »gentilreligiösen Gemeinschaft« wird Kahl verdankt, ohne den das Verständnis des teilweise so erbitterten paganen Widerstandes gegen die Bekehrung schwer möglich ist.

IV

Zieht man die Summe des bisher Dargelegten, so wird man sagen müssen, daß die forschungsgeschichtlichen Voraussetzungen in den 70er Jahren ausgesprochen günstig waren, um die Frage der deutsch-slawischen Symbiose im Bereich der hochmittelalterlichen deutschen Ostsiedlung umfassend, das heißt: auf der Grundlage aller in Betracht kommenden Quellengruppen und mit der ihnen entsprechenden Methoden komplex zu behandeln. Von dieser Erkenntnis aus entschloß sich im Sommer 1977 eine Gruppe von Angehörigen des Friedrich-Meinecke-Institutes im Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin, in gemeinsamer Arbeit die Aufgabe anzugehen. Wir waren uns bereits im Stadium der ersten Planungen dessen bewußt, daß es uns nicht entfernt möglich sein würde, den gesamten Raum der Germania Slavica im oben bezeichneten Sinne zu bearbeiten, daß wir uns vielmehr von vornherein auf sachliche und räumliche Teilbereiche würden beschränken müssen, so daß von unserer Arbeit im besten Falle nur Anstöße für ihre Fortführung in einem größeren Rahmen ausgehen könnten. Weiter ergab sich uns aus der Einsicht in den Gang der Forschung die Erkenntnis, daß die gestellte Aufgabe nur in einer Zusammenarbeit einer Reihe von Disziplinen zu lösen sein würde. Neben der Geschichtswissenschaft in ihren verschiedenen speziellen Richtungen schien uns die Mitarbeit der Siedlungsgeographie, der mittelalterlichen Archäologie, der slawisch-deutschen Ortsnamenforschung, aber auch der Rechtsgeschichte unentbehrlich. Wie gleich hier festgestellt werden muß, ist uns die volle Besetzung unserer Gruppe mit Vertretern aller genannten Disziplinen nur für kürzere Zeit gelungen. Auch wir blieben von den Schwierigkeiten nicht verschont, mit denen jede auf eine Universität beschränkte interdisziplinäre Gruppenarbeit zu kämpfen hat und die sich aus dem die Universität beherrschenden Gesetz des personellen Wechsels

der dt. Ostpolitik des Mittelalters« (Wege der Forschung VII, 1963) erschienenen Arbeiten von *Kahl*; ferner *dens.*, Bausteine zur Grundlegung einer missionsgeschichtlichen Phänomenologie des hohen Mittelalters, in *Miscellanea ecclesiastica*, Stockholm 1960 (1961), 50 ff.; *dens.*, Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters, in: K. *Schäferdieck* (Hrsg.), *Die Kirche des früheren Mittelalters* (Kirchengeschichte als Missionsgeschichte II/1, 1978), 11 ff. Neben diesen Arbeiten von H.-D. *Kahl* ist die Untersuchung von Eb. *Demm*, Reformmönchtum und Slawenmission im 12. Jahrhundert, 1970, zu nennen, die trotz der nur teilweise berechtigten Kritik, die an ihr geübt worden ist – vor allem durch J. *Petersohn* in: *DA* 27 (1971), 314 ff. –, Ergebnisse zu den so wenig erhellten Fragen der Missionstheologie von bleibendem Wert erbracht hat; vgl. dazu J. *Strzelczyk*, in: *Roczniki Histor.* 41 (1975), 183 ff., bes. 187 f., und *Demms* Entgegnung auf seine Rezensenten in: *Ztschr. f. bayer. Landesgesch.* 39 (1976), 565 ff.

ergeben. Die Disziplinen, die im Laufe der Zeit ganz oder teilweise ausfielen, mußten wir bestrebt sein, mit eigenen Kräften zu ersetzen, so weit uns das möglich war.

In der Planung entschieden wir uns schon bald für eine »Doppelstrategie«. Auf der einen Seite erschien es uns nicht nur sinnvoll, sondern auch erforderlich, eine ausgewählte, nicht zu große Teilregion der *Germania Slavica* möglichst allseitig, d.h. interdisziplinär, unter unserer Fragestellung zu behandeln. Andererseits sahen wir auch die Gefahr der Beschränkung auf eine einzige kleine Region, von deren Bearbeitung Ergebnisse von allgemeiner Gültigkeit nicht zu erwarten waren. Es erschien uns unerläßlich, auch andere Regionen in unsere Arbeit einzubeziehen, wenn wir uns hier auch auf die Behandlung von Teilaspekten würden beschränken müssen, denn nur auf diese Weise glaubten wir, die uns unentbehrlich erscheinende Vergleichsbasis gewinnen zu können. Dies schien uns umso dringlicher, als die bisherige Forschung bereits mit aller Deutlichkeit gezeigt hatte, wie groß die regionalen Divergenzen im Erscheinungsbild der hochmittelalterlichen deutsch-slawischen Symbiose innerhalb der *Germania Slavica* waren.

Als Raum einer allseitigen interdisziplinären Untersuchung wählten wir das Havelland, einmal im Hinblick auf die günstige Quellenlage und den befriedigenden Stand der Vorarbeiten, zum anderen, weil der östlichste Teil dieser Landschaft auf Westberliner Boden liegt.

Im Laufe der Arbeit erwies es sich als wünschenswert, neben dem Havelland eine zweite ausgewählte Landschaft mit den gleichen Methoden zu bearbeiten wie das Havelland. Wir entschieden uns für die Neumark nördlich von Warthe und Netze, weil zum einen hier ebenso wie im Havelland eine flächendeckende Quelle zur Siedlungsverbreitung, Siedlungsverfassung und -struktur des 14. Jahrhunderts vorliegt (dort das karolinische Landbuch der Mark Brandenburg von 1375, hier das auf die Neumark beschränkte wittelsbachische Landbuch von 1337), zum anderen aber, weil der Siedlungsablauf in der Neumark, diesem altpolnischen bzw. altpomoranschen Lande, in dem die deutsche Siedlung erst ca. 1250 in größerem Maße einsetzte, auf vielfältige Weise von dem der Mittelmark abweicht, so daß der Vergleich in besonderem Maße lohnend erscheint. Freilich ist der Stand der Vorarbeiten für die Neumark wesentlich ungünstiger als im Havelland. Zu unserer Freude war es uns möglich, zur Mitarbeit am Neumarkprojekt zwei polnische Spezialisten zu gewinnen.

Für dieses ganze, doch recht umfangreiche Arbeitsprogramm erhielt und erhält die Gruppe Sach- und Personalmittel von der Freien Universität Berlin (seit 1978) und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (seit 1981), denen beiden wir zu größtem Dank verpflichtet sind.

Die Gruppe hat in ihrer Reihe »*Germania Slavica*« bisher vier Bände herausgebracht, von denen einer freilich nur eine Auswahl von zum größten Teil bereits früher publizierten Arbeiten des Verfassers enthält. Zwei weitere Bände befinden sich im Druck, ein dritter ist in Vorbereitung und soll noch in diesem Jahre erscheinen. Ein achter und ein neunter Band befinden sich noch in Arbeit. Daneben hat die Gruppe einige Tagungen und Colloquien veranstaltet. Eine erste (1978) diente der Vorstellung unserer Gruppe und einer allgemeinen Diskussion

ihrer Zielsetzung und Methoden durch einen aus westdeutschen, polnischen und tschechischen Fachleuten zusammengesetzten Teilnehmerkreis. Ihre Referate sind zum größten Teil in den ersten beiden Bänden unserer Reihe veröffentlicht (1980 und 1981). Eine zweite, die wir 1981 gemeinsam mit der Historischen Kommission zu Berlin als deutsch-polnische Tagung veranstalteten und auf der auch eine größere Zahl von polnischen Spezialisten referierte, behandelte das Rahmenthema »Vom Hevellerstaat zur Mark Brandenburg«; ihre Referate sind in Druck gegeben und werden in einem Bande der Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin erscheinen. Die erfreulich offene und lebhaft polnisch-deutsche Diskussion hat, das darf gesagt werden, in hohem Maße anregend gewirkt. Ein kleineres Colloquium, das wir ebenfalls 1981 in Coburg zusammen mit einer Reihe von bayerischen (fränkischen) Fachleuten durchführten, befaßte sich mit den Fragen des Verhältnisses von slawischer und deutscher Siedlung im alten Radenzgau (zwischen Obermain und Rednitz, östlich Bamberg). Die Diskussion dieser Fragen war für uns von besonderem Wert, da das Erscheinungsbild dieser Region, die ja lange vor der hochmittelalterlichen deutschen Ostsiedlung von deutscher Siedlung erfaßt worden ist, sich von Grund auf anders darbietet als in den Landschaften der altpolabischen und altsorbischen Siedlung nördlich des Fichtelgebirges. Auch die Referate dieses Colloquiums sollen gedruckt vorgelegt werden.

V

Was den Ertrag der bisherigen Arbeit unserer Gruppe betrifft, so sei vorab etwas zur Methode gesagt. Im Zentrum der beiden zentralen Vorhaben, des Havelland- und des Neumarkprojektes, steht eine thematische Karte, die das räumliche und quantitative Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen (»vorkolonialen«) zur hochmittelalterlichen ländlichen Siedlung darstellen soll. Beide Karten sind nach dem gleichen Prinzip angelegt, dem auch die vom Verfasser gemeinsam mit W. Schich erstellte Karte zum Siedlungsablauf in Zauche und Teltow (s.o.) gefolgt war und das aus den von F. Engel und Anneliese Krenzlin entwickelten kartographischen Methoden abgeleitet ist. Auf einer geomorphologischen Grundkarte werden die spätslawischen und frühdeutschen Funde eingetragen, soweit sie auf Siedlung deuten. Weiter werden sämtliche Siedlungen markiert, die nach den schriftlichen Quellen im hohen und späten Mittelalter bestanden haben, wobei die später wüst gefallenen besonders gekennzeichnet werden. Durch besondere Signatur werden die Siedlungen mit slawischen Namen von den deutsch benannten unterschieden. Ferner werden alle erfaßbaren Wüstungsflurnamen eingetragen, und zwar sowohl die »neutralen« (»Altes Dorf«, »Dorfstelle« u.ä.) als auch die ethnisch bestimmten (»Wenddorf« u.ä., slawische und deutsche Siedlungsnamen als Flurnamen). Endlich hält die Karte auch alle Hinweise schriftlicher Quellen auf slawische Siedlung fest (»villa slavialis«, »Slavi sunt«, »mansus slavicus« u.ä.), ebenso wie diejenigen Siedlungen, die durch dem Namen vorangestelltes »Deutsch« bzw. »Wendisch« ethnisch bestimmt sind.

Auf diese Weise entsteht, wenn die Daten der Karte mit den nötigen kritischen Einschränkungen und Vorbehalten ausgewertet werden, ein Bild vom Stand der

»vorkolonialen« und dem der hochmittelalterlichen ländlichen Siedlung, das der historischen Wirklichkeit verhältnismäßig nahe kommen dürfte, wenn es auch von der künftigen Forschung nicht nur ergänzt, sondern in vielen Einzelpunkten auch modifiziert werden wird. Zugleich zeigt die Karte aber auch die verschiedenen Grade, in denen die Siedlung von geographischen Gegebenheiten abhängig ist. Nicht möglich war es, auf der gleichen Karte auch die historischen Siedelformen einzutragen, so wünschenswert das an sich auch gewesen wäre; die mit Signaturen auch ohnedies stark belastete Karte wäre dann zu schwer lesbar geworden. Der Vergleich mit der Karte der historischen Siedelformen der Provinz Brandenburg von Anneliese Krenzlin ist deshalb unumgänglich.

Darüberhinaus sind mit der zentralen Karte andere Karten zu vergleichen, die die Merkmale der historischen Struktur der Siedlung in der gewählten Landschaft zeigen, also Karten der Hufenzahlen, der Kossätenstellen, der Stellen von Lehn- und Setzschulzen, der Abgabeformen, der Edelhöfe und des Adelsbesitzes und andere mehr. Für das Havelland haben solche Karten Barb. Sasse, C. Goeters und H.-U. Kamke mit Hilfe der EDV erstellt. Aus dem Vergleich der zentralen Karte mit allen übrigen soll sich ergeben, ob und inwieweit man von einer ethnischen Bedingtheit struktureller Daten sprechen kann, ob und inwieweit die slawische Bevölkerung in besonderen, von denen der deutschen unterschiedenen rechtlichen und wirtschaftlichen Bedingungen gelebt hat, ob und in welchem Umfang sie der deutschen rechtlich und wirtschaftlich gleichgestellt war.

Diesem Prinzip folgt der von W. Ribbe herausgegebene Havelland-Band. Das Havelland, in dessen Zentrum sich eine größere Grundmoränenplatte erstreckt (Nauener Platte), um die herum sich ein lockeres Gefüge von kleineren Grund- und Endmoränenzügen, Niederterrassen, Sandern und Talauen legt, während im Norden zwischen Havelländischem und Rhin-Luch vier in west-östlicher Richtung sich reihende Diluvialinseln kleine »Ländchen« bilden, zeichnet sich nach der von W. Schich erarbeiteten und erläuterten Karte durch einen überraschend hohen Prozentsatz slawischer Ortsnamen aus, wie er sich in gleicher Höhe innerhalb der Mark Brandenburg sonst wohl nur in der benachbarten Zauche findet (die Prignitz, die in dieser Beziehung in vielen ihrer Teilregionen ein ähnliches Bild bietet, umfaßt doch auch Gebiete, in denen die deutsche Toponymie weit überwiegt)¹¹¹. Etwas stärker vertreten ist die deutsche Namengebung nur im Nordosten des Havellandes, dem Ländchen Glien, und auf der Nauener Platte. Dem entspricht die Massierung spätslawischer Bodenfunde, die Barbara Sasse mit ausführlichem Kommentar zusammengestellt und ausgewertet hat. Freilich verteilen sie sich, den so verschiedenen natürlichen Voraussetzungen der Siedlung in den einzelnen Teilen des Havellandes entsprechend, in sehr verschiedener Dichte auf das Land; bevorzugt werden auch hier, wie überall im Gebiet der alten slawischen Siedlung, die breiten feuchten Talauen. Eine Region, in der slawische Bodenfunde nur in geringer Zahl vorliegen und die dennoch mit slawisch benannten Dörfern besetzt ist, bildet das Ländchen Friesack im Nordwesten. Wenn hier keine Fundlücke vorliegt, wird man wohl mit der Anlage slawisch benannter Dörfer noch im hohen Mittelalter durch slawische Bevölkerung rechnen müssen,

¹¹¹ Dazu *Fritze*, Karte (s.o. Anm. 61).

wie das auch im Fläming, in der Oberlausitz, in Teilen der Prignitz und im Lande Lauenburg erschließbar wird¹¹². Aber auch in anderen Teilen des Havellandes scheint slawische Bevölkerung Siedlungen im hohen Mittelalter neu angelegt zu haben. Daneben hat aber Siedlungsverlegung und Siedlungskonzentration im Zuge der hochmittelalterlichen Siedlungsmaßnahmen in großem Umfang stattgefunden; vielfach scheint es dazu erst in einer zweiten Phase des hochmittelalterlichen Landesausbaus gekommen zu sein, so daß die schon von Anneliese Krenzlin beobachtete, von A. von Müller archäologisch erhärtete Zweiphasigkeit der mittelmärkischen Siedlung des hohen Mittelalters auch im Havelland wahrscheinlich wird. Im Ganzen läßt sich sagen, daß die deutsche Siedlung im Havelland neue Siedlungsräume nur in geringem Maße erschlossen hat. Im wesentlichen hat sie sich darauf beschränkt, das vordeutsche Siedlungsnetz zu verdichten. Das Havelland bietet insofern ein ähnliches Bild wie die Zauche¹¹³, wie große Teile der Prignitz¹¹⁴, wie das Land Lauenburg¹¹⁵ und das südwestliche Mecklenburg¹¹⁶.

In dem Vergleich, den C. Goeters zwischen diesem Bilde des hochmittelalterlichen Siedlungsablaufes im Havelland und der Krenzlinischen Karte der Siedelformen angestellt hat, zeigt sich der Westen und Süden des Havellandes beherrscht von kleinen Planformen, kleinen Straßen- und Angerdörfern verbunden mit Gewannfluren. Von diesem Bilde heben sich nur die Nauener Platte im Zentrum einerseits, das Ländchen Glien im Nordosten andererseits ab. In beiden Regionen herrschen große Ortsformen vor, die im Glien mit Großgewann- bzw. Hufengewannfluren verbunden sind. Sicher nicht zufällig liegt gerade in diesen beiden Gebieten der Prozentsatz der deutschen Ortsnamen deutlich höher als im übrigen Havelland. Doch kann nach Ausweis der Bodenfunde wie der Toponymie nicht zweifelhaft sein, daß an der Aufsiedlung der Nauener Platte auch slawische Bevölkerung in größerem Umfang beteiligt war, die aber auch auf dem Glien keineswegs gefehlt hat.

Kleinformen der Siedlung mit blockartigen Fluren finden sich im Havelland in verhältnismäßig geringer Zahl, und zwar vorwiegend in den Niederungen, vor allem in der Havelaue. In einer ganzen Reihe dieser Fälle konnten spätslawische Funde in der Ortslage geborgen werden, so daß der Schluß auf eine vordeutsche Entstehung sich aufdrängt. Bei anderen wurden entsprechende Funde innerhalb der Gemarkung gemacht.

Die gleiche topographische Lage haben auch diejenigen Dörfer des Havellandes, die in schriftlichen Quellen als villae slavicae bezeichnet werden. Soweit über sie, die zum Teil besonders früh wüst geworden sind, Angaben vorliegen, war ihre Flur zwar meist nach Hufen vermessen, doch lag die Hufenzahl unter dem Durchschnitt des Havellandes.

¹¹² Fläming: R. E. Fischer, Die Ortsnamen des Kreises Belzig (Brandenburgisches Namenbuch II, 1970), 172 ff., und dazu die Ausführungen über die slawische Siedlung nach den Bodenfunden von J. Herrmann, ebenda, 10 ff., mit Karte 1. Oberlausitz: Kh. Blaschke, Entwicklung (s.o. Anm. 82). Prignitz: W. H. Fritze, Karte (s.o. Anm. 61). Land Lauenburg: W. Prange (s.o. Anm. 50).

¹¹³ Zur Zauche siehe die Karte Fritze-Schich (s.o. Anm. 84).

¹¹⁴ Siehe Fritze, Karte (s.o. Anm. 61).

¹¹⁵ Siehe W. Prange (s.o. Anm. 50).

¹¹⁶ Siehe Br. Benthien (s.o. Anm. 49).

Sehr differenziert stellt sich dagegen die Gesamtgruppe derjenigen Dörfer dar, in deren Ortslage spätslawische Funde gemacht werden konnten. Sie ist im Havelland – im Vergleich mit Zauche und Prignitz – überraschend groß. Daß zu diesen Siedlungen auch solche mit kleinen Ortsformen und blockartigen Fluren gehören, wurde oben schon festgestellt. Viel größer ist jedoch die Zahl der Dörfer dieser Gruppe, deren Ackerflur in Gewanne gegliedert war; doch bildet die Ortsform des Straßen- oder des Angerdorfes hier die Ausnahme.

Es wirkt nach dem oben Gesagten nicht überraschend, daß innerhalb des Havellandes die Ländchen Rhinow im Nordwesten und Glien im Nordosten in ihrem Siedlungsbild entgegengesetzte Extreme darstellen. Während Rhinow, ein in slawischer Zeit relativ dicht besiedeltes Gebiet, einen besonders niedrigen Prozentsatz deutscher Ortsnamen und einen besonders hohen Anteil von kleinen Ortsformen und blockartigen Flurformen aufweist, zeigt der Glien, in dem nur wenige slawische Funde zutage getreten sind, überwiegend deutsche Ortsnamen und gleichfalls überwiegend große Straßen- und Angerdörfer mit Großgewann- oder Hufengewannfluren.

Der Vergleich scheint also darauf hinzuweisen, daß die verhältnismäßig zahlreiche slawische Bevölkerung des Havellandes ein Hauptträger des hochmittelalterlichen Landesausbaus dort gewesen ist. Zu einem Teil legte sie ebenso wie die zugewanderte deutsche neue Siedlungen nach den von den Deutschen mitgebrachten hochmittelalterlichen Modellen an, zu einem anderen paßte sie ihre eigenen älteren Siedlungen den neuen Modellen an, wobei die Dörfer vielfach verlegt bzw. zusammengezogen wurden. Ein Unterschied in der Siedelform zwischen Gründungen deutscher und slawischer Bevölkerung scheint nicht erkennbar. Das Havelland unterscheidet sich in seinem Siedlungsbild auffällig von der westlich benachbarten Prignitz, die ebenfalls in einem großen Teil ihres Gebietes ein starkes Überwiegen slawischer Toponymie zeigt, deren Siedlungsformenbild aber neben den kleinen Planformen, wie sie im Havelland vorherrschen, vor allem eine Fülle von abweichenden Kleinformen, in erster Linie Rundlingen, aufweist. Wie diese Divergenzen zu erklären sind, soll hier offen bleiben (vgl. aber dazu das oben S. 209 Gesagte). Nur soviel mag bemerkt werden, daß eine nicht geringe Rolle dabei die Verschiedenheit der herrschaftlichen Träger der Siedlung spielen dürfte. In der Prignitz waren es vornehmlich kleinere herrschaftliche Gewalten, von denen die Siedlung ausging¹¹⁷, während im Havelland diese Funktion in erster Linie den Markgrafen zufiel. Eine entsprechende Erklärung bietet sich auch für die auffälligen Besonderheiten des Ländchens Rhinow an, das ursprünglich wohl ebenfalls eine kleine Adelsherrschaft bildete¹¹⁸.

Weitere Ergebnisse des Bandes seien hier nur noch angedeutet. So zeigt der Beitrag von F. Escher über die Sozialstruktur der ländlichen Siedlung, wie vorsichtig man mit der Deutung struktureller und rechtlicher Merkmale der agrarischen Siedlung sein muß, die meist als ethnisch-slawische Elemente gelten, die sich aber, wie F. Escher zeigen kann, vielfach erst im hohen und späten Mittel-

¹¹⁷ Dazu Fritze, Karte (s.o. Anm. 61).

¹¹⁸ Siehe J. Schultze, Der Wendenkreuzzug von 1147 und die Adelsherrschaften in Prignitz und Rhingebiet, Erstdruck 1953, wieder in: *ders.*, Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte (1964), 41 ff.

alter aus bestimmten wirtschaftlichen Entwicklungen herausgebildet haben. Diejenigen Dörfer, deren Struktur dennoch ethnisch bestimmte Merkmale aufzuweisen scheint, zeigen zumeist die charakteristische gewässernahe Lage, die auch einen großen Teil der Dörfer mit geringer Hufenzahl und unregelmäßigen Siedelformen kennzeichnet. Es handelt sich insgesamt nur um einen geringen Bruchteil der Gesamtzahl der ländlichen Siedlungen des Havellandes. Für deren Masse gilt, daß ein struktureller oder rechtlicher Unterschied zwischen Dörfern mutmaßlich oder sicher slawischer und solchen deutscher Entstehung ebensowenig erkennbar wird wie hinsichtlich der Siedelformen.

Die städtische Siedlung des Havellandes, die in der Mehrzahl der Initiative der Markgrafen folgte, behandeln Heidemarie Anderlik und W. Schich. Die Städte Brandenburg und Spandau knüpfen zweifelsfrei, wenn auch in verschiedener Weise, an ältere slawische Burgstädte an; möglich ist diese Annahme auch für Rathenow, obgleich der archäologische Befund hier noch keine klare Aussage gestattet. Als Gründung aus wilder Wurzel stellt sich anscheinend Nauen dar, das seine Entstehung der Aufsiedelung der Nauener Platte verdankt und als einzige Stadt des Havellandes eine ausgesprochene Binnenlage hat. Die kleineren Städte, die sich rings an den Grenzen des Landes aneinanderreihen, entwickeln sich im Süden, Westen und Nordwesten fast sämtlich im Schutze einer älteren slawischen Burg, während die drei Städte im Nordosten sich an frühe deutsche Burgen anlehnen. Ihrer aller Entstehung ist im Zusammenhang mit dem einsetzenden Landesausbau zu sehen. Wahrscheinlich dienten die Städte des Havellandes sowohl wirtschaftlichen wie militärischen Zwecken.

VI

Von den vier weiteren Bänden der Reihe »Germania Slavica« umfaßt einer, wie schon bemerkt, einige ausgewählte Beiträge des Verfassers, von denen hier nur der über »Ortsnamenkunde und Landesgeschichte« von Interesse ist, der oben mehrfach angesprochen wurde¹¹⁹, und daneben eine Abhandlung über das Vordringen deutscher Herrschaft in der östlichen Mittelmark¹²⁰ in der Zeit von 1150 – 1250. Ein weiterer Band enthält eine umfangreiche Untersuchung der älteren böhmischen Sozialstruktur bis zum 12. Jahrhundert nach Bodenfunden und schriftlichen Quellen aus der Feder von Barbara Sasse, die für unsere Arbeit insofern Bedeutung hat, als sie uns Hinweise dafür geben kann, wie die von schriftlichen Quellen nur dürftig beleuchteten vordeutschen Strukturen des Raumes zwischen Elbe und Oder vorzustellen sind¹²¹.

Hier sind aber vor allem noch einige kurze Mitteilungen über die Beiträge der ersten beiden Bände zu machen. Aus dem, was oben über die ideologischen Hemmnisse gesagt worden ist, die sich in der Arbeit am Thema der *Germania Slavica* geltend gemacht haben, hat sich ergeben, daß für unsere Arbeit auch »ideologiekritische« Untersuchungen unerlässlich sind. Einen gewichtigen Beitrag dazu

¹¹⁹ Frühzeit (s.o. Anm. 31), 382 ff.

¹²⁰ A.a.O., 297 ff.

¹²¹ B. Sasse, Die Sozialstruktur Böhmens in der Frühzeit (*Germania Slavica* IV), 1982.

hat das in engem Zusammenhang mit der Arbeit unserer Gruppe entstandene, 1981 erschienene Buch von W. Wippermann »Der 'deutsche Drang nach Osten'. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes« geleistet, das die Entstehung des mit dem im Titel genannten Schlagwort bezeichneten Geschichtsbildes in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert darlegt, dessen Übernahme in die Wissenschaft und Publizistik der slawischen Völker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und seine Wirkungsgeschichte dort, schließlich auch seine Funktion im wilhelminischen und im Weimarer Deutschland. In den ersten beiden Bänden der Reihe »Germania Slavica« hat Wippermann nun drei weitere Arbeiten zu diesem Themenkreis veröffentlicht. Eine erste Abhandlung macht grundsätzliche Ausführungen über Probleme und Methoden in der Erforschung eines »ideologisierten« Bildes von der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung¹²². Eine weitere, eine Untersuchung des Bildes der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung bei Karl Marx und Friedrich Engels¹²³, hat zu Ergebnissen geführt, die wohl nicht nur für den Verfasser dieses Berichtes überraschend waren. Auch Wippermanns dritter Beitrag beackert Neuland, indem er die Darstellung des Deutschordensstaates und der Ostsiedlung in der deutschen Belletristik untersucht¹²⁴. Auch hier ergeben sich überraschende Aufschlüsse - insbesondere wird deutlich, wie tief sich ein ideologisiertes Bild historischer Abläufe ohne kritische Prüfung im Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit einnisten kann. Gelten Wippermanns Beiträge in erster Linie deutschen Entwicklungen, so unterzieht J. Vietig die Ideologeme einer Untersuchung, die den polnischen Grunwaldfeiern von 1902 und 1910 zugrunde lagen¹²⁵.

Auf dem Gebiet der ländlichen Siedlung ist an erster Stelle die Abhandlung zu nennen, in der Anneliese Krenzlin der Frage nachgeht, wie weit gewisse Siedlungsformen und Siedlungsstrukturen als Merkmale fortdauernder slawischer Siedlung vordeutscher Entstehung anzusehen sind, jener Frage also, die in Teilen des altsorbischen Siedlungsraumes, wie wir sahen, eine so eindeutige Antwort findet, die sich aber im nordwestslawischen (polabischen) Bereich offensichtlich gänzlich anders stellt¹²⁶. Unter dieser Fragestellung untersucht Krenzlin eine Anzahl ausgewählter Siedellandschaften vornehmlich, aber nicht nur der Mark Brandenburg. In gewissen Gebieten, in denen eine relativ dichte vordeutsche slawische Besiedlung nach Ortsnamen, Flurnamen und Bodenfunden nachzuweisen ist, zeigen sich übereinstimmende Merkmale in Siedlungsform und -struktur, wie kleine Ortsformen, in denen Anger- und Straßendorf ganz oder fast ganz fehlen, blockartige Flurformen oder Kleingewanne, Einhufensystem und Einschichtigkeit der bäuerlichen Sozialstruktur, zum Teil auch Fehlen von Kirchen in den Dörfern. Solche Landschaften sind das Hannoversche Wendland, die alten Länder Jabel und Wehningen im südwestlichen Mecklenburg, Teile der Prignitz, das »Nuthe-Nieplitz-Gebiet« im Osten der Zauche, ein Teil der alten Herrschaft Zossen (»wendische Seite«) südlich des Hohen Teltow und auch die benachbarte

¹²² In: W. H. Fritze (Hrsg.), *Germania Slavica* I (1980), 41 ff.

¹²³ A.a.O., 71 ff.

¹²⁴ In: W. H. Fritze (Hrsg.), *Germania Slavica* II (1981), 187 ff.

¹²⁵ A.a.O., 237 ff.

¹²⁶ Siehe o. S. 199 ff.

Herrschaft Teupitz, in der Niederlausitz das Amt Senftenberg und ein Teil der Herrschaft Sorau. Diesen Landschaften steht der westlich der Oder gelegene Teil des altpolnischen Landes Lebus gegenüber, das nach Ausweis der Bodenfunde wie der Ortsnamen in spätslawischer Zeit gut besiedelt war, das aber im Hochmittelalter fast ausschließlich mit großen Anger- und Straßendörfern zu 54 und 64 Hufen besetzt war. Wiederum ein anderes Bild bietet sich in anderen ebenfalls in spätslawischer Zeit relativ dicht besiedelten Landschaften, wie dem Havelland, für das Krenzlin bereits im wesentlichen zu den gleichen Einsichten kommt wie der oben besprochene Havelland-Band. Zu beachten sind ihre Feststellungen für die Uckermark, wo sie annimmt, daß ein größerer Teil der alten slawischen Bauernschaft des Landes in den Kossäten der neuen deutschen Dörfer aufgegangen sei; doch hält Krenzlin das für eine Besonderheit der Uckermark.

Im Ganzen ergibt sich für Krenzlin, daß eine generelle Aussage über die Bedingungen und Formen der Integration der slawischen bäuerlichen Siedlungen in das agrarische Siedlungswesen, das der hochmittelalterliche Landesausbau in den altpolabischen Ländern eingeführt hatte, nicht möglich ist. Extrem entgegengesetzte Formen – Hannoversches Wendland hier, Land Lebus dort – stehen sich gegenüber. Auf der anderen Seite scheint ihr sicher, daß dort, wo kleine Ortsformen mit blockartigen Flurformen oder Kleingewannen, Einhufensystem, sozialer Einschichtigkeit in Räumen zusammentreffen, deren Bodenbeschaffenheit die Anlage »moderner« Siedelformen erlaubt hätte, auf fortbestehende slawische Siedlung zu schließen ist.

Mit ihrer Frage nach der ursprünglichen ethnischen Zugehörigkeit der Kossäten in den Dörfern der Uckermark oder Teilen von ihr hat Ann. Krenzlin ein Thema berührt, das, wie oben schon festgestellt wurde, in der Forschungsgeschichte eine nicht geringe Rolle gespielt hat¹²⁷ und noch spielt¹²⁸. Wie das obige Referat über Ergebnisse der Havelland-Untersuchungen gezeigt hat, gibt es dort auf Entsprechungen der uckermärkischen Fälle nur vereinzelte Hinweise (Fall Paretz). W. Ribbe hat es nun unternommen, in eine »Problem-Diskussion« über die Frage der ostdeutschen Kossäten generell auf Grund einer vergleichenden Analyse verschiedener urbarialer Aufzeichnungen einzutreten¹²⁹. Zu seinen wichtigsten Erkenntnissen gehört, daß wir die Zahlen der Kossätenstellen, die wir ja fast ausschließlich aus spätmittelalterlichen Urbaren kennen, nicht unbesehen in das 13. oder gar das 12. Jahrhundert zurückprojizieren dürfen, da die Zahlen starken Schwankungen unterlegen waren – nach oben sowohl wie nach unten. Weiter stellt er fest, daß die Entstehung einer Kossätenstelle verschiedene Ursachen haben kann; so kann sie auch als Altenstelle oder zur Abfindung eines jüngeren Bruders entstehen. Ribbe stellt in diesem Zusammenhang die Forderung auf, »eine Typologie der Kossätenstellen zu versuchen«. Urbare, die Hufner wie

¹²⁷ Siehe H. Witte, *Bevölkerungsreste* (s.o. Anm. 14), 109; R. Lehmann, *Wendentum* (s.o. Anm. 9), 48 f.; E. O. Schulze, *Kolonisierung* (s.o. Anm. 14), 224; H. H. Scheffler, *Beiträge zur Kolonisation der Herrschaft Ruppin*, Diss. phil. Berlin 1936, 44. Alle diese Autoren sehen in den Kossäten eine bäuerliche Unterschicht slawischen Ursprungs.

¹²⁸ An der slawischen Herkunft der überwiegenden Zahl der Kossäten hält fest S. Epperlein, *Die bäuerliche Siedlung im 12. und 13. Jahrhundert*, in: J. Herrmann, *Slawen* (s.o. Anm. 62), 359 f.

¹²⁹ In: *Germania Slavica* II (1981), 21 ff.

Kossäten mit ihren Namen verzeichnen, gestatten die Feststellung, daß ein sprachlicher Unterschied in der Namengebung beider Gruppen nicht besteht. Auch was Ribbe über die Heiratsbeziehungen zwischen Hufenbauern und Kossäten feststellen kann, verdient Beachtung. Im Ganzen zeigt sich, daß das Kossätenproblem wesentlich differenzierter gesehen werden muß, als bisher geschehen, und daß eine gründliche monographische Behandlung dieses agrarstrukturell so wichtigen Themas dringend zu wünschen wäre.

Der Verfasser dieses Beitrages seinerseits hat – gemeinsam mit W. Manthey und G. Weiduschat – eine Karte zum Verhältnis von frühmittelalterlich-slawischer und hochmittelalterlicher Siedlung in der Ostprignitz erarbeitet, für die er auch eine ausführliche Erläuterung gegeben hat¹³⁰. Von dieser ist oben schon mehrfach die Rede gewesen, so daß sich weitere Ausführungen dazu an dieser Stelle erübrigen. Doch sei hier noch kurz auf einen zweiten Beitrag des Verfassers hingewiesen, der eine Reform der Agrarstruktur und – damit zusammenhängend – der Verwaltung auf der Insel Rügen um 1300 erweisen möchte¹³¹. Das Interesse der Abhandlung liegt darin, daß auf der Insel Rügen von einer nennenswerten Zuwanderung deutscher Siedler im hohen und späten Mittelalter offensichtlich nicht gesprochen werden kann. Trotzdem ist es zur dörflichen Gemeindebildung nach »deutschem Recht«, zur Bildung fester Gemarkungsgrenzen, zur Vermessung der Fluren nach (Haken-) Hufen und zu ihrer Überlassung an die Bauern nach Erbzsinsrecht gekommen; die erstaunlich zahlreichen Urkunden erlauben es, diese Feststellungen mit einem hohen Grad von Sicherheit zu machen. Alle diese Maßnahmen muß man auf die Initiative der Fürsten von Rügen zurückführen, die ihre zusammengeschrumpften Einnahmen auf die neue Basis der Bede stellen wollten und dazu Dörfer mit festen Grenzen und verhuften Fluren benötigten. So ist Rügen geradezu ein Modellfall für die Anpassung slawischer agrarischer Siedlung an die »modernen« westlichen Modelle ohne deutsche Beteiligung. Dem entspricht es, wenn die Siedlungen klein blieben, ihre Ortsformen unregelmäßig und ihre Fluren blockartig.

Eb. Bohm¹³² gelingt es in einer sorgfältigen Analyse, für Ostholstein eine erstaunlich weitgehende räumliche Kontinuität zwischen den Burgbezirken der spätslawischen Zeit und den frühdeutschen Vogteien nachzuweisen, während die Verhältnisse im alten Polabien, das im 12. Jahrhundert zur deutschen Grafschaft Ratzeburg wurde, doch ein erheblich abweichendes Bild zeigen. Mit Recht fordert deshalb Bohm eine vergleichende Bearbeitung seines Themas für den Gesamtraum der *Germania Slavica*.

In einer mit großer Umsicht geführten Untersuchung, die alle relevanten Quellengruppen einbezieht, prüft W. Schich¹³³ für die brandenburgischen Städte Brandenburg, Spandau, Jüterbog, Prenzlau und Frankfurt/O. die Frage, wie weit ihre Entstehung als Rechtsstadt einem einzigen, in sich geschlossenen Akt zu verdanken sei – in Anknüpfung an Arbeiten des jüngst verstorbenen polnischen Historikers B. Zientara, der zwar die Entstehung der »Rechtsstadt« als »Um-

¹³⁰ In: *Germania Slavica* II (1981), 41 ff.

¹³¹ A.a.O., 143 ff.

¹³² In: *Germania Slavica* I (1980), 143 ff.

¹³³ In: *Germania Slavica* I (1980), 191 ff.

bruch« (przełom) bezeichnet hat, gleichwohl aber mehrere Stufen in ihrer Entstehung erkennen zu können glaubte¹³⁴. Schich kann zunächst die Gesamtheit der von ihm zu bearbeitenden Städte in zwei Gruppen teilen: diejenigen, die zweifelsfrei an ältere slawische Burgstädte anknüpfen (Brandenburg und Spandau) oder an ältere slawische Burgsiedlungen, die nach dem bisherigen Befund nicht als vollentwickelte Burgstädte zu bezeichnen sind (Jüterbog und Prenzlau) und zum anderen die nur durch Frankfurt vertretene Gruppe, für die keine slawische Vorgängersiedlung nachweisbar ist. Das Bild der Entstehung der »Rechtsstadt«, das Schich herausarbeitet, ist recht differenziert. Eine Entstehung in einem einzigen Akt ließ sich in keinem Fall nachweisen, auch nicht in Frankfurt/O. Der Prozeß des Aus- und Umbaus einer slawischen Burgstadt zu einer Stadt im Sinne des hohen Mittelalters in mehreren Phasen ließ sich mit besonderer Deutlichkeit in Brandenburg nachzeichnen, er wird aber auch in Prenzlau, Jüterbog und in dem durch Siedlungsverlegung gekennzeichneten Spandau erkennbar. Wenn Schich die Bedeutung der deutschen Kaufmannssiedlung in diesem Prozeß betont, bestätigt er damit die Ergebnisse der bekannten Arbeiten von Kh. Blaschke¹³⁵. Ist also auch die hochmittelalterliche Stadt seines Arbeitsgebietes für ihn nicht in einem Zuge, sondern in mehreren Phasen entstanden, so bekennt sich Schich doch zu der Auffassung, daß »die mittelalterliche Stadt in unserem Raum keineswegs einfach eine Fortbildung der Burgstadt« war, sondern »etwas qualitativ Neues geschaffen« habe¹³⁶. In einer weiteren Arbeit beschäftigt sich W. Schich mit der Frage, wie weit in Mecklenburg und Vorpommern von einer slawisch-deutschen Kontinuität in der Salzgewinnung gesprochen werden könne¹³⁷. Schich befragt ein weit verstreutes Quellenmaterial nach dem Vorkommen von Salzquellen und Stätten der Salzbearbeitung und kann auf diese Weise die bisher bekannte Zahl um ein Vielfaches erhöhen. Wie die Quellenlage nicht anders erwarten ließ, ist nur für einen kleinen Teil dieser Salzgewinnungsstätten eine Existenz bereits in vordeutscher Zeit sicher nachzuweisen; für eine weitere Gruppe läßt sie sich immerhin wahrscheinlich machen. Auch Handel mit dem in slawischer Zeit bereits gewonnenen Salz wird erschließbar. Ebenso deutlich ist aber auch der Umbruch, den die neuen, von deutschen Siedlern aus dem Westen mitgebrachten Techniken der Salzgewinnung bewirkten.

Abschließend ist noch eine Arbeit von F. Escher zu nennen¹³⁸, die der Frage nachgeht, wie weit slawische Kultplätze zwischen Elbe und Oder zu christlichen Wallfahrtsorten geworden sind, wie sich das in klassischer Weise am Fall des Marienberges bei Brandenburg zeigen läßt. Es sind im Ganzen freilich nur wenige Fälle, die sich dem Brandenburger an die Seite stellen lassen. Escher erklärt

¹³⁴ B. Zientara, Przełom w rozwoju miast środkowoeuropejskich w pierwszej połowie XIII wieku, in: Przegląd Histor. 67 (1976), 219 ff.; ders., Zur Geschichte der planmäßigen Organisation des Marktes im Mittelalter, in: Festschrift W. Abel II (1974), 345 ff.

¹³⁵ Kh. Blaschke, Nikolaipatrozinium und städtische Frühgeschichte, in: ZRG KA 53 (1967), 273 ff.; ders. Studien zur Frühgeschichte des Städtewesens in Sachsen, in: Festschrift W. Schlesinger I (1973), 333 ff.

¹³⁶ Siehe o. Anm. 133, S. 237.

¹³⁷ In: Germania Slavica II (1981), 93 ff.

¹³⁸ In: Germania Slavica II (1981), 121 ff.

das einleuchtend mit der besonderen Einstellung der die Mission tragenden Reformorden zum Heidentum und seinen Kultstätten und nimmt damit die Ergebnisse von Eb. Demm¹³⁹ auf. Die Masse der christlichen Gnadenstätten ist erst in deutscher Zeit entstanden, vornehmlich Stätten der Marienverehrung und der Verehrung des Heiligen Blutes.

VII

Überblickt man die bisherige Arbeit unserer Gruppe, so wird man feststellen dürfen, daß das Bild vom Verhältnis des slawischen und des deutschen Ethnikums im Bereich der *Germania Slavica* einerseits in vielen Zügen deutlicher, andererseits aber noch erheblich differenzierter geworden ist, als es bisher schon war. So gegensätzliche Bilder von der Entwicklung der ländlichen Siedlung wie das havelländische und das Lebuser, das der Insel Rügen und das der Herrschaft Sorau stehen sich gegenüber. Daß die slawische bäuerliche Bevölkerung, wie schon Krenzlin, Engel und Prange erkannten, in verschiedenen Formen ein wesentlicher Mitträger des hochmittelalterlichen Landesausbaus gewesen ist, wird sich nicht mehr bestreiten lassen¹⁴⁰. Auch unsere Vorstellungen vom städtischen Werden haben sich wesentlich differenziert, ebenso wie unser Bild vom Verhältnis spätslawischer zu frühdeutschen Verwaltungsbezirken.

Freilich sind auch die offenen Fragen und damit die *Desiderata* der Forschung deutlich geworden. Auf die Frage nach den überraschenden regionalen Divergenzen im räumlichen und quantitativen Verhältnis der älteren slawischen zur hochmittelalterlichen Siedlung sind mancherlei Antworten gegeben worden, die durchaus überzeugend wirken, die das Phänomen als Ganzes aber doch nicht vollständig zu erklären vermögen. Hier wird wohl nur die räumliche Ausweitung der Arbeit helfen können, die Einbeziehung von Schlesien und Pommern einschließlich Pommerellens vor allem.

Das Gleiche gilt für die Frage nach einem Einfluß slawischer Rechtszustände auf die Entstehung der Gutsherrschaft. Aus den Ergebnissen der auf den Raum westlich der Oder beschränkten bisherigen Arbeit scheinen sich dafür kaum Anhaltspunkte zu ergeben. Wie wichtig eine umfassende, großräumig angelegte Behandlung der Stellung der Kossäten und Gärtner wäre, hat W. Ribbes Arbeit gezeigt. Die Frage nach slawischen Ursprüngen des ostdeutschen Adels, für die die Quellen in der Mark Brandenburg so wenig Aussagen gestatten, müßte dagegen wohl in regionalen Untersuchungen angegangen werden, und das Gleiche gilt von Eb. Bohms Forderung einer generellen Klärung des Verhältnisses von spätslawischer und frühdeutscher Verwaltungsgliederung. Je weiter die Arbeit räumlich ausgreifen kann, umso mehr Licht wird auch auf die Phänomene der schon in die Untersuchung einbezogenen Gebiete fallen. Insbesondere ist die Ausdehnung auf diejenigen Regionen der *Germania Slavica* zu wünschen, die außerhalb der deutschen Grenzen liegen¹⁴¹ und die mit Gebieten im Gemenge liegen,

¹³⁹ Eb. Demm, Reformmönchtum und Slawenmission im 12. Jahrhundert, 1970.

¹⁴⁰ Vgl. dazu nun auch H. K. Schulze, Die Besiedlung der Mark Brandenburg im hohen und späten Mittelalter, in: Jb. f. d. Gesch. Mittel- u. Osttds. 28 (1979), 129 f.

¹⁴¹ Dazu Kl. Zernack, Kolonisation (s.o. Anm. 42), 786 ff.

die als *Slavia Germanica* bezeichnet werden können, d.h. als Gebiete der deutschen bzw. deutschrechtlichen Siedlung des hohen Mittelalters, in denen nicht die deutsche, sondern eine slawische Sprache obsiegt hat¹⁴². Ihre Untersuchung erscheint als ein Desiderat von besonderer Dringlichkeit. Auf längere Sicht wäre aber auch ein Vergleich des hochmittelalterlichen Landesausbaues im östlichen Mitteleuropa mit entsprechenden Vorgängen im übrigen Europa zu wünschen, wie ihn Fr. Graus, Kl. Zernack und H.-D. Kahl gefordert haben und zu dem die bekannten Reichenau-Tagungen 1970/72 einen Anfang gemacht haben¹⁴³.

Eines aber scheint – bei aller Lückenhaftigkeit der bisherigen Ergebnisse – sicher: Eine Geschichte der »ostdeutschen Kolonisation« zu schreiben, wird künftig kaum noch möglich sein. An ihre Stelle muß eine Geschichte des hochmittelalterlichen Landesausbaus im östlichen Deutschland treten, in dem Deutsche und Slawen auf vielfältige Weise neben- und miteinander gewirkt haben.

Zusammenfassung

Die Fragen der Symbiose der slawischen mit der im 12. und 13. Jahrhundert zugewanderten deutschen Bevölkerung in den Ländern des historischen Ostdeutschlands, die Formen ihrer schließlichen Integration in das deutsche Ethnikum, der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen ihres Fortlebens sind von der deutschen Forschung lange Zeit hindurch mit nur geringer Intensität betrieben worden. Das hatte einerseits sachliche Ursachen (Beschränkung auf die zunächst allein zur Verfügung stehenden schriftlichen Quellen, die ein lückenhaftes und auch verzerrtes Bild ergeben), andererseits wirkte sich darin die Sorge vor Panslawismus und nationalen Ansprüchen der slawischen Nachbarvölker aus. Vorherrschend war bis zum letzten Kriege die Meinung, die slawische bäuerliche Bevölkerung habe teils in rechtlich und wirtschaftlich gedrückter Stellung in eigenen, von den Deutschen räumlich und rechtlich getrennten Siedlungen gesessen, teils als Unterschicht in den deutschen Dörfern; in den Städten, die als deutsche Neugründungen ohne Zusammenhang mit slawischer Vorgängersiedlung galten, habe es slawische Bevölkerung nur in den vom Bürgerrecht ausgeschlossenen Unterschichten gegeben.

Nach dem letzten Kriege haben sich in der deutschen Forschung einerseits neue Anschauungen geltend gemacht – im Ergebnis einer Überwindung älterer ideologischer Hemmungen, andererseits wurden neue Quellengruppen erschlossen und bereits bekannte in neuer Weise genutzt (historische Siedelformen, Ortsnamen, Bodenfunde). Umfangreiche Ausgrabungen führten zu einem neuen Bild der slawischen Kultur im Raum zwischen Elbe-Saale und Oder. Insbesondere ließen sich bedeutende slawische »Burgstädte« ermitteln, an die später deutsche Städte ohne Zweifel angeknüpft haben (Altlübeck, Berlin-Spandau, Brandenburg). Arbeiten, die neben den schriftlichen Quellen auch die Siedelformen, die Ortsnamen und Bodenfunde einsetzten, ergaben, daß das räumliche und quanti-

¹⁴² Dazu *Fritze*, in: *Germania Slavica* II (1981), 10 f.

¹⁴³ Kl. *Zernack*, *Kolonisation* (s.o. Anm. 42), 788 ff.; dort S. 789 ein entsprechendes Zitat aus einem Reichenau-Vortrag von Fr. *Graus*, (Reichenau-Protokoll Nr. 169); H.D. *Kahl* in einem Bericht über unser Projekt in: *Mitt. des Instituts f. Österreich. Geschichtsforschung* 89 (1984), 98 ff.

tative Verhältnis der slawischen zur deutschen bäuerlichen Bevölkerung in den einzelnen Teilregionen im Bereich der hochmittelalterlichen deutschen Ostsiedlung (*Germania Slavica*) extreme Unterschiede aufwies und damit auch die Bedingungen der Integration der slawischen in die deutsche Bauernschaft in hohem Grade regional verschieden waren. Grabungen in Dörfern, die in der Zeit der deutschen Ostsiedlung entstanden sind, brachten zusätzliche Erkenntnisse auf diesem Gebiet. Siedlungsgeographische Untersuchungen zeigten, daß jedenfalls in Teilen der *Germania Slavica* die slawische bäuerliche Bevölkerung in deutsch-rechtlich verfaßten Dörfern als »Hufenbauern« gesessen hat.

Ausgehend von diesem Stande der Forschung hat eine Gruppe von Angehörigen der Freien Universität Berlin, vornehmlich des Fachbereichs Geschichtswissenschaften, seit 1978 es unternommen, mit Einsatz möglichst aller in Betracht kommenden Quellengruppen die Klärung der eingangs genannten Fragen weiterzutreiben. Die Arbeit konzentrierte sich auf zwei ausgewählte, zum Vergleich geeignete Teilgebiete, einerseits das Havelland, andererseits die Neumark nördlich von Warthe und Netze. Andere Teilregionen der *Germania Slavica* wurden nur unter Teilaspekten behandelt. Der Bericht stellt die Aktivitäten, wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen der Gruppe dar. In der Zusammenfassung ihrer Ergebnisse läßt sich sagen, daß das Bild vom Verhältnis von deutscher und slawischer bäuerlicher Bevölkerung noch weiter differenziert worden ist und daß neue Erkenntnisse über die Beteiligung slawischer bäuerlicher Bevölkerung noch weiter differenziert worden ist und daß neue Erkenntnisse über die Beteiligung slawischer bäuerlicher Bevölkerung im hochmittelalterlichen Landesausbau und über die genetische Verbindung der »kommunalen« deutschen Städte zu den »praekommunalen« slawischen Burgstädten gewonnen werden konnten.

Summary

The questions of the symbiosis of the Slavonic population with the German immigrants who had found their way into the countries of the former East Germany during the 12th and 13th centuries as well as the forms of their final integration into the German ethnic community, the legal, social and economic conditions of their survival have long been neglected by German scholars. There were practical reasons on the one hand (i.e. restriction to the written sources exclusively being available at first and producing a sketchy and even distorted picture); on the other hand the fear of pan-Slavism and national claims of the Slavonic neighbours resulted in the said reserve. Till the last war the prevailing opinion was that the Slavonic agrarian population partly lived in a both legally and economically deprived position within settlements of their own physically and legally separated from the Germans, partly within German villages where they formed the lower class; within the towns which were regarded as German foundations without any connections with Slavonic forerunners Slavonic inhabitants were only thought to have existed among the lower class people who were excluded from citizenship.

After World War II new ideas have become valid among German scholars – as a result of getting over older ideological hindrances. Moreover new topics of

sources were made accessible and others already known were used in new ways, such as historical forms of settlement, place-names, archaeological finds. Extensive excavations led to a new understanding of the Slavonic culture in the area between Elbe-Saale and Oder. Especially, some important Slavonic »burghs« were discovered into which later German towns undoubtedly have entered (Alt-Lübeck, Berlin-Spandau, Brandenburg). Studies taking into account the forms of settlement, the place-names and archaeological finds along with the written sources have proved that the physical and quantitative proportions of the Slavonic and German agrarian populations were showing extreme differences within the single areas of the region of the medieval German Colonization of the East. Thus the conditions of the integration of the Slavonic into the German peasantry varied to a great extent from one region to another.

Excavations carried out in villages which came into being during the time of the German Colonization of the East resulted in additional knowledge in this sphere. Studies in historical geography have shown that at least in parts of the Germania Slavica the Slavonic peasant population has been living as tenants (»Hufenbauern«) in villages provided with Germanic law.

Starting out from this state of research a group of members of the Freie Universität, Berlin, especially members of the Department of History, in 1978 began to look for answers to the questions raised at the beginning utilizing all possible types of sources. The work concentrated upon two select areas suitable for comparison: the Havelland and the Neumark north of Warthe and Netze. Other areas of the Germania Slavica were only dealt with under particular aspects. The paper presents the activities, topics and publications of the group. Summing up the results one can say that the picture of the relations between the German and Slavonic populations has become more sophisticated and that new insights both into the participation of the Slavonic peasant population in the settlement during the high Middle Ages and into the genetic relation between the »municipal« German towns and the »pre-municipal« Slavonic »burghs« have been gained.

Jan Klápště und Zdeněk Smetánka

Platzdörfer in Böhmen

Grundrißanalyse und neuere archäologische Forschung¹

Die bemerkenswerte Monographie W. Sperlings, der sich bekanntlich schon lange mit siedlungsgeographischen Problemen in den böhmischen Ländern und der Slowakei beschäftigt (z.B. Sperling 1968, 1974; Sperling - Žigrai 1970), zeichnet sich durch eine umfangreiche Kenntnis der Literatur zur tschechischen Siedlungsgeographie und zu den damit verwandten Gebieten aus. Die Kenntnisse des Verfassers auf dem Gebiet der deutschen historischen Siedlungsgeographie sowie sein Zugang zur tschechischen Sprache ermöglichen es ihm, grundlegend zum Dialog der deutschen und tschechoslowakischen Siedlungsgeographie beizutragen. Dieses Bemühen wird bereits in der Anlage des Buches deutlich, denn einen wesentlichen Teil bildet eine umfangreiche, kommentierte Bibliographie, die insbesondere die jüngsten tschechischen Forschungsergebnisse in einem bisher nicht erreichten Maße vermittelt. Ähnlich willkommen ist nicht nur eine englische, sondern auch eine tschechische Zusammenfassung sowie die beigegebene Aussprachehilfe für das Tschechische.

Den Kern der Studie bilden ein Katalog und eine Analyse von 33 ausgewählten Platzdörfern aus Böhmen und Mähren, die sich sowohl im Altsiedelland wie auch in einem Gebiet befinden, das erst durch die früh- und hochmittelalterliche Kolonisation besiedelt worden ist. Die Auswahl der behandelten Ortschaften erfolgte dabei unter dem Gesichtspunkt der Beispielhaftigkeit von Siedlungen beiderseits der 1930 verlaufenden Sprachgrenze. Hauptergebnis der an den ausgewählten Orten vorgenommenen genetischen Analysen ist - außer dem Nachweis beträchtlicher Unterschiede in den Grundrissen der Platzdörfer - die eindeutige Feststellung, daß diese Siedlungsform und ihre Varianten in den böhmischen Ländern praktisch im gesamten Siedlungsgebiet vertreten sind, daß sie in all ihren Grundformen auftritt und daß ihre Verteilung offensichtlich nicht mit der damaligen Differenzierung korreliert. Obgleich der Verfasser von den neuzeitlichen Bestimmungen der Sprachgrenze gemäß ihres Verlaufs von 1930 ausgeht, wäre er zu einem ähnlichen Ergebnis offenbar auch dann gekommen, wenn er die Rekonstruktion des mittelalterlichen Zustands herangezogen hätte (z. B. Skála 1968). Erneut und für die böhmischen Länder noch deutlicher zeigt sich, daß die Analyse des Formtyps allein nicht zu einer direkten Kenntnis der im Verlauf der mittelalterlichen Kolonisation eingetretenen ethnischen Raumgliederung führt.

¹ Bemerkungen zu: Walter *Sperling*: Formen, Typen und Genese des Platzdorfes in den böhmischen Ländern. Beiträge zur Siedlungsgeographie Ostmitteleuropas. (Erdkundliches Wissen, Heft 61 = Geographische Zeitschrift, Beihefte). Wiesbaden 1982

Mit seinen Ergebnissen knüpft der Verfasser insgesamt an den Stand der Erforschung der mittelalterlichen Kolonisation in Mitteleuropa an, wie er heute namentlich durch die Arbeiten von W. Schlesinger, F. Graus und S. Trawkowski repräsentiert wird.

Weitere Forschungen über die Morphogenese hinaus, gestatten zweifellos, unsere Kenntnis über die böhmischen Platzdörfer sowohl mittels retrogressiver Methoden wie auch eine Anwendung archäologischer Untersuchungen zu präzisieren. Bei einer Anwendung der retrogressiven Analyse ist es unerlässlich, den Zustand der Zweiten Militärkartierung aus den Jahren 1836–1840 und 1842–1852 durch eine Analyse der praktisch zeitgenössischen Karten des stabilen Katasters zu ergänzen. Letztere zeigen nicht nur die Formen der Dorfkern, sondern auch die Aufteilung des zugehörigen Ackerlandes. Die Karten für Böhmen und Mähren befinden sich im Staatlichen Zentralarchiv (Státní ústřední archiv) in Prag und Brünn (Indikationsskizzen) sowie im Zentralarchiv für Geodäsie und Kartographie (Ústřední archiv geodézie a kartografie) in Prag (kaiserliche Kopien). Will man die Genese der darin enthaltenen Grundrißformen zurückverfolgen, so kann man für die tschechischen Siedlungen die in den Bänden der Steuerregel veröffentlichten Angaben, die den Zustand nach dem Dreißigjährigen Krieg festhalten, heranziehen (vgl. besonders Doskočil 1953–54). In vereinzelt Fällen sind auch ältere Angaben über die Anzahl der Anwesen zugänglich, wie sie sich vor allem in den Urbaren finden (zu den ältesten vgl. Emler 1881; zu ihrer Auswertung für die gegebene Problematik vgl. Smetánka – Klápště 1981).

Die archäologischen Möglichkeiten werden in einigen Studien aufgezeigt, die sich mit der Feldaufnahme von Geländereликten befassen (jüngst z.B. Krajč 1980; Měřínský 1982, 130), ferner in Arbeiten, die von einer geodätisch-topographischen Untersuchung ausgehen (zur Methodik vgl. Smetánka – Klápště 1979) und schließlich durch die Ergebnisse archäologischer Grabungen, die als Flächengrabungen zwar sehr aufwendig zu sein pflegen, aber als gesicherte Befunde doch am zuverlässigsten sind. Neuerdings liegen auch in Böhmen archäologische Beiträge unmittelbar zum Studium der Genese des Platzdorfes vor, die zu den Dorfkernuntersuchungen gehören (namentlich in Velebudice, Bezirk Most: Untersuchung des Archäologischen Instituts in der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, bislang unveröffentlicht).

In einem selbständigen Teil der hier besprochenen Arbeit wird die deutsche Fachöffentlichkeit über den gegenwärtigen Stand der Historischen Geographie in den böhmischen Ländern informiert. Detaillierter referiert wird vor allem über die Forschungsrichtung, die durch die seit 1968 im Institut für tschechoslowakische und Weltgeschichte der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (Ústav československých a světových dějin ČSAV) herausgegebenen Zeitschrift »Historická geografie« (Historische Geographie) repräsentiert wird, sowie über das Umfeld der in Böhmen traditionellen Problematik, die von dieser Zeitschrift direkt oder indirekt angeschnitten wird. Die Informationen W. Sperlings sind als maßgeblich einzustufen und sachlich gibt es kaum etwas, was von ihm nicht behandelt worden wäre, obgleich einige Werturteile ganz sicher der Diskussion bedürfen (namentlich die Ansichten V. Mencls über Alter und Her-

kunft einiger Dorfgrundrisse oder die Ansichten von Šmelhaus über das beträchtliche Alter der Dreifelderwirtschaft). Leider mit Recht konstatiert der Verfasser, daß in der tschechischen geographischen Forschung seit dem Ableben der Generation V. Říkovskýs, J. Pohl-Doberskýs und Z. Lázníčkas kein Interesse mehr an der siedlungsgenetischen Fragestellung besteht.

Als Rezensenten verstehen wir durchaus, daß es für den Verfasser schwierig war, die Entwicklungstendenzen abzuschätzen, die in jüngerer Zeit in der Berührung von Historischer Geographie und Archäologie faßbar werden und die versuchen, den für Böhmen traditionellen Fragenkreis zu erweitern, insbesondere hinsichtlich einer Aufnahme von Studien zur Makro- und Mikrostruktur von Siedlungen, vor allem zur inneren Veränderung des Siedlungsnetzes und der Wandlungen einzelner Siedlungen. W. Sperling kennt solche Forschungsansätze, er geht jedoch auf deren Kritik an bisherigen Forschungsergebnissen nicht ein (vgl. hierzu Štěpánek 1969; Klápště - Žemlička 1979, hier auch weitere Literatur). In der weiteren Entwicklung dieser Forschungsrichtung wird entscheidend sein, wie schnell und in welchem Umfang die Archäologen in der Lage sein werden, ihre Ergebnisse für eine Stellungnahme vorzulegen, die von anderen Disziplinen einschließlich der Historischen Geographie gemeinsam vorzunehmen wären (mit neuerer Literatur zusammengefaßt bei Klápště - Smetánka 1982; man ergänze ferner Klápště - Smetánka - Dragoun 1983).

Zu den Pflichten des Rezensenten gehört es sicher auch, etwaige sachliche Versehen anzumerken, so etwa die fehlerhafte Angabe von 950 verschwundenen Dörfern für Böhmen (S. 20). Das Verzeichnis von F. Roubík (1959, S. 13 f., 134-137) führt bereits mehr als 3000 solcher Ortschaften an. Es sei freilich festgehalten, daß wir persönlich zufrieden wären, unterliefen uns bei der Auswertung ausländischer Forschungsergebnisse so wenig Ungenauigkeiten wie W. Sperling in der hier vorliegenden Arbeit.

Die rezensierte Untersuchung als Ganzes greift in die in Böhmen wiederbelebte Erforschung der siedlungsgeschichtlichen Problematik ein, von welcher wichtige Antworten insbesondere auf Fragen der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Entwicklung erwartet werden. Die Ergebnisse W. Sperlings werden dabei zweifellos für einen jeden von Nutzen sein, der sich mit der gegebenen Problematik befassen wird, also nicht nur für den Historischen Geographen, sondern auch für den Historiker und Archäologen.

Literatur

- Doskočil*, K. (Hrsg.), 1953-54: *Popis Čech z r. 1654* (Beschreibung Böhmens aus dem Jahre 1654), Praha.
- Emler*, J. (Hrsg.), 1881: *Decem registra censuum bohemica compilata ante bellum husiticum praecedente*, Praha.
- Klápště*, J. u. *Smetánka*, Z., 1982: Archeologický výzkum české středověké vesnice v letech 1971-1981 (Archäologische Untersuchungen mittelalterlicher Dörfer Böhmens in den Jahren 1971-1981), *Archaeologia historica* 7, S. 11-31.
- Klápště*, J., *Smetánka*, Z. u. *Dragoun*, Z., 1983: Příspěvek ke studiu zemědělského zázemí středověké Prahy (A contribution to the study of rural hin-

- terland of the medieval city of Prague), *Archeologické rozhledy* XXXV, S. 387-426.
- Klápště, J. u. Žemlička, J.*, 1979: Studium dějin osídlení v Čechách a jeho další perspektivy (Das Studium der Siedlungsgeschichte in Böhmen und seine weiteren Perspektiven), *Československý časopis historický* XXVII, S. 884-906.
- Krajíc, R.*, 1980: Příspěvek k dokumentaci některých zaniklých středověkých osad na Tábořsku (Zur Dokumentation mittelalterlicher Ortswüstungen in der Gegend von Tábor), *Archaeologia historica* 5, S. 165-172.
- Měřínský, Zd.*, 1982: Studium dějin osídlení na Moravě a ve Slezsku (Das Studium der Siedlungsgeschichte Mährens und Schlesiens), *Archaeologia historica* 7, S. 113-156.
- Roubík, F.*, 1959: Soupis a mapa zaniklých osad v Čechách (Verzeichnis und Karten der Ortswüstungen in Böhmen), Praha.
- Skála, E.*, 1968: Die Entwicklung der Sprachgrenze in Böhmen von 1300 bis etwa 1650, *Acta Universitatis Carolinae, Philologica* 5 (Germanistica Pragensia), S. 7-15.
- Smetánka, Zd. u. Klápště, J.*, 1979: Geodeticko-topografický průzkum zaniklých středověkých osad (Geodätisch-topographische Untersuchung mittelalterlicher Wüstungen), *Archeologické rozhledy* XXXI, S. 614-639.
- Dieselben*, 1981: Geodeticko-topografický průzkum zaniklých středověkých vsí na Černokostelecku (Geodetical-topographical survey of deserted medieval villages in the Kostelec-nad-Černými-lesy region), *Památky archeologické* LXXII, S. 416-458.
- Sperling, W.*, 1968: Über die Siedlungsformen in der Slowakei, in: H. Jäger u.a. (Hrsgg.), *Beiträge zur Genese der Siedlungs- und Agrarlandschaft in Europa* (Erdkundliches Wissen, H. 18), Wiesbaden, S. 166-172.
- Derselbe*, Diskussionsbemerkungen in: Leister, I. u. Nitz, H.-J. (Hrsgg.): *Siedlungsformen der früh- und hochmittelalterlichen Binnenkolonisation* (Probleme der genetischen Siedlungsforschung Bd. 1), Protokoll der Vorträge und Diskussionen des Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Otto Schlüter am 6. und 7. April 1973 in Marburg. Göttingen, vor allem S. 24 f., 65, 104 f.
- Sperling, W. u. Žigrai, F.*, 1970: Siedlungs- und Agrargeographische Studien in der Gemeinde Liptovská Teplička, *Geografický časopis SAV* XXII, S. 3-18, 97-131.
- Štěpánek, M.*, 1969: Strukturální změny středověkého osídlení (Structural changes in the settlement in middle ages), *Československý časopis historický* XVII, S. 457-488, 649-680.

Alojz Habovštiak

Zur archäologischen Erforschung mittelalterlicher Wüstungen in der Tschechoslowakei¹

Die in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg intensivierte Bemühung in der ČSSR um eine archäologische Erforschung der mittelalterlichen Epoche, der zuvor in diesem Lande – ausgenommen den Zeitabschnitt des frühen Mittelalters, der immerhin im Rahmen der »slawischen Archäologie« etwas besser behandelt war – keine größere Aufmerksamkeit gewidmet worden war, erbrachte am Ende der 60er Jahre eine neue Form der Zusammenarbeit im Rahmen von gesamtstaatlichen Konferenzen der Archäologen des Mittelalters. Diese finden seit dem Jahre 1969 alljährlich statt. Anfangs widmete man sich auf diesen Konferenzen lediglich der Problematik der mittelalterlichen Dorfwüstungen. Später bekamen sie jedoch einen umfangreicheren Inhalt, indem man sich auch auf andere Gebiete der mittelalterlichen Archäologie, nämlich auf Burgen, Städte, Herrensitze, Handwerksarten usw. konzentrierte. Doch wurde auch dann noch stets ein Teil dieser Konferenzen der Problematik der mittelalterlichen Dorfwüstungen gewidmet, nicht allein von der Archäologie her, sondern auch von der Geschichtswissenschaft, der Historischen Geographie, der Sprachwissenschaft, der Ethnographie sowie anderer verwandter gesellschaftswissenschaftlicher und auch einiger naturwissenschaftlicher Disziplinen her. Die Beiträge zu diesen Konferenzen sind in den ersten fünf Jahren in verschiedener Form veröffentlicht worden. Seit 1975 erscheinen sämtliche Referate regelmäßig in einem Sammelband der Reihe »Archaeologia historica«. Durch die Veranstaltung dieser Konferenzen wird einerseits eine grundlegende Information der Fachwelt über die neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der mittelalterlichen Archäologie im gesamtstaatlichen Rahmen wie auch ein gegenseitiger Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen ermöglicht. Andererseits wird aber auch die Möglichkeit geboten, die Arbeit auf dem Gebiet der Mittelalterarchäologie, an der in der ČSSR mehrere Institutionen beteiligt sind (vor allem die Archäologischen Institute der »Československá Akademie věd« in Prag und Brünn, das Archäologische Institut der »Slovenská akadémia vied« in Nitra, die Zentral- und Regionalmuseen sowie auch die Denkmalschutzämter), besser zu organisieren und zu koordinieren.

Die Beiträge zu einer dieser Konferenzen – in der Reihenfolge nunmehr schon die dreizehnte –, die in der Zeit vom 28.9 – 1.10.1981 stattfand und speziell der Untersuchung mittelalterlicher Dorfwüstungen in der ČSSR gewidmet war, wur-

¹ Bemerkungen zur »Veröffentlichung der Beiträge zur 13. gesamtstaatlichen Konferenz zur Problematik der mittelalterlichen Archäologie unter besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Dörfer auf dem Gebiet der ČSSR«. Hrsg. von Vladimír Nekuda. *Archaeologia historica* 7, 1982. Brno 1982.

den im 7. Band der Reihe »Archaeologia historica« zusammengefaßt. Die Veranstalter waren das Moravské muzeum in Brünn, das »Archeologický ústav ČSAV« in Brünn sowie die »Muzejní vlastivědná společnost« (Museale heimatkundliche Gesellschaft) in Brünn. An der Tagung nahmen 112 Fachgelehrte aus den Gebieten der mittelalterlichen Archäologie, der Kunstgeschichte, der Siedlungsgeographie, der Geschichte der Ethnographie sowie Vertreter weiterer Fachdisziplinen teil. Im Hinblick auf die spezifische Zielsetzung der Konferenz wurde in den Hauptreferaten eine Gesamtübersicht über die Ergebnisse der archäologischen Forschung der letzten zehn Jahre in wüstgewordenen mittelalterlichen Dörfern gegeben. Diese Forschungsübersichten machen den größten Teil des Sammelbandes aus. Sie wurden unter dem Titel »Das mittelalterliche Dorf auf dem Territorium der ČSSR« (S. 11–288) zusammengefaßt.

Man kann dieses Kapitel in zwei größere Gruppen einteilen, nämlich in Beiträge, die der eigentlichen archäologischen Forschung der mittelalterlichen Dorfwüstungen gewidmet sind und in Beiträge, die die allgemeinere Problematik der Siedlungsentwicklung im Mittelalter in größeren oder kleineren Gebieten der ČSSR verfolgen.

In den den Untersuchungen mittelalterlicher Dorfwüstungen gewidmeten Beiträgen charakterisieren die Autoren zusammenfassend die Forschungsergebnisse, und zwar regional gegliedert für das Territorium Böhmens (J. Klápště – Z. Smetánka), Mährens (V. Nekuda), der Slowakei (B. Polla) und der Ostslowakei (D. Čaplovič). Allgemeine Problemkreise sind die Grundrisse und Größen der mittelalterlichen Orte, die Hausformen und Wirtschaftsgebäude, die Zusammensetzung der Gehöfte, die Herrensitze, die Sakralbauten, der Nachweis der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion, die Objekte der materiellen Kultur, sowie die räumlichen Beziehungen der mittelalterlichen Orte.

In den beiden ersten Beiträgen lassen sich zwei unterschiedliche Forschungsansätze erkennen:

1. Der regionale Ansatz ausgewählter kleiner Untersuchungsgebiete (Mosaik von Einzeluntersuchungen), der in Böhmen mit Erfolg angewandt worden ist (Černý Kostelec und Sezimovo Ústí). Die archäologische Untersuchung ausgewählter Lokalitäten geht dabei von einer gründlichen archäologischen Geländeaufnahme aus.
2. Der exemplarische Ansatz eines ausgewählten Schwerpunktes, der vor allem in Mähren verfolgt worden ist (Pfaffenschlag, Konůvky, Msténice). Im Rahmen eines langfristigen Schwerpunktprogrammes wird eine zusammenhängende, flächenhafte und möglichst vollständige Abdeckung eines Siedlungsplatzes angestrebt.

Neben diesen gezielten archäologischen Forschungen werden aber auch noch viele Rettungs- und Präventivgrabungen durchgeführt. Sie fallen aus dem Rahmen der beiden Hauptstrategien heraus, liefern jedoch oftmals sehr wertvolle Beiträge für die Kenntnis einer größeren Zahl von Fundplätzen, besonders aus dem älteren Abschnitt des Mittelalters.

An diese allgemeinen Übersichten reihen sich jüngere Einzeluntersuchungen an (R. Snášil, J. Kohoutek, P. Šebesta, M. Hanuliak). Diese Gruppe wird von zwei Beiträgen abgeschlossen, die der Problematik der mittelalterlichen Flurwü-

stungen gewidmet sind (E. Černý und R. Vermouzek). Schließlich gehören hierher noch Beiträge, die der Anwendung von Prospektionsmethoden bei der Erforschung mittelalterlicher Dorfwüstungen (R. Krajíc – M. Soudný – J. Eisler) und der Nutzung der geodätisch-topographischen Landesaufnahme (J. Reichertová) nachgehen. Ein Beispiel einer baugeschichtlichen Untersuchung von Bauobjekten in einem mittelalterlichen Dorf haben J. Škabrada und V. Švábek beigebracht. Der Standpunkt eines Ethnographen zur Frage der Theorie vom mittelalterlichen dreiteiligen Speicherhaus im Lichte der archäologischen Forschung in Südmähren wird von V. Frolec vertreten.

Die zweite Gruppe der Beiträge in diesem Hauptkapitel stellen jene dar, die die Problematik der Geschichte und Entwicklung der Besiedlung einiger größerer Territorien verfolgen (M. Hanuliak, Z. Měřinský und V. Goš) sowie kleinerer Regionen (J. Unger, A. Hejna, M. Šolle und P. Charvát). Bei den Schlußfolgerungen zur Besiedlungsentwicklung der betreffenden Regionen haben die Autoren neben den archäologischen auch noch schriftliche Quellen und Ergebnisse der Sprachforschung herangezogen. Sie weisen darauf hin, wie wichtig gerade die archäologische Forschung für das Studium der Besiedlungsgeschichte und der Entwicklung der Kulturlandschaft – besonders für den frühmittelalterlichen Zeitabschnitt – ist, für den ja nur wenige schriftliche Quellen zur Verfügung stehen. Eine großräumige und vergleichende Auswertung archäologischer Befunde hilft auch die strukturellen Siedlungsveränderungen und damit die zusammenhängenden Wandlungen in der wirtschaftlich-sozialen Sphäre der mittelalterlichen Gesellschaft zu beleuchten.

Der zweite Teil des Sammelbandes enthält unter dem Titel »Die befestigten Siedlungen« Beiträge über die Ergebnisse der archäologischen Grabungen befestigter Feudalsitze, der Burgen und Kastelle. Einer von diesen Beiträgen ist dem wirtschaftlichen Hinterland der Adelsiedlungen (M. Slivka – A. Vallašek) gewidmet, ein weiterer der Entstehung der Burgen in Šariš (F. Uličný) und ein dritter der Lage und formalen Struktur der feudalen Dorfsiedlungen (P. Chotěboř). Zwei weitere Beiträge behandeln die Problematik der Mantelmauerburgen in Mähren (M. Plaček und L. Konečný).

Der dritte Teil des Sammelbandes enthält unter dem Titel »Sakralbauten« Beiträge aus der historisch-archäologischen Forschung zur Kenntnis einiger romanischer Kirchen wie z.B. in Chrasť und Hornádom (M. Slivka), in Trebišov (Ľ. Kaminská), in Planá, Bez. Tachov (H. Hanzlíková, F. Frída), in Praha-Budeč (M. Šolle) oder zur Besiedlung in deren Umgebung wie in Praha-Staré Město (J. Draganová). Fragen der Schutzfunktion der Kirchenbauten greift P. Charvát mit dem Beispiel der Kirche in Dolný Újezd bei Litomyšl auf. Eine ähnliche Funktion hatten auch die mittelalterlichen Klöster (H. Olmerová und K. Reichertová). Mit Fragen der in den Quellen belegten Unterscheidung zwischen »ecclesia« und »capella« und dem Nachweis dieses Unterschiedes in den archäologischen Befunden befaßt sich der Beitrag von P. Sommer.

Das schmale vierte Kapitel des Bandes enthält unter dem Titel »Stadtkernforschung« zwei Beiträge aus dem Gebiet der mittelalterlichen Stadtarchäologie und zwar speziell zur Frage der Genese der ostslowakischen Städte und der Stadthäuser (J. Muk) sowie zur Frage der Stadtbefestigung des Siedlungsgebietes von Prag am rechten Ufer der Moldau(Vltava) (V. Píša).

Das fünfte Kapitel enthält unter dem Titel »Handwerkliche Produktionen« drei Beiträge. Der erste behandelt die Entwicklung der Pferde-Hufbeschläge des 16./17. Jahrhunderts in der Slowakei (P. Baxa). Der zweite beschäftigt sich mit dem spätgotischen Kachelofenfund in Liptovská Mara, einem in jüngerer Zeit befestigten Dorf im Gebiet des Wasserwerkes im Bezirk Liptovský Mikuláš (J. Hoššo). Der dritte Beitrag geht der Frage des Dorfhandwerkes im 13. Jahrhundert nach (F. Gabriel - J. Smetana).

Zu sämtlichen Beiträgen sind gute Abbildungen und ein inhaltsreiches Resümee in deutscher Sprache beigegeben, was auch der Forschung im Ausland ermöglicht, den Inhalt dieser Publikationen näher kennenzulernen.

Der Sammelband stellt gegenwärtig die aktuellste und vollständigste Zusammenfassung der Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der mittelalterlichen Archäologie dörflicher Siedlungen in der ČSSR dar.

Ulf Sporrong

Zur interdisziplinären Wüstungsforschung in Skandinavien¹

Mit 1 Abbildung

Das gesamtnordische interdisziplinäre Forschungsprojekt unter dem Titel »Scandinavian Research Project on Deserted Farms and Villages« ist in einer als Abschlußbericht zu verstehenden Veröffentlichung der internationalen Fachwelt vorgelegt worden. Der erste Eindruck, nachdem man das Buch gelesen hat, ist, daß diesem Forschungsprojekt innerhalb der modernen nordischen historischen Forschung ein ungewöhnlicher Einsatz gewidmet wurde. Die historische Forschung hat hier eine Leistung von weitreichender Bedeutung vollbracht. Die Vorlage und Erläuterung der Konzeption des Projektes, der Planungen und der Organisation sowie die Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse sind von besonderem Wert, weil die einzelnen beteiligten Forscher von verschiedenen Ausgangspositionen und Forschungsansätzen ausgegangen sind.

Ausgang und Hintergrund des Projektes

Wie in anderen Ländern Europas, hat man auch in Skandinavien den mittelalterlichen Wüstungsvorgang bereits seit längerer Zeit untersucht. Die Forschungen waren jedoch sehr ungleichartig und weitgehend voneinander isoliert durchgeführt worden. Während der regelmäßig stattfindenden Historikertage kam dann 1964 in Bergen der Vorschlag eines gesamtnordischen interdisziplinären Forschungsprojektes auf. 1968 wurde mit der Arbeit begonnen. Während der Anfangsphase sind Arbeitssitzungen organisiert worden, bei einer regen Teilnahme von Vertretern verschiedener Disziplinen. Im Laufe der Durchführung des Projektes haben die Historiker einen wesentlichen Anteil der Arbeit übernommen, und knapp 20 Jahre, nachdem die Idee geboren worden war, liegt nun ein imposantes Ergebnis vor, das auf den Untersuchungen erfahrener Wissenschaftler sowie auf Beiträge junger Doktoranden beruht².

¹ Bemerkungen zu: Svend Gissel, Eino Jutikkala, Eva Österberg, Jørn Sandnes, u. Björn Teitsson: *Desertion and Land Colonization in the Nordic Countries c. 1300-1600. Comparative Report from The Scandinavian Research Project on Deserted Farms and Villages.* Det Nordiske Ødegardsprojekt Publikation Nr. 11. Stockholm 1981. - Übersetzung aus dem Schwedischen durch A. Dilchert u. D. Denecke.

² Rezensionen des zusammenfassenden Berichtbandes wie auch des Projektes selbst liegen bereits vor von Rolf Adamson (*Historisk Tidskrift*, Schweden, 1983) und von Erland Porsmose (*Historisk Tidskrift*, Dänemark, 83, 1983).

Zweck und Ziel des Projektes

Ziel war es, die siedlungsgeschichtliche Entwicklung in den skandinavischen Ländern zu untersuchen, in ihrem Zusammenhang mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der agraren Gesellschaft in der Zeit zwischen 1300 und 1600. Der Norden weist natürlich sehr verschiedene physisch-geographische Voraussetzungen auf. Es zeigt sich, daß man von Anfang an Schwierigkeiten hatte, eine Forschungsmethode und Forschungskonzeption zu finden, die für das gesamte Untersuchungsgebiet anwendbar gewesen wäre. Die früheren bahnbrechenden europäischen Forschungen auf diesem Gebiet, vor allem die englische und deutsche Forschung, sind natürlich den Trägern des nordischen Projektes bekannt gewesen³. Diese vorliegenden Ansätze und Ergebnisse sind jedoch kaum in größerem Maße als Ausgangspunkt für die geplanten Forschungen in Skandinavien genommen worden. Man hat offenbar mit eigenen Fragestellungen, Forschungsansätzen und Definitionen »laboriert«⁴.

Allgemein muß man sagen, daß sich das Ergebnis weitgehend auf eine beschreibende Darstellung von Sachverhalten und Siedlungsentwicklungen einzelner Regionen bezieht. Trotz des bedeutenden Aufwandes, der auf die Materialauswahl und Quellenkritik verwandt wurde, muß man feststellen, daß es Anlaß zu einer Kritik an den grundlegenden Forschungsansätzen und der Quellengrundlage gibt. So ist z.B. der zentrale Begriff »village« (Dorf) definiert worden als eine Siedlungseinheit, die fünf Höfe oder mehr umfaßt, ohne Rücksicht auf funktionale Zusammenhänge. Dies erscheint sehr merkwürdig und stimmt nicht mit dem internationalen Sprachgebrauch überein, was unter anderem dazu führt, daß der Titel des Projektes nicht eindeutig zu verstehen ist⁵. Da wäre der Buchtitel: »Desertion and Land Colonization« besser, wenn auch allgemeiner. Abgesehen von den Verhältnissen in Südsandinavien kommen in den übrigen nordischen Ländern kaum Siedlungseinheiten vor, die dem englischen Begriff »village« in der kontinentalen Bedeutung entsprechen. Es zeigt sich auch, daß die untersuchten Wüstungsvorgänge in Skandinavien vornehmlich Einzelhöfe, einzelne Hofwurtten oder nur Teile dörflicher Siedlungen (partielle Wüstung) betreffen.

Organisation der Forschungsarbeit

Auffallend ist, daß innerhalb des Projektes in vielen Punkten forschungsstrategische Uneinigkeit herrscht. Dies ist bei der Vielfalt der beteiligten Kräfte keineswegs erstaunlich und hat sicherlich auch seine positiven Seiten. Aber auf das interdisziplinäre, einheitliche oder wenigstens abgestimmte Arbeitskonzept wird in den einzelnen Berichten so oft hingewiesen, daß sich die Zielsetzung hierauf zu konzentrieren scheint, statt auf die sehr wertvollen sachlichen, quellen-

³ Vgl. als eine der jüngeren, die internationale Forschung erreichende Arbeit: W. Abel: *Agricultural fluctuations in Europe*. London 1980.

⁴ Wünschenswert wäre eine engere Anlehnung an die europäische Siedlungsterminologie gewesen (vgl. H. Uhlig: *Die Siedlungen des ländlichen Raumes*. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft II. Giessen 1972).

⁵ Vgl. H. Uhlig, 1972, S. 145.

und disziplingebundenen Ergebnisse. Diese wurden durchaus erzielt, aber nicht ausführlich genug dargestellt. Die Gründe hierfür liegen wahrscheinlich in der angestrebten methodischen Ebene. Aber sicher wird hier auch ein Mangel an übergreifender, interdisziplinärer Forschung in der bisherigen Forschungstradition deutlich. Wenn man sich auch nicht auf einen gemeinsamen, übergeordneten theoretischen Ansatz hat einigen können, so hätte man vielleicht doch besser die Forschungsarbeit an den klassischen internationalen Forschungsmethoden und Fragestellungen auf diesem Forschungsgebiet orientieren sollen⁶.

Aus den Untersuchungen im Rahmen des Projektes sind viele ganz neue Ergebnisse allgemeiner Bedeutung herausgekommen. Die Auswertung und Darstellung ist jedoch vornehmlich auf regionale Einzelfragen der nordischen Länder beschränkt. In fast jedem Kapitel hebt man besonders das hervor, was die Länder forschungsgeschichtlich trennt, statt nach gemeinsamen Fragestellungen zu suchen oder in konkreten Fällen allgemeinen Problemstellungen weiter nachzugehen. Man ist insofern einem internationalen Interesse an der allgemeinen Siedlungs- und Wüstungsforschung nicht unbedingt nachgekommen. Dieser Nachteil wird jedoch zum Teil aufgewogen durch eine vorbildliche Zusammenstellung der einschlägigen Literatur.

Die Methoden

Übergreifende theoretische und methodische Überlegungen und Ansätze werden also vermißt. Stattdessen ist man von der Untersuchung der Siedlungsvorgänge kleiner ausgewählter Gebiete ausgegangen. Die Auswahl dieser Untersuchungsgebiete folgte weniger übergeordneten, systematischen Gesichtspunkten, als vielmehr bereits vorhandenen Vorgaben oder anderen individuellen Kriterien. Dies braucht nicht verkehrt zu sein, aber das Ergebnis ist, daß die Basis für eine Analyse und vergleichende Auswertung kaum gegeben ist.

Das vorhandene Quellenmaterial in den einzelnen nordischen Ländern ist natürlich qualitativ sehr verschieden. Dies hat z.B. dazu geführt, daß man sich nicht hat einigen können, von welchem Grad von Regressionerscheinung an man von einem Wüstungsvorgang sprechen solle. Dies mag jedoch im Rahmen dieser Untersuchungen von geringer Bedeutung sein. Die Stärke des Projektes liegt darin, daß man verschiedene steuernde Faktoren hinter den Wüstungsvorgängen herauskristallisiert hat. Wenig Substanz hat die Qualität der Zahlen der Wüstungsausmaße (Wüstungsquotienten), die für verschiedene Bereiche und Länder beigebracht worden sind.

Die breite Palette von gut durchdachten, die Wüstungsprozesse beeinflussenden Faktoren ist imposant. Bevölkerungsverhältnisse, Bodennutzung, politische und wirtschaftliche Faktoren sowie juristische und administrative Organisation werden als Kausalfaktoren diskutiert. Die zentralen Problemkreise sind dabei das Wüstfallen, Kolonisation, Veränderungen von Pacht- und Bodenpreisen, Unterschiede in der Siedlungsstruktur u.a. Im übrigen beruht die Methodik der gesamten Untersuchungen auf der vergleichenden Analyse der untersuchten Teilge-

⁶ Vgl. W. Abel, 1980, S. 329-356.

bierte. In dieser Hinsicht ist das Konzept der Untersuchung klar durchgehalten. Probleme entstehen allerdings, wenn quantitative Vergleiche gezogen werden, da die zugrundeliegenden Daten unterschiedlich sind.

Die norwegischen Historiker folgten aufgrund ihrer Forschungstradition einer retrospektiven Analyse. Man geht von den faßbaren Verhältnissen um 1500 aus und erschließt aus dieser Grundlage die Anzahl der Höfe um 1300. Aus dem Vergleich heraus wird dann das Ausmaß eines spätmittelalterlichen Wüstungsvorganges erschlossen. Den übrigen Forschern in Skandinavien ist diese Arbeitsweise fremd. Sie gehen von der Auswertung allein zeitgenössischer Quellen aus, die in den nordischen Ländern allgemein erst nach 1500 in ausreichendem Maße vorhanden sind. Die Nachweise mittelalterlicher Wüstungen werden in ein Verhältnis zu einem Siedlungsbestand (Gesamtbestand) gesetzt, der aus recht späten Belegen rekonstruiert ist⁷.

Die verschiedenen Arbeitsmethoden sind ganz einfach durch unterschiedliche Forschungstraditionen bedingt. Als Geograph mit einer besonderen Vorliebe für kartographische Quellen und Kartenanalysen finde ich es bedauerlich, daß man nicht in stärkerem Maße einer retrogressiven (rückschreitenden) Arbeitsmethode gefolgt ist. Die Quellenbasis, die die älteren Karten liefern, ist oft Ausgang fruchtbarer Fragestellungen, die sich häufig durch Geländebefunde überprüfen lassen. Dies ist in den nordischen Ländern in besonderer Weise möglich durch eine relativ unkomplizierte und in mancher Hinsicht auch in hohem Maße persistente Kulturlandschaft. Die retrogressive Methode würde mit Erfolg angewandt werden können. In jedem Fall müßte, gerade auch mit Hilfe des Rückschreitens, eine relativ sichere Chronologie einzelner Siedlungsvorgänge erreicht werden können⁸. Die Gründe und Erklärungen für diese Vorgänge müßten aber in erster Linie aus den schriftlichen Quellen erarbeitet werden. Als Geograph kann ich es auch nicht lassen, die räumlichen Darstellungen von Entwicklungen, die man meint betreiben zu müssen, zu bemängeln. Die moderne Computertechnik gibt da gute Möglichkeiten zur Koordination von Daten über verschiedene Zeitabschnitte hinweg. Hier belegt man im Prinzip jede Variable für sich. Die Kartenentwürfe werden dabei unbeholfen und wenig aussagekräftig. Die teure farbige Karte auf Seite 178 des Buches ist beinahe rührend in ihrer Inhaltslosigkeit (Höhenschichtenkarte mit Untersuchungsgebieten).

Das allgemeine Ergebnis

Das Ergebnis zeigt, daß es viele verschiedene regionale Varianten gibt, wenn es darum geht, die Wüstungs- und Kolonisationsvorgänge zu erklären. Es zeigt sich auch, daß sozioökonomisch bedingte Schlüsse gezogen werden können, aber auch, daß allgemeine Beobachtungen, die zu machen sind, in erster Linie auf naturgeographische und geomedizinische Bedingungen zurückgehen. Die Ergeb-

⁷ Eine interessante Diskussion in diesem Zusammenhang, in der die Unterschiede zwischen den Auffassungen und Betrachtungsweisen der norwegischen und dänischen Historiker deutlich werden, ist 1983 in der norwegischen Zeitschrift für Lokalgeschichte (Heimen, 1983, 2) veröffentlicht, mit Beiträgen von S. Gissel und A. Holmsen.

⁸ Vgl. als Beispiel D. *Hannerberg*: Kumlabygden IV. By, gård och samhälle. Kumla 1977.

nisse in bezug auf die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Zusammenhänge sind unter allgemeinen Gesichtspunkten weit schwieriger aus dem vorgelegten Material heraus zu gewinnen. Das Projekt hat in dieser Hinsicht vielleicht ein zu enges Forschungsziel gesetzt. Internationale Vergleiche der Siedlungs- und Wüstungsvorgänge sowie alternative abwägende Interpretationen oder Wertungen werden in besonderem Maße vermißt. Damit soll jedoch nicht übergangen werden, daß wertvolle und umfangreiche siedlungsgeschichtliche Daten und Sachverhalte beigetragen worden sind. Besonders wesentlich finde ich die Diskussion (Kap. 10), die die sozialräumlichen Beziehungen im Mittelalter behandelt.

Die regionale Verteilung der Wüstungserscheinungen in den nordischen Ländern ist sehr verschieden (vgl. die Karte 4 aus der behandelten Arbeit, hier Abb. 1). Am höchsten ist der Wüstungsanteil allgemein in den peripheren Siedlungsgebieten, so z.B. in den Gebirgen Norwegens oder in den Waldgebieten Schwedens, wo auch später die Wiederbesiedlung am intensivsten gewesen ist. In der Intensität der Wüstungserscheinungen wie auch in den Ursachen sind jedoch innerhalb der einzelnen Untersuchungsgebiete deutliche Unterschiede zu erkennen. Das Steuersystem wirkt sich ungleich aus, die agrarwirtschaftliche Abhängigkeit variiert, u.a. durch das Vorhandensein von alternativen Erwerbszweigen, die Siedlungs- wie auch Betriebseinheiten haben verschiedene Größen und sind auch unterschiedlich organisiert.

Besonders interessante Erklärungen für die Wüstungsvorgänge finden sich in den Abschnitten über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse (Kap. 7, 9 u. 10). Es entsteht der Eindruck, daß es nahezu unmöglich ist, räumlich durchgehende und allgemeingültige Erklärungen für die beobachteten siedlungsgeschichtlichen Veränderungen im mittelalterlichen Skandinavien zu finden. Allerdings können die Naturverhältnisse die Grundlage sein für gewisse generelle Vorgänge über das ganze Gebiet hinweg (Klima, Böden, Grundwasserverhältnisse u.a.). Ebenso scheint es auch gewisse durchgehende medizinische Erklärungen für einzelne Wüstungsvorgänge zu geben (Seuchen u.a.).

Das Ziel, um jeden Preis die Ergebnisse und Analysen auf übergreifende, allgemeine Erklärungen hinauslaufen zu lassen, führt dazu, daß die Darstellung unnötig »geglättet«, generalisiert und verallgemeinert wird. Die Interpretationen der bisherigen Befunde bestätigen oft, was man früher bereits geglaubt hat zu wissen. Dagegen gibt es eine Reihe von Problemkreisen in den verschiedenen Teilkapiteln, denen weiter nachzugehen lohnen würde. Dazu gehören z.B. die Ursachen der Wüstungsprozesse in den extensiv viehwirtschaftlich genutzten Gebieten in Südsandinavien, sowie die Frage, ob der Siedlungsrückgang in einem Zusammenhang mit Veränderungen einer räumlichen aber auch sozialen Mobilität steht.

Einige abschließende Betrachtungen

Trotz verschiedener organisatorischer und fachlicher Schwierigkeiten während des Arbeitsverlaufs und trotz mancher berechtigter Kritik an einzelnen wissenschaftlichen Ergebnissen, gibt es keinen Zweifel daran, daß die Arbeit im Rahmen des skandinavischen Forschungsprojektes über mittelalterliche Wüstungs-

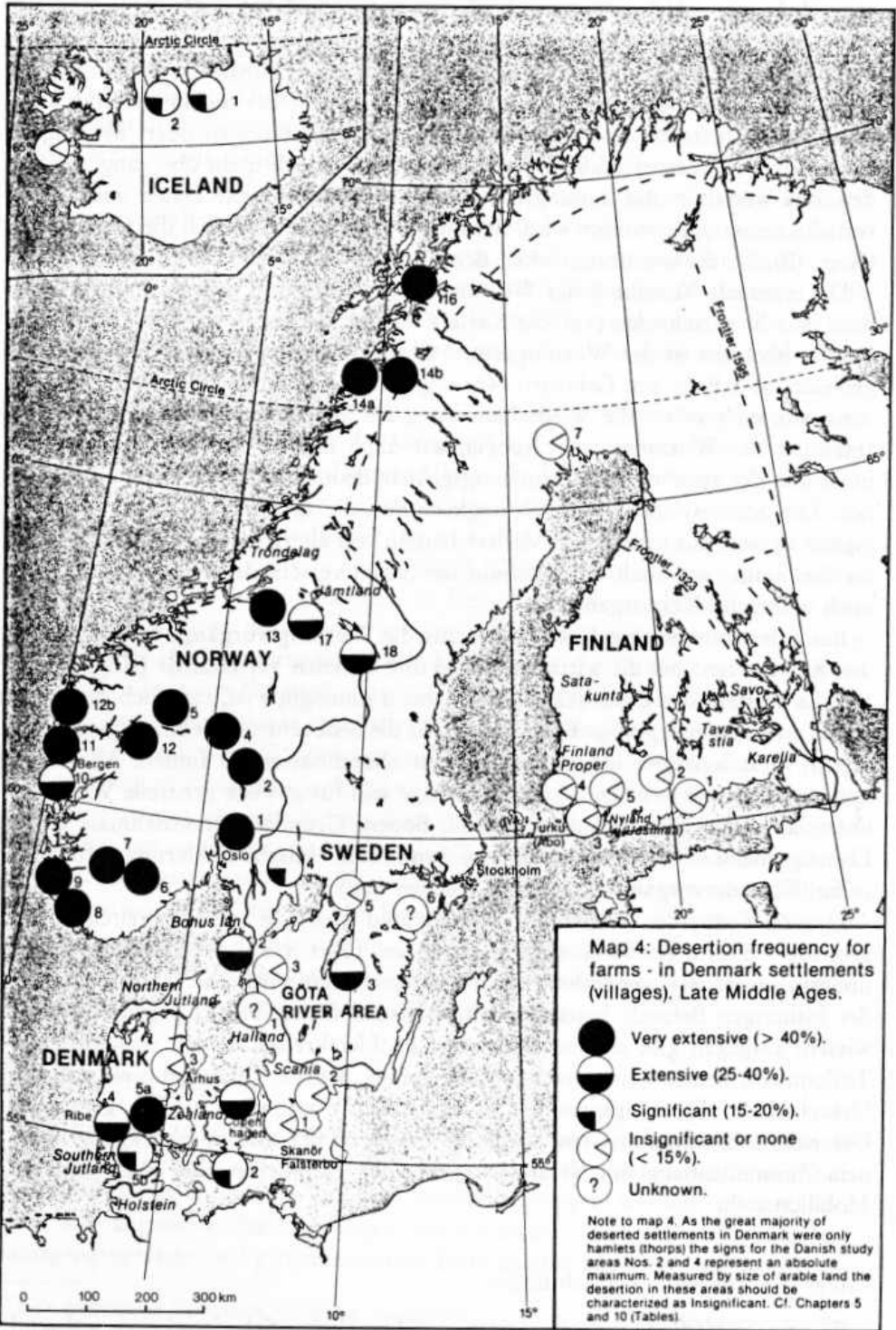


Abbildung 1

vorgänge viele wertvolle Erfahrungen und auch Ergebnisse erbracht hat. In erster Linie denkt man vielleicht an die konkreten Forschungsergebnisse, aber ich möchte auch die Erfahrungen hervorheben, die auf dem forschungsmethodischen Gebiet gesammelt worden sind.

Der Norden ist von den geographischen Bedingungen her allzu komplex, um etwa die Absicht verfolgen zu können, parallele Phänomene über das ganze Gebiet hinweg zu postulieren. Einige Konvergenzen kann man hier und da im vorgelegten Material erkennen, aber die Kausalzusammenhänge im regionalen wie im übergeordneten Sinne sind nur schwer auszumachen. Es ist weiterhin schwierig und nicht immer zu lösen gewesen, die Forschung methodisch und vom Ansatz her zu koordinieren. Daher erscheinen trotz der übergreifenden Versuche die detaillierten, regionalen Beobachtungen als die wertvollsten Ergebnisse. Mir haben sich besonders die norwegischen kleinräumigen Untersuchungen eingeprägt, und ich möchte in diesem Zusammenhang davor warnen, weitreichende Schlußfolgerungen aus kumulierten Einzelbeobachtungen und allgemeinen Aussagen zu ziehen, so etwa bei dem Versuch, detaillierte Kausalzusammenhänge darzustellen.

Im Rahmen des Projektes ist den Fragestellungen, den Definitionen, den Problemen des Forschungsablaufes und der Auswahl der Arbeitsgebiete in der Einleitung eine verdienstvolle Aufmerksamkeit gewidmet worden. Möglicherweise haben Probleme einer sinnvollen Koordination und Kooperation zu einem stark formalistischen Vorgehen geführt und eine forschungsfördernde Intuition zu sehr in den Hintergrund treten lassen. Im wesentlichen haben Historiker das Projekt durchgeführt. Trotzdem bemühte man sich um eine interdisziplinäre Zusammenarbeit. Es ist jedoch zweifelhaft, ob man überhaupt im engeren Sinne interdisziplinär gearbeitet hat, mit Ausnahme vielleicht bei dem Teilprojekt in Dänemark. Besonders in Schweden scheint eine scharfe Grenze zu bestehen zwischen Vertretern einer Auswertung schriftlicher Quellen (Historiker) und Feldforschern (Archäologen, Geographen, Quartärgeologen). Die meisten Historiker sind nicht vertraut mit der Geländearbeit, ja sie mißtrauen sogar den Geländebefunden. Es stellt sich die Frage, wie man überhaupt bei der gegebenen Grundlage der Forschungstradition in Skandinavien interdisziplinäre Forschung betreiben könnte und sollte. Institutionelle und organisatorische Möglichkeiten müssen geschaffen werden, die zu einer unmittelbaren Zusammenarbeit führen. Die Arbeitsvoraussetzungen müssen angeglichen werden, um gemeinsame Probleme von Vertretern verschiedener Disziplinen zur gleichen Zeit und am gleichen Objekt in Angriff nehmen zu können. Eine interdisziplinäre Forschungsorganisation ist jedoch keine unbedingte Notwendigkeit. Individualität in der Forschung kann auch förderlich sein, und ich glaube trotz allem, daß sich die fachspezifischen und individuellen Beiträge zum Projekt als die wertvollsten erweisen werden. Es sind ja mehrere separate Dissertationen im Rahmen der Zusammenarbeit erstellt worden⁹. Abschließend kann ich nur der Hoffnung Ausdruck

⁹ Folgende aus dem Projekt hervorgegangenen Publikationen sind im Rahmen der Reihe »Det Nordiske Ødegardsprojekt, Publikationer« bisher erschienen:

1. Nasjonale forskningsoversikter. København 1972.
2. Hornsherredundersøgelsen, med indledende metodeafsnit. København 1977.

geben, daß genug Kraft vorhanden ist, um nunmehr die bedeutend vorangebrachte Forschung weiterzuführen. Die Ergebnisse des Projektes, die zu einem großen Teil noch nicht veröffentlicht sind, bieten zahlreiche geeignete Ausgangspunkte für die Fortführung der Arbeit.

-
3. Eva *Österberg*: Kolonisation och kriser. Bebyggelse, skattetryck, odling och agrarstruktur i västra Värmland ca 1300–1600. Lund 1977.
 4. Jørn *Sandnes* & Helge *Salvesen*: Ødegårdstid i Norge. Det nordiske ødegårdsprojekts norske undersøkelser. Oslo-Bergen-Tromsø 1978.
 5. Helge *Salvesen*: Jord i Jemtland. Bosetningshistoriske og økonomiske studier i grenseland ca 1200–1650. Östersund 1979.
 6. Audun *Dybdahl*: Stjørdalen gjennom bølgedalen. Bosetningsmessige og økonomiske forhold i Stjørdalsbygdene ca 1200–1660. Oslo-Bergen-Tromsø 1979.
 7. Seinmiddelalder i norske bygder. Utvalgte emner fra Det nordiske ødegårdsprojekts norske punktundersøkelser. I utvalg ved Narvo *Bjørge*, Rolf *Fladby*, Knut *Helle* og Jørn *Sandnes*. Redigert av Lars Ivar *Hansen*. Oslo-Bergen-Tromsø 1981.
 - 8 a-b. Ole *Skarin*: Grängsårdar i centrum. 1–2. Studier i Västsvensk bebyggelsehistoria ca. 1300–1600. Göteborg 1979.
 9. Jan *Brunius*: Bondebygd i förändring. Bebyggelse och befolkning i västra Närke ca 1300–1600. Lund 1980.
 10. Lars Ivar *Hansen*: Markebol og ødegårder. Bosetning og økonomiske forhold i Fyresdal ca 1300–1600. Oslo-Bergen-Tromsø 1980.
 11. Desertion and Land Colonization in the Nordic Countries c. 1300–1600. Comparative Report from The Scandinavian Research Project on Deserted Farms and Villages. By Svend *Gissel*, Eino *Jutikkala*, Eva *Österberg*, Jørn *Sandnes* and Björn *Teitsson*. Stockholm 1981.
 12. Käthe *Bååth*: Öde sedan stora döden var . . . Bebyggelse och befolkning i Norra Vedbo under senmedeltid och 1500-tal. 1–2. Lund 1983.
 13. Sten *Skanskjö*: Söderslätt genom 600 år. Bebyggelse och odling under äldre historisk tid. Lund 1983.
 14. Hans *Sundström*: Bönder bryter bygd. Bothnica 4. Skrifter utgivna av Norrbottens Museum. Lund 1984.

Max Gschwend

Haus und Gehöft

Jahrestagungen, Vorträge und Forschungen im Rahmen des Arbeitskreises für Hausforschung¹

Die beiden jüngsten Bände des »Jahrbuch(s) für Hausforschung« sind von respektablem Umfang (383 und 463 Seiten). Sie sind gegensätzlich in ihrer Konzeption, aber einheitlich im Gedankengut. Immer geht es um Haus und Siedlung. Allein diese Tatsache wäre eigentlich Grund genug, die Zusammenarbeit zwischen genetischer Siedlungsforschung (kann sie ohne genauere Kenntnis der Bausteine einer Siedlung, der Gebäude, auskommen?) und der Hausforschung (kann sie ohne Berücksichtigung der größeren Zusammenhänge leben?) zu suchen und zu intensivieren. Der »Arbeitskreis für Hausforschung« wie auch der »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung« sind aus dem Bestreben heraus entstanden, Forscher verschiedener wissenschaftlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Interessen zusammenzubringen und mit einem gemeinsamen Arbeitsfeld zu konfrontieren: der Hausforschung bzw. der Siedlungsforschung. Wäre dies nicht auch in einem übergeordneten Rahmen möglich? Solche Gedanken tauchen unwillkürlich auf, wenn man die Bandreihe des Jahrbuchs für Hausforschung durchblättert, denn die einzelnen Bände sind nicht einfach zum »Lesen« oder gar nur zum »Anschauen« gedacht. Zwar sind einige der Bände reich bebildert, aber das Wesentliche bilden doch stets die wissenschaftlichen Abhandlungen.

Seit 1950 beschäftigt sich der Arbeitskreis für Hausforschung mit diesem Thema. Es werden jährlich Fachtagungen abgehalten, wechselweise in hauskundlich aufschlußreichen Gegenden Deutschlands oder anderer Staaten (Niederlande 1972; Schweiz 1954, 1967, 1974, 1980; Österreich 1956, 1977; Schweden 1976; Jugoslawien 1978; Frankreich 1958, 1973, 1983). Die gehaltenen Vorträge und Diskussionen wurden stets in einem Band zusammengefaßt veröffentlicht.

Eine kleine Gruppe von 35 Persönlichkeiten unter der initiativen Leitung von Prof. Gustav Wolf, Münster i. W., mit dessen Bauamt der Arbeitskreis viele fruchtbare Jahre eng verbunden war und das auch lange Zeit die schwere Last der Herausgabe der Berichte über die Tagungen trug, erkannte die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses und Gedankenaustausches. Im Anschluß an eine Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde (heute: Deutsche Gesellschaft für Volkskunde) wurde 1949 ein vorläufiger Arbeitsausschuß gebildet. Ihm oblag die Aufgabe, die künftige Organisation des »Deutschen Arbeitskreises für Hausforschung« zu prüfen und entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. An

¹ Bemerkungen zum Jahrbuch für Hausforschung, Band 32 und 33; Bericht über die Tagungen des Arbeitskreises für Hausforschung in Marburg 1981 und in Bad Windsheim 1982.

der ersten Tagung in Büdingen (1950) nahmen bereits 46 Mitglieder teil; 1981 zählte der Arbeitskreis 180 Einzel- und 51 Körperschaftsmitglieder.

Die jährlichen Berichte erschienen von 1950–54 unter dem bescheidenen Titel »Niederschrift über die Tagung. . .«; von 1954–75 hießen sie »Bericht über die Tagung...« und seit 1976 trägt die Reihe den Titel »Jahrbuch für Hausforschung«. Obwohl der Arbeitskreis bereits seit seiner Gründung auch Mitglieder aus anderen europäischen Staaten zählte, verschwand das Beiwort »deutscher« erst 1972. Mit großem Vorteil für die Forschung, für Diskussionen, Tagungen und Berichte wurde damit die Internationalität des Arbeitskreises dokumentiert.

Die »Niederschriften« und »Berichte« wuchsen seit 1950 (57 S., 14 S. Anhang) zu umfänglichen Publikationen von mehreren hundert Seiten, die jedem Hausforscher eine Fülle von Informationen, Abhandlungen, Plänen, Karten und Abbildungen sowie Rezensionen, Nachrufen und vereinsinternen Mitteilungen bieten. Außer diesen Jahrbüchern, respektive Berichten, publizierte der Arbeitskreis aber noch 18 Aufmaße (1959–79), eine hervorragende Dokumentation einzelner Bauten verschiedener Landschaften Deutschlands; ferner eine »Hauskundliche Bibliographie« (Redaktion J. Hähnel, umfaßt die Literatur seit 1961), von der bisher sieben Bände erschienen sind, sowie die »Beiträge zur Hausforschung« (Herausgeber J. Hähnel) mit vier Bänden.

Enthielten die früheren Bände der »Berichte« Abhandlungen zu unterschiedlichen Themen oder über Regionen, die für die Exkursionen ausgewählt waren, so setzte sich mit der Zeit eine regionale oder thematisch geschlossene Ausrichtung dieser Publikationen durch. Dies zeigen die jüngsten und hier besonders behandelten Bände: Band 32 über die Tagung in Marburg trägt den Untertitel: »Inventarisierung und Dokumentation, Bürger- und Bauernhäuser in Hessen« und der Band 33 über die Tagung in Bad Windsheim: »Hausbau im Mittelalter«.

In unserer Besprechung ist es nicht möglich, auch nur auszugsweise alle in diesen beiden Bänden publizierten Arbeiten zu behandeln. Im Überblick kann gesagt werden, daß Band 32 über Möglichkeiten und Methoden der Inventarisierung von Häusern informiert. Allgemeine Ausführungen und konkrete Beispiele, Muster von Inventarblättern, Plänen und Fragebogen werden aus Hessen, Bayern, den Niederlanden und der Schweiz geboten. Ein zweiter Teil dieses Bandes ist dem Hausbestand in Hessen gewidmet. Dabei ist es klar, daß die Behandlung des Fachwerkbaus einen bedeutenden Platz einnimmt. Besonders aufschlußreich ist die Arbeit über »Limburger Fachwerkbauten und ihr Alter«, in welcher Franz J. Hamm verschiedene Fachwerkhäuser des 13., 14. und 15. Jahrhunderts behandelt. Auch der Artikel von Dieter Grossmann »Fachwerkbauten in Stadt und Kreis Alsfeld« zeigt Bauten des 14. und späterer Jahrhunderte. Neuere dendrochronologische Untersuchungen haben im Zusammenhang mit gefügekundlichen Analysen für die Datierung von Häusern zuverlässige und oft überraschende Ergebnisse gebracht, die wesentlich zur besseren Kenntnis der Hausentwicklung beitragen.

In die gleiche Richtung, aber noch eindrücklicher, geht der Band 33, der ganz dem Hausbau im Mittelalter gewidmet ist. Für die Siedlungsforschung und die Genese der Haus- und Siedlungsformen ist das Referat von Walter Sage bemerkenswert, das sich mit den Ergebnissen der Archäologie, insbesondere der Mit-

telalter-Archäologie, für die Hausforschung auseinandersetzt. Seine Vorschläge decken sich mit dem, was der Referent seit langem für die Schweiz postuliert: Großflächige Untersuchungen ausgewählter mittelalterlicher Siedlungen. Nur in einem größeren Zusammenhang lassen sich neue und gesicherte Erkenntnisse über das Aussehen von Höfen und Siedlungen gewinnen. In diese Richtung gehen auch die zahlreichen in letzter Zeit durchgeführten archäologischen Untersuchungen bei Umbauten oder Renovierungen städtischer Bauten.

Wie die Verlagerung von Handelswegen und der Rückgang der Bedeutung einer im Mittelalter einst blühenden Stadt – für die Hausforscher glücklicherweise – einen außergewöhnlichen Bestand an Bausubstanz erhalten hat, zeigt Fred Kaspar »Lemgo – Steinbau und Holzbau im Spätmittelalter« (S. 103–135). Bestechend ist hier die Darstellung der Entwicklung städtischer Häuser seit dem 13. Jahrhundert. Aus dem Rheinland ist eine größere Anzahl von romanischen Wohnbauten bekannt. Anita Wiedenau behandelt diesen Ausdruck des aufkommenden Bürgertums, von dem schon vor dem letzten Weltkrieg nur noch wenige Beispiele in größeren Teilen erhalten waren (S. 159–182). Wie weit die Funktion eine Hausform bestimmt, wird im aufschlußreichen Artikel von Johannes Cramer »Handwerkerhäuser im Mittelalter« (S. 183–212) vor allem aus Verhältnissen in Straßburg und Frankfurt a.M. gezeigt. Als Handwerke, welche zu berufsspezifischen Bauten führten, können genannt werden: Schmiede, Kürschner, Gerber, Weber, Garnsieder, Färber, Hafner, Töpfer, Faßbinder, Steinmetze, Bäcker, Metzger u.a. Wie wichtig systematische Untersuchungen in einer Altstadt sind, zeigen die Arbeiten von Klaus Scholkmann »Beobachtungen bei der Instandsetzung und beim Abbruch von Fachwerkhäusern des 15. Jahrhunderts« (S. 213–240) und Burghard Lohrum »Bemerkungen zum südwestdeutschen Hausbestand im 14./15. Jahrhundert« (S. 241–297). Auch der ländliche Hausbau hat in verschiedenen Gebieten Bauten des 15. Jahrhunderts aufzuweisen. Besonders bemerkenswert sind Firstsäulenbauten (Albrecht Bedal, »Neue Materialien zum Firstsäulenbau im Kraichgau«, S. 299–317) sowie »Spätmittelalterliche Bauernhäuser im Bereich von Altmühl und Donau«, von Walter und Wolfgang Kirchner (S. 319–376). Konrad Bedal »Bäuerliche Bauten des späten Mittelalters in Nordbayern« (S. 377–422) zeigt den interessanten Restbestand dieser Region und die Anwendung verschiedener Gerüstformen in sozio-ökonomisch differenzierten Hausformen. Den Abschluß des Bandes bildet eine Arbeit von Bernd Becker »Dendrochronologie in der Hausforschung am Beispiel nordbayerischer Häuser« (S. 423–441). Genaue Ergebnisse einer großen Zahl von dendrochronologischen Untersuchungen bringen hauskundlich wichtige Angaben.

Diese knappen Ausführungen mögen zeigen, daß die Publikationen des Arbeitskreises für Hausforschung für jeden Siedlungsforscher zahlreiche wichtige Hinweise zu geben vermögen. Leider existiert noch kein Registerband, der die ganze, heute 34 Bände umfassende Reihe erschließen würde. Gerade die letzten Bände zeigen die Bedeutung der in den vergangenen zehn Jahren vermehrt durchgeführten genauen Bauuntersuchungen. Dabei stellt man fest, daß der ländliche Hausbau, der lange Zeit arg vernachlässigt wurde oder von dem nur besonders hervorstechende Hochleistungen für Publikationen würdig befunden wurden, vermehrte Beachtung findet. Tatsächlich stecken aber manche Wurzeln für das Verständnis des bürgerlichen Hausbaus eben in den Frühformen auf dem Land.

Neue Erkenntnisse brachte vor allem die Mittelalter-Archäologie, die heute besonders gepflegt wird und sogar an Universitäten als Lehrfach Eingang fand. Es hat sich in der Hausforschung deutlich gezeigt, daß spekulative Interpretationen, so ansprechend sie etwa auch sein mögen, uns nicht weiterbringen. Allein zuverlässige Bauuntersuchungen können gesicherte Ergebnisse erbringen, zusammen mit Bestandsaufnahmen und Bestandsanalysen, dendrochronologischen Altersbestimmungen, restauratorischen Befunduntersuchungen, archäologischen Befunden, archivalischen Forschungen und letztlich auch historisch-siedlungsgeographischen Untersuchungen.

Es ist bei dieser Entwicklung zur detaillierten Objektforschung verständlich, daß die Gefügeuntersuchungen heute einen wesentlichen Teil der Hausforschung darstellen. Die Bedeutung von Einteilung und Funktion tritt dabei häufig etwas in den Hintergrund. Dies darf aber nicht so bleiben, denn Hausformen – wie auch Siedlungsformen – können nur in ihrer Ganzheit richtig erfaßt werden. Es spielen in ihrer Entwicklung so viele verschiedene Faktoren eine Rolle, daß es wissenschaftlich unzulässig ist, jeweils nur wenige, ausgewählte Aspekte zu berücksichtigen. Eine solche komplexe Betrachtung geht aber meist über die Kräfte und Fähigkeiten eines einzelnen Forschers hinaus. Hier hat die Zusammenarbeit im Rahmen von Arbeitskreisen einzusetzen. Womit wir wieder bei dem Gedanken angelangt sind, der schon am Anfang dieser Darstellung geäußert wurde.

Jean-Pierre Anderegg

Zum Forschungsstand des Schweizerischen Bauernhausinventars¹

»Bauernhausforschung« ist – zusammen mit dem »Kunstdenkmal«-Begriff – eine jener Etiketten, die man im deutschsprachigen Raum wohl aus Bequemlichkeit beibehält, obschon sie ihrem Gegenstand längst nicht mehr gerecht werden. So umfaßt unser Forschungszweig nicht nur das Studium der einzelnen Bauernhäuser (die vielleicht knapp die Hälfte des alten Baubestandes auf dem Lande ausmachen), sondern er ist auf eine Typologie aller Bauten im ländlichen Bereich, einschließlich gewerblichen und öffentlichen Charakters und auf deren charakteristische Gruppierung in den Siedlungen gerichtet. Das Haus wird damit als prägender Bestandteil der zugehörigen Kulturlandschaft gesehen, d.h. nicht nur in seinem Eigenwert als handwerklich-ästhetische Einzelleistung, sondern auch in seinem Funktionswert, als Gefäß bestimmter menschlicher Tätigkeiten, als Zeuge einer bestimmten sozialen Stellung seines Erbauers und schließlich als Symbol einer verbindlichen Lebensform.

Die erste und bisher einzige gesamtschweizerische Materialsammlung mit einem gewissen Vollständigkeitsanspruch stammt von Jakob Hunziker. Sie erschien posthum in den Jahren 1900-1914. Nebst ihrem unbestreitbaren Dokumentationswert krankt sie an der damals beliebten »völkischen« Aufnahmeoptik, deren Rückschlüsse heute nicht mehr ernsthaft diskutiert werden. Nach einem etwas pauschalen Versuch des Geographen Brockmann-Jerosch zu einer naturwissenschaftlichen Typologie war es der allzu früh verstorbene Zürcher Volkskundler Richard Weiss, der erstmals eine Bauernhausforschung im ganzheitlichen Sinne postulierte. Sein 1959 in 1. Auflage erschienenes Buch »Häuser und Landschaften der Schweiz« ist nach wie vor das Standardwerk der schweizerischen Hausforschung. Dem Verfasser geht es darin nicht nur um die ländlichen Bauten und Wohnungen in ihren mannigfachen Varianten und Bedingtheiten, sondern letztlich um das Bauen und Wohnen des ländlichen Menschen schlechthin. Er vertritt damit eine funktionalistische Betrachtungsweise, die nicht nur nach dem Wo, Wann und Wie der Häuser, sondern auch nach deren Wozu fragt, eine Fragestellung, die für den Erbauer stets primär gewesen sein muß. Für seine Synthese stützte sich Weiss zwangsläufig auf mehr oder weniger zufällig gesammelte Bestandsaufnahmen aus den verschiedenen Landesteilen.

Seit 1965 nun publiziert die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde ihre wissenschaftliche Buchreihe »Die Bauernhäuser der Schweiz«. Die Kosten ihrer Ausarbeitung (Inventar, Dokumentation und Manuskript) tragen der Bund (Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen For-

¹ Allgemeine Bemerkungen zur Reihe »Die Bauernhäuser der Schweiz« auf der Grundlage des Bandes von Christian Renfer: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Bd. I. Basel 1982.

schung) und die Kantone je zur Hälfte. Bis zum Herbst 1984 sind acht der vorläufig auf 35 Bände veranschlagten Reihe erschienen (Graubünden I u. II, Tessin I u. II, Luzern, Freiburg I, Zürich I und Glarus).

Ziel der Publikation ist eine Typologie der Bauten, Betriebe und Siedlungen nach räumlichen, zeitlichen, sozialen und stilistischen Gesichtspunkten auf der Basis eines möglichst lückenlosen Inventars. Dieses dient zugleich den zuständigen Staatsstellen der Bau-, Planungs- und Denkmalämter als Arbeitsinstrument für ihre Pflege- und Erhaltungspolitik.

Die in erster Linie photographische Dokumentation wird von standardisierten (und damit quantifizierbaren) Fragebögen begleitet. Technische Planaufnahmen ausgewählter Objekte im Maßstab 1:50/ 1:100 entstehen mit Hilfe qualifizierter Architekten. Zur Aufnahmearbeit im Felde gesellt sich die Auswertung der einschlägigen Archivquellen, die Querschnitte für den Bau- und Siedlungsbestand der vorangegangenen Jahrhunderte vermitteln (Zehnten- und Katasterpläne, Gebäudeversicherungsverzeichnisse, Volkszählungen, Zunftdokumente). Die Ausarbeitung eines Bandes vom Erstellen der ersten Inventarkarte bis zur Drucklegung nimmt gewöhnlich fünf bis sechs Jahre in Anspruch. In Bearbeitung befinden sich gegenwärtig acht Bände (Uri, Zürich II, Ob-/Nidwalden, Bern I, Freiburg II, Waadt I, Wallis I und Schwyz/Zug).

Neben verschiedenen regionalen Teilpublikationen und Artikeln zum Thema, darunter einige geographische Dissertationen (Kanton Schaffhausen, Toggenburg, Kanton Aargau), gibt es auch zwei Handbücher mit einer vorläufigen Übersicht der wichtigsten schweizerischen Haustypen (Gschwend 1983, Meili 1984).

Am Beispiel des Bandes »Zürich I« (Renfer 1982) soll nun das Grundkonzept der Hauptpublikation anhand seiner konkreten Ergebnisse veranschaulicht werden. Der umfangmäßig bisher gewichtigste Band der Reihe »Die Bauernhäuser der Schweiz« beschreibt zugleich ihr geographisch bisher engstes Gebiet, nämlich im wesentlichen die drei Züricher Bezirke Horgen, Meilen und Affoltern. Dies ist nicht zuletzt ein Zeichen dafür, daß dem einzelnen Autor im Rahmen der Reihe für die Ausbreitung seines Stoffes recht viel Freiheit gewährt wird. Unabhängig davon erstaunt der Reichtum an alter Bausubstanz in einer zwar traditionell wohlhabenden, aber in neuerer Zeit doch stark verstäderten Region. Der Umfang des Bandes erklärt sich jedoch, wie wir noch sehen werden, aus einem sehr reichhaltigen Bildmaterial und der vergleichsweise weit getriebenen Archivforschung.

Die ersten beiden der vier Hauptkapitel befassen sich mit den Voraussetzungen und dem äußeren Rahmen ländlichen Wohnens und Wirtschaftens (»Siedlung« und »Gehöft«), während die Kapitel »Konstruktionsarten« und »Einzelbauten« eine formale Typologie der bäuerlichen Architektur liefern. 50 einleitende Seiten aus der Feder zweier Fachleute geben eine geographisch-historische Übersicht zum Zürichseeraum, die in ihrem territorialgeschichtlichen Exkurs (seit 900!) wohl etwas weit geht. Ob die Heranziehung von Spezialisten mehr bringt als der Versuch des Autors selbst, den Baubestand zugleich als Spiegel der sozio-ökonomischen Entwicklung und der naturräumlichen Bedingungen zu interpretieren, wird sich anhand weiterer Bände der einen oder anderen Machart erweisen müssen.

Im Siedlungskapitel weist Renfer alle drei klassischen Erscheinungsformen Dorf, Weiler und Einzelhof in einem Gebiet nach, das dadurch doch eine größere Komplexität beweist, als man erwarten könnte. Das zwischen Mittelland und Voralpen gelegene Knonaueramt zeigt alte Dorfstrukturen im Gefolge der akkerbäuerlichen Dreifelderwirtschaft, während die Weiler als Siedlungstyp der kleinteiligen Weinbaulandschaft am See erst seit dem Straßenbau im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zu Dorfsiedlungen zusammengewachsen sind. Die feuchtere Albiskette zwischen den beiden Zonen zeichnet sich ihrerseits durch eine viehwirtschaftliche Streusiedlung aus. In letzterem Bereich befinden sich seit dem Mittelalter auch die sogenannten Sennhöfe, die als Gutsbetriebe der Klöster und der städtischen Oberschicht lange vor der Einführung der genossenschaftlichen Talkäsereien um 1820 Käse produzierten. Das landläufige Bild des Gegensatzes zwischen Alp- und Dorfkäserei wird damit entscheidend korrigiert. Selbstverständlich war das wirtschaftliche Interesse der Stadtherren aber ebenso der Weinbauzone zugewandt, wo repräsentative Steinbauten seit dem 17. Jahrhundert das bäuerliche Fachwerk in den Schatten zu stellen begannen. Noch ärmlicher wirkten daneben die flachdachigen Reihenhäuser, die im Gefolge des Bevölkerungswachstums auch einer klein- und unterbäuerlichen Schicht von Heimarbeitern im Dienste der Textilindustrie Obdach boten. Das im 17./18. Jahrhundert häufige Doppelhaus als Bautyp der Mittelschicht ergänzt das Spektrum der sehr differenzierten Volksarchitektur dieses Raumes. Noch größerer baulicher Aufwand wurde mit dem eigentlichen Weinbauernhaus getrieben. Der halbeingetiefte Keller war oft gewölbt und mit einer signierten Mittelsäule versehen, Edelholztüren und -einbaumöbel und das Füllungstäfer an Wand und Decke wetteiferten mit dem bemalten Kachelofen in der Ecke.

Eines der typologischen Hauptkriterien ist die im »Amt« vorherrschende »Giebelbetonung« der im älteren Bestand vorwiegenden Bohlenständerbauten gegenüber der »Traufbetonung« der meisten Wohnhäuser am See. Hier nun wird eine große Zahl von Beispielen in Fotos und Grundrissen dargestellt, die sich oft nur geringfügig voneinander unterscheiden (Varianten desselben Typs). Die Versuchung, damit zugleich eine Art Bildinventar der wichtigsten Objekte zu liefern, lag offenbar nahe. Weniger Stoff bedeutet allerdings manchmal mehr Information. Eine stichwortartige, dafür dann erschöpfende Liste hätte den unhandlichen Umfang des Buches (in dem z.B. die Gewerbe- und öffentliche Bauten fehlen) wirksam beschränken und zugleich das unerläßliche Grundlagen- und Vergleichsmaterial bieten können. Denselben Vorbehalt muß man den großmaßstäblichen Siedlungsplänen von 1980 gegenüber machen, die außer der Firstrichtung keine weitere Information zum Baubestand liefern.

Die Stärke des vorliegenden Werkes liegt zweifellos in der erstaunlichen Dichte der Archivbelege, die ihrerseits das Gerüst zu einer regionalen Wirtschaftsgeschichte liefern können. Einmal mehr erweist sich ein gut geführtes Staatsarchiv, aber auch kompetent geschriebene Ortsgeschichte, als hocharbeitende und unerschöpfliche Fundgrube für den Hausforscher. In diesem Zusammenhang ist z.B. die Verbreitungskarte der Ofenerzeugnisse der verschiedenen Hafnerwerkstätten im 18. Jahrhundert besonders wertvoll. Wenn der Bauernhausband dadurch nicht nur seinerseits zur Quelle der Regionalethnographie und -geschichte

werden kann, sondern darüber hinaus zum Instrument der Pflege des überkommenen und noch wenig bekannten ländlichen Kulturgutes, hat er seine Nützlichkeit bewiesen. Zu letzterem trägt die durchgehend hervorragende Qualität der photographischen Dokumente zweifellos bei.

Literatur

Brockmann-Jerosch, Heinrich: Das Schweizer Bauernhaus. Bern 1933.

Egli, Emil: Rezension des Bandes von Christian Renfer: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich, Bd. I: Zürichsee und Knonaeramt. Basel 1982. In: *Geographica Helvetica* 39, 1984, S. 143 f.

Gschwend, Max: Schweizer Bauernhäuser. Material, Konstruktion, Einteilung. Bern 1983 (Schweizer Heimatbücher 144).

Hunziker, Jakob: Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. Band 1-8. Aarau 1900-1914.

Meili, David: Schweizer Bauernhaus. Zürich 1984.

Renfer, Christian: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Band I: Zürichsee und Knonaeramt. Basel 1982.

Weiss, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1959. 2. Aufl. 1973.

Michael Müller-Wille

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschengebieten

Bericht über die 10. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 21.-24. September 1983 in Aurich

Einleitung

Der Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung hat sich auf seiner 10. Arbeitstagung mit dem Thema »Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschengebieten« eine Aufgabe gestellt, zu der die drei hauptsächlich im Arbeitskreis vertretenen Fächer - Geographie, Geschichte und Archäologie - Beiträge zu liefern vermochten.

Als Veranstaltungsort bot sich Aurich in hervorragender Weise an, konnten doch dank der liebenswerten Vermittlung von Herrn Landschaftsdirektor Dr. H. *van Lengen* die Vorträge in historisch bedeutsamem Milieu, dem Ständesaal der Ostfriesischen Landschaft, abgehalten und einschlägige Besiedlungsvorgänge anschaulich durch eine Exkursion zu den See- und Flußmarschengebieten sowie Mooren Ostfrieslands und der benachbarten nördlichen Niederlande erläutert werden. Während der Tagung wurden in zehn Referaten Besiedlungsabläufe und -formen in Marschen- und Moorgebieten der Niederlande, Niedersachsens und Schleswig-Holsteins vorgestellt, so daß man eine allgemeine, wenn auch nicht geschlossene und alle Bereiche abdeckende Übersicht im Rahmen der räumlich wie auch zeitlich begrenzten Thematik erhielt.

An der Tagung nahmen etwa siebzig Kollegen aus dem benachbarten Ausland - den Niederlanden, Belgien, Österreich, Schweiz - und der Bundesrepublik Deutschland teil.

Vorträge

Mit einem öffentlichen Abendvortrag über »Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Besiedlung von Marsch und Moor zwischen Ems und Weser« leitete H.-J. *Nitz*, Göttingen, die Tagung ein (siehe hier S. 43ff.). In dem durch den Vortragstitel angezeigten Zeitabschnitt und Raumausschnitt bot er einen Überblick über den Besiedlungsgang und die dabei geschaffenen Siedlungsformen, wobei er sowohl den derzeitigen Forschungsstand als auch noch offene Forschungsprobleme erörterte. Folgende Siedlungsphasen charakterisierte der Referent ausführlich: I. Hochmittelalterliche Marschhufenkolonisation in der Wesermarsch, Anfang des 12. Jahrhunderts auf Siedlängereien (flußabgewandte, niedrig gelegene Marschenbereiche) des Erzbischofs von Bremen-Hamburg, un-

ter entscheidender Beteiligung von Holländern (»Hollerland«) aus dem Utrechter Bistum einsetzend, mit Hofzeilen (Hufensiedlungen: Höfe am Kopfende von Flurstreifen; Höfe ohne direkten Anschluß an Flurstreifen) und zugehöriger Flur in Form von gleichlaufenden langen Parzellen. II. Mittelalterliche Kolonisation mit Reihensiedlungen mit breitstreifigen Aufstreckfluren im westlichen Ostfriesland, im 10., spätestens im 11. Jahrhundert als innerer Landesausbau einsetzend, unter herrschaftlicher und genossenschaftlich-gemeindemäßiger Organisation, wobei die Höfe bei ihrer Gründung ihren Besitz zunächst nur in der Breite (80–120 m) erhielten, hingegen in der Länge zu vergrößern vermochten (»Aufstrecken«, »Aufstreckrecht«), soweit das Moor kultiviert wurde. III. Einzelhofkolonisation und Einzelhofaussiedlung in den Seemarschengebieten, die seit dem 11. Jahrhundert von den bestehenden Dorfwurten ausgeht, vor allem im mittleren und östlichen Ostfriesland bis zum Jeverland und nach Butjadingen, bei Neulandgewinnung mit Hilfe von Deichen (Ringdeiche, Sommerdeiche). IV. Neuregelungen der Flureinteilung in der alten Marsch, besonders deutlich in der Marsch beiderseits der Emsmündung erkennbar, initiiert durch die Notwendigkeiten einer geregelten Entwässerung nach dem Deichbau. V. Siedlungsverluste durch Meereseinbrüche und Sturmfluten seit dem 13. Jahrhundert, gekennzeichnet durch Jade- und Dollarteinbruch sowie Ausweitung der Harlebucht. VI.-VIII. Frühneuzeitliche Kolonisation in den Marschen und Hochmooren, die sich seit dem 16. Jahrhundert durch Wiedergewinnung des verlorengegangenen Landes mit Hilfe systematischer Einpolderung in den Meeresbuchten, seit dem 17. Jahrhundert durch Fehnkolonisation im Hochmoor und seit dem 18. Jahrhundert zusätzlich durch Moorbrandwirtschafts-Kolonisation auszeichnet mit entsprechend spezifischen Siedlungs- und Flurformen. Gerade die frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in den Marschen- und Moorgebieten läßt sich auf dem politischen, wirtschaftlichen und technologischen Hintergrund gut verfolgen und bietet eindrucksvolle Beispiele der Siedlungsentwicklung seitens Interessengemeinschaften, der Territorialherrschaft und des Staates.

Der nichtöffentliche Veranstaltungsteil wurde am ersten Tag mit einem Vortrag zur Einführung in die Tagungsproblematik von M. Müller-Wille, Kiel, eingeleitet (siehe hier S. 7ff.). Im ersten Teil des Referates standen die räumliche Abgrenzung der Marschen- und Moorgebiete im nordwestlichen Mitteleuropa (Seeflandern bis Südwestjütland), die Entstehung und Ausweitung der See- und Flußmarschen seit dem fünften vorchristlichen Jahrtausend sowie die wichtigsten Besiedlungsperioden der Küstengebiete von vorgeschichtlicher Zeit bis zum frühen und hohen Mittelalter zur Diskussion, im zweiten Teil hingegen Besiedlungsabfolgen in ausgewählten Gebieten an der südlichen und östlichen Nordseeküste, in denen Marschensiedlungen systematisch erforscht und in Form einer archäologischen Landesaufnahme oder Registrierung obertägiger Denkmäler erfaßt worden sind. Mit dem zweiten Vortragsteil sollte auf einen wichtigen Beitrag seitens der Archäologie hingewiesen werden, der zur Erforschung der Siedlungsgeschichte in den genannten Gebieten geleistet werden kann und muß. Vorgestellt wurden die »Archäologische Landesaufnahme« des Marschengebietes nordwestlich von Groningen, das zu den seit der vorrömischen Eisenzeit besiedelten Landflächen gehört, weiterhin die ebenfalls als Altsiedellandschaften zu bezeichnenden Fluß-

mündungsgebiete an der Maas-, Ems- und der Wesermündung, mit drei oder vier zeitlich unterscheidbaren Wurtengenerationen. Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungstätigkeit ist, so beispielsweise im Groninger Marschengebiet, durch eine deutliche Zunahme der Hauswurten charakterisiert, die teilweise in Reihen angelegt sind. Ihre archäologische Erforschung steckt noch in den Anfängen, so daß erst in Zukunft Aussagen zum zeitlichen Beginn und zur regionalen chronologischen Differenzierung, besonders der geplanten Marschen- und Moorsiedlungen, möglich sind.

Im Anschluß an die beiden einführenden Vorträge leitete H. *van der Linden*, Amsterdam, mit seinem Beitrag über »Die Besiedlung der Moorgebiete in der Holländisch-Utrechter Tiefebene« zum niederländischen Anteil der Veranstaltung über (siehe hier S. 77ff.). Aus rechtshistorischer Sicht erörterte er die rechtlichen Voraussetzungen, die zur Gründung der Plansiedlungen im Utrechter Moorgebiet und den holländischen Kolonien in den Weser- und Elbmarschen führten. Zugleich ging er auf die Entstehungszeit der Siedlungen mit »systematischer Kultivierung« in der Tiefebene ein, die man in der älteren Forschung nicht vor 1200, demnach später als die holländischen Kolonien in Nordwestdeutschland (Bremer Gebiet: 1113) ansetzen wollte. Wie der Referent ausführte, weisen Einzelheiten der Besteuerung und des Zinstarifs in den Bremer Vertragstexten sowie die für die Breite und Länge verwendeten Hofmaße – so entsprechen 6 »voorlingen« (Längenmaß à 190–220 m) 360 Ruten bzw. 12 »voorlingen« 720 Ruten – auf holländische Tradition hin, die am ehesten mit dem seit dem 11. Jahrhundert besiedelten Utrechter Moorgebiet (nördlich des Rheins) verknüpft ist; dort wurde die Kultivierungstiefe obrigkeitlich (Graf, Bischof) festgelegt, während im weiter nördlich gelegenen Kennemerland, das man seit dem 10. Jahrhundert besiedelte, die parallel zur Basis der Kultivierung verlaufenden Endgrenzen nicht gezogen wurden (Aufstreckfluren). Ursprünglich wurde in diesen Gebieten nach der Rodung Ackerbau und Viehzucht betrieben; mit der Absenkung der Moore durch Entwässerung und Oxydation im Laufe der Jahrhunderte ging man jedoch seit der Zeit um 1500 überwiegend zur Torfgewinnung sowie zum Vogel- und Fischfang über. Aufgrund der hohen Lage der Moore war es in der frühen Kultivierungsperiode auch nicht nötig, Deiche zu bauen; dies änderte sich allerdings mit den Überflutungen seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Eindeichungen und später Einpolderungen).

Bei den großen Kultivierungsmaßnahmen des 11. bis 14. Jahrhunderts vergaben anfangs der holländische Graf und der Utrechter Bischof selbst das Land zur Urbarmachung, auch wenn sie die landesherrliche Gewalt bereits vorher dem Adel, den Kapitelskirchen und Klöstern übertragen hatten; erst später wird die Vergabe – das »vercopen«, daher die zahlreichen Ortsnamen auf »Koop« (»coop«) – von niederen Herrschaftsträgern übernommen. Als »copers« traten häufig kollektive Gruppen auf (»Friezenkop«), jedoch auch Lokatoren, die auf ihren Namen mit dem Herrschaftsträger die »cope« abschlossen (mit Personennamen kombinierte »coop«-Namen). Auch unter den ältesten deutschen Kolonistendörfern sind – neben anderen (z.B. Horn) – solche mit Koop-Namen vertreten, was auf sehr frühe örtliche Kultivierungsverträge hinweist.

Insgesamt ergeben sich, wie vom Referenten zusammenfassend betont, große Übereinstimmungen zwischen der Großen Kultivierung (»Groote Ontginning«) im rechtsrheinischen Moorgebiet und den holländischen Kolonisationen in Nordwestdeutschland, die beide durch Reihensiedlungen mit festgelegten Parzellenbreiten und -längen gekennzeichnet sind.

Die anschließende Diskussion leitete H.-J. *Nitz*, Göttingen, mit der Bemerkung ein, daß man sich die Bedeutung des Kennemerlandes vor Augen halten müsse, in dem Reihensiedlungen mit Aufstreckfluren während des 10. Jahrhunderts entstanden seien; von dort aus hätten sie sich nach Südwesten und Südosten zum Rhein hin in Form von herrschaftlich organisierten Hufensiedlungen verbreitet und seien dann in die Weser- und Elbmarschen transponiert worden, während die Aufstreckensiedlungen im friesischen Bereich im 11./12. Jahrhundert bis nach Ostfriesland gedrungen seien (vgl. die Beiträge von *Nitz* und *Wassermann*). Die zweite Frage galt dem Rutenmaß, das im Utrechter Raum 3,10 bis 3,45 m, im nordwestdeutschen Gebiet hingegen 4,60 bis 4,80 m betrug; bei letzterem Maß handelt es sich nach H. *van der Linden* jedoch um jüngere Einheiten, die nicht auf die ursprünglichen Parzellenstreifen angewandt waren. G. *Oberbeck*, Hamburg, wies auf das ältere Vorkommen des Ortsnamensuffixes -horn in Nordwestdeutschland hin, desgleichen auf den Begriff »voorling«, der sich offenbar auf die Beackerungsart bezieht. H. *Jäger*, Würzburg, stellte die Frage nach dem Getreideanbau im Moor und der mit ihm zusammenhängenden Bodenaufbereitung. Nach H.-J. *Nitz* handelte es sich um Niedermoor, nach G. J. *Borger*, Amsterdam, jedoch um Hochmoor (Sphagnumtorf), auf dessen gut entwässerten, getrockneten Flächen Ackerbau betrieben werden konnte. Weitere Fragen von I. *Leister*, Marburg, H. *Koller*, Salzburg, G. *Siebels*, Aurich, und E. *Schmidt*, Aurich, bezogen sich auf den gleichen Problemkomplex (Ackerbau, Düngungsmethode, Entwässerung), während A. *Verhulst*, Gent, auf die Beweggründe der Auswanderung von Niederländern nach Nordwestdeutschland zu sprechen kam, die H. *van der Linden* vor allem im kräftigeren Familienzuwachs auf den Kolonistenhöfen sieht.

Den zweiten Beitrag aus den Niederlanden lieferte G. J. *Borger*, Amsterdam, mit dem Vortrag über »Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Marsch- und Moorbesiedlung in den Niederlanden: einige Bemerkungen zum Forschungsstand« (siehe hier S. 101ff.). Einleitend stellte er fest, daß die Altlandschaftsforschung und Landschaftsgeschichte bislang die historischen Veränderungen in der Höhenlage von Bodenoberflächen zu wenig berücksichtigt haben, beispielsweise der Moorgebiete in den Niederlanden, die im Mittelalter sicherlich viel höher gelegen haben als heute und durch Oxydation, Ackerbau wie stetige Entwässerung im Laufe der Zeit niedriger gelegt wurden (in einem Teil Westfrieslands seit 1500 nachweislich um 2,5 m). Weiterhin erinnerte er daran, daß für die Siedlungsentwicklung in den Küstengebieten die gesicherten und vermuteten Transgressions- und Regressionsphasen nur bedingt herangezogen werden könnten, da offenbar in ein und derselben Phase Veränderungen an der Küste in unterschiedlicher Weise erfolgten, beispielsweise in Form von Landverlusten (Meereseinbrüchen) und Verlandungen (von Meerbusen). Dabei sei eine kleinräumige Küstendynamik zu berücksichtigen, die – bei unterschiedlichem Stand des Entwäs-

serungssysteme – über die Standorte von Siedlungen entscheidet. Dementsprechend seien überregionale Vergleiche derzeit noch nicht möglich.

Im zweiten Teil seines Referates ging *Borger* auf einige Fragen zu den Moorsiedlungen ein, so auf die Lage der primären Siedlungen (Hochmoorrand, Niederungen), auf die Struktur der nicht landesherrlich gelenkten Niederlassungen und ihre Veränderungen im Laufe des 13. bis 16. Jahrhunderts durch wachsenden Einfluß des Handelsverkehrs und entstehende Städte und schließlich auf die Torfabtragungen, die seit Ende des 11. Jahrhunderts bezeugt sind (Brennstoffgewinnung, Urbarmachung des Unterbodens).

In der Diskussion kam H. *Jäger*, Würzburg, nochmals auf die Frage der Düngungsmethode in Mooregebieten zurück, bei denen womöglich der kalkreiche Meeressand einbezogen wurde. Diese Art der Bodenverbesserung hält G. J. *Borger* für wahrscheinlich, weist darüber hinaus auf die Ausnutzung des Tonbodens unter dem Moor, der in Löchern ausgebaggert und zur Verbesserung des Ackerbodens über das Land verstreut wurde, wie in Westfriesland belegt ist. Eine weitere Frage bezog sich auf die Bedeutung des Landhandwerks während des hohen Mittelalters. In einem ausführlichen Diskussionsbeitrag erörterte – und relativierte zugleich – G. *Oberbeck*, Hamburg, die Begriffe Transgression und Regression und die mit ihnen verbundenen Hypothesen über klimatische Veränderungen (Klimaschwankungen). Bei der Entstehung von Buchten seien die lokalen Witterungsgeschehen sicherlich entscheidender als Klimaschwankungen (Beispiel: Hamburger Sturmflut 1962). G. J. *Borger* gab zu bedenken, ob den Zufälligkeiten so viel Platz eingeräumt werden solle und nicht doch überregionale Zusammenhänge bestünden.

Am Nachmittag des ersten Vortragstages wurden in drei Referaten Forschungsergebnisse zur Besiedlungsgeschichte in niedersächsischen Marschen- und Mooregebieten vorgetragen. E. *Wassermann*, Göttingen, referierte über »Reihensiedlungen mit Aufstreck-Breitstreifenfluren. Zur Rekonstruktion der Primärformen der mittelalterlichen Binnenkolonisation im vermoorten Grenzbereich von Marsch und Geest im westlichen Ostfriesland« (siehe hier S. 111ff.). Er stellte die ländlichen Siedlungen Ayenwolde, Georgiwold und Uthwerdum vor, deren Fluren nach dem sogenannten Aufstreckrecht organisiert waren; demzufolge konnten die Siedler einen Abschnitt eines Moorrandes in einer gewissen Breite in Besitz nehmen und zum Zwecke des Torfstiches und/oder der landwirtschaftlichen Nutzung durch geradliniges Vortreiben der seitlichen Begrenzungen (meist Entwässerungsgräben) und unter Einhaltung der Basisbreite ihre Parzelle kontinuierlich ins Moor verlängern (»upstrecken«, »aufstrecken«). Bei den drei genannten Siedlungen, die beispielhaft für eine größere Anzahl ausgewählt wurden, handelt es sich um Reihensiedlungen mit hofanschließender Breitstreifenflur, die nach ihrer Genese als Reihensiedlungen mit Aufstreck-Breitstreifenflur oder als Aufstreckensiedlungen bezeichnet werden können. Dieser Siedlungstyp ist im westlichen Ostfriesland verbreitet und reicht weit in die Niederlande hinein (siehe Beitrag *van der Linden*). Auf Grundlage eines metrologischen Vergleichs der einzelnen Herde (Höfe mit zugehörigen Ländereien und Nutzungsrechten) gelang es dem Referenten, das primäre Parzellengefüge dieser Plansiedlungen zu rekonstruieren.

Zur Trägerschaft der Siedlungen mit Upstreckfluren nahm *Wassermann* auf Fragen von I. *Leister*, Marburg, in der folgenden Diskussion Stellung. Seiner Meinung nach waren für die Kolonisation in Ostfriesland drei Siedlungsträger verantwortlich, die im hohen Mittelalter die politische und öffentliche Gewalt innehatten, zum einen die Schulzen als die örtlichen Vertreter des Grafen, zum anderen die gewählten Vertreter der genossenschaftlich verfaßten Landgemeinde, schließlich die Häuptlinge. Weitere Fragen von M. *Meibeyer*, Braunschweig, zielten ebenfalls auf die Trägerschaft (Dorfgemeinden), zugleich auch, wie von I. *Leister* und H. *Jäger*, Würzburg, wiederholt, auf den möglichen Nachweis von Wüstungen (Hofwüstungen). P. *Schmid*, Wilhelmshaven, machte deutlich, daß die Reihensiedlungen nach ihrer Lage und ihrem Wirtschaftsland (Geest/Gaste, Niederung, Moor) zu differenzieren seien; weiterhin fragte er nach der Zeitstellung der frühesten Reihensiedlungen in Ostfriesland, die *Wassermann* mit dem 11. Jahrhundert angab. H. *Koller*, Salzburg, wies auf die Möglichkeit hin, ähnliche Besitzstreifenmaße wie bei den ostfriesisch-niederländischen Plansiedlungen auch bei Waldhufensiedlungen des schlesisch-nordmährischen Raumes wiederzufinden. In der weiteren Diskussion wurde nach der Gesamtverbreitung der Reihensiedlungen mit Upstreckflur (H.-J. *Nitz*), nach ihrer möglichen Herkunft aus den Niederlanden (K. *Fehn*, Bonn), ihrer inneren Sukzession (H. *Hildebrandt*, Mainz) und ihrer zeitlichen Stellung in den Niederlanden (Antwort G. J. *Borger*, Amsterdam: 10.-12. Jahrhundert, Aufstreckrecht möglicherweise eine jüngere Rechtszufügung) gefragt.

Die beiden letzten Vorträge des Nachmittags befaßten sich mit der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung in den Marschen von Butjadingen, die allgemein durch Landesausbau und Deichbau gekennzeichnet ist. K. *Brandt*, Wilhelmshaven, referierte über »Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung in der Marsch von Butjadingen (Landkreis Wesermarsch). Vorläufige Ergebnisse archäologischer Untersuchungen« (siehe hier S. 123ff.). An den Anfang stellte er die Wiederbesiedlung der Marsch im frühen Mittelalter, die nach den Ausgrabungen in der Wurt Niens zu Ende des 7. Jahrhunderts – nach einer Siedlungslücke vom 4./5. Jahrhundert an – einsetzte. Im Zuge dieser Wiederbesiedlung wurden ältere, eisenzeitliche Wurten erneut aufgesucht oder neue Siedlungen angelegt, anfänglich zu ebener Erde (Flachsiedlungen). Wie die Grabungen in Niens zeigten, folgten auf die Flachsiedlung Kernwurten, die sodann im 9. Jahrhundert zu einer Dorfwurt zusammenwachsen. Die Siedlung Niens war von Anbeginn eine Gruppensiedlung mit dreischiffigen Wohnstallhäusern als Hofstätten. Die wirtschaftliche Grundlage bildeten Ackerbau und vor allem Viehzucht, in gewissem Umfang auch Gewerbe (Knochen- und Geweihbearbeitung, Weberei). Den Siedlungsausbau während des hohen Mittelalters in der hohen Marsch erläuterte *Brandt* am Beispiel der Gehöftwurt Sievertsborch, die unweit der Dorfwurt Niens gelegen ist. Diese Wurt bestand in ihrer ersten Phase, dem 12. Jahrhundert, aus einer bis zu 0,7 m hohen Kleiplattform, auf der ein einziges Gebäude – offenbar ein dreischiffiges Wohnhaus – Platz hatte. Die Erbauer der Sievertsborch dürften Mitglieder einer wirtschaftlich (und politisch) herausragenden Familie gewesen sein, deren landwirtschaftlicher Betrieb wohl in der Dorfwurt verblieb. Die räumliche Abschichtung aufgrund sozialer Differenzierung stellt demnach eines der

Elemente des hochmittelalterlichen Siedlungsausbaus dar. Zur gleichen Zeit erfolgte der Siedlungsausbau in der tief gelegenen Marsch (Sietland) und in der Übergangszone von Marsch zum Moor; für ihn ist die Form der gereihten Höfe und streifenförmig aufgeteilten Fluren (oft mit Hofanschluß, bei geschlossenem Besitz) charakteristisch. Die entsprechenden, in Wurtreihen angeordneten Gehöftwurtten – offenbar als solche von Anfang an errichtet – erbrachten, soweit untersucht, als ältestes Fundmaterial Keramik des 12./13. Jahrhunderts. Ihre Fluren waren durch Deiche, zunächst Sommerdeiche, gesichert, die niedrig gelegene Gebiete durch Gräben und Siele entwässert. Abschließend betrachtete *Brandt* den Siedlungsgang der mittelalterlichen Langwurt Langwarden, auf der mehrjährige archäologische Untersuchungen stattfanden. Die in der römischen Kaiserzeit errichtete und im 5. Jahrhundert aufgegebene Wurt wurde im 8./9. Jahrhundert wiederbesiedelt. Der frühmittelalterliche Siedlungskern im Westen, später mit Pfarrkirche versehen, wurde nach Osten erweitert, wo im 12. Jahrhundert eine zweite Kirche entstand, deren Erbauer wohl am Handel beteiligte Großbauern waren. Zwischen beiden Kernen entwickelte sich, zugleich mit der Einrichtung der Jahrmärkte, ein Straßendorf. Die Ausbaustadien von Langwarden spiegeln somit die Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung des Umlandes wider.

R. *Krämer*, Oldenburg, setzte mit ihrem Vortrag »Landesausbau und mittelalterlicher Deichbau in der hohen Marsch von Butjadingen. Ergebnisse historisch-geographischer Untersuchungen« die Siedlungsanalyse von *Brandt* fort (siehe hier S. 147ff.). Sie erörterte dabei vor allem den Deichbau, soweit er sich auf archäologischem und historisch-geographischem Wege für das Mittelalter nachweisen läßt. Dabei ging sie vom nordwestlichen Teil Butjadingens aus, der durch zwei Uferwälle mit dazwischen liegendem und südlich anschließendem Niederungsgebiet gekennzeichnet ist. Älteste Schutzanlagen gegen sommerliche Überflutungen waren Ringdeiche im Bereich des südlichen, mit einer Wurtkette besetzten Uferwalles; sie dürften seit dem 11. Jahrhundert angelegt worden sein. Im Rahmen des Landesausbaus wurden sodann die Niederungsgebiete durch Deichlinien (u.a. »Deichstallung«, 13. Jahrhundert) geschützt. Das letzte Stadium repräsentieren die Küstendeiche, die als Winterdeiche fungierten.

In der die beiden Vorträge betreffenden Diskussion wurden mehrere Fragen gestellt: nach dem Alter der Pfarrkirche in Langwarden (I. *Leister*, Marburg) – Tuffsteinkirche des 12. Jahrhunderts, als Vorgängerbau des 11. Jahrhunderts eine Holzkirche (*Brandt*) –; zur Funktion einzelner Deichlinien; zur Stellung der Sievertsborch sowie zur Entstehung von Markt- und Handelsplätzen (H.-J. *Nitz*, Göttingen); zur Namensendung -borch (H. *Jäger*, Würzburg), die in den Marschen auf eine Befestigung oder einen Ansitz von Angehörigen der sozial hochstehenden Schicht hinweist (*Brandt*); zur weiteren Planung der Untersuchungen (K. *Fehn*, Bonn) und zum angenommenen Bevölkerungsrückgang in der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit (H. *Koller*, Salzburg).

Die drei letzten Vorträge des zweiten Veranstaltungstages waren der Landschafts- und Siedlungsgeschichte im Bereich der heutigen Marscheninseln und Watten Nordfrieslands gewidmet, soweit sie durch die Ergebnisse archäologisch-geowissenschaftlicher Geländeuntersuchungen der Jahre 1975–1981 erhellt werden konnten. Im ersten Teil beschäftigte sich D. *Hoffmann*, Schleswig, als Geo-

loge mit der älteren Landschaftsgeschichte (siehe hier S. 166ff.), im zweiten Teil referierte H.J. *Kühn*, Schleswig, die archäologischen Untersuchungen (siehe hier S. 172ff.), im dritten Teil machte B. *Higelke*, Kiel, als Geograph Aussagen zur jüngeren Landschafts- und Siedlungsgeschichte (siehe hier S. 180ff.). Für die geologischen Arbeiten im südlichen nordfriesischen Wattenmeer, das mit dem Jadebusen, dem Dollart und dem IJsselmeer zu den großen Meereseinbruchgebieten an der Nordsee gehört, ergaben sich als Forschungsziele die Präzisierung der bisher bekannten Darstellung des Holozänbasisreliefs, die Erfassung, Gliederung und Datierung der gesamten Schichtenfolge des Küstenholozäns sowie die Untersuchung des Einflusses der älteren Sedimente auf die jüngere Landschaftsgeschichte und der Veränderungen des Mittleren Tidehochwassers. Die hierfür notwendigen Aufschlüsse wurden durch Kernbohrungen auf der Insel Pellworm und im angrenzenden Wattenmeer, weiterhin durch Profilschnitte unterhalb von archäologisch untersuchten Warften gewonnen. Die Holozänbasismorphologie ist durch ein deutlich gegliedertes Relief gekennzeichnet, wobei die Inseln (Pellworm, Nordstrand) und Halligen sich stets über den pleistozänen Hochlagen befinden, die heutigen großen Wattenrinnen hingegen offenbar Tälern folgen. Das Küstenholozän hat im Arbeitsgebiet eine maximale Mächtigkeit von etwa 20 m, die generell nach Nordosten beträchtlich abnimmt; es lassen sich vier lithostratigraphische Einheiten unterscheiden, von denen die beiden oberen (organische bzw. klastische Ablagerungen) etwa seit der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends entstanden sein dürften. Was die jüngere Landschaftsgeschichte betrifft, so ist festzuhalten, daß die heute auftretenden Höhendifferenzen der im ersten vorchristlichen Jahrtausend entstandenen Torfoberfläche wohl durch Kompaktion der Sedimente entstanden sind, deren Betrag von der faziellen Ausbildung der unteren klastischen Ablagerungen abhängig ist. Wie Grabungen in Pellworm gezeigt haben, dürfte zu Beginn der ersten Besiedlung während der Wikingerzeit (8.-10. Jahrhundert) die Marsch sturmflutfrei, bei niedrigem Mittleren Tidehochwasser (unter NN + 0,4–0,6 m), gewesen sein; erst mit dem allmählichen Anstieg seit dem 11./12. Jahrhundert erfolgte eine verstärkte Rinnenbildung, die – zusammen mit verstärkt auftretenden Setzungen sowie Torfabbau und die Aufhöhung von Landoberflächen verhindernden Eindeichungen – die Meeresinbrüche des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit vorbereitete.

H. J. *Kühn* ging in seinem Bericht über die Siedlungsgrabungen auf den heutigen, ehemals zu Alt Nordstrand (Strand) gehörenden Marscheninseln Pellworm und Nordstrand sowie auf den Halligen Hooge und Langeness von der Kartierung aller bewohnten und aufgelassenen Siedlungsplätze und wasserbautechnischen Einrichtungen aus. Mit Hilfe dieser Kartierung und anschließender Bohrungen wurden zehn ehemalige Hofwarften und eine Flachsiedlung ausgewählt, die durch Profilschnitte in ihrem Aufbau und Untergrund erschlossen wurden. Nach den Grabungsergebnissen begann die früheste Besiedlung der äußeren Seemarschen während der Wikingerzeit in Form von Flachsiedlungen (Mittelster Koog, Pellworm; bei Hooge), die im 11. und 12. Jahrhundert offensichtlich infolge verstärkter Sturmfluten durch Warften abgelöst wurden, welche – soweit untersucht – Neugründungen auf vorher unbesiedelten Standorten sind. Obwohl Pellworm und Nordstrand bis 1634 noch Teile einer zusammenhängenden Insel

waren, läßt sich das für Pellworm erarbeitete Muster der frühen Besiedlungsabläufe nicht auf Nordstrand übertragen; waren doch dort die Siedlungsverhältnisse, bei ausgedehnten Moorflächen, die sich teilweise zu Hochmooren entwickelten, viel ungünstiger. Nach dem archäologischen Fundgut sind die auf dem Hochmoor liegenden Siedlungen nicht vor dem 12. Jahrhundert entstanden, wobei Flachsiedlungen und Warften zugleich errichtet wurden; dabei weicht in der Anlage einer Warftenreihe Nordstrand deutlich vom unregelmäßigen Siedlungsbild Pellworms ab. Mehrfach konnte innerhalb dieser Reihe nachgewiesen werden, daß noch im 14. Jahrhundert Flachsiedlungen bestanden. Abschließend ging *Kühn* auf die Deichgeschichte des Arbeitsgebietes ein – Teilbedeichung auf Hooge, möglicherweise schon mittelalterlich, Deiche des späten Mittelalters und der Neuzeit auf Pellworm und Nordstrand (Koog-, Seedeiche).

B. *Higelke* erläuterte das Vorhaben, die jüngere Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Bereich des nordfriesischen Wattenmeeres in Karten wiederzugeben, welche die Landschafts- und Siedlungsphasen der Zeit in einem fünfzig- oder hundertjährigen Abstand seit etwa 1600 bis zur Jetztzeit in Einzelheiten fixieren sollen. Herangezogen wurden bis in das 17. Jahrhundert zurückreichende Kartenmaterialien, die mit Hilfe von Paßpunkten – das sind identifizierbare Geländebefunde – entzerrt werden können. Beispielhaft wurden zwei Kartenbilder – das eine den Zustand vor 1634, dem Jahr der großen Sturmflutkatastrophe, das andere den Zustand um 1650 wiedergebend – erläutert. Bei der Erstellung der Karten wurde besondere Aufmerksamkeit auf die Verzerrung und Verschiebung der aus historischem Kartenmaterial bekannten Punkte gerichtet. In die Reihe der Zustandsbilder soll schließlich auch die Phase um 1200 eingeordnet werden, soweit sie sich nach den korrigierten Angaben des Kartographen Mejer rekonstruieren läßt.

In der folgenden Diskussion wurde zu allen drei Vorträgen Stellung genommen. G. J. *Borger*, Amsterdam, fragte nach der ursprünglichen Höhe der Mooroberfläche und der Vorstellung einer durch Mooroxydation erniedrigten Landoberfläche; nach *Hoffmanns* Meinung sind die Torfe nicht mächtiger als 20–30 cm gewesen, die Senkungen vorwiegend auf Sedimente im Untergrund zurückzuführen, abgesehen von Überschlickung oder bewußter Abtragung für Kultivierung oder Salztorfgewinnung. – H.-J. *Nitz*, Göttingen, stellte fest, daß mit dem Nachweis von Reihensiedlungen auf Nordstrand und im nördlich angrenzenden Watt (Alt-Morsum) das Verbreitungsgebiet im Bereich nördlich der Elbe weiter nach Norden reicht als bisher angenommen. Die Datierung der doppelseitigen Reihensiedlung von Alt-Morsum in das 14. Jahrhundert (Wüstungsperiode) erschien ihm, im Vergleich zu anderen Plansiedlungen, spät, wogegen H. *Jäger*, Würzburg, einwandte, daß Neugründungen und Wüstungsvorgänge in dieser Zeit auf engem Raum nebeneinander hergehen können (Beispiel Oberfranken). Eine weitere Frage von I. *Leister*, Marburg, galt der Datierung frühneuzeitlicher Warften (16./17. Jahrhundert) mit der möglichen Differenzierung »vor und nach Sturmflutjahr 1634«. Was die untersuchten Halligwarften betrifft, kann man nach *Kühn* vorerst keine zeitlich engere Differenzierung vornehmen; die Errichtung dieser Warften hing wohl eher mit dem kontinuierlichen Landabbruch in Ufernähe zusammen als mit den Sturmflutkatastrophen. – K. *Fehn*,

Bonn, erkundigte sich nach den Grundlagen der Meyerschen Karte; *Higelke* antwortete darauf, daß Geländekenntnis und möglicherweise Peilungen, nicht jedoch ältere Karten eine Rolle spielten. Abschließend fragten *Fehn* und *W. Lutz*, Frankfurt, nach der Beteiligung seitens der Geschichte, speziell der Bevölkerungsgeschichte, mit entsprechender Auswertung der historischen Quellen, vor allem Kirchenbüchern u.a. Diese Problematik ist im Rahmen des Projektes bislang nur bedingt verfolgt worden (Untersuchungen von *R. Krämer* auf Pellworm).

Generaldiskussion

Die Generaldiskussion wurde mit einer Zusammenfassung der Vorträge und Einzeldiskussionen eingeleitet (*M. Müller-Wille*). Im Mittelpunkt siedlungsgeschichtlicher Betrachtung standen nach dem Raum die Marschen- und Moorgebiete des südlichen und östlichen Nordseeküstenbereiches, nach der Zeit das frühe bis späte Mittelalter und die frühe Neuzeit, wenngleich auch ältere und jüngere Epochen einbezogen worden sind. Die Vorträge wurden in der Mehrzahl von Geographen gehalten, gefolgt von Archäologen; jeweils einen Beitrag steuerten Vertreter der Rechtsgeschichte und Geologie bei.

Hinsichtlich des Diskussionsablaufes wurde vorgeschlagen, einerseits für die Siedlungsgeschichte wichtige methodische Fragen herauszugreifen, andererseits in chronologischer Abfolge die Siedlungsphasen mit ihren kennzeichnenden Siedlungs- und Flurformen in einer überregionalen Perspektive zu erörtern.

In methodischer Hinsicht ist für den Küstenbereich der enge Zusammenhang zwischen Siedlungsgeschichte und Landschaftsgeschichte herauszustellen, der nur in fächerübergreifenden Bemühungen gedeutet werden kann und demnach die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen erfordert; dazu gehören auch die Versuche, Landschaftsareale in ihren Ausdehnungen für einzelne Abschnitte zu rekonstruieren, wie dies beispielsweise *W. Roeleveld* (Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 24, 1974, Supplementband 1976) für die Seemarschen- und Moorgebiete in den nördlichen Niederlanden getan hat. Eine wichtige Voraussetzung für siedlungsgeschichtliche Arbeiten, welcher Art auch immer, ist in den Küstengebieten weiterhin die »Archäologische Landesaufnahme« aller Siedlungsdenkmäler und siedlungsanzeigenden Fundstellen, von denen die meisten als obertägige Denkmäler (Wurten) nachweisbar sind; dabei kann die kartographische Aufnahme nicht auf vor- und frühgeschichtliche Siedlungen beschränkt sein, sie muß auch – häufig morphologisch gleichartige – mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsplätze umfassen, seien sie noch bewohnt oder schon wüst.

Was die chronologische Abfolge betrifft, so ist in den Referaten mehrfach der frühmittelalterliche Neuanfang (7.–8. Jahrhundert) in der Besiedlungsgeschichte der Marschengebiete erörtert worden, der im niederländischen und niedersächsischen Küstengebiet mit der Entstehung der dritten Wurtengeneration verknüpft ist (erste und zweite Wurtengeneration aus vorrömischer und römischer Eisenzeit), sieht man von einigen Gebieten im niederländischen Friesland ab, in denen die Siedlungskontinuität von der Kaiserzeit zum frühen Mittelalter archäologisch faßbar ist. Beginn und Entwicklung von planmäßig angelegten Siedlungen und

Fluren (Plan-, Reihensiedlungen) während des hohen und späten Mittelalters (10.-14. Jahrhundert) standen als nächster Fragenkomplex zur Diskussion, mit entsprechender Differenzierung (Formen: Reihensiedlungen mit vorgegebener Flurlänge oder mit Aufstreckflur; Rechtsverhältnisse; Träger und ihre Herkunft; Bewirtschaftung). Parallel zu der Plansiedlung verlief in einigen Gebieten die Entsiedlung großer Dorfwurten und Gründung von Einzelhöfen (Gehöftwurten). Niedrige Hauswarften der Marschhufensiedlungen und Gehöftwurten bilden demnach die vierte Wurtengeneration, wenn man der niederländischen Nomenklatur folgt. Eng mit der mittelalterlichen Besiedlung der Küstengebiete ist der Deichbau verbunden, dessen Anfangs- und Entwicklungsstadien sowie Formen und Funktionen ebenfalls eingehend erörtert wurden. Als weiterer Problem-bereich wurde die nach den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Meereseinbrüchen folgende Landgewinnung und Wiederbesiedlung herausgestellt, die im nordfriesischen Bereich stellenweise mit der Gründung von Warften der fünften Generation verknüpft ist. Und schließlich wurden – in der chronologischen Abfolge als sechster Punkt – die neuzeitlichen Kolonisationsformen (Fehn- und Moorbrandwirtschaftskolonisation) behandelt.

Die methodischen Ansätze griff zuerst C.-H. *Hauptmeyer*, Hannover, auf; den geringen Anteil von Historikern an fächerübergreifenden Siedlungsuntersuchungen erklärte er einerseits mit der zurückhaltenden Interpretation der Quellenüberlieferung und der Problematik rückschreibender Untersuchungen, andererseits mit der Hinwendung zu den Sozialwissenschaften. Zumindest auf Landesebene (Niedersachsen) seien jedoch hoffnungsversprechende Neuansätze seitens der historischen Forschung zu erkennen, beispielsweise zu Fragen aktueller Siedlungsveränderungen historische Antworten zu geben.

K. *Fehn*, Bonn, sprach sich gegen die Aufstellung des Gegensatzpaares »Landschaftsgeschichte« und »Siedlungsgeschichte« aus, plädierte vielmehr für eine Betrachtungsweise, in der unter Kulturlandschaft alle Stadien von den ersten menschlichen Eingriffen in die Naturlandschaft bis zur heutigen Umgestaltung einbegriffen sind. Der Diskussionsleiter hielt dagegen, daß auf einen regionalen Aspekt abgehoben worden sei, der den Küstenraum mit seiner starken Abhängigkeit vom Meereseinfluß betreffe.

Im weiteren Verlauf der Diskussion traten H.-J. *Nitz*, Göttingen, wie auch D. *Hoffmann*, Schleswig, und G. J. *Borger*, Amsterdam, dafür ein, Naturlandschafts- und Kulturlandschaftsgeschichte in engstem Zusammenhang miteinander zu sehen (*Nitz*: »Landschaftsgeschichte ist zugleich auch Kulturlandschaftsgeschichte«), da beispielsweise die spätmittelalterlich-neuzeitlichen Meereseinbrüche – neben den natürlichen Gegebenheiten (Untergrund, Meeresspiegelanstieg) – auch auf anthropogene Ursachen (Entwässerung, Landerniedrigung, Deichbau) zurückzuführen seien.

W. *Janssen*, Würzburg, griff das Problem der Kommensurabilität, der Vergleichbarkeit von Ergebnissen verschiedener Fachrichtungen, auf und erinnerte, im Zusammenhang mit den Beiträgen seitens der Archäologie, an die methodischen Grundlagen der archäologischen Landesaufnahme; stets sei an den regional unterschiedlichen Grad der Erfassung von Bodendenkmälern zu erinnern, anders ausgedrückt an die Fundlücken, aus welchen Gründen auch immer sie

zustande gekommen seien (Abdeckung, Erosion u.a.). Weiterhin kam er auf die Frage zu sprechen, in welcher Weise Forschungsergebnisse von der Wahl des Gebietsausschnittes (kleines Gebiet – differenzierte Betrachtung; großes Gebiet – Generalisierung) oder sogar des Ortes abhängen. Schließlich griff er, wie auch anschließend H.-J. Nitz, Göttingen, und H. Hildebrandt, Mainz, nochmals das Problem der Rückschreibung neuzeitlicher und frühneuzeitlicher – in seltenen Fällen spätmittelalterlicher – Quellen auf, gerade in einem Gebiet wie dem Küstenbereich, der im Laufe der Zeit einem enormen Landschaftswandel unterworfen war.

D. Hoffmann, Schleswig, trat aus geologischer Sicht bei der Wahl der Gebietsausschnitte für zwei Betrachtungsweisen ein, einerseits für eine differenzierte Analyse in kleinen Untersuchungsräumen, andererseits für einen überregionalen Vergleich, der eine bessere und einheitlichere Interpretation von Forschungsergebnissen zulasse (Meeresspiegelkurve, Küstenentwicklung u.a.); diese Auffassung wurde von G. J. Berger, Amsterdam, vehement unterstützt.

Grenzen und Möglichkeiten der archäologischen Landesaufnahme als allgemeine Hintergrundfolie für siedlungsgeschichtliche Forschungen wurden in weiteren Diskussionsbeiträgen (Fehn, Müller-Wille, Janssen, Leister, Nitz) erörtert. Fehn gab zu bedenken, daß mit der Erfassung neuzeitlicher Siedlungen die Grenze der archäologischen Landesaufnahme überschritten sei und in eine siedlungsgeschichtliche (historisch-topographische) Landesaufnahme übergehe; Müller-Wille hielt dagegen, daß in dem regionalen Rahmen, der mit den Vorträgen angesprochen worden sei, beispielsweise auch neuzeitliche Hofwüstungen (Hofwurtten) einzubeziehen seien, deren Alter im einzelnen nicht bekannt sei; dabei handele es sich um einen Denkmälerausschnitt aus dem ländlichen Siedlungsbereich. Leister wies auf die unterschiedlichen Bestandsaufnahmen hin, hier archäologische Landesaufnahme mit Zusammenstellung aller Informationen und Funde archäologischer Art, einschließlich des Mittelalters, dort historisch-topographische Landesaufnahme mit Kartierung obertägig sichtbarer Elemente der historischen Kulturlandschaft (Kirchen, Wege, Fluren); wie Nitz betonte, ist gerade in den Feuchtgebieten die Erhaltung obertägig sichtbarer Denkmäler der mittelalterlichen Kulturlandschaft (Wurtten, Deiche, Gräben) in weit größerem Umfang als in anderen Gebieten gewährleistet, so daß sich hier zugleich die Kombination zwischen sichtbaren Denkmälern und historisch überlieferten Tatbeständen anbietet.

Im zweiten, die chronologische Abfolge betreffenden Diskussionsabschnitt wurde zwar kurz das Problem der Siedlungsausdünnung oder sogar -lücke während des 5.–7. Jahrhunderts und der frühmittelalterliche Neuanfang (spätes 7./8. Jahrhundert) in den Küstengebieten angesprochen (Leister, Müller-Wille), doch standen unzweideutig die Formen der planmäßigen Ansiedlungen und die mit ihnen verbundenen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialverhältnisse im Vordergrund, so daß auch nicht mehr über die jüngeren Siedlungsphänomene, den Deichbau u.a. gesprochen werden konnte.

H.-J. Nitz, Göttingen, stellte die Frage, ob die beiden Plansiedlungstypen – hier die Siedlungen mit festgelegten Flurlängen, mit Landesherren als Trägern (Bischöfe von Utrecht, Grafen von Holland; Erzbischöfe von Bremen), dort sol-

che mit Aufstreckfluren, mit Schulzen und Genossenschaften als Initiatoren – an verschiedene Naturräume gebunden sind – hier Marschen und Niedermoore, dort Hochmoore; oder ob es Zwischenformen gäbe, beispielsweise in den Niederlanden. Letztere Teilfrage verneinte H. *van der Linden*, Amsterdam, indem er darauf hinwies, daß die Flurlängen bei den Kultivierungsmaßnahmen von vornherein festgelegt waren. G. J. *Borger* betonte, daß in den westlichen Niederlanden regelmäßige Siedlungen sowohl im Niederungsmoor, als auch am Übergang zum Hochmoor und schließlich am Rande des Hochmoores angelegt worden sind, wobei durch Besitz-, Entwässerungs- und Bedeichungsmaßnahmen seitens der Landesherrschaft die Grenzen in der Längenausdehnung festgesetzt waren; seiner Meinung nach stellten die Siedlungen mit Aufstreckrecht einen jüngeren Typ dar, der in solchen Gebieten – so in den Moorbereichen der östlichen Niederlande – Verbreitung fand, in denen die Landesherrn nicht ihren Einfluß haben durchsetzen können.

Weitere Diskussionspunkte waren die Frage nach dem Alter der Siedlungen mit Upstreckfluren in den Niederlanden, der Sukzession von Siedlungen mit festgelegten Flurlängen und der Auswirkungen auf die hydrologischen Verhältnisse in Hochmooren durch die Veränderungen der Flußläufe in den westlichen Niederlanden (*van der Linden*, *Nitz* und J. A. J. *Vervloet*, Wageningen).

Ausführlicher wurde sodann das Aufstreckrecht nach seinem Inhalt, seiner Bindung an den Kolonisationsvorgang und die Siedlungsgründung sowie seine Vergleichbarkeit zu anderen Rechtsformen (Hägerrecht, Waldrecht u.a.) erörtert, nachdem H. *Hildebrandt*, Mainz, entsprechende Fragen gestellt hatte. *Van der Linden* und *Borger* präzisieren die niederländische Form des Aufstreckrechtes, das auf genossenschaftlicher Zusammenarbeit beruhte, während G. *Siebels*, Aurich, und E. *Wassermann*, Göttingen, hinsichtlich Ostfriesland von einem individuellen Aufstreckrecht sprachen.

Abgesehen von der kurz angesprochenen Wüstungsproblematik des hohen und späten Mittelalters (*Leister*, *Vervloet*) beschäftigten sich F. *Irsigler*, Trier, und H. *van Lengen*, Aurich, in ausführlichen Stellungnahmen mit Fragen nach der Herkunft und Kontinuität der sozialen Oberschicht sowie der sozialen Differenzierung und ihrer wirtschaftlichen Hintergründe, wobei die Entwicklung des (ländlichen, grundherrschaftlichen, städtischen) Handels und Gewerbes (Tuchproduktion) eine wichtige Rolle spielte.

Exkursion

Die Tagung in Aurich wurde am dritten Veranstaltungstag mit einer ganztägigen Exkursion unter Leitung von H. *van Lengen*, Aurich, abgeschlossen; sie bot reiches Anschauungsmaterial zu der in den Vorträgen erörterten Thematik. Zunächst wurde das mittelalterliche Kolonisationsgebiet mit Hochmoorrandsiedlungen um Victobur westlich von Aurich vorgeführt, sodann folgte die Fahrt durch die Polder der ehemaligen Leybucht bei Greetsiel und das Seemarschgebiet der mit vor- und frühgeschichtlichen Wurten altbesiedelten Krummhörn. Nach Überfahrt über die Ems südöstlich von Emden wurden Lang- und Rundwurten am westlichen Emsufer und mittelalterliche Niedermoorreihensiedlungen im

Rheiderland aufgesucht. Polderhöfe am Südrand des Dollart sowie Moorsiedlungen im grenznahen niederländischen Gebiet und im Bereich zwischen Rhede und Leer bildeten die letzten Besuchspunkte.

Heinz Heineberg

Historische Stadtgeographie

Bericht über das »Second Anglo-German Seminar on Urban Historical Geography« vom 11. bis zum 18. September 1983

Bereits ein Jahr nach dem ersten englisch-deutschen Seminar zur Historischen Stadtgeographie, das von Dietrich Denecke (Göttingen) organisiert und im September 1982 in Städten Nordwestdeutschlands als »Feldseminar« durchgeführt worden ist (vgl. Denecke, D.: Historische Stadtgeographie. Siedlungsforschung 1, 1983, S. 245-248) fand eine ähnlich strukturierte Folgetagung in England statt, die von Terry S. Slater (University of Birmingham) geleitet wurde. Wenn man einmal von der letztendlich geringen Beteiligung von deutscher Seite absieht, so muß das Seminar doch als beachtlicher Erfolg gewertet werden; es ermutigt zur Fortsetzung der fruchtbaren Wissenschaftskontakte mit britischen Stadtgeographen und Stadthistorikern, insbesondere durch ähnlich thematisierte und organisierte Veranstaltungen.

Der Erfolg resultiert meines Erachtens nicht nur aus den 1982 geknüpften, zum Teil bereits seit längerem bestehenden Kontakten, sondern vor allem auch aus der Konzeption des Seminars: einer Kombination von Einführungs- und Fachreferaten, gut ausgearbeiteten Exkursionen mit Demonstrationen und Diskussion der Ergebnisse eigener Feldforschung »vor Ort« und abendlichen 'Referat- und Diskussionsrunden' innerhalb eines nicht zu knappen Zeitrahmens (eine Woche). Von besonderer Bedeutung war auch die Städteauswahl; diese ergab sich vor allem aus den wissenschaftlichen Aktivitäten der stattlichen Zahl beteiligter britischer Historischer Geographen. So konnte eine Exkursionsroute angeboten werden, die gute Beispiele verschiedener historischer Städtetypen und die Vorstellung unterschiedlicher empirischer Forschungsschwerpunkte beinhaltete.

Am ersten Exkursionstag (12.9.) wurden von Richard Dennis (University College, London) im Nordteil von Groß-London eindrucksvolle Beispiele des Städtebaus des späten 19. Jahrhunderts und des Beginns des 20. Jahrhunderts vorgeführt, unter anderem mehrgeschossiger Wohnungsbau aus der philanthropischen Bewegung (Leopold buildings in der Columbia Road aus den 70er Jahren), frühe Ansätze der Slumbeseitigung und Stadtplanung (Boundary Street Scheme aus den 90er Jahren) oder Beispiele gartenstadtähnlicher Vorortsiedlungen aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts (Tottenham Estate).

Im Kontrast dazu stand der Nachmittag des ersten Tages, der der historischen Entwicklung der traditionsreichen Universitätsstadt Cambridge galt; Robin Glasscock (University of Cambridge) übernahm nicht nur eine stadtgeschichtliche Einführung im alten Emmanuel College, sondern auch die anschließende Altstadtex-

kursion. Die abendliche Diskussion mit Alan Baker (University of Cambridge) über neuere methodologische Gedanken zur britischen Historischen Geographie, die Baker wie auch Derek Gregory (ebenfalls Cambridge) vertreten, verlangte nicht nur den deutschen Teilnehmern ein hohes Sprachverständnis ab.

Der zweite Tag (13.9.) wurde im wesentlichen von Jeremy Whitehand (University of Birmingham) gestaltet. Nach einem Forschungsbericht über die Entwicklung stadtmorphologischer Methoden in der Geographie wurde der eigene Untersuchungsansatz zur Stadtphysiognomie (*physical fabric*) am Beispiel des Stadtzentrums von Northampton detailliert demonstriert: Analyse der Einflüsse individueller Bauherren und Architekten, aber auch von Organisationen (z. B. Warenhausgesellschaften) und der Stadtplanung auf die individuellen Baustile, unter Berücksichtigung des übergeordneten Rahmens der allgemeinen ökonomischen und sozialen Entwicklung.

Birmingham bildete einen idealen Ausgangspunkt für eine Reihe von Stadt-exkursionen, aber auch eine gute Möglichkeit für abendliche Diskussionsrunden im Manor House der Universität. So gab Gordon E. Cherry (University of Birmingham) an einem Abend eine Einführung in die Arbeit der international zusammengesetzten »Planning History Group«, der er als Chairman vorsteht. Begrüßt werden weitere Mitgliedschaften auch von deutscher Seite.

Der dritte Exkursionstag (14.9.) wurde durch ein Referat von Christopher Dyer (University of Birmingham) über jüngere Ergebnisse der mittelalterlichen Stadtgeschichte und -archäologie in Großbritannien eingeleitet. Es folgte eine von Terry Slater geführte Exkursion in die Region südlich Birmingham, die am Beispiel von Henly-in-Arden und Stratford-on-Avon schwerpunktmäßig die mittelalterliche Stadtentwicklung und -planung sowie auch neuzeitliche Veränderungen, einschließlich Probleme der Stadterhaltung, behandelte. Die Diskussion während der Exkursion bezog sich unter anderem auf Vergleiche mit der historischen Stadtentwicklung, dem Denkmalschutz etc. in Deutschland. Aspekte des stadtgeographischen Vergleichs wurden auch in der Abendsitzung berücksichtigt, in der Anngret Simms (Trinity College, Dublin) über die Planung eines interdisziplinären Sammelbandes über Stadtentstehung und -genese im nicht-römischen nördlichen Europa berichtete und Henriette Meynen (Amt des Stadtkonservators, Köln) über die Entwicklung von Befestigungssystemen mitteleuropäischer Städte referierte.

Den räumlichen Schwerpunkt des vierten Exkursionstages bildete die Stadt Liverpool. Richard Lawton (University of Liverpool) gab nicht nur eine detaillierte Einführung in die Methoden und bisherigen Ergebnisse seines langjährigen Forschungsprojektes über 'Social geography of the 19th century Merseyside', sondern bot mit seiner engagiert geleiteten Exkursion auch einen vorzüglichen Überblick über die historisch-geographische Entwicklung und Gegenwartsprobleme Liverpools, insbesondere der Innenstadt, sowie - am Beispiel der am Merseyufer im Aufbau befindlichen internationalen Gartenausstellung (International Garden Festival Liverpool '84) - über jüngere Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung und Imageverbesserung der Stadt.

Einen großen Kontrast zu den Problemen des altindustriellen Verdichtungsraumes Merseyside verdeutlichte die Exkursion des fünften Tages, die von Bir-

mingham über Kidderminster und Bewley nach Ludlow (Welsh Borderland) führte. Ludlow, ein typisches Beispiel geplanter mittelalterlicher Städtegründungen, bildete zum einen ein früheres stadtgeographisches Forschungsobjekt von M. R. G. Conzen (University of Newcastle-upon-Tyne), der anhand eines Referates und einer Stadtführung in seinen Untersuchungsansatz einführte: Historisch-geographische Analyse des Straßensystems und der (mittelalterlichen) Parzellenmuster (der 'burgages'), der Gebäudetypen und der Flächen- und Gebäudenutzung pro Parzelle als Grundlage für die nachfolgende Abgrenzung sogenannter »morphogenetic regions« innerhalb der Stadt. Die vorgestellte Methode führte zur ausgiebigen Diskussion über Konzepte und Probleme morphologischer Stadtgliederungen. Zum anderen wurde die historische Stadtentwicklung Ludlows in den vergangenen Jahren von der Ludlow Historical Research Group, einer lokalen privaten Bürgerinitiative mit Forschungsinteressen, untersucht. Von David Lloyd und anderen Mitgliedern dieser Gruppe wurden erste Forschungsergebnisse, die zum Teil auch bereits publiziert wurden, vorgestellt.

Die von Terry Slater geleitete Exkursion des nächsten Tages führte über mittelalterlich geplante Kleinstädte in den Cotswold Hills (Moreton-in-Marsh, Stow on the Wold und Northleach) nach Cirencester, dem Zentrum der Cotswold-Region. Der Besuch des Stadtmuseums (mit zahlreichen Ausgrabungsstücken aus der römischen Zeit) und die nachfolgende Stadtextkursion (mit gutem Rundblick vom Kirchturm) bildeten eine sehr gute Grundlage zur ausgiebigen Diskussion über die Bedeutung der römischen Epoche für die Entwicklung des englischen Städtesystems und über das Problem der Siedlungskontinuität seit der römischen Zeit. Cirencester ist zugleich ein gutes Beispiel für die Auswirkungen von Großgrundbesitzern auf die neuzeitliche Stadtentwicklung.

Die in Cirencester diskutierten Aspekte waren auch für den letzten Exkursionstag wichtige Leitthemen; sie wurden aber am Beispiel von Exeter auch mit Fragen zur modernen Stadtgestaltung verknüpft. In der Altstadt von Exeter, die von Gareth Shaw (University of Exeter) mittels Einführungsreferat und Stadtextkursion vorgestellt wurde, sind zwar noch Elemente aus der römischen Zeit auszumachen; entscheidender für die heutige Stadtgestalt waren jedoch die Wiederaufbau- und Stadterhaltungsmaßnahmen nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges.

Den Abschluß des Exkursionsprogramms bildete der Besuch des Dartmoors mit der westlich gelegenen (ehemaligen Bergbau-) Stadt Tavistock, deren Umgestaltung durch den Duke Bedford im 19. Jahrhundert von Mark Cleary (University of Exeter) erläutert wurde. Referate von Jürgen Lafrenz (Universität Hamburg) über die Stadtplananalyse mit Hilfe der metrologischen Methode am Beispiel von Friedrichstadt in Schleswig-Holstein und von Dietrich Denecke (Universität Göttingen) über jüngere Entwicklungstendenzen der historischen Stadtgeographie anhand von Veröffentlichungen der Jahre 1980–83 beendeten das Vortragsprogramm der Tagung.

Als ein wichtiges Ergebnis der beiden englisch-deutschen Seminare kann die Planung eines Sammelbandes mit den Referaten beider Tagungen und zusätzlichen Beiträgen zur Stadtentwicklung in Großbritannien und Deutschland angesehen werden, der von Dietrich Denecke und Gareth Shaw unter dem Titel

»Urban Historical Geography: Recent progress in Britain and Germany« herausgegeben wird.

Dieser bewußt chronologisch konzipierte Bericht über das »Second Anglo-German Seminar on Urban Historical Geography« sollte eine Tagungskonzeption etwas detaillierter beleuchten, die - nach Meinung wohl aller Beteiligten - als gelungene Form des internationalen geographischen Wissenschaftskontaktes bewertet werden kann. Daß das Seminar auch ein besonderes »gesellschaftliches Ereignis« darstellte, wurde nicht zuletzt durch die ideale Kommunikation während der Exkursionen in Minibussen sowie aufgrund der guten Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten in den Studentenheimen der Universitäten (mit dem Höhepunkt eines 'formal dinner' in Exeter am letzten Abend) sehr begünstigt.

Peter Schmid

Das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven

Mit 4 Abbildungen

I. Die Entwicklung des Instituts

Als 1938 die Gründung einer Provinzialstelle für Marschen- und Wurtenforschung am Landesmuseum Hannover erfolgte, wurden die Weichen für eine gemeinsame Erforschung geologischer und siedlungsgeschichtlicher Vorgänge im Küstengebiet der südlichen Nordsee gestellt. Die Leitung übernahm der meereskundlich und archäologisch geschulte Geograph Werner Haarnagel, der mit dieser Fächerkombination die besten Voraussetzungen mitbrachte, die seit Jahrzehnten an der Klärung von Entwicklung, Veränderung und Besiedlung der Küstenlandschaft tätigen naturwissenschaftlichen und historischen Disziplinen an einer Institution zu vereinigen. Die Zeit war äußerst günstig für die Gründung einer solchen interdisziplinären Einrichtung, da groß angelegte Bauvorhaben an der Nordseeküste für die Belange des Küstenschutzes, der Landgewinnung und der Marschentwässerung durchgeführt wurden. Diese Planungen berührten gleichzeitig den seinerzeit heftig diskutierten Problembereich »Küstensenkung/Küstenhebung« und »Meeresspiegelschwankungen«. Zahlreichen aus Bohrkartierungen und Geländebeobachtungen resultierenden Meßdaten der in Niedersachsen tätigen Geologen H. Schütte und D. Wildvang war es mit zu verdanken, daß sich die angewandte Forschung verstärkt den küstendynamischen Vorgängen zuwandte, um aus der Wechselwirkung von Meeresspiegelschwankungen, tektonischen Bewegungen und anderen Faktoren auf die Veränderung der Küstengestalt und auf die Ursachen für unterschiedliche Entwicklungen der einzelnen Landschaftsbereiche schließen zu können.

Kam der Aufschwung küstengeologischer Forschungen der »Provinzialstelle« in der Gründungsphase zugute, so trugen andererseits die in den Niederlanden am Biologisch-Archäologischen Institut der Universität Groningen gesammelten Erfahrungen in der Zusammenarbeit naturwissenschaftlicher Disziplinen mit der Archäologie wesentlich dazu bei, daß die historischen Fragen von Siedlungs- und Wirtschaftsgenesen mit in den Aufgabenbereich einbezogen wurden. Da die archäologischen Befunde in der Marsch stratigraphisch gut einzuordnen waren, bestand zunächst das Hauptanliegen der niederländischen und deutschen Küstenforschung darin, die vor- und frühgeschichtlichen Wohnoberflächen als datierbare Höhenmarken für ehemalige Meereswasserstände auszuwerten. Der Nestor der Marschen- und Wurtenforschung A. E. van Giffen hatte jedoch mit

seinen großflächigen Ausgrabungen auf der Dorfwurt Ezinge in der Provinz Groningen 1932/34 zum ersten Mal auch auf die Möglichkeiten zur Klärung der Fragen hingewiesen, auf welche Weise sich die prähistorischen Marschbewohner mit den Naturgewalten auseinandersetzten. Dieses große archäologische Unternehmen löste zahlreiche Grabungen in verschiedenen Küstenbereichen aus, welche die guten Erhaltungsbedingungen für organische Reste in Siedlungen und Bodensedimenten deutlich machten. Damit war der Weg für die Erfassung von bäuerlichen Wirtschaftsbetrieben und Dorfanlagen über einen Zeitraum von etwa 2500 Jahren aufgezeigt, der neben den Baubefunden mit gleichzeitigen Untersuchungen von Pflanzen- und Tierknochenresten auch zusätzliche Erkenntnisse über das landschaftliche Umfeld und die landwirtschaftlichen Aktivitäten in der Nähe vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen bringen konnte.

Auf diesen Grundlagen gemeinsamer geologischer und archäologischer Bestandsaufnahmen basierte die Wilhelmshavener Institutsarbeit. Umfangreiche Bohrprogramme im niedersächsischen Küstengebiet, die durch Baugrunduntersuchungen, wasserwirtschaftliche Maßnahmen, Deichbau und andere Vorhaben während der Kriegs- und Nachkriegszeit intensiviert wurden, verdichteten das Netz sicherer Befunde, mit deren Hilfe die unter Meereseinfluß erfolgten Veränderungen der Siedlungsräume in den einzelnen Küstenregionen ermittelt werden konnten. Ihre Besiedlung und Bewirtschaftung im einzelnen zu erschließen, war dagegen die Aufgabe zahlreicher Siedlungsbohrungen und Grabungsschnitte auf Wohnplätzen, insbesondere Wurten, deren stratigraphisch ungestörter Aufbau Einblicke in jahrhundertelange Siedlungsabläufe ermöglichte. Dabei standen aus archäologischer Sicht zunächst Fragen der chronologischen Gliederung und kulturellen Zuordnung von Fundmaterialien sowie hauskundliche Probleme über den Ursprung und die Entwicklung der gut in Holz erhaltenen Grundrisse dreischiffiger Wohnstallhäuser im Mittelpunkt des Interesses. Aus diesen Gründen sind die Bemühungen verständlich, durch kleinflächige Untersuchungen möglichst viele Wohnplätze unterschiedlicher Zeitstellung und Struktur zu erschließen, deren Entstehung und Entwicklung vom Standort und der Wirtschaftsweise bestimmt waren. So sind die in den Jahren 1938 bis 1954 in der Elbmarsch, Wesermarsch, im Land Wursten, in Ostfriesland und im Stadtgebiet von Wilhelmshaven durchgeführten zahlreichen Ausgrabungen unter dem Gesichtspunkt siedlungsarchäologischer Grundlagenforschung zu verstehen.

Als 1947 mit der Umwandlung des Instituts in eine Niedersächsische Landesstelle der Dienstsitz endgültig nach Wilhelmshaven verlegt wurde, lagen aus allen nordwestdeutschen Küstenregionen bereits zahlreiche Einzelarbeiten mit bemerkenswerten Ergebnissen zu Fragen der Meeresspiegelschwankungen, Küstenveränderungen und prähistorischen Marschbesiedlung vor. Mit der Schaffung einer Landeseinrichtung für Marschen- und Wurtenforschung bot sich nun die Gelegenheit, den vielfältigen Fragen zur Landschafts- und Siedlungsentwicklung durch den Aufbau einer archäologischen und einer naturwissenschaftlichen Abteilung gezielt nachzugehen. Dabei stand zunächst die Entwicklung der Arbeitsmethoden im Vordergrund. Dies betraf besonders die Botanik, die sich als wichtigster Partner der Küstengeologie und Siedlungsarchäologie bei der Klärung landschafts- und wirtschaftsgeschichtlicher Fragen erwies. Wurde bisher vor al-

lem die Pollenanalyse zur Klärung klima-, vegetations- und siedlungsgeschichtlicher Fragen herangezogen, so war es nun Hauptaufgabe der Paläoethnobotanik, in enger Verbindung mit der Archäologie den Fragen nach der Umgestaltung der Landschaft durch den Menschen, insbesondere nach Art und Umfang der Nahrungswirtschaft im Umfeld vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen nachzugehen. Die gute Erhaltung botanischer Makroreste in Feuchtbodensiedlungen bot für diese Aufgaben beste Voraussetzungen. Andererseits erforderte es umfangreiche rezente Vergleichssammlungen an Früchten, Samen und Hölzern, die in jahrelanger Arbeit erstellt wurden, um die angeschnittenen Fragen in den einzelnen landschaftlichen Regionen beantworten zu können.

Der Entwicklung interdisziplinärer Arbeitsmethoden in den Jahren 1947 bis 1955 kam zugute, daß diese in zahlreichen Grabungen auf Wohnplätzen unterschiedlicher Zeitstellung, Standorte und Wirtschaftsweisen erprobt werden konnten. Beispielhaft dafür sind die Untersuchungen auf der frühmittelalterlichen Dorfwurt Hessens im Stadtgebiet von Wilhelmshaven (1949–55) sowie die in Verbindung mit historisch-geographischen Bestandsaufnahmen durchgeführten Grabungen auf ostfriesischen Langwurtten, die ihre Entstehung der wirtschaftlichen Anbindung an den mittelalterlichen friesischen Handelsverkehr verdanken (z.B. Emden, Groothusen, 1951–55). Ein wesentlich anderes Fundspektrum boten Grabungen im Flußmarschbereich der Ems, in denen bäuerliche Gehöfte aus dem 7./6. Jahrhundert vor Chr. in ihrem landschaftlichen und wirtschaftlichen Milieu erschlossen werden konnten (Jemgum im Rheiderland, 1953–54). In dieser organisatorischen und methodischen Aufbauphase des Instituts wurden auch die Maßnahmen zur Erfassung vor- und frühgeschichtlicher Fundplätze sowie geologischer Aufschlüsse im Umfeld einzelner Grabungsobjekte verstärkt. Aus dieser Sicht sind die damals einsetzenden ständigen Bemühungen der Forschungseinrichtung zu verstehen, das Netz der Aktivitäten auf dem Gebiet der Bodendenkmalpflege und Archäologischen Landesaufnahme im Küstenbereich zu verdichten, wobei vor allem die kommunalen Behörden zur Übernahme dieser Aufgaben motiviert wurden.

Nach dieser etwa 15jährigen Dauer siedlungsarchäologischer Grundlagenforschung wurde ein neuer Arbeitsabschnitt auf der Basis reicher methodischer Erfahrungen eingeleitet. Es begann die Planung langfristiger Forschungsprojekte zur möglichst vollständigen Freilegung von Siedlungskomplexen und Wirtschaftsflächen, von denen das erste Vorhaben 1954 bis 1963 mit der Wurtengrabung Feddersen Wierde, Kreis Cuxhaven, als Beginn eines Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) realisiert werden konnte. Mit den Grabungsaufschlüssen ließen sich nicht nur Fragen der Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur eines kontinuierlich vom 1. Jahrhundert vor Chr. bis zum 5. Jahrhundert nach Chr. besiedelten Wohnplatzes klären, sondern auch wichtige Erkenntnisse zur Gestaltung des Umlandes, d.h. seiner Vegetation, Hydrographie und wirtschaftlichen Nutzung gewinnen. Bei dieser fächerübergreifenden »Marschen- und Wurtenforschung« bewährten sich die langjährigen Erfahrungen gemeinsamer Geländearbeit, die nun mit dem Einsatz aller wissenschaftlichen und technischen Kräfte des Instituts an einem Untersuchungsobjekt genutzt werden konnten. Mit der Ausweitung siedlungsarchäologischer Untersuchungen ein-

zelter Häuser und Hofteile auf die Aufdeckung vollständiger Siedlungsgrundrisse hatten sich auch die Aussagemöglichkeiten für die begleitenden naturwissenschaftlichen und historisch-geographischen Untersuchungen wesentlich verbessert.

Auf diesen Erfolgen basierte letztlich die Erweiterung der Schwerpunktförderung durch die DFG auf insgesamt zehn siedlungsarchäologische Projekte im Küstenbereich von Nord- und Ostsee, an denen bis heute Forschergruppen aus Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg beteiligt sind. Hatte damit die Grabung Feddersen Wierde für dieses »siedlungsarchäologische Nordsee-Programm« Modellcharakter, so erwies sich die in der Zeit ebenfalls auf Anregung der DFG beschlossene Gründung eines jährlich tagenden Arbeitskreises von Fachgelehrten der Archäologie, Historie, Geographie, Botanik, Zoologie, Geologie und anderer Disziplinen als äußerst hilfreich für den weiteren Ausbau der Siedlungsarchäologie im Küstenbereich. Dem engen Verbund von »Nordsee-Programm« und »Nordsee-Kolloquium« ist es mit zu verdanken, daß das Wilhelmshavener Institut seine Arbeitsprogramme erheblich ausbauen und die internationalen Kontakte mit ähnlichen Einrichtungen moderner Siedlungsarchäologie wesentlich erweitern und festigen konnte. Die im DFG-Programm verankerte Koordination der Aufgaben hatte auch für einzelne Teilbereiche länderübergreifende Arbeitsteilungen in der Auswertung der Materialgruppen zur Folge. Für die naturwissenschaftliche Abteilung des Wilhelmshavener Instituts bedeutete dieses die weitgehende Übernahme der Auswertung botanischer Befunde.

Aus der Konzentration der Forschungseinrichtung auf langfristige interdisziplinäre Projekte wurden auch in organisatorischer Hinsicht Konsequenzen gezogen. So entschloß sich das Land Niedersachsen 1964, die Landesstelle völlig aus dem musealen und denkmalpflegerischen Bereich herauszulösen und als »Niedersächsisches Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung« der unmittelbaren Dienstaufsicht des Kultusministeriums und später des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst zu unterstellen. Mit dieser Verselbständigung war 1966 ein räumlicher Ausbau des Instituts verbunden, der die Unterbringung moderner technischer Einrichtungen für Labors, Magazine, Holzkonservierungsanlagen, Phototechnik sowie zusätzlicher Arbeitsräume ermöglichte. Damit bestanden auch von der Infrastruktur her günstige Voraussetzungen für die weitere Beteiligung an siedlungsarchäologischen Großprojekten im nordwestdeutschen Küstengebiet. Beispielhaft dafür sind die langjährigen Untersuchungen einer Gehöftgruppen-Siedlung bei Boomborg/Hatzum, Kreis Leer (1963–69), die außer Aufschlüssen über bäuerliche Wirtschaftsformen der Vorrömischen Eisenzeit wichtige Erkenntnisse über die Veränderung der Hydrographie und Vegetation in der Flußmarsch an der unteren Ems vermittelten. Ein weiteres Projekt machte die Notwendigkeit besonders deutlich, auch die Geestrandgebiete in die langfristigen Vorhaben mit einzubeziehen. Ausgehend von der vollständigen Freilegung eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes bei Dunum, Kreis Wittmund (1966–71), konnte dort unter Einsatz archäologischer, paläoethnobotanischer und historisch-geographischer Untersuchungen der erhebliche Wandel der Kulturlandschaft im Mittelalter verfolgt werden, der gleichzeitig die starke Abhängigkeit von den naturräumlichen Vorgängen im angrenzenden Marschgebiet erkennen ließ.

Die enge Verflechtung von Siedlungsräumen der Marsch und Geest, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet, zeigten auch zahlreiche kleine Siedlungsgrabungen, die in Ergänzung der Befunde aus der Wurtengrabung Feddersen Wierde auf dem Geestrücken der »Hohen Lieth« (1954–63) durchgeführt werden konnten.

Diese hier beispielhaft angeführten Untersuchungen weisen mit der Problematik des ständigen Wandels von Kulturlandschaft und Siedlungsflächen schon auf die zwingende Notwendigkeit hin, sich zur Klärung langfristiger Siedlungsabläufe in verstärktem Maße der interdisziplinären Erforschung naturräumlich begrenzter Landschaftseinheiten zuzuwenden. Der Schritt von der objektbezogenen gemeinsamen archäologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchung zur siedlungsarchäologischen Erfassung naturräumlicher Einheiten in Marsch, Moor und Geest wurde 1970 vom Wilhelmshavener Institut vollzogen. In konsequenter Fortsetzung punktueller Ausgrabungen einzelner Wohnplätze (s.o.) begann im Rheiderland ein langjähriges Untersuchungsprogramm, das die Klärung der Entwicklungsgeschichte des gesamten Flußmarschgebietes zum Ziel hatte. Dabei reichten die erfaßten Siedlungsperioden von der ausgehenden Bronzezeit bis in historisch belegte Zeitphasen, so daß in verstärktem Maße siedlungsgeographische und siedlungshistorische Arbeitsmethoden in das interdisziplinäre Projekt mit einbezogen wurden. Diese Arbeitsrichtung des Instituts konnte seither erheblich ausgebaut werden, besonders im Rahmen eines weiteren seit 1974 von der DFG geförderten Langzeitprogramms. Unter dem Thema »Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur Klärung der Wirtschafts- und Herrschaftsstruktur im frühen und hohen Mittelalter im ostfriesischen Raum« werden dabei vor allem die heutigen Siedlungsformen in ihrer Genese erschlossen und hinsichtlich ihrer ursprünglichen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen analysiert. So lassen sich u.a. in Verbindung mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen neue Erkenntnisse über die Standorte und Organisationsformen des bedeutenden mittelalterlichen Handels im Nordseeküstengebiet gewinnen. Die langfristige Entwicklung bäuerlicher Wirtschaftsweisen ist dagegen das Hauptanliegen eines weiteren DFG-geförderten Schwerpunktes der Institutsarbeit. Seit 1971 werden im Rahmen des Projektes »Entwicklungsgeschichte einer Siedlungskammer« auf der von Mooren begrenzten Geestinsel von Flögeln, Kreis Cuxhaven, großflächige Grabungen auf Wohnplätzen verschiedener Zeiten durchgeführt. In enger Verbindung mit botanischen Untersuchungen können die Siedlungsabläufe von der jüngeren Steinzeit bis in das Mittelalter verfolgt werden, wobei der Entwicklung der Veränderung der Umwelt und ihrer wirtschaftlichen Nutzung eine besondere Bedeutung zukommt. Der Bearbeitungsstand der hier nur kurz skizzierten siedlungsarchäologischen Projekte ist der Dauer der Vorhaben entsprechend recht unterschiedlich (Abb. 1). Dennoch soll nachfolgend eine Übersicht der wichtigsten Befunde gegeben werden, um den aktuellen Stand der Institutsarbeit aufzuzeigen.

II. Zu den Ergebnissen siedlungsarchäologischer Projekte im niedersächsischen Küstengebiet

Wie der Werdegang des Landesinstituts deutlich macht, basiert die heutige Institutsarbeit auf einer breiten Grundlage umfangreicher siedlungsarchäologischer

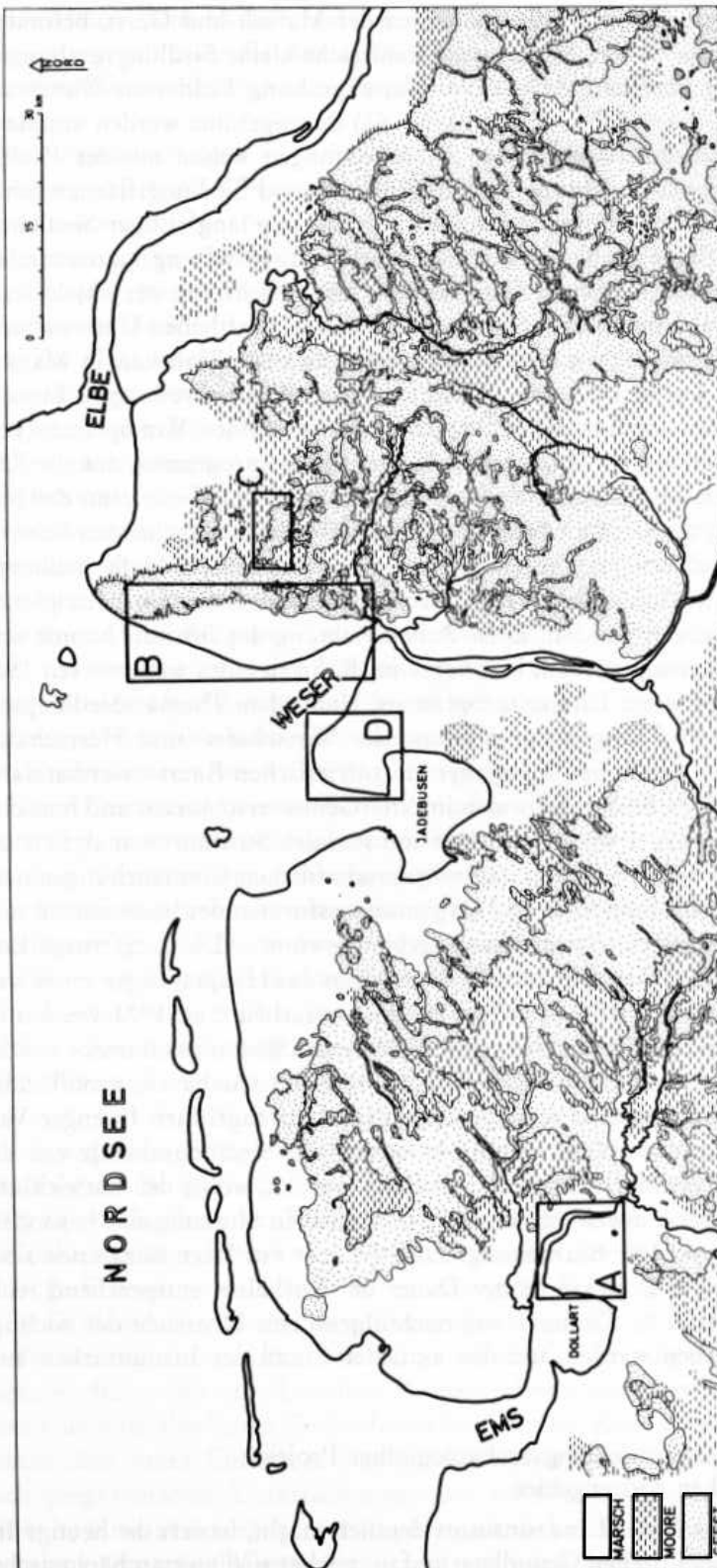


Abb. 1: Siedlungsarchäologische Projekte im niedersächsischen Küstengebiet

A Flußmarschgebiet (Rheiderland)

B Seemarschgebiet (Land Wursten)

C Geestinsel (Flögeln)

D Seemarschgebiet (Butjadingen)

und naturwissenschaftlicher Bestandsaufnahmen in unterschiedlichen Landschaftsbereichen von Marsch, Moor und Geest. Sie kamen bereits der Erforschung einzelner Siedlungsplätze zugute, da das jeweilige Umland mit seiner landschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung in die interdisziplinären Untersuchungen mit einbezogen werden konnte. Mit dieser Betrachtungsweise war schon ein neuer Arbeitsabschnitt vorgezeichnet, der von der punktuellen Objektforschung zur Klärung langfristiger Siedlungsabläufe in naturräumlich begrenzten »Siedlungskammern« führte. Bei diesen von der DFG geförderten, z.T. noch laufenden Vorhaben konnten inzwischen die Siedlungsvorgänge in Arealen unterschiedlicher Struktur weitgehend erschlossen werden. Wenn auch die Geländearbeiten und ihre Auswertungen noch nicht in allen Gebieten abgeschlossen sind, lassen sich dennoch schon heute viele Entwicklungen und Veränderungen im Siedlungsgeschehen miteinander vergleichen, wie die nachfolgende kurze Darstellung der Ergebnisse in drei großen naturräumlichen Küstenregionen zeigen soll.

A. Das Flußmarschgebiet Rheiderland, Kreis Leer (Abb. 1 A)

Ein dichtes Netz geologischer und botanischer Untersuchungen konnte den etwa 1,5 km breiten Uferwall am Westufer der unteren Ems als Kerngebiet vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung ausweisen. Bereits im 7./6. Jahrhundert vor Chr. erfolgte die Landnahme durch Siedlergruppen, die in einem Vegetationsmilieu des oberen Auenwaldes ihre Wirtschaftsflächen anlegten. Landeinwärts begrenzten Erlenbrüche und Röhricht-Gebiete, die als Weiden und Wiesen genutzt wurden, das Siedlungsgebiet. Zahlreiche Kulturpflanzen wie Lein, Pferdebohne, Leindotter, Gerste und Emmer weisen auf die Bedeutung des Ackerbaus hin. Wesentlichste wirtschaftliche Grundlage war jedoch die Viehhaltung, vor allem von Schaf und Rind, aber auch von Schwein und Pferd. Aus der älteren Vorrömischen Eisenzeit sind aus diesem Gebiet neun Wohnplätze bekannt, von denen bei Jemgum und Boomborg/Hatzum zwei durch größere Flachabdeckungen untersucht wurden. Während es sich bei Jemgum um eine Gruppe von Wohnhäusern und Speichern handelt, konnte in Boomborg/Hatzum eine größere dorfartige, aus jeweils ungefähr zehn Gehöften bestehende Anlage über eine fünfphasige Entwicklung verfolgt werden. Dreischiffige Wohnstallhäuser mit Aufstallungsmöglichkeiten für bis zu 14 Stück Großvieh sowie Speicher und Nebengebäude charakterisieren die Bebauung der von Zäunen eingefassten Hofplätze. In den Siedlungsschichten eingelagerte tonige Feinsandschichten zeigen, daß zunehmende Überflutungen (D-I-Transgression) spätestens im 3. Jahrhundert vor Chr. zur Aufgabe der Siedlungen in der Emsmarsch führten.

Mit dem Rückgang der Überflutungen begann die erneute Landnahme in mehreren Phasen während des 1. Jahrhunderts vor bis zum 1. Jahrhundert nach Chr., wobei je nach Standort und Funktion der Wohnplätze Flachsiedlungen und Wurtten gleichzeitig nebeneinander in einem Siedlungsraum bestanden, der sich in der Größenordnung und Landschaftsstruktur gegenüber dem ersten Siedlungsabschnitt als konstant erwies. Die Siedlungsdichte hatte sich jedoch vergrößert, wie die Lokalisierung von nunmehr achtzehn Wohnplätzen zeigt, die z.T. an

denselben Stellen wie in den Jahrhunderten zuvor angelegt wurden. Ließen Grabungsbefunde auf einer Wurt darauf schließen, daß die Strukturen bäuerlicher Gehöfte im wesentlichen denen der älteren Zeit entsprachen, so boten die Ergebnisse einer großen Flächenabtragung auf der Flachsiedlung Bentumersiel ein anderes Bild. Vorherrschende Bauelemente bildeten Speicherbauten und eingezäunte Parzellen, die wahrscheinlich als Viehpferche und Stapelraum dienten. Für die Nutzung als Stapel- und Umschlagplatz sprechen auch die naturwissenschaftlichen Befunde. So stammten die Tierknochenreste vorwiegend von älterem Schlachtvieh. Die Makroreste der Kulturpflanzen wiesen zwar auf Getreidedrusch und Speicherung von Vorräten hin, jedoch fehlten die für eine Aufstallung sprechenden Funde von Heu und Stallstreu. Besonders bemerkenswert ist die durch Kleinfunde, Militaria und römische Gebrauchskeramik nachgewiesene Anwesenheit römischen Militärs während der Feldzüge nach Germanien in spätaugusteisch-tiberischer Zeit. Sie läßt an eine Nutzung des Platzes zur Versorgung der Truppe denken. Diese in Bentumersiel gewonnenen Hinweise auf einen Ausbau der Landwirtschaft mit einer Überschußproduktion lassen darauf schließen, daß die günstige Verkehrslage zur Ems für die wirtschaftsstrukturelle Entwicklung des Platzes mit entscheidend war.

Wie in der älteren Zeit beendeten zunehmende Überflutungen das Siedlungsgeschehen (D-II-Transgression) und führten zu einer Aufgabe der Wohnplätze im 5. Jahrhundert nach Chr. Die flächenhafte Neubesiedlung der Emsmarsch erfolgte in zwei Phasen geringerer Überflutungen während des 7. und 9. Jahrhunderts. Eine Wiederbesiedlung prähistorischer Werten, aber auch die Neuanlage von Flachsiedlungen prägten das Siedlungsbild. Mit geringen Ausnahmen blieb der Siedlungsraum während des frühen Mittelalters konstant, wurde jedoch stark gefährdet durch die mittelalterlichen Transgressionen, die zum verstärkten Wertenbau und zur Aufgabe vieler Flachsiedlungen während des 8. bis 12. Jahrhunderts führten. Erst im 12. Jahrhundert ermöglichte der Deich- und Sielbau die Inbesitznahme des landeinwärts gelegenen Sietlandes, das von den Bewohnern reihenförmig angelegter Gehöftwerten unter Kultur genommen wurde. Mit dieser Binnenkolonisation und der Verdichtung des Siedlungsnetzes war während des frühen und hohen Mittelalters ein wirtschaftlicher Strukturwandel und ein Aufblühen von Handwerk und Handel verbunden. Wie in anderen friesischen Küstenzonen ließ sich diese Entwicklung auch im Rheiderland durch gemeinsame archäologische und historisch-geographische Untersuchungen belegen.

So konnte in dem heutigen Ort Hatzum das Bausystem einer im Ursprung frühmittelalterlichen Handelssiedlung nachgewiesen werden. Dort entwickelte sich aus einer Flachsiedlung des 8. Jahrhunderts eine Langwurt, deren freigelegte Grundrisse von Kleinhäusern beiderseits einer Straße sowie das Fundmaterial die Ausübung handwerklicher und händlerischer Tätigkeiten deutlich machten. Darauf deutet auch ein angrenzender parallel zur Langwurt und Straßenführung verlaufender alter Priel hin, an dessen Ufer wahrscheinlich früher, wie in den zentralen friesischen Handelsorten des Rheinmündungsgebietes, die Landeplätze von Kaufleuten gelegen haben. Für die Organisation des frühmittelalterlichen Handels durch eine ländliche Oberschicht sprechen weitere Grabungsbefunde, die in der Nähe von Hatzum erzielt wurden. Dort ließ sich innerhalb einer künst-

lichen Hügelauftragung ein durch Gräben befestigtes Areal aus der Zeit um 900 nach Chr. mit einer Tuchmacherei und zahlreichen rheinischen Importfunden lokalisieren. Die Bewohner dieses Platzes waren also wohlhabend und offensichtlich an der Produktion der begehrten »friesischen Tuche« beteiligt, von deren Handelsbedeutung uns die schriftlichen Quellen hinreichend Kenntnis geben. Umschlagplätze für Waren dieser Art aber waren Anlagen wie Hatzum, d.h. zentrale Orte, die im aufblühenden friesischen Handel des frühen Mittelalters eine Vermittlerrolle zwischen den Fernhändlern und den überwiegend landwirtschaftlich orientierten Siedlungen des Umlandes innehatten.

Dieser Exkurs unterstreicht die Bedeutung neuer Forschungsansätze des Instituts, die in dem bereits skizzierten Projekt »Mittelalterliche Siedlungs- und Herrschaftsstrukturen« durch die enge Zusammenarbeit von Archäologie, Historie und Geographie schon zu wichtigen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Erkenntnissen führten. Beispielhaft dafür ist die noch laufende Forschungsarbeit in Butjadingen, Kreis Wesermarsch (Abb. 1 D), von der in gesonderten Beiträgen dieses Bandes berichtet wird (siehe K. Brandt und R. Krämer). In ähnlicher Weise ließe sich auch die hoch- und spätmittelalterliche Entwicklung des Rheiderlandes aufgrund der dort in interdisziplinärer Arbeit erzielten Ergebnisse darstellen. Hier sei nur abschließend angemerkt, daß zwar die Binnenkolonisation Landgewinne brachte, andererseits jedoch große Landverluste eintraten. So führten Entwässerungsmaßnahmen im Sietland zu starken Setzungserscheinungen der Mooregebiete. Wie viele Küstenregionen wurden diese ein Opfer der Sturmfluten des 13./14. und 16. Jahrhunderts.

B. Das Seemarschgebiet Land Wursten, Kreis Cuxhaven (Abb. 1 B)

Auch das Marschgebiet nördlich von Bremerhaven verdankt sein Entstehen dem Anstieg des Meeresspiegels, der seit etwa 6000 vor Chr. nach einer Vertorfung der pleistozänen Böden zur Ablagerung bis zu 12 m mächtiger toniger und sandiger Sedimente führte. Stillstands- oder Rückzugsphasen des Meeres lassen sich wie in der Fluß- auch in der Seemarsch durch Torf- oder Oberflächenbildungen erkennen, von denen eine durch archäologische Funde für den Zeitabschnitt des 7. bis 3. Jahrhunderts vor Chr. belegt ist. Die Regionalentwicklung des Landes Wursten wurde weiterhin stark bestimmt durch die Ausbildung von Strandwällen und Nehrungen, von denen eine für die Zeit um 4000 vor Chr. nachgewiesen werden konnte. Wesentlich jünger dagegen ist ein Strandwall aus Grobsand und Kies, der zwischen dem 3. und 1. Jahrhundert vor Chr. aufgeschüttet wurde und eine wesentliche Voraussetzung für die großflächige Landnahme durch bäuerliche Siedlergruppen in der Römischen Kaiserzeit bildete. Diese fanden im 1. Jahrhundert vor Chr. als Rest des ehemals größeren Festlandes eine im Schutze von Strandwallablagerungen geformte langgestreckte Insel von ca. 15 km Länge und 1,5 km Breite vor, die durch westöstlich verlaufende Priele inselartig aufgegliedert war. Seewärts erstreckte sich ein hohes Watt und im Osten reichte ein Meeresarm am Geestrand der »Hohen Lieth« tief in das Land hinein. Acht Siedlergruppen nahmen von dem Neuland Besitz und gründeten in Wattnähe auf dem Brandungswall ihre Wohnsitze zur ebenen Erde (Flach-

siedlungen). Die Wohnplätze lagen inmitten von salzwassergeprägten Strandwiesen und an den Prielen hatte sich ein Brackröhricht gebildet. In Geestnähe verminderte sich der Salzwassereinfluß, so daß sich dort Schilf-Farnröhrichte entwickelten. Auf jede der acht später zu Dorfwurten ausgebauten bäuerlichen Siedlungen entfielen im Durchschnitt etwa 300 ha baumloses Marschland, von dem ca. 50 ha als Ackerland genutzt werden konnten. Angrenzende Priele dienten als Wasserwege und verbanden die Marschdörfer mit dem dichten Netz der Geestrand siedlungen.

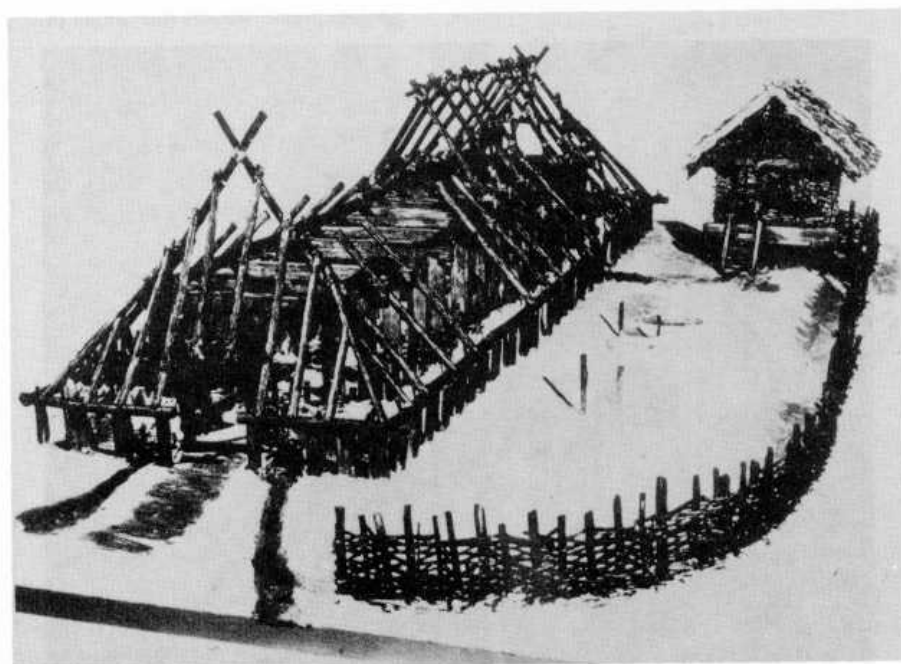
Die Dorfwurt Feddersen Wierde ist eine der acht Siedlungen. Sie wurde im Rahmen des ersten großen siedlungsarchäologischen Langzeitprojekts vom Niedersächsischen Landesinstitut in den Jahren 1955 bis 1963 fast vollständig untersucht. Da im Laufe der Grabung auch das weitere Umfeld der Wurt durch Bohrungen und Bodenaufschlüsse mit in die interdisziplinäre Auswertung einbezogen werden konnte, sind die Ergebnisse auch als allgemein gültig für die Besiedlung dieser und anderer Seemarschgebiete in der Zeit der ersten Jahrhunderte nach Chr. anzusehen. Im 1. Jahrhundert vor Chr. begann die Landnahme im Bereich des Brandungswalles mit fünf bäuerlichen Gehöften, von denen jedes aus einem dreischiffigen Wohnstallhaus und einem Speicher bestand (Abb. 2). Insgesamt wurden vier Phasen von Flachsiedlungen festgestellt, von denen die jüngste mit elf Wirtschaftsbetrieben die größte Ausdehnung besaß.

Mit der erneuten Meerestransgression mußten die Wohnplätze im 1. Jahrhundert nach Chr. durch Wurtauftragungen gegen Überflutungen geschützt werden. Jeder bäuerliche Betrieb lag auf einem erhöhten Hofgelände und alle eingezäunten Höfe wurden um einen freien Platz gruppiert. Diese radiale Dorfanlage bestimmte das Siedlungsbild kontinuierlich über Jahrhunderte, so daß schließlich alle »Kernwurten« zu einer großen Dorfwurt zusammenwuchsen (Abb. 3). Mit Beginn des radialen Siedlungssystems werden auch unterschiedliche soziale Strukturen sichtbar. Einmal unterscheiden sich die Wirtschaftsbetriebe in der Größe mit der Aufstellungskapazität von 8–24 Stück Großvieh voneinander, zum anderen kam es häufig zum Zusammenschluß mehrerer Wohnstallhäuser und Nebengebäude in der Form eines eingezäunten Mehrbetriebsgehöftes. Unter diesen dominierte der sogenannte »Herrenhof«, der im 3. Jahrhundert nach Chr. mehrere bäuerliche Betriebe, eine befestigte Wohnhalle sowie ein großes kultisch genutztes Gebäude mit Viehauftriebsplatz umfaßte. Ein Gewerbegebiet der Metallverarbeitung, ferner ein Speicher-Areal waren ebenfalls in das Hofgelände mit einbezogen, auf dem außerdem zahlreiche römische Importfunde auftraten (Abb. 3 b). Befunde und Funde auf dem »Herrenhof« bieten also deutliche Anzeichen dafür, daß von dort aus ein spezialisiertes Handwerk und der Handel organisiert wurden. Sonstige handwerkliche Tätigkeiten, wie Weberei, Drechslerei, Töpferei sowie die Herstellung von Holz-, Knochen- und Geweihgeräten blieben jedoch auch weiterhin in den Wirtschaftsbereich der einzelnen bäuerlichen Betriebe eingebunden (Abb. 4a). Vorherrschend aber war die Landwirtschaft, so auch in der Blütezeit des Dorfes während des 3. Jahrhunderts nach Chr., als die Siedlung mit 25 Wirtschaftsbetrieben ihre größte Ausdehnung erreichte. Wichtigste Wirtschaftsgrundlage blieben Weidewirtschaft und Ackerbau. Bezeichnend dafür ist die Haltung von etwa 450 Stück Großvieh, das vor allem aus Rindern (48%) und

Abb. 2:

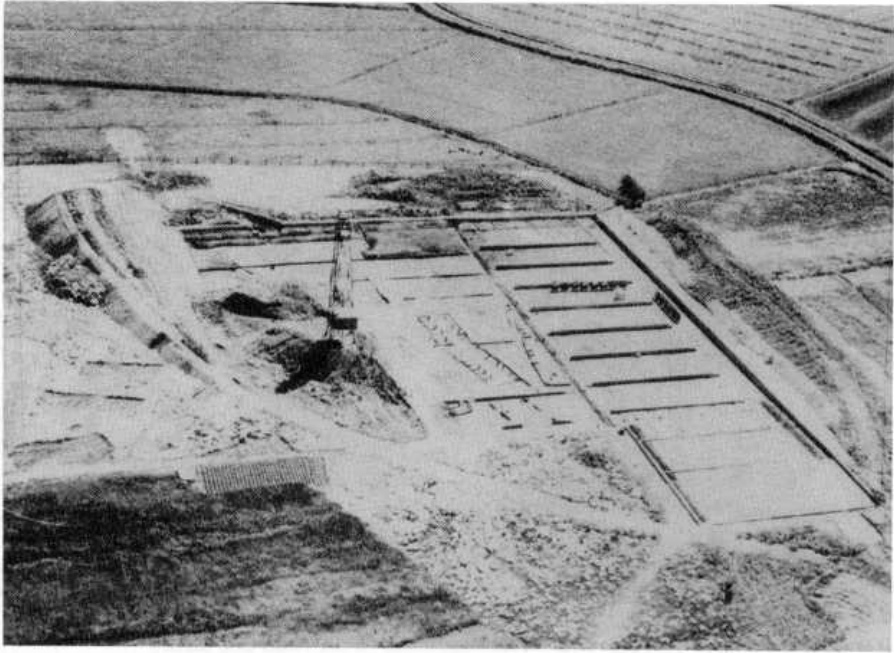


a) Feddersen Wierde : Dreischiffiges Wohnstallhaus (1. Jh. nach Chr. Geb.)

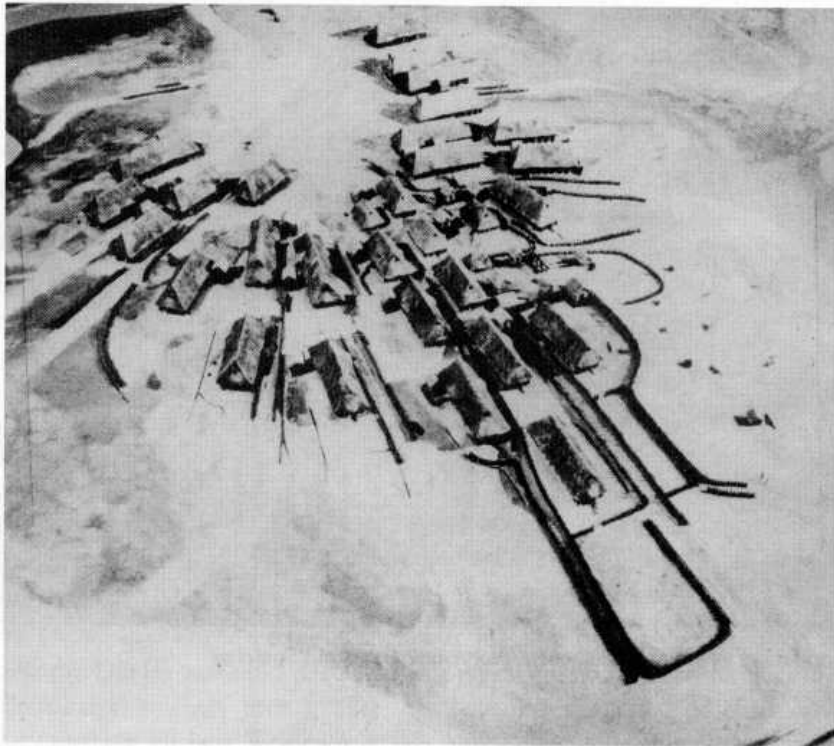


b) Feddersen Wierde : Modell eines Wohnstallhauses mit Speicher

Abb. 3:

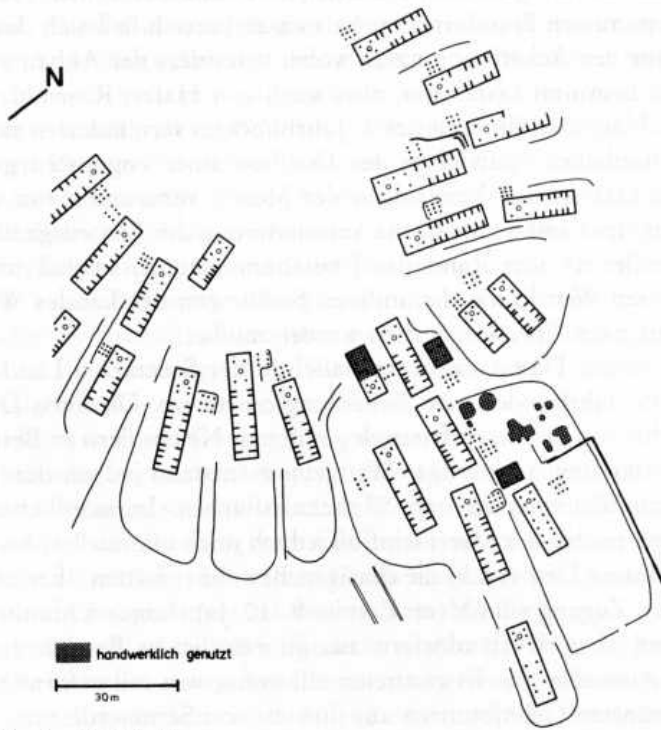


a) Feddersen Wierde : Grabungsübersicht mit radialer Dorfanlage

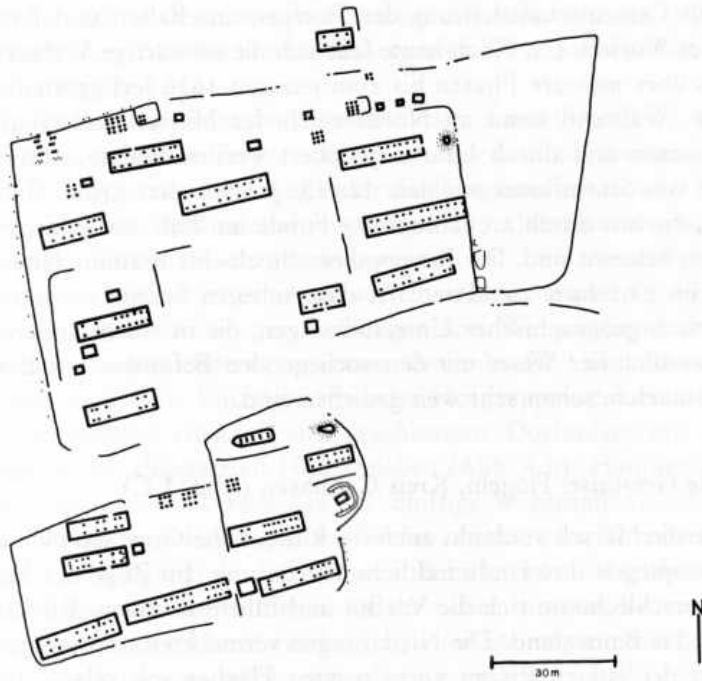


b) Feddersen Wierde : Dorfmodell des 3. Jhs. nach Chr. Geb.

Abb. 4:



a) Feddersen Wierde : Wurtsiedlung



b) Flögeln Eekhötjen : Geestsiedlung

Siedlungspläne des 2./3. Jhs. nach Chr. Geb.

Schafen (24%), aber auch Pferden (13%) und Schweinen (12%) bestand. Trotz des exponierten Standortes im Salzwasserbereich ließ sich das Umfeld der Wurt auch für den Ackerbau nutzen, wobei besonders der Anbau von Gerste, Pferdebohne, Lein und Leindotter, aber auch von Hafer, Rispenhirse und Emmer erfolgte. Nach der Blütezeit des 3. Jahrhunderts verminderten sich jedoch die landwirtschaftlichen Aktivitäten der Dorfbewohner zugunsten gewerblicher Tätigkeiten. Das erneute Vordringen des Meeres verursachte mit zunehmender Versalzung des Landes eine starke Verminderung der Betriebsgrößen. Damit gerieten die Siedler an den Rand des Existenzminimums, so daß schließlich die Wurt Feddersen Wierde wie die anderen Siedlungen des Landes Wursten im 5. Jahrhundert nach Chr. aufgegeben werden mußte.

Wie in der Flußmarsch setzte auch in der Seemarsch Land Wursten während des 8./9. Jahrhunderts die Besiedlung erneut ein. Die alten Dorfwurten wurden zunächst von den stark friesisch geprägten Neusiedlern in Besitz genommen, mit der Verlandung seewärtiger Wattgebiete entstand jedoch dort das neue Kerngebiet von Wohnplätzen und Wirtschaftsflächen. Im nördlichen Teil des Landes Wursten reichte der Meereseinfluß jedoch noch unmittelbar bis an den Gestrand der »Hohen Lieth«, d.h. die dortigen Bewohner hatten über offene Rinnen noch direkten Zugang zum Meer. Erst im 9./10. Jahrhundert konnte neues Kulturland von den alten Wurtendörfern aus im nördlichen Bereich erschlossen werden. Diese Aussiedler bewirtschafteten zukünftig von reihenförmig oder in Streulage angeordneten Gehöftwurtten aus ihre oft von Sommerdeichen (Ringdeichen) geschützten Fluren. Erst im 11. bis 12. Jahrhundert setzte der Bau der Winterdeiche als Gemeinschaftsleistung der Dorfgemeinschaften und Bauernschaften des Landes Wursten ein. Noch heute läßt sich die seewärtige Verlagerung des Deichzuges über mehrere Phasen bis zum jetzigen 1636 fertiggestellten Seedeich verfolgen. Während somit im Nordbereich der Marsch erst relativ spät Neuland erschlossen und durch Deiche gesichert werden konnte, gingen im Süden als Folge von Sturmfluten seit dem 12./13. Jahrhundert große Gebiete bereits verloren, die uns durch archäologische Funde im Watt sowie historische Überlieferungen bekannt sind. Die Fragen dieser hoch- bis spätmittelalterlichen Entwicklung im einzelnen zu klären, ist das Anliegen bereits projektiertes, vor allem historisch-geographischer Untersuchungen, die in einem anderen Seemarschgebiet westlich der Weser mit den vorliegenden Befunden aus Butjadingen, Kreis Wesermarsch, schon sehr weit gediehen sind.

C. Die Geestinsel Flögeln, Kreis Cuxhaven (Abb. 1 C)

Wie die Marsch verdankt auch die küstennahe Geest letztlich dem Anstieg des Meeresspiegels ihre landschaftliche Gliederung. Im Zuge der Marschsedimentation verschlechterte sich die Vorflut und führte zu einem Rückstau des Wassers bis in das Binnenland. Die Niederungen vermoorten und unterteilten die größten in der letzten Eiszeit vorgeformten Flächen mit relativ armen, meist entkalkten Böden in zahlreiche Geestinseln, die wir unter dem Aspekt der Besiedlung als naturräumlich begrenzte Siedlungskammern bezeichnen. Seit der jüngeren Steinzeit (um 3000 v. Chr.) verstärkte sich die Aufgliederung der Landschaft

durch die unter atlantischem Klimaeinfluß entstandenen ausgedehnten Hochmoore, die auch die Geestinsel von Flögeln umgeben. Da dort mit der Bestandsaufnahme der Archäologischen Landesaufnahme der Nachweis einer intensiven Besiedlung für viele vor- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitte geführt werden konnte, wurde dieses Gebiet 1971 für gemeinsame archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen im Rahmen des DFG-geförderten »Siedlungskammerprojektes« ausgewählt. Dabei kommt der botanischen Bearbeitung das Vorhandensein zahlreicher kleiner vermoorter Hohlformen (Kesselmoore) in der Nähe von Wohnplätzen sehr zugute, deren pollenanalytische Untersuchungen zur Klärung der Landschaftsentwicklung und ganz wesentlich zur Erschließung unterschiedlicher Wirtschaftsweisen und ihrem Werdegang beitragen. Da auch dieses Vorhaben die Siedlungs- und Wirtschaftsabläufe bis in historisch faßbare Zeiten verfolgen soll, gehören außer Archäologen, Botanikern und Bodenkundlern auch Historiker und Geographen mit zur Projektgruppe.

Wenn auch das Schwergewicht des Arbeitsprogramms auf der Besiedlung der zwei letzten Jahrtausende liegt, so konnten auch für die älteren Siedlungsperioden wichtige Befunde in der Siedlungskammer erzielt werden. So ist für das Neolithikum außer den schon lange bekannten Großsteingräbern auch der Nachweis eines Flachgräberfeldes gelungen, in dessen Nähe ein Wohnplatz mit den Fundamentspuren eines Rechteckhauses aufgedeckt wurde. Rodung von Lindenbeständen für den Ackerbau auf besseren Böden sowie Waldweide, ferner der Anbau von Gerste und Emmer kennzeichnen die Aktivitäten in der Landwirtschaft, die auch für die Bronzezeit botanisch faßbar wurden. Das Siedlungssystem blieb das gleiche wie in der jüngeren Steinzeit, d.h. weit verstreut liegende Einzelhöfe, die häufig ihren Standort in der umliegenden Wirtschaftsfläche wechselten, kennzeichnen das Bild.

Eine starke Landnahme ist wie in der Marsch auch auf der Geest im 1. Jahrhundert vor Chr. zu verzeichnen. So kennen wir von der Siedlungskammer Flögeln drei durch Täler gegeneinander abgegrenzte Siedlungsareale von 6 bis 9 km² Größe, deren kontinuierliche Bewirtschaftung bis in das 5. Jahrhundert nachgewiesen werden konnte. Durch Flachabdeckungen von ca. 10 ha innerhalb des Siedlungsareals Flögeln-Eekhöltjen erhielten wir einen umfassenden Einblick in die Entwicklung und Veränderung der Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen. Wie in der älteren Zeit kennzeichneten im ersten Abschnitt des Landausbaus bis zum 1. Jahrhundert nach Chr. Einzelgehöfte oder Hofgruppen das Siedlungsbild. Erst im 2. Jahrhundert entstand eine geschlossene Dorfanlage mit sechs durch Zäune voneinander abgesetzten Hofbereichen (Abb. 4 b). Hauptgebäude jedes Betriebes war wie in der Marsch das dreischiffige Wohnstallhaus, das jedoch unterschiedliche Raumaufteilungen für Wohn-, Stall- oder Vorratsräume aufwies. Wichtigstes Nebengebäude der kleinsten Betriebseinheit war das Grubenhaus, das vor allem der Weberei diente, welche neben anderen handwerklichen Tätigkeiten, wie z.B. der Metallverarbeitung oder Steinmetzarbeit, durch Funde und Befunde nachgewiesen werden konnte. Wie im Wurtendorf Feddersen Wierde waren auch in der Geestsiedlung Flögeln oft mehrere Langhäuser zu einem Mehrbetriebsgehöft zusammengeschlossen. Sie umfaßten außerdem gemeinschaftlich genutzte Anlagen, so Grubenhäuser, Speicher und Brunnen. Die

Lebensgrundlage für den einzelnen Betrieb und das Mehrbetriebsgehöft bildete die Landwirtschaft. So ließen sich in den Wohnstallhäusern bis zu 16 Stück Großvieh aufnehmen, das bedeutete einen Viehstapel von ungefähr 320 Großvieheinheiten in einer Siedlung mit etwa 150–200 Bewohnern. Neben der Viehwirtschaft spielte der Ackerbau eine bedeutende Rolle, wie die Erfassung einer zum ersten Siedlungsabschnitt gehörenden Altflur von ca. 100 ha zeigt. Es handelt sich um eine Variante des sogenannten »celtic-field«-Systems, bei dem die einzelnen Parzellen von Erddämmen eingefasst wurden. Da diese bis zu 18 m breit waren, außerdem nach Aussage der Phosphatbestimmungen organisch gedüngt wurden, sind sie sicher während der Besiedlung in die landwirtschaftliche Nutzung als Ackerbeete mit einbezogen worden. Auf die Bedeutung des Ackerbaus wiesen auch die botanischen Untersuchungen mit dem Nachweis von Gerste, Hafer, Lein und bereits von Roggen hin.

Im 4. Jahrhundert nach Chr. verlagerte sich die Siedlung geringfügig nach Norden in Richtung auf den Uferbereich des Halemer Sees und änderte auch ihre bauliche und soziale Struktur. Das große in sich geschlossene Dorf löste sich zugunsten größerer Wirtschaftsbetriebe auf, die in weiten Abständen voneinander errichtet wurden und bis zu 32 Stück Großvieh aufnehmen konnten. Das Handwerk wurde nun offenbar in bestimmten Bereichen mit der Anlage von Grubenhäuser-Gruppen konzentriert. In dieser Form blieb die Siedlung bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts bestehen. Dann begann eine Wüstungsphase, welche nach den pollenanalytischen Untersuchungen die gesamte Geestinsel von Flügeln erfaßte.

Erst nach ungefähr 200 Jahren wurde die Siedlungskammer auf dem Westteil wieder besiedelt. Durch Phosphatkartierungen ließen sich zwei Dorfteile begrenzen, von denen einer bisher weitgehend untersucht werden konnte. Während des 7. bis 10. Jahrhunderts lagen am Rande einer Niederung etwa vier durch Zäune begrenzte Hofplätze. Jeweils zwei Langhäuser, von denen eines offenbar als Stall genutzt wurde, bildeten eine Hofeinheit. Bemerkenswert ist die konzentrierte Anordnung bis zu 20 m langer gestelzter Speicher, die auf Vorratshaltung über den eigenen Bedarf hinaus hindeuten. Das gleiche gilt für die Gruppierung großer Grubenhäuser mit Funden des Schmiedehandwerks, der Steinmetzarbeiten, vor allem aber der Weberei. Im hohen Mittelalter verlagerte sich die Hofreihe vom Moorrand auf die Höhe, bestand nun vor allem aus Großbauten mit gebogenen Seitenwänden (»schiffsförmig«), die einen Grundriß von über 30 m Länge und bis zu 13 m Breite erreichten. Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Siedlung bezeugt eine angrenzende durch Phosphatkartierung erfaßte Flur von ca. 170 ha Größe, die nach den pollenanalytischen Untersuchungen eines Kesselmoores während der gesamten Siedlungszeit genutzt wurde. Die jüngsten archäologischen Befunde reichen bis in das 14. Jahrhundert. In dieser Endphase setzt auch die schriftliche Überlieferung ein, die von einem gezielten Aufkauf des Dorfes Dalem durch ein nahegelegenes Kloster berichtet.

Damit wurde auch bei dem »Siedlungskammerprojekt« zur Klärung des Siedlungsablaufes eine Zeitphase mit einbezogen, für deren siedlungsarchäologische Erforschung verstärkt geographische und historische Quellen mit berücksichtigt werden können. Als gemeinsames Untersuchungsobjekt bietet sich auf der Geest-

insel das heutige Dorf Flögeln an, dessen Urkundenmaterial bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückreicht. Aufbauend auf die Belege einer frühen Grundherrschaft konnten inzwischen die Entwicklung der Struktur von Siedlung und Wirtschaftsfläche in enger Zusammenarbeit des Archäologen mit dem Historiker und dem historischen Geographen analysiert und die Ergebnisse durch Grabungsbefunde im Dorfkern unterbaut werden. Dieses methodische Vorgehen unterstreicht wiederum die Bedeutung und Notwendigkeit historisch-geographischer Untersuchungen, die im jüngsten Abschnitt der Projektforschung nach den bewährten archäologischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen fest in die Institutsarbeit integriert wurden. Die Berechtigung dieses Vorgehens kommt in den Ergebnissen aus dem Langzeitvorhaben »Mittelalterliche Siedlungs- und Herrschaftsstrukturen« zum Ausdruck, über die am Beispiel »Seemarsch Butjadingen« (Abb. 1 D) in diesem Band berichtet wird.

Neuere Arbeiten aus dem Niedersächsischen Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung, Wilhelmshaven

a. Siedlungsarchäologie und verwandte Gebiete

Brandt, K., 1977: Die Ergebnisse der Grabung in der Marschsiedlung Bentumersiel/Unterems in den Jahren 1971–1973. Probleme der Küstenforschung 12, S. 1–31, Hildesheim.

Derselbe, 1977: Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters in der Marsch zwischen Ems- und Wesermündung. Ein Vorbericht über archäologisch-historische Untersuchungen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jg. 5, S. 121–144, Köln.

Derselbe, 1979: Siedlung und Wirtschaft in der Emsmarsch während des frühen und hohen Mittelalters – Historisch-siedlungsarchäologische Untersuchungen. Probleme der Küstenforschung 13, S. 155–185, Hildesheim.

Haarnagel, W., 1973: Vor- und Frühgeschichte des Landes Wursten. In: E. v. Lebe: Geschichte des Landes Wursten, S. 19–128, Bremerhaven.

Derselbe, 1979: Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Feddersen Wierde 2, 1 Textband 364 S., 1 Tafelband, 190 Tafeln u. 31 Beilagen; Wiesbaden.

Krämer, R., 1984: Historisch-geographische Untersuchungen zur Kulturlandschaftsentwicklung in Butjadingen mit besonderer Berücksichtigung des mittelalterlichen Marktortes Langwarden. Probleme der Küstenforschung 15, S. 65–124, Hildesheim.

Löbert, H. W., 1982: Die Keramik der Vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit von Hatzum/Boomborg (Kreis Leer). Probleme der Küstenforschung 14, S. 11–122, Hildesheim.

Schmid, P., 1969: Die vor- und frühgeschichtlichen Grundlagen der Besiedlung Ostfrieslands nach der Zeitenwende. Ostfriesland im Schutze des Deiches 1, S. 107–200, Pewsum.

Derselbe, 1978: Siedlung und Wirtschaft in den Jahrhunderten vor und nach der Zeitwende im Küstengebiet der südlichen Nordsee. Berichte zur deutschen Landeskunde 52, S. 137–157, Meisenheim.

- Derselbe*, 1978: New Archaeological Results of Settlement Structures (Roman Iron Age) in the Northwest-German Coastal Area. BAR Intern. Series. Suppl. 48, S. 123–145.
- Derselbe*, 1982: Ländliche Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit im niedersächsischen Küstengebiet. Offa 39, S. 73–96, Neumünster.
- Schmid*, P. u. *Zimmermann*, W. H., 1976: Flögeln – zur Struktur einer Siedlung des 1. bis 5. Jahrhunderts nach Chr. im Küstengebiet der südlichen Nordsee. Probleme der Küstenforschung 11, S. 1–77, Hildesheim.
- Zimmermann*, W. H., 1976: Ein Hortfund mit goldblechbelegter Plattenfibel und Goldarmreif vom Eekhöltjen bei Flögeln (Niedersachsen). Germania 54, S. 1–16, Berlin.
- Derselbe*, 1976: Die eisenzeitlichen Ackerfluren Typ »Celtic field« – von Flögeln-Haselhörn, Kreis Wesermünde. Probleme der Küstenforschung 11, S. 79–90, Hildesheim.
- Derselbe*, 1978: Economy of the Roman Iron Age Settlement at Flögeln, Kreis Cuxhaven, Lower Saxony. Husbandry, Cattle Farming and Manufacturing. BAR Intern. Series. Suppl. 48, S. 147–165.

b. Naturwissenschaften

- Behre*, K.-E. 1976: Die Pflanzenreste aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins. Ser. A2, 183 S. mit 14 Abb. u. 19 Tafeln, Bern und Frankfurt/Main.
- Derselbe*, 1980: Zur mittelalterlichen Plaggenwirtschaft in Nordwestdeutschland und angrenzenden Gebieten nach botanischen Untersuchungen. Abhandlungen d. Akad. d. Wissenschaften. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge 116, S. 30–44, Göttingen.
- Derselbe*, 1981: The Interpretation of Anthropogenic Indicators in Pollen Diagrams. Pollen et Spores 23, S. 225–245, Paris.
- Derselbe*, 1983: Ernährung und Umwelt der wikingerzeitlichen Siedlung Haihabu. – Die Ergebnisse der Untersuchungen der Pflanzenreste. Die Ausgrabungen in Haihabu 8, 219 S. mit 24 Diagrammen. u. 33 Tafeln, Neumünster.
- Behre*, K.-E., *Menke*, B., *Streif*, H., 1979: The Quaternary Geological Development of the German Part of the North Sea. Acta Univ. Ups. Ann. Quing. Cel. 2, Uppsala, S. 85–113.
- Eckstein*, D., *Schwab*, F., *Zimmermann*, W. H., 1978: Aufbau und Anwendung einer Jahrringchronologie im niedersächsischen Küstenraum. Probleme der Küstenforschung 13, S. 99–121, Hildesheim.
- Gebhardt*, H., 1982: Phosphatkartierung und bodenkundliche Geländeuntersuchungen zur Eingrenzung historischer Siedlungs- und Wirtschaftsflächen der Geestinsel Flögeln, Kreis Cuxhaven. Probleme der Küstenforschung 14, S. 1–10, Hildesheim.
- Körber-Grohne*, U., 1967: Geobotanische Untersuchungen auf der Feddersen-Wierde 1, 2 Teilbände, Wiesbaden.

- Kučan*, D., 1979: Mittelalterliche Kulturpflanzen und Unkräuter aus ostfriesischen Kirchen. Probleme der Küstenforschung 13, S. 23–38, Hildesheim.
- Zawatka*, D. und *Reichstein*, H., 1977: Untersuchungen an Tierknochenfunden aus den römischen Siedlungen Bentumersiel und Jemgumkloster an der unteren Ems/Ostfriesland. Probleme der Küstenforschung 12, S. 85–128, Hildesheim.

c. Zeitschriften und Reihen

- Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Verlag A. Lax, Hildesheim. Letzte Bände: 11 (1976), 12 (1977), 13 (1979), 14 (1982), 15 (1984).
- Feddersen Wierde. Verlag Steiner, Wiesbaden; erschienen sind bisher die Bände 1 (1967), 2 (1979), 3 (1981).
- Nachrichten des Marschenrates (jährliche aktuelle Kurzberichte); können auf Anforderung zugesandt werden. Letztes Heft: Nr. 21 (1984).

Zusammenfassende Beiträge finden sich in den folgenden Werken:

- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 29–31: Das Elbe-Weser-Dreieck, I – III., Mainz 1976.
- Kossack*, G., *Behre*, K.-E. und *Schmid*, P. (Hrsg.), 1984: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet, Teil I, Chemie-Verlag Weinheim.
- Behre*, K.-E., *Lorenzen*, H., *Willerdig*, U. (Hrsg.), 1978: Beiträge zur Paläo-Ethnobotanik von Europa. Verlag G. Fischer, Stuttgart.

Peter Burggraaff und Hans-Rudolf Egli

Eine neue historisch-geographische Landesaufnahme der Niederlande

Mit 3 Abbildungen

I. Institutionen und Vorprojekte

In den letzten Jahrzehnten ist in den Niederlanden das Interesse für Natur und Landschaft stark gestiegen. Dieses Interesse gilt nicht nur den ökologischen und visuell-räumlichen Aspekten, sondern auch den historisch-genetischen. Dazu werden erfreulicherweise neben den Bau- und Bodendenkmälern auch die Siedlungs- und Flurformen, die Straßenanlagen und -gefüge usw. gezählt. Das Interesse für die historischen Elemente und Strukturen der Landschaft entfaltete sich immer mehr im Bewußtsein der Bevölkerung und fand seinen Niederschlag auch in der Raumordnungspolitik der Behörden.

Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz sind schon lange gesellschaftlich akzeptiert und in Gesetzen festgelegt¹. Diese Gesetze genügten unter anderem auch, um Naturdenkmäler durch die Errichtung von Naturparks in ihrem natürlichen Umfeld zu schützen. Erst mit dem 3. Regierungsbericht über die Raumordnung von 1973 wurde aber der Schutz von historisch-landschaftlichen Elementen und Strukturen festgelegt: »Neben Naturgebieten verdienen alte Kulturlandschaften, die in ökologischer Hinsicht und durch ihre Entstehung, Entwicklung und/oder ihren Erlebniswert besondere Bedeutung haben, intensive Aufmerksamkeit«². In den Gesetzen nach 1974, insbesondere im Entwurf des Flurbereinigungsgesetzes von 1979³ wurde die Grundlage geschaffen, um die historischen Landschaftselemente und -strukturen zu inventarisieren und, soweit wie möglich, zu erhalten. Die Regierung entschied sich zudem für die Abgrenzung von Landschaften mit nationaler Bedeutung. Sie versteht darunter relativ große Gebiete (über 10000 ha) mit überdurchschnittlicher Ausstattung an natürlichen und kulturhistorischen Elementen, die eine harmonische Einheit bilden⁴. Die »Natuurwetenschappelijke Commissie« (NWC)⁵ des »Natuurbeschermingsraad«⁶ wurde 1928 als selb-

¹ »Natuurschoonwet« (Gesetz zur Erhaltung der Park- und Gartenanlagen von Landgütern) vom 15.3.1928 »Monumentenwet« (Denkmalschutzgesetz) vom 22.6.1961 »Natuurbeschermingswet« (Naturschutzgesetz) vom 15.11.1967.

Wir möchten an dieser Stelle ganz besonders den Herren J. A. J. *Verwoet*, J. *Reines* und C. H. M. *de Bont* für ihre Auskünfte danken.

² Ministerie van Volkshuisvesting en Ruimtelijke Ordening 1973, S. 65.

³ Der Entwurf des Flurbereinigungsgesetzes ist Bestandteil des Rahmengesetzes zur Landesplanung (Landinrichtingswet 1979) und wird seit 1979 angewendet, obschon die parlamentarische Behandlung noch nicht abgeschlossen ist. Ministerie van Landbouw en Visserij, 1981.

⁴ Ministerie van Cultuur, Recreatie en Maatschappelijk Werk (CRM) 1980, S. 25.

⁵ Die »Naturwissenschaftliche Kommission« zählt zur Zeit 21 Mitglieder und steht unter dem

ständige Kommission mit Sitz und Sekretariat in Utrecht gegründet. Sie ist unter anderem Initiatorin für die wissenschaftliche Untersuchung der Natur- und/oder Kulturlandschaftsaspekte und muß auch bei allen landesplanerischen Maßnahmen als beratendes Organ hinzugezogen werden.

Bereits 1973 setzte die NWC die »Commissie tot het behoud van natuur en cultuurmonumenten«, die sogenannte »Bolwerkgroep« ein⁷. Diese erhielt den Auftrag, eine Landschaftstypologie der Niederlande als Grundlage für eine Kulturlandschaftsbewertung zu erarbeiten. Vervloet erstellte als erstes zunächst eine Karte der aktuellen Parzellenformen im Maßstab 1:100 000, die 1975 abgeschlossen wurde⁸.

Als wichtigste Arbeit der »Bolwerkgroep« erschien 1979 die Karte »Natuurwaarden en Cultuurwaarden in het landelijke gebied« im Maßstab 1:250 000⁹. Diese Karte gibt zwar einen guten Überblick über die historischen Landschaftswerte der einzelnen Regionen, sie ist aber für die Anwendung in der Landesplanung zu stark generalisiert. Trotzdem war sie ein wichtiger Schritt in der Entwicklung einer Typologie historischer Landschaften.

1977 wurde in die hauptsächlich aus Biologen und Erdwissenschaftlern zusammengesetzte NWC erstmals ein Historischer Geograph gewählt. Im gleichen Jahr bildeten vier Mitglieder dieser Kommission eine Arbeitsgruppe¹⁰, die sich zum Ziel setzte, als Grundlage für die Landesplanung eine historische Landschaftstypologie zu erarbeiten. Diese Gruppe war die Vorstufe der »Werkgroep Landschapstypologie«¹¹. Die 1978 offiziell gegründete »Werkgroep Landschapstypologie« setzte sich als erstes Ziel, Typologien und Kartierungsmöglichkeiten für die Siedlungs- und Parzellenformen auszuarbeiten.

Vorsitz von Prof. Dr. P. J. M. *van der Aardt* (Biologie). Einige andere Mitglieder sind: Prof. Dr. J. I. S. *Zonneveld* (Physische Geographie), Prof. Dr. H. T. *Waterbolk* (Archäologie), Prof. Dr. L. J. *Pons* (Bodenkunde) und Drs. A. P. *de Klerk* (Historische Geographie). 1967 wurde die NWC in den »Natuurbeschermingsraad« eingegliedert.

⁶ Der »Naturschutzrat« wurde 1967 als beratendes Organ des Kultusministers gegründet. Seit 1982 ist er dem Landwirtschaftsminister unterstellt.

⁷ Der »Kommission zum Schutz der Natur- und Kulturdenkmäler« gehörten die folgenden Mitglieder an: Drs. A. *Boer* (Min. CRM), Drs. H. C. *van Eck* (Rijksdienst voor de Monumentenzorg), Drs. A. P. *de Klerk* (damals Vrije Universiteit, Amsterdam), Drs. R. H. J. *Klok* (Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek), Drs. H. F. *Smit* (Rijksuniversiteit, Utrecht), Drs. J. H. *Smittenberg* (Rijksinstituut voor het Natuurbeheer), Ir. G. G. L. *Steur* (Stiboka), Drs. J. A. J. *Vervloet* (Stiboka), Dr. H. A. *Visscher* (Min CRM), Mr. G. A. P. J. *van Well* (Staatsbosbeheer) und Drs. J. D. D. *Hofman* (NWC).

⁸ Diese Karte ist nicht publiziert; sie liegt als Manuskriptkarte bei der Abteilung »Landschap« der Stiboka.

⁹ Ministerie van Cultuur, Recreatie en Maatschappelijk Werk 1979 (»Karte der Natur- und Kulturwerte des ländlichen Gebietes der Niederlande«).

¹⁰ Die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe waren: Prof. Dr. H. T. *Waterbolk*, Prof. Dr. J. I. S. *Zonneveld*, Drs. L. *Hacquebord* und Drs. A. P. *de Klerk*.

¹¹ Zur Zeit gehören der »Arbeitsgruppe Landschaftstypologie« die folgenden Mitglieder an: Prof. Dr. J. I. S. *Zonneveld* (Vors.), Drs. A. J. *Haartsen* (Sekt.), Ir. A. *Bakker*, Drs. S. *Barends**, Drs. C. H. M. *de Bont**, Prof. Dr. G. J. *Borger**, Prof. Dr. K. *Bouwer*, Drs. L. *Hacquebord*, Drs. J. D. H. *Harten**, Drs. A. P. *de Klerk**, Drs. J. *Reines**, Drs. J. *Schuijff**, Dr. G. *Smit**, Drs. A. W. A. T. *Steegh**, Drs. A. J. *Thurkow**, Dr. G. P. *van de Ven**, Drs. J. A. J. *Vervloet** (* = Historische Geographen).

In einer Voruntersuchung wurden die niederländischen und ausländischen Typologien zusammengestellt und miteinander verglichen. Daraus ergab sich, daß für die Niederlande einerseits eine getrennte Betrachtung der Flurparzellierung und der Siedlung im engeren Sinne¹² günstiger war und daß sich andererseits Formaltypologien am besten eigneten. Als Grundlage dienten dann hauptsächlich die Untersuchungen von Schuijf und Vervloet¹³, die durch die »Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft«¹⁴ ergänzt wurden. Beide Typologien wurden auf der Basis der mehrfarbigen topographischen Karte 1:25 000 aus der Zeit um 1900¹⁵ erarbeitet¹⁶. Dieser relativ späte Ausgangszeitpunkt basierte auf der Annahme, daß vor der letzten Jahrhundertwende in der Landwirtschaft nur wenige Strukturveränderungen vorgenommen worden waren, die Flurformen verändert hatten.

In Probekartierungen (vgl. Abb. 1) wurden anschließend beide Typologien in einigen der vorgesehenen 20 Nationalen Landschaften angewandt¹⁷. Dabei zeigte sich, daß eine flächendeckende Kartierung der Parzellenformen der ganzen Niederlande zu aufwendig wäre. Deshalb wurden mit einem Stichprobenverfahren pro Quadrat mit fünf Kilometern Seitenlänge an 16 regelmäßig verteilten Punkten die Parzellen nach Form, Regelmäßigkeit, Größe, Abgrenzung und Bodennutzung bestimmt¹⁸, und zwar anhand der neuesten topographischen Landeskarten 1:25 000 und der bereits erwähnten Bonne-Karte (um 1900). Mit dem Computer wurden dann einerseits die Verbreitungskarten, andererseits die Karten der Flurformenveränderungen ausgedruckt. Einzelne flächenhafte Untersuchungen zeigten, daß mit dieser Methode in den Niederlanden die erzielten Ergebnisse eine hohe Zuverlässigkeit aufweisen¹⁹ (vgl. Abb. 2).

Die zur Zeit wichtigste Aufgabe der »Werkgroep Landschapstypologie« ist die Erstellung der »historisch-landschappelijke kartering« der Niederlande. Als Voruntersuchung entwarf De Bont, Mitglied der Arbeitsgruppe, eine umfangreiche Legende für die anwendungsorientierte historisch-geographische Landesaufnahme. Der Bericht wurde in einer ersten Fassung im September 1983 abgeliefert²⁰ und dient seither als Grundlage für die Kartierung in sechs Typenregionen²¹.

¹² Unter »Siedlung« wird nur die Gesamterscheinung einer menschlichen Niederlassung, eines Wohnplatzes, verstanden (*Ublig, Lienau* 1972, S. 17).

¹³ *Schuijf und Vervloet* 1979.

¹⁴ *Ublig und Lienau* 1978.

¹⁵ Topografische Kaart van Nederland, 1: 25 000. Delft 1865–1926 (= Bonne-Karte). Die Mehrzahl der Blätter erschien um 1900.

¹⁶ *Renes* 1982.

¹⁷ Nationale Landschaften sind relativ große Gebiete (größer als 10 000 ha) mit einem großen Reichtum an natürlichen, historischen und visuell-landschaftlichen Qualitäten, die miteinander zusammenhängen und eine harmonische Einheit bilden. Ministerie van Cultuur, Recreatie en Maatschappelijk Werk 1980, S. 25 – 26.

¹⁸ R. Laas hat die Parzellenformtypologie für die EDV operationalisiert und das Stichprobenverfahren ausgearbeitet. In den Provinzen Groningen und Drenthe wurde diese Methode erprobt; seit 1982 wird diese Untersuchung für die ganzen Niederlande von S. Barends durchgeführt.

¹⁹ *Barends, Sonja*: Steekproefgewijze inventarisatie van de perceelvormen in Nederland (Publ. in Vorb.).

²⁰ *De Bont* 1983.

²¹ 1. Gelderse Poort (Gelderland); 2. Rolde/ Assen (Drenthe); 3. Waterland/ Ost (Nordholland); 4. Winterswijk (Gelderland); 5. Nordwest Brabant; 6. Südlimburg.

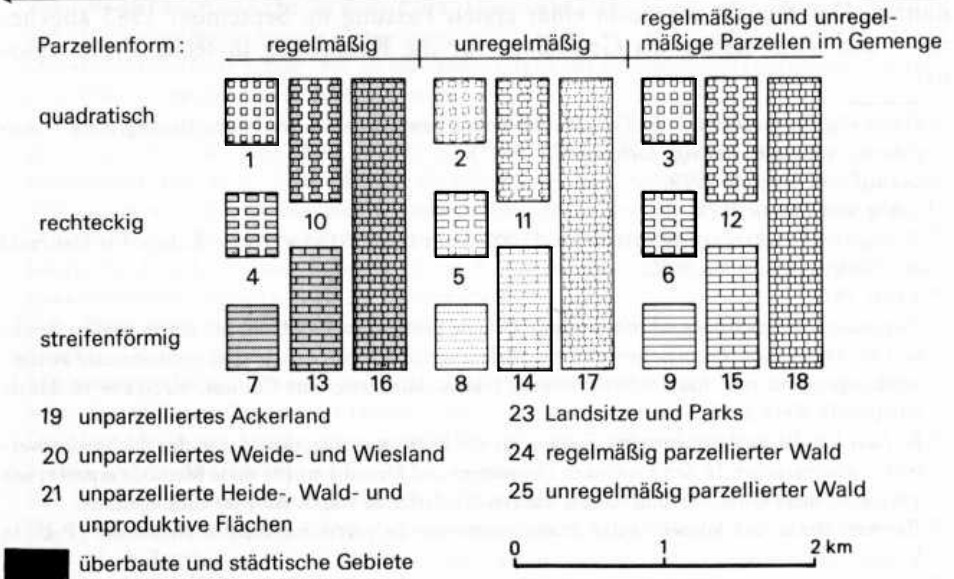
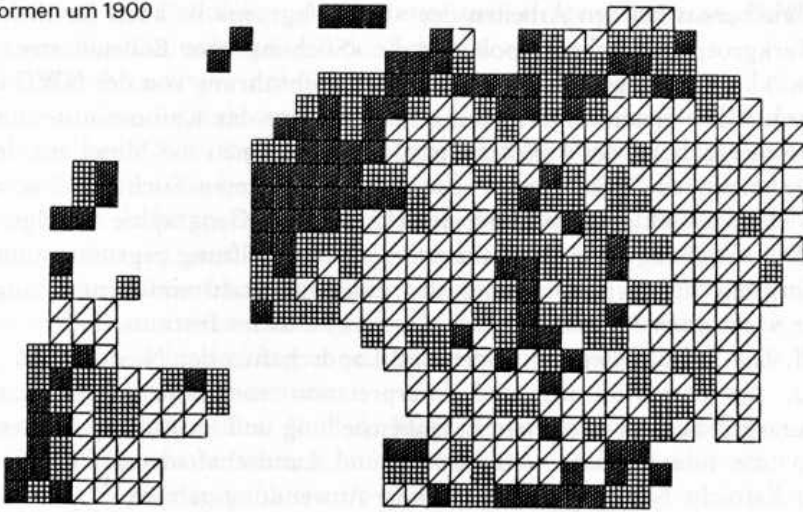


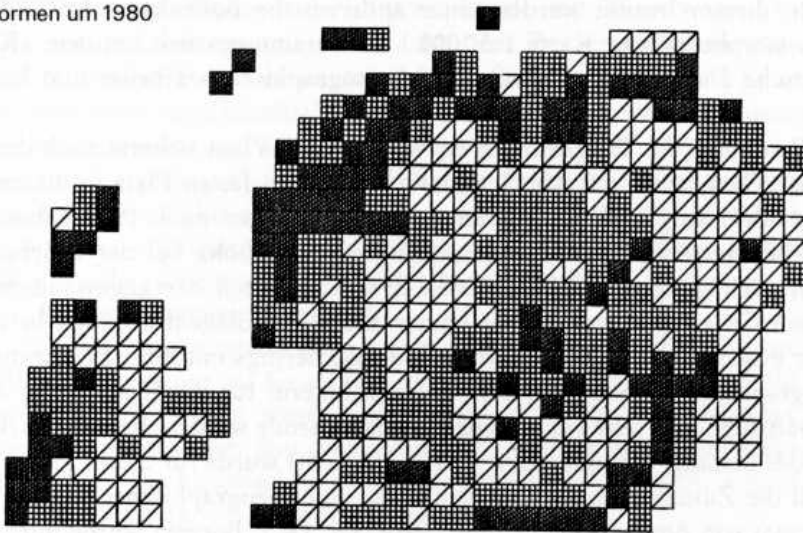
Abb. 1: Ausschnitt aus der Karte der Parzellenformen 1 : 50000 bei Wijk bij Duurstede (Provinz Utrecht).

(Aus: Haartsen und Renes, 1982, S. 466 f)

Parzellenformen um 1900



Parzellenformen um 1980



- ▧ vorwiegend Streifenparzellen
- ▣ Block- und Streifenparzellen im Gemenge
- vorwiegend Blockparzellen

Abb. 2: Ausschnitte aus den Karten 1:1,2 Mio. (hier verkleinert auf 1:1,7 Mio.) der Parzellenformen 1900 und 1980 (nördlicher Teil der Niederlande).

(Aus: Barends, Publikation in Vorb.)

Wie bereits bei den Arbeiten der »Bolwerksgroep« ist auch für diejenigen der »Werkgroep Landschapstypologie« die »Stichting voor Bodemkartering«²² (Stiboka) in Wageningen für die praktische Durchführung von der NWC beauftragt worden. Die ersten Untersuchungen finanzierte das Kultusministerium; für die Voruntersuchung der Landschaftstypologie stammen die Mittel aus dem »Prins Bernhardfonds«²³. Sie werden aber von der »Beekman-Stichting«²⁴ verwaltet, die als Hauptzweck die Förderung der Historischen Geographie verfolgt.

Die »Stichting voor Bodemkartering« ist als Stiftung gegründet und dem Direktorium für Agrarforschung des Landwirtschaftsministeriums angegliedert. Die wichtigsten Aufgaben und Zielsetzungen dieses Instituts sind:

1. Die Erforschung der Böden und Landschaften der Niederlande,
2. die Durchführung und Interpretation von Boden- und Landschaftsuntersuchungen in eigener Aufgabenstellung und im Auftrag Dritter,
3. die Interpretation von Boden- und Landschaftsdaten für die landwirtschaftliche Nutzung und für weitere Anwendungsgebiete,
4. die Verbreitung von Untersuchungsergebnissen in den Niederlanden und im Ausland, insbesondere in den Entwicklungsländern.

In diesem Institut werden unter anderem die Bodenkarte 1:50 000 und die Geomorphologische Karte 1:50 000 – in Zusammenarbeit mit dem »Rijks Geologische Dienst«²⁵ – aufgenommen, kartographisch bearbeitet und herausgegeben.

Besonders die Tätigkeit von A. W. Edelman-Vlam sicherte auch der Historischen Geographie seit der Gründung 1945 einen festen Platz in diesem Institut. Vor allem aufgrund veränderter Rechtsvorschriften nach 1974 nahmen die historisch-geographischen Untersuchungen der Stiboka bei der Bearbeitung von Flurbereinigungen, Regionalplänen usw. zu. Neben der angewandten Historischen Geographie wurde aber immer auch Grundlagenforschung betrieben. So war insgesamt die »Stichting voor Bodemkartering« mit ihrer Erfahrung und der eingespielten Infrastruktur als Auftragnehmerin für die Erarbeitung der Landschaftstypologie sehr gut geeignet. Die bestehende wissenschaftliche Arbeitsgruppe des Instituts (Leitung: Drs. J. A. J. Vervloet) wurde für dieses Projekt ergänzt, und die Zusammenarbeit mit dem Historisch-Geographischen Institut der Universität von Amsterdam (Leitung: Prof. Dr. G. J. Borger) wurde intensiviert.

II. Tagungsbericht

Am 10. Mai 1984 fand am Sitz der Stiboka in Wageningen eine Tagung statt mit dem Ziel, die bisherigen Arbeiten zur »Historisch-landschappelijke Kaart van Nederland 1:50 000« vorzustellen und zu diskutieren. Die Tagung stand unter der Leitung von Prof. Dr. J. I. S. Zonneveld, Vorsitzender der »Werkgroep Landschapstypologie«, und wurde von rund 120 Vertretern aus Wissenschaft, Pla-

²² »Institut für Bodenkartierung«.

²³ Der »Prinz-Bernhard-Fonds« wird aus Mitteln der Landeslotterien finanziert. Es werden damit vorwiegend kulturelle Projekte und Veranstaltungen unterstützt.

²⁴ »Beekman-Stiftung«.

²⁵ Nationales Amt für Geologie mit Sitz in Haarlem.

nung, Verwaltung und Politik besucht, darunter auch einigen Gästen aus Belgien, der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz.

In seiner Einführung wies der Tagungsleiter besonders darauf hin, daß alle Landschaften der Niederlande anthropogen sind. Selbst die heute als Naturlandschaften angesehenen Moorabgrabungs-, Heide- und Waldgebiete sind eigentlich als Kulturlandschaften zu bezeichnen. Deshalb müssen auch die historischen Werte dieser Landschaftstypen, deren ökologische Bedeutung unbestritten ist, hervorgehoben werden. Zahlreiche Spuren früherer menschlicher Tätigkeiten sind heute noch erhalten. Diese Spuren geben uns Hinweise auf die Landschaftsgenese und sollen deshalb aus wissenschaftlichen Gründen, besonders aber auch zur Weckung oder Aufrechterhaltung eines historischen Bewußtseins breiter Bevölkerungsschichten, erhalten bleiben.

Im ersten Referat führte Drs. A. P. de Klerk, Historisch-Geographisches Institut der Universität von Amsterdam, anhand von Dias zahlreiche Elemente der niederländischen Kulturlandschaften im Bild vor. Er gruppierte sie nach den Grunddaseinsfunktionen und wies besonders darauf hin, daß das Alter der Elemente primär noch keine Wertung ergibt. Exemplarisch zeigte er, wie sich Siedlungs- und Flurformen, Haus- und Hofstypen, Land- und Wasserwege, Deiche, Wurten, Burgen und Festungsanlagen im Laufe der Zeit entwickelten und teilweise durch veränderte Voraussetzungen auch den Standort wechselten. Er zeigte auch, daß viele Kulturlandschaftselemente bereits verschwunden sind und nur noch indirekt erschlossen und lokalisiert werden können.

Anschließend begründete Prof. Dr. G. J. Borger die historisch-landschaftliche Kartierung. Er zeigte, daß erst die Zusammenschau der Landschaftselemente ein Bild der räumlichen Aktivitäten des Menschen und der angewendeten Techniken ergibt. Dabei werden Zusammenhänge vielfach erst durch die Kartierung möglichst vieler Landschaftsrelikte ersichtlich.

Am Beispiel des Autobahnbaus bei Utrecht zeigte Borger, daß die historisch-landschaftliche Kartierung als Grundlage für die Raumplanung notwendig ist: Die Trasse der A 27 mußte wegen des römischen Militärlagers Vechten bei Utrecht verlegt werden; beim Bau dieser Autobahn wurden dann aber Gebäude und Gartenanlagen des historischen Landsitzes Amelisweert zerstört, weil dieser in den Planungsgrundlagen noch nicht enthalten war.

Im dritten Referat erläuterte Drs. J. A. J. Vervloet den Aufbau der umfangreichen Kartenlegende (siehe dazu das Kartenmuster mit Legende, Abb. 3, im Anhang).

Nach Punkt-, Linien- und Flächenelementen unterschieden werden auf der Grundlage der Topographischen Karte 1:50 000 die folgenden Merkmale dargestellt:

- a) Oberflächliche Sichtbarkeit
- b) Alter
- c) Funktion und Funktionswandel
- d) Quellenlage

Grundsätzlich werden nur die oberflächlich sichtbaren Elemente kartiert; diese werden rot dargestellt. Wo aber zum räumlichen Verständnis auch Bodendenkmäler oder frühere Flurrelikte wichtig sind, werden diese - in blauer Farbe - ebenfalls in die Karte aufgenommen.

Das Alter der einzelnen Elemente wird soweit wie möglich mit einer stark differenzierten Farbskala nach den folgenden Zeitschnitten absolut angegeben: 500 vor Chr./ 0/ 450 nach Chr./ 1000/ 1100/ 1200/ 1300/ 1400/ 1500/ 1600/ 1700/ 1800/ 1850/ 1900/ 1950. Bei ungeklärter Zeitstellung werden kleinere Abschnitte zusammengefaßt oder mit »älter als . . .« angegeben. Bei tiefgreifenden Veränderungen eines Elements sind auch Doppeldatierungen möglich.

Die Punktelemente werden nach neun verschiedenen Funktionen dargestellt (kirchlich, militärisch, juristisch-territorial, »Waterstaats«-Funktion²⁶, gewerblich, landwirtschaftlich, Verkehr, Wohnen, Sonstiges). Zudem werden Doppelfunktionen, ehemalige und heutige Funktionen, soweit notwendig, unterschieden, wobei für jedes Punktelement höchstens zwei alte oder zwei heutige Nutzungen dargestellt werden können. Bei den Linienelementen und bei den Flächenelementen werden je fünf Funktionen unterschieden (Linienelemente: Straße, Wasserweg, Deich, Grenze, Sonstiges. Flächenelemente: überbaute Fläche, Ackerland, Grünland, Wald, Heide/unproduktive Flächen). Die Quellenlage, vor allem für die Datierung der Punktelemente, wird mit einer Zusatzsignatur angegeben (schriftliche Quellen, archäologische Belege, Ortsnamen, Architektur- und kunsthistorische Belege, Geländekartierung, kartographische Daten, Sekundärliteratur).

Vervloet wies besonders darauf hin, daß der Maßstab 1:50 000 zu starker Generalisierung zwingt. Einerseits bestehen aber bereits die topographischen, geologischen, geomorphologischen und bodenkundlichen Kartenwerke und die »Waterstaatskaart«²⁷ im gleichen Maßstab, die ergänzend zu den historisch-landschaftlichen Karten unbedingt herangezogen werden müssen; andererseits ist zu jedem Kartenblatt ein Erläuterungsheft vorgesehen, in dem einzelne Abschnitte in größerem Maßstab wiedergegeben werden können.

Zum Schluß stellte C. H. M. de Bont die von ihm bearbeiteten Probeblätter vor. Von den sechs vorgesehenen Probekarten, die im Rahmen des Vorprojektes bis Ende September 1984 bearbeitet werden, sind drei als Druckvorlage fertig redigiert. In diesen sechs Fallbeispielen, je im Umfang eines Viertelblattes der Topographischen Karte 1:50 000, werden unterschiedliche Darstellungsmöglichkeiten der Landschaftselemente ausprobiert. Im rechtsrheinischen Gebiet »De Gelderse Poort«, östlich der Linie Antwerpen-Nimwegen, sind hauptsächlich die Punkt- und Linienelemente dargestellt. Im Beispiel »Rolde-Assen« dominieren die Flächenelemente.

Im dritten Probeblatt (vgl. Abb. 3, Faltkarte im Anhang) werden alle Elemente der Legende dargestellt. Für dieses Blatt wurde zudem ein Erläuterungstext geschrieben. Da in diesen Gebieten Karten und Dokumente aus dem 16. Jahrhundert verwendet werden konnten, ist auf diesen Blättern die Landschaftsdynamik der Neuzeit besonders gut belegt. De Bont schloß mit dem Hinweis auf die besondere planungsorientierte, wissenschaftliche und erzieherische Bedeutung dieses Kartenwerkes, das in den nächsten 10 bis 15 Jahren entstehen soll.

²⁶ Der Begriff »Waterstaat« kann nicht übersetzt werden; er bezeichnet den Zustand eines Gebietes bezüglich Quantität und Qualität des Oberflächen und des Grundwassers, einschließlich der natürlichen Elemente (Dünen usw.) und künstlichen Anlagen (Deiche, Pumpwerke usw.). Zum »Waterstaat« gehören auch Verwaltung, Planung und Dienststellen (z.B. »Rijkswaterstaat«).

²⁷ Die »Waterstaatskaart« wird vom »Rijkswaterstaat« herausgegeben (s. Anm. 26).

In der abschließenden Diskussion wurde vor allem das Problem der Lesbarkeit der Karten, die Ausgewogenheit von Punkt-, Linien- und Flächenelementen und die Darstellungsmöglichkeit räumlicher Zusammenhänge besprochen. Mittels einer breit angelegten Umfrage unter den Tagungsteilnehmern sollen in nächster Zeit als Grundlage für die definitive Kartenlegende noch weitere Probleme artikuliert werden.

Zur Zeit geht es der »Werkgroep Landschapstypologie« hauptsächlich darum, das in den Niederlanden auf breites Interesse gestoßene Projekt der »Historisch-landschappelijke kaart« auch finanziell zu sichern. Es ist zu hoffen, daß die geplante historisch-geographische Landesaufnahme in ihrem ganzen Umfang - erstmals über die gesamte Fläche eines Staates - in den nächsten Jahren realisiert werden kann.

Literatur

- Barends*, Sonja: Steekproefgewijze inventarisatie van de perceelsvormen in Nederland (Publ. in Vorb.).
- Bont*, Chris H. M. de: De historisch-landschappelijke kartering van Nederland. Verslag over de periode 1.10.1982-30.9.1983, Wageningen 1983.
- Borger*, Guus J.: Het werkterrein van de historische geografie. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van gewoon hoogleraar in de historische geografie aan de Universiteit van Amsterdam op 27 april 1981. Assen 1981.
- Borst*, M. van den, *Cuijpers*, J.: Naar een integratie van historie in de ruimtelijke planning. In: Stedebouw en Volkshuisvesting, 60 (1979), S. 575-580.
- Buro Maas: Bebouwing en landschap. Een benaderingswijze van bebouwing en bebouwingspatronen: inspelen op het landschapskarakter. Uitgewerkt in enkele nationale landschapsparken. 's-Gravenhage 1979.
- Haartsen*, Adriaan J., *Renes*, Johannes: Naar een historisch-geografische typologie van het Nederlandse landschap. Historische geografie, ruimtelijke ordening en hun relatie met het werk van de Werkgroep Landschapstypologie. In: Geografisch Tijdschrift, XVI (1982), S. 456-475.
- Heslinga*, Marcus W.: Geografisch-wetenschappelijke aspecten van de nationale landschapsparken. Voordracht Symposium Landschapsparken Groningen 1976. (Zum größten Teil publiziert) In: Plan, 7 (1976), S. 27-32.
- Derselbe*: Historische Geografie. Een land zonder grenzen. In: Pater, Ben de; Sint, Marjanne (Hrsgg.): Rondgang door de sociale geografie. Amsterdam 1982, S. 174-189.
- Klerk*, A. P. de: Historische geografie en ruilverkaveling. Enkele overwegingen ter bescherming van het Eemnesser cultuurlandschap. In: Geografisch Tijdschrift, XI (1977), S. 434-447.
- Derselbe*: De zorg voor het cultuurlandschap: een historisch-geografische beschouwing. In: Wetenschap in dienst van het natuurbehoud, 1978, S. 27-38.
- Klok*, R. H. J., *Verploet*, Jelier A. J.: Pleidooi voor de bescherming van cultuurhistorische of historisch-landschappelijke structuren. In: Bulletin K.N.O.B., 82 (1983), S. 2-21.

- Laas, Rob*: Perceelsvormencodering in Groningen en Drente. Verslag van de werkzaamheden van een stagiair bij de Stichting voor Bodemkartering, ten behoeve van de Werkgroep Landschapstypologie. Amsterdam 1980 (niet publ.).
- Ministerie van Cultuur, Recreatie en Maatschappelijk Werk*: Nota betreffende de relatie landbouw en natuur en landschapsbehoud. 's-Gravenhage 1975.
- Dasselbe*: Natuurwaarden en Cultuurwaarden in het landelijk gebied, een inventarisatie uitgevoerd door de Bolwerkgroep onder auspiciën van de Natuurbeschermingsraad in opdracht van het Ministerie van Cultuur, Recreatie en Maatschappelijk Werk. 's-Gravenhage 1979.
- Dasselbe*: Eindadvies Nationale Landschapsparken. 's-Gravenhage 1980.
- Ministerie van Cultuur, Recreatie en Maatschappelijk Werk; Ministerie van Volkshuisvesting en Ruimtelijke Ordening*: Structuurschema Openluchtrecreatie. Deel a: beleidsvoornemen. 's-Gravenhage 1979.
- Dieselben*: Structuurschema Natuur- en Landschapsbehoud. Deel a: beleidsvoornemen. 's-Gravenhage 1981.
- Ministerie van Landbouw en Visserij; Ministerie van Volkshuisvesting en Ruimtelijke Ordening*: Structuurschema voor de landinrichting. Deel a: beleidsvoornemen. 's-Gravenhage 1981.
- Ministerie van Volkshuisvesting en Ruimtelijke Ordening*: Derde Nota over de Ruimtelijke Ordening. Deel 1: Oriënteringsnota. 's-Gravenhage 1973.
- Dasselbe*: Derde Nota over de Ruimtelijke Ordening. Deel 2: Verstedelijkingsnota. 's-Gravenhage 1976.
- Dasselbe*: Derde Nota over de Ruimtelijke Ordening. Deel 3: Nota Landelijke Gebieden. 's-Gravenhage 1977.
- Ministerie van Volksgezondheid en Milieuhygiëne*: Milieu-effectenrapportage. Ontwerp van wet. 's-Gravenhage 1981.
- Renes, Johannes*: Het indelen van dorps- en perceelsvormen op formele basis. Mogelijkheden en voorstellen. Wageningen/Utrecht 1980 (niet publ.).
- Derselbe*: Typologieën van bewonings- en perceelsvormen. Een overzicht van bestaand werk in Nederland en buurlanden. Wageningen (= Reeks Landschapsstudies, 1) 1982.
- Renes, Johannes, Vervloet, Jelier A. J.*: Werkgroep landschapstypologie. Verslag over de verrichte werkzaamheden van 10.10. 1979 tot 30.6.1982. Wageningen (= Stiboka-rapport Nr. 1771) 1983.
- Schuijf, Judith, Vervloet, Jelier A. J.*: Voorstel voor een historisch-geografische classificatie van het Nederlandse cultuurlandschap. Intern rapport t.b.v. de Werkgroep Typologie van het Nederlandse Cultuurlandschap. Geografisch Instituut R. U. Utrecht 1979.
- Uhlig, Harald, Lienau, Cay* (Hrsgg.): Die Siedlungen des ländlichen Raumes. Gießen (= Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft II), 1972.
- Dieselben*: Flur und Flurformen. Gießen (= Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft I), 1978 (2. Auflage).
- Vervloet, Jelier A. J.*: Inleiding tot de historische geografie van de Nederlandse cultuurlandschappen. Wageningen (= Reeks Landschapsstudies, 4) 1984.

Derselbe: Historisch-geografisch landschapsonderzoek: verleden en toekomst.
In: Ruyten, E. C. W. M.; Sluijs, P. van der; Veer, A. A. de (Hrsgg.): Bodem en
landschap kwalitatief en kwantitatief bekeken. Wageningen 1984, S. 15-25.

Dietrich Denecke unter Mitarbeit von Klaus Fehn

Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung.
Archäologie-Geschichte-Geographie

Neuerscheinungen 1983/84

Gliederung

- I. Allgemeine Sammelwerke Nr. 1-33
- II. Allgemeines
 1. Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien Nr. 34-48
 2. Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte Nr. 49-62
 3. Methoden, Ansätze, Theorien Nr. 63-80
 4. Quellenkunde, Quelleneditionen Nr. 81-86
 5. Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge Nr. 87-103
 6. Forschungsgeschichte Nr. 104-109
- III. Regionale Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung (ohne Stadtforschung)
 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung) Nr. 110-150
 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 151-258
 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 259-309
 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 310-389
 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 390-417
 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 418-429
- IV. Regionale Stadtforschung
 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung) Nr. 430-470
 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 471-479
 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 480-509
 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 510-579
 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 580-649
 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 650-667
- V. Besondere Sachbereiche
 1. Angewandte historische Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung; Denkmalpflege; Planungsgeschichte Nr. 668-707

2. Historische Umweltforschung Nr. 708-709
3. Historische Kartographie und Altkarten Nr. 710-727
 Siglen der Reihen und Zeitschriften S. 331
 Autorenregister zur Bibliographie S. 338

Vorbemerkung

Für das deutschsprachige Mitteleuropa sind möglichst alle wesentlichen wissenschaftlichen Publikationen zur Siedlungsforschung mit historischer Dimension erfaßt, für das übrige Europa vornehmlich Arbeiten von überregionaler Bedeutung für eine allgemeine Siedlungsforschung. Thematisch hält sich die Auswahl an die allgemeine und regionale Siedlungsforschung (ländliche Siedlungsforschung – Stadtforschung – Kulturlandschaftsforschung). Arbeiten zur reinen Bevölkerungsgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Verkehrsgeschichte, politischen Geschichte und materiellen Kultur sind nicht berücksichtigt. Thematische Sammelbände sind durch »*« hinter der Nummer gekennzeichnet.

I. Allgemeine Sammelwerke

- 1 *Baker*, Alan R.H. und *Gregory*, Derek (Hrsg.): Explorations in historical geography. Interpretative Essays. – CSHG 5. Cambridge 1984.
- 2 *Bater*, James H. und *French*, R.A. (Hrsg.): Studies in Russian historical geography. 2 Bde. London/New York 1983.
- 3 *Bedal*, Konrad (Hrsg.): Hausbau im Mittelalter. – JbH 33. Sobernheim 1983.
- 4 *Bulst*, Neithard; *Hooock*, Jochen und *Isigler*, Franz (Hrsg.): Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich, 14. bis 19. Jahrhundert. Trier 1983.
- 5 *Cannadine*, David und *Reeder*, David (Hrsg.): Exploring the urban past: Essays in urban history by H.J. Dyos. Cambridge 1982.
- 6 *Centre culturel de l'Abbaye de Flaran* (Hrsg.): l'économie cistercienne. Géographie, Mutations, du Moyen Age aux Temps modernes. – Troisièmes Journées internationales d'histoire 1981. Auch 1983.
- 7 *Chapman*, J.C. und *Mytum*, H.C. (Hrsg.): Settlement in North Britain, 1000 BC – AD 1000: Papers presented to George Jobey, Newcastle upon Tyne. – BARBritSer 118. Oxford 1983.
- 8 *Ebbrecht*, Wilfried und *Schilling*, Heinz (Hrsg.): Niederlande und Nordwestdeutschland. Studien zur Regional- und Stadtgeschichte Nordwestkontinentaleuropas im Mittelalter und in der Neuzeit. – Festschrift f. Franz Petri. Städteforschung A 15. Köln/Wien 1983.
- 9 *Fehl*, Gerhard und *Rodriguez-Lores*, Juan (Hrsg.): Stadterweiterungen 1800-1875. Von den Anfängen des modernen Städtebaues in Deutschland. – SPG 2. Hamburg 1983.
- 10 *Feigl*, Helmuth und *Kusternigg*, Andreas (Hrsg.): Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich. Vorträge und Diskussionen des dritten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde 1982. – SFNIL 6. Wien 1983.
- 11 *Fenske*, Lutz; *Rösener*, Werner und *Zotz*, Thomas (Hrsg.): Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. – Festschrift für Josef Fleckenstein. Sigmaringen 1984.

- 12 *Harder*, Hans-Bernd (Hrg.): Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert. Vorträge der 2. internationalen Tagung des »Slawenkomitees« im Herder-Institut Marburg a.d. Lahn, 10.-13. November 1980. - SFSS 5. Köln/Wien 1983.
- 13 *Henkel*, Gerhard (Hrg.): Die ländliche Siedlung als Forschungsgegenstand der Geographie (mit einer Einführung, S. 1-18). - Wege d. Forsch. 616. Darmstadt 1983.
- 14 *Horst*, Fritz (Hrg.): Bodendenkmalpflege und archäologische Forschung. Berlin 1983.
- 15 *Institut für Landeskunde und Regionalforschung in der Universität Mannheim* (Hrg.): Rhein-Neckar-Raum an der Schwelle des Industriezeitalters. - SwdS 1. Mannheim 1984.
- 16 *Jäger*, Eckhard (Hrg.): Lüneburger Beiträge zur Vedutenforschung. Lüneburg 1983.
- 17 *Krenzlin*, Anneliese, hrg. von Hans-Jürgen Nitz und Heinz Quirin: Beiträge zur Kulturlandschaftsgenese in Mitteleuropa. Gesammelte Aufsätze aus vier Jahrzehnten. - EW 63. Wiesbaden 1983.
- 18 *Kühnel*, Harry (Hrg.): Die Erforschung von Alltag und Sachkultur des Mittelalters. Methode-Ziel-Verwirklichung. - VIMR 6. Wien 1984.
- 19 *Kuhn*, Walter, hrg. von L. Petry und J.J. Menzel: Neue Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte (Sammelband verstreut publizierter Aufsätze). - QDSG 23. Sigmaringen 1984.
- 20 *Ludat*, Herbert: Slaven und Deutsche im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zu Fragen ihrer politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen. Köln 1982.
- 21 *Markl*, Hubert (Hrg.): Natur und Geschichte. - Schriften der Carl-Friedrich von Siemens Stiftung 7. München/Wien 1983.
- 22 *Pacione*, Michael (Hrg.): Progress in rural geography. London 1983.
- 23 *Pacione*, Michael (Hrg.): Progress in urban geography. London 1983.
- 24 *Patten*, John (Hrg.): The expanding city. Essays in honour of Jean Gottmann. London 1983.
- 25 *Patze*, Hans (Hrg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter. - 2 Bde. VoFo 27. Sigmaringen 1983.
- 26 *Press*, Volker (Hrg.): Städtewesen und Merkantilismus in Mitteleuropa. - Städteforschung A 14. Köln/Wien 1983.
- 27 *Rausch*, Wilhelm (Hrg.): Die Städte Mitteleuropas im 19. Jahrhundert. - BGSM 7. Linz 1983.
- 28 *Rausch*, Wilhelm (Hrg.): Das Städtewesen Mitteleuropas im 20. Jahrhundert. - BGSM 8. Linz 1984.
- 29 *Reed*, Michael (Hrg.): Discovering past landscapes. London 1984.
- 30 *Roberts*, Brian K. und *Glasscock*, Robert E. (Hrgg.): Villages, Fields and Frontiers. Studies in European rural settlement in the Medieval and Early Modern periods. - Papers presented at the meeting of the »Permanent European Conference for the Study of the rural landscape« at Durham and Cambridge 1981. BARIntSer 185. Oxford 1983.
- 31 *Schiffer*, Michael B. (Hrg.): Advances in archaeological method and theory, Selections for students from vols. 1-4. New York 1982.
- 32 *Specker*, Hans Eugen (Hrg.): Stadt und Kultur. - StGe 11. Sigmaringen 1983.
- 33 *Stewig*, Reinhard (Hrg.): Untersuchungen über die Großstadt in Schleswig-Holstein. - KGS 57. Kiel 1983.

II. Allgemeines

II.1. Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien

- 34 *Planck*, Dieter (Hrg.): Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983. Stuttgart 1984.
- 35 *Baeten*, W. u.a.: België in de 18de eeuw. Kritische bibliografie. Brüssel 1983.
- 36 *Bos*, Th.S.H.: Repertorium van boeken en tijdschriftartikelen betreffende de geschiedenis van Nederland verschenen in 1981. 's-Gravenhage 1983.
- 37 *Bulst*, Neithard und *Hooek*, Jochen: Auswahlbibliographie zum Problem der Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich, 14. bis Anfang 19. Jahrhundert. (Erfassungszeitraum 1970-1983). - In: (s. Nr. 4), S. 321-330.
- 38 *Denecke*, Dietrich: Eine neue historisch-geographische Zeitschrift der Niederlande (historisch-geografisch tijdschrift) und: Ein neues englisches Publikationsorgan zur Landschaftsgeschichte (Landscape History). - SAGG 1, 1983, S. 171-173 u. 175-176.
- 39 *Denecke*, Dietrich und *Fehn*, Klaus (Mitarb.): Bibliographie zur europäischen Siedlungs-, Kulturlandschafts- und Stadtforschung. Neuerscheinungen 1982/83. - SAGG 1, 1983, S. 261-300.
- 40 *Fehn*, Klaus: Die historisch-geographische Wüstungsforschung in Mitteleuropa. - SFNIL 6, 1983, S. 1-21.
- 41 *Feigl*, Helmuth: Leistungen, Aufgaben und Probleme der landeskundlichen Wüstungsforschung in Niederösterreich. - SFNIL 6, 1983, S. 22-54.
- 42 *Fludby*, Rolf und *Tranbery*, Anna: Bidrag til lokal historie. Bibliografi over hovedfags - og magistergrads avhandlinger med lokal - og regionalhistorisk ramme 1912-1980. Oslo 1983.
- 43 *Frandsen*, Karl-Erik: Norges bebyggelsehistorie. - HTD 82, 1982/83, S. 300-304.
- 44 *Henkel*, Gerhard und *Hauptmeyer*, Carl-Hans: Dorfentwicklung. Bericht der Arbeitsgruppe Dorfentwicklung im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa. - SAGG 1, 1983, S. 243 f.
- 45 *Jandt*, Johannes; *Müller*, Hans-Joachim und *Wünsche*, Rosemarie: Sächsische Bibliographie. Regionalbibliographie für die Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig. Berichtsjahr 1982. Dresden 1983.
- 46 *Kamphuis*, W.: Romeinse villa's in Nederland. Geselecteerde bibliografie. 's-Gravenhage 1982.
- 47 *Tiggessbäumker*, Günter: Die Altkartenbestände der staatlichen Bibliothek Ansbach - handgezeichnete und gedruckte Karten und Pläne des 16. bis 19. Jahrhunderts. - BaGS Sonderfolge Nr. 1. Bamberg 1983.
- 48 *Zögner*, Lothar: Bibliographie zur Geschichte der deutschen Kartographie von den Anfängen bis 1982. - Bibliographia cartographica, Sonderheft 2. Berlin 1984.

II.2. Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte

- 49 *Denecke*, Dietrich: Historische Stadtgeographie. Bericht über das deutsch-englische Symposium vom 19.–26.9. 1982. – SAGG 1, 1983, S. 245–248.
- 50 *Denecke*, Dietrich: Erhaltung und Rekonstruktion historischer Substanz in ländlichen Siedlungen. Bericht über die 8. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa in Basel, 1981. – SAGG 1, 1983, S. 225–231.
- 51 *Dollen*, Busso von der: Stadtrandphänomene. Bericht über die 9. Arbeitstagung für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa, 1.–4.6.1982 in Berlin. – SAGG 1, 1983, S. 233–242.
- 52 *Dollen*, Busso von der: Development and management of historic cities. Sektion Stadtgeographie des Britischen Geographentages vom 5.–8.1.1983. – SAGG 1, 1983, S. 249–251.
- 53 *Engeli*, Christian: Wandlungen des Stadtbegriffs 1700–1950 (Tagungsbericht). – IMS 1983, 2, S. 26–28.
- 54 *Erdmann*, Claudia: Anglo-German symposium on urban historical geography. – JHistGeogr 9, 1983, S. 65–67.
- 55 *Fehn*, Klaus: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschgebieten (Tagungsbericht). – AHF-Info 57, 17.11.1983.
- 56 *Fehn*, Klaus: Der »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«. – SAGG 1, 1983, S. 7–13.
- 57 *Irsigler*, Franz: Stadtfunktionen und Stadtgefüge. Bericht über die 7. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 12. bis 14. Juni 1980 in Lübeck. – Forum des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 7. Bonn 1983.
- 58 *Renes*, Johannes und *Verwoelt*, J. A. J.: Werkgroep landschaps-typologie. Verslag van de verrichte Werkzaamheden van 1.10.1979 tot 30.6.1982. – Rapport 1771. Wageningen 1983.
- 59 *Schmitt*, Michael: Stadtkernforschung (Tagungsbericht). – AF-Info 52, 27.10.1983.
- 60 *Schraut*, Elisabeth: Die Niedersächsische Landesausstellung 1985. »Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland«. – BDLG 118, 1982, S. 227–236.
- 61 *Szulc*, Halina: Sprawozdanie z posiedzenia grupy roboczejdo badaú genezy osadnictwa w środkowej Europie, (Bericht über die Basler Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 1981). Bazylea 1981. – PGR 54, 1982, S. 623–625.
- 62 *Wischermann*, Clemens: Sozialgeschichte des Wohnens seit Beginn der Neuzeit (Tagungsbericht). – IMS 1983, 2, S. 21–25.

II.3. Methoden, Ansätze, Theorien

- 63 *Baker*, Alan R.H.: Reflections on the relations of historical geography and the Annales school of history. – CSHG 5, 1984.
- 64 *Baker*, Alan R.H. und *Gregory*, Derek: Some terrae incognitae in historical geography. – CSHG 5, 1984.
- 65 *Barke*, M.: Beyond the urban growth map: suggestions for more analytical work in urban morphology. – TGeogr 7, 1982, S. 111–115.

- 66 *Butzer*, Karl W.: Archaeology as human ecology. Methods and theory for a contextual approach. Cambridge 1982.
- 67 *Chouinard*, V. und *Fincher*, R.: A critique of structural Marxism and human geography. – AAAG 73, 1983, S. 137–146.
- 68 *Conzen*, Kathleen Neils: Quantification and the new urban history. – JIntH 13, 1983, S. 653–678.
- 69 *Dennis*, Richard J.: Rethinking historical geography. – PHG 7, 1983, S. 587–594.
- 70 *Drury*, P.J. (Hrg.): Structural reconstruction: Approaches to the interpretation of the excavated remains of buildings. – BARBritSer 110. Oxford 1982.
- 71 *Fehn*, Klaus: Historische Siedlungsforschung und mittelalterliche Realienkunde. – VIMR 6, 1984, S. 81–87.
- 72 *Hofmann*, Wolfgang: Stadtgeschichte oder Urbanisierungsforschung? – IMS 1984, 1, S. 1–4.
- 73 *Jarausch*, K.H.: Illiberalism and beyond: German history in search of a paradigm. – JModH 55, 1983, S. 268–284.
- 74 *Leyden*, Wolfgang van: Categories of historical understanding. – HT 23, 1984, S. 53–77.
- 75 *Miller*, Daniel und *Tilley*, Christopher: Ideologie, power and prehistory. – New Directions in Archeology. Cambridge 1984.
- 76 *Norton*, William: Historical analysis in geography. London 1983.
- 77 *Orton*, Clive: Mathematics in archaeology. Cambridge 1982.
- 78 *Pater*, Ben de: Tijdgeografie en idealisme in de historische geografie. De wisseling tussen individu en maatschappij theoretisch en empirisch verkend. – HGT 1, 1983, S. 73–78.
- 79 *Renfrew*, Colin: Towards an archaeology of mind. Cambridge 1982.
- 80* *Spriggs*, Matthew J.T. (Hrg.): Marxist perspectives in archaeology. – New directions in Archaeology. Cambridge 1984.

II.4. Quellenkunde, Quelleneditionen

- 81 *Ablgren*, D.: Architectural drawings: sources for urban history. – UHR 11, 1983, S. 67–72.
- 82 *Engel*, Gustav: Bemerkungen zum Register des Ravensberger Urbars (1556). – WF 33, 1983, S. 120–124.
- 83 *Fehn*, Klaus: Innere Kolonisation im Deutschen Reich zwischen 1933 und 1945. Zum historisch – geographischen Quellenwert zeitgenössischer Veröffentlichungen aus dem Dritten Reich. – WGA 60, 1983, S. 219–230.
- 84 *Schwab*, Ingo (Hrg.): Das Prümer Urbar. – Rheinische Urbare 5. Düsseldorf 1983.
- 85 *Stopp*, Klaus: Die Handwerkskundschaften mit Ortsansichten. Beschreibender Katalog der Arbeitsattestate wandernder Handwerksgelesen (1731–1830). Band 1: Allgemeiner Teil. Stuttgart 1982.
- 86 *Weisshaar-Kiem*, Heide: Lobschriften und Beschreibungen ehemaliger Reichs- und Residenzstädte in Bayern bis 1800: Die Geschichte der Texte und ihre Bibliographie. Mittenwald 1982.

II.5. Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge

- 87 Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. – Handbuch zur Sonderausstellung 1982/83 im Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte (Focke-Museum). – Hefte des Focke-Museums 62. Bremen 1983.
- 88 Aufbauzeit. Planen und Bauen, München 1945–1950. – Ausstellungskataloge der Architektursammlung der TU München und des Münchner Stadtmuseums 5. München 1983.
- 89 *Brönner, W.* (Red.): Deutsche Denkmalschutzgesetze. – Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees 18. Bonn 1982.
- 90 *Canby*, Courtlandt: Encyclopedia of historic places. 2 Bde. London 1984.
- 91 *Großmann*, Dieter unter Mitarbeit von Hanna *Nogossek* (Bearbb.): Die mittelalterlichen Burgruinen, Burgen und Wohntürme. – Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien, hrg. von Günther Grundmann, Bd. 1. = Bau- und Kunstdenkmäler im östlichen Mitteleuropa 1. Frankfurt 1982.
- 92 *Mayer*, Ferdinand: Der Mittelmeerraum im Spiegel alter Karten. – Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken Nr. V. Trier 1983.
- 93 *Planck*, Dieter: Das Freilichtmuseum am rätischen Limes Ostalbkreis. – Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 9. Stuttgart 1983.
- 94 *Reichardt*, Lutz: Ortsnamenbuch des Kreises Reutlingen. – VKGLBW, Reihe B, Forschungen 102. Stuttgart 1983.
- 95 *Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz* (Hrg.): Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Band 50: Kassel – Hofgeismar – Fritzlar – Melsungen – Ziegenhain. Mainz 1982.
- 96 Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 1 und 2: Kreis Herzogtum Lauenburg I und II. Stuttgart 1983.
- 97 Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 3: Tübingen und das Obere Gäu. Stuttgart 1983.
- 98 Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 4: Landkreis Rotenburg (Wümme). Stuttgart 1984.
- 99 Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 5: Regensburg – Kelheim – Straubing I: Zur Siedlungsgeschichte der südlichen Frankenalb, des vorderen Bayerischen Waldes und der Donauebene. Stuttgart 1984.
- 100 Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 6: Regensburg – Kelheim – Straubing II: Archäologische und historische Denkmäler. Stuttgart 1984.
- 101 *Roblbach*, Peter P.: Historisches Ortslexikon für Brandenburg: Lebus. – Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam 18. Weimar 1983.
- 102 *Statistisches Bundesamt* (Hrg.): Historisches Gemeindeverzeichnis für die Bundesrepublik Deutschland. Namens-, Grenz- und Schlüsselnummeränderungen bei Gemeinden, Kreisen und Regierungsbezirken vom 27.5.1970 bis 31.12.1982. Mainz 1983.
- 103 *Zögner*, Lothar: Verzeichnis der Kartensammlungen in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West). Wiesbaden 1983.

II.6. Forschungsgeschichte

- 104 *Diepolder*, Gertrud: Rainer Christlein (20.10.1940 – 20.3.1983): Seine Bedeutung für die historische Siedlungsforschung in Bayern. – SAGG 1, 1983, S. 167–170.
- 105 *Heslinga*, Marcus W.: Oude en nieuwe denkbelden over de waterstaatskundige geschiedenis van Holland. – Holland 15, 1983, S. 121–128.
- 106 *Kuhn*, Walter: Eine Jugend für die Sprachinselforschung. Erinnerungen. – Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau 23, 1982, S. 225–278.
- 107 *Nitz*, Hans-Jürgen und *Quirin*, Heinz: Der Beitrag Anneliese Krenzlin's zur historisch-genetischen Siedlungsforschung in Mitteleuropa. – In: Krenzlin, A. (s. Nr. 17), S. XI–XXXI.
- 108 *Williams*, Michael: »The apple of my eye«. Carl Sauer and historical geography. – JHistGeogr 9, 1983, S. 1–28.
- 109 *Wirth*, Eugen: Fünfzig Jahre Theorie der zentralen Orte. – GZ 70, 1982, S. 293–297.

III. Regionale Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung (ohne Stadtforschung)

III.1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung)

- 110 *Balzer*, Manfred: Grundzüge der Siedlungsgeschichte (Westfalens) (800–1800). – In: Kohl, Wilhelm (Hrg.): Westfälische Geschichte. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches. Düsseldorf 1983, S. 231–273.
- 111 *Bammer*, Anton: Wohnen im Vergänglichen. Traditionelle Wohnformen in der Türkei und in Griechenland. Graz 1982.
- 112 *Bauer*, Reinhard: Der Ortsname Schweiber und seine Sippe. – BION 20, 1983, S. 47–65.
- 113 *Bender*, Rainer J.: Die Entwicklung von Wald- und Offenland im südlichen Pfälzerwald. – SwdS 1, 1984, S. 93–103.
- 114 *Bobáčová*, Ivana: Prvázprávyeo sídlišťích jako jeden pramenú poznání dějin osídlení (Ersterwähnungen von Siedlungen als Erkenntnisquelle zur Siedlungsgeschichte. Interpretationsmöglichkeiten). – ArchHist 8, 1983, S. 405–410.
- 115 *Brand*, K.J.J.: Over de bestuurlijke en historisch-geografische ontwikkeling van Zeeuws-Vlaanderen. Hulst 1983.
- 116 *Bult*, E.J.: Midden-Delftland; een archeologische kartering, inventarisatie, waarderung en bewonings – geschiedenis. – ROB, Amersfoort 1983.
- 117 *Egli*, Hans-Rudolf: Die Herrschaft Erlach. Ein Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung im schweizerischen Gewannflurgebiet. – AHVB 67. Bern 1983.
- 118 *Ellen*, Roy: Environment, subsistence and system. The ecology of small-scale social formations. – Themes in the Social Sciences. Cambridge 1982.
- 119 *Gschwend*, Max: Schweizer Bauernhäuser. Material, Konstruktion und Einteilung. – Schweizer Heimatbücher 144. Bern/Stuttgart 1983.
- 120 *Hambloch*, Hermann: Kulturgeographische Elemente im Ökosystem Mensch – Erde. Eine Einführung unter anthropologischen Aspekten. Darmstadt 1983.
- 121* *Haubrichs*, Wolfgang und *Ramge*, Hans (Hrgg.): Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. – BeitrSS 4. Saarbrücken 1983.

- 122 *Hauptmeyer*, Carl-Hans: Calenberg. Geschichte und Gesellschaft einer niedersächsischen Landschaft. Hannover 1983.
- 123 *Heit*, Alfred und *Heit*, Martha: Bibliographie geschichtswissenschaftlicher Spezialbibliographien. Bibliographischer Index der Fachliteratur zu Hilfswissenschaften, Teildisziplinen und Teilbereichen der deutschen Geschichte. – Wissenschaftliche Arbeitshilfen zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, H. 1. Trier 1984.
- 124 *Kaiser*, Friedhelm Berthold und *Stasiewski*, Bernhard (Hrsg.): Stadt und Landschaft im deutschen Osten und in Ostmitteleuropa. – StDO 17. Köln 1982.
- 125 *Kalis*, Arie J.: Die menschliche Beeinflussung der Vegetationsverhältnisse auf der Aldenhovener Platte (Rheinland) während der vergangenen 2000 Jahre. – RhAusgr 24, 1983, S. 330–346.
- 126 *Kräftner*, Johann: Österreichs Bauernhöfe. Wien 1984.
- 127 *Kreisel*, Werner: Der Kanton Jura – eine geographische Studie zur Entwicklung politischer Grenzen in der Schweiz. – BDL 57, 1983, S. 293–315.
- 128 *Miedema*, M.: Vijfentwintig eeuwen bewoning in het terpenland ten noordwesten van Groningen (3 Teile). Dieren 1983.
- 129 *Mittelhäuser*, Käthe: Die Siedlungen des Calenberger Landes. Hannover 1983.
- 130 *Nagel*, Karin: Die Weiher des »Pays des étangs« im nordöstlichen Lothringen. Geschichte ihrer Entstehung und wirtschaftlichen Nutzung. Diss. Saarbrücken 1982.
- 131 *Nitz*, Hans-Jürgen: Siedlungsgeographie als historisch-gesellschaftswissenschaftliche Prozeßforschung. – GeogrRdsch 36, 1984, S. 162–169.
- 132 *Nutzinger*, Wilhelm: Neunburg vorm Wald. – Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, H. 52. München 1982.
- 133 *Pitte*, Jean Robert: Histoire du paysage français. 2 Bde. Paris 1983.
- 134 *Posch*, Fritz: Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen der steirischen Agrarlandschaft. – ZAA 32, 1984, S. 31–42.
- 135 *Renes*, Johannes: Typologiën van bewonings- en perceelsvormen. Een overzicht van bestaand werk in Nederland en de buurlanden. – Landschapsstudies 1. Wageningen 1982.
- 136 *Reutter*, Rolf: Versuch einer Gliederung der ländlichen Haus- und Hofformen Hessens. – JbH 32, 1982, S. 145–164.
- 137 *Roberts*, Brian K.: Rural settlement: an historical perspective. – HGRS 9. Norwich 1982.
- 138 *Sage*, Walter: Hausforschung und Mittelalter-Archäologie. – JbH 33, 1983, S. 13–36.
- 139 *Schreiner*, Klaus: Grundherrschaft, Entstehung und Bedeutungswandel eines geschichtswissenschaftlichen Ordnungs- und Erklärungsbegriffs. – VoFo 27, 1983, S. 11–74.
- 140 *Schubert*, Ernst: Entwicklungsstufen der Grundherrschaft im Lichte der Namensforschung. – VoFo 27, 1983, S. 75–96.
- 141 *Sonderegger*, Stefan: Grundsätzliches und Methodisches zur namengeschichtlichen Interferenzforschung in Sprachgrenzräumen. – In: Haubrichs, W. (s. Nr. 121), S. 25–57.
- 142 *Spang*, Rolf: Die Gewässernamen des Saarlandes. – BeitrSS 3. Saarbrücken 1982.
- 143 *Spieß*, Karl-Heinz: Zur Landflucht im Mittelalter. – VoFo 27, 1983, S. 157–204.
- 144 *Sporrong*, Ulf: Plains and periphery: Settlement morphology in the Mälär Basin, Central Sweden. – BARIntSer 185, 1984, S. 275–291.
- 145 *Störmer*, Wilhelm: Grundherrschaften des höheren und niederen Adels im Main-Tauber-Raum. – VoFo 27, 1983, S. 25–46.

- 146 *Szulc*, Halina: Morphogenetic typology of villages and their regulation in Poland: A case study from Silesia and Pommerania. – *BarIntSer* 185, 1983, S. 203–215.
- 147 *Vervloet*, J.A.J.: Inleiding tot de historische geografie van de Nederlandse cultuurlandschappen. – *Landschapsstudies* 4. Wageningen 1984.
- 148 *Wagner*, Heinrich: Neustadt an der Saale. – *Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken*, R. 1, H. 27. München 1982.
- 149 *Wendehorst*, Alfred: Die geistliche Grundherrschaft im mittelalterlichen Franken. Beobachtungen und Probleme. – *VoFo* 27, 1983, S. 9–24.
- 150* *Whittington*, G. und *Whyte*, J.D. (Hrsg.): *An historical geography of Scotland*. London 1983.

III.2. Urgeschichte und Römerzeit

- 151* Archäologie in den Rheinischen Lössbörden. Beiträge zur Siedlungsgeschichte im Rheinland. – *RhAusgr* 24. Köln 1983.
- 152* *Archeologický Ústav SAV und Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR* (Hrsg.): Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa. Berlin/Nitra 1982.
- 153 *Baatz*, Dietwulf: Ein Lageplan der villa rustica »Hunburg« bei Friedrichsdorf-Seulberg (Hochtaunuskreis). – *SJ* 38, 1982, S. 26–29.
- 154 *Bader*, Tiberiu: Die befestigten bronzezeitlichen Siedlungen in Nordwestrumänien. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 47–70.
- 155 *Bahn*, Bernd W.: Neue Gräberfelder und Siedlungen der Urnenfelderzeit von Mechendorf, Stkr. Erfurt. – *AusgrF* 28, 1983, S. 231–237.
- 156 *Bahn*, P.G.: Inter-site and inter-regional links during the Upper Palaeolithic: the Pyrenean evidence. – *OJA* 1, 1982, S. 247–268.
- 157* *Bailey*, G.N. (Hrsg.): *Hunter-gatherer economy in prehistory: a European perspective*. Cambridge 1983.
- 158 *Bándi*, Gábor: Spätbronzezeitliche befestigte Höhengiedlungen in Westungarn. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 81–89.
- 159 *Barrett*, G.: Problems of spatial and temporal continuity of rural settlement in Ireland, AD 400 to 1169. – *JhistGeogr* 8, 1982, S. 245–260.
- 160 *Bechert*, Tilman: Römische Germanien zwischen Rhein und Maas. Die Provinz Germania Inferior. Zürich 1982.
- 161 *Beek*, B.L. van: Salinators and Sigillata: The coastal areas of North Holland and Flandres and their economic differences in the first century A.D. – *Helinium* 23, 1983, S. 3–12.
- 162 *Bemann*, Martin und *Schäfer*, Klaus: Die Römer in der Pellenz. – *Pellenz-Museum* 2, 1983, S. 85–117.
- 163 *Berglund*, Joel: Kirkebjergtet – A late Bronze Age settlement at Voldtofte, South-West Funen. – *JDA* 1, 1982, S. 51–63.
- 164 *Boas*, Niels Axel: Egehøj: A settlement from the Early Bronze Age in East Jutland. – *JDA* 2, 1983, S. 90–101.
- 165 *Bogucki*, P. und *Grygiel*, R.: Early farmers of the North European Plain. – *SA* 248, 1983, S. 104–112.
- 166 *Bosinski*, Gerhard: Die jägerische Geschichte des Rheinlandes. Einsichten und Lücken. – *JRGZ* 30, 1983, S. 81–112.
- 167 *Bosinski*, Gerhard; *Brunnacker*, Karl und *Turner*, Elaine: Ein Siedlungsbefund des frühen Mittelpaläolithikums von Ariendorf, Kr. Neuwied. – *ArchKbl* 13, 1983, S. 157–169.

- 168 *Bouzek*, Juan: Caucasus and Europe and the Cimmerian problem. – SNMP 37, 1983, S. 177–232.
- 169 *Brandt*, R.W.: De archeologie van de Zaanstreek. – *Westerheem* 32, 1983, S. 120–137.
- 170 *Buck*, Willfried-Dietmar R.: Befestigte Siedlungen der Lausitzer Kultur im Norden der DDR. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 97–118.
- 171 *Chouquer*, G.; *Clavel-Leveque*, M. und *Favory*, F.: Cadastres occupation du sol et paysages agraires antiques. – *AESC* 37, 1982, S. 847–882.
- 172 *Clark*, G.A.: Boreal phase settlement/subsistence models for Cantabrian Spain. – In: *Bailey*, G. (s. Nr. 157), S. 96–110.
- 173 *Cosma*, Eugen: Die neolithische Ansiedlung auf dem Sandrücken Grudistea Ulmilor (Rumänien). – *ZA* 17, 1983, S. 105–113.
- 174 *Davidson*, Karsten: Bronze Age houses at Jegstrup, near Skive, Central Jutland. – *JDA* 1, 1982, S. 65–75.
- 175 *De Laet*, Sigfried J.: La Belgique d'avant les Romains. – *Welteren* 1982.
- 176 *Dohrn-Ihmig*, Margarete und *Hilbert*, Klaus: Ein bandkeramischer Hausplatz nördlich von Niederzier, Kreis Düren und römische Baureste. – *RhAusgr.* 24, 1983, S. 223–232.
- 177 *Dohrn-Ihmig*, Margarete: Ein Großgartacher Siedlungsplatz bei Jülich-Welldorf, Kreis Düren, und der Übergang zum mittelnolithischen Hausbau. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 233–282.
- 178 *Dohrn-Ihmig*, Margarete: Ein Rössener Siedlungsplatz von Bedburg-Kaster, Erftkreis. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 283–286
- 179 *Dohrn-Ihmig*, Margarete: Ein Rössener Siedlungsplatz bei Jülich-Welldorf, Kreis Düren. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 287–298.
- 180 *Elsenbast*, Kurt: Vor- und frühgermanische Siedlungsnamen am Mittelrhein. – (Teil 1). – *NassAnn* 94, 1983, S. 1–24.
- 181 *Fingerlin*, Gerhard: Urgeschichte, Römerzeit und frühes Mittelalter. – In: *Lörrach. Landschaft – Geschichte – Kultur*. Lörrach 1983, S. 49–76.
- 182 *Fowler*, Peter: The farming of prehistoric Britain. Cambridge 1983.
- 183 *Furmánek*, Václav; *Veliáčik*, Ladislav und *Ramsauer*, Peter: Jungbronzezeitliche befestigte Siedlungen in der Slowakei. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 159–175.
- 184 *Gaitzsch*, Wolfgang: Römische Siedlungsplätze im Verlauf der antiken Straße von Köln nach Jülich. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 347–362.
- 185 *Gediga*, Bogusław: Bronze- und früheisenzeitliche Burgen in Schlesien. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 177–188.
- 186 *Gedl*, Marek: Frühbronzezeitliche Burgen in Polen. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 189–207.
- 187 *Göbel*, Jennifer: Ein bandkeramischer Siedlungsplatz bei Bedburg-Kaster, Erftkreis. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 191–208.
- 188 *Göbel*, Jennifer: Ausschnitt eines bandkeramischen Siedlungsplatzes bei Niederzier-Steinstraß, Kreis Düren. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 209–222.
- 189 *Grøn*, Ole: Social behaviour and settlement structure. – *JDA* 2, 1983, S. 32–42.
- 190 *Günther*, Klaus: Eine Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit mit Schmiedewerkstätten bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter (Westf.). – *Germ* 61, 1983, S. 1–31.
- 191 *Hänsel*, Bernhard: Burgenbau und Zentrumsbildung im spätbronzezeitlichen Südosteuropa nördlich der Ägäis. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 229–242.
- 192 *Härke*, Heinrich: Early Iron Age hill settlement in west central Europe: patterns and developments. – *OJA* 1, 1982, S. 187–212.

- 193 *Härke*, Heinrich: Höhensiedlungen im Westhallstattkreis – Ein Diskussionsbeitrag. – ArchKbl 13, 1983, S. 461–477.
- 194 *Hásek*, Ivan: Obydli a sídlíště v oblasti ůnětické kultury (Häuser und Siedlungen im Gebiet der ůnětice-Kultur). – CNMP 153, 1984, S. 1–27.
- 195 *Haedeager*, Lotte: Settlement continuity in the villages of Stevns, South-Eastern Zealand – an archaeological investigation. – JDA 1, 1982, S. 127–131.
- 196 *Hejna*, Antonín: Přispěvek ke studiu malých opevněných sídel doly přemyslovské v čechách (Beitrag zum Studium der kleinen befestigten Herrnsitze der Přemyslidenzeit in Böhmen). – PamArch 74, 1983, S. 316–349.
- 197 *Heller*, Florian: Die Höhlenruine Hunas bei Hartmannshof (Landkreis Nürnberger Land). Eine paläontologische und urgeschichtliche Fundstelle aus dem Spät-Riss. – Quartär-Bibliothek 4. Bonn 1983.
- 198 *Horst*, Fritz: Zur bronzezeitlichen Besiedlung des unteren Spree-Havel-Gebiets. – ZA 16, 1982, S. 1–22.
- 199 *Horst*, Fritz: Die jungbronzezeitlichen Burgen im nordwestlichen Teil der DDR. – ArcheolŮstav (s. Nr. 152), S. 243–251.
- 200 *Howell*, John M.: Settlement and economy in neolithic Northern France. – BAR-IntSer 157. Oxford 1983.
- 201 *Hvass*, Steen: Vorbasse. The development of a settlement through the first millenium AD. – JDA 2, 1983, S. 127–136.
- 202 *Jzerdreef*, G.F.: Boeren in de bronstijd bij Boven Karspel. – SpHist 18, 1983, S. 635–643.
- 203 *Jaeger*, Anders und *Laursen*, Jesper: Lindebjerg and Røjle Mose. Two Bronze Age settlements on Fyn. – JDA 2, 1983, S. 102–117.
- 204* *Jarman*, M.R.; *Bailey*, G.N. und *Jarman*, H.N. (Hrgg.): Early European agriculture: its foundation and development. Cambridge 1982.
- 205 *Jockenhövel*, Albrecht: Zum Beginn der Urnenfelderkultur in Niederhessen. – ArchKbl 13, 1983, S. 209–218.
- 206 *Jockenhövel*, Albrecht: Jungbronzezeitlicher Burgenbau in Süddeutschland. – ArcheolŮstav (s. Nr. 152), S. 253–272.
- 207* *Keller*, Donald R. und *Rupp*, David W. (Hrgg.): Archaeological survey in the Mediterranean area. – BARIntSer 155. Oxford 1983.
- 208 *Kirsten*, Ernst: Landschaft und Geschichte in der antiken Welt. Ausgewählte kleine Schriften mit einer Bibliographie des Verfassers, 1935–1984. – GeogrHist 3. Bonn 1984.
- 209 *Koch*, Michael: Tarschisch und Hispanien. Historisch-geographische und namenkundliche Untersuchungen zur phönikischen Kolonisation der Iberischen Halbinsel. Berlin 1983.
- 210 *Kovács*, Tibor: Befestigungsanlagen um die Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. in Mittelungarn. – ArcheolŮstav (s. Nr. 152), S. 279–291.
- 211* *Krüger*, Bruno (Bearb.): Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. 2 Bde. – VZAGA 4, II. Berlin 1983.
- 212 *Larsson*, Mats: Tidigneolitikum i Sydvästskåne. – AAL 17. Bonn/ Lund 1984.
- 213 *Laux*, Friedrich: Bronzezeitliche Kulturererscheinungen im Lüneburger Gebiet und in den angrenzenden Landschaften. – ArchKbl 13, 1983, S. 75–84.
- 214 *Leveau*, Philippe: La ville antique et l'organisation de l'espace rural: villa, ville, village. – AESC 38, 1983, S. 920–942.
- 215 *Louer*, R.: De Romeinse villa's tussen Heerlen en Tongeren; een inventarisatie. 2 Teile. Tilburg 1983.

- 216 *Lüning*, Jens: Stand und Aufgaben der siedlungsarchäologischen Erforschung des Neolithikums im Rheinischen Braunkohlenrevier. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 33–46.
- 217 *Madsen*, Bo: New evidence of Late Palaeolithic settlement in East Jutland. – *JDA* 2, 1983, S. 12–31.
- 218 *Menke*, Manfred: Eine Befestigung der älteren Bronzezeit Süddeutschlands (Mörnsheim, Kreis Eichstätt). – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 293–310.
- 219 *Miles*, David (Hrg.): *The Romano-British countryside: Studies in rural settlement and economy.* – BARBritSer 103. Oxford 1982.
- 220 *Milisauskas*, Sarunas und *Kruk*, Janusz: Settlement organisation and the appearance of low level hierarchical societies during the Neolithic in the Bronocice microregion, Southeastern Poland. – *Germ* 62, 1984, S. 1–30.
- 221 *Mooijman*, S. und *van Roon*, C.J.: Krommenie 21 – opgraving 1981–1982. – *Westerheem* 32, 1983, S. 112–119.
- 222 *Narr*, Karl J.: Kostenki I: Wohnbau und Fundverteilung. – *ArchKbl* 13, 1983, S. 9–17.
- 223 *Neeve*, P.W. de: *Colonus: private farm tenancy in Roman Italy during the Republic and the Early Principate.* Amsterdam 1984.
- 224 *Nekvasil*, Jindra: Bemerkungen zu den Burgwällen der Lausitzer Kultur in Mähren. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 311–330.
- 225 *Nortmann*, Hans: *Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems.* – Ammerlandstudien 1. Mainz 1983.
- 226 *Ossel*, Paul van: *L'établissement Romain de Loën à Lixhe et l'occupation rurale au Bas-Empire dans la Hesbaye Liégeoise.* Helinium 23, 1983, S. 143–169.
- 227 *Ostoja-Zagórski*, Janusz: Aspekte der Siedlungskunde, Demographie und Wirtschaft hallstattzeitlicher Burgen vom Biskupin-Typ. – *PZ* 58, 1983, S. 173–210.
- 228 *Ott*, Hugo: Überlegungen zur Besiedlungsgeschichte des Zartener Beckens und des Wagensteigtals. – In: Schmid, K. (s. Nr. 239), S. 141–152.
- 229 *Petrikovits*, Harald von: *Die römischen Provinzen am Rhein und an der oberen Donau im 5. Jahrhundert n. Chr. Ein Vergleich.* Heidelberg 1983.
- 230 *Planck*, Dieter: Luftbildarchäologie in Baden-Württemberg. – *DBW* 12, 1983, S. 1–8.
- 231 *Plesl*, Evžen: Fragen und Probleme des jungbronze- und früheisenzeitlichen Wehranlagenbaues in Böhmen. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 335–343.
- 232* *Proudfoot*, Bruce (Hrg.): *Site, environment and economy.* – Symposium of the Association for Environmental Archaeology 3. BARIntSer 173. Oxford 1983.
- 233 *Raddatz*, Klaus: Eisenzeitliche Fundstellen von Vulci. Versuch einer archäologischen Landesaufnahme im südlichen Etrurien. – *PZ* 58, 1983, S. 211–253.
- 234 *Rech*, Manfred: Eine villa rustica bei Niederzier-Hambach, Kreis Düren. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 363–374.
- 235 *Reeves-Smyth*, Terence and *Hamond*, Fred (Hrgg.): *Landscape archaeology in Ireland.* – BARBritSer 116. Oxford 1983.
- 236 *Robinson*, D. M.: New light on the Romano-British settlement geography of south-east Wales. – *Cambria* 9, 1982, S. 1–26.
- 237 *Sabel*, Karl Joseph: Die Bedeutung der physisch-geographischen Raumausstattung für das Siedlungsverhalten der frühesten Bandkeramik in der Wetterau (Hessen). – *PZ* 58, 1983, S. 158–172.
- 238 *Šaldová*, Věra: Sídlištní formy z pozdní doby bronzové v západních čechách (Siedlungsformen der späten Bronzezeit in Westböhmen). – *PamArch* 74, 1983, S. 316–349.

- 239* *Schmid*, Karl (Hrg.): Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Bühl 1983.
- 240 *Schmidt*, Berthold: Jungbronzezeitliche Burgen und Höhensiedlungen im nordöstlichen und östlichen Harzvorland. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 345–354.
- 241 *Seyer*, Heinz: Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung. – *SUF* 34. Berlin 1982.
- 242 *Seyer*, Heinz: Zur Besiedlung Berlins in den Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung. – *ZA* 17, 1983, S. 39–46.
- 243 *Sherratt*, A.: The development of Neolithic and Copper Age settlement in the Great Hungarian Plain. Teil 1: The regional setting. – *OJA* 1, 1982 und 2, 1983, S. 287–316 und 13–41.
- 244 *Simon*, Klaus: Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. – *Alt-Thüringen* 20, 1984.
- 245 *Simons*, Angela: Eine spätlatènezeitliche Siedlung von Niederzier-Hambach, Kreis Düren. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 317–330.
- 246 *Simons*, Angela: Siedlungsreste vom Übergang Späthallstatt/Frühlatène aus Bedburg, Erftkreis. – *RhAusgr* 24, 1983, S. 307–316.
- 247 *Sørensen*, P. Harder: The use of air photographs in Celtic field studies. – *JDA* 1, 1982, S. 77–86.
- 248 *Starling*, N.J.: Neolithic settlement patterns in central Germany. – *OJA* 2, 1983, S. 1–11.
- 249 *Steiner*, Ute (Bearb.): Ausgrabungen und Funde. Registerband für die Jahrgänge 1–25 (1956–1981). Berlin 1983.
- 250 *Stolp*, J.J.: Assendelft 32, een huis uit de Late IJzertijd. – *Westerheem* 32, 1983, S. 98–111.
- 251 *Stork*, Ingo: Das große römische Landgut bei Großsachsenheim, Stadt Sachsenheim, Kreis Ludwigsburg. – *DBW* 13, 1984, S. 46–51.
- 252 *Stuchlíková*, Jana: Zur Problematik der Burgwälle der älteren Bronzezeit in Mähren. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 389–403.
- 253 *Thrane*, Henrik: Towards a research policy for Bronze Age settlements. – *JDA* 1, 1982, S. 45–50.
- 254 *Točík*, Anton: Ein Beitrag zur Problematik befestigter Siedlungen in der Südwestslowakei während der älteren und zu Beginn der mittleren Bronzezeit. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 405–416.
- 255 *Ulbert*, Günter und *Fischer*, Thomas: Der Limes in Bayern. Stuttgart 1983.
- 256 *Vignatiová*, Jana: K charakteristice neopevněných sídlišť v 9. A 10. století (Zur Charakteristik der unbefestigten Siedlungen im 9. und 10. Jahrhundert). – *SNMP* 37, 1983, S. 109–115.
- 257 *Vladár*, Josef: Die frühbronzezeitliche Entwicklung der Slowakei und das Aufkommen der befestigten Siedlungen. – *ArcheolÚstav* (s. Nr. 152), S. 437–453.
- 258 *Vós*, P.C.: De relatie tussen de geologische ontwikkeling en de bewoningsgeschiedenis in de Assendelver Polders vanaf 1000 v. Chr. – *Westerheem* 32, 1983, S. 54–80.

III.3. Früh- und Hochmittelalter

- 259* *Beumann*, Helmut (Hrg.): Die transalpinen Verbindungen der Baiern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert. Sigmaringen 1983.
- 260 *Bleiber*, Waltraut: Grundherrschaft und Markt zwischen Loire und Rhein während des 9. Jahrhunderts. Untersuchungen in ihrem wechselseitigen Verhältnis. - JWG 1982/III, S. 105-135.
- 261 *Blok*, Dirk Peter: Wie alt sind die ältesten niederländischen Deiche? Die Aussagen der frühesten schriftlichen Quellen. - PKSN 15, 1984, S. 1-8.
- 262 *Brachmann*, Hans-Jürgen: Research into the early history of the Slav populations in the territory of the German Democratic Republic. - MA 27, 1983, S. 89-106.
- 263 *Brandt*, Karl-Heinz: Spätsächsische Grubenhäuser in Bremen-Arbergen. - QWVF 10, Bonn 1982.
- 264 *Davies*, Wendy: Wales in the early Middle Ages. Leicester 1982.
- 265 *Diderik*, F.: Dorpen-terp, een onderzoek naar een laat-middeleeuwse woonplaats te Schagen. - Westerheem 32, 1983, S. 202-213.
- 266 *Donat*, Peter: Die Mecklenburg - eine Fürstenburg der Obodriten. - SUF 37. Berlin 1983.
- 267 *Eigler*, Friedrich: Regular settlements in Franconia founded by the Franks in the early Middle Ages. - BARIntSer 185, 1983, S. 83-91.
- 268* *Fritze*, Wolfgang H., Hrg. v. Ludolf Kuchenbuch und Winfried Schich: Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Mitteleuropa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert. - BerIHS 6, Berlin/München 1982 (= GermSlav 3).
- 269 *Gansleweit*, Klaus-Dieter: Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz: Die Flur- und Ortsnamen im Bereich des früheren Stiftes Neuzelle. - DSFNS 34. Berlin 1982.
- 270 *Geuenich*, Dieter: Zur Landnahme der Alemannen. - FrühmaSt 16, 1982, S. 25-44.
- 271 *Gralow*, Klaus-Dieter: Mittelslawische Siedlungsgruben von Sülten, Kreis Sternberg. - AusgrF 28, 1983, S. 128-134.
- 272 *Gringmuth-Dallmer*, Eike: Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete. - SUF 35. Berlin 1983.
- 273 *Hanuliak*, Milan und *Kuzma*, Ivan: Výsledky výskumá včasnostredo-vekého osídlenia v Mužli-Čenkove (Die Untersuchungsergebnisse der frühmittelalterlichen Besiedlung in Mužla-Čenkov. - ArchHist 8, 1983, S. 385-397.
- 274 *Haubrichs*, Wolfgang: Siedlungsnamen und frühe Raumorganisation im oberen Saargau. Ortsnamenlandschaften in Lothringen und die Weissenburger Gründersippe I. - BeitrSS 4, 1983, S. 221-287.
- 275 *Haubrichs*, Wolfgang: Gelenkte Siedlung des frühen Mittelalters im Seillegau. Zwei Urkunden des Metzger Klosters St. Arnulf und die lothringische Toponymie. - ZGSaar 30, 1982, S. 7-39.
- 276 *Haubrichs*, Wolfgang: Ortsnamenprobleme in Urkunden des Metzger Klosters St. Arnulf. - JwestdL 9, 1983, S. 1-49.
- 277 *Haverkamp*, Alfred: »Herrschaft und Bauer« - das »Sozialgebilde Grundherrschaft«. - VoFo 27, 2, 1983, S. 315-348.
- 278 *Herrmann*, Erwin: Frühe Siedlungs- und Herrschaftsstrukturen in der mittleren Oberpfalz. - VHVO 123, 1983, S. 7-33.
- 279 *Herrmann*, Joachim: Wikinger und Slawen. Zur Frühgeschichte der Ostseevölker. Neumünster 1982.

- 280 *Hooke*, D.: Pre-conquest estates in the west Midlands: preliminary thoughts. – *JHistGeogr* 8, 1982, S. 227–244.
- 281 *Janssen*, Walter: Eine Bestandsaufnahme archäologischer Forschungen zum ländlichen Siedlungswesen (Bemerkungen zu: Müller-Wille, M. (Hrg.): *Ländliches Siedlungswesen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*. *Offa* 39, 1982). – *SAGG* 1, 1983, S. 177–188.
- 282 *Keiling*, Horst: Besiedlungsgeschichtliche Beobachtungen in Körchow, Kreis Hagenow. – *BoM* 30, 1982, S. 67–96.
- 283 *Klappauf*, Lothar: Archäologische Voruntersuchungen in der Wüstung Düna bei Osterode. – *ArchKbl* 13, 1983, S. 261–268.
- 284 *Klappauf*, Lothar und *Linke*, Friedrich-Albert: Vorbericht zur Ausgrabung 1981 und 1982 im frühmittelalterlichen Herrnsitz Düna/Osterode. – *NNU* 51, 1982, S. 101–115.
- 285 *Klappauf*, Lothar und *Linke*, Friedrich-Albert: Zur Ausgrabung eines bisher unbekanntes frühmittelalterlichen Herrnsitzes in Düna/Osterode. – *HaZ* 34, 1982, S. 117–125.
- 286 *Knebel*, Jurij: Zur Frühgeschichte der Lausitz: Ergebnisse und Probleme ihrer systematischen Erforschung. – *Lëtopis*, Bautzen. Reihe B, 29, 1982, S. 189–199.
- 287 *Kühnel*, Paul: hrg. v. Ernst Eichler: Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. – *SlavFo* 36. Köln/Wien 1982.
- 288 *Lampe*, Willi: Interessante slawische Siedlungsgruben und Bodenzeichen der Insel Rügen. – *BoM* 30, 1982, S. 147–197.
- 289 *Last*, Martin: Villikationen geistlicher Grundherren in Nordwestdeutschland in der Zeit vom 12. bis zum 14. Jahrhundert (Diözesen Osnabrück, Bremen, Verden, Minden, Hildesheim). – *VoFo* 27, 1982, S. 369–450.
- 290 *Łosinski*, Władysław: Dynamika nasiedlania ziem Pomorskich u schyłku doby plemiennej (VI – XI w) (Die Dynamik der Besiedlung der pommerschen Gebiete an der Wende des Stammeszeitalters (6.–11. Jh.)). – *SDKZS* 20, 1983, S. 107–119.
- 291 *Martin*, Max: Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter. Ein Bericht zum Stand der archäologischen Forschung. – *JSGU* 66, 1983, S. 215–239.
- 292 *Max-Planck-Institut für Geschichte* (Hrg.): Die deutschen Königspfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Band I: Hessen. Göttingen 1983.
- 293 *Müller-Wille*, Michael: Von der Römerzeit zum Frühen Mittelalter: Siedlungskontinuität auf dem Lande (Bemerkungen zu: W. Janssen u. D. Lohrmann (Hrgg.): *Villa, curtis, grangia*. München 1983. – *SAGG* 1, 1983, S. 189–196.
- 294 *Nitz*, Hans-Jürgen: Feudal woodland colonization as a strategy of the Carolingian Empire in the conquest of Saxony. Reconstruction of the spatial patterns of expansion and colonist morphology in the Leine-Weser-Region. – *BARIntSer* 185, 1983, S. 171–184.
- 295 *Nitz*, Hans-Jürgen: The church as colonist: The Benedictine Abbey of Lorsch and planned Waldhufen colonization in the Odenwald. – *JHistGeogr* 9, 1983, S. 105–126.
- 296 *Rowley*, Trevor: The Norman heritage, 1055–1200. – *The making of Britain 1066–1939*. London 1983.
- 297 *Sablonier*, Roger: Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Untersuchungen zum Wandel ländlicher Gemeinschaftsformen im ostschweizerischen Raum. – In: Fenske, L. (s. Nr. 11), S. 727–745.
- 298 *Schmidt*, Berthold und *Schiffer*, Hans-Georg: Untersuchungen in der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Wüstung Großorden, Gemeinde Quedlinburg. – *AusgrF* 28, 1983, S. 200–204.

- 299 *Schmidt-Thielbeer*, Erika und *Bartels*, Heinz: Germanische und slawische Siedlungen bei Micheln, Kreis Köthen. – AusgrF 28, 1983, S. 195–199.
- 300 *Schuldt*, Ewald: Die frühslawische Befestigung von Sternberger Burg, Kreis Sternberg. – BoM 30, 1982, S. 97–145.
- 301 *Schwind*, Fred: Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganisationen und Stätten handwerklicher Tätigkeit. – In: Fenske, L. (s. Nr. 11), S. 101–123.
- 302 *Small*, A.: The Norse building tradition in Shetland. – ArchMusSS 7, 1982, S. 241–254.
- 303 *Störmer*, Wilhelm: Beobachtungen zur historisch-geographischen Lage der ältesten bayerischen Klöster und ihres Besitzes. – In: Zwink, Eberhard (Hrg.): Frühes Mönchtum in Salzburg. Salzburg 1983, S. 109–123.
- 304 *Störmer*, Wilhelm: Zur Frage der Funktionen des kirchlichen Fernbesitzes im Gebiet der Ostalpen vom 8. bis zum 10. Jahrhundert. – In: Beumann, H. (s. Nr. 259).
- 305 *Upmeyer*, Dietrich: Königtum, Königsgut und Königssiedler im Harzvorland: Gedanken zur frühen Verfassung des Siedlungsraumes zwischen Harz und Leine. – Heimatblätter für den Süd-Westlichen Harzrand 39, 1983, S. 17–41.
- 306 *Verlinde*, A.D.: Karolingische bewoning te Baalder, gem. Hardenberg (Ov.). – Westerheem 32, 1983, S. 20–26.
- 307 *Wachter*, Berndt: Zur Erforschung der frühgeschichtlichen Siedlungskammer an der unteren Jeetzel zwischen Hitzacker und Dannenberg. – NAFN 15, 1982, S. 339–344.
- 308 *Watt*, Margrethe: A Viking Age settlement at Runegård (Grødby), Bornholm. – JDA 2, 1983, S. 137–148.
- 309 *Wigren*, Sonja und *Lamm*, Kristina: Excavations at Helgö IX. Finds, features and functions. Stockholm 1984.

III.4. Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 310 *Achenbach*, Hermann: Zur Entwicklung des ländlichen Wirtschafts- und Siedlungsraums im westlichen Umland von Kiel. – KGS 58, 1983, S. 141–158.
- 311 *Allmand*, C.T.: Lancastrian Normandy. 1415–1450. The history of a medieval occupation. Oxford 1983.
- 312 *Archimbaud*, G. Demians de: Les fouilles de Rougiers. Contribution à l'archéologie de l'habitat rural médiéval en pays méditerranéen. Paris 1983.
- 313 *Bääth*, Käthe: Öde sedan store dödan. Bebyggelse och befolkning i Norre Vedbo under sen medeltid och 1500 – tal. – NÖP 12 (= Bibliotheca historica Lundensis 51). Lund 1983.
- 314 *Beckett*, J.V.: The decline of the small landowner in eighteenth and nineteenth century England: small regional considerations. – AHR 30, 1982, S. 97–111.
- 315 *Bedal*, Albrecht: Neue Materialien zum Firstsäulenbau im Kraichgau. – JbH 33, 1983, S. 299–317.
- 316 *Bedal*, Konrad: Bäuerliche Bauten des Spätmittelalters in Nordbayern. – JbH 33, 1983, S. 377–422.
- 317 *Besteman*, J.C.; *Guiran*, A.J.: Het middeleeuws – archeologisch onderzoek in Assendelft, een vroege veenontginning in middeleeuws Kennemerland. – Westerheem 32, 1983, S. 144–176.
- 318 *Boockmann*, Hartmut: Die Vorwerke des Deutschen Ordens in Preußen. – VoFo 27, 1983, S. 555–576.

- 319 *Brandt*, Klaus: Der Fund eines mittelalterlichen Siels bei Stollhammer Ahndeich, Gemeinde Butjadingen, Kreis Wesermarsch und seine Bedeutung für die Landschaftsentwicklung zwischen Jadebusen und Weser. – PKSN 15, 1984, S. 51–64.
- 320 *Collomp*, Alain: La maison du père. Famille et village en haute-Provence aux XVIIe et XVIIIe siècles. Paris 1983.
- 321 *Cushion*, B.: Some deserted village sites in Norfolk. – EAAR 14, 1982, S. 40–101.
- 322 *Dekker*, C.: Het Kromme Rijngedebied in de middeleeuwen; een institutioneelgeografisch studie. – SHR 9. Zutphen 1983.
- 323 *Denecke*, Dietrich: Göttingen und Umgebung im Jahre 1784. Erläuterungen zum Blatt 155 der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (Text auf der Rückseite der farbigen Faksimile-Ausgabe des Kartenblattes). Hannover 1983.
- 324 *Dopsch*, Heinz: Wandlungen und Konstanz der spätmittelalterlichen Grundherrschaft im Erzstift Salzburg. – VoFo 27,2, 1983, S. 229–276.
- 325 *Edwards*, K.J.; *Hammond*, F.W. und *Simms*, Anngret: The medieval settlement of Newcastle Lyons, County Dublin. An interdisciplinary approach. – PRIA 83, C, 14, 1983, S. 351–376.
- 326 *Frandsen*, Karl-Erik: Danish field systems in the seventeenth century. – SJH 8, 1983, S. 293–317.
- 327 *Frandsen*, Karl-Erik: Vang og taegt. Studier over dyrknings-systemer og agrarstrukturer i Danmarks landsbyer 1682–83. – Kopenhagen 1983.
- 328 *French*, R.A.: The introduction of the three-field agricultural system. – In: Bater, J.H. (s. Nr. 2), Bd. 1, S. 65–81.
- 329 *Fried*, Pankraz: Grundherrschaft und Dorfgericht im spätmittelalterlichen Herzogtum Bayern. – VoFo 27,2, 1983, S. 277–314.
- 330 *Geupel*, Volkmar: Sondierungen in der Wüstung Schwedengraben bei Niederlauerstein, Kreis Marienberg. – AusgrF 29, 1984, S. 30–37.
- 331 *Gissel*, Svend: Dorffluren und Zinsen auf Falster. Neue Wege der dänischen Siedlungsforschung. – WGA 60, 1983, S. 155–170.
- 332 *Gottschalk*, M.K. Elisabeth: De Vier Ambachten en het Land van Saaftinge in de Middeleeuwen. Een historisch-geografisch onderzoek betreffende Oost Zeeuws-Vlaanderen c.a. – Sociaal-Geografische Studies 15. Assen 1984.
- 333 *Groenman-van Wateringe*, W.: Wonen in het veen. – Westerheem 32, 1983, S. 85–90.
- 334 *Großmann*, G. Ulrich: Zum ländlichen Fachwerkbau in Oberhessen. Ländliche Wandständerbauten vor 1600. – JbH 32, 1982, S. 237–284.
- 335 *Grote*, Rolf-Jürgen: Der ländliche Hausbau in den Vierlanden unter der beiderstädtischen Herrschaft Hamburgs und Lübecks bis 1867. Diss. Hamburg 1982.
- 336 *Haarstad*, Kjell: A historiographical survey of Det Store Hamskiftet in Norwegian agriculture. – SJH 8, 1983, S. 151–170.
- 337 *Hallewas*, Daan P.: Mittelalterliche Seedeiche im holländischen Küstengebiet. – PKSN 15, 1984, S. 9–28.
- 338 *Hofmeister*, Adolf E.: Zum mittelalterlichen Deichbau in den Elbmarschen bei Stade. – PKSN 15, 1984, S. 41–50.
- 339 *Howell*, Cicely: Land, family and inheritance in transition. Kibworth Harcourt 1280–1700. Cambridge 1983.
- 340 *Hutton*, A.: Ancient field systems: a case study using statistical pattern recognition techniques (Co. Cirk, Ireland). – AH 56, 1982, S. 632–647.
- 341 *Irsigler*, Franz: Die Auflösung der Villikationsverfassung und der Übergang zum Zeitpachtsystem im Nahbereich niederrheinischer Städte während des 13./14. Jahrhunderts. – VoFo 27, 1983, S. 295–312.

- 342 *Keverling Buisman*, F. u.a. (Hrsg.): Hoogeveen, oorsprong en ontwikkeling, 1625–1813. Hoogeveen 1983.
- 343 *Kirchner*, Walter und *Kirchner*, Wolfgang: Spätmittelalterliche Bauernhäuser im Bereich von Altmühl und Donau. – JbH 33, 1983, S. 319–376.
- 344 *Knittler*, Herbert: Mühlen in Niederösterreich. Überlegungen zur Nutzung der Wasserenergie im 17. Jahrhundert. – UH 54, 1983, S. 267–282.
- 345 *Knobelsdorff-Brenkenhoff*, Benno von: Zu Brenckenhoffs Tätigkeit auf dem Gebiet der Landeskultur in Vor- und Hinterpommern 1762–1780. – BaltSt 65, 1979, S. 36–70 und 69, 1983, S. 34–54.
- 346 *Krämer*, Rosemarie: Historisch-geographische Untersuchungen zur Kulturlandschaftsentwicklung von Butjadingen mit besonderer Berücksichtigung des mittelalterlichen Markortes Langwarden. – PKSN 15, 1984, S. 65–125.
- 347 *Krings*, Wilfried: Late-medieval Dutch settlements in the Lower Rhineland. – BAR-IntSer 185, 1983, S. 185–202.
- 348 *Kroes*, Jochem: Het waterstreekdorp Giethoorn. – HGT 2, 1984, S. 1–8.
- 349 *Kühn*, Hans Joachim: Ein Deichschnitt in der Wiedingharde. – NordfrJb 18/19, 1982/83, S. 223–234.
- 350 *Laub*, Gerhard: Zu den Hüttenbetrieben und Sägemühlen der Karte des nördlichen Harzes bei Goslar um 1530. – HaZ 34, 1982, S. 17–30.
- 351 *Lohrmann*, Dietrich: Die Wirtschaftshöfe der Prämonstratenser im hohen und späten Mittelalter. – VoFo 27, 1983, S. 205–240.
- 352 *Lohrum*, Burghard: Bemerkungen zum südwestdeutschen Hausbestand im 14./15. Jahrhundert. – JbH 33, 1983, S. 241–297.
- 353 *Mangelsdorf*, Günter: Zur Verbreitung mittelalterlicher Ortswüstungen im Bezirk Potsdam. – ZA 17, 1983, S. 59–84.
- 354 *Mangelsdorf*, Günter: Mittelalterliche Wüstungen zwischen Havel und Flämingnordrand. – VMUFP 17/18, 1983, S. 231–260.
- 355 *Mangelsdorf*, Günter: Untersuchungen auf der Wüstung Göritz bei Rädels, Kreis Brandenburg. 2. Vorbericht. – AusgrF 28, 1983, S. 94–100.
- 356 *Menzel*, Josef Joachim: Formen und Wandlungen der mittelalterlichen Grundherrschaft in Schlesien. – VoFo 27, 1983, S. 591–604.
- 357 *Meyer*, Hans Hermann: Der Ausbau ländlicher Siedlungen im Gebiet der Stadt Bremen um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Hodenbergs. 2 Teile. – BrJ 60/61, 1982/83, S. 149–194 und 62, 1984, S. 45–102.
- 358 *Nash*, Alan: The medieval fields of Strettington, West Sussex, and the evolution of land division. – GeogrASerB, 64, 1982, S. 41–49.
- 359 *Olai*, Birgitta: Storskifted i Ekebyborne. Svensk jordbruksutveckling avspeglad i en ostgöta socken. Uppsala 1983.
- 360* *Oswald*, Friedrich und *Störmer*, Wilhelm (Hrsg.): Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes. Sigmaringen 1984.
- 361 *Posch*, Fritz: Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen der steirischen Agrarlandschaft. – ZAA 32, 1984, S. 31–42.
- 362 *Prange*, Wolfgang: Die Entwicklung der adligen Eigenwirtschaft in Schleswig-Holstein. – VoFo 27, 1983, S. 519–554.
- 363 *Prange*, Wolfgang: Landesherrschaft, Adel und Kirche in Schleswig-Holstein 1523 und 1581. Die Zahl der Bauern am Ende des Mittelalters und nach der Reformation. – ZGSHG 108, 1983, S. 51–90.
- 364 *Reinhardt*, Waldemar: Zum frühen Deichbau im niedersächsischen Küstengebiet. – PKSN 15, 1984, S. 29–40.

- 365 *Rösener*, Werner: Grundherrschaft des Hochadels in Südwestdeutschland im Spätmittelalter. – VoFo 27, 1, 1983, S. 87–176.
- 366 *Russocki*, Stanislaw: Ritterliches Gutseigentum mit und ohne Grundherrschaft im spätmittelalterlichen Polen, besonders in Masowien. – VoFo 27, 1983, S. 577–590.
- 367 *Schaab*, Meinrad: Die Grundherrschaft der südwestdeutschen Zisterzienserklöster nach der Krise der Eigenwirtschaft. – VoFo 27,2, 1983, S. 47–86.
- 368 *Schubert*, Winfried: Mittelalterliche Glashütten auf der Nordseite des Oberharzes. – HaZ 35, 1983, S. 73–100.
- 369 *Schütte*, Leopold: Der villicus im spätmittelalterlichen Westfalen. – VoFo 27, 1983, S. 343–368.
- 370 *Schulze*, Mechthild: Die Wüstung Wülfigen am Kocher. – JRGZ 23/24, 3, 1976/77 (1982), S. 154–211.
- 371 *Schwabenicky*, Wolfgang: Die Grabungen in der mittelalterlichen Bergbausiedlung auf dem Treppenhauer bei Sachsenburg, Kreis Hainichen, in den Jahren 1980 bis 1982. – AusgrF 29, 1984, S. 37–43.
- 372 *Šafránek*, Vlastimil und *Škabrada*, Jiří: Pozůstatky pozdně středověkých vesnických staveb v Severočeském kraji (Reste spätmittelalterlicher ländlicher Bauten im Nordböhmischem Kreis). – ArchHist 8, 1983, S. 433–445.
- 373 *Sauer*, Paul: Not und Armut in den Dörfern des Mittleren Neckarraumes in vorindustrieller Zeit. – ZWLG 42, 1983, S. 131–149.
- 374 *Schaik*, Remí van: Omvang en kwaliteit van het cultuurareaal in Groningerland tijdens de 16de en 17de eeuw. – HGT 2, 1984, S. 9–19.
- 375 *Seedorf*, Hans-H.: Celle und Umgebung im Jahre 1779. Erläuterungen zum Blatt 103 der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (Text auf der Rückseite der farbigen Faksimile-Ausgabe des Kartenblattes). – Hannover 1982.
- 376 *Simms*, Annagret: Rural settlement in medieval Ireland: the example of the Royal Manors of Newcastle Lyons and Esker in South County Dublin. – BARIntSer 185, 1983, S. 133–152.
- 377 *Steinau*, Norbert und *Reiche*, Christoph: Der Schlangenberg – Eine mittelalterliche Burgstelle in der Gemarkung Eldagsen (Stadt Springe, Landkreis Hannover). – NNU 51, 1982, S. 309–315.
- 378 *Thirsk*, Joan: The Agrarian history of England and Wales. Bd. V, 1640–1750. Teil 1: Regional farming systems. Teil 2: Agrarian change. Cambridge 1984.
- 379 *Thomas*, Keith: Man and the natural world: Changing attitudes in England 1500–1800. London 1983.
- 380 *Thomson*, J.A.F.: The transformation of medieval England, 1370–1529. London 1983.
- 381 *Uhlitz*, Otto: Die Gründung Friedrichshagens. Die historischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Gründung Friedrichshagens als Spinnerdorf. – Der Bär von Berlin 1983, S. 33–66.
- 382 *Vallerin*, G.G. de: Habitat et communautés de famille en Bourgogne (XVIIe-XIXe siècle). – ER 85, 1982, S. 33–47.
- 383 *Voskuil*, Johannes J.: Hausforschung und Kulturgeographie. Phasenunterschiede beim Übergang zum Backsteinbau von Häusern auf dem Lande im Holland des 16. Jahrhunderts. – RhV 46, 1982, S. 85–101.
- 384 *Weber*, Friedrich-Wilhelm: Das Wasser als Energiequelle in der vorindustriellen Zeit (um 1750). – PfalzAtlas, Karte 98. Speyer 1982.
- 385 *Wordie*, J.R.: The chronology of English enclosure. 1500–1914. – EHR, Ser. 2, 36, 1983, S. 483–505.

- 386 *Yelling*, J.A.: Rationality in the common field. – EHR, Ser. 2, 35, 1982, S. 409–415.
- 387 *Žudel*, Juraj: Význam Belovho diela »Notitia Hungariae Novae Historico Geographica« pre výskum osídlenia Slovenska (Die Bedeutung von Bel's Werk »Notitia. . .« für die Siedlungsforschung in der Slowakei). – GeogrČas 36, 1984, S. 19–33.
- 388 *Zölitz*, Reinhard: Die siedlungsstrukturelle Entwicklung der Insel Falster vom Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Quantitative Untersuchungen zur historischen Siedlungsgeographie des ländlichen Raumes. – Diss. math. nat. Kiel. Kiel 1983.
- 389 *Zotz*, Thomas: Zur Grundherrschaft der Grafen von Leiningen. Güterbesitz, bäuerliche Dienste und Marktbeziehungen im 15. Jahrhundert. – VoFo 27, 2, 1983, S. 177–228.

III.5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 390 *Bentzien*, Ulrich: Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Eine volkswissenschaftliche Untersuchung. – StGe 1. 1983.
- 391 *Borger*, Guus J.: Staat van land en water. Provinciale waterstaat van Utrecht 1882–1982. – SHR 7. Zutphen 1982.
- 392 *Clout*, Hugh D.: The land of France 1815–1914. – LondRSG 1. London 1983.
- 393 *Dallas*, Gregor: The imperfect peasant economy: the Loire County 1800–1914. Cambridge 1982.
- 394 *Dege*, Eckart: Knoop – ein Gutsbetrieb am Kieler Stadtrand. – KGS 58, 1983, S. 169–189.
- 395 *Dörrer*, Ingrid: Kulturgeographische und landschaftsökologische Auswirkungen der Rheinkorrektion am mittleren und südlichen Oberrhein. – SwdS 1, 1984, S. 105–124.
- 396 *Eiler*, Klaus (Hrg.): Hessen im Zeitalter der industriellen Revolution. – Hessen-Bibliothek. Frankfurt 1984.
- 397 *Fehn*, Klaus: »Neubildung deutschen Bauerntums«. Zur Erforschung der Inneren Kolonisation im Dritten Reich (Bemerkungen zu Jan G. Smit: Neubildung deutschen Bauerntums, 1983). – SAGG 1, 1983, S. 209–211.
- 398 *Fuchs*, Konrad: Das Siegerland. Ein Industrieviertel im Rheinischen Schiefergebirge 1880–1970. – JwestdL 9, 1983, S. 269–286.
- 399 *Groen*, Arthur: Benes. Archeologisch onderzoek naar een verdwenen Uitgeester buurtschap (18. Jahrhundert). – Westerheem 31, 1982, S. 262–275.
- 400 *Hehn*, Jürgen von: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltisch deutscher Geschichte. – MarbOstf 40. Marburg 1982.
- 401* *Kubíjovyč*, Volodymyr: Ethnic groups of the southwestern Ukraine (1939). – Wiesbaden 1983.
- 402 *Leister*, Ingeborg: Rural industries in Hessen in the nineteenth century: Village structure and »reagrarization«. – BARIntSer 185, 1983, S. 369–384.
- 403 *Loose*, Rainer: Agrargeographie des südwestlichen Trentino. Landwirtschaft und agrarsoziale Verhältnisse der Valli Giudicarie (Judikarien) in der Mitte des 19. Jahrhunderts und in der Gegenwart. Wiesbaden 1983.
- 404 *Lorenzen-Schmidt*, Klaus: Landwirtschaftspolitik und die landwirtschaftliche Entwicklung in Schleswig-Holstein 1933–1945. – In: Wir bauen das Reich. Aufsätze und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Neumünster 1982, S. 273–308.

- 405 *Schaab*, Meinrad: Die bauliche Entwicklung in den Dörfern und Kleinstädten im rechtsrheinischen Teil des Mannheimer Umlandes. – SwdS 1, 1984, S. 63–81.
- 406 *Schemmann*, Christine: Wolkenhäuser. Alpenvereinslütten in alten Ansichten und ihre Geschichte. München 1983.
- 407 *Schulte*, Frauke: Studien zur Landschaftsbeschreibung in Harz-Reise-Berichten des 18. und 19. Jahrhunderts. – HaZ 34, 1982, S. 61–116.
- 408 *Skoneczny*, Ingo: Regionalplanung im faschistischen Italien. Die Besiedlung der pontinischen Sümpfe. – ArbInstStadtReg 25. Berlin 1983.
- 409 *Smit*, Jan G.: Agrarian Colonization in Nazi Germany: Goals and Achievements. – SocRur 23, 1983, S. 159–179.
- 410 *Stuhlpfarrer*, Karl: Umsiedlung Südtirol. Zur Außenpolitik und Volkstumspolitik des deutschen Faschismus 1939 bis 1945. Geisteswiss. Habil.-Schr. Wien 1983 (masch.).
- 411 *Szulc*, Halina: Zmiany form osadniczywa wiejskiego w Polsce. (On changes in the forms of rural settlement in Poland). – PGR 54, 1982, S. 453–474.
- 412 *Thurkow*, A.J.: Verstedelijingsaspecten in 19e en begin 20e eeuw in Nederland buiten Holland en Utrecht. (deel 2). – HGT 1, 1983, S. 84–90.
- 413 *Tiggesebäumker*, Günter: Regular rural settlement in 19th century. Transcaucasia as a characteristic feature of German colonization. – BARIntSer 185, 1983, S. 71–81.
- 414 *Turner*, W.H.K.: The localisation of early spinning mills in the historic linen region of Scotland. – SGM 92, 1982, S. 77–86.
- 415 *Turnock*, David: The historical geography of Scotland since 1707: Geographical aspects of modernisation. – CSHG 2. Cambridge 1982.
- 416 *Wenk*, Hans-Günther: Die Parzellierung und Aufsiedlung der alten Gutsbezirke Seekamp und Kronshagen. – KGS 58, 1983, S. 159–167.
- 417 *Yatsunskig*, V.K.: Changes in the distribution of agriculture in European Russia from the end of the 18th century until World War I (Teil 1). – SovGeogr 23, 1982, S. 251–269.

III.6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungs- geschichtlicher Dimension)

- 418 *Bachmann-Voegelin*, Fritz: Blatten im Lötschental. Die traditionelle Kulturlandschaft einer Berggemeinde. Bern 1984.
- 419 *Beluszky*, Pál: Die ländlichen Siedlungstypen des Bezirkes Borsod-Abaúj-Zemplén (Ungarn). – PM 127, 1983, S. 25–35.
- 420 *Enders*, Ulrich: Die Bodenreform in der amerikanischen Besatzungszone 1945–1949 unter besonderer Berücksichtigung Bayerns. – SWS 2. Ostfildern 1982.
- 421 *Engelhard*, Karl: Nördliche westthessische Senke – Ostsauerländer Gebirgsrand. Differenzierungen in der Raumentwicklung und -funktion. – MGA 16, 1983, S. 217–233.
- 422 *Fog*, Hans und *Helmfried*, Staffan: Kulturlandschap och samhälle förändring. Stockholm 1982.
- 423 *Gallusser*, Werner und *Leimgruber*, Walter (Red.): Der Kulturlandschaftswandel in der Schweiz. Die KLW – Testgemeinden in den 1970er Jahren. – Veröffentlichungen der Schweizerischen Geographischen Kommission 8. Basel 1983.
- 424 *Kusiak*, Franciszek: Usadnictwo wiskie w srodkowych i Polnucnych powiatach Dolnego Śląska w latach 1945–1949 (Die ländliche Besiedlung in den mittleren und

- nördlichen Kreisen Niederschlesiens in den Jahren 1945–1949). – Prace Wrocławskiego Towarzystwa naukowego Seria A, 228. Breslau 1982.
- 425 *Kosciak*, Elżbieta: Usadnictwo wsijskie w południowych powiatach Dolnego Śląska w latach 1945–1949 (Die ländliche Besiedlung in den südlichen Kreisen Niederschlesiens in den Jahren 1945–1949). Mit deutscher Zusammenfassung. – Prace Wrocławskiego Towarzystwa naukowego Seria A, 224. Breslau 1982.
- 426 *Lob*, Reinhold E. und *Hotten-Beyer*, Petra: Agrarlandschaftliche Wandlungen im Randbereich des Ruhrgebietes – Fortschreibung und aktuelle Ergänzung einer Studie aus dem Jahre 1971 am Beispiel Dortmund-Grevel. – Natur- und Landschaftskunde 19, 1983, S. 84–90.
- 427 *Schmitz*, Jutta-Gabriele: Vom Dorf zur Stadtrandgemeinde: Strukturwandel seit 1950 im unmittelbaren linksrheinischen Einzugsbereich der Großstädte Düsseldorf und Neuß. Diss. Düsseldorf 1983.
- 428 *Trittel*, Günter: Die Bodenreform – Ein Beitrag der Besatzungsmächte zur gesellschaftlichen Strukturreform Nachkriegsdeutschlands 1945–1949 (dazu »Kritische Anmerkungen« von Günther Schmitt – ZAA 31, 1983, S. 87–89). – ZAA 30, 1982, S. 28–47.
- 429 *Wild*, Trevor (Hrg.): Urban and rural change in West Germany. London 1983.

IV. Regionale Stadtforschung

IV.1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung)

- 430 *Albrecht*, Wilma R.: Von der Zollburg zum Cityrand. Ein Kapitel Stadtgeschichte am Beispiel der Mannheimer Schwetzingenstadt. – AlSt 11, 1984, S. 17–40.
- 431 *Benevolo*, Leonardo (aus dem Italienischen v. Jürgen Humburg): Die Geschichte der Stadt (Originaltitel: Storia della città. Rom 1975). Frankfurt/ New York 1983.
- 432 *Birklbauer*, Herwig und *Katzenschlager*, Wolfgang: 800 Jahre Weitra. Weitra 1982.
- 433 *Borsay*, P.: Culture, status, and the English urban landscape. – Hist 67, 1982, S. 1–12.
- 434 *Brueckner*, J.K.: Building ages and urban growth. – RSUE 12, 1982, S. 197–210.
- 435 *Bruin*, M.P. de: Ontwikkeling van de volkshuisvesting in Middelburg. Middelburg 1983.
- 436 *Centlivres-Demont*, Micheline (Hrg.): Die Stadt aus neuer Sicht. Beiträge zur Urban-Ethnologie. – EthnH 6, 1984.
- 437 *Denecke*, Dietrich: Historisch-geographische Stadtforschung. Problemstellungen, Betrachtungsweisen, Perspektiven. – 44. Deutscher Geographentag Münster, 1983. Stuttgart 1984, S. 136–144.
- 438 *Dirisamer*, Rudolf; *Figlhuber*, Gernot und *Uhl*, Ottokar (Hrgg.): Wohnen. Ein Handbuch. Wien 1984.
- 439 *Dollen*, Busso von der: Stadtrandphänomene in historisch-geographischer Sicht. – SAGG 1, 1983, S. 15–37.
- 440 *Engel*, Michael: Geschichte Dahlems. Berlin 1984.
- 441 *Gordon*, George und *Dicks*, Brian (Hrgg.): Scottish urban history. Aberdeen 1983.
- 442 *Haase*, Carl: Die Hafenstädte im deutschen Nordseeraum: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Versuch eines vergleichenden Überblicks. – AlSt 10, 1983, S. 197–227.
- 443 *Heller*, Hartmut: Der Nürnberger Dutzensteich. Reichsstädtische, bayerische und deutsche Vergangenheit. Nürnberg 1983.

- 444 *Hofmeister*, Burkhard: Urbanisierung. Prozesse – raum-zeitliche Varianten – Theorien. – *GeogrSch* 4, 1982, S. 1–11.
- 445 *Hofmeister*, Burkhard: Die Stadtstruktur im interkulturellen Vergleich. – *GeogrRdsch* 34, 1982, S. 482–488.
- 446 *Houtte*, J.A. van: De geschiedenis van Brugge. – Tielt/Bussum 1982.
- 447 *Hye*, Franz-Heinz (Bearb.): Tiroler Städte an Etsch und Eisack. – ExkÖAS 9. Linz 1982.
- 448 *Irsigler*, Franz: Stadt und Umland in der historischen Forschung: Theorien und Konzepte. – In: *Bulst*, N. (s. Nr. 4), S. 13–38.
- 449* *Krings*, Wilfried: Industriearchäologie nach Art des Hauses. (Bemerkungen zu R. Slotta: Einführung in die Industriearchäologie, 1982). – *SAGG* 1, 1983, S. 213–223.
- 450 *Kruse*, Horst: Lindener Hof- und Hausbesitzer 1550–1980 der 1839 bereits bebauten Grundstücke. Teil 6–8. Materialien zur Ortsgeschichte hannoverscher Stadtteile Bd. 13–15. Hannover 1982/83, S. 1454–2274.
- 451 *Löffler*, Günter: Historische Stadt-Umland-Beziehungen: Ansätze und Probleme ihrer quantitativen Analyse. – In: *Bulst*, N. (s. Nr. 4), S. 39–60.
- 452 *Luntowski*, Gustav und *Reimann*, Norbert: Dortmund. 1100 Jahre Stadtgeschichte. Dortmund 1982.
- 453 *Majoley*, Hans und *Wörner*, Norbert: Architekturführer Dortmund. – Architektur im Ruhrgebiet 1. Dortmund 1982.
- 454 *Oppl*, Ferdinand: Liesing. Geschichte des 23. Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte. – Wiener Heimatkunde. Wien 1982.
- 455 *Oppl*, Ferdinand: Zur baulich-räumlichen Entwicklung von Marchegg. – *UH* 54, 1983, S. 283–295.
- 456 *Petersen*, Viggo: Det gamle Åbenrå. Kopenhagen 1982.
- 457 *Pitz*, Helga; *Hofmann*, Wolfgang; *Tomisch*, Jürgen u.a.: Berlin-W. Geschichte und Schicksal einer Stadtmitte. Bd. 1: Von der preußischen Residenz zur geteilten Metropole. Bd. 2: Vom Kreuzberg-Denkmal zu den Zelten. Berlin 1984.
- 458* *Ribbe*, Wolfgang (Hrg.): Slawenburg, Landesfestung, Industriezentrum. Untersuchungen zur Geschichte von Stadt und Bezirk Spandau. Berlin 1983.
- 459 *Ribbe*, Wolfgang: Die Stadt im Spiegel der »Historischen Landesausstellungen«. – *IMS* 1982, S. 1–5.
- 460 *Sabelberg*, Elmar: The persistence of palazzi and intra-urban structures in Tuscany and Sicily. – *JHistGeogr* 9, 1983, S. 247–264.
- 461 *Sabelberg*, Elmar: Historische Gebäudetypen und heutige Funktionen in toskanischen und sizilianischen Mittelstädten. – 44. Deutscher Geographentag Münster 1983. Stuttgart 1984, S. 144–167.
- 462 *Sabelberg*, Elmar: Regionale Stadttypen in Italien. Genese und heutige Struktur der toskanischen und sizilianischen Städte an den Beispielen Florenz, Siena, Catania und Agrigent. – *EW* 66. Wiesbaden 1984.
- 463 *Schroeder-Lanz*, Hellmut: 2000 Jahre Stadtgestalt Trier – eine städtebauliche Bilanz. – *GeogrRdsch* 36, 1984, S. 278–287.
- 464 *Stewig*, Reinhard: Die Entwicklung der Stadt Kiel. – *KGS* 58, 1983, S. 23–42.
- 465* *Stol*, Taeke: Middelburg. Onstaan, bloei en achteruitgang. – *HGT* 1, 1983, S. 65–73.
- 466* *Trinder*, Barrie: The making of the industrial landscape. London 1982.
- 467 *Verhaeghe*, F. und *Janssen*, H.L.: Stadsgeschiedenis en Stadsarcheologie in de Nederlanden. – *Archief- en Bibliotheekwezen in België* 53, 1982, S. 9–15.
- 468 *Verkerk*, C.L., *Leeuw*, L. de und *Bemmel*, H.C. van (Hrgg.): Arnhem. Acht historische opstellen. – Arnhem 1983.

- 469 *Wagner*, Ernst (Hrg.): Beiträge zur Geschichte der Stadt Bistritz in Siebenbürgen. 2 Bde. Wehrheim 1982.
- 470 *Whitehand*, Jeremy W.R.: Urban Geography: The internal structure of cities. - PHG 8, 1984, S. 95-104.

IV.2. Urgeschichte und Römerzeit

- 471 *Boersma*, Johannes S.: Amoenissima civitas: Block V, 2 at Ostia; descriptions and analysis of its visible remains. Assen 1984.
- 472 *Büssing*, Hermann: Römische Militärarchitektur in Mainz. Mainz 1982.
- 473 *Buijtendorp*, Tom: Een Romeinse stad bij Voorburg-Arentsburg. - Westerheem 31, 1982, S. 142-163.
- 474 *Coarelli*, F.: Topographie antique et idéologie moderne: le Forum romain reviste. - AESC 37, 1982, S. 724-740.
- 475 *Fingerlin*, Gerhard: Das keltische Oppidum von Tarodunum. Forschungsstand und Perspektiven. - VAIF 49, 1983, S. 25-44.
- 476 *Johnson*, A.: Roman forts of the 1st and 2nd centuries AD in Britain and the German provinces. London 1983.
- 477 *Kolb*, Frank: Die Stadt im Altertum. München 1984.
- 478 *Marchese*, Ronald T. (Hrg.): Aspects of Graeco-Roman urbanism. Essays on the classical city. - BARIntSer 188. Oxford 1983.
- 479 *Walthew*, C.V.: Early Roman town development in Gallia Belgica: a review of some problems. - OJA 1, 1982, S. 225-236.

IV.3. Früh- und Hochmittelalter

- 480 *Bohm*, Eberhard: Spandau in slawischer Zeit. - In: Ribbe, W. (s. Nr. 458), S. 11-55.
- 481 *Borman*, R. und *Nieland*, J.: De oudste bewoning van Arnhem; archeologische vondsten uit de binnenstad en omgeving. - ROB. Arnhem 1983.
- 482 *Brandt*, Klaus: Archäologische Untersuchungen in hochmittelalterlichen Seehandelsorten an der Nordseeküste zwischen Ems- und Wesermündung. - LSAK 7, 1983, S. 111-117.
- 483 *Clarke*, Helen: English East Coast parts in the Middle Ages: An historical and archaeological survey. - LSAK 7, 1983, S. 69-75.
- 484 *Ehbrecht*, Wilfried: Von friesischen zu hansischen Seehandelsplätzen im südlichen Nordseeküstengebiet (12./13. Jahrhundert). - LSAK 7, 1983, S. 95-109.
- 485 *Erdmann*, Wolfgang: Entwicklungstendenzen des Lübecker Hausbaues 1100 bis um 1340 - eine Ideenskizze. - LSAK 7, 1983, S. 19-38.
- 486* *Febring*, Günter P. (Hrg.): Seehandelszentren des nördlichen Europa. Der Strukturwandel vom 12. zum 13. Jahrhundert (Beiträge des Ostsee-Kolloquiums Lübeck 1981). - LSAK 7, Bonn 1983.
- 487 *Febring*, Günter P.: Alt Lübeck und Lübeck. Zur Topographie und Besiedlung zweier Seehandelszentren im Wandel vom 12. zum 13. Jahrhundert. - LSAK 7, 1983, S. 11-18.
- 488 *Filipowiak*, Władysław: Wolin - der Wandel vom 12. zum 13. Jahrhundert. - LSAK 7, 1983, S. 125-130.

- 489 *French*, R.A.: The early and medieval Russian town. – In: Bater, J.H. (s. Nr. 2), Bd. 2, S. 249–277.
- 490 *Fritz*, Gerhard: Backnang und Umgebung im 13. Jahrhundert. – Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 1. Backnang 1982.
- 491 *Fritze*, Konrad: Frühphasen der Entwicklung Rostocks und Stralsunds. – LSAK 7, 1983, S. 119–124.
- 492 *Gühne*, Arndt: Siedlungsspuren des 12./13. Jahrhunderts in der Inneren Neustadt von Dresden. – AusgrF 29, 1984, S. 20–25.
- 493 *Hoffmann*, Erich: Die schrittweise Ablösung Schleswigs durch Lübeck als wichtigstes Seehandelszentrum an der westlichen Ostsee (ca. 1150–1250). – LSAK 7, 1983, S. 39–46.
- 494 *Jensen*, Stig; *Madsen*, Kristian und *Schiørring*, Ole: Excavations in Ribe 1978–82. – JDA 2, 1983, S. 156–170.
- 495 *Köhler*, Ralf: Archäologische Befunde zur Frühgeschichte Kolbergs. – ZO 32, 1983, S. 1–19.
- 496 *Koller*, Heinrich: Der Ausbau der Stadt Enns als Voraussetzung für das Stadtrecht von 1212. – MMLE 21, 1983, S. 55–63.
- 497 *Kurnatowscy*, Zofia und *Kurnatowscy*, Stanisław: Problematyka Kształtowania się osiedli wczesnomiejskich w Wielkopolsce (Die Problematik der Gestaltung der frühstädtischen Siedlungen in Großpolen). – SDKZS 20, 1983, S. 89–108.
- 498 *Last*, Martin: Wietzen als Zentrum adliger Herrschaft des hohen Mittelalters. Burg/Hof – Eigenkirche/Grablege. – NJb 55, 1983, S. 139–180.
- 499 *Leciejewicz*, Lech: Zur Frage der Stadtentwicklung auf dem Gebiet des pommerischen Herzogtums im 12./13. Jahrhundert. – LSAK 7, 1983, S. 131–146.
- 500 *Leciejewicz*, Lech: O rozwoju miast w księstwie zachodniopomorskim na przełomie XII/XIII wieku (Über die Entwicklung der Städte im westpommerischen Fürstentum um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts). – SDKZS 20, 1983, S. 121–153.
- 501 *Murray*, Hilary: Viking and Early medieval buildings in Dublin. – BARBritSer 119. Oxford 1983.
- 502 *Nedkvitne*, Arnved: Der Strukturwandel im nordeuropäischen Seehandel vom 12. zum 13. Jahrhundert und seine Bedeutung für die norwegischen Seehandelsstädte. – LSAK 7, 1983, S. 261–270.
- 503 *Ryckaert*, Marc: Die Topographie der flandrischen Hafenstädte bis 1300: das Beispiel von Brügge. – LSAK 7, 1983, S. 47–55.
- 504 *Schneider*, Jürg E.: Zürichs Weg zur Stadt. Archäologische Befunde zur frühen Stadtgeschichte (7.–13. Jahrhundert). – In: nobile turegum multarum copia rerum. Zürich 1982, S. 1–37.
- 505 *Simms*, Annagret: Frühformen der mittelalterlichen Stadt in Irland. – WGA 60, 1983, S. 27–40.
- 506 *Simms*, Annagret: Ireland and the comparative study of urban origins in medieval Europe. – CCN 1, 1983, S. 32–35.
- 507 *Verhulst*, Adriaan: Neue Ansichten über die Entstehung der flämischen Städte am Beispiel von Gent und Antwerpen. – Städteforschung A 15, 1983, S. 1–17.
- 508 *Visser*, Co: Die historisch-geographischen Hintergründe der städtischen Entwicklung in den Niederlanden im 12. und 13. Jahrhundert. – LSAK 7, 1983, S. 57–61.
- 509 *Wiedenau*, Anita: Romanische Wohnbauten im Rheinland. – JbH 33, 1983, S. 159–182.

IV.4. Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 510 Ausgrabungen in Schleswig. – Berichte und Studien 1, mit Beiträgen von Peter Caselitz, Dagmar Unverhau und Volker Vogel. Neumünster 1983.
- 511 *Ayers*, Brian S.: Recent research into the development of the medieval port of Kingston-upon-Hull, with special reference to the waterfront. – LSAK 7, 1983, S. 85–93.
- 512 *Alberts*, W. Jappe: Arnhem. Het leven in een middeleeuwse stad. Dieren 1983.
- 513 *Bardet*, Jean-Pierre: Rouen aux XVIIe et XVIIIe siècles. Les mutations d'un espace social. Paris 1983.
- 514 *Bernard*, G.: Mesures agraires d'ancien regime et aires d'influences urbaines. Essai cartographique dans la région Midi-Pyrénées. – RGPSO 53, 1982, S. 209–220.
- 515 *Bickel*, August: Willisau. Geschichte von Stadt und Umland bis 1500. – LHV 15. Luzern 1982.
- 516 *Boeschoten*, W.C. und *van Manen*, E.: Een welstandsverdeling van Haarlem in 1543. Kwantitatieve toetsing van een zestiende-eeuwse fiscale bron. – BMGN 1983, S. 523–539.
- 517 *Bütfering*, Elisabeth: Niederländische Exulanten in Frankenthal, Neu-Hanau und Altona: Herkunftsgebiete, Migrationswege und Ansiedlungsorte. – Städteforschung A 15, 1983, S. 347–417.
- 518 *Cramer*, Johannes: Zur Frage der Gewerbegassen in der Stadt am Ausgang des Mittelalters. – AlSt 11, 1984, S. 81–111.
- 519 *Cramer*, Johannes: Handwerkerhäuser im Mittelalter – Zur Abhängigkeit von Handwerk und Beruf. – JbH 33, 1983, S. 183–212.
- 520 *Czok*, Karl: Zur Entwicklung der Oberlausitzer Sechsstädte vom 13. Jahrhundert bis zur Gründung ihres Sechsstädtebundes 1346. – Städteforschung A 12, 1982, S. 104–118.
- 521 *Denecke*, Dietrich: Wege und Städte zwischen Wittenberg und Rom um 1510. Eine historisch-geographische Studie zur Romreise Martin Luthers. – WGA 60, 1983, S. 77–106.
- 522 *Diederiks*, Herman: Amsterdam 1600–1800. Demographische Entwicklung und Migration. – Städteforschung A 15, 1983, S. 328–346.
- 523 *Dietrich*, Richard: Merkantilismus und Städtewesen in Kursachsen. – Städteforschung A 14, 1983, S. 222–285.
- 524 *Droege*, Georg: Die Stellung der Städte. – Das bündische Element. – Gemeindliche Selbstverwaltung und Grundherrschaft. – In: Jeserich, Kurt G., Pohl, Hans und Unruh, Chr. von (Hrsg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte. Band I. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Römischen Reiches Deutscher Nation. Stuttgart 1982, S. 177–213.
- 525 *Erdmann*, Wolfgang: Bau- und Besiedlungsgeschichte der Grundstücke Hundestr. 9–17 in Lübeck. – ArchKbl 13, 1983, S. 131–136.
- 526 *Erdmann*, Wolfgang: Die Entwicklung des Lübecker Bürgerhauses im 13. und 14. Jahrhundert unter dem Einfluß von Profanarchitektur des Ostseeraums. – Heimat 89, 1982, S. 220–232.
- 527 *Erdmann*, Wolfgang u.a.: Bau- und Besiedlungsgeschichte der Grundstücke Hundestr. 9–17 in Lübeck: Zustand der Grabungsauswertungen Anfang 1982. – LSAK 8, 1984.
- 528 *Escher*, Felix: Stadtranderscheinungen in Berlin vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert. – SAGG 1, 1983, S. 87–102.
- 529 *Fahlbusch*, Friedrich Bernward: Städte und Königtum im frühen 15. Jahrhundert. – Städteforschung A 17. Köln 1983.

- 530 *Flechsig*, Werner: Namenkundliche Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte der Stadt Braunschweig im späten Mittelalter mit einem Ausblick auf die Braunschweiger Stadtsprache. – *BraJ* 63, 1982, S. 9–30.
- 531 *Gottfried*, R.S.: *Bury St. Edmunds and the urban crisis: 1290–1539*. Princeton 1982.
- 532 *Griep*, Hans-Günther: Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar (V). – *HaZ* 35, 1983, S. 1–54.
- 533 *Großmann*, G. Ulrich: *Der spätmittelalterliche Fachwerkbau in Hessen*. Königstein 1983.
- 534 *Gutkas*, Karl: Österreichs Städte zwischen Türkenkriegen und staatlichem Absolutismus. – *Städteforschung A* 14, 1982, S. 82–110.
- 535 *Hansmann*, Wilfried: *Gartenkunst der Renaissance und des Barock*. Köln 1983.
- 536 *Heinrich*, Gerd: *Der preußische Spätmerkantilismus und die Manufakturstädte in den mittleren und östlichen Staatsprovinzen (1740–1806)*. – *Städteforschung A* 14, 1982, S. 301–323.
- 537 *Irsigler*, Franz: *Köln extra muros: 14.–18. Jahrhundert*. – *SAGG* 1, 1983, S. 137–149.
- 538 *Janisch*, Peter: *Die Ausstattung der Stadt Weilburg mit zentralörtlichen Funktionen in der Mitte des 18. Jahrhunderts*. – *NassAnn* 94, 1983, S. 87–100.
- 539 *Janssen*, H.L. (Red.): *Van bos tot stad; opgravingen in s'-Hertogenbosch*. 's-Hertogenbosch 1983.
- 540 *Jansson*, Per: *Kalmar under 1600-talet*. Uppsala 1982.
- 541 *Kaspar*, Fred: *Lemgo – Steinbau und Holzbau im Spätmittelalter*. – *JbH* 33, 1983, S. 103–135.
- 542 *Kaller*, Gerhard: *Die Gründung der Stadt Frankenthal (1562–1600)*. – *SwdS* 1, 1984, S. 13–25.
- 543 *Kermode*, J.J.: *Urban decline: The flight from office in late medieval York*. – *EHR* 35, 1982, S. 79–198.
- 544 *Klötzer*, Wolfgang: *Reichsstadt und Merkantilismus. Über die angebliche Industrie-feindlichkeit von Frankfurt/M.* – *Städteforschung A* 14, 1983, S. 135–155.
- 545 *Kruse*, Karl Bernhard: *Backsteine und Holz – Baustoffe und Bauweise Lübecks im Mittelalter*. – *JbH* 33, 1983, S. 37–67.
- 546 *Keene*, Derek: *The use of documentary sources in studying the topography and archaeology of medieval London*. – *LSAK* 7, 1983, S. 77–84.
- 547 *Langton*, John und *Hoppe*, Göran: *Town and country in the development of early modern Western Europe*. – *HGRS* 11. Norwich 1983.
- 548 *Leiser*, Wolfgang: *Die Stadt im süddeutschen Kleinstaat des Ancien Régime*. – *Städteforschung A* 15, 1983, S. 111–134.
- 549 *Lindner*, Klaus: *Randansichten auf Berliner Stadtplänen des 18. Jahrhunderts*. – In: *Jäger*, E. (s. Nr. 14), S. 155–172.
- 550 *Löffler*, Günter: *Zentralörtliche Strukturen im ehemaligen Amt Eutin. Zur Untersuchung von Stadt-Umland-Beziehungen in vorindustrieller Zeit*. – *BDL* 57, 1983, S. 39–55.
- 551 *Loose*, Rainer: *Stahlberg. Eine historisch-sozialgeographische Skizze*. – *Donnersberger Jahrbuch* 6, 1983, S. 93–96.
- 552 *Lorenc*, Vilém: *Das Prag Karls IV. Die Prager Neustadt*. Stuttgart 1982.
- 553 *Macpherson*, Alan G.: *Migration fields in a traditional Highland community, 1350–1850 (Schottland)*. – *JHistGeogr* 10, 1984, S. 1–14.
- 554 *Meckseper*, Cord: *Konstanz und die mittelalterliche Stadtbaukunst Italiens*. – In: *Konstanz zur Zeit der Staufer*. Konstanz 1983, S. 90–109.

- 555 *Molenda*, Danuta: Bergstädte und Merkantilismus in Oberschlesien und Kleinpolen im 17. Jahrhundert. – Städteforschung A 14, 1982, S. 286–300.
- 556 *Nielsen*, Ingrid und *Schiørring*, Ole: Medieval Roskilde – an urban-archaeological survey. – JDA 1, 1982, S. 133–144.
- 557 *Papke*, Eva und *Quaiser*, Rudolf: Die Fortifikation der Hansestädte, dargestellt am Beispiel von Stralsund und Wismar. – Militärgeschichte 21, 1982, S. 582–594.
- 558 *Pischke*, Gudrun: Die Entstehung der niedersächsischen Städte. Stadtrechtsfiliationen in Niedersachsen. – SVHAN 28. Hildesheim 1984.
- 559 *Reed*, Michael: The Georgian triumph, 1700–1830. – The making of Britain. London 1983.
- 560 *Römer*, Christof: Gandersheim als landesherrliche Residenzstadt. – HaZ 34, 1982, S. 1–15.
- 561 *Sarfatij*, Herbert: Mittelalterliche Seehandelszentren in den nördlichen Niederlanden nach den archäologischen Befunden. – LSAK 7, 1983, S. 63–67.
- 562 *Schich*, Winfried: Stadtrandphänomene bei den Städten im Großberliner Raum (Berlin-Cölln, Spandau und Köpenick) vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. – SAGG 1, 1983, S. 65–85.
- 563 *Schich*, Winfried: Die Entstehung der mittelalterlichen Stadt Spandau. – In: Ribbe, W. (s. Nr. 458), S. 55–95.
- 564 *Schilling*, Heinz: Wandlungs- und Differenzierungsprozesse innerhalb der bürgerlichen Oberschichten West- und Nordwestdeutschlands im 16. und 17. Jahrhundert. – VSWG, Beih. 74, 1983, S. 121–173.
- 565 *Schneider*, Jürg E. und *Kobler*, Thomas Michael: Mittelalterliche Fensterformen an Zürcher Bürgerhäusern. Ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt. – ZSAK 40, 1983, S. 157–180.
- 566 *Schütte*, Sven u.a.: 5 Jahre Stadtarchäologie. Das neue Bild des alten Göttingen. Göttingen 1984.
- 567 *Stenzel*, Rüdiger: Ettlingen vom 14.–17. Jahrhundert. – Geschichte der Stadt Ettlingen Bd. IIa (erster Halbband). Ettlingen 1982.
- 568 *Steuer*, Heiko (Hrg.): Spiegel des täglichen Lebens. Archäologische Funde des Mittelalters aus Köln. – Ausstellung 1982/83. Stadt Köln, Kölnisches Stadtmuseum. Köln 1982.
- 569 *Steuer*, Heiko: Zum Lebensstandard in der mittelalterlichen Stadt. In: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Bremen 1983, S. 23–41.
- 570 *Thrane*, Henrik u.a.: Fra boplads til bispeby. Odense til 1559. Odense 1982.
- 571 *Tkocz*, Jan: Das bei der Gründung der Stadt Kietrz (Katscher) verwendete Flurmaß im Lichte des Katasterplanes aus dem 19. Jahrhundert. – KHKM 1983, S. 359–365.
- 572 *Todorov*, Nikolai: The Balkan city 1400–1900. Seattle/London 1983.
- 573 *Unverhau*, Dagmar: Die Schleswig-Ansicht aus dem Braun-Hogenbergschen Städtebuch als historische Quelle. – In: Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 1, 1983, S. 55–111.
- 574 *Klerk*, L.C. van der: Utrecht ommuurd; de stedelijke verdedigingswerken van Utrecht. Dieren 1983.
- 575 *Vogel*, Volker: Schleswig – ein stadarchäologisches Forschungsprojekt. – HG 101, 1983, S. 5–13.
- 576 *Wanderwitz*, Heinrich: Quellenkritische Studien zu den bayerischen Besitzlisten des 8. Jahrhunderts. – DA 39, 1983, S. 27–84.
- 577 *Wülfig*, Inge-Maren: Grundherrschaft und städtische Wirtschaft am Beispiel Lübecks. – VoFo 27, 1983, S. 451–518.

- 578 *Zeeden*, Ernst Walter: Das Erscheinungsbild der frühneuzeitlichen Stadt, vornehmlich nach Reiseberichten und Autobiographien des 16. und 17. Jahrhunderts. – In: Specker, H.E. (s. Nr. 32), S. 70–84.
- 579 *Zumstrull*, Margret: Die Gründung von »Hugenottenstädten« als wirtschaftspolitische Maßnahme eines merkantilistischen Landesherrn – am Beispiel Kassel und Karlsruhfen. – *Städteforschung A* 14, 1983, S. 156–221.

IV.5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 580* *Altfahrt*, Margit u.a.: Die Zukunft liegt in der Vergangenheit. Studien zum Siedlungswesen der Zwischenkriegszeit. – FBWS 12, Wien 1983.
- 581* *Bähr*, Jürgen (Hrg.): Kiel 1879–1979. Entwicklung von Stadt und Umland im Bild der topographischen Karte 1:25000. – KGS 58. Kiel 1983.
- 582 *Baertschi*, Hans-Peter: Industrialisierung, Eisenbahnschlachten und Städtebau. Die Entwicklung des Zürcher Industrie- und Arbeiterstadtteils Aussersihl. Ein vergleichender Beitrag zur Architektur- und Technikgeschichte. – GTA 25. Basel 1983.
- 583 *Banik-Schweitzer*, Renate und *Meißl*, Gerhard: Industriestadt Wien. Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz. – FBWS 11. Wien 1983.
- 584 *Barke*, M. und *Johnson*, T.: Emerging residential segregation in a nineteenth century small town: the case of Falkirk. – SGM 98, 1982, S. 87–100.
- 585 *Bater*, James H.: The industrialization of Moscow and St. Petersburg. In: *Bater*, J.H.: (s. Nr. 2), Bd. 2, S. 279–303.
- 586* *Bauausstellung Berlin* (Hrg.): In der Luisenstadt. Studien zur Stadtgeschichte von Berlin-Kreuzberg. – Berlin 1983.
- 587 *Bohm*, Eberhard: Wohnsiedlung am Berliner Stadtrand im frühen 20. Jahrhundert: das Beispiel Frohnau. – SAGG 1, 1983, S. 117–136.
- 588 *Cannadine*, D.: Residential differentiation in the nineteenth-century towns: from shapes on the ground to shapes in society. – In: *Johnson*, J.H. und *Pooley*, C.G. (s. Nr. 611), S. 235–251.
- 589 *Cramer*, Johannes und *Gutschow*, Niels: Bauausstellungen. Eine Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts. – Stuttgart 1984.
- 590 *Croon*, Helmuth: Staat und Städte in den westlichen Provinzen Preußens 1817–1875. Ein Beitrag zum Entstehen des preußischen Fluchtliniengesetzes von 1875. – SPG 2, 1983, S. 55–80.
- 591 *Daunton*, Michael J.: House and home in the Victorian city. Working class housing 1850–1914. – SUH 7. London 1983.
- 592 *Dennis*, Richard J.: English industrial cities of the 19th century: a social geography. – CSHG 5, 1984.
- 593 *Duby*, G. (Hrg.): Histoire de la France Urbaine: la ville de l'âge industriel. Paris 1983.
- 594 *Düsterlob*, Diethelm und *Schüttler*, A.: Siedlungs- und Wirtschaftsraum Bielefeld. Wachstum der Stadt, Citybildung, Industrialisierung. – MGA 16, 1983, S. 281–293.
- 595 *Erdmann*, Claudia: Wirtschafts- und sozialräumliche Gliederung einer frühindustriellen Stadt (Aachen im Jahre 1812). – GZ 71, 1983, S. 166–183.
- 596 *Erdmann*, Claudia: Das Aachener Kurviertel während der französischen Zeit. Ein Beitrag zur historischen Stadtgeographie. – IMGEuregio 13, 1983, S. 51–61.
- 597 *Etresvaag*, Egil: Bergen bys historie III: 1800–1920. Oslo 1983.

- 598 *Fauck*, Siegfried: Stadtgründung und Eingemeindung – als Beispiel Ludwigshafen und Mundenheim 1853 und 1899. – SwdS 1, 1984, S. 49–61.
- 599 *Fehl*, Gerhard: »Stadt als Kunstwerk«, »Stadt als Geschäft«. Der Übergang vom landesfürstlichen zum bürgerlichen Städtebau, beobachtet am Beispiel Karlsruhe zwischen 1800 und 1857. – SPG 2, 1983, S. 135–184.
- 600 *Fehn*, Klaus: Die Prämienhauskolonien im saarländischen Bergbaurevier. Vorgeschichte, Entstehung und Entwicklung bis 1870. – SwdS 1, 1984, S. 187–198.
- 601 *Frühauf*, Helmut: Der Montanindustriestandort Neunkirchen/Saar (1820–1910). – SwdS 1, 1984, S. 199–217.
- 602 *Galesloot*, F.: De gemeente uitgelegd. Stadsuitbreidings- en woningbouwpolitiek in Amsterdam in de tweede helft van de 19de eeuw. – 's-Gravenhage 1983.
- 603 *Gaskell*, S.M.: Building control: national legislation and the introduction of local bye-laws in Victorian England. – Standing Council of Local History. 1983.
- 604 *Gavignaud*, G.: Le rapport foncier villes-Campagnes en Roussillon au début du XIXe siècle: le cas de Perpignan. – BullSocLangGéogr 16, 1982, S. 243–253.
- 605 *Gutschow*, Niels: Stadtplanungsprojekte in Münster/Westf. zwischen 1854 und 1880. Stadterweiterung in den vorstädtischen Gärten. – SPG 2, 1983, S. 39–63.
- 606 *Herrmann*, Erwin: Zur Sozialstruktur Kulmbachs um 1800. – BDLG 118, 1982, S. 161–175.
- 607 *Hinrichs*, Ernst und *Reinders*, Christoph: Frühindustrialisierung in Oldenburg (1830–1870). – SWSSH 5, 1983, S. 277–313.
- 608 *Hipp*, Herrmann: Mietshäuser der Zwanziger Jahre zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise. – Hamburg-Inventar. Themen-Reihe 1. Hamburg 1984.
- 609 *Hofmann*, Wolfgang: Kommunale Infrastruktur am Berliner Stadtrand im 19. Jahrhundert. – SAGG 1, 1983, S. 103–115.
- 610 *Hofmeister*, Burkhard: Die Siedlungsentwicklung Groß-Berlins. – SAGG 1, 1983, S. 39–63.
- 611* *Johnson*, James H. und *Pooley*, Colin, G. (Hrsg.): The structure of nineteenth century cities. London 1982.
- 612 *Kartum*, Gerhard: Die Kieler Innenförde im 19. und 20. Jahrhundert. Eine hafengeographische Skizze. – KGS 58, 1983, S. 99–121.
- 613 *Kastorff-Viehmann*, Renate: Frühe Stadtbaupläne in Ruhrort und Duisburg. Der Weg zur öffentlich-rechtlichen Planung im Ruhrgebiet. – SPG 2, 1983, S. 185–202.
- 614 *Killisch*, Winfried F.: Gaarden-Entwicklung, Struktur und Sanierungsprobleme eines Kieler Arbeiterviertels. – KGS 58, 1983, S. 81–98.
- 615 *Kläger*, Michael: Die Stadterweiterung von Mainz. Konkurrierende Interessen und die Entwicklung der Bebauungspläne zwischen 1868 und 1875. – SPG 2, 1983, S. 315–343.
- 616 *Krabbe*, Wolfgang R.: Die Anfänge des »sozialen Wohnungsbaus« vor dem Ersten Weltkrieg. Kommunalpolitische Bemühungen um eine Lösung des Wohnungsproblems. – VSWG 71, 1984, S. 30–58.
- 618 *Lawton*, Richard: Urbanization and population change in nineteenth-century England. In: Patten, J. (s. Nr. 24), S. 179–224.
- 619 *Lombaerde*, P.: Belgian urban developments: Spa, Ostend and Antwerp in the 19th century. – PHB 5, 1983, S. 33–37.
- 620 *Meijer*, R. de und *Smets*, M.: De recente stedenbouwkundige geschiedschrijving in België omtrent de negentiende en begin twintigste eeuw. – BelgTNG 13, 1982, S. 467–517.
- 621 *Mellor*, Rosemary: The urbanization of Britain – a review. – IJURR 7, 1983, S. 380–403.

- 622 *Merriman*, John M. (Hrg.): French cities in the nineteenth century. London 1982.
- 623 *Meynen*, Henriette: Wachstumshemmnisse und Siedlungsanreize in Kölner Stadtrandbereichen im 19. und 20. Jahrhundert. Wirtschaftliche Entwicklung, Siedlungsstruktur und bauliche Ausformung. – SAGG 1, 1983, S. 151–166.
- 624 *Mittelstädt*, Fritz-Gerd: Berlin: Unter den Linden – München: Ludwigstraße. Die klassizistische »via triumphalis« als historischer Straßentyp im stadtgeographischen Vergleich. – GZ 70, 1982, S. 145–157.
- 625 *Musil*, Jiří und *Ryšavý*, Zdeněk: Urban and regional processes under capitalism and socialism: a case study from Czechoslovakia. – IJURR 7, 1983, S. 495–526.
- 626 *Noble*, M.: Land-tax returns and urban development. – LocHist 15, 1982, S. 86–92.
- 627 *Parsch*, Ingrid: Ideologie und Wirklichkeit der Stadtrandsiedlung, untersucht in Kiel-Mettendorf. – KGS 57, 1983, S. 1–35.
- 628 *Petsch-Bahr*, Wiltrud: Der Stadterweiterungsplan für Bonn von 1855/56. Beispiel für eine nicht zu realisierende Stadtbauplanung. – SPG 2, 1983, S. 253–283.
- 629 *Platt*, D.C.M.: Financing the expansions of cities, 1860–1914. – UHR 11, 1983, S. 61–66.
- 630 *Radicke*, Dieter: Öffentlicher Nahverkehr und Stadterweiterung. Die Anfänge der Entwicklung, beobachtet am Beispiel von Berlin zwischen 1850 und 1875. – SPG 2, 1983, S. 345–347.
- 631 *Richard*, Winfried: Vom Naturideal zum Kulturideal. Ideologie und Praxis der Gartenkunst im Deutschen Kaiserreich. Diss. TU Berlin 1983.
- 632 *Rodger*, R.: Rents and ground rents: housing and the land market in nineteenth-century Britain. – In: Johnson, J.H. (s. Nr. 611), S. 39–74.
- 633 *Ruhnau*, Peter: Das Frankenberger Viertel in Aachen. Eine Terrain-Gesellschaft der Gründerzeit betreibt Städtebau. – SPG 2, 1983, S. 235–251.
- 634 *Scarpa*, Ludovica: Martin Wagner e Berlino. Casa e città nella Repubblica di Weimar 1918–1933. Rom 1983.
- 635 *Schnape*, Joachim: Städtebauliche Planungen in Oldenburg zwischen 1933 und 1945. – OJ 83, 1983, S. 209–218.
- 636 *Schuepbach*, Werner: Die Bevölkerung der Stadt Luzern 1850–1914. Demographie, Wohnverhältnisse, Hygiene und medizinische Versorgung. – LHV 17. Luzern/ Stuttgart 1983.
- 637 *Schwarzwälder*, Herbert: Geschichte der Freien und Hansestadt Bremen. Bd. 3: Bremen in der Weimarer Republik (1918–1933). Bremen 1983.
- 638 *Selig*, Heinz: Stadtgestalt und Stadtbaukunst in München 1860–1910. München 1983.
- 639 *Siekmann*, Mechthild: Die Struktur der Stadt Münster am Ausgang des 18. Jahrhunderts, ein Beitrag zur geographisch-topologischen Stadtforschung. Diss. Münster 1982.
- 640 *Stoop*, Paul: Migration im deutsch-niederländischen Raum. Rheinische Auswanderer in Eindhoven von 1810 bis 1920. – RhV 46, 1982, S. 190–225.
- 641 *Sutcliffe*, Anthony: Planung und Entwicklung der Groß-Städte in England und Frankreich zwischen 1850 und 1875 und ihr Einfluß auf Deutschland. – SPG 2, 1983, S. 33–53.
- 642* *Thompson*, F.M.L. (Hrg.): The rise of suburbia. Leicester 1982.
- 643 *Valk*, A. van der: Stadsuitbreiding en volkshuisvesting in de negentiende eeuw. 3 Teile. – Werkstukken van het Planologisch en Demografisch Instituut, Universiteit van Amsterdam, Nr. 52, 53, 56. Amsterdam 1982.
- 644 *Voorden*, F.W. van: Schakels in stedenbouw. Een model voor de analyse van de ruimtelijke kwaliteiten van de 19e eeuwse stadsuitbreidingen op grond van een onderzoek in Gelderse steden. Zutphen 1983.

- 645 *Ward*, David: The place of Victorian cities in developmental approaches to urbanization. In: Patten, J. (s. Nr. 24), S. 355-379.
- 646 *Weiland*, Andreas: Demmlers »Großer rationaler Plan« von 1863 für die Stadt Schwerin. Die Gemeinde als Terrain-Unternehmer? - SPG 2, 1983, S. 285-301.
- 647 *Whitehand*, Jeremy W.R.: Land-use structure, built-form and agents of change. - In: Davies, R.L. (s. Nr. 651), S. 41-59.
- 648 *Whitehand*, Jeremy W.R.: Commercial townscapes in the making. - JHistGeogr 10, 1984, S. 174-200.
- 649 *Wiebe*, Dietrich: Zur Genese und Struktur der Kieler Innenstadt. - KGS 58, 1983, S. 43-57.

IV. 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungs- geschichtlicher Dimension)

- 650 *Blotevogel*, Hans Heinrich: Zur Entwicklung und Struktur des Systems der höchst-rangigen Zentren in der Bundesrepublik Deutschland. - In: Entwicklungsprobleme der Agglomerationsräume. Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung. Seminare - Symposien - Arbeitspapiere 5, 1982, S. 3-34.
- 651* *Davies*, R.L. und *Champion*, A.G. (Hrsg.): The future for the city centre. London 1983.
- 652 *Deichsel*, Eckehard u.a.: Historischer Fachwerkbau in Marburg. - JbH 32, 1982, S. 305-320.
- 653* *Frank*, Hartmut und *Schubert*, Dirk (Hrsg.): Lesebuch zur Wohnungsfrage. Köln 1982.
- 654 *Großmann*, Dieter: Fachwerkbauten in Stadt und Kreis Alsfeld. - JbH 32, 1982, S. 195-236.
- 655 *Gutbier*, Reinhard: Exkursion zu mainfränkischen Landstädten und Märkten. - JbH 33, 1983, S. 443-463.
- 656 *Hamm*, Franz Josef: Limburger Fachwerkbauten und ihr Alter. - JbH 32, 1982, S. 165-194.
- 657 *Heineberg*, Heinz: Münster. Entwicklung und Funktionen der westfälischen Metro-pole. - GeogrRdsch 35, 1983, S. 204-211.
- 658 *Herlyn*, Ulfert u.a.: Stadt im Wandel. Eine Wiederholungsuntersuchung der Stadt Wolfsburg nach 20 Jahren. - CampForsch 306. Frankfurt 1982.
- 659 *Klein*, Ulrich: Hauskundlicher Rundgang durch die Marburger Altstadt. - JbH 32, 1982, S. 285-304.
- 660 *Koepf*, Hans: Das Stadtbild als Ausdruck der geschichtlichen Entwicklung. - StGe 11, 1983, S. 9-28.
- 661 *Oelke*, Eckhard: Urbanisierungstendenzen in der Siedlungsstruktur kapitalistischer Länder Westeuropas. - GeogrBer 27, 1982, S. 239-257.
- 662 *Schmit*, Guy: Kleinräumige Versorgungsbeziehungen und zentrale Orte unterster Stufe an der Luxemburger Mosel. Ein Beitrag zur zentralörtlichen Feinanalyse eines ländlichen Raumes im Wirkungsgefüge von übergeordneten Zentren. - Geostudien 8. Köln 1984.
- 663 *Schulte*, Harald: Wohnungsnot, Wohnungspolitik und Selbsthilfe - dargestellt am Beispiel Hannovers und seiner Siedlungen von April 1945 bis Juni 1948. Diss. Han-nover 1983.

- 664 *Schulz, Michael*: Zwei norddeutsche Hafenstädte – Ein Vergleich von Bremerhaven und Wilhelmshaven unter funktionalgenetischen Aspekten. Geowiss. Diss. Hamburg 1982.
- 665 *Stroebel, Karl*: Die Residenzorte in Hohenlohe. Ihre Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert und ihre heutigen Funktionen aus geographischer Sicht. Geowiss. Diss. Tübingen 1982.
- 666 *Voll, Dieter*: Von der Wohnlaube zum Hochhaus. Eine geographische Untersuchung über die Entstehung und Struktur des Märkischen Viertels in Berlin (West) bis 1976. – AGIFUB, Anthropogeogr 34, Berlin 1983.
- 667 *Zielinsky, Heinz*: Regional development and urban policy in the Federal Republic of Germany. – IJURR 7, 1983, S. 72–91.

V. Besondere Sachbereiche

V.1. Angewandte historische Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung; Denkmalpflege; Planungsgeschichte.

- 668 »Das darf nicht weg!« Historische Industrieobjekte in Nordrhein-Westfalen. – Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 25. Bonn 1983.
- 669 *Beseler, Hartwig*: Denkmalpflege: Auftrag, Realität, Perspektiven. – Denkm 7, 1983, S. 33–50.
- 670 *Bültemann, Manfred*: Altstadtsanierung: zum Beispiel Wolfenbüttel. – AlSt 9, 1982, S. 90–102.
- 671 *Dagnaud, Monique*: A history of planning in the Paris region: from growth to crisis. – IJURR 7, 1983, S. 219–236.
- 672 *Dollen, Busso von der*: City planning, conservation and urban historical geography in Germany. – PHB 5, 1983, S. 39–43.
- 673 *Dellheim, Charles*: The force of the past. The preservation of the medieval inheritance in Victorian England. Cambridge 1983.
- 674 *Derksen, W.*; *Gonggrijp-van Nourik, M.*; *Smook, R.A.F. u.a.*: Monumenten zorg, en effecten van centraal beleid. Een analyse van stads- en dorpsgezichten. Deventer 1983.
- 675 *Drunen, A. v.*: Inventarisatie in 's-Hertogenbosch (Nederland). – JbH 32, 1982, S. 51–82.
- 676 *Dülfer, Hans-Henning* und *Hartung, Heinz*: Altstadtsanierung. Zum Beispiel Münden (Hannoversch Münden). – AlSt 11, 1984, S. 48–64.
- 677 *Eberl, Wolfgang*: Schutz und Pflege von Baudenkmalern. Stuttgart 1984.
- 678 *Fichtner, Diethelm*: Modernisierung in historischen Stadtkernen. – JbH 32, 1982, S. 343–365.
- 679 *Frei, Hans*: Wandel und Erhaltung der Kulturlandschaft – der Beitrag der Geographie zum kulturellen Umweltschutz. – BDL 57, 1983, S. 277–291.
- 680 *Ganzeboom, H.*: Beleving van monumenten 2. Een onderzoek naar bezichtiging en waardering van monumenten, uitgevoerd in de stad Utrecht. Utrecht 1983.
- 681 *Gassner, Edmund*: Geschichtliche Entwicklung des Denkmalrechts und des städtebaulichen Gestaltungsrechts. – In: Stich, Rudolf und Burhenne, Wolfgang E. (Hrsg. und Bearb.): Denkmalrecht der Länder und des Bundes. 1. Lieferung. Berlin 1983, S. 1–52.
- 682 *Geografisk Institut, Københavns Universitet/Miljøministeriet, Fredningsstyrelsen*: Fredningsplanlægning og kulturlandskab. Kulturgeografien. – Fredningsplanorientering, Fredningsstyrelsen 1. København 1983.

- 683 *Glüntzer*, Volker: Denkmalerfassung in Niedersachsen - Die »Niedersächsische Denkmälerkartei« (NDK). - JbH 32, 1982, S. 25-42.
- 684 *Hauptmeyer*, Carl-Hans; *Henckel*, Heiner und *Ilien*, A.: Annäherungen an das Dorf. Geschichte, Veränderung, Zukunft. Hannover 1983.
- 685 *Henkel*, Gerhard: Dorfentwicklung und Dorferneuerung in Planung und Wirklichkeit am Beispiel westfälischer Dörfer. - MGA 16, 1983, S. 257-266.
- 686 *Henkel*, Gerhard: Genetisch orientierte Dorfplanung. Planung im ländlichen Raum. Dorfentwicklung. Fachliche Grundlagen. - Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft. Arbeitsblatt Bauwesen, lfd. Nr. 3074, 1983.
- 687 *Henkel*, Gerhard: Dorferneuerung in der Bundesrepublik Deutschland. - GeogrRdsch 36, 1984, S. 170-176.
- 688 *Jahn*, Edvard: Altstadtsanierung: zum Beispiel Spandau. - AlSt 10, 1983, S. 165-180.
- 689 *Janssen*, Wilhelm: Städtebauliche Entwicklungsgeschichte von Varel. Oldenburg 1982.
- 690 *Jeschke*, Hans Peter: Problem Umweltgestaltung. Ausgewählte Bestandsaufnahme. Probleme, Thesen und Vorschläge zu Raumordnung, Orts- und Stadtgestaltung, Ortsbild und Denkmalschutz. - Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Sonderband 1. Wien 1982.
- 691 *Kain*, Roger: Europe's model exemplar still? The French approach to urban conservation. - TownPlannR 53, 1982, S. 403-422.
- 692 *Kautt*, Dietrich: Wolfsburg im Wandel städtebaulicher Leitbilder. Wolfsburg 1982.
- 693 *Kautt*, Dietrich: Stadtkrone oder städtebauliche Dominante: Herkunft und Wandel einer Idee. - AlSt 11, 1984, S. 139-150.
- 694 *Kearns*, K.C.: Preservation and transformation of Georgian Dublin. - GR 72, 1982, S. 270-290.
- 695 *Killisch*, Winfried F. u.a.: Wirkungen kommunaler Sanierungsmaßnahmen, untersucht im Rahmen eines Studienprojektes in der Lübecker Altstadt. - KGS 57, 1983, S. 81-117.
- 696 *Lafrenz*, Jürgen: Bewertungswandel ortstypischer Stadtgestalt in den Altstädten von Lübeck und Stockholm. - 44. Deutscher Geographentag Münster 1983. Stuttgart 1984, S. 157-167.
- 697 *Metschies*, Michael: Gefährdet - Gerettet - Verloren. Schicksale Wuppertaler Bauten. Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals, Band 3. Wuppertal 1982.
- 698 *Möller*, Hans-Herbert (Hrg.): Was ist ein Kulturdenkmal? Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 2. Hannover 1982, 2. Auflage 1984.
- 699 *Mohr*, Christoph: Die Schnellerfassung von Kulturdenkmalen und Gesamtanlagen in Hessen - grundsätzliche Fragen und konkretes Modell. - JbH 32, 1982, S. 17-24.
- 700 *Mullin*, J.R.: Ideology, planning theory and the German city in the inter-war years (Teil 2). - TownPlannR 53, 1982, S. 257-272.
- 701 *Petzholdt*, Hans: Altstadtsanierung: zum Beispiel Trier. - AlSt 11, 1984, S. 151-183.
- 702 *Seidenspinner*, Wolfgang: Die feste Stadt. Anmerkungen zu Funktion und Bedeutung der mittelalterlichen Stadtbefestigung und ihrer denkmalpflegerischen Bewertung. - Mit einem aktuellen Beispiel: Durlach. - DBW 13, 1984, S. 64-75.
- 703 *Sutcliffe*, Anthony (Hrg.): Metropolis 1890-1940. - SHPE 3. London 1983.
- 704* *Sutcliffe*, Anthony (Hrg.): The rise of modern urban Planning 1800-1914. SHPE. London 1984.
- 705 *Tishler*, W.H.: Historical landscapes: an international preservation perspective. - LP 9, 1982, S. 91-103.

- 706 *Vervloet*, J.A.J. und *Mulder*, J.R.: Cultuurhistorisch onderzoek landinrichting Amstelland. - Rapport Stichting voor Bodemkartering 1981. Wageningen 1983.
- 707 *Wynn*, Martin (Hrg.): Planning and urban growth in Southern Europe. - SHPE 2. London 1983.

V.2. Historische Umweltforschung

- 708 *Hübner*, Marie-Elisabeth: Umweltprobleme als Alltagserfahrungen in der frühneuzeitlichen Stadt? Überlegungen anhand des Beispiels der Stadt Hamburg. - AlSt 11, 1984, S. 112-138.
- 709 *Woblauf*, Gabriele: Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung. (Bemerkungen zu H. Kellenbenz (Hrg.): Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung in Mitteleuropa, (14.-20. Jahrhundert. 1982). - SAGG 1, 1983, S. 203-207.

V.3. Historische Kartographie und Altkarten

- 710 *Bayerisches Landesvermessungsamt* (Hrg.): Bayerische Städte im jungen Königreich. Ortsblätter des bayerischen Flurkartenwerks im 19. Jahrhundert (verkleinert). München 1983.
- 711 *Bellmann*, Günter: Deskriptive Sprachgeographie in der Gegenwart. Zu Konzept und Praxis des mittelhheinischen Sprachatlases. - RhV 46, 1982, S. 271-287.
- 712 *Doomink-Hoogenraad*, M.M. und *Rothfus*, Th.: Historische stedenatlas van Nederland. Lieferung 3: Zutfen. Delft 1983.
- 713 *Ehbrecht*, Wilfried: Fallstudie und Vergleich. Zur Möglichkeit sozialgeschichtlicher Arbeit mit Städteatlanten. - AlSt 10, 1983, S. 138-164.
- 714 *Fehn*, Klaus: Probleme bei der Erfassung und Bewertung von Geschichtskarten am Beispiel der historischen Siedlungsforschung (Bemerkungen zu G. Franz und H. Jäger: Historische Kartographie - Forschung und Bibliographie, 1980). - SAGG 1, 1983, S. 197-201.
- 715 *Goossens*, Jan: Der Sprachatlas des nördlichen Rheinlands und des südöstlichen Niederlands. - RhV 46, 1982, S. 254-270.
- 716 *Higounet*, Charles; *Wolff*, Philippe und *Marquette*, J.B. (Hrgg.): Atlas historique des villes de France. Auch, Bayonne, Bazas, Foix, La Reole, Mont de Marsan, Pau, Saint Sever, Tarbes. Paris 1982. Cahors, Figeac, Rodez, Montauban, Albi. Paris 1983. Bergerac, Brive, Limoges, Périgueux, Ussel. Paris 1984.
- 717 *Irsigler*, Franz: Der Geschichtliche Atlas der Rheinlande. - AHKM 22, 1983, S. 15-22.
- 718 *Krenzlin*, Anneliese: Die Siedlungsformen der Provinz Brandenburg (Karte mit Erläuterungen). Historischer Atlas von Brandenburg NF. Liefg. 2. Berlin 1983
- 719 *Krötzig*, Werner: Der Rheinische Städteatlas. - AHKM 22, 1983, S. 22-29.
- 720 *Kühlhorn*, Erhard (Hrg.): Historisch landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, 1:50000. Blatt Lüneburg. Hildesheim 1982.
- 721 *Nagel*, Erika (Bearb.): Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse a) Herzogtum Preußen um 1700, b) Ost- und Westpreußen 19./20. Jahrhundert. (2 mehrfarb. mehrteilige Karten mit Erläuterungstext). - Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes, Liefg. 9. Stuttgart 1984.

- 722 *Müller*, Karl Rudolf: Die Reichsstadt Speyer um 1525. – Karte 97 des Pfalzatlas (mit 10 Seiten Text im Textband III). Speyer 1982.
- 723 *Opll*, Ferdinand: Wien im Bild historischer Karten. Die Entwicklung der Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Wien/ Köln/ Graz 1983.
- 724 *Reimann*, Klaus: Die Ausgaben der Topographischen Karte 1:25000 in der Gegenüberstellung 1879–1979: 100 Jahre Landesvermessung in Schleswig-Holstein. – KGS 58, 1983, S. 1–14.
- 725 *Riedenauer*, Erwin: Der Historische Atlas von Bayern. Zur Geschichte und Methode eines landeskundlichen Unternehmens mit besonderer Berücksichtigung Frankens. – JFLF 43, 1983, S. 21–58.
- 726 *Seedorf*, Hans-H.: Der Wert historisch-topographischer Karten für die Landeskunde in Niedersachsen. – NAN 31, 1982, S. 408–423.
- 727 *Witt*, Reimer: Die Anfänge von Kartographie und Topographie Schleswig-Holsteins 1475–1652. – Kleine Schleswig-Holsteinische Bücher 33. Heide 1983.
- 728 *Zögner*, Lothar: Bibliographie zur ... Kartographie (s. Nr. 48).

Siglen der Reihen und Zeitschriften

| | |
|-----------------|--|
| AAAG | Annals of the Association of American Geographers. Lancaster/Pa. |
| AAL | Acta Archaeologica Lundensia. Bonn, Lund |
| AESC | Annales. Économies, Sociétés, Civilisations. Paris |
| AGIFUB | Abhandlungen des Geographischen Instituts der FU Berlin. Berlin |
| AH | Agricultural History. Washington |
| AHF-Info | AHF-Informationen = Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. München |
| AHKM | Arbeitskreis für Historische Kartographie, Mitteilungsblatt. Münster |
| AHR | Agricultural History Review. London |
| AHVB | Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. Bern |
| AlSt | Die alte Stadt. Stuttgart (Berlin, Köln, Mainz) |
| AnnBullHistLit | Annual Bulletin of Historical Literature. London |
| ArbInstStadtReg | Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin. Berlin |
| ArchBelg | Archaeologia belgica. Brüssel |
| ArchHist | archaeologia historica (ČSSR). Brünn |
| ArchKbl | Archäologisches Korrespondenzblatt. Mainz |
| ArchKuGe | Archiv für Kulturgeschichte. Köln |
| ArchMéd | Archaeologia Medievale. Florenz |
| ArchMusSS | Archeologisk Museum i Stavanger Skrifter. Stavanger |
| ArchNachrBad | Archäologische Nachrichten aus Baden. Freiburg/Brsg. |
| ArchR | Archeologicky rozhledy. Prag |
| AusgrBerl | Ausgrabungen in Berlin. Berlin |
| AusgrF | Ausgrabungen und Funde. Berlin(Ost) |

| | |
|------------------|--|
| BAA | British Archaeological Abstracts |
| BaGS | Bamberger Geographische Schriften. Bamberg |
| BaltSt | Baltische Studien. Hamburg |
| BARIntSer | British Archaeological Reports: International Series. Oxford |
| BARBritSer | British Archaeological Reports: British Series. Oxford |
| BDL | Berichte zur deutschen Landeskunde. Trier |
| BDLG | Blätter für deutsche Landesgeschichte. Göttingen |
| BeitrSS | Beiträge zur Sprache im Saarland. Saarbrücken |
| BelgTNG | Belgisch Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis. Gent |
| BerIG | Berliner Geschichte. Berlin |
| BerIHS | Berliner Historische Studien. Berlin |
| BGLO | Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Oberschlesiens. Sigmaringen |
| BGSM | Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas. Linz |
| BJ | Bonner Jahrbücher. Bonn |
| BLON | Blätter für oberdeutsche Namenforschung. München |
| BMGN | Bijdragen en Mededelingen betr. de Geschiedenis der Neder- landen. Den Haag |
| BoM | Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Berlin |
| BoorSp | Boor en Spade. Wageningen |
| BraJ | Braunschweigisches Jahrbuch. Braunschweig |
| BRGK | Bericht der Römisch-Germanischen Kommission. Berlin |
| BrJ | Bremisches Jahrbuch. Bremen |
| BullSocLangGéogr | Bulletin de la Société Languedocienne de Géographie. Mont- pellier |
| BWS | Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte |
| Cambria | Cambria. Lampeter |
| CampForsch | Campus-Forschung. Frankfurt/M. |
| CCMé | Cahiers de Civilisation Médiévale. Poitiers |
| CCN | Celtic Cultures Newsletter |
| CEH | Central European History. Atlanta |
| CNMP | Časopis Národního Muzea v Praze. Prag |
| CSHG | Cambridge Studies in Historical Geography. Cambridge |
| DA | Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters. Köln |
| DBW | Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Stuttgart |
| Denkm | Denkmalschutz. Bonn |
| DSFNS | Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Sied- lungsgeschichte. Halle |
| EAAR | East Anglian Archaeology Report |
| EHR | Economic History Review. Welwyn Garden City, Hertford- shire |
| EnglHistRev | English Historical Review. London |
| ER | Études Rurales. Paris |
| Erdk | Erdkunde. Bonn |
| ESR | European Studies Review. London |
| EthnH | Ethnologica Helvetica. Bern |

| | |
|------------|--|
| EW | Erdkundliches Wissen. Stuttgart |
| ExkÖAS | Exkursionen des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Linz/Donau |
| FBAM | Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg. Stuttgart |
| FBWS | Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Wien |
| FO | Fornvännen. Stockholm |
| FrühmaSt | Frühmittelalterliche Studien. Berlin |
| FundbH | Fundberichte aus Hessen. Wiesbaden |
| FvfD | Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Mainz |
| GeoAbstr | Geo Abstracts. Norwich |
| GeogrA | Geografiska Annaler, Ser B. Stockholm |
| GeogrBer | Geographische Berichte - Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft der DDR. Gotha, Leipzig |
| GeogrČas | Geografický Časopis. Preßburg |
| GeogrHist | Geographica Historica. Bonn |
| GeogrRdsch | Geographische Rundschau. Braunschweig, Berlin, Hamburg |
| GeogrSch | Geographie und Schule. Köln |
| Geolit | Geolit. Braunschweig |
| Germ | Germania. Mainz |
| GermSlav | Germania Slavica. Berlin |
| GR | Geographical Review. New York |
| GTA | Geschichte und Theorie der Architektur. Basel, Stuttgart |
| GTN | Geografisch tijdschrift (NL). Amsterdam |
| GWZ | Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem historischen Seminar der Universität Zürich. Zürich |
| GZ | Geographische Zeitschrift. Wiesbaden |
| HaZ | Harz-Zeitschrift. Bad Harzburg |
| HČ | Historický Časopis. Preßburg |
| Heimat | Die Heimat - Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg. Neumünster |
| Helinium | Helinium. Wetteren |
| HG | Hansische Geschichtsblätter. Köln |
| HGRS | Historical Geography Research Series. Norwich |
| HGT | Historisch-Geografisch Tijdschrift. Utrecht |
| Hist | History. London |
| HistG | Historická Geografie. Prag |
| HJb | Historisches Jahrbuch. München, Freiburg |
| HJL | Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Marburg/Lahn |
| Holland | Holland-regionaal-historisch tijdschrift. Den Haag |
| HT | History and Theory. Middletown |
| HTD | Historisk Tidsskrift (DK). Kopenhagen |
| HZ | Historische Zeitschrift. München, Berlin |
| IJURR | International Journal of Urban and Regional Research. London |
| IMGEuregio | Informationen und Materialien zur Geographie der Euregio |

- IMS Maas-Rhein. Aachen
 Informationen zur modernen Stadtgeschichte. Berlin
 JbH Jahrbuch für Hausforschung. Münster
 JDA Journal of Danish Archaeology. Odense
 JdG Jahresberichte für deutsche Geschichte, N.F. Berlin(Ost)
 JFLF Jahrbuch für Fränkische Landesforschung. Neustadt/Aisch
 JGMO Jahrbuch für die Geschichte in Mittel- und Ostdeutschland.
 Tübingen
 JHF Jahrbuch für Historische Forschung
 JHistGeogr Journal of Historical Geography. London
 JIntH Journal of Interdisciplinary History. Cambridge/Mass.
 JMH Journal of Medieval History. Amsterdam
 JModH Journal of Modern History. Chicago
 JOM Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins. Linz
 JRGZ Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums
 Mainz. Berlin
 JSGU Jahrbuch der Schweizer Gesellschaft für Ur- und Frühge-
 schichte. Zürich
 JUH Journal of Urban History. Beverley Hills u.a.
 JwestdL Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte. Koblenz
 JWG Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Berlin(Ost)
 JWL Jahrbuch für westfälische Landesgeschichte
 KGS Kieler Geographische Schriften. Kiel
 KHKM Kwartalnik Historii Kultury Materialnej. Warschau
 LH Landscape History. Wakefield
 LHV Luzerner Historische Veröffentlichungen. Luzern
 LocHist Local Historian. London
 LondRSG The London Research Series in Geography. London
 LP Landscape Planning. Amsterdam
 LSAK Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte.
 Bonn
 MA Le Moyen Age. Brüssel
 MarbOstf Marburger Ostforschungen. Marburg
 MatVFBW Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Würt-
 temberg. Stuttgart
 MedArch Medieval Archaeology. London
 MGA Münstersche Geographische Arbeiten. Paderborn
 MGGH Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg.
 Hamburg
 MIÖG Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsfor-
 schung. Graz, Köln
 MMLE Mitteilungen des Museumsvereins Lauriacum-Enns, Neue Föl-
 ge. Enns
 MS Mittelalterliche Studien. Leipzig
 MVRG Medieval Village Research Group. Annual Report. London
 NAFN Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen.

- Hildesheim
- NAN Neues Archiv für Niedersachsen. Göttingen
- NassAnn Nassauische Annalen. Wiesbaden
- NJb Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Hildesheim
- NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Hildesheim
- NÖP Det Nordiske Ødegårdsprojekt Publikasjon. Kopenhagen
- NordfrJb Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge. Bräist
- Offa Offa. Neumünster
- OJ Oldenburger Jahrbuch. Oldenburg
- OJA Oxford Journal of Archaeology. Oxford
- PamArch Památky Archeologické. Prag
- PastPres Past and Present. Oxford
- PGR Polish Geographical Review. = Przegląd Geograficzny, Warschau
- PHB Planning History Bulletin. Huntingdon, Cambridgeshire
- PHG Progress in Human Geography. London
- PKSN Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Hildesheim
- PM Petermanns Geographische Mitteilungen. Gotha
- PRIA Proceedings of the Royal Irish Academy. Dublin
- PZ Prähistorische Zeitschrift. Berlin
- QDSG Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte. Sigmaringen
- QFGN Quellen und Forschungen zur Geschichte Niedersachsens. Hildesheim
- QWVF Quellenschriften zur Westdeutschen Vor- und Frühgeschichte. Bonn
- RevHist Revue Historique. Paris
- RGPSO Revue Géographique des Pyrénées et du Sud-Ouest. Toulouse
- RhAusgr Rheinische Ausgrabungen. Bonn
- RhV Rheinische Vierteljahrsblätter. Bonn
- ROB Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek. Amersfoort
- RSUE Regional Science and Urban Economics. Amsterdam
- SA Scientific American. New York
- SAGG Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie. Bonn
- SBK Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte. Olten
- SDKZS Studia z Dziejów i Kultury Zachodniej Słowiańszczyzny, ser. Archeologia
- SFNIL Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Wien
- SFSS Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien. Köln
- SGM Scottish Geographical Magazine. Edinburgh

| | |
|-----------------|---|
| SGNJ | Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts. München |
| SHPE | Studies in History, Planning and the Environment. London |
| SHR | Stichtse Historische Reeks. Zutphen |
| SJ | Saalburg Jahrbuch. Berlin |
| SJH | Scandinavian Journal of History. Stockholm |
| SlavFo | Slavistische Forschungen. Köln |
| SM | Studi Medievali. Turin |
| SNMP | Sborník Národního Musea v Praze. Prag |
| SocRur | Sociologia Ruralis. Zeitschrift der Europäischen Gesellschaft für ländliche Soziologie. Assen |
| SovGeogr | Soviet Geography; Review and Translation. New York |
| SPG | Stadt-Planung-Geschichte. Aachen |
| SpHist | Spiegel Historiae. Bussum |
| Städteforschung | Städteforschung Reihe A: Darstellungen; Reihe C: Quellen. Köln |
| StDO | Studien zum Deutschtum im Osten. Köln |
| StGe | Stadt in der Geschichte. Sigmaringen |
| StJb | Stader Jahrbuch. Stade |
| StorC | Storia della Città. Mailand |
| StorU | Storia Urbana. Mailand |
| StudGesch | Studien zur Geschichte. Berlin(Ost) |
| SUF | Schriften zur Ur- und Frühgeschichte. Berlin |
| SUH | Studies in Urban History. London |
| SVHAN | Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen. Göttingen |
| SwdS | Südwestdeutsche Schriften. Mannheim |
| SWS | Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Ostfildern |
| SWSSH | Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Neumünster |
| SZG | Schweizer Zeitschrift für Geschichte. Basel |
| TG | Tijdschrift voor Geschiedenis. Groningen |
| TGeogr | Teaching Geography. Harlow |
| THF | Trierer Historische Forschungen. Trier |
| TownPlannR | Town Planning Review. Liverpool |
| TZGTL | Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes. Trier |
| UH | Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Wien |
| UHR | Urban History Review. Ottawa |
| VAIF | Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg, Bühl/Baden |
| VAR | Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung. Hannover |
| VHVO | Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg. Regensburg |
| VIMR | Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realien- |

- kunde. Wien
- VKGLBW Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart u.a.
- VKSL Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte. Saarbrücken
- VMUFP Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam. Berlin(Ost)
- VoFo Vorträge und Forschungen. Sigmaringen
- VSWG Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Stuttgart
- VZAGA Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin(Ost)
- WegeForsch Wege der Forschung. Darmstadt
- Westerheem Westerheem. Vlaardingen
- WF Westfälische Forschungen. Münster
- WGA Würzburger Geographische Arbeiten. Würzburg
- WiS Wirtschaftsgeographische Studien. Wien
- ZA Zeitschrift für Archäologie. Berlin(Ost)
- ZAA Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. Frankfurt/M.
- ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Köln
- ZBLG Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte. München
- ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Berlin(Ost)
- ZGSaar Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend. Saarbrücken
- ZGSHG Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Kiel
- ZHF Zeitschrift für Historische Forschung. Berlin
- ZHG Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. Kassel u.a.
- ZO Zeitschrift für Ostforschung. Marburg
- ZSAK Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Basel
- ZWLG Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. Stuttgart

Autorenregister zur Bibliographie

- Achenbach, Hermann 310
 Ahlgren, D. 81
 Alberts, W. Jappe 512
 Albrecht, Wilma R. 430
 Allmand, C.T. 311
 Altfahrt, Margit 580
 Archeologický Ústav SAV 152
 Archimbaud, G. Demians de 312
 Ayers, Brian S. 511
 Bååth, Käthe 313
 Baatz, Dietwulf 153
 Bachmann-Voegelin, Fritz 418
 Bader, Tiberiu 154
 Bähr, Jürgen 581
 Baertschi, Hans-Peter 582
 Baeten, W. 35
 Bahn, Bernd W. 155
 Bahn, P.G. 156
 Bailey, G.N. 157, 204
 Baker, Alan R.H. 1, 63, 64
 Balzer, Manfred 110
 Bammer, Anton 111
 Bándi, Gábor 158
 Banik-Schweitzer, Renate 583
 Bardet, Jean-Pierre 513
 Barke, M. 65, 584
 Barrett, G. 159
 Bartels, Heinz 299
 Bater, James H. 2, 585
 Bauausstellung Berlin 586
 Bauer, Reinhard 112
 Bayerisches Landesvermessungsamt 710
 Bechert, Tilman 160
 Beckett, J.V. 314
 Bedal, Albrecht 315
 Bedal, Konrad 3, 316
 Beek, B.L. van 161
 Bellmann, Günter 711
 Beluszky, Pál 419
 Bemmann, Martin 162
 Bemmél, H.C. van 468
 Bender, Rainer J. 113
 Benevolo, Leonardo 431
 Bentzien, Ulrich 390
 Berglund, Joel 163
 Bernard, G. 514
 Beseler, Hartwig 669
 Besteman, J.C. 317
 Beumann, Helmut 259
 Bickel, August 515
 Birklbauer, Herwig 432
 Bleiber, Waltraut 260
 Blok, Dirk Peter 261
 Blotevogel, Hans Heinrich 650
 Boas, Niels Axel 164
 Boersma, Johannes S. 471
 Boeschoten, W.C. 516
 Bogucki, P. 165
 Boháčová, Ivana 114
 Bohm, Eberhard 480, 587
 Boockmann, Hartmut 318
 Borger, Guus J. 391
 Borman, R. 481
 Borsay, P. 433
 Bos, Th.S.H. 36
 Bosinski, Gerhard 166, 167
 Bouzek, Juan 168
 Brachmann, Hans-Jürgen 262
 Brand, K.J.J. 115
 Brandt, Karl-Heinz 263
 Brandt, Klaus 319, 482
 Brandt, R.W. 169
 Brönner, W. 89
 Brueckner, J.K. 434
 Bruin, M.P. de 435
 Brunnacker, Karl 167
 Buck, Willfried-Dietmar R. 170
 Bültemann, Manfred 670
 Büssing, Hermann 472
 Bütfering, Elisabeth 517
 Buijtendorp, Tom 473
 Bulst, Neithard 4, 37
 Bult, E.J. 116
 Butzer, Karl W. 66
 Canby, Courtlandt 90
 Cannadine, David 5, 588
 Centlivres-Demont, Micheline 436
 Centre culturel de l'Abbaye de Flaran 6
 Champion, A.G. 651
 Chapman, J.C. 7
 Chouinard, V. 67
 Chouquer, G. 171

- Clark, G.A. 172
Clarke, Helen 483
Clavel-Leveque, M. 171
Clout, Hugh D. 392
Coarelli, F. 474
Collomp, Alain 320
Conzen, Kathleen Neils 68
Cosma, Eugen 173
Cramer, Johannes 518, 519, 589
Croon, Helmuth 590
Cushion, B. 321
Czok, Karl 520
Dagnaud, Monique 671
Dallas, Gregor 393
Daunton, Michael J. 591
Davidsen, Karsten 174
Davies, R.L. 651
Davies, Wendy 264
Dege, Eckart 394
Deichsel, Eckehard 652
Dekker, C. 322
Dellheim, Charles 673
Denecke, Dietrich 38, 39, 49, 50, 323, 437, 521
Dennis, Richard J. 69, 592
Derksen, W. 674
Dicks, Brian 441
Diderik, F. 265
Diederiks, Herman 522
Diepolder, Gertrud 104
Dietrich, Richard 523
Dirisamer, Rudolf 438
Dörrer, Ingrid 395
Dohrn-Ihmig, Margarete 176, 177, 178, 179
Dollen, Busso von der 51, 52, 439, 672
Donat, Peter 266
Doornink-Hoogenraad, M.M. 712
Dopsch, Heinz 324
Droege, Georg 524
Drunen, A. v. 675
Drury, P.J. 70
Duby, G. 593
Dülfer, Hans-Henning 676
Düsterloh, Diethelm 594
Eberl, Wolfgang 677
Edwards, K.J. 325
Egli, Hans-Rudolf 117
Ehbrecht, Wilfried 8, 484, 713
Eigler, Friedrich 267
Eiler, Klaus 396
Ellen, Roy 118
Elsenbast, Kurt 180
Enders, Ulrich 420
Engel, Gustav 82
Engel, Michael 440
Engelhard, Karl 421
Engeli, Christian 53
Erdmann, Claudia 54, 595, 596
Erdmann, Wolfgang 485, 525, 526, 527
Escher, Felix 528
Etresvaag, Egil 597
Fahlbusch, Friedrich Bernward 529
Fauck, Siegfried 598
Favory, F. 171
Fehl, Gerhard 9, 599
Fehn, Klaus 39, 40, 55, 56, 71, 83, 397, 600, 714
Fehring, Günter P. 486, 487
Feigl, Helmuth 10, 41
Fenske, Lutz, Rösener, Werner 11
Fichtner, Diethelm 678
Figlhuber, Gernot 438
Filipowiak, Władysław 488
Fincher, R. 67
Fingerlin, Gerhard 181, 475
Fischer, Thomas 255
Flechsigt, Werner 530
Fludby, Rolf 42
Fog, Hans 422
Fowler, Peter 182
Frandsen, Karl-Erik 43, 326, 327
Frank, Hartmut 653
Frei, Hans 679
French, R.A. 2, 328, 489
Fried, Pankraz 329
Fritz, Gerhard 490
Fritze, Konrad 491
Fritze, Wolfgang H. 268
Frühauf, Helmut 601
Fuchs, Konrad 398
Furmánek, Václav 183
Gaitzsch, Wolfgang 184
Galesloot, F. 602
Gallusser, Werner 423
Gansleweit, Klaus-Dieter 269
Ganzeboom, H. 680
Gaskell, S.M. 603

- Gassner, Edmund 681
 Gavignaud, G. 604
 Gediga, Boguslaw 185
 Gedl, Marek 186
 Geografisk Institut, Københavns Universitet 682
 Geuenich, Dieter 270
 Geupel, Volkmar 330
 Gissel, Svend 331
 Glántzer, Volker 683
 Glasscock, Robert E. 30
 Göbel, Jennifer 187, 188
 Gonggrijp-van Nourik, M. 674
 Goossens, Jan 715
 Gordon, George 441
 Gottfried, R.S. 531
 Gottschalk, M.K. Elisabeth 332
 Gralow, Klaus-Dieter 271
 Gregory, Derek 1, 64
 Griep, Hans-Günther 532
 Gringmuth-Dallmer, Eike 272
 Groen, Arthur 399
 Groenman-van Wateringe, W. 333
 Grøn, Ole 189
 Großmann, Dieter 91, 654
 Großmann, G. Ulrich 334, 533
 Grote, Rolf-Jürgen 335
 Grygiel, R. 165
 Gschwend, Max 119
 Günhe, Arndt 492
 Günther, Klaus 190
 Guiran, A.J. 317
 Gutbier, Reinhard 655
 Gutkas, Karl 534
 Gutschow, Niels 589, 605
 Haarstad, Kjell 336
 Haase, Carl 442
 Haedeager, Lotte 195
 Hänsel, Bernhard 191
 Härke, Heinrich 192, 193
 Hallewas, Daan P. 337
 Hambloch, Hermann 120
 Hamm, Franz Josef 656
 Hammond, F.W. 325
 Hamond, Fred 235
 Hansmann, Wilfried 535
 Hanuliak, Milan 273
 Harder, Hans-Bernd 12
 Hartung, Heinz 676
 Hásek, Ivan 194
 Haubrichs, Wolfgang 121, 274, 275, 276
 Hauptmeyer, Carl-Hans 44, 122, 684
 Haverkamp, Alfred 277
 Hehn, Jürgen von 400
 Heineberg, Heinz 657
 Heinrich, Gerd 536
 Heit, Alfred 123
 Heit, Martha 123
 Hejna, Antonín 196
 Heller, Florian 197
 Heller, Hartmut 443
 Helmfried, Staffan 422
 Henckel, Heiner 684
 Henkel, Gerhard 13, 44, 685, 686, 687
 Herlyn, Ulfert 658
 Herrmann, Erwin 278, 606
 Herrmann, Joachim 279
 Heslinga, Marcus W. 105
 Higounet, Charles 716
 Hilbert, Klaus 176
 Hinrichs, Ernst 607
 Hipp, Herrmann 608
 Hoffmann, Erich 493
 Hofmann, Wolfgang 72, 457, 609
 Hofmeister, Adolf E. 338
 Hofmeister, Burkhard 444, 445, 610
 Hooek, Jochen 4, 37
 Hooke, D. 280
 Hoppe, Göran 547
 Horst, Fritz 14, 198, 199
 Hotten-Beyer, Petra 426
 Houtte, J.A. van 446
 Howell, Cicely 339
 Howell, John M. 200
 Hübner, Marie-Elisabeth 708
 Hutton, A. 340
 Hvass, Steen 201
 Hye, Franz-Heinz 447
 Izerdreef, G.F. 202
 Ilien, A. 684
 Institut für Landeskunde und Regionalforschung in der Universität Mannheim 15
 Irsigler, Franz 4, 57, 341, 448, 537, 717
 Jaeger, Anders 203
 Jäger, Eckhard 16
 Jahn, Edvard 688
 Jandt, Johannes 45
 Janisch, Peter 538

- Janssen, H.L. 467, 539
Janssen, Walter 281
Janssen, Wilhelm 689
Jansson, Per 540
Jaraus, K.H. 73
Jarman, H.N. 204
Jarman, M.R. 204
Jensen, Stig 494
Jeschke, Hans Peter 690
Jockenhövel, Albrecht 205, 206
Johnson, A. 476
Johnson, James H. 611
Johnson, T. 584
Kain, Roger 691
Kaiser, Friedhelm Berthold 124
Kalis, Arie J. 125
Kaller, Gerhard 542
Kamphuis, W. 46
Kartum, Gerhard 612
Kaspar, Fred 541
Kastorff-Viehmann, Renate 613
Katzenschlager, Wolfgang 432
Kautt, Dietrich 692, 693
Kearns, K.C. 694
Keene, Derek 546
Keiling, Horst 282
Keller, Donald R. 207
Kermode, J.J. 543
Keverling Buisman, F. 342
Killisch, Winfried F. 614, 695
Kirchner, Walter 343
Kirchner, Wolfgang 343
Kirsten, Ernst 208
Kläger, Michael 615
Klappauf, Lothar 283, 284, 285
Klein, Ulrich 659
Klerk, L.C. van der 574
Klötzer, Wolfgang 544
Knebel, Jurij 286
Knittler, Herbert 344
Knobelsdorff-Brenkenhoff, Benno von
345
Koch, Michael 209
Köhler, Ralf 495
Koepf, Hans 660
Kohler, Thomas Michael 565
Kolb, Frank 477
Koller, Heinrich 496
Koscik, Elzbieta 425
Kovács, Tibor 210
Krabbe, Wolfgang R. 616
Kräftner, Johann 126
Krämer, Rosemarie 346
Kreisel, Werner 127
Krenzlin, Anneliese 17, 718
Krings, Wilfried 347, 449
Kroes, Jochem 348
Krötz, Werner 719
Krüger, Bruno 211
Kruk, Janusz 220
Kruse, Horst 450
Kruse, Karl Bernhard 545
Kubíjovyc, Volodymyr 401
Kühlhorn, Erhard 720
Kühn, Hans Joachim 349
Kühnel, Harry 18
Kühnel, Paul 287
Kuhn, Walter 19, 106
Kurnatowscy, Stanisław 497
Kurnatowscy, Zofia 497
Kusiak, Franciszek 424
Kusternigg, Andreas 10
Kuzma, Ivan 273
De Laet, Sigfried J. 175
Lafrenz, Jürgen 696
Lamm, Kristina 309
Lampe, Willi 288
Langton, John 547
Larsson, Mats 212
Last, Martin 289, 498
Laub, Gerhard 350
Laursen, Jesper 203
Laux, Friedrich 213
Lawton, Richard 618
Leciejewicz, Lech 499, 500
Leeuw, L. de 468
Leimgruber, Walter 423
Leiser, Wolfgang 548
Leister, Ingeborg 402
Leveau, Philippe 214
Leyden, Wolfgang van 74
Lindner, Klaus 549
Linke, Friedrich-Albert 284, 285
Lob, Reinhold E. 426
Löffler, Günter 451, 550
Lohrmann, Dietrich 351
Lohrum, Burghard 352
Lombaerde, P. 619

- Loose, Rainer 403, 551
 Lorenc, Vilém 552
 Lorenzen-Schmidt, Klaus 404
 Łosiński, Władysław 290
 Louer, R. 215
 Ludat, Herbert 20
 Lüning, Jens 216
 Luntowski, Gustav 452
 Macpherson, Alan G. 553
 Madsen, Bo 217
 Madsen, Kristian 494
 Majoley, Hans 453
 Manen, E. van 516
 Mangelsdorf, Günter 353, 354, 355
 Marchese, Ronald T. 478
 Markl, Hubert 21
 Marquette, J.B. 716
 Martin, Max 291
 Max-Planck-Institut für Geschichte 292
 Mayer, Ferdinand 92
 Meckseper, Cord 554
 Meijer, R. de 620
 Meißl, Gerhard 583
 Mellor, Rosemary 621
 Menke, Manfred 218
 Menzel, Josef Joachim 356
 Merriman, John M. 622
 Metschies, Michael 697
 Meyer, Hans Hermann 357
 Meynen, Henriette 623
 Miedema, M. 128
 Miles, David 219
 Milisauskas, Sarunas 220
 Miller, Daniel 75
 Mittelhäuser, Käthe 129
 Mittelstädt, Fritz-Gerd 624
 Möller, Hans-Herbert 698
 Mohr, Christoph 699
 Molenda, Danuta 555
 Mooijman, S. 221
 Müller, Hans-Joachim 45
 Müller, Karl Rudolf 722
 Müller-Wille, Michael 293
 Mulder, J.R. 706
 Mullin, J.R. 700
 Murray, Hilary 501
 Musil, Jiří 625
 Mytum, H.C. 7
 Nagel, Erika 721
 Nagel, Karin 130
 Narr, Karl J. 222
 Nash, Alan 358
 Nedkvitne, Arned 502
 Neeve, P.W. de 223
 Nekvasil, Jindra 224
 Nieland, J. 481
 Nielsen, Ingrid 556
 Nitz, Hans-Jürgen 107, 131, 294, 295
 Noble, M. 626
 Nogosseck, Hanna 91
 Nortmann, Hans 225
 Norton, William 76
 Nutzinger, Wilhelm 132
 Oelke, Eckhard 661
 Olai, Birgitta 359
 Oppl, Ferdinand 454, 455, 723
 Orton, Clive 77
 Ossel, Paul van 226
 Ostoja-Zagórski, Janusz 227
 Oswald, Friedrich 360
 Ott, Hugo 228
 Pacione, Michael 22, 23
 Papke, Eva 557
 Parsch, Ingrid 627
 Pater, Ben de 78
 Patten, John 24
 Patze, Hans 25
 Petersen, Viggo 456
 Petrikovits, Harald von 229
 Petsch-Bahr, Wiltrud 628
 Petzholdt, Hans 701
 Pischke, Gudrun 558
 Pitte, Jean Robert 133
 Pitz, Helga 457
 Planck, Dieter 34, 93, 230
 Platt, D.C.M. 629
 Plesl, Evžen 231
 Pooley, Colin, G. 611
 Posch, Fritz 134, 361
 Prange, Wolfgang 362, 363
 Press, Volker 26
 Proudfoot, Bruce 232
 Quaiser, Rudolf 557
 Quirin, Heinz 107
 Raddatz, Klaus 233
 Radicke, Dieter 630
 Ramge, Hans 121
 Ramsauer, Peter 183

- Rausch, Wilhelm 27, 28
Rech, Manfred 234
Reed, Michael 29, 559
Reeder, David 5
Reeves-Smyth, Terence 235
Reichardt, Lutz 94
Reiche, Christoph 377
Reimann, Klaus 724
Reimann, Norbert 452
Reinders, Christoph 607
Reinhardt, Waldemar 364
Renes, Johannes 58, 135
Renfrew, Colin 79
Reutter, Rolf 136
Ribbe, Wolfgang 458, 459
Richard, Winfried 631
Riedenauer, Erwin 725
Roberts, Brian K. 30, 137
Robinson, D. M. 236
Rodger, R. 632
Rodriguez-Lores, Juan 9
Römer, Christof 560
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Mainz 95-100
Rösener, Werner 365
Rohlbach, Peter P. 101
van Roon, C.J. 221
Rothfus, Th. 712
Rowley, Trevor 296
Ruhnau, Peter 633
Rupp, David W. 207
Russocki, Stanisław 366
Ryckaert, Marc 503
Ryšavý, Zdeněk 625
Sabel, Karl Joseph 237
Sabelberg, Elmar 460, 461, 462
Sablonier, Roger 297
Šafránek, Vlastimil 372
Sage, Walter 138
Šaldová, Věra 238
Sarfatij, Herbert 561
Sauer, Paul 373
Scarpa, Ludovica 634
Schaik, Remí van 374
Schaab, Meinrad 367, 405
Schäfer, Klaus 162
Schemmann, Christine 406
Schich, Winfried 562, 563
Schiffer, Hans-Georg 298
Schiffer, Michael B. 31
Schilling, Heinz 8, 564
Schjørring, Ole 494, 556
Schmid, Karl 239
Schmidt, Berthold 240, 298
Schmidt-Thielbeer, Erika 299
Schmit, Guy 662
Schmitt, Michael 59
Schmitz, Jutta-Gabriele 427
Schnape, Joachim 635
Schneider, Jürg E. 504, 565
Schraut, Elisabeth 60
Schreiner, Klaus 139
Schroeder-Lanz, Hellmut 463
Schubert, Dirk 653
Schubert, Ernst 140
Schubert, Winfried 368
Schuepbach, Werner 636
Schütte, Leopold 369
Schütte, Sven 566
Schüttler, A. 594
Schuldt, Ewald 300
Schulte, Frauke 407
Schulte, Harald 663
Schulz, Michael 664
Schulze, Mechthild 370
Schwab, Ingo 84
Schwabenicky, Wolfgang 371
Schwarzwälder, Herbert 637
Schwind, Fred 301
Seedorf, Hans-H. 375, 726
Seidenspinner, Wolfgang 702
Selig, Heinz 638
Seyer, Heinz 241, 242
Sherratt, A. 243
Siekman, Mechthild 639
Simms, Anngret 325, 376, 505, 506
Simon, Klaus 244
Simons, Angela 245, 246
Škabrada, Jiří 372
Skoneczny, Ingo 408
Small, A. 302
Smets, M. 620
Smit, Jan G. 409
Smook, R.A.F. 674
Sonderegger, Stefan 141
Sørensen, P. Harder 247
Spang, Rolf 142
Specker, Hans Eugen 32

- Spieß, Karl-Heinz 143
 Sporrong, Ulf 144
 Spriggs, Matthew J.T. 80
 Starling, N.J. 248
 Stasiewski, Bernhard 124
 Statistisches Bundesamt 102
 Steinau, Norbert 377
 Steiner, Ute 249
 Stenzel, Rüdiger 567
 Steuer, Heiko 568, 569
 Stewig, Reinhard 33, 464
 Störmer, Wilhelm 145, 303, 304, 360
 Stol, Taeke 465
 Stolp, J.J. 250
 Stoop, Paul 640
 Stopp, Klaus 85
 Stork, Ingo 251
 Stroebel, Karl 665
 Stuchlíková, Jana 252
 Stuhlpfarrer, Karl 410
 Sutcliffe, Anthony 641, 703, 704
 Szulc, Halina 61, 146, 411
 Thirsk, Joan 378
 Thomas, Keith 379
 Thompson, F.M.L. 642
 Thomson, J.A.F. 380
 Thrane, Henrik 253, 570
 Thurkow, A.J. 412
 Tiggesbäumker, Günter 47, 413
 Tilley, Christopher 75
 Tishler, W.H. 705
 Tkocz, Jan 571
 Točík, Anton 254
 Todorov, Nikolai 572
 Tomisch, Jürgen 457
 Tranbery, Anna 42
 Trinder, Barrie 466
 Trittel, Günter 428
 Turner, Elaine 167
 Turner, W.H.K. 414
 Turnock, David 415
 Uhl, Ottokar 438
 Uhlitz, Otto 381
 Ulbert, Günter 255
 Unverhau, Dagmar 573
 Upmeyer, Dietrich 305
 Valk, A. van der 643
 Vallerin, G.G. de 382
 Veliačik, Ladislav 183
 Verhaeghe, F. 467
 Verhulst, Adriaan 507
 Verkerk, C.L. 468
 Verlinde, A.D. 306
 Vervloet, J.A.J. 58, 147, 706
 Vignatiová, Jana 256
 Visser, Co 508
 Vladár, Josef 257
 Vogel, Volker 575
 Voll, Dieter 666
 Voorden, F.W. van 644
 Vos, P.C. 258
 Voskuil, Johannes J. 383
 Wachter, Berndt 307
 Wagner, Ernst 469
 Wagner, Heinrich 148
 Walthew, C.V. 479
 Wanderwitz, Heinrich 576
 Ward, David 645
 Watt, Margrethe 308
 Weber, Friedrich-Wilhelm 384
 Weiland, Andreas 646
 Weisshaar-Kiem, Heide 86
 Wendehorst, Alfred 149
 Wenk, Hans-Günther 416
 Whitehand, Jeremy W.R. 470, 647, 648
 Whittington, G. 150
 Whyte, J.D. 150
 Wiebe, Dietrich 649
 Wiedenau, Anita 509
 Wigren, Sonja 309
 Wild, Trevor 429
 Williams, Michael 108
 Wirth, Eugen 109
 Wischermann, Clemens 62
 Witt, Reimer 727
 Wörner, Norbert 453
 Wohlauf, Gabriele 709
 Wolff, Philippe 716
 Wordie, J.R. 385
 Wülfing, Inge-Maren 577
 Wünsche, Rosemarie 45
 Wynn, Martin 707
 Yatsunskig, V.K. 417
 Yelling, J.A. 386
 Zeeden, Ernst Walter 578
 Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 152

Zielinsky, Heinz 667

Zögner, Lothar 48, 103, 728

Zölitz, Reinhard 388

Zotz, Thomas 11, 389

Žudel, Juraj 387

Zumstrull, Margret 579

Anschriften der Herausgeber und Mitarbeiter

- Dr. Jean-Pierre Anderegg*: Obere Matte 28, Planche Sup., CH-1700 Freiburg/Fribourg
- Prof. Dr. Guus J. Borger*: Universiteit van Amsterdam, Historisch-Geografisch Seminarium - Jodenbreestraat 23, NL-1011 NH Amsterdam K. 2359/61; Noordeinde 50, NL-1141 AN Monnickendam
- Dr. Klaus Brandt*: Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte - Schloß Gottorp, 2380 Schleswig; Am Hafen 2, 2380 Schleswig
- Drs. Peter Burggraaff*: Katholieke Universiteit Nijmegen, Geografisch en Planologisch Instituut - Berg en Dalsweg 122, NL-6500 KD Nijmegen; Zermüllen 42, 5489 Kelberg
- Dr. Dietrich Denecke*: Geographisches Institut der Universität Göttingen - Goldschmidtstrasse 5, 3400 Göttingen; Merkelstraße 22, 3400 Göttingen
- Dr. Hans-Rudolf Egli*: Geographisches Institut der Universität Bern, Abt. Kultur- und Wirtschaftsgeographie - Hallerstrasse 12, CH-3012 Bern; Uf em Feld 34, CH-3045 Meikirch
- Prof. Dr. Klaus Fehn*: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn - Konviktstrasse 11, 5300 Bonn 1; Fridtjof-Nansen-Strasse 11, 5300 Bonn 1
- Prof. Dr. Wolfgang Fritze*: Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin - Habelschwerdter Allee 45, 1000 Berlin 33; Im Gehege 14, 1000 Berlin 33
- Dr. Max Gschwend*: Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur - Ballenberg, CH-3855 Brienz; Eichenweg, CH-3855 Brienz
- Dr. Alojz Habovštiak*: Slovenské Národné múzeum - Vajánskeho nábrežie 2, 81600 Bratislava ČSSR; Gabčíkova 2, 81600 Bratislava
- Prof. Dr. Heinz Heineberg*: Institut für Geographie der Universität Münster - Robert-Koch-Strasse 26, 4400 Münster; Wiedehagen 95, 4400 Münster
- Dr. Bodo Higelke*: Geographisches Institut der Universität Kiel - Olshausenstraße 40-60, 2300 Kiel 1; Hasselkamp 58, 2300 Kronshagen
- Dietrich Hoffmann*: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel - Olshausenstraße 40-60, 2300 Kiel 1
- Prof. Dr. Franz Irsigler*: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde - Postfach 3825, 5500 Trier; Thomasstraße 2, 5501 Franzenheim
- Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Janssen*: Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Würzburg - Residenzplatz 2, 8700 Würzburg; Gieshüglerstraße 9b, 8702 Gerbrunn
- Dr. Jan Klápště*: Archeologický Ústav ČAV - Letenská 4, Prag 1
- Dipl. Geogr. Rosemarie Krämer*: Fachbereich Geschichte der Universität Oldenburg - Birkenweg 5, 2900 Oldenburg; Tammhausen 3, 2949 Wangerland 1 (Oldorf)
- Prof. Dr. Wilfried Krings*: Universität Bamberg, Fach Historische Geographie - Postfach 1549, 8600 Bamberg; Am Uferholz 8, 8600 Bamberg
- Dr. Hans Joachim Kühn*: Landesamt für Vor- und Frühgeschichte - Schloß Gottorp, 2380 Schleswig; Holpuster Weg 3, 2388 Lürschau

- Prof. Dr. Hendrik van der Linden*: Faculteit der rechtsgeleerdheit, Vrije Universiteit Amsterdam - De Boelelaan 1105, NL-1081 HV Amsterdam; President Kennedylaan 163, NL-2343 GZ Oegstgeest
- Prof. Dr. Jens Lüning*: Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt - Arndtstraße 11, 6000 Frankfurt/M.; Gartenfeldstraße 24a, 6380 Homburg v.d.H.
- Prof. Dr. Michael Müller-Wille*: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel - Olshausenstraße 40, Geb. N 1, 2300 Kiel 1; Rudolf-Kienau Weg 5, 2301 Strande
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Nitz*: Geographisches Institut der Universität Göttingen - Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Kramberg 21, 3406 Bovenden 2
- Prof. Dr. Gerhard Oberbeck*: Institut für Geographie und Wirtschaftsgeographie der Universität Hamburg - Bundesstraße 55, 2000 Hamburg 13; Ginsterweg 4, 2081 Ellerbek
- Prof. Dr. Winfried Schich*: Fach Geschichte der Gesamthochschule/ Universität Kassel - Heinrich-Plett-Straße 40, 3500 Kassel; Otto-Wels-Ring 8, 1000 Berlin 47
- Prof. Dr. Peter Schmid*: Niedersächsisches Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung - Viktoriastrasse 26/28, 2940 Wilhelmshaven; Thomas-Mann-Strasse 17, 2940 Wilhelmshaven
- Dr. Zdeněk Smetánka*: Archeologický Ústav ČAV - Letenská 4, Prag 1
- Prof. Dr. Ulf Sporrang*: Kulturgeografiska Institut, Stockholms Universitet - Norrtullsgatan 2, S-11300 Stockholm
- Dr. Ekkehard Wassermann*: Geographisches Institut der Universität Göttingen - Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Auf dem Hagen 6, 3400 Göttingen

Anhang: Verzeichnis der Falkarten

Die Kulturlandschaft Nordwest-Butjadingens im 18. Jahrhundert
= Abb. 5 zum Beitrag von R. *Krämer*

Übersichtskarte des südlichen nordfriesischen Wattenmeeres
= Abb. 1 zum Beitrag von D. *Hoffmann*, H. J. *Kühn* u. B. *Higelke*

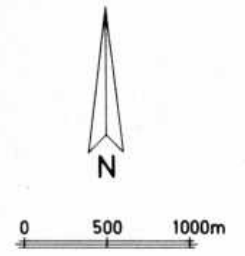
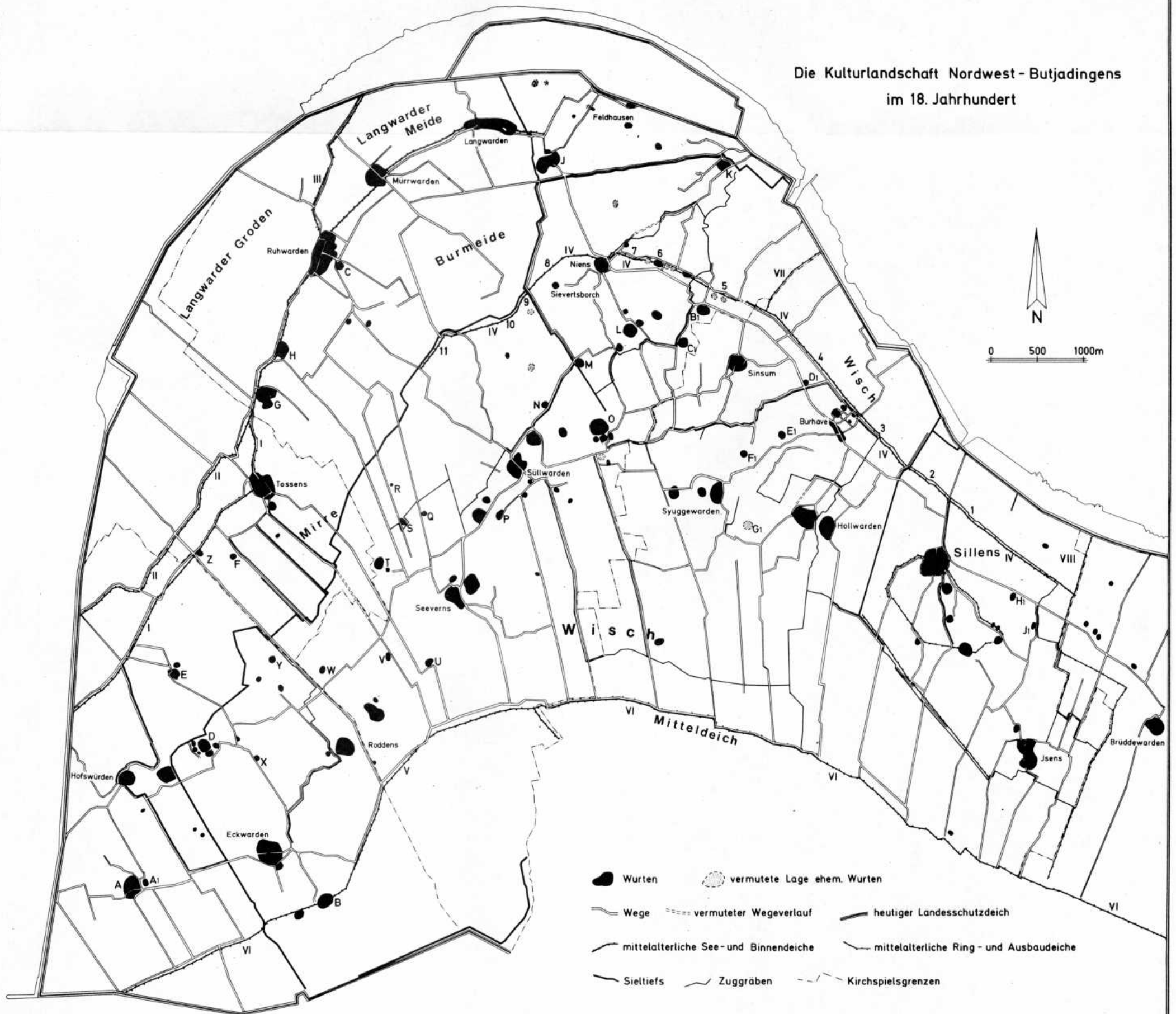
Alt Nordstrand um 1600
= Abb. 9 zum Beitrag von D. *Hoffmann*, H. J. *Kühn* u. B. *Higelke*

Gebiet von Pellworm und Nordstrand um 1650
= Abb. 10 zum Beitrag von D. *Hoffmann*, H. J. *Kühn* u. B. *Higelke*

Historisch-landschappelijke kaart van Nederland 1:50 000. Proefblad Waterland
= Abb. 3 zum Beitrag von P. *Burggraaff* u. H.-R. *Egli*

Umschlagabbildung: Verkleinerter Ausschnitt aus der Karte
't Hooge Heemraedschap van Delflant. Zeventiende Stuk van Maeslant. . .
(Wassergenossenschaft Delfland. 17. Blatt von Maeslant etc.)
Von: Nicolaes und Jacob Kruikius (Cruquius), Delft 1712.
Abdruck mit frdl. Genehmigung der Universiteits-Bibliotheek Amsterdam.

Die Kulturlandschaft Nordwest-Butjadingens
im 18. Jahrhundert



- Wurten
- vermutete Lage ehem. Wurten
- Wege
- vermuteter Wegeverlauf
- heutiger Landesschutzdeich
- mittelalterliche See- und Binnendeiche
- mittelalterliche Ring- und Ausbaudeiche
- Sieltiefs
- Zuggräben
- Kirchspielsgrenzen

Abb.5 zum Beitrag von R. Krämer

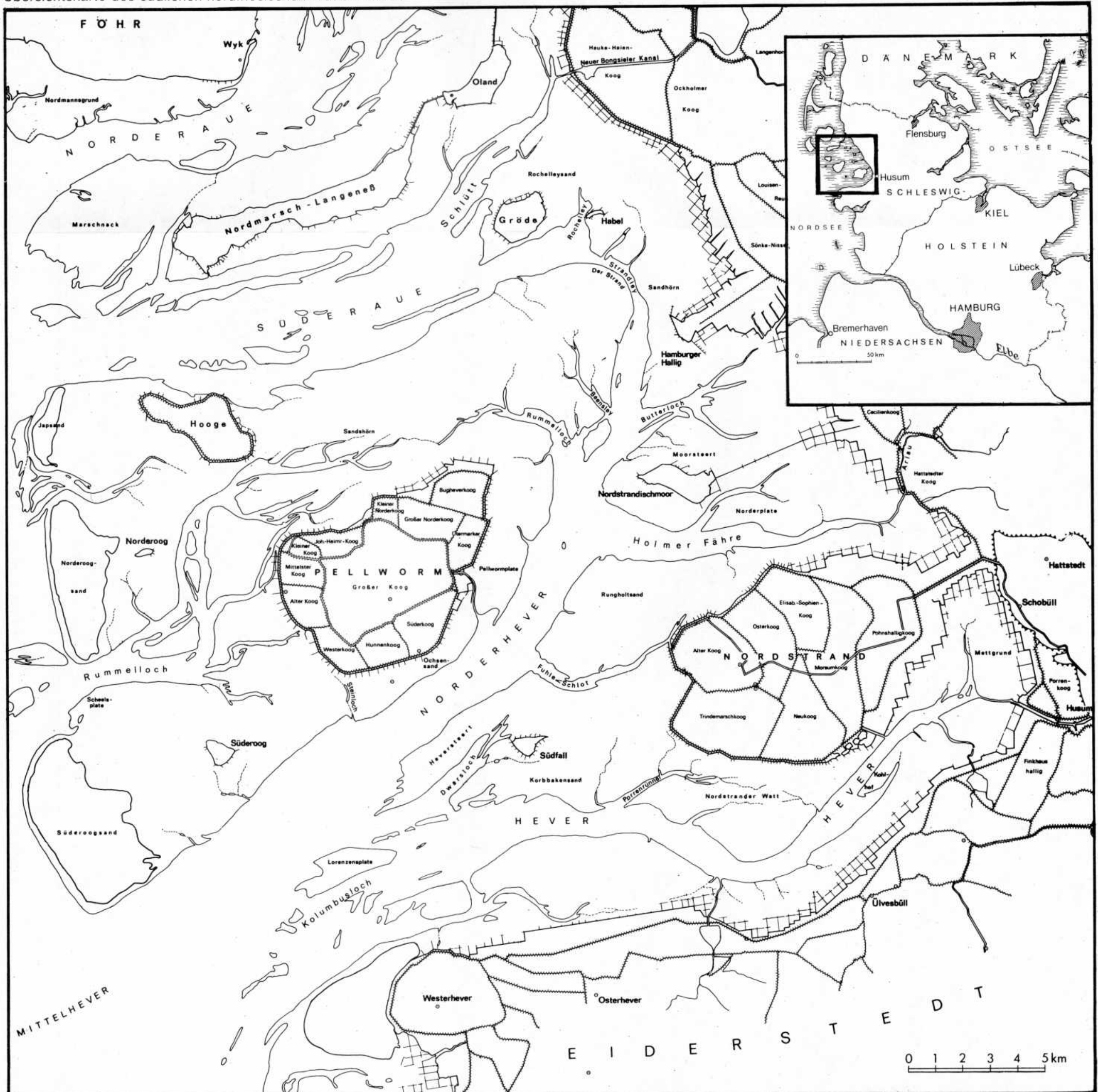


Abb.1 zum Beitrag von D. Hoffmann, H.J. Kühn u. B. Higelke

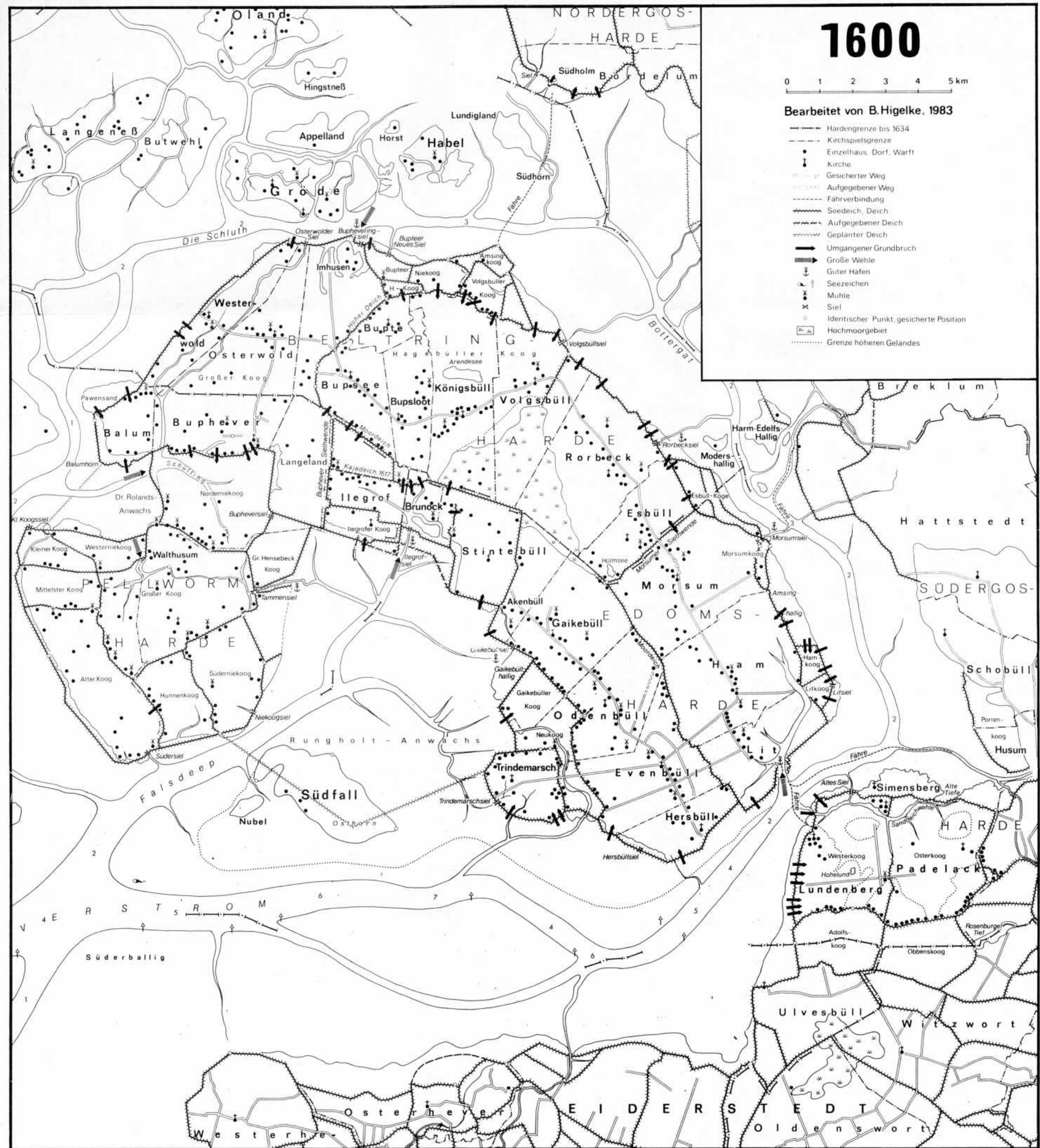


Abb.9 zum Beitrag von D. Hoffmann, H.J. Kühn u. B. Higelke

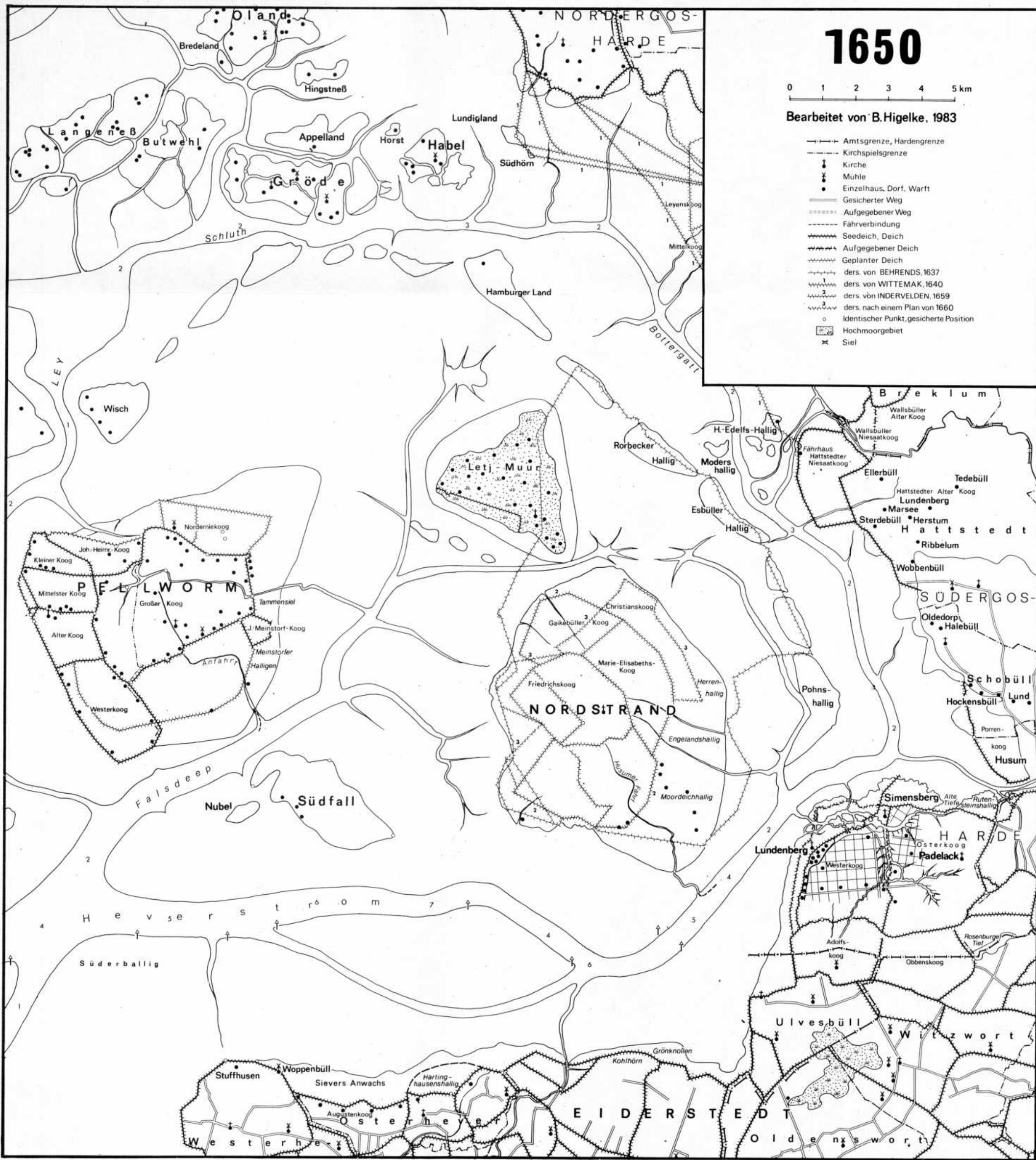


Abb. 10 zum Beitrag von D. Hoffmann, H.J. Kühn u. B. Higelke

